image
not
available

550.

23

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Neue Halliſche Gelehrte Zeitungen

Neunter Theil, vom Jahr 1774.

Halle,
verlegts Joh. Jac. Curt, 1774.

Digitized by Google

Vorrede.

Es wäre mir allerdings angenehm geweſen, wenn meine Herren Mitarbeiter und ich in mehrern Fächern der Wiſſenſchaften und Kenntniſſe eine ſtärkere Anzahl ausländiſcher Producte zu recenſiren ſich im Stande geſehen hätten. In Abſicht einiger Theile iſt es denſelben nach der Verſchiedenheit ihres Aufenthalts und der ſich daher ergebenden beſſern Gelegenheit möglich geweſen, und unſere geehrteſte Leſer ſind aus

Digitized by Google

dieſem Grund mit mehrern Werken aus England, Frankreich, Schweden, Dänemark, Ungarn, Rüßland und den Niederlanden bekannt geworden. Im Ganzen habe ich es nicht werkſtellig machen können, da ſelbſt in Leipzig, wo man ehemals ohne Schwierigkeit faſt alle ausländiſche neue Schriften finden konnte, gegenwärtig ſich ein merklicher Mangel an denſelben ereignet. Ich meine hierdurch nicht ſowol kleinere Schriften, Romanen, Poeſien, Comödien und andere dergleichen Arbeiten, ſondern wichtige und koſtbare Werke. Es iſt wahr, daß die franzöſiſchen und engliſche Journale von den meiſten Werken, die in jenen Gegenden ans Licht treten, Nachricht, ja oft umſtändliche Nachricht ertheilen, ſo daß man leicht im Stande wäre, aus dieſen weitläuftigen Recenſionen eine kürzere zu verfertigen. Allein ein ſolcher gelehrter Diebſtahl

Digitized by Google

ſtahl iſt nicht nach unſerm Geſchmack. Wenn jemand zugleich die bekannten engliſche und franzöſiſche Journale mithält, ſo wird er bald gewahr werden, daß nicht eher Recenſionen von Büchern erfolgen, als bis ſolche in dieſen Journalen und zwar oft ſehr ſpät geſtanden haben. Auch wird das Urtheil des Teutſchen jedesmal ganz genau mit dem Urtheil des Engländers und des Franzoſen übereinſtimmig ſeyn, die Beyſpiele welche zum Lob oder Tadel angeführt worden, ſind die nämlichen, oder wenn dort mehrere Stellen bemerkt werden, ſo macht man davon eine Auswahl. Einer ſolchen Handlung haben wir uns niemals ſchuldig machen wollen. Meine Bemühungen haben bis hieher nicht aufgehöret, es dahin einzurichten, daß in allen Fächern viele ausländiſche Producte erſchienen, und ich denke, daß ich mit der größ-

ten Wahrſcheinlichkeit verſichern kann, wie we- nigſtens in einigen Monaten ein reicherer Vor- rath davon in unſern Anzeigen vorkommen wird.

Uebrigens hoffen wir, daß wenn dieſe oder jene Schriften nicht gelobt worden ſind, weil ſolche nach unſern Einſichten kein Lob verdienet haben, dennoch die Herrn Verfaſſer derſelben über perſönliche und unanſtändige Begegnun- gen nicht werden klagen dürfen. Ja ich glau- be, daß man ein Buch ſehr ſchlecht nennen kann, ohne daß man harter und pöbelmäßiger Aus- drücke ſich zu bedienen nöthig hat.

Philipp Ernſt Bertram.

Digitized by Google

Halliſche Neue Gelehrte Zeitungen

1ſtes Stück,

Montags den 3ten Januar 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio.*

Göttingen.

In Verlag der Wittwe Vandenhoek: Johann Chriſtoph Gatterers — Abriß der Univerſalhiſtorie in ihrem ganzen Umfange. Bey dieſer zwoten Ausgabe völlig umgearbeitet und bis auf unſere Zeiten fortgeſetzt. 8 747 Seiten. 1773. Wir ſind längſt unſern Leſern die Anzeige dieſer neuen Ausgabe ſchuldig. Mit welchen Beyfall die erſte Ausgabe von 1765 aufgenommen worden, iſt bekannt, und welche lobenswürdige Mühe ſich der berühmte Herr Verfaſſer ſeit verſchiedenen Jahren gegeben, nach einer beſſern Methode, die Univerſalhiſtorie einzukleiden miskennt niemand, welcher Unpartheylichkeit beſitzt. Die vornehmſten Veränderungen, welche in dieſer neuen Ausgabe vorgenommen worden, ſind dieſe. Die vorläufige Einleitung iſt auf zwey Blättern zuſammengezogen, und hier hätten wir doch gewünſcht, daß ſolche bis S. 32. der alten Ausgabe geblieben wäre, wenn auch der Herr Verf. viele von den angeführten

führten Schriftſtellern hätte weglaſſen, und hierinn eine ſehr ſtrenge Wahl beobachten wollen. Die meiſten, wo nicht alle Zuhörer haben dieſe Vorbereitung nöthig. Es iſt andem, daß zu den nothwendigen Nachrichten der Faden in der jetzigen Auflage gelaſſen iſt, uns kommt er nur zu ſchwach vor, beſonders wenn wir den jetzigen elenden Zuſtand vieler Schulen bedenken. Die Weglaſſung der Geſchichtſchreiber von Seit. 31. bis 175. der alten Ausgabe billigen wir gern. Es war keinesweges eine unnützliche Arbeit. Nur war es dem Lehrer wol unmöglich in halbjährigen Vorleſungen dieſes Verzeichniß blos durchzulaufen. Von den Hülfsmitteln hingegen hätten wir gewünſcht, daß die allerwichtigſten und beſten Schriften wären angezeigt geblieben. Es gehört dieſes in die gelehrte Geſchichte — Ganz recht. Allein wenn ein unverſtändiger Vater oder Vormund dem jungen Gelehrten das Urtheil einer zweyjährigen academiſchen Motion ſpricht, wie kann er litterariſche Collegia hören? Einen beträchtlichen Vorzug hingegen gibt der neuen Edition die gleich vom Anfang hinzugefügte chronologiſche Ueberſicht der ganzen Hiſtorie, welche ſowol vor Anhörung der Vorleſungen, als auch nach Endigung derſelben dem Lernenden trefliche Dienſte thun kann. Die darauf folgende ſynchroniſtiſche Ueberſicht der ganzen Hiſtorie leiſtet einen gleichen Nutzen. Der ganze Zeitraum iſt in vier 1800 Jahre eingetheilt. Wir halten allerdings dergleichen runde Zahlen für ſehr dienlich und vortheilhaft. Iſt aber jemand für eckigte Zahlen eingenommen, ſo wollen wir ihm ſeinen Geſchmack laſſen. Wer mit dem Unterricht junger Perſonen zu thun gehabt, und Achtung gegeben, wie ſchwer es den meiſten wird, die genauen Zahlen anfänglich zu behalten, wird mit dem Herrn Verf. zufrieden ſeyn. In der Anordnung der Geſchichte der Völker ſind viele Veränderungen gemacht, die uns wenigſtens

ſehr

ſehr gefallen haben. Man kann weit beſſer ſich eine allgemeine zuſammenhängende Idee davon machen. Einzeln ſie anzuzeigen iſt für unſern Raum zu weitläuftig. Die erſten 1800 Jahr von Adam bis Nimrod ſind kurz beſchrieben. In zweyten 1800 Jahren von Nimrod bis Philipp und Alexander kommt das aſſyriſche Völkerſyſtem, und das perſiſche Völkerſyſtem vor, wo dann der Herr Verf. die Geſchichte aller der Völker, welche nach und nach die Herrſchaft dieſer beyden Hauptvölker anerkennen müſſen, in einer guten Ordnung lehrt. In den dritten 1800 Jahren von Philipp und Alexander bis auf die Entdeckung Amerikens, oder das Jahr Chr. 1492 ſind das macedoniſche und das römiſche Völkerſyſtem befindlich. Die Abtheilungen enthalten die römiſch gewordene Völker, die Römer ſelbſt, die Mitherrſcher der Römer, nämlich die Parthoperſer, die Teutſchen und Slaven, die Päbſte, die Chineſer, die Araber, die Türken, und die Mogoln. Da in der alten Ausgabe nur die Geſchichte bis auf den Untergang des abendländiſchen Kayſerthums fortgeführt war, ſo ſieht man von ſelbſt, welche beträchtliche Zuſätze dieſe neue Ausgabe hat, und in der alten die Geſchichte der Teutſchen und Slaven, der Päbſte, der Chineſer, der Türken und Mogoln, auch die neuere arabiſche mangelte. Die unterſuchte Erzählung der groſſen Völkerveränderungen iſt ebenfalls ein ſehr beträchtlicher Zuſatz — Doch wir müſſen abbrechen, und jeder wird bey Vergleichung beyder Ausgaben leicht einſehen, wie viele neue Verdienſte ſich der Hr. Verf. durch dieſe Arbeit um die Geſchichte erworben hat. Mögte doch derſelbe nur bald uns auch mit der Geſchichte der vierten 1800 Jahre bereichern!

Halle.

Im Gebaueriſchen Verlag iſt erſchienen: Die allgemeine Welthiſtorie durch eine Geſellſchaft von Ge-

 lehrten

lehrten in Teutſchland und England ausgefertiget, in einem vollſtändigen und pragmatiſchen Auszuge mit zureichenden Allegationen verfertiget von D. Franz Dominicus Häberlin. Neue Hiſtorie XII. Band. gr 8. 1773. 2 Alph. 3 Bogen. Dieſes iſt alſo der letzte Band unter dem Namen des Auszuges und enthält den kleinen Zeitraum von 1536 bis 1546. Der im letzten Jahre angegangene ſmalkaldiſche Krieg, und was vorher auf dem Reichstage zu Regenspurg diesfalls vorgefallen iſt, wird in dem erſten Theil der neueſten Reichshiſtorie erzählt werden, welche künftige Meſſe erſcheinen ſoll. Die Einrichtung des Werks und die Ausführung der Sachen iſt dem vorigen Theile völlig gleich geblieben. Da in dieſem Zeitraum die Religionshändel ſehr weitläuftig werden, ſo ſind ſolche auch ſehr umſtändlich beſchrieben und iſt dadurch in der neuern teutſchen Kirchenhiſtorie viel vorgearbeitet worden, um ſo mehr, weil der berühmte Herr Verf. niemals unterläßt die Quellen, woraus er ſeine Nachrichten zuſammengetragen hat, genau anzuzeigen. Die Handlungen und das Lebensende des groſſen Luthers ſind wie in den vorherigen Theilen, ſo auch hier mit Umſtänden angeführt worden. Die Bemerkung der zur Specialhiſtorie der teutſchen Reichsſtände ſelbſt der minder mächtigen z. E. vieler Reichsſtädte gehörigen Begebenheiten iſt mit vielem Fleiß und gleicher Umſtändlichkeit geſchehen. Beſonders hat uns die chronologiſche Anführung der von Carl V. herrührender Privilegien, und anderer Urkunden, wie ſolche in den Lünigiſchen Sammlungen oder ſonſt befindlich ſind, wohl gefallen. Sie kann auch denen, welche die mühſame Durchſehung ſo vieler Folianten ſcheuen, nützlich ſeyn. Nichtweniger ſind die Handlungen Carl V. die er nicht als Kayſer, ſondern in einer andern moraliſchen Perſon, z. E. als König von Spanien verrichtet hat, umſtändlich erzählet worden, dahin z. E. S. 317 u. f. der unglückliche Algieriſche

Seezug gehört. Wenn man alles dieſes zuſammen nimmt, ſo ſiehet man leicht ein, warum der Hr. V. ſein Verſprechen in dieſem Band die Geſchichte Carl V. gänzlich zu beſchlieſſen nicht erfüllt hat. Es falle künftig der herrſchende Geſchmack in der Geſchichte aus, wie er wolle, es endige ſich die ſeit zehn Jahren angegangene und vornämlich ältern Gelehrten unanſtändige Cabale in Beurtheilung neuer Schriften oder nicht, ſo wird doch jederzeit dieſe Häberliniſche Arbeit wegen ihrer innerlichen Güte und Gründlichkeit ſich können in wahrer Hochachtung und brauchbarer Schätzbarkeit erhalten. Wären die erſten eilftehalb hundert Jahr nicht auf wenigen Bogen zuſammen gezogen, wie damals der Plan des ſel. Herrn Verlegers war, ſondern ebenfalls von dem jetzigen Herrn Verfaſſer ſo umſtändlich ausgearbeitet worden, ſo ſtehen wir keinen Augenblick dafür, daß ein neumodiſcher Kopf ſich auf Häberlins Schultern ſetzte, und uns in kurzer Zeit aus dieſer Arbeit eine pragmatiſche und wohl aufgekräuſelte Reichshiſtorie lieferte. Dieſer Umſtand aber mögte wol dieſe ſo leicht ſchreibende Federn abhalten. Die Begebenheiten der erſten Jahrhunderte zu erörtern, und alsdann zu erzählen, erfordern einen Mann von Häberliniſcher Gründlichkeit und Gelehrſamkeit.

Leipzig.

Den 16. Oct. vorigen Jahrs beſtieg der Hr. Prof. Püttmann mit Herrn Chriſtian Gottlieb Scherzer, aus Adorf den Catheder, um deſſen Diſſertation de remiſſione pignoris vxori in bonis mariti competentis absque iureiurando valida auf 2 Bogen zu vertheidigen. Die meiſten Rechtsgelehrten ſind der Meinung, daß wenn der Gläubiger in die Veräuſſerung der verpfändeten Sache willigt, ſein Pfandrecht aufhört

l. 158. π. de R. I. l. 8. §. 6. π. quib. mod. pign. vel hyp. ſolv. Wieling in ſeinen Lectionibus Iuris Ciuilis Lib. I. cap. 12. behauptet das Gegentheil aus dem l. 8. §. 17. eod. Allein er irret ſich offenbar. Marcianus redet von einem ganz andern Fall, nämlich wenn der Gläubiger mit Vorbehalt ſeines Pfandrechts in die Veräuſſerung ſeine Einwilligung gegeben hat. Die bloſſe Wiſſenſchaft von der Veräuſſerung kann dem Gläubiger nicht ſchaden, er weiß zugleich, daß ſein Pfandrecht fortdauret. l. 8. §. 15. h. t. Hingegen hebt die bloſſe Einwilligung in die Veräuſſerung das Pfandrecht auf l. 7. π. h. t. und iſt nicht nöthig, wie Wieling wiederum der andern Meinung iſt, daß der Gläubiger ausdrücklich in die Aufhörung ſeines Pfandrechts willige, und ſteht der l. 9. C. de remiſſ. pign. gar nicht im Wege. Der Hr. Verfaſſer kommt näher zu ſeiner Frage, ob eine Frau die in die Veräuſſerung der Güter des Mannes, auf die ſie ein ſtillſchweigendes Pfand hat, willigt, ihr Recht verliehre? Auf die Erhaltung des dotis muß allerdings in der Republik geſehen werden. Der Hr. Verf. verneinet auch daher die von ihm aufgeworfene Frage und beruft ſich auf l. 21. C. ad SCt. Vellej. und auf l. vn. §. 15. C. de rei varr. act. Nach dem ſächſiſchen Recht iſt die bloſſe Einwilligung auch nicht hinlänglich, ſondern es muß ein ausdrücklicher Verzicht auf ihr Pfand geſchehen. Eine ſchwerere Frage aber iſt, ob dieſe ausdrückliche Verzichtsleiſtung durch einen Eyd bekräftigt werden müſſe. Die Leipziger Facultät hat 1756. durch ein hier beygebrachtes Reſponſum den Eyd erfordert. Der Herr Verf. aber zeigt, daß ſolches eydliche Verzichtsleiſtung in dieſem Fall nicht nöthig ſey, wobey die ſächſiſche Conſtitutionen wohl aufgeklärt worden.

Den 21. deſſelben Monats ladete vorerwehnter Hr. D. Püttmann als Procancellarius zu einer juriſtiſchen Doctorpromotion ein, und handelte de inopia mariti,

inter-

interdum iuſta ſeparationis coniugum temporariae cauſa, 2 Bogen. Der Mangel des Unterhalts wird ſonſt gewöhnlich von den Rechtsgelehrten nicht unter die Urſachen der Eheſcheidung gerechnet. Man wirft gemeiniglich ein, daß die Frau das Schickſal ihres Mannes geduldig mit ertragen und durch ihrer Hände Arbeit ſich und auch wohl ihren Mann mit ernähren ſoll. Wenn dieſes die Frau thäte, ſo würde ſie nicht Hungers ſterben. Deſſen ohngeachtet hat die Leipziger Facultät 1751 geſprochen, daß wenn der Mann nicht beweiſen könnte, daß er ſeine Frau zu ernähren im Stande ſey, die Eheſcheidung ſtatt finden ſolle. Der Herr Verf. vertheidigt dieſen Ausſpruch mit vielen Gründen, davon beſonders dieſe hervorleuchten, daß der Mann nicht eher hätte eine Frau nehmen ſollen, als bis er ſolche ernähren können, daß er ſchuldig ſey, ſie zu ernähren, und ſie hingegen nicht angehalten werden möge, was ſie mit künſtlicher Arbeit verdient, ihrem Mann zu geben. Ueberdem iſt auch ſolchen Verdienſt zu treiben, nicht jede Frau fähig, und ſich zu geringen für ihren Stand unſchicklichen Arbeiten gebrauchen zu laſſen, iſt ſie nicht ſchuldig. Doch nimt er den Fall aus, wenn die Frau gewußt hat, daß ihr Mann gar nichts beſitzt, und ſie nicht bequem ernähren kann. In dieſem Fall mag ſie ſich es ſelbſt zuſchreiben, wenn ſie in Geſellſchaft des Mannes hungern muß. Dieſe trockne geſchmackloſe practiſche Materie trägt der Herr Verf. mit der ihm eigenen Anmuth und Beleſenheit vor, daß man jene Eigenſchaften gar nicht gewahr wird.

* * *

Bey Pauli in Berlin iſt von dem kurzen Inbegrif aller Wiſſenſchaften zum Gebrauch der Kinder von ſechs bis zwölf Jahren die neunte mit einem kurzen Begrif der Brandenburgiſchen Geſchichte vermehrte

mehrte Auflage, in der letzten Meſſe, auf 184 Seit. in 8v. und auf 78. die Geſchichte, herausgekommen.

Am 29. Sept. v. J. vertheidigte zu Kiel, Herr Wohlert Joh Ulffers, aus Hamburg, unter des Hrn. Prof. und Juſtizrath Ackermann, ſeine ſelbſtverfaßte, gut geſchriebne mediciniſche Inauguralſchrift, de miaſmate contagioſo, auf 40 Seit. gedruckt.

Das dazugehörige Progr. des Hrn. Juſtizraths Ackermann, enthält Noſologiae Holſaticae P. I. auf 12 Seit.

Vom 11. Sept. iſt des Hrn. Prof. Kerſtens Diſſ. in *Celſi* de med. L. I. Cap. III. de his, quae humidum reddunt et ſiccant corpus, locum vexatum ſchediaſma prius, von 24 Seit. wobey Hr. Ulffers reſpondirte. Wir haben dieſe Schriften mit Vergnügen geleſen.

Nachrichten.

Auf die angezeigte Reiſebeſchreibung des Herrn Capitain Niebuhr wird auch in der hieſigen Hemmerdeiſchen Buchhandlung Subſcription angenommen.

Den 16. November vorigen Jahrs verlohr die Univerſität Tübingen den Herrn Profeſſorem Juris, Eberhard Chriſtoph Canz in ſeinem 48ſten Jahr durch einen geſchwinden Tod.

Den 20. deſſelben Monats ſtarb zu Coburg Hr. D. und Profeſſor Theodor Berger in einem Alter von 91 Jahren.

Druckfehler.

S. 805. des vorigen Jahrgangs lies l. 12. ſtatt neuen, raren.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

2tes Stück,

Donnerſtags den 6ten Januar 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio.*

Frankfurt und Leipzig.

Bey Johann Gottfried Haniſch: Anzeige von dem Nutzen und Gebrauch der Salzaſche zum Düngen der Aecker und Wieſen zum Vortheil der Cammer, Land- und Bauergüther. Zweyte vermehrte Auflage. 8. 1773. 2 Bogen. Um die Erde fruchtbar zu machen iſt ein laugenhaftes und theils Mittelſalz Weſen nöthig. Dieſes findet ſich in dem gewöhnlichen Dünger, allein dieſer will theils aus Mangel des Viehes, theils aus andern Urſachen nicht hinlänglich ſeyn. Man iſt alſo auch aus dieſem Grunde auf andere künſtliche Arten von Dünger gefallen. Nur iſt immer dabey zu beobachten, daß die Verſchiedenheit des Bodens auch einen verſchiedenen Dünger erfordert. Das theils laugenhafte, theils Mittelſalzweſen löſet die klebrichten und fettichten Theile der Erde auf, und macht ſie zum Eindringen in die Gewächſe geſchickt. Auf trocknen Boden bringt daſſelbe eine Feuchtigkeit zuwege. In ſauren Boden wird die

Säure dadurch gebrochen, und in einem hitzigen Boden wird eine temperirte Eigenſchaft erhalten. Zu ſolchem Salzweſen ſchicken ſich auſſer Ruß, Holz- und Seifenſiederaſche, auch die Abgänge und Ueberbleibſel bey dem Kochſalzſieden, ingleichen der Dorn und Pfannenſtein. Man hat auf der Saline Friedrichshall bey Lindenau im Hildburghäuſiſchen und an mehrern von dem Herrn Verfaſſer genannten Orten eine beſondere Compoſition gemacht, die ungemeinen Beyfall und Wirkung gehabt hat. Allein von der Saline Friedrichshall ſind ſeit 2 Jahren mehr denn 15000 Centner nach Franken verkauft worden. Dieſer Dünger thut gröſſere Wirkung im kieſigten, feſten und kalten Boden, er hinterläßt keine todte Erde, wie einige gypſichte und blos mergelichte Erdarten thun. Man braucht ihn in weniger Menge als den gewöhnlichen Dünger. Es iſt beſſer und ſicherer, wenn dieſe Salzaſche auf das Land gebracht, als wenn man in eine davon gemachte Lauge die Saat einwäſſert. Was die Quantität anbetrift, ſo nimmt man eben ſo viel an Gewichte von der Salzaſche, als die Saat wiegt, und zum egalern Ausſtreuen noch dreymal ſo viel Holzaſche, oder allerhand Kehrigt, Gaſſenerde, Backofenleimen. Bey magern oder ſo genannten hitzigen Feldern nimmt man vom Kübel Salzaſche weniger, als der Saamen beträgt. Zur Winterfrucht wählt man etwas feuchtes Wetter. Iſt der Boden an ſich feucht, ſo kann das Ausſtreuen der Salzaſche beym Pflügen geſchehen. Im Sommerfeld kann es auch vor Winter geſchehen, oder iſt es nicht möglich im Frühjahr etwas vor der Saatzeit. Iſt Flachs, Hanf und Rüben in ungedüngten Boden geſäet, ſo kann man dieſe Salzaſche noch darauf ſtreuen. Mehrere Rathſchläge gibt der Herr Verfaſſer von einzelnen Gewächſen. Vorzüglich äuſſert ſich die Wirkung dieſer Salzaſche, auch des Dorn- und Pfannenſteins bey dem

Wieſen-

Wieſenbau. Auf ſumpfigten und mooſigten Wieſen müſſen zuförderſt Gräben gezogen werden, damit das überflüßige Waſſer abläuft. Wie man einzeln dabey zu Werke gehet, findet man umſtändlich bey dem Herrn Verfaſſer, der noch verſchiedene andere Vortheile die aus dieſer Art Düngung entſtehen, dahin beſonders die Verringerung des Ungeziefers und vornämlich der Schnecken gehört, anführt.

Leipzig.

Bey Langenheim iſt gedruckt: De Runibergo vbi victus a Francis eſt Hermenefridus, Thuringorum vltimus Rex, proluſio in Academia Lipſica indicendae petitioni honorum philoſophicorum praemiſſa ab Ampliſſ. Philoſophorum Ordinis Procancellario Ioh. Gottl. Boehmio, Hiſt. Prof. Publ. 4. 1773. 4 plagg. Es iſt bekanntlich wegen des Orts, Runiberg unter den teutſchen Geſchichtſchreibern ſehr häufig geſtritten worden. Der berühmte Hr. Verf. entſchuldigt ſich einigermaſſen, daß er eine ſolche Materie gewählt habe, die vielleicht nicht nach dem Geſchmack vieler ſeyn mögte, welche ſich mit ihrer ſogenannten philoſophiſchen und äſthetiſchen Behandlung der Hiſtorie unter die Geſchichtskundigen und Geſchichtſchreiber drängen, und wenn ſie könnten, alle übrige verdrängen mögten. Verdienen aber wol dieſe Leute mit ihrer geſchwätzigen Unwiſſenheit einige Erwehnung? Wenn der Hr. Verf. ganz kurz die Geſchichte des Krieges zwiſchen den Königen von Thüringen und Auſtraſien aus den Quellen erzählt hat, ſo bemerkt er, daß eben dieſe ältere Geſchichtſchreiber den Ort der Niederlage nicht nennen, ſondern blos ſagen, daß Dietrich die Thüringer bis an die Unſtrut verfolgt habe. Wittichind nennt zuerſt den Ort Runiberg, und dieſer Schriftſteller konnte es leicht wiſſen. Hierauf werden alle die Meinungen der Gelehrten, wel-

chen Ort ſie für Runiberg gehalten, angeführt. Einige haben ihn zwiſchen dem Rhein und der Maaß geſuchet, andere geben Rynsberg am Rhein dafür aus. Laurentius nimmt Roneburg oder Runeburg in der Elſaß an, welche Meinungen offenbar wider die ganze Geſchichtserzählung laufen. Dilich und Ayrmann nennen Runeburg in Heſſen, Abel die Rönneberge im Fuldiſchen, Zollmann das Schloß Ronneburg in der Wetterau, viele ſtimmen auf Ronneburg im Altenburgiſchen, und zeigen ſo gar die Beerwalder Heyde als die Wahlſtatt. Sagittarius macht Tenneberg im Gothaiſchen zu Runiberg, und der Herr Geheime Rath von Grashoff behauptet mit vieler Wahrſcheinlichkeit und Gelehrſamkeit, daß die Schlacht bey Weiſſenſee in Thüringen vorgefallen. Endlich wird die grupenſche Meinuug beygebracht, nach welcher Ronnenberg in dem Calenbergiſchen darunter verſtanden werden ſoll. Der Hr. Verf. unterſucht genau und gründlich dieſe verſchiedenen Meinungen. Bey dieſer Unterſuchung und Widerlegung müſſen wir die Beſcheidenheit und Anſtändigkeit, mit welcher er dieſes thut, rühmen. Jhn können diejenigen jungen Gelehrten, welche den abgenutzten modum inclareſcendi ergreifen, und mit den ſtolzeſten und hochtrabendſten Ausdrücken ihre Gegner belehren, ſie zurechte weiſen, ihnen die gröbſten Jrrthümer zeigen, auch hierinn zum Muſter nehmen. Hierauf theilt er uns die ſeinige mit. Er hält dafür, daß man Runiberg nahe an der Unſtrut der Erzehlung der Quellen gemäß, ſuchen müſſe, und findet es in einer dieſem Fluß nahen Gefilde, welches noch jetzt Ronneberg, Renneberg heiſſet, und über Vitzeburg, einem adlichen Heßlerſchen Ritterguth liegt. Seine Gründe ſinddieſe. Bey den Einwohnern iſt ein altes Gerüchte, daß ſich hier ehemals die Thüringer und Franken mit einander geſtritten. Die Beſchaffenheit der Gegend ſchickt ſich ungemein zur Lieferung einer Schlacht. Dieſe Gegend iſt den Erzählungen

lungen der ältern Geſchichtſchreiber gemäß. Man trift in derſelben beym Graben und nur neulich, bey der Ausräumung des Grundes von Schloß zu Vitzeburg viele Gebeine, teutſche Waffen und Hufeiſen, die für die groſſen thüringiſchen Pferde zu klein ſind, öfters an. Eine weitere Empfehlung hat dieſe ſchöne Arbeit nicht nöthig.

Jena.

Neque *Eros*, neque *Trotula*, ſed Salernitanus quidam medicus, isque chriſtianus, auctor libelli eſt, qui de morbis mulierum inſcribitur, iſt das Antritts-Programma des Hrn. Prof. **Gruner**, welches die Kenner und Freunde der eleganten Medicin mit größtem Vergnügen leſen werden, da der Hr. Verf. in einer ſo zierlichen Schreibart mit der Critik und Philologie eines **Triller** ſeinen Gegenſtand abgehandelt, und aus dem Buche ſelbſt mit überzeugenden Gründen dargethan, daß der Verf. deſſelben in neuern Zeiten gelebt. Wie haben doch immer unſre Kenner der Litteratur dem Buche ein ſo groſſes Alterthum zuſchreiben können, da der Inhalt das Gegentheil lehrt. Des berühmten Hrn. Verf. Beweiſe zeichnen wir nicht aus, wir finden ſie aber ſo überzeugend, daß wir den Leſern dieſer kleinen Schrift das Vergnügen gönnen möchten, ſolche ſelbſt im Zuſammenhange zu leſen.

Nachricht an das deutſche Publicum.

Durch den Beyſtand und die Aufmunterung einiger Gelehrten und angeſehener Männner, iſt Endes verzeichneter Buchhändler entſchloſſen, mit dem Anfange dieſes Jahres ein periodiſches Werk herauszugeben, welches, der groſſen Anzahl periodiſcher Schriften ungeachtet, dennoch in Deutſchland — und auch in andern Ländern — bisher ſeines gleichen nicht aufzuweiſen haben ſoll. Die

Herausgeber finden ſich in einiger Verlegenheit, für daſſelbe einen ſchicklichen Titel zu erfinden. Sie wollen es wagen, ob es den deutſchen Ohren gefällig ſeyn wird, ſich an den Titel deſſelben zu gewöhnen, wenn ſie dieſes Inſtitut hiemit unter der Rubrik: **Encyclopediſches Journal** ankündigen; der der zweckmäßigſte zu ſeyn ſcheinet. Denn nur allein durch das Wort **encyclopediſch** ſind die Herausgeber im Stande, den unbegränzten Umfang dieſer periodiſchen Schrift zu bezeichnen. — Das franzöſiſche Journal encyclopedique gibt indeſſen nicht das eigentliche Muſter ab — mehr das engländiſche Journal: the Univerſal Magazine of Knowledge and Pleaſure, wovon man die äuſſerliche Einrichtung und das Format beybehalten wird; — die Herausgeber ſchlieſſen nichts als die eigentliche Theologie und die eigentliche Rechtsgelehrſamkeit davon aus; alle übrigen Wiſſenſchaften und Künſte werden darinnen aufgenommen werden. Den Umfang dieſes gemeinnützigen, mannigfaltigen und brauchbaren Inſtituts näher einzuſehen, wird abſeiten der Herausgeber nur kürzlich berühret, welche Aufſätze die Leſer zu erwarten haben, — (und wirklich können ſie immer mehr erwarten als ihnen hier verſprochen wird) — und wie die Einrichtung dieſes encyclopediſchen Journals beſchaffen ſeye. Der Inhalt wird beſtehen aus kurzen Aufſätzen aus der Philologie — Philoſophie — Geſchichte und was darzu gehört, als Anecdoten, Lebensbeſchreibungen verſtorbener und noch lebender Perſonen, u. d. gl. — Erdbeſchreibung — Naturlehre und Naturgeſchichte — Haushaltungskunſt — Kameral- und Handlungs-Wiſſenſchaften — Dichtkunſt — kleine und lehrreiche Romane — Aeſthetik — Malerey- und Alterthumskunde — Bildhauerkunſt — neue Entdeckungen in den Wiſſenſchaften — kurzen Auszügen aus merkwürdigen Büchern, Aufgaben und Preisfragen gelehrter Geſellſchaften und anderer — Avertiſſementen und Nachrichten für das Beſte der bürgerlichen Geſellſchaft — Bücheravertiſſementen beſonders für das deutſche Buchhändler-Publicum — — man wird

nur

nur auf Gegenſtände ſehen, die den Kriegs- und Staats-mann, den Gelehrten, den Handelsmann, die Leſer und Leſerinnen zum Vergnügen — unterrichten und eine angenehme und nützliche Lectüre verſchaffen ſollen; nur aus dem Fortgang und dem Inhalt dieſer periodiſchen Schrift wird man die eigenthümliche Einrichtung ſehen können, deren weites Feld unmöglich zu beſchreiben iſt. Am Ende eines jeden Stücks (24 im Jahr) wird allemal ein hiſtoriſch-politiſcher Merkur folgen, der in einer gedrungenen Kürze eine unpartheyiſche Anzeige enthalten ſoll, was in allen 4 Theilen der Welt merkwürdiges von 14 Tagen zu 14 Tagen vorgefallen iſt; auch werden merkwürdige und intereſſante Vorfälle, Geburten und Todesfälle groſſer Männer und Gelehrten angezeiget — das völlige Ende aber mit einigen aſtronomiſchen Wetterbeobachtungen gemachet werden. Man wird ſich überhaupt bemühen, daß es ungeachtet ſeines weiten Umfangs, an innerer Güte und Brauchbarkeit vor andern Werken dieſer Art den Vorzug behaupten möge. An Stof wird es nicht fehlen; wir wollen den Leſern nur anzeigen, daß alle mögliche engliſche, franzöſiſche und holländiſche Journals oder andere fliegende Blätter, die in dieſen dreyen Reichen herauskommen, und die entweder faſt gar nicht, oder erſt ſpät unter uns bekannt, am ſtärkſten von uns ſollen genutzet und von bekannten durch ganz Deutſchland zerſtreuten Gelehrten überſetzet werden; Kupfer die zur Erläuterung der Sachen unumgänglich nöthig ſind, ſollen nicht vergebens geſucht; wie man noch insbeſondere anführt, daß aus der bekannten Gallerie Françoiſe, die darinn enthaltene Lebensbeſchreibungen nach und nach ſollen geliefert — und die darzu gehörige Portraits von geſchickten Meiſtern geſtochen — überhaupt aber im Jahr, wenigſtens 24 Kupfer geliefert — werden; der Originalaufſätzen nicht zu gedenken, welche nur alsdenn ſollen angenommen werden, wenn ſie aus der Feder eines berühmten und geſchickten Gelehrten gefloſſen ſind. Von dieſem encyclopediſchen Journal wird alle 14 Tage ein Stück von

6 bis

6 bis 7 Bogen, in groß Octav, auf ſchön holländiſches Papier und mit guten Typen gedruckt erſcheinen, und brochirt ausgegeben werden. Der jährige Abonnements-preiß, wird fünf Reichsthaler in Golde oder neun Gulden Reichsgeld ſeyn; bis zu Ende des Monats Februarii oder fort nach der Ausgabe des vierten Stückes wird das Abonnement für das Jahr 1774 geſchloſſen; wer alsdenn nicht abonnirt, und vorausbezahlt hat, wird ſich gefallen laſſen alsdenn acht Reichsthaler in Gold zu bezahlen. Auswärtige, beſonders weit entfernte Liebhaber werden freylich etwas mehr bezahlen müſſen; doch hoffet der Verleger, daß es auch an den entfernten Oertern nicht über die beſtimmten acht Rthlr. kommen wird. Denn es iſt dem Verleger nicht möglich, weder für dieſen wohlfeilen Preiß, noch wegen den verſchiedenen Einrichtungen der Poſten in Deutſchland, alle 14 Tage die Nummern franco zu verſenden; er wird aber ſein möglichſtes beytragen, daß dieſes denen Leſern und Beförderern dieſes Inſtituts erträglich gemacht wird, ſo viel es nur ſeyn kann; und empfiehlt ſich damit in eines jeden Gewogenheit. In den vornehmſten Buchhandlungen, auf allen hoch- und löblichen Poſtämtern, Zeitungsexpeditionen, und überall, wo die Avertiſſements ausgegeben werden, kann man ſich abonniren, und die Pränumeration bezahlen. Diejenigen, die zur Probe ein Stück verlangen, belieben ſich directe zu melden.

N. S. Zum Haupt-Collecteur in Sachſen hat man den Buchdrucker in Leipzig, Friedrich Gotthold Jacobäern erwählt. Diejenigen reſp. Poſtexpeditiones, Buchhändler und Collecteurs, welchen Leipzig näher als Cleve gelegen, belieben alſo ihre Pränumerationsgelder an Hrn. Jacobäern einzuſenden, und dagegen monatlich ihre Exemplarien abfordern zu laſſen, als dahin unſre Spedition alleinig geſchehen wird. Cleve den 3ten Januar 1774.

J. G. Bärſtecher,
Buchhändler daſelbſt.

Halliſche
Neue
Gelehrte Zeitungen

3tes Stück,

Montags den 10ten Januar 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio.*

Gieſſen.

Bey Joh. Ph. Krieger: Hals = oder peinliche Gerichts = Ordnung Kayſer Carls Vten ꝛc. von D. Joh. Chr. Koch ꝛc. Zweyte vermehrte Auflage. 1773. 8v. Vorrede 116. das Uebrige 192 Seiten. Wir halten uns nur bey den Zuſätzen der Vorrede dieſer neuen Auflage der Ausgabe der H. G. O. von 1533. auf. Seit. 35. will Hr. Koch gegen den Herrn Geh. Rath von Böhmer, den er auf eine affektirte und ſonderliche Weiſe immer Hrn. Böhmer nennet, beweiſen, daß die Ausgabe von 1533, welche er abdrucken laſſen, die erſte ſey. Die Gründe, womit er beweiſen will, daß die Böhmeriſche Ausgabe nicht die erſte ſey, ſind ſehr ſchwach. Es iſt höchſt wahrſcheinlich, daß die Ausgabe ſine die et conſule ein Anhang des Reichs=Abſchiedes de a. 1532. geweſen, und beweiſt es wohl nichts, daß der Titel des R. Abſchiedes ſchwarz, und der Caroline roth, denn man findet mehrmalen den R. A. und dieſe Edition

 der

der Caroline in einen alten Bande zuſammen gebunden. Es iſt mehr für Böhmern als wider ihn, daß das Priuilegium impreſſorium vor dem R. A. von 1532. ſtehet. Die beſſern Leſearten können ſo gut das Neuere als das Aeltere einer Ausgabe beweiſen. Ja dieſe beſſere Leſearten hat die Edition ſine die, wie Böhmer einleuchtend zeiget, wovon der Hr. Verf. ganz ſchweiget, an ſehr vielen Orten. Er hat auch aus ſeinen unzähligen Beyſpielen den 178. Art. übel gewählet, da er bey dem Böhmer offenbar eine beſſere Interpunction hat, und bloß ein Wort, welches das Ius in theſi gar nicht ändert, anders lieſet. Seite 57. will er den Hrn. von Böhmer ebenfals widerlegen, dem die Diuinatio Art. 218. a Kochio propoſita gar nicht in ſeinem letztern unſterblichen Werke gefallen will; und es bleibt wohl gewiß, daß der Hr. Verf. der Sache nach nichts anders, als was längſt Kreß ad h. art. geſaget, vorgetragen. Seite 80. beſchreibet er die Gobleriſche Verſion und Noten, welche ihm die Tübingiſche Univerſität zu communiciren die Gütigkeit gehabt. Herr Koch ſchrieb in der erſten Ausgabe in der Vorrede: Allein nunmehro bin ich endlich, durch eine langwierige anhaltende und koſtbare Bemühung auf den Grund gekommen, daß ich meinen Leſern ſolide Nachricht ertheilen kann —. Und worinn beſtand dieſe ſolide Nachricht? in dem abgedruckten Titel des Buches aus dem Kreßiſchen Catalogus, den zehn andere z. B. der Venteſianiſche doch noch etwas beſſer haben, und am Ende noch dazu ganz falſch. Der Hr. Verf. ſiehet nunmehro, da er ſeinen zehn Jahr geſuchten Schatz erhalten, was jeder, der Goblern aus ſeinen andern ſchlechten Arbeiten kennet, längſt ohne dieſe Ueberſetzung eingeſehn, daß er nicht viel werth iſt. Wir wünſchen übrigens, daß er dieſen Schatz wo möglich zum Nutzen des peinlichen Rechts möge anwenden. Was ſoll man zu folgender Stelle auf der 15ten Seite ſagen:

ſagen: — Denn geſetzt, man ſchaft alle Tortur ab, was will man dann mit einem ſehr verdächtigen, aber nicht völlig überwieſenen Inquiſiten machen —. Wir wiſſen, dem Himmel ſey Dank, recht ſehr gut ſchon ſeit dem Jahr 1740, was wir mit einem ſolchen Inquiſiten anfangen ſollen, und wenn er die Gelegenheit hat, mit einem preußiſchen Criminal-Rath zu correſpondiren, ſo darf er nur dieſen fragen; und er wird hören, daß alles, was er befürchtet, bey uns gar nicht geſchicht.

Wien.

Ueber die Knechtſchaft von Joſeph Freyherrn von Aichlburg. 8v. bey Joſeph Kurzbek. 88 Seiten. Wenn auch in dieſem kleinen Werke mancher hiſtoriſcher Umſtand unrichtig iſt, und gar keine Quellen angeführet ſind, ſo empfiehlet es ſich doch von einer andern Seite. Es iſt die Seite der Schreibart und der Geſinnungen, die der Menſchheit Ehre machen, welche der Herr Freyherr überall an Tag leget. Er zeiget am Ende des Werkchens mit einer männlichen Beredſamkeit die groſſe Schädlichkeit der Knechtſchaft, und die Vortheile, welche die Aufhebung derſelben dem Staate nothwendig bringen muß.

Koppenhagen.

Engliſche Diebs- und Mordgeſchichte. bey Rothen. 8. 1773. 214 S. Zweyter Theil. 1774. 220 Seiten. Da dieſe Schrift insbeſondere aus den Privat-Aufſätzen der Prediger zu Newgate und nur wenige aus den Protocollen des Stadtgerichts in der Oldbayley genommen ſind; ſo ſiehet man leicht, daß ſie wenig helfen, um die Proceduren der engliſchen Criminalgerichte aus denſelben zu lernen. Sie empfehlen ſich aber auch eben nicht von der Seite des

Styls, der ſchleppend und voll ſchiefer Antitheſen iſt. Dem ohnerachtet aber geſtehen wir, daß uns die Leſung des Buches dennoch in mancher Abſicht nützlich ſcheint. Funfzig Erzählungen in beyden Theilen meiſt von Räubern, Dieben und Mördern geben uns Anleitung, den Stand und die Bewegungsgründe dieſer Unglücklichen zu unterſuchen, und nachzudenken, welches die beſten Vorbauungsmittel gegen dieſe Verbrechen und die angemeſſenſten Strafen derſelben ſeyn könnten. Es ſchließt dieſer Theil mit dem Leben Jonathan Wilds, deſſen Namen Fielding verewiget hat, und wird der Beſchluß deſſelben in den zu erwartenden künftigen Theilen anzutreffen ſeyn.

Stettin.

Ueber die Verdienſte eines akademiſchen Gymnaſiums um die Rechtsgelahrheit. Eine Anrede an ſeine Zuhörer bey dem Anfang der Vorleſungen gehalten von D. Chriſtian Ludwig Lieberkühn, der Rechte ordentlichen Lehrer bey dem Königl. akademiſchen Gymnaſio zu Stettin. 8v. ein halber Bogen. Der gelehrte Verfaſſer dieſer kleinen Schrift zeiget, wie gut es ſey, wenn der junge Rechtsbefliſſene eine allgemeine Kenntniß von der Rechtsgelahrheit mit auf die Univerſität nimt, und ermahnet dieſelben nicht kalt gegen diejenigen Vortheile zu bleiben, welche ihnen die wenigen Gymnaſien in den Königl. Landen, die mit Rechtslehrern beſetzt ſind, anbieten. Wir können uns bey dieſer Gelegenheit nicht enthalten, dem Gymnaſio zu Stettin zur Erlangung eines ſolchen Lehrers Glück zu wünſchen.

Zur Einführung erwehnten Herrn Profeſſor Lieberkühn ſchrieb der Herr Prof. Medicinä, D. Kölpin, als zeitiger Rector, eine Einladungsſchrift de cultura hiſtoriae naturalis in Pomerania, auf 3 Bogen in Fol.

wor-

worinn verſchiedene nützliche Nachrichten, beſonders von dem horto medico des Stettiner Gymnaſii befindlich ſind.

Nürnberg.

Chriſtian Gotth. Hauſſe verlegt: Handbuch der Naturgeſchichte oder Vorſtellung der Allmacht, Weisheit und Güte Gottes in den Werken der Natur. Dritter Band, welcher die Fiſche enthält. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt. gr. 8v. 1774. 1 Alphab. mit zwölf Kupfertafeln. Von dem Werth und Unwerth dieſes Buchs haben wir oben bey der Anzeige des erſten Theils geredet, und wir finden noch nicht Urſache, von unſerm gefällten Urtheil abzugehen. Für Perſonen, welche keine Naturkündiger zu werden gedenken, welche nicht mit der größten Genauigkeit ein Geſchöpf der Natur kennen lernen wollen, ſondern mit einer Beſchreibung der merkwürdigſten Stücke und Eigenſchaften zufrieden ſind, welche die genaue Anzeige der einzeln Stücke für trocken halten, für ſolche hat dieſes Buch ſeinen Nutzen. Wir müſſen auch ſagen, daß die Ueberſetzung immer flieſſend und angenehmer zu leſen wird. Dieſer Theil begreift die Fiſche, eine Art Geſchöpfe, an welchem wir ohne Zweifel unendlich mehr wunderbares und merkwürdiges finden würden, als wir bisher wiſſen, wenn wir mit ihnen ſo nahe bekannt werden könnten, als mit den Landthieren. Ein vorläufiger Diſcurs über die Fiſche macht den Anfang dieſes Bandes, ſodann handelt der Verfaſſer in einzeln Abſätzen von den Floßfedern, von der Blaſe, von dem Athemholen und von den Fiſchohren (Kiehmen) von den Werkzeugen des Geſichts und von dem Sinne des Gehörs, von den Zähnen, von dem innern Bau der Fiſche, von der Milch, von der Fruchtbarkeit der Fiſche, von der Lebensdauer der

Fiſche, vom Kriege, welche die Fiſche unter einander führen, von der Fiſcherey, von den Fiſchen im ſüſſen Waſſer und von denen, welche aus dem Meere in die Flüſſe gehen. Dieſe allgemeine Einleitung nimmt nur 47 Seiten ein, und iſt immer für die erwehnten Perſonen, welche dieſes Buch leſen ſollen, zur erſten Idee hinlänglich. Hierauf erfolgen die Beſchreibungen der einzelnen Fiſche, ohne bey der Ordnung auf eine Claßification eines berühmten Naturkündigers zu ſehen. Doch iſt denen zu gefallen, welche die Fiſche lieber nach einer ſolchen Claßification kennen lernen wollen, dadurch geſorgt, daß man die Eintheilung der Fiſche nach der Methode des Herrn von Linnee auf einem Bogen dieſem Band beygefügt hat, und folglich jemand ſich die leichte Mühe geben kann, die Beſchreibungen der Fiſche nach derſelben in ſeinem Exemplar zu bemerken. Da der Herr Herausgeber ſich beſchwert, daß viele Kritiker dieſes Buch nicht aus dem rechten Geſichtspunct anſehen wollten, ſo hätte derſelbe ohne merkliche Beſchwerde in der Ueberſetzung die Beſchreibung der Fiſche nach dieſer Linneiſchen Claßification ordnen, und dieſem allenfalſigen Tadel abhelfen können. Doch kann derſelbe dem Recenſenten einwenden, daß dieſe Claßification nicht zu dem eigentlichen Zwecke des Buchs gehöre. Das Verzeichniß der hier beſchriebenen Fiſche können wir zwar wegen Mangel des Raums nicht hieher ſetzen, es ſind aber gegen zweyhundert Fiſche, die in allen Theilen der Welt in Flüſſen und Seen befindlich ſind, in dieſem Band beſchrieben. Bey der Beſchreibung des berufenen Kracks hat man die Erzählung und verſchiedene Nachrichten des Biſchofs Pontoppidans aus ſeiner Natürlichen Hiſtorie von Norwegen gebraucht. Auf den zwölf Kupfertafeln ſind zwey und vierzig ſonderbare und ihrer auſſerordentlichen Figur wegen meiſtens merkwürdige Fiſche vorgeſtellt.

Göttin-

Göttingen.

Bey Barmeiern hat der gelehrte Rector des Martinsgymnaſii zu Braunſchweig Hr. M. Mart. Friedr. Sörgel ſauber und correct auf 51 Seit. 8. abdrucken laſſen: Πλουτάρχου, 1. πως ἀντις ὑπ᾽ ἐχθρων ὠφελοιο, 2. πως ἀντις αἰσθοιτο ἑαυτȣ προκοπτοντος ἐπ᾽ ἀρετῃ. h. e. Plutarchi libellos, 1. quomodo quis ex inimicis fructum capere poſſit? 2. quomodo quis ſentire poſſit, ſe in virtute procedere et progredi. Es iſt an dieſem einſichtsvollen Schulmann um ſo mehr zu rühmen, daß er die griechiſche Sprache ſeinen Scholaren immer beſſer bekannt zu machen, und ihre Kenntniß zu erleichtern ſucht, da er dabey das Studium der vaterländiſchen Sprache, Poeſie und Beredſamkeit nicht verabſäumt. Die genannten beyden Stücke Plutarchs zu wählen, hatte der Herr R. ſehr guten Grund, und wir wünſchen, daß mehrere Lehrer der griechiſchen Sprache ſich dieſen Abdruck zu Nutze machen mögen.

Erlangen.

Bey Walther: Ueber die Aegis. Eine antiquariſche Abhandlung, insbeſondre zur Erläuterung der Stellen davon im Homer und Virgil, von J. F. Facius. 64 S. 8. Αἰγις hieß urſprünglich nichts anders als ein Ziegenfell. Die Alten machten ſich aus Thierfellen nicht nur Kleider und Geräthe, ſondern auch nach und nach Panzer. Man wickelte auch um den linken Arm ein Fell zur Bedeckung. Ein ſolches Fell ſtatt eines Schildes oder Bruſtharniſches hieß Αἰγις. Nachher wurde ein jedes Schild aus andrer Materie ſo genannt. Beſonders wird bey den Alten der Pallas und dem Jupiter eine Aegis zugeſchrieben.

ben. Der erſten ihre Aegis war anfänglich auch ein Fell, erſt ſpäter wird ſie als ein ordentliches Schild vorgeſtellt. Eben ſo mit der Aegis des Jupiters. Auch andern Göttern wurde nachher von den Dichtern die Aegis gleichſam gelehnet. — Dieſe Anmerkungen trägt Hr. F. in einem dergleichen Unterſuchungen recht ſehr angemeſſenen und gefälligen Stil vor; und beſchließt mit Erläuterung der Stellen im Homer und Virgil, wo die Aegis vorkömmt. Seine Gedanken von der Art die Mythologie zu behandeln ſind ſo richtig, und er zeigt dabey zugleich ſo viel Geſchmack, und geſunde Beurtheilung deſſen, was zur Sache gehört, daß man wünſchen muß mehrere Früchte ſeines Fleiſſes in dieſem Felde zu erhalten; und zugleich die Berufung des Hrn. Facius zur Lehrerſtelle am Gymnaſium zu Kloſterbergen, als eine neue ſehr glückliche Acquiſition dieſer jetzt ſo blühenden Schule anſehn kann.

Leipzig.

In Weidmann- und Reichiſchen Verlag hat Hr. Prof. Erneſti drucken laſſen: *Pomponii Melae de ſitu orbis* libb. III. ex recenſione Gronouiana, in vſum ſcholarum, 91 Seit. 8. ohne den Anhang, der einige notas variorum, und indicem geographicum begreift; letzterer aus der Gronovianiſchen Ausgabe. Da der Hr. D. Erneſti die Lectüre des Mela öffentlich den Schulen empfohlen, ſo äuſſerten mehrere Schulmänner ein rühmliches Verlangen einen bequemen Abdruck davon zu haben, und dieſen hat Herr Prof. E. hiemit willfahren wollen.

Hallische
Neue
Gelehrte Zeitungen

4tes Stück,

Donnerſtags den 13ten Januar 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio.*

Riga.

Bey Hartknoch: Die neuſten Offenbarungen GOttes in Briefen und Erzählungen, verdeutſcht durch D. Carl Friedrich Bahrdt, der Theologie ordentlichen Lehrer — zu Gieſſen. 1773. Erſter Theil, welcher den Matthäus, Marcus und Johannes enthält, 840 Seiten. Zweyter Theil, worinn die beyden Bücher des Lucas enthalten ſind. 376 Seiten. 8. Es iſt wohl noch nicht zu ſpät unſere Leſer von einem Buch, welches in der That Aufmerkſamkeit verdient, zu unterhalten, ohnerachtet mehrere Recenſenten ihre ohnmaaßgebliche Meinung davon ſchon vor uns geſagt haben. Unſer Urtheil war gefällt, ehe ein anderes uns zu Geſicht kam; und wir ſind nicht bewogen worden, es hintennach zu ändern. Inzwiſchen kam es uns vor, daß man die Abſicht, welche Hr. B. zu erreichen ſich vorgeſetzt hatte, oft aus den Augen verlohren habe, und dadurch zu unbilligen Urtheilen verleitet worden ſey. Jemand, den

der Hr. D. wohl beſſer kennen wird, als wir übrige Menſchen ihn kennen; (eine gutherzige Vorausſetzung, die Herr Bahrdt für eine ſolche erkennen wird;) — vermied zwar glücklich jenen Fehler, und zeigte eine vertraute Bekanntſchaft mit dem ganzen Plan des Hrn. Verf. — aber — „unſtreitig gehört das Buch „zu den wichtigſten und merkwürdigſten des Jahr„hunderts; vielleicht zu denen die Epoche machen! „Zwiſchen Geſchrey von hohem Lob und tiefem Tadel „ſtehts, wie ein Fels im Meer, der von den Wellen „beſpühlt und gewaſchen, aber nur unmerkbar er„ſchüttert werden kann. rc. rc. " — Das Publicum mag urtheilen; und die Zeit wird über die Wahrheit oder Unwahrheit der Sentenz des Kritikers den Ausſpruch thun. Mit dieſem Bewußtſeyn fangen auch wir, kaltblütig — nachdem wir mit Wärme das Buch geleſen haben — unſern Spruch an.

Luthers Ueberſetzung mag immer unſere kirchliche Ueberſetzung bleiben. Sie verdient ein Meiſterſtück genennt zu werden, in Betrachtung der Umſtände, unter welchen ſie gemacht iſt. Aber unſere heutige denkende und leſende untheologiſche Chriſten haben eine andere nöthig, bey der nicht nur die neuern Hülfsmittel der Kritik, Philologie rc. gebraucht ſind, ſondern die auch in der Sprache und in dem Geiſt unſers Jahrhunderts geſchrieben iſt. Hoffentlich (vorausgeſetzt, daß wir ſo glücklich ſind ſie zu erleben,) wird auch dieſe, wenn Geiſt und Sprache ſich mit dem Zeitalter ändern, von einer andern wieder verdrängt werden. Die bisherigen Verſuche von deutſchen Ueberſetzungen des N. T. haben kein ſonderliches Glück gemacht. Gleichwohl machten ſie kein kleineres als ſie verdienten. Für den Hrn. D. Bahrdt erwecken manche Umſtände ein gutes Vorurtheil. Die Ueberſetzung richtet ſich nach den Erklärungen des Ueberſetzers. Wer weiß aber nicht wie ſchwer es für die allermeiſten iſt, die Hauptregel: nicht aus dem Sy-

ſtem

ſtem zu erklären; zu befolgen. Bey unſerm Ueber-
ſetzer kann man nun hievor ſo ziemlich ſicher ſeyn.
Und das iſt kein geringer Vortheil. Zwar iſt der
Fehler, wenn man gegen das Syſtem erklären will,
nicht kleiner als jener; aber einmal bietet ſich nicht
ſo viele Gelegenheit dazu an, und dann, iſt das Sy-
ſtem mit einer hinlänglichen Anzahl wehrhafter Mann-
ſchaft umſtellt, die ohne weitere Aufforderung ſchon
thun wird, was ſie ihres Amts zu ſeyn glaubt.
Thun ſie es zu rechter Zeit, ſo wollen wir ihre Wach-
ſamkeit mit Dank erkennen; aber man möchte ſie
auch bitten, nicht zu oft ohne Noth das fürchterliche:
ad arma! erſchallen zu laſſen. — H. V. ſagt uns in
einer kurzen Vorrede ſelbſt, was er für einen Zweck
gehabt habe, und was für eine Art zu überſetzen zu
Erreichung deſſelben, ſeinem Urtheil nach, die beſte ſey.
Ueber dieſe Puncte müſſen ſeine Leſer vor allen Dingen
mit ihm eins werden, und unſere Pflicht iſt, ihnen
unſere Dienſte zur Vermittelung anzubieten. Der
Zweck des Herrn D. war, den Freunden der Religion
eine ſolche Ueberſetzung in die Hände zu geben, welche
ſie ohne Commentar verſtehen, und zu ihrer Befe-
ſtigung im Glauben benutzen könnten; eine Ueberſe-
tzung, durch welche man den Auctor gleich unter dem
Leſen, verſtehet, ohne anzuſtoſſen und ohne über einen
Ausdruck ſeitenlange Anmerkungen leſen zu müſſen.
Der Nutzen einer ſolchen Ueberſetzung, ja die Noth-
wendigkeit derſelben in unſern Zeiten, ſcheint uns ſo
einleuchtend zu ſeyn, daß wir kein Wort darüber ver-
liehren mögen. Auch ſind wir vollkommen mit dem
Hrn. D. darinn eins, daß eine wörtliche Ueberſetzung
dem angezeigten Zweck entgegen ſeyn würde. Bey
wörtlich ins Deutſche übergetragenen Hebraismen
denkt ſich der untheologiſche Leſer entweder nichts oder
etwas falſches, wenn man ihm nicht einen Commen-
tar dazu giebt. Wir ſind aber noch nicht damit zu-
frieden, daß die in Worten und Redensarten liegende

Hebraiſmen mit reinen deutſchen jedermann verſtändlichen Ausdrücken verwechſelt werden: wir fodern von einer ſolchen Ueberſetzung noch mehr. Und Hr. Bahrdt hat auch noch mehr zu leiſten ſich bemühet. Man muß den Hebraismus nicht blos in Redensarten ſuchen. Auch in den Vorſtellungsarten, in den Gedanken ſelbſt und den Wendungen derſelben iſt er zu finden, und die aus demſelben entſtehende Schwierigkeiten müſſen in einer Ueberſetzung von der Art, von welcher hier die Rede iſt, aus dem Weg geräumt werden. Dieß kann aber nicht geſchehen, wenn man ſich nicht viele Freyheiten, die bey andern Ueberſetzungen nicht verſtattet werden, erlaubet. Kurz ſoll eine Ueberſetzung des Neuen Teſtaments für jedermann ohne Commentar verſtändlich ſeyn, ſo muß ſie an vielen Orten nicht Ueberſetzung, ſondern Erklärung ſeyn. Und das ſollte die Bahrdtiſche ſeyn. Es iſt alſo eine Thorheit, wenn man ſie nach den gewöhnlichen Ueberſetzungsregeln beurtheilen will. Wir wiſſen wohl, was man gegen dieſe Art die Bibel zu verdeutſchen für Einwendungen macht. Wer ſteht uns für die Zuverläßigkeit einer Ueberſetzung, in der man ſich ſo viele Freyheiten genommen hat? Müſſen wir, die wir den Grundtext nicht damit vergleichen können, nicht dem Mann auf ſein Wort und ehrliches Geſicht, und allenfalls noch auf das Teſtimonium, das ihm ein paar Kritiker geben, glauben? Freylich iſt es ſo. Eins von beyden muß der untheologiſche Leſer wählen: entweder eine Ueberſetzung, worinn jedes Wort einem Wort im Original, das, beſage des Wörterbuchs, eine ähnliche Bedeutung hat, entſpricht, deren Treue alſo leicht auſſer Zweifel zu ſetzen iſt, — die er aber nicht verſtehet, wenn er ſich auch gleich das Gegentheil vielleicht einbildet; oder eine Ueberſetzung, die er verſtehet, bey der er aber die Erklärungen eines Gelehrten auf Treue und Glauben annehmen muß. Hier ſtehet die Wahl jedem frey. Vielleicht hätte Hr.

B.

B. wohl gethan, wenn er bey Stellen, auf die etwas ankommt, und in denen er ſich etwas viel Freyheit hat nehmen müſſen, eine wörtliche Ueberſetzung auf den Rand geſetzt hätte, um den Leſer doch einigermaſſen in den Stand zu ſetzen für ſich ſelbſt zu urtheilen. Ob man übrigens dem Hrn. D. auf Treu und Glauben folgen könne, und ob er von dieſer guten Art der Ueberſetzungen eine gute geliefert habe: darüber wollen wir in dem nächſten Stück unſre Gedanken ſagen. Er ſelbſt verſpricht indeſſen einen Commentar, worinn er ſeine Ueberſetzung rechtfertigen will. Noch eins. Herr D. B. hatte den Zweck, GOttes Wort allgemein beliebter zu machen, und ſo zu überſetzen, daß unſere Chriſten die Bibel mit Geſchmack und Vergnügen leſen ſollten. Eine ſehr löbliche edle Abſicht. Es dünkt uns aber doch, daß er die Befriedigung deſſen, was er Geſchmack nennt, für etwas zu wichtiges angeſehen hat. Die nächſte Abſicht, in der man das N. T. lieſet, iſt doch nicht eigentlich das Vergnügen, welches Werke des Geſchmacks gewähren: und es wäre wohl genug, wenn kein Mann von richtigem Geſchmack bey dem Leſen aus Schuld des Ueberſetzers anſtößt. Kleinere Vollkommenheiten müſſen gröſſern nachſtehen, und nicht jede Sache iſt aller Arten der Vollkommenheit fähig. — Wenn aber Hr. B. zur Rechtfertigung ſeiner Art zu überſetzen unter andern auch dieſes anführt, daß die Verfaſſer der heiligen Schrift unſtudirte Leute waren, die weder Plan noch Ausdruck zu wählen wußten: ſo müſſen wir ihm, was Paulum und mehrere Verfaſſer des N. T. betrift — nicht aus Vorurtheil, ſondern aus Ueberzeugung — widerſprechen.

Die Fortſetzung nächſtens.

Greifswald.

Mit Röſiſchen Schriften: C. G. N. Geſterdings, b. R. D. und Sachwaldes bey dem K. H. Wismariſchen

ſchen Tribunal, Litteratur des pommeriſchen Lehnrechts. 8. 1773. 10 Bogen. Die pommerſche Lehne haben das Glück gehabt, daß viele und zum groſſen Theil wohlgerathene Schriften von denſelben ans Licht getreten ſind. Der Vortheil, welcher aus der genauen Unterſuchung des Lehnrechts jeder teutſchen Provinz für Richter, Sachwalter, Partheyen und die Gerechtigkeit ſelbſt entſteht, braucht keines Beweiſes. Es müßten es ſolche leugnen, welche gerne alle Vaſallen nach dem unſchicklichen longobardiſchen Lehnrecht und nach gewiſſen allgemeinen Hirngeſpinſten commandiren und zuſammenparagraphiren wollen. Nun fehlt es oft denen, welche die Lehnrechte jeder Provinz ſtudiren wollen, an der Nachricht von den hieher gehörigen Schriften. Unſere ſogenannte juriſtiſche Bibliotheken reichen lange nicht zu. Manche Nachricht iſt in einem Werk, in einer Sammlung verſteckt, wo man ſie ſchwerlich ſuchen mögte. Der Herr Verf., welcher Geſchmack und Einſicht beweiſet, hat daher eine löbliche Arbeit durch dieſe pommerſche Lehnrechtsbibliothek unternommen. Es iſt dieſe Schrift in drey Hauptabſchnitte eingetheilt. Im erſten ſtehen die Sammlungen und Abhandlungen, welche auf das pommerſche Lehnrecht überhaupt gehen. S. 1 ſ 12. Der zweete liefert die Schriften, welche auf verſchiedene Gegenſtände des pommerſchen Lehnrechts hin und wieder gerichtet ſind. S. 12 ſ 14. Im dritten Abſchnitt S. 15 ſ 128. ſind die Schriften, welche zu den beſondern Materien aus dem pommerſchen Lehnrecht gehören, angezeigt, und ſind ſolche wiederum in zwölf Unterabſchnitte abgetheilt, ſo daß man ſehr leicht eine Schrift aufſuchen kann. Der Anhang enthält eine Recenſion von des Herrn Verf. im Jahr 1772 herausgegebenen Abhandlung von dem Vorzuge der Frauen und deren Erben bey entſtandenen Concurs über das Vermögen ihres Ehemannes. Der Herr Verfaſſer hat nicht blos die Titel der Schrif-

ten hier geſammlet, welche ausdrücklich von pommerſchen Lehnsſachen handeln, ſondern auch wo in allgemeinen Sammlungen von Deciſionen, z. E. Mevii, der greifswaldiſchen Rechtsgelehrten u. a. m. hieher gehörige Rechtsſprüche und Reſponſa vorkommen. Nichtweniger ſind viele annoch in Manuſcript vorhandene Arbeiten, die gewiß zum Theil des Drucks würdig wären, bekannt gemacht worden. Traurig iſt es für unſere Zeiten, daß der Hr. Verf. um dieſe zehn Bogen drucken zu laſſen, ſich der Subſcription bedienen mußte.

* * *

Herr Hofrath Cramer in Blankenburg, veranſtaltet jetzt wirklich von ſeinen Elementis artis docimasticae eine mit ſehr vielen Vermehruugen bereicherte Ausgabe, und zwar in deutſcher Sprache. Man weiß längſt, daß dies Werk in ſeiner Art klaſſiſch, und die häufige eigne Erfahrung des Herrn Verfaſſers wird es zu dem einzigen in ſeiner Art machen, und damit es kein Dollmetſcher verderbe, ſo erſcheint es Deutſch.

Nachricht.

Es iſt ſchon lange von denen Liebhabern der ſchönen Wiſſenſchaften der Wunſch geäuſſert worden, daß der Herr Hofrath und Profeſſor Withof zu Duisburg eine neue Ausgabe ſeiner ſämmtlichen Gedichte mit neuern vermehret herausgeben möchte, zumal ſowol die beyden kleinen Sammlungen, als auch die einzeln gedruckte Gedichte völlig ausverkauft ſeyn. Der Herr Hofrath haben endlich dieſem Verlangen nachgegeben, und ſolche bereits gedruckte ſeit einigen Jahren nach der ſchärfſten

Critik

Critik nachgeſehen und verbeſſert, als auch verſchiedene neue noch niemals gedruckt geweſene beygefüget. Dieſe neue Ausgabe wird in meinem Verlag in drey Bänden in groß Octavo auf ſauberen Papier und mit dieſer Schrift gedruckt, und mit ſehr ſchönen von dem Herrn Verelſt in Mannheim geſtochenen Vignetten, einer Frontiſpice, und dem Bildniß des Herrn Verfaſſers erſcheinen. Um nun mich einigermaſſen vor den Schaden, der mir durch einen Nachdruck zugefüget werden könnte, in Acht zu nehmen, ſo habe mich entſchloſſen, nach der faſt allgemeinen Gewohnheit Vorſchuß anzunehmen, und zwar: Erſtens, jetzo — Einen Rthlr. Zweytens, bey Ablieferung des erſten Theils vierzig Stüber, oder ſechzehn Groſchen. Drittens, bey Ablieferung des zweyten Theils wieder vierzig Stüber, oder ſechzehn Groſchen, alles gerechnet die Louisd'or zu ſechs Reichsthaler, wogegen Viertens, der dritte Theil ohne ferneren Nachſchuß abgeliefert wird. Diejenigen Herren, die dieſen Vorſchuß thun, haben hingegen den Vortheil, daß ſie das Exemplar vor 2 Rthlr. 20 Stüber erhalten, da hernach kein Exemplar unter 1 Ducaten verkauft wird, und werden ſie alſo erſuchet, mit dero Entſchlieſſung zu eilen, indem nach Verlauf des Monats Januarii 1774. kein Vorſchuß mehr angenommen wird, dagegen ſie können verſichert ſeyn, daß zur Oſtermeſſe 1774. der erſte Theil, Michaelismeſſe 1774. der zweyte Theil, und Neujahrsmeſſe 1775. der letzte Theil abgeliefert werden, indem Manuſcript, Papier und Kupferſtiche alles fertig iſt. Wer ſich mit Einſammlen der Vorſchieſſenden bemühen will, bekommt das 10te Exemplar oder ſo viel an Geld. Briefe und Geld werden franco zu ſenden gebeten an mich

Die Pränumeration wird hier in der Kümmeliſchen Buchhandlung angenommen.

G. C. B. Hoffmann,
Buchhändler in Cleve und Düſſeldorf.

Halliſche
Neue
Gelehrte Zeitungen

5tes Stück,

Montags den 17ten Januar 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio.*

Braunſchweig.

In der Wayſenhausbuchhandlung: Zur Geſchichte und Litteratur. aus den Schätzen der Herzogl. ibliothek zu Wolfenbüttel Zweyter Beytrag. von otthold Ephraim Leſſing. Dieſer zweyte Beytrag ht in fortlaufender Seitenzahl von 261 - 515. d enthält folgende Stücke. VIII. Marco Polo s einer Handſchrift ergänzt, und aus einer andern r zu verbeſſern. Die Nachrichten des Marco Polo n den orientaliſchen Ländern, die er im 13ten Jahr- nderte bereiſet hatte, finden ſich immer mehr durch uere Nachrichten beſtätigt. Eine neuere ſolche Be- tigung veranlaßte Hrn. L. die wolfenbüttelſchen einiſchen Handſchriften von dieſen Nachrichten vor- nehmen, und er fand, daß zwey derſelben mit der rliniſchen Handſchrift von der Ueberſetzung des anz Pipinus, die Müller bey ſeiner Ausgabe ge- aucht, ziemlich übereinſtimmten. Die eine aber hat ganzes Capitel mehr, de ordine exercitus Tar-

tarorum et ſagacitate bellandi, welches hier geliefert wird. Eine dritte Handſchrift fand Hr. L. ſowol von gewöhnlichen lateiniſchen Texte, als auch der Ueberſetzung des Pipinus völlig verſchieden. In vielen Stellen ſcheint ſie mehr einen Auszug, als das Werk ſelbſt zu liefern, da ſie hingegen wieder in vielen andern vollſtändiger und zuverläßiger iſt. Dis wird durch eine Collation eines ganzen Stücks mit dem lateiniſchen des Pipinus augenſcheinlich erwieſen. Hr. L. beſchließt mit einer leſenswürdigen Anmerkung über das Verdienſt des Ramuſio um das Werk des Polo; der ſchon 1553 im 2ten Bande ſeiner Sammlung delle navigationi et viaggi eine italieniſche Ueberſetzung des Werks nicht nach dem gewöhnlichen lateiniſchen Texte, ſondern nach den älteſten und beſten Handſchriften machte; welches die Gelehrten nachher bey ihren Anführungen, ja ſo gar Ueberſetzungen und Ausgaben des Werks aus der Acht lieſſen. IX. **Die Flandriſche Chronike beym Martene und Dürand** (Theſ. nov. Anecd. T. III. p. 177.) aus einer Handſchrift ergänzt. Die Lücke, die hier ergänzt wird, erzählt den Krieg zwiſchen dem König von England **Eduard** III. und dem König von Frankreich **Philipp von Valois**, der gegen 1338 ausbrach, bis auf den vor Vannes geſchloßnen Waffenſtillſtand. Auch noch einige andre kleine Lücken des gedruckten Textes, füllt Hr. L. aus der gemeldeten Handſchrift aus. Dieſes Stück iſt von Wichtigkeit und ſehr gutem Gebrauch. X. **Ehmalige Fenſtergemälde im Kloſter Hirſchau.** XI. **Des Kloſters Hirſchau Gebäude, übrige Gemälde, Bibliothek, und älteſte Schriftſteller.** XIII. **Des Andreas Wiſſowatius Einwürfe wider die Dreyeinigkeit.** Zuerſt werden verſchiedene Irthümer des Jaucourt in dem Leben des von **Leibnitz**, des letztern defenſionem trinitatis per noua reperta logica betreffend, berichtigt. Dann liefert er aus einer Handſchrift die Einwürfe des Wiſſowatius

mit

iit Leibnitzens Gegenantworten; und ſetzt S. 414. ff. erſchiedne ungemein ſcharfſinnige und mit in der ihm gnen einnehmenden Art vorgetragne Bemerkungen ber Leibnitzens Denkungsart und Betragen, das er ey dieſer Veranlaſſung geäuſſert, hinzu. XIII. Zur riechiſchen Anthologie. Das eine von den mitge- heilten Stücken enthält ein arithmetiſches Problem. ber deſſen Auflöſung ein Aufſatz des Hrn. Leiſte eygefügt iſt. Die andre Stücke ſind Räthſel; unter em das eine von Hrn. Heuſinger ſehr glücklich erklärt ınd berichtigt worden. Aber freylich ſind ſie an ſich ınbedeutende Sächelchen. XIV. Eraſmus Stella ınd deſſen nun erſt ans Licht tretende Commentarii le rebus ac populis orae inter Albim ac Salam. Herr L. hat den wahren Werth dieſer Commentarien, iber deren Verluſt ſchon gelehrte Klagen ausgeſchüt- et worden, richtig beſtimmt. An ſich betrachtet wa- ren ſie kaum des Druckes würdig, und man konnte auch in damaligen Zeiten noch wenig gründliches in der teutſchen Geſchichte erwarten. Es ſind aber dem Stella viele von den gemeinen Sammlern und Schmierern, wie ſie Herr L. recht nennt, gefolget, andere etwas beſſere haben ihn widerlegt. Es iſt alſo ſehr nützlich bey Unterſuchung ſolcher Fabeln, daß wir die Quelle nun vor uns haben, aus welche jene ge- ſchöpft. Und dann lieſet man auch gern, wie man zu jenen Zeiten von dieſen Sachen gedacht hat. Alle Kenner der Litteratur und Geſchichte werden die lange Fortſetzung dieſer Beyträge um ſo mehr wünſchen, als Hrn. Leſſings fruchtbares Genie, und reizender Vortrag ſelbſt den trockenſten Sachen Anmuth zu geben weiß.

Göttingen.

Mit Barmeieriſchen Schriften iſt gedruckt: Diſ- ſertatio inauguralis iuridica de origine communio- nis bonorum inter coniuges ſpeciatim per dioeceſin Monaſterienſem, quam — pro ſummis in vtroque

Iure honoribus conſequendis publico eruditorum examini ſubmittit Ioannes Henr. Ioſ. Weſthus, Monaſterio Weſtphalus d. VII. Octobr. 1773. 8 plagg. In dem erſten Capitel der erſten Section wird kürzlich de communione bonorum in genere gehandelt, um auf die ſpeciem communionis bonorum zu kommen, welche noch in vielen teutſchen Provinzen zwiſchen Eheleuten und beſonders im Hochſtift Münſter herrſcht. Im zweyten Capitel zeigt der Herr Verf. daß dieſe Gemeinſchaft der Güter in Teutſchland nicht aus den römiſchen Staatseinrichtungen herzuleiten, ſondern der Urſprung in unſerm Vaterlande zu ſuchen ſey. Wir geben ihm hierinn zwar gern Beyfall, daß aber in den erſten Zeiten Roms auch keine wahre Gemeinſchaft der Güter geherrſcht habe, deucht uns iſt gegen die angeführte Stelle aus dem Dionyſius von Halicarnaß von Noodt und andern noch nicht gnugſam erwieſen. Das Wort κοινωνια zeigt wol mehr als eine bloſſe Theilhabung an. Das dritte Capitel enthält die Geſchichte dieſer Materie, und zwar die Epoche derſelben. Im älteſten Teutſchland will der Herr Verfaſſer von keiner Gemeinſchaft etwas wiſſen, weil Cäſar ſagt, daß die Teutſchen kein Eigenthum der Aecker, ſondern gemeinſchaftliche Aecker gehabt. Wir wundern uns, daß man dieſe Erzählung des Cäſar, die Tacitus mitten unter Nachrichten, ſo das Gegentheil ſagen, copirt hat, noch immer als wahr anſehen kann. Es folgt überdem nicht, daß wenn Eigenthümer der Aecker da geweſen, wie leicht zu beweiſen ſteht, die Gemeinſchaft der Güter möglich oder wirklich geweſen. Die Natur der liegenden Gründe und die darauf haftende Verbindlichkeiten hinderten es offenbar, daß die Frau die Güter nach des Mannes Tode nicht beſitzen konnte. Die Gemeinſchaft der errungenen beweglichen Güter und Früchte will der Herr Verf. nicht verwerfen, worinn wir beypflichten, und dieſe findet auch in den nächſtfol-

olgenden Zeiten ſtatt. Noch viel zu frühe, dünkt
ns, wird §. 10. geſagt, daß die Teutſchen Romanis
nſim ritibus aſſueti die Töchter mit den Söhnen
ır Erbfolge zugelaſſen. Hierauf werden die alten
Geſetze einiger teutſchen Völker, als der Ripuarier,
Bayern und Sachſen durchgegangen, aus denen am
Tag liegt, daß in denſelben ſich communio bono-
rum vniuerſalis nicht finden läßt, wie es auch unſere
Grundverfaſſung nicht anders mit ſich brachte. Im
vierten Capitel wird die Beſchaffenheit der Gemein-
ſchaft in den mittlern Zeiten gezeigt. Der Herr V.
Verf. meint, der allmälig eingeführte Gebrauch des
römiſchen Rechts in Teutſchland habe mit beygetra-
gen, daß die communio vniuerſalis in den Städten
angenommen worden, welches allerdings wahrſchein-
lich iſt, obgleich dieſe Gemeinſchaft nicht aus dem
römiſchen Recht herzuleiten ſey. Doch deucht uns
hat die ganz andere Natur der Güter, welche in den
Städten erworben und beſeſſen wurden, auch das ih-
rige gethan. Denn das römiſche Recht hat nicht bey
den Stammgütern durchdringen können u. ſ. w. Er
kommt hiebey auf die Verordnungen des Soeſtiſchen
Rechts und deſſen Veränderungen, wo anfänglich
keine Spur von der communione vniuerſali in dem-
ſelben iſt, hernach aber in den Zuſätzen ſich ſolche ent-
decken läßt. Da nun mit dem ſoeſtiſchen und lübi-
ſchen Recht dieſe Gemeinſchaft der Güter an ſo vielen
Orten und auch im Münſteriſchen aufgenommen iſt,
ſo legt hier der Herr Verf. die Beſchaffenheit dieſer
Gemeinſchaft, wie ſie im XIIIten und XIVten Jahr-
hundert unter den ſoeſtiſchen und lübeckiſchen Bür-
gern geweſen, vor Augen. Dieſes iſt mit vieler
Deutlichkeit und Ordnung geſchehen. Von dieſen
Stadt-Rechten gehet der Herr Verf. zu den Land-
rechten, und bringet was der Sachſenſpiegel, der ſo-
genannte Schwabenſpiegel und das fränkiſche oder
Kayſerrecht davon ſagen, bey. Die zwote Section

 beſchäf-

beſchäftigt ſich mit der Gemeinſchaft der Güter im Münſteriſchen. Dieſes Land hat die Gemeinſchaft der Güter aus dem ſoeſtiſchen Stadtrecht empfangen und beybehalten, ob ſie gleich mit etwas römiſchen Recht in neueren Zeiten untermiſcht worden, wie ſolche Erzeugung unglückſeliger Zwitter in unzähligen andern Fällen geſchehen iſt. Es herrſchet alſo hier vniuerſalis bonorum communio inter ſolos coniuges, ohne daß ſolche von der gemeinen Lehre abgehet. Sind aber Kinder vorhanden, ſo gehört denſelben die legitima und der überlebende ſich nicht wieder verheyrathende Gatte kann über einen beſtimmten Theil des Vermögens teſtiren. Hier ſieht man die wunderliche Vermiſchung fremder und einheimiſcher Rechte. Auf dieſe Weiſe iſt in den übrigen §§ dieſe Lehre mit genauer Anzeige, wo ſie durch das münſteriſche Recht abgeändert worden, vorgetragen worden. Unſer Raum erlaubt es nicht, die Abweichungen ſämmtlich anzuführen, ſo viel aber müſſen wir ſagen, daß dieſe Ausarbeitung ſo wohl und ſo gründlich gerathen, daß jeder, welcher ſich von den münſteriſchen Geſetzen in dieſer Lehre unterrichten will, es aus dieſer Abhandlung, als einen recht ſchönen Beytrag zu der Kenntniß der teutſchen Specialrechte, gewiß thun kann.

Leipzig.

Bey Langenheim: Diſſertatio inauguralis de Saluiano interdicto praeſide Ioſ. Lud. Erneſto Püttmanno — d. IV. Novembr 1773. propoſita a Philippo Ludouico Laſtrop, Hamburgenſi 6 plagg. Der erſte Abſchnitt dieſer eleganten und gelehrten Diſſertation liefert das allgemeine von den interdictis, deren Nützlichkeit und Nothwendigkeit in der Republik. Der Begriff vom interdicto iſt aus den Geſetzen und dem Theophilus ſchön entwickelt, daß es inſtructio ſeu informatio futuri de poſſeſſione iudicii, und gegen

die gemeine Ausleger gezeigt, daß es falſch iſt, wenn ſie behaupten, daß der iudex actioni tantum addictus geweſen, interdicto non item. In dem Urſprung des Worts interdictum ſind Alte und Neuere nicht einerley Meynung. Des Juſtinianus ſeine will der Hr. Verf. zwar nicht annehmen, aber auch die Stelle nicht für falſch und untergeſchoben halten. Denn Juſtinian ſagt nicht, daß ſie richtig ſey, ſondern er ſpricht nur, es gäbe welche, die derſelben zugethan wären. Nach Anführung der verſchiedenen Meynungen hält der Hr. Verf. dafür, daß interdicere hier für imperare genommen werden müſſe, und beweiſet dieſe Bedeutung aus den Geſetzen und alten Schriftſtellern. Er pflichtet unſerm Heineccius gegen andere bey, daß alle interdicta in perſonam concepta geweſen, ausgenommen das interdictum de itinere actuque priuato. Nach dem iure nouiſſimo gab der Prätor die interdicta nicht mehr verbis ſollemnibus §. 8. I. de interd. Zuletzt werden noch zwey berühmte Exempel von interdictis in cauſſa publica beygebracht. Das zweyte Capitel liefert die Stellen aus den römiſchen und römiſch-griechiſchen Geſetzen, worinn des interdicti Saluiani gedacht wird. Im dritten Capitel wird unterſucht, wer der Verfaſſer dieſes interdicti ſey, und woher es ſeinen Namen bekommen habe. Die Gelehrten haben ſich darüber nach ächter gelehrter Art geſtritten. Wie paſſend iſt das angebrachte Epigramma aus dem Martial B. VIII. 18. Herr P. P. tritt der Meinung des Bynkershoek und Heineccius bey, die er noch mit neuen Gründen unterſtützt, daß Saluius Iulianus nicht der Auctor dieſes interdicti Saluiani ſey, und bekennt freymüthig ſeine Unwiſſenheit in Abſicht des Urhebers. Beyläufig werden auch diejenigen eines beſſern belehrt, welche dafür halten, daß nun diejenige actiones, welche ex verbis legis kommen, directae, diejenigen aber, welche ex legis mente entſpringen, vtiles hieſſen. Im vierten Capitel wird

von

von der formula interdicti Saluiani und deſſen Grund gehandelt. In Anſehung des erſten hält der Herr V. es mit Weſtenberg in ſeinen Pandecten L. 43. t. 33., nicht aber in Abſicht des letztern, ſo wenig als mit dem Huber, ſondern glaubt, daß der nächſte Grund pactum dominum inter et colonum ſey. Das fünfte Capitel lehret die Natur und Beſchaffenheit dieſes interdicti und zwar directi, und werden zugleich einige Geſetze, beſonders eine Stelle aus Paulli ſent. recept. vortreflich erklärt. Im ſechſten Capitel beſchäftigt ſich der berühmte Herr V. mit dem interdicto quaſi Saluiano ſeu vtili. Denn da anfänglich wie gnugſam bekannt und ausgemacht iſt, das Saluianum interdictum nur dem domino fundi contra colonum ad conſequendam poſſeſſionem rerum coloni pro mercede expreſſo obligatarum zu ſtatten kam, ſo ward es hernach auf alle Gläubiger, denen ein Pfandrecht zugeſtanden war, ausgedehnet. Unter andern wichtigen Erörterungen und critiſchen Unterſuchungen iſt auch die Frage aufgeworfen, ob das interdictum Saluianum vtile auch contra tertium poſſeſſorem ſtatt finde, und aus Gründen verneinet worden. Den Beſchluß macht der Herr V. im ſiebenden Capitel mit der Anzeige des groſſen Nutzen dieſes interdicti in foro, und des Vorzugs deſſelben vor der actione Seruiana.

In dem Anſchlage zu dieſer Promotion handelte der Herr Procancellarius D. Traugott Thomaſius de mercatorum priuilegiis, und rechnet darunter 1) daß die Kaufleute keine Caution wegen der Koſten zu machen haben, wenn ſie einen Laden beſitzen. 2) Daß ihre Hauptbücher zwiſchen ihnen und andern Kaufleuten plene, gegen andere Perſonen ſemiplene beweiſen. 3) Daß ſie das ius prohibendi haben, welches 4) die Handwerker nicht gegen die Kaufleute ausüben können, und 5) daß einer, welcher in die Gilde aufgenommen zu werden verlangt, beweiſen muß, daß er ein ausgelernter Kaufmann ſey.

Halliſche Neue Gelehrte Zeitungen

6tes Stück,

Donnerſtags den 20ſten Januar 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio.*

Weimar.

Der Teutſche Merkur. Vierter Band. 285 Seit. Im erſten Stücke. 1. Ein Schreiben von Hrn. Jacobi, voll richtiger Gedanken, und eingemiſchter flieſſenden und ſchönen Verſe: über die zunehmende Einſeitigkeit des Geſchmacks und über die unberufnen Sänger der Freude. 2. Philoſophiſche Betrachtung über den Schauer des Körpers bey unangenehmen Dingen, beſonders zukünftigen oder blos möglichen. Das Raiſonnement des Verf. iſt gründlich, und gut vorgetragen. 3. Miſcellanien. Unter dieſem Titel wird Hr. Wieland ſelbſt von Zeit zu Zeit allerley litterariſche und andere intereſſante Gegenſtände behandeln. Der Einfall an ſich iſt der Abſicht einer ſolchen periodiſchen Schrift wie der Merkur, vortreflich angemeſſen; und wie ihn Wieland ausführet, das brauchen wir nicht erſt den Leſern zu ſagen. Die erſte Numer über einige ältere deutſche Singſpiele, die den Namen Alceſte führen, iſt gleich überaus lehrreich

und unterhaltend. 4. Zweyter Brief über die neueſten Schriften aus der Naturgeſchichte. Im zweyten Stücke. 1) Von den Poeſien iſt das Du und Sie nach dem Voltaire ſehr artig von Hrn. Gotter überſetzt. 2. Auszug aus des Hrn. P. Brydone Reiſe auf den Aetna. Ein trefliches Gemälde, das den Platz, den ihm der Herausgeber hier angewieſen, nur mehr als zu wohl verdient. 3. Beſchluß der Aſe Neitha. 4. Betrachtungen über die Wahl der Nahrungsmittel, aus dem Engliſchen. 5. Fortſetzung der Miſcellanien. Die dritte Numer iſt uns beſonders merkwürdig vorgekommen. Hr. Wieland hat hier Voltaires ſchriftſtelleriſchen Charakter, beſonders als Geſchichtſchreiber mit eben der Meiſterhand gezeichnet, mit welcher er im vorigen Bande den Geiſt Shakeſpears ſchilderte. „Seine Schriften, ſagt er, wimmeln von Anekdoten, die keinen andern Gewährsmann haben, als ihn ſelbſt; und von Urtheilen, die keinen andern Grund haben, als ſeine Einbildung oder ſeine Laune. Alle Augenblicke gibt er uns witzige Einfälle für Gründe, Sophismen für Vernunftſchlüſſe, Orakelſprüche für Beweiſe. Eine glückliche Gabe alles zu ſagen, was er will, hat es ihm leicht gemacht, ſeine Leſer zu überreden, wovon er will. Gelingt es mit dem ernſthaften Tone nicht, ſo macht er einen Spaß, und die Lacher ſind auf ſeiner Seite. Es iſt allerdings unläugbar, daß er viel, ſehr viel zu der beſſern Denkart beygetragen hat, die man in der groſſen Welt täglich mehr Platz gewinnen ſieht. Er hat dem Reiche des Aberglaubens Abbruch gethan, die Rechte der Menſchheit verfochten, und den Königen freymüthige Wahrheiten geſagt. Aber geſtehen wir, daß er uns dieſe Vortheile theuer bezahlen gemacht hat. Die irrigen Sätze von denen ſeine Schriften ſtrotzen, die gefährliche Gabe durch die Magie ſeiner Farben und die künſtliche Vertheilung des Lichts und Schattens in ſeinen Gemälden, die wahre Geſtalt der Gegen-

Gegenſtände zu verfälſchen; der verwegne Gebrauch, den er ſchon ſo lange und mit einer ſo hartnäckigen Beharrlichkeit von dieſer Gabe macht; der Muthwille, womit er Beyfall und Verdammung ausſpricht; die Zuverſichtlichkeit, womit er Gegenſtände einer mühſamen und langwierigen Unterſuchung durch einen einigen flüchtigen Blick hinlänglich ergründet zu haben glaubt; ſeine Fertigkeit Bücher zu citiren, die er nie geleſen, und Meinungen zu widerlegen, die er nie verſtanden hat, und zwanzig andere Untugenden dieſer Art machen ihn zu einem verführeriſchen Schriftſteller für den groſſen Haufen, von welchem die meiſten nur zum Zeitvertreibe leſen; die wenigſten hingegen Muße, Geduld, Verſtand oder Wiſſenſchaft genug haben, zu prüfen, was ſie leſen.“ 6. Briefe über die Recherches Phil. ſur les Egyptiens et les Chinois par Mr. de P***. Erſter Brief; macht uns auf die Fortſetzung begierig. Im dritten Stücke werden die Beyträge zur Geſchichte der Menſchheit, die kritiſchen Nachrichten von deutſchen Parnaß, und die politiſchen Neuigkeiten fortgeſetzt. Hiemit iſt alſo der erſte Jahrgang dieſes in ſeiner Art einzigen Journals beſchloſſen. Durch ein beſonders Avertiſſement hat der Herr Herausgeber ihm fürs künftige immer mehr Vollkommenheit zu geben verſprochen. Die Einrichtung des Abonnements bleibt übrigens unverändert, obgleich fürs künftige der Merkur in des Weimariſchen Hofbuchhändler Hofmanns Verlage erſcheinen wird.

Erlangen.

Im Walteriſchen Verlage iſt herausgekommen: Samuel Nelſons, der heil. Schrift Doktors, Antideiſtiſche Bibel, das iſt, die heilige Schrift des Alten und Neuen Teſtaments, mit Anmerkungen und Erklärungen erläutert, wodurch die ſchweren Stellen entwickelt, die unrechten Ueberſetzungen verbeſſert, und die im Worte der Wahrheit vorkommenden

Scheinwiderſprüche mit einander vereiniget ſind. Aus dem Engliſchen überſetzt und mit nöthigen Zuſätzen vermehrt von M. Georg Wolfgang Panzer Scheffers bey der Hauptpfarrkirche zu St. Sebald in Nürnberg. Der ſiebende Theil, welcher das Buch der Pſalmen enthält. 1773. groß 4t. Seit. 332. Da in verſchiedenen Jahren nach einander die vorhergehenden 6 Theile erſchienen, und unſern Leſern die ganze Einrichtung dieſes Werks bekannt genug ſeyn wird, ſo werden wir nicht nöthig haben, von der Einrichtung dieſes Theils etwas zu ſagen, weil er den vorhergehenden gewiß gleich iſt. Herr Panzer hat nach Proportion der Stücke dieſes Theils ſehr viele Anmerkungen beygefügt; viele derſelben ſind aus den Anmerkungen des Herrn D. Dietelmaiers zu dem Theil des engliſchen Bibelwerks, welcher die Pſalmen enthält, und aus des Herrn Hofrath Michaelis deutſcher Ueberſetzung der Pſalmen mit Anmerkungen für Ungelehrte genommen. Der Herr Herausgeber hat den hermenevtiſchen Grundſatz angenommen, daß alle Stellen, die aus dem A. T. im N. auf Chriſtum gedeutet werden, auch im Alten Teſtament als Weiſſagungen von Chriſto erklärt werden müßten, es konnte daher nicht anders kommen, als daß viele der Pſalmen für prophetiſche Stücke von ihm müßten angeſehen werden, wo freylich alle in einem ſolchen Pſalm vorkommende Umſtände in den meiſten Liedern auf eine andere Perſon, als die Perſon des Meßias führen. Die Grundſätze der hiſtoriſchen ſowohl als der Wortkritik, welchen Herr P. bey ſeiner Erklärung gefolgt, möchten wenigſtens bey einem groſſen Theil unſerer jetzigen Gelehrten, beſonders was die letztere betrift, nicht groſſen Beyfall finden. Er glaubt man könnte füglich ſagen, daß die vollſtändige Sammlung der Pſalmen, zwar zu verſchiedenen Zeiten, aber doch von David ſelbſt am erſten veranſtaltet worden, der dieſe Lieder nicht zu ſeiner eigenen Erweckung allein, ſon-

:rn auch zur allgemeinen Erbauung beſtimmt habe.)ie allererſte davidiſche Sammlung habe vielleicht ıs den erſten 72. beſtanden; die Vermehrung ſey)er auch dem David zuzuſchreiben. Wenn einige :eſer Pſalmen in die Zeit der babyloniſchen Gefan- :nſchaft geſetzt würden, ſo würde etwas behauptet, aß vielleicht nicht genugſam erwieſen werden könnte, ıdem ſie gar wohl Weiſſagungen geweſen ſeyn, und on David ſelbſt herrühren könnten. Dieſe Muth- taſſung hat wohl alle Eigenſchaften, die erforderlich nd, um ſie äuſſerſt unwahrſcheinlich zu machen.)enn einmal was nöthigt uns denn die weit natür- chere Erklärung, die uns der ganze Innhalt ſolcher)ſalmen an die Hand giebt, daß ſie Lieder wären, in velchen die nach Babel geführten Juden ihren elenden Zuſtand und zugleich die hierüber bey ihnen entſtan- ıene Empfindungen beſchrieben und ausdrückten, zu erlaſſen, und von der Geſchichte zur Weiſſagung über- ugehen? Fürs andere war denn wohl die künftige ıabyloniſche Gefangenſchaft zu Davids Zeiten eine Sache, die damals ſchon deutlich bekannt gemacht vorden wäre? Dies zu beweiſen möchte einem ſchwer verden. Was Herr P. weiter vorbringt, von der ielleicht in ſpätern Zeiten vom Salomo oder Eſra emachten Verrückung einiger Pſalmen; als daß der 8. Pſ. einer der letzten Aufſätze Davids, vorgerückt, ingegen der 142. Pſ. hintergeſetzt worden, iſt blos ine Folge der wohl ohne taugliche Gründe angenom- ıenen Hypotheſe, daß David die ganze Sammlung eranſtaltet habe. Weit mehr Wahrſcheinlichkeit hat as für ſich, was Nelſon von der Sammlung ge- agt hat. Wir müſſen überhaupt geſtehen, daß wir nter den Nelſonſiſchen Anmerkungen viele angetrof- en haben, die ſehr gut ſind und am rechten Orte ſte- en. Von den Anmerkungen des Herrn Herausgebers önnen wir aber deshalb nur wenigen Beyfall eben, weil wir von ihm in den Grundſätzen der

Hermenevtik und Kritik ſehr abgehen; wir wollen auch daher, um ihm alle Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen, lieber kein weiteres Urtheil über ſeine Anmerkungen fällen, ſondern uns begnügen, überhaupt angezeigt zu haben, welche Klaſſe von Liebhabern exegetiſcher Schriften hier ihre Befriedigung finden kann.

Göttingen und Gotha.

Bey Johann Chriſtian Dietrich: Gedanken über die Mittel zur Beförderung der Handlung in einem Lande, worinn ſie wegen vieler Hinderniſſe annoch nicht empor kommen können. 8. 20 Bogen. So wenig es an Schriften von der Handlung mangelt, ſo verdienen doch manche einzelne Fragen und Materien näher unterſucht zu werden, um ſo mehr, als die Rathſchläge nach den äuſſern und innern Umſtänden eines Staats oft ſehr verſchieden gefaßt werden müſſen. Hier iſt ein Land zum vorausgeſetzt, worinn die Handlung noch nicht blühet und blühen können, und wird zunächſt auf Niederſachſen geſehen. Zuerſt widerlegt der Herr Verf. einige ungegründete Bedenklichkeiten wegen Beförderung der Handlung hinlänglich, und bringt verſchiedene brauchbare Anmerkungen beſonders gegen den Einwurf, daß ein Land zu arm zur Handlung ſeyn könne, bey. Im zweyten Capitel wird ausgeführt, was für eine Art von Handlung für eine Nation am vortheilhafteſten ſey, und wird dabey von den gar verſchiedenen Arten der Handlung, ihrer Schädlichkeit und Nützlichkeit geredet. Die Bearbeitung der Materie vom Verkaufshandel, den andere den Zwiſchenhandel oder ſehr unſchicklich le commerce d'oeconomie nennen, hat uns vorzüglich gefallen. Im dritten Capitel werden die Mittel, wodurch dieſe Handlung befördert werden kann, angezeigt,

ezeigt, dahin als allgemeine Mittel eine Oeconomie, Nanufactur- und Commerz-Collegium, ein gut eingerichtetes Wechſelrecht, wohl angelegte Heerſtraſſen, Canäle, Poſten, Münzen und die Theilnehmung der Groſſen im Lande gerechnet werden. Von dieſen eht der Hr. Verf. zu den Mitteln zur Beförderung iner jeden Art der Handlung insbeſondere, die hier inzeln anzuführen zu zahlreich ſind, die aber mit Beurtheilung ausgeleſen und deutlich vorgetragen worden, ja in einigen §§. ſind die Thorheiten unſerer Teutſchen, andere Nationen in allen Moden nachzuaffen und nur nach ausländiſchen Waaren zu dürſten, ollten ſie auch ihr Vaterland zu Grunde gehen ſehen, recht lebhaft vor Augen gelegt. Im letzten Capitel kommen einige Materien vor, welche theils mehrern, theils mindern Einfluß in die Hauptfrage haben, am meiſten iſt die Materie von den Auflagen abgehandelt, und ſind ſehr geſunde Gedanken davon vorgebracht worden.

Leipzig.

Bey Fritſch: **Kleine Plappereyen.** 560 S. kl. 8. Sie ſind von dem berühmten Verf. der Begebenheiten und Einfälle; aus denen er hier einiges wieder beybehalten hat. Gegen den Einwurf, daß einem Ordinarius der Juriſten-Facultät nicht gezieme zu plappern, vertheidigt ſich der Hr. Verf. in einer ſehr witzigen Vorrede. Man hört ihm gerne zu, er mag über eine philoſophiſche oder hiſtoriſche, oder litterariſche Materie plaudern. Seine Philoſophie iſt zwar oft eine ziemliche Sophiſtin, wie z. E. im 11ten Stücke über den oberſten Endzweck der Ehe: aber ſie gefällt einem darum nichts minder. Viele Stücke ſehn auch freylich nicht anders aus als die Geſchichtchen in Vademecum für luſtige Leute; aber was thuts? man muß einen jeden nach ſeiner Abſicht beurthei-

urtheilen, und dieſe war oft beym Hrn. Verf. nichts mehr, als die Leſer lachen zu machen. Z. E. wenn er vorſchlägt die Menſchenhaut gar zu machen, damit das Leder um die Helfte wohlfeiler werde. Gewiſſe moraliſche Principien ſind hie und da eingeſtreut, die dem R. ſehr irrig vorkommen; aber die Ausdrücke darüber ſcheinen mit Fleiß unbeſtimmt und auf Schrauben geſetzt zu ſeyn; ſo daß man mit Gewißheit darüber nicht urtheilen kann. Von litterariſchen Stücken wird vielleicht den Kennern die Erklärung des goldnen Horns aus der nordiſchen Theologie am beſten gefallen.

Lauenburg.

Der daſige Calender vor 1774 im Berenbergiſchen Verlag, enthält auf 184 Seit. auſſer den gewöhnlichen Calender-Nachrichten, und ſaubern Monatkupfern, folgende intereſſante Aufſätze: Beſchreibung der Stadt Batavia, nebſt der Abbildung; die verſchiedenen Arten der Kupferſtiche; ein chronologiſches Verzeichniß der vornehmſten deutſchen Kupferſtecher; Berechnung verſchiedner Kriegskoſten; merkwürdige Preiſe verſchiedner Sachen; die jährliche Conſumtion in einigen Städten und einiger Waaren insbeſondre; Berechnung eines fürſtlichen Gaſtmahls vom Jahre 1533; die Natur; Volkmenge von England, Frankreich und verſchiedner Orten; Sterblichkeit im Jahre 1772; der Schall; Erklärung einiger ausländiſchen Waaren, des Ingwers; der Orlean, der Vanille, des Giallolino; neue Erfindungen; einige deutſche Erfindungen; phyſicaliſche Berechnungen; ökonomiſche Berechnungen; Vergleichung der gebräuchlichen Thermometer des Fahrenheits, Reaumürs und Delisle; Geſchichte der Orgeln; Wirkung der Dichtkunſt auf die Sitten; neue Calenderpractic auf die nächſtkommende Jahre; Länge und Breite einiger Oerter; Vorſtellung des Sonnenſyſtems; Vergleichung der Meilen und Fußmaaſſe; u. ſ. w.

Halliſche Neue Gelehrte Zeitungen

7tes Stück,

Montags den 24ſten Januar 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio.*

Leipzig.

Johann Friedrich Junius verlegt: Die Geſchichte von Indoſtan aus dem Perſiſchen von Alexander Dow, Eſq. und nach der zweyten verbeſſerten engliſchen Ausgabe ins Deutſche überſetzt. Zweyter Theil. gr. 8. 1773. 22 Bogen. Ebendeſſelben Abhandlungen zur Erläuterung der Geſchichte, Religion und Staatsverfaſſung von Indoſtan. Aus dem Engliſchen überſetzt. Nebſt einem Kupfer. 12 Bogen. Der geſchickte teutſche Herr Ueberſetzer rechtfertigt in der Vorrede zu den Abhandlungen der Fortſetzung ſeines Plans, das Original mit allen Nachläßigkeiten und Fehlern, die entweder ihm oder ſeinen Originalen eigen ſeyn mögen, ganz unverändert zu liefern. Wir nach unſerer Einſicht billigen dieſen Entſchluß gar ſehr. Der Leſer will das engliſche Werk in deutſcher Sprache leſen, und nicht ein Werk, wie der teutſche Ueberſetzer glaubte, daß es der Engländer geſchrieben haben ſollte. Berichtigungen, Ergänzun-

gen, Vergleichungen und dergleichen Dinge können bey dem Schluß des Werks wohl angebracht werden. In dieſem zweyten Theil iſt die Geſchichte vom Jahr Chr. 1397. bis 1602. oder von dem Einfalle des Timurbec in Indoſtan bis auf den Tod Akbar enthalten, welche in ſechszehen Abſchnitten nach den Regierungen abgetheilt iſt. Der erſte Abſchnitt liefert uns nichts als die unmenſchlichſten und grauſamſten Niedermetzelungen von vielen tauſend Menſchen auf einmal, die auf Befehl des Timurbec geſchahen: Man ſollte glauben, daß er nach einigen ſolchen blutigen Auftritten aufhören würde, furchtſame, elende Menſchen niederſtoſſen zu laſſen, nein er raſet fort, bis er Indoſtan verläßt, und es liegt nicht deutlich an Tag, ob er es hat behaupten wollen oder nicht. Mitten unter dieſen erſchröcklichen Handlungen verſchonte er der Stadt Adjodin, weil dort der gelehrte Ferid, der Poete begraben liegt. Wunderlicher Contraſt! Das Grab eines Sängers rettet eine Stadt, und die Betrachtung, daß der unſchuldige Einwohner ihm nicht widerſtehet, kann ihn nicht bewegen, hundertauſenden ihr nicht verwirktes Leben zu laſſen. Die Hindows haben ihm mit dem größten Recht Hillak Chan, den verderbenden Chan genennt, und vergebens werden ihn unſere ſogenannte philoſophiſche Hiſtoriker, mit den Worten Deſpotismus, Clima und dergleichen entſchuldigen können. Nach ihm ſchwang ſich Chizer, ein großmüthiger und gerechter Fürſt auf den Thron, er konnte aber wegen der vielen Feinde, die ihn ohnaufhörlich anfielen, in der kurzen Zeit der Regierung das Reich nicht beruhigen. Mubarik der zweyte, ſein Sohn ward Sultan und nach ſehr vielen geſtillten und wieder erregten Unruhen im Lande ward er dennoch von Aufrührern ermordet. Er war eines beſſern Zeitalters würdig! Mahomed V. ein Enkel des Chizer kam auf den Thron, an deſſen Erledigung er Antheil hatte, und welchem er durch ſeine

ſchwache

ſchwache Regierung keinen Glanz verſchafte. Unter ſeinem Sohn Alla II. einem unverſtändigen und bisweilen boshaften Fürſten kommt das Reich noch mehr herunter, und er trat die Herrſchaft dem Beloli bey ſeinem Leben ab. Beloli, ein Afghaner hatte ſich durch ſeine tapfere Thaten den Weg gebahnet. Die Art, wie er ſich den zu mächtigen Weßir, Hamid vom Halſe ſchaffet, iſt ſonderbar. Er nahm getreue Leute mit ſich, als er zum Hamid zu Gaſte geladen ward, welche ſich närriſch ſtellen mußten, und hernach des Weßir ſich bemächtigten. Hierauf machte er viele Eroberungen, theilte ſein Reich unter ſeine Söhne. Die königliche Würde bekam ſein Sohn Secunder. Beloli gehöret unter die lobenswürdigen Fürſten. Secunder II. hielt ſein Reich in guter Ordnung gegen die hier ſo gewöhnliche Rebellionen der Groſſen und hatte in ſeinen Unternehmungen viel Glück. Ihm folgte ſein Sohn Ibrahim II., der ſich durch ſeinen Stolz verhaßt macht, wider alles Vermuthen ſeine Gegner überwindet, bis er endlich gegen Baber, einen Nachkommen des Timur den Thron und das Leben verlohr. Die herrlichen Thaten dieſes Fürſten leiden hier keinen Auszug. Er beſaß auſſer einem unerſchütterlichen Muth, noch groſſe bürgerliche Tugenden und mitten unter ſeinen Eroberungen ergab er ſich zuweilen der Freude und den Vergnügungen. Seine Handlungen hat er ſelbſt, der er ein Meiſter in der Dichtkunſt, Schreibart und Muſik war, aufgeſetzt, und aus deſſen Nachrichten iſt dieſe Lebensbeſchreibung vom Herrn Dow gezogen worden. Unter ihm geſchah gleichſam die Erneuerung dieſes groſſen Reichs. Ihm folgte in Indien ſein Sohn Humaioon, ein groſſer Sternkundiger und Sterndeuter. Er ward nach manchen überſtandenen Unruhen, wobey er eine bewundernswürdige Gemüthsfaſſung bewieſen, zuletzt von Schere vertrieben, und begab ſich nach Perſien, wo man ihn aufnahm. Schere machte ſich kein Bedenken, mehr-

malen die königliche Treue zu brechen, um ſeine Endzwecke zu erreichen, und begieng gegen ſeine Feinde ſchändliche Handlungen. In Abſicht ſeiner Unterthanen hat er eine beſſere Seite. Hier liebte er die Gerechtigkeit und hinterließ nach ſeiner kurzen Regierung viele Denkmale ſeiner Pracht, und Vorſorge für die Reiſenden. Sein Nachfolger war ſein jüngerer Sohn Iſlam Schaw oder Selim und behauptete den Thron gegen ſeinen ältern Bruder Adil, welches hier wie gewöhnlich nicht ohne Grauſamkeit geſchehen konnte, ſonſt war ſein Betragen gegen ſeine Unterthanen noch leidlich. Sein minderjähriger Sohn, Feroſe ward von einem Prinzen von Geblüte, Mubarik oder nachmals Mahomed VI. ermordt und dieſer unwürdige gelangte auf den Thron. Er war ſogar im Schreiben und Leſen unwiſſend, haßte die Gelehrte und erhob eben ſo unwiſſende Menſchen als er war, zu den höchſten Ehrenſtellen. Seine Zeit brachte er in allen Ausſchweifungen im Haram zu, und ſeine Verſchwendung ſtieg ſo weit, daß ihn die Unterthanen Adili, den Blinden nannten. Sein Stolz und Uebermuth waren gleich ausſchweifend. Die Folgen ſeiner Laſter waren, daß er mit der oſtlichen Provinz zufrieden ſeyn mußte, welche ihm ſein Nachfolger Ibrahim III. überließ. Dieſe Regierung war unruhig und der nach Perſien geflüchtete Humaioon kam wieder auf den Thron nicht ohne Mühe und ohne vorher ſeine Tapferkeit ſehen zu laſſen. Ein Fürſt der liebenswürdige Tugenden beſaß, die ihn eben unter bösgeſinnten Menſchen vorher unglücklich gemacht hatten. Der junge Akbar, ſein Sohn von dreyzehn Jahren folgte ihm. Seine ein und funfzigjährige Regierung, die ſich mit ſeinem Tod 1602 endigte, iſt voll groſſer Ereigniſſe. Freylich beſtehen ſie meiſtens in Unterdrückung der ſich empörenden Gouverneurs und in Eroberung neuer Provinzen. Allein die Gröſſe des Akbar iſt immer erſichtlich. In dieſem Zeitraum fehlt es nicht an wirklich erhabenen denken-

den

den Männern, welche dem Akbar zur Seite ſtehen. Akbar ſelbſt beſaß viel perſönlichen Muth, der ihn oft verleitetete, ſeinen Charakter zu vergeſſen und als Soldat oder Parthey gänger zu fechten. Er liebte die Gelehrſamkeit und die Gelehrten, welche wir auf ſeinen Zügen in ſeiner Geſellſchaft finden ungemein — Doch er verdient, daß man ſein Leben im Zuſammenhang lieſet.

Wir kommen zu den Abhandlungen und wollen erſt den allgemeinen Inhalt herſetzen. I. Abhandlung über die Gebräuche, Sitten, Sprache, Religion und Philoſophie der Indier. II. Abhandlung. Verzeichniß der Götter bey den Indiern. III. Abhandlung über den Urſprung und die Beſchaffenheit des Deſpotismus in Hindoſtan. IV. Eine Unterſuchung des Zuſtandes von Bengal, nebſt einem Plane, wie dieſe Provinz zu ihrer vorigen Glückſeligkeit und ihrem Glanze wieder herzuſtellen. V. Der Zuſtand von Bengal unter den empörten Nabots. VI. Plan zur Wiederherſtellung des vorigen glücklichen Zuſtandes von Bengala. (In Abſicht Num. IV - VI. deucht uns ſollten die Nummern anders ſtehen). Wir wollen uns bemühen, einige Merkwürdigkeiten auszuzeichnen, welche auch ſolche Leſer, die nicht die Geſchichte und Weltkunde vorzüglich lieben, auf das ganze Werk und auf dieſe Abhandlungen aufmerkſam machen könnten, um es zu leſen. Denn von einem Geſchichtsliebhaber verſteht es ſich ohnehin, daß er es nicht blos leſen, ſondern daraus viel lernen, und noch mehr, was er bisher von dieſen Gegenden für wahr gehalten, daraus verbeſſern wird. Von den gelehrten Brahminen macht uns der Verfaſſer ein ganz anderes Bild, als die gemeinen Reiſebeſchreiber aus Unwiſſenheit gethan haben. Die Bücher, welche die Religion und Philoſophie der Indier in ſich halten, heiſſen Bedas, oder Wiſſenſchaften und ſind an der Zahl vier. Sie ſollen von der Gottheit ſelbſt verfertigt ſeyn. Dieſe Bedas dürfen nur die Brahminen

leſen, und niemand mittheilen bey der Strafe der Verſtoſſung aus ihrem Stamm. Daher kömmt es, daß man ſo wenig ihren Juhalt weiß. Mahomed Akbar wollte zwar den Brahminen einen Streich ſpielen, daß dieſe Bedas überſetzt werden ſollten, es gelang ihm aber nicht. Beäß Muni ſoll dieſe Bedas vor 4894 Jahren geſchrieben, oder wie die Brahminen behaupten, nur geſammlet haben. Das erſte Beda, welches wie die andern drey, aus 100000 Aſhlogues oder Stanzen in vier Zeilen beſtehet, und Beda Rug d. i. die Wiſſenſchaft der Weiſſagung, heiſſet, enthält die Aſtrologie, Aſtronomie, Phyſik und eine ſehr umſtändliche Nachricht von der Schöpfung der Materie und der Bildung der Welt. Das zweyte Beda iſt Beda Sheham, die Wiſſenſchaft der Frömmigkeit genennt, und handelt von den Pflichten der Religion und Moral. Es faſſet auch viele Geſänge zum Lobe Gottes und zu Ehren der untergeordneten Weſens in ſich. Das dritte iſt Judger Beda, oder die Wiſſenſchaft der Religionsgebräuche und Ceremonien. Das vierte heiſſet Obatar Bah, oder die Kenntniß des guten Weſens, das iſt die Theologie und Metaphyſik. Das letztere verſtehen noch wenige Brahminen, entweder weil es zu alt, oder in einer ungewöhnlichen Mundart der Shanſcrita geſchrieben iſt. Die Vollkommenheit, den Reichthum und die Regelmäßigkeit der Shanſcritaſprache, in welcher dieſe vier Bedas geſchrieben ſind, rühmt der Verfaſſer mit einer Art von Enthuſiasmus. Es iſt eine Probe aus allen vier Bedas nebſt dem Alphabeth, ſo aus funfzig Buchſtaben, vier und dreyßig Conſonanten und ſechszehn Vocalen beſteht, in Kupfer vorgeſtellt. Zugleich iſt mit lateiniſchen Buchſtaben ausgedruckt, wie dieſe vier Proben geleſen werden. Uns kommt vor, als ob in dieſen die Reime deutlich in die Augen fielen. Die Jndier oder Jndus werden von Hindu, dem Mond genennt, und der Fluß Jndus hat von den Hindus, und nicht dieſe von dem Fluß

den

den Namen empfangen. Alle Indier ſind in vier Stämme und dieſe wieder in verſchiedene Caſts getheilt. Dieſe Stämme verheyrathen ſich nicht mit einander, oder eſſen und trinken oder vereinigen ſich mit einander, aber in dem Tempel des Jaggaenat, d. i. des Herrn der Schöpfung wird kein Unterſcheid gemacht. Der erſte und edelſte Stamm ſind die Brahminen, oder Leviten bey den Juden. Doch ſind ſie nicht von der Regierung, dem Handel und Ackerbau ausgeſchloſſen, aber niedrige Arbeiten und Dienſte ſind ihnen aufs ſchärfſte verboten. Der zweyte Stamm iſt der Sittri-Stamm. Urſprünglich ſollen ſie alle Kriegsleute ſeyn, ſie wählen aber oft andere Profeſſionen. Beiſe oder Bieſe iſt der dritte Stamm. Er beſteht meiſt aus Kaufleuten, Wechslern oder Krämern. Der vierte iſt der Stamm Sudder. Dieſes ſind die niedrige Knechte und unfähig, zu einem höhern Rang ſich zu erheben. Die Ausſtoſſung aus einem Stamm iſt bey den Indiern fürchterlicher als der Tod. Sonderbar iſt, daß die Indier keinen Proſelyten annehmen. Eine Bemerkung, welche wider die allgemeine Beobachtung läuft, daß ſonſt alle Menſchen ſuchen, den andern zu ſeinem Religionsſyſtem zu bereden. Das berüchtigte Verbrennen der Weiber mit ihren verſtorbenen Männern iſt in Indien bisher ſehr abgekommen. Der Herr Verf. leitet dieſe Gewohnheit aus einer irrigen Auslegung einer Stelle eines Bedas her. (Wie ähnlich ſind in dieſem Stücke die Europäer den Indiern in manchen Religionsgebräuchen und in der Rechtsgelehrſamkeit!) Die Art der Begräbniſſe iſt verſchieden. Einige verbrennen ihre Todten, andere werfen ſie in den Fluß Ganges u. ſ. w. Ihr Geſetzbuch heiſſet Nea Shaſter. Verrätherey, Blutſchande, Meineyd, Mord, Ehebruch mit der Frau eines Brahmins und Diebſtahl ſind Hauptverbrechen. Es iſt falſch, daß die Brahminen nicht eben den Strafen unterworfen wären, aber man ſieht zuweilen nach. Ausſchlieſſungen von den Stämmen

auf

auf eine gewiſſe Zeit, Wahlfarthen, Buſſen und Geldſtrafen ſtehen auf geringe Verbrechen. Die jetzige muhammedaniſche Beherrſcher beſtrafen nach ihrem Willkühr. Die Secte bettelnder Philoſophen, die Fakiers ziehen zu zehn bis zwölftauſend Mann ſtark herum, und ſetzen ein Land gleichſam in Contribution. Sie ſind Verführer der Weiber. Von ihren Büſſungen iſt nichts neues geſagt. Der Verfaſſer eifert wider die falſche Vorſtellungen, welche wir uns in Europa von der Religion der Indier machen laſſen. Die Indier ſind in zwo Hauptſecten eingetheilt. Die eine ſind die Nachfolger der Lehre des Bedang, welches Buch irrig bey uns Vedan genennt wird. Es iſt eine Auslegung der Bedas. Ein Geſpräch zwiſchen Brimha oder der Weisheit der Gottheit und Narud oder der Vernunft, als dem Sohn des Brimha wird hier aus demſelben mitgetheilt, welches viele edle Begriffe von der Gottheit in ſich faßt. Man ſieht, daß ſie die Belohnung des Guten und Beſtrafung des Böſen, wie auch die Seelenwanderung annehmen. Zuletzt wird die Welt in Feuer vergehen.

Der Beſchluß im nächſten Stück.

Riga.

Bey Hartknoch: **Hänschen und Gretchen** und **Amors Guckkaſten**, zwey Operetten von einem Aufzuge. In Muſik geſetzt von **Johann Friedr. Reichardt**. In beyden kommen mehrere ungemein gefallende und einige ganz vortrefliche Melodien vor. Zu den letztern rechnen wir was den Ausdruck der Zärtlichkeit betrift die Arien S. 35. 39. 96. im majeſtätiſchen und prächtigen S. 87. im Ausdruck der Frölichkeit S. 21. Wenn die Kenner dem Hrn. Reichardt eben ſo viel Beyfall geben, als die Dilettanten gewiß thun werden, ſo wird er ſicherlich recht ſehr aufgemuntert werden, in der Singecompoſition fortzufahren. Die Sinfonien ſind uns nicht ſehr unterhaltend vorgekommen. Doch geben wir hier unſre Empfindung nicht für Kritik aus.

Halliſche Neue Gelehrte Zeitungen

8tes Stück,

Donnerſtags den 27ſten Januar 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio.*

Beſchluß der Recenſion von Dow.

Ein zweyter auch mitgetheilter Auszug zeugt gleichfalls, daß ſie viele richtige Begriffe von der Gottheit und der Regierung der Welt haben. Die andere Secte folgt dem Neadirſen Shaſter. Dieſe Erklärung der Bedas iſt nicht ſo alt, wie das Bedang. Die Grundſätze ſind ſehr von der erſtern ihrer unterſchieden, nur kommen ſie in der Lehre von der Einheit des höchſten Weſens überein. Es würde unſere Recenſion zu ſehr verlängern, wenn wir das darinn befindliche Syſtem von der Eintheilung der Dinge, deren Eigenſchaften, der groſſen Seele oder Gott, der Lebensſeele, der Zeit, dem Raum u. ſ. w. hier vorſtellig machen wollten, inzwiſchen glauben wir, daß es verdienet von jedem europäiſchen Philoſophen geleſen zu werden. Die falſche Vorſtellungen, welche die Europäer ſich von ihrer Theologie und Philoſophie gemacht, haben verurſacht, daß man ſie bis anhero

für recht wunderliche Abgötter gehalten, und deren Lehre vollends in den Figuren des bekannten zuſammengeſtoppelten Buchs, Les Coutûmes religieuſes höchſt verunſtaltet worden iſt. Hier ſieht man, daß dieſe Vorſtellungen nichts als Allegorien ſind, und daß unſere Reiſenden jeden Namen, jede Eigenſchaft Gottes für eine beſondere Gottheit ausgegeben haben. Der Verfaſſer beſchließt mit dem Satz, daß es gar keine Abgötter gäbe. Wir räumen ihm gern ein, daß mancher Nation von der andern die Vielgötterey aufgebürdet worden, wie es den Teutſchen durch die Römer und den Clerum der ältern Zeiten ergangen iſt, nur allgemein glaubten wir es nicht vertheidigen zu können. Die zweyte Abhandlung liefert ein Verzeichniß der Götter bey den Indiern, daraus man ſieht, daß manche Eigenſchaft Gottes ſehr viele Namen führt. Die Elemente, Flüſſe und Berge verehren ſie nicht als Elemente u. ſ. w. ſondern wegen des Daſeyns Gottes in allen Dingen, indem dieſes am Tage liegt, daß ſie die Unendlichkeit Gottes nicht haben begreifen können, ohne in den Spinozismus zu verfallen. Ein Irrthum, den ſo viele alte griechiſche und römiſche Philoſophen begangen haben. Die dritte Abhandlung hat uns vorzüglich gefallen. Sie iſt gründlich und mit Nachdenken geſchrieben. Der heiſſe Himmelsſtrich Indiens lockt zur Trägheit und Ruhe an, und die Fruchtbarkeit des Bodens ſchaft den Einwohnern die Lebensmittel ohne viele, ja manche ohne alle Mühe. Sie ſind ohne groſſe Leidenſchaften. Solche Menſchen laſſen ſich leicht überwinden, und von den Siegern beherrſchen. Aſien iſt überhaupt der Sitz der Sclaverey, nur die Araber haben ſich ſtets des Deſpotismus erwehrt. Die Tatarn hingegen, wie auch die Afganer oder Pataner empfinden den ariſtocratiſchen Deſpotiſmus. Zu allen dieſen kommt noch die muhammedaniſche Religion, welche dem Deſpotismus vornämlich angemeſſen iſt, und

wel-

welcher die Beſieger der Indier zugethan waren. Der Deſpotismus herrſcht auch in jeder Familie und in dem Haram ſelbſt. Es iſt daher nicht zu verwundern, wenn ſich derſelbe im Ganzen erhält, da jedes einzelne Mitglied ſchon dazu gewöhnt iſt. Noch mehr rechnet der Verfaſſer zu den Quellen und Beförderungen dieſer Regierungsart, das allzuhäufige Baden, ſo den Körper ſchwächt, das Verbot des Weintrinkens, die Lehre von der Vorherbeſtimmung, die Vielweiberey, die Verbergung der Weiber. Ueber alle dieſe Puncte und deren Einfluß in den Deſpotismus raiſonnirt der Verfaſſer ſehr zuſammenhängend. Er vergißt nicht die gute Seite des Deſpotismus, durch welche in gewiſſer Abſicht der Unterthan glücklich iſt, und die Maasregeln, welche der Deſpote zu ſeiner eigenen Sicherheit ergreifen muß, vorzuſtellen. Hierauf geht er kürzlich die Geſtalt des Deſpotismus unter den merkwürdigſten Sultanen von dem Hauſe Timur an bis auf den Aurengzeb durch. Den Beſchluß dieſer Abhandlung machen noch einige ſehr beträchtliche Nachrichten von der Regierungsverfaſſung der Indier. Die beyde letzte Abhandlungen ſind hier keines Auszugs fähig. Ein jeder, welcher ſich von den Sachen der engliſchen oſtindiſchen Compagnie in Bengala wenigſtens von dem Zuſtand derſelben in den neuern Zeiten, umſtändlich unterrichten will, muß ſie leſen. Sie enthalten aber auch ſehr viele andere wichtige Nachrichten, ſo zum groſſen Handel und nähern Kenntniß der Weltkunde dienen.

London.

Unter dieſer Aufſchrift iſt erſchienen: De l'homme, de ſes facultés intellectuelles et de ſon éducation, ouvrage poſthume de Mr. *Helvetius*. --- *Honteux de m'ignorer, dans mon être, dans moi, je*

cherche a pénétrer Voltaire. Tome premier 326 S. Tome ſecond 412 S. gr. 8. Wir begnügen uns dermalen von dieſem Werke, das ſchon als Nachlaß eines Helvetius, oder vielmehr als ſein Vermächtniß an das Publicum Aufmerkſamkeit und Erwartung reizt, den Inhalt der Capitel anzuzeigen: und behalten uns vor bey Gelegenheit einer nächſtens erſcheinenden Ueberſetzung mehr davon zu ſagen. Zuerſt vorläufige Unterſuchungen über die verſchiednen Geſichtspuncte, aus welchen man den Menſchen betrachten kann; und über den Einfluß der Erziehung: über die fälſchlich eingebildete Wiſſenſchaft, oder Unwiſſenheit die man ſich erſt zuzieht. Ueber die Trockenheit und Schwierigkeiten der abzuhandelnden Materie. Der erſte Abſchnitt ſoll beweiſen, daß die nothwendig verſchiedene Erziehung verſchiedener Menſchen die Urſache der Ungleichheit der Köpfe iſt, die man bisher in der ungleichen Vollkommenheit ihrer Organiſation geſucht hat: in funfzehn Capiteln. Keiner erhält die nemliche Erziehung mit dem andern. Wenn die Erziehung anfange. Von den Lehrern der Kindheit. Von der Verſchiedenheit der Eindrücke, die die Objecte auf uns machen. Von der Erziehung in Schulen. Von der Erziehung der Jugend. Von Glückszufällen, denen man oft berühmte Leute zu danken hat. Urſachen des Widerſpruchs in den Erziehungsvorſchriften. Von falſchen Religionen. Daß das Papſtthum von menſchlicher Erfindung ſey. Ueber die allgemeine Religion. Bedingungen, ohne welche eine Religion das Glück einer Nation zu Grunde richtet. Welche von den falſchen Religionen der Glückſeligkeit der menſchlichen Geſellſchaften am wenigſten geſchadet haben. Zweyter Abſchnitt. Daß alle gleich organiſirte Menſchen eine gleiche Geiſtesanlage haben; in 24 Capiteln. Daß alle unſre Begriffe durch die Sinne entſtehen. Unterſchied zwiſchen Geiſt und Seele. Was für Objecte der Geiſt befaſſet, und wie

er

:r wirkt. Von Urtheilen, die aus abſtracten Begrif-'en entſtehen. Ohne Intereſſe macht man keine Ver-gleichungen unter Objecten. Daß die phyſiſche Em-pfindlichkeit die einzige Triebfeder unſrer Handlungen, Gedanken und Leidenſchaften ſey. Von der Geſelligkeit. Rechtfertigung der im dem Buche de l'Eſprit ange-nommenen Grundſätze. Daß die Vergnügungen der Sinne bey Nationen ſelbſt ohne ihr Bewußtſeyn ihr ſtärkſter Antrieb ſeyen. Von der ungleichen Ausdeh-nung des Gedächtniſſes; und der ungleichen Vollkom-menheit der Sinnenwerkzeuge. Verſchiedne Art der Empfindung. Ueber die Begriffe, die man mit dem Wort Geiſt verbindet. Urſach der verſchiednen Mei-nungen in der Moral, Politik und Metaphyſik. Daß die Cleriſey bey dem Worte Tugend an Eigen-nutz denke. Verſchiedne Begriffe, die ſich Völker von der Tugend gemacht haben. Ueber das einzige Mittel die Bedeutung der Worte zu beſtimmen, daß die Ent-deckungen im Gebiete des Verſtandes zu allen Zeiten beynah die nemlichen geweſen ſeyn. Betrügereyen der Prieſter falſcher Religionen. Uebereinſtimmung der Mittel, durch welche ſie ihr Anſehn erhielten. Daß alle Wahrheiten ſich auf ein Factum zurückführen laſſen. Daß der Verſtand, welcher zu Faſſung ſchon bekannter Wahrheiten nothwendig iſt, auch hinreiche ſich bis zu unbekannten zu ſchwingen. Dritter Ab-ſchnitt von den Urſachen der Ungleichheit unter den Köpfen. Dieſe ſind die ungleiche Begierde der Menſchen nach Kenntniſſen; und die Verſchiedenheit ihrer Lage. Daß jede neue Idee ein Geſchenk des Zufalls ſey. Wie weit man die Macht des Zufalls einſchränken müſſe. Vierter Abſchnitt. Daß alle gleich gut orga-niſirte Menſchen des nemlichen Grades der Leidenſchaft fähig ſind; daß ihre ungleiche Stärke immer von der Verſchiedenheit zufälliger Situationen abhange; und daß der Originalcharakter jedes Menſchen nach Pas-cals Anmerkung blos der Erfolg ſeiner erſten Anlagen

ſey; in 24 Capiteln. Daß Organiſation und Temperament auf die Leidenſchaften und den Charakter der Menſchen nur wenig Einfluß haben. Veränderungen in dem Charakter ganzer Nationen, und Urſachen derſelben. Aenderungen des Charakters einzelner Perſonen. Von der Selbſtliebe, von der Liebe zum Reichthum und zur Ehre. Vom Neide. Von der Gerechtigkeit. Daß man an der Gerechtigkeit gemeiniglich nur das Anſehn und die Macht, die ſie verſchafft, hochſchätze. In allen Regierungsformen iſt Liebe zur Macht die einzige Triebfeder. Von der Tugend, und wie ſolche von den mehreſten Europäern angeſehn wird. Daß die Begierde nach Macht im Menſchen die glücklichſte Diſpoſition zur Tugend ſey. Von der bürgerlichen Intoleranz. Daß die Intoleranz oft für die Fürſten ſchädlich iſt. Daß Schmeicheley den Nationen eben ſo angenehm ſey, als den Souverains. Von der Religionsintoleranz. Daß Intoleranz und Verfolgung nicht von Gott geboten ſey. Intoleranz iſt der Grund von der Gröſſe der Cleriſey. Unmöglichkeit die Geſinnung der Intoleranz im Menſchen gänzlich zu erſticken; Mittel ihr entgegen zu arbeiten. Genealogie der Leidenſchaften, Stärke der Selbſtliebe. Daß die Entdeckung groſſer Ideen der Effect von der Standhaftigkeit der Aufmerkſamkeit ſey. Fünfter Abſchnitt. Irthümer und Widerſprüche derjenigen, welche die ungleiche Superiorität der Köpfe der ungleichen Organiſation zuſchreiben, in 11 Capiteln. Rouſſeau wird hier zum Beyſpiel genommen. Seine Widerſprüche in dem Punkte von Ungleichheit der Köpfe. Von Talenten. Von der Güte der Menſchen in der Wiege. Daß der Menſch von Natur grauſam ſey. Daß Rouſſeau die Erziehung bald für nützlich, bald für unnütz halte. — Wie nützlich manche Ideen dieſes Mannes bey der öffentlichen Erziehung anzuwenden — Angebliche Vorzüge des geſetzten Alters für der Jugend. Lobſprüche des

Hrn.

)rn. Rouſſeau auf die Unwiſſenheit. Urſachen des
Zerfalls der Staaten. Daß Cultur der Künſte und
Biſſenſchaften in einem deſpotiſchen Staat ſeinen Ruin
ufhalte. Sechſter Abſchnitt. Von den ſchädlichen
;olgen der Unwiſſenheit; daß die Unwiſſenheit nicht
ie Weichlichkeit aufhebe; daß ſie nicht die Treue der
nterthanen ſicher; daß ſie ohne Unterſuchung über
ie wichtigſten Fragen urtheile. Unglück worein der-
leichen Urtheile Nationen bisweilen ſtürzen können.
Bon der Verachtung und dem Haß, den die Beſchützer
er Unwiſſenheit verdienen Dieſer Abſchnitt hat 18
apitel. Ueber die Unwiſſenheit und Weichlichkeit der
Völker. Ueber den Luxus. Ueber die Vermehrung der
Volkmenge und ihrer Folgen. Getheiltes Intereſſe
er Bürger das aus ihrer Vermehrung entſteht. All-
ungleiche Vertheilung der Nationalreichthümer.
Mittel, zu verhüten, daß der Reichthum nicht zu bald
1 zu weniger Hände komme. Von Ländern, wo kein
Geld curſiret; und was für Principien in ſolchen die
ugend erzeugen. Von Ländern, in welchen das Geld
ngeführt iſt. Von den verſchiednen Triebfedern der
hätigkeit bey Nationen. Das Geld als eine ſolche
riebfeder betrachtet. Siebenter Abſchnitt. Daß die
ugend und das Glück eines Volkes nicht von der
Religion, ſondern von der Weisheit ſeiner Geſetze
bhange, in 12 Capiteln; wo beſonders von der papi-
ſchen Religion, den Jeſuiten, und von den verſchied-
n Urſachen groſſer Verbrechen gehandelt wird.
chter Abſchnitt. Vom Urſprung der Glückſeligkeit
r Privatperſonen, in 26 Capiteln; insbeſondre vom
ebrauche der Zeit, dem Geldgeiz, der Langenweile,
n ſchönen Künſten, ꝛc. Neunter Abſchnitt, in 31 Ca-
teln. Von der Schwierigkeit eines guten Plans zur
eſetzgebung. Von den wahren Urſachen der Aende-
ngen der Geſetze bey Völkern. Daß die Kenntniß
r Wahrheit immer nützlich iſt, und ihre Entdeckung
emals dem Staate geſchadet hat. Von der Lang-
ſamkeit

ſamkeit der Ausbreitung des Wahren. Von der Pflicht die Wahrheit zu ſagen, der Freyheit der Poeſie; und vom Schaden der Gleichgültigkeit gegen das Wahre. Von den vielfältigen Folgen des Intereſſe; beſonders in Betracht der papiſtiſchen Religion. Zehnter Abſchn. Von der mächtigen Wirkung der Unterweiſung, von Mitteln ſie vollkommner zu machen, und den Hinderniſſen dabey. Daß wenn dieſe Hinderniſſe gehoben ſind, der Plan zu einer guten Erziehung ſich von ſelbſt ergebe. — Der Verfaſſer hat auſſer einigen unter dem Text geſetzten Anmerkungen, in einer jedesmal dem Ende der Abſchnitte angehängten Reihe von Noten eine Menge von Nebenideen abgehandelt, worauf er bey der Ausführung ſeiner Hauptſätze gerieth.

Leipzig.

Im Breitkopfiſchen Verlag: **Der Krieg**, eine comiſche Oper in drey Acten, in Muſik geſetzet von Joh. Adam Hiller, 1773. Der heroiſche Ton in den Arien hat den berühmten Tonkünſtler auch zu einer ganz neuen Art von Melodien fortgeriſſen, und es iſt dieſe Oper eine der ſchönſten von ſeiner Compoſition. Viele Arien kann man nicht oft genug ſingen; ſo viel Abwechslung und Schönheit verbunden mit dem natürlichſten Ausdrucke iſt ihnen eigen.

In gleichem Verlage: Die Jubelhochzeit von ebendemſelben. Hier merkt man es deutlich, daß durch Schuld der Texte, in denen oft gar nichts weder poetiſches noch ſinnbares iſt, das muſicaliſche Genie oft in Verlegenheit kam. Unterdeſſen wenn gleich nicht viele beſonders anziehende Arien vorkommen, ſo werden die Liebhaber der Hilleriſchen Muſe, doch nicht leer an Vorgängen gelaſſen werden, wenn ſie auch dieſes Stück zur Hand nehmen.

Halliſche Neue Gelehrte Zeitungen

9tes Stück,

Montags den 31ſten Januar 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio*.

ortſetzung der Recenſion von D. Carl Friedrich Bahrdts Verdeutſchung der neuſten Offenbahrungen GOttes. Erſter und zweyter Theil.

Da dieſe Ueberſetzung des N. T. zugleich die Stelle eines Commentars bey untheologiſchen ſern vertreten ſoll, ſo iſt eine Hauptfrage, ob an ſich auf die Richtigkeit der zum Grund gelegten rklärungen verlaſſen könne. Auf eine Beurtheilung 1zelner Stellen, die zu einer mit Beweiſen belegten eantwortung dieſer Frage nöthig wäre, dürfen wir 1s wegen Mangel des Raums nicht einlaſſen. Bir können nicht einmal, ſo gern wir wollten, zur robe irgend ein ſchweres Kapitel durchgehen. Wir ünſchen aber ſehr, daß Kritiker, die weitläuftiger on dürfen als wir, eine genaue und unpartheyiſche rüfung der vornehmſten Bahrdtiſchen Erklärungen ıſtellen mögen. So viele Mängel gegenwärtig die rbeit des Hrn. D. noch haben mag, ſo ſind wir doch erzeugt, daß ſie einer ſolchen Verbeſſerung fähig iſt,

 wodurch

wodurch ſie eines der brauchbarſten Bücher für den untheologiſchen Chriſten werden kann, um ſich von dem Grund ſeiner Religion zu unterrichten. Nur wird Hr. B. einen groſſen Grad von anhaltendem Fleiß und von seltener Selbſtverläugnung beweiſen, und ſich nicht verdrieſſen laſſen müſſen, manche lange Stellen umzuarbeiten, wenn er dieſes groſſe Verdienſt ſich verſchaffen will. (Dieſes Urtheil wird durch den dritten Theil dieſer Ueberſetzung, welcher die Briefe Pauli enthält und nächſtens angezeigt werden ſoll, beſtätigt. Er iſt in vieler Abſicht beſſer gerathen als die zwey erſten, und läßt uns auch für dieſe noch manches gute hoffen.) In den meiſten Stellen, ſchwere nicht ausgenommen, hat Hr. B. gut und richtig erklärt; und wir getrauen uns zu ſagen, daß nur gegen wenig Stellen, was die Erklärung betrift, etwas einzuwenden ſeyn würde, wenn er unter der Arbeit ſeinen eignen Hypotheſen und Meinungen über gewiſſe theologiſche Fragen, weniger Einfluß auf ſich verſtattet hätte. So hat Hr. Bahrdt z. E. ſchlechterdings vermieden der Engel und Teufel zu erwähnen, und hat ſich dadurch zu manchen gezwungenen und ſonderbaren Erklärungen und Umſchreibungen verleiten laſſen. Diß können wir unmöglich billigen. Ohne über die Sache ſelbſt zu diſputiren, und ohne uns in die Frage einzulaſſen, wie viel von ſolchen Begriffen zu der chriſtlichen Religion ſelbſt, und wie viel zur Philoſophie oder zur orientaliſchen Vorſtellungsart gehören könnte, urtheilen wir blos nach dem unverbrüchlichen Geſetz: daß alle Erklärung hiſtoriſch ſeyn muß. In einer Ueberſetzung der Bibel, von welcher Art ſie auch ſey, dürfen nicht alle Real Hebraismen ausgemerzt werden. Die Leſer verliehren ſonſt die Reihe von Vorſtellungen und Gedanken, die der Verfaſſer und ſeine erſten Leſer gehabt haben. In einem Commentar mag man ſich darüber erklären; aber in eine Ueberſetzung gehört kein Urtheil über

die

die Sachen und Sätze ſelbſt. Warum hat der Hr. D. nicht lieber in ein paar Anmerkungen ſeine Meinung geſagt? — Zu eben der Klage, daß Hr. B. ſeinen eignen Hypotheſen zuviel nachgehänget hat, geben noch mehrere andere Stellen gerechte Veranlaſſung. Z. E. Wenn er überſetzt Joh. 8, 29. der Vater hat ſich mit mir zu einer Perſon verbunden; und Joh. 10, 30. ich und der Vater machen eine Perſon aus; und Joh. 14, 10. ich bin mit dem Vater zu einer Perſon vereinigt: ſo iſt dieſer Verſtand den Worten ganz eigenmächtig gegeben; und auſſerdem iſt ohne alle Noth das Kunſtwort Perſon gebraucht, welches immer ſeine groſſe Unbequemlichkeiten hat. Zuweilen ſcheint auch der Hr D. mit Fleiß etwas unbeſtimmtere Ausdrücke gewählt zu haben als die im Original ſtehende ſind. Z. B. Matth. 26, 28. das Blut welches εις αφεσιν ἁμαρτιων, zum Heil vieler Seelen, vergoſſen werden ſoll. Doch genug hievon. Wir wollen lieber einige Proben von einer andern Art geben. Richtigkeit oder Genauigkeit der Erklärung vermiſſen wir z. E.: Matth. 5, 5. κληρονομησουσι την γην, das Vaterland der Tugendhaften iſt ihr Erbtheil. Matth. 16, 23. (Satan — du biſt mir ärgerlich) Grauſamer — du zerreiſſeſt mir das Herz. Matth. 22, 23. (den Nächſten lieben wie ſich ſelbſt) dem Nebenmenſchen eben die Liebe erzeigen welche man ſich von ihm wünſchet. Matth. 24, 10. iſt das πολλοι gar nicht ausgedruckt. Marc. 5, 43. (Er verbot ihnen hart, daß es niemand wiſſen ſollte.) Er verbat ſich die Bekanntmachung dieſer Begebenheit. Joh. 1, 18. Niemand hat GOtt je geſehen; iſt zu ſchwach ausgedrückt, und faſt ganz übergangen. v. 32. Ich ſahe den Geiſt auf ihn herabkommen — der auch auf ihm geblieben iſt; iſt nicht genau; vergl. v. 33. Joh. 1, 37. Statt: ſie giengen JEſu nach, wird überſetzt: ſie hielten ſich von Stund an zu JEſu und begleiteten ihn. v. 39. 40. Für: Wo iſt du zur Herberge? — kommt und ſehet es; heißt

es: „Sie verſicherten ihn, daß ſie ſeine beſtändige Geſellſchaft zu werden wünſchten. Dieſer Wunſch ward ihnen auch gewähret.“ Zu viel Freyheit hat ſich der Hr. D. genommen Matth. 2, 23: worauf man die alte Sage deuten kann. Marc. 7, 29. Für: Gehe hin, der Dämon hat deine Tochter verlaſſen, ſchreibt er: Gehe hin in GOttes Namen, und Joh. 4, 35. ſetzt er ſtatt vier Monate, ohne ſich darüber zu erklären, Einen Monat. Matth. 13, 52. Hätten wir dem Hrn. D. gerne die Mühe geſchenkt, daß er, wie er ſagt, des Matthäus Stelle vertrat, und die nur kurz berührte Parabel ausmahlte. Geziert iſt es, wenn Marc. 5, 34. das blutflüßige Weib von Chriſto angeredet wird: (θυγατερ) Gutes Kind; und wenn es Luc. 4, 22. heißt: Man bewunderte die Grazie, mit welcher er alles was er ſprach begleitete. Sollten nicht Leſer von Geſchmack über dieſe Gieſſenſche Grazie lächeln, ohne ſie zu bewundern? Noch vielmehr hätte Matth. 6, 5. die (nie in Jeruſalem gehörte) Betglocke ungeläutet bleiben ſollen. Erlangt die Stelle durch dieſe grobe Verletzung des Coſtums etwann mehr Licht? Unrichtigkeiten in Gedanken, Bildern and Ausdrücken kommen zuweilen auch vor. Matth. 22, 30. die Familien werden (im Himmel) nicht mehr ausſterben, ſondern ſolche unſterbliche Weſen ſeyn, die ꝛc. Matth. 24, 29. Die Donner meiner Rache werden brüllen als ob der Himmel einfallen und alle Geſtirne herabſtürzen wollten. Joh. 9, 41. Es wäre gut für euch, wenn die Schulden die ihr auf euch habt von einer wirklichen Blindheit herrührten. Einerley Ausdrücke des Originals ſind zuweilen kurz hinter einander ohne alle Urſache verſchiedentlich überſetzt. Matth. 1, 18. Sie befand ſich ſchwanger ἐκ πνευματος ἁγιȣ, durch ein göttliches Wunder; hingegen v. 20. Ihre Schwangerſchaft iſt vom heil. Geiſt gewirkt worden. Matth. 2, 2. ἀστηρ, Conſtellation des Himmels; hingegen v. 9. das Geſtirne. Cap.

25, 46. αἰώνιος das einemal: unabſehlich; das anderemal: unendlich. Joh. 4, 23. 24. Im Geiſt und in der Wahrheit anbeten; einmal: der rechte Dienſt GOttes beſtehet in einem Dienſt des Geiſtes und Herzens; das anderemal: ſie müſſen ihm durch die Güte ihres Herzens zu gefallen ſuchen. — Da die Ueberſetzung zugleich erklärend ſeyn ſoll, ſo müſſen wir auch hiervon etwas ſagen. Zuweilen werden dunkle Redensarten durch eben ſo dunkle erklärt. Joh. 1, 13. Aus GOtt gebohren ſeyn, wird verdeutſcht: Von GOtt ſelbſt erzeugt und mit ſeinem Bilde begabet ſeyn. Ja wir finden gar Hebraismen in der Ueberſetzung wo im Original keine ſind. Luc. 23, 47. (Da der Hauptmann ſahe was geſchah, preiſete er GOtt.) „Da der Officier ſahe, was da vorginge, erkannte er den Finger GOttes." Der Officier kann uns hier nicht ſchadlos halten für den Finger GOttes. Oft iſt nicht erklärt was doch zu erklären geweſen wäre. Matth. 21, 43. das Reich GOttes wird von euch genommen werden. Luc. 22, 20. Dieſer Becher iſt die neue Religion, welche ich mit meinem Blut beſiegeln werde. Dagegen iſt ſehr vieles, das jedem durch eine wörtliche Ueberſetzung oder durch Einſchiebung weniger Worte völlig verſtändlich gemacht werden konnte, ohne Noth durch viel zu weitläuftige Paraphraſen erklärt, wodurch viele ſchöne Stellen unerträglich wortreich und wäſſerich geworden ſind, die gegen andere ſo abſtechen, daß die Ungleichheit einen groſſen Mißſtand verurſachet. Proben hievon kann man faſt auf allen Seiten finden. Man leſe z. E. das Gebet des HErrn, oder Matth. 3, 2. wo wir nicht einmal glauben, daß der Begriff, den Johannes der Täufer mit der Ermahnung: μετανοειτε, ἠγγικε γαρ ἡ βασιλεια των οὐρανων damals verband, richtig beybehalten iſt. — Häufig hat der Hr. D. um dem Leſer verſtändlicher zu werden einen Gedanken eingeſchoben, den, ſeiner Meinung nach, der Schriftſteller zwar mit gedacht, aber nicht hingeſchrieben hat. Diß iſt ſehr

gut, und wirklich nothwendig. Er verſpricht auch in der Vorrede, dieſe eingeſchobene erklärende Zuſätze mit Klammern anzuzeigen; welches geſchehen mußte, wenn der Leſer nicht beſtändig eine andre Bibel bey der Hand haben ſollte, um das was der Schriftſteller gewiß gedacht hat von dem zu unterſcheiden, was er wahrſcheinlich wohl noch daneben gedacht haben könnte. Allein es ſind nicht nur dieſe Klammern unſäglich oft weggeblieben; welches doch ſchlechterdings nicht hätte geſchehen ſollen; ſondern es ſind auch die eingeſchobene Zuſätze übermäßig gehäufet, und das oft in Stellen, wo gar keine nöthig waren, und wo ſie nur die Erzählung oder Rede kraftlos langweilig und ſchleppend machen. Manchmal iſt auch ein Zuſatz mit untergelaufen, deſſen Richtigkeit vielleicht ſchwer zu erweiſen ſeyn möchte. Z. E. Matth. 3,7. Es fanden ſich Phariſäer (als Zuſchauer) bey Johannes dem Täufer ein. In der Vorrede heißt es, ſolche Zuſätze ſeyn am häufigſten im Matthäus gemacht worden. Und eben deswegen bedarf, wie uns dünkt, der Matthäus einer ſtärkern Umarbeitung, als die übrigen Bücher Im Gegentheil hat Hr. B. oft etwas weggelaſſen. Nicht ſelten konnte dieß gar füglich geſchehen; aber es iſt häufig auch da geſchehen, wo nichts hätte ausgelaſſen werden ſollen, oder wo wir doch keine gegründete Urſach der Auslaſſung entdecken können. Z. E. Matth 1,16. Statt: Joſeph der Mann Mariä, von welcher JEſus gebohren ward; heißt es blos: Joſeph: JEſus. Bey den vorhergehenden Verſen des Geſchlechtsregiſters waren die bloſſen Namen hinlänglich; aber hier nicht. Matth. 2, 16. fehlt: nach der Zeit, die er mit Fleiß von den Weiſen erlernet hatte. v. 17. fehlt (wie bey vielen andern Citationen aus dem A. T.) der Name des Propheten. Was hinderte doch dieſer Name? v. 15. fehlt die ganze erſte Hälfte des Verſes. Matth. 3,17. und Marc. 1,11. fehlt: an dem ich wohlgefallen habe. Joh. 1,2. fehlt: im Anfang.—

Hr. B.

Hr. B. nahm ſich vor nur ſolche Sprüchwörter beyzubehalten, die in unſrer Sprache verſtändlich und anſtändig ausgedruckt werden könnten, und die übrigen mit andern zu vertauſchen. Dem zu Folge ſetzt er Matth. 23, 15. Ihr thut als wenn ihr euch die Füſſe weglaufen wolltet; anſtatt: Ihr umziehet Land und Waſſer. War wohl das letzte unverſtändlich? oder unedel? Andre Sprüchwörter, die eher Anlaß hätten geben können an eine Umtauſchung zu denken, finden wir beybehalten, z. E. das Cameel welches durchs Nadelöhr gehet. Und noch andre ſind platt paraphraſirt worden. Z. E. Matth. 23, 24. Für: Mücken ſeigen und Cameele verſchlucken, iſt geſetzt worden: Kleinigkeiten übertreiben und die allerwichtigſten Dinge gering achten. Wer kann hier wohl die Regel entdecken nach welcher bey Sprüchwörtern verfahren worden iſt. — Endlich wollte Hr. B. auch den eckelhaften morgenländiſchen Dialog moderniſiren. Ein in der That löblicher Vorſatz. Nur iſt es viel zu oft geſchehen, und an Orten, wo der Dialog gar nicht eckelhaft iſt, ſondern wo wir jetzt ſtatt eines guten Dialogs eine matte Erzählung leſen müſſen. Eine ſolche Umſchmelzung erfodert viel Vorſicht und Geſchmack. — Ueberhaupt ſcheint es, daß Hr. B. den richtigen Gedanken: eine gute Ueberſetzung von der Art wie die ſeinige werden ſollte, müſſe gar ſehr von den gewöhnlichen Bibelüberſetzungen verſchieden ſeyn; unvermerkt mit dieſem verwechſelt habe: ſeine Ueberſetzung werde um deſto beſſer ſeyn, je mehr ſie ſich von allen bisherigen und ſelbſt von dem Original entferne. Wir befürchten aber, daß ächte Kenner des Werths einer Ueberſetzung einer alten Schrift, (wir verſtehen nicht blos Bibelausleger von Profeßion) ihm den richtigen Geſchmack im Ueberſetzen werden ſtreitig machen wollen. Doch haben wir zu der Geſchicklichkeit und Wahrheitsliebe des Hn. D. das Vertrauen, daß er bey einer zweyten Auflage unſere und andere Kritiken völlig unbrauchbar machen wird.

wird. Unſere Erinnerungen ſind nichts anders als ein Beweis wie ſehr wir dieſes wünſchen. — Noch ein Wort über den Gebrauch der kritiſchen Hülfsmittel bey dieſer Ueberſetzung. Man konnte von dem Hrn. D. leicht erwarten, daß er ſie nicht ungenutzt laſſen würde. Nur haben wir dreyerley dabey zu erinnern gefunden. Erſtens müſſen wir über die unterlaſſene Anwendung der Kritik in vielen Stellen, wo ſie nöthig war, klagen. Warum iſt die Doxologie dem Gebet des HErrn angehängt geblieben? Warum iſt dieſes Gebet eben ſo vollſtändig bey dem Lucas als bey dem Matthäus? Warum ſind Joh. 5, 3. die letzten Worte des Verſes nicht auch für verdächtig erklärt, da doch der vierte Vers mit gutem Grund in Zweifel gezogen worden iſt. Zum andern ſehen wir, daß Hr. B. auszuſtreichen geneigt iſt, wo nach allen Regeln der Kritik nichts auszuſtreichen iſt, und wo gewiß etwas anders als Kritik das Urtheil geleitet haben muß. Aus was für Gründen wird Matth. 1, 25. πρωτοτοκος für unächt ausgegeben? Was kann wohl gegen Matth. 9, 34. und Cap. 12, 40. eingewendet werden? Drittens erlaubt ſich Hr. B. kritiſche Muthmaſſungen. Der Recenſent iſt kein Feind der Conjectural-Emendationen, aber in eine teutſche Ueberſetzung des N. T. würde er ihnen keinen Zugang verſtatten. Von den hier gewagten Verbeſſerungen gefällt uns nicht eine. Die Veränderung Joh. 1, 1. des θεος ἠν ὁ λογος in θεος ἠν και λογος ſtößt gegen Kritik, Hermenevtik und Sprache zugleich an. Hr. B. will ſie zwar in ſeinem zukünftigen Commentar retten; wir können ihn aber, mit Beyſeitſetzung alles Vorurtheils, verſichern, daß er uns nicht überzeugen wird. — Von Hrn. Gözens Schrift gegen die Bahrdtiſche Ueberſetzung, nächſtens.

Nachricht.

Herr D. Beſeke läßt im Hendelſchen Verlag die ſämmtliche kleinen Schriften des berühmten Brunquells in gr. 8. abdrucken, und werden ſolche künftige Oſtermeſſe erſcheinen.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

10tes Stück,

Donnerſtags den 3ten Februar 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio*.

Halle.

Bey dem Verleger dieſer Zeitungen ſind gedruckt: D. Johann Tobias Carrachs, Königl. Preuſſiſchen Geheimden Raths, der Friedrichsuniverſität Directoris und Senioris, wie auch der Juriſtenfacultät Ordinarii ꝛc. Rechtliche Anmerkungen von der Schuldigkeit die Unkoſten der Inquiſition zu tragen. 4. 1774. drey Bogen. Es ſind dieſe Anmerkungen bereits 1757. den hieſigen Wöchentlichen Anzeigen Num. 34. und 35. einverleibt worden. Dem Herrn Geheimden Rath waren verſchiedene Fälle bey hieſiger Juriſtenfacultät zur Ausarbeitung vorgekommen. Dieſe und die Geldſucht einer gewiſſen Gerichtsperſon hieſigen Orts, welche der Familie des Herrn Geheimden Raths und ſogar dem Herrn Geheimden Rath ſelbſt, weil ſie denunciiret gehabt, die Gerichtsgebühren vor Abhörung der Defenſionalzeugen der Inquiſitin, zumuthete, bewogen denſelben, dieſe Abhandlung aufzuſetzen. Weil nun hieſige Anzeigen nur in

K wenige

wenige Hände kommen, und viele gewünſcht haben, dieſe Anmerkungen in einer ſo wichtigen practiſchen Materie, in welcher nicht allezeit aus Unwiſſenheit gefehlt wird, zu leſen und zu beſitzen, ſo hat der Herr Geheime Rath dieſen neuen Abdruck davon bewerkſtelligen laſſen. Die Grundſätze, wornach die Sache richtig zu beurtheilen iſt, ſind §. 5. dieſe 1) daß demjenigen, welcher an dergleichen Koſten Schuld iſt, es ſey vorſetzlicher muthwilliger Weiſe, oder aus Unvorſichtigkeit geſchehen, dieſelben zur Laſt fallen, 2) und was zu jemandes Beſten hauptſächlich verwendet iſt, hat derſelbe zu tragen. Hieraus folgt, daß im Fall, da eine Unterſuchung ohne redliche Anzeigen und gegründeten Verdacht erhoben worden, beyde der falſche Denunciant und der Richter die Koſten tragen müſſen, und der Inquiſit die Wahl hat, an wen er ſich der Koſten wegen halten will, ja es können dem unſchuldigen Inquiſiten nicht einmal die Atzungskoſten zur Laſt fallen. Sind redliche Anzeigen vorhanden, inſonderheit, wenn die Special-Inquiſition erkannt wird, ſo muß der Inquiſit die Koſten tragen, und wenn der Inquiſit zum Tod oder zur Leibesſtrafe verurtheilt wird, ſo iſt er dennoch nach der Meinung des Herrn Geheimen Raths, welche weiter erwieſen wird, nicht von den Koſten frey. Zu dieſen Koſten gehören gleichfalls die Atzungskoſten des Inquiſiten, auch die Gebühren des den Inquiſiten defendirenden Advocaten. Iſt der Inquiſit nicht im Stande, dieſe ſämmtliche Koſten zu bezahlen, ſo ſind die verſchiedene Fälle, wem die Atzungskoſten zur Laſt fallen, genau aus einander geſetzt. Iſt aber niemand vorhanden, der dieſe Schuldigkeit auf ſich nehmen müßte und könnte, ſo muß der Richter ſolche tragen, wo er dann in einigen Gegenden durch das eingeführte Heerdegeld, Henkergeld u. ſ. w. unterſtützt wird. Dieſe gegründeten Lehren werden durch zwey merkwürdige Fälle erläutert.

Eben-

Ebendaſelbſt verlegen Gebauers Witwe und Sohn: Der Naturforſcher, erſtes Stück, 1774. gr. 8. 294 Seit. nebſt 4 Kupfern. Der Inhalt iſt: Herr Paſtor Göze, mikroſcopiſche Erfahrungen über die Eßigaale, erſtes Stück; Hr. Hofr. Günther, Gedanken über die ganz weiſſen Vögel, welche aus anders gefärbten Eltern anomaliſch entſpringen; Hr. Prof. Joh. Beckmann, Linneiſche Synonymie zu Kleins verbeſſerter Hiſtorie der Vögel; Hr. Doctor Kühn, Anecdoten zur Inſectengeſchichte erſtes Stück: von dem ſo genannten Heerwurm; von der Raupe des kleinen Blauſchillers; Hr. Prof. Gmelin, Beyträge zu der Würtembergiſchen Naturgeſchichte der ächten thieriſchen Verſteinerungen; Hr. Hofr. Walch, Abh. von den Lituiten; deſſen lithologiſche Beobachtungen vom Nervengang der Ammoniten und Belemniten; von zwey ſeltnen Terebratuliten; von einer noch unbekannten Strombiten-Art; Schreiben an den Hrn. von Buffon, über den weiſſen cryſtalliſirten Bleyſpath, aus Hrn. Sage chymiſchen Unterſuchungen, durch Hrn. Prof. Beckmanns Veranſtaltung überſetzt. Des Hrn. Paſtor Meineckens Abh. von dem Mangel der wirklichen Originale zu den Verſteinerungen. Des Hrn. Conrector Meineckens Anleitung für junge Inſectenſammler, mit Abſicht und Geſchmack zu ſammlen. Alle folgende Aufſätze ſind vom Hrn. von Murr, als Beſchreibung und Abbildung der Tropfhöhle bey Slains im nördlichen Schottland; Beſchreibung des Patagoniſchen Pingrims, aus dem 58. Bande der philoſoph. Transact. vom Jahr 1769; von der beſten Art Vögel in Sammlungen aufzubehalten, aus dem Gentleman's Magazine vom Jahr 1772; Beyträge zur Thiergeſchichte von Oſt-Indien, aus Pennant's Indian Zoology; Nachricht von den verſchiednen Methoden, die vierfüßigen Thiere zu claßificiren; von den Neſtern und Eyern der Vögel, ein Auszug aus Hrn. Thom. Pennant's Genera of

of Birds, Edinb. 1771. 8v. Dies Journal wird Deutſchland Ehre machen, und zur Erweiterung der Erkenntniß der Natur ungemein viel beytragen. Der Sammler und Aufſeher deſſelben, Hr. Hofr. Walch in Jena unterhält mit den angeſehenſten Gelehrten und Naturforſchern ſeit langer Zeit einen ausgebreiteten Briefwechſel, und beſitzt ſelbſt ein anſehnlich, auserleſen Cabinet der ſchönſten und inſtructirſten Naturalien, und es kann daher an Beyträgen wirklich lehrreicher origineller Abhandlungen nicht fehlen, wie denn die mehreſte Verf. der im erſten Stück enthaltnen Aufſätze ſich ſchon vorhin als vorzügliche Kenner der Natur gezeigt haben. Aus fremden Sprachen werden intereſſante Stücke überſetzt eingerückt, und der Plan erſtreckt ſich auf die Naturgeſchichte einzelner Gegenden Deutſchlands ſowohl, als auch auf die Beſchreibung merkwürdiger Thiere, Pflanzen, und Mineralien, ſo daß kein Theil der Naturgeſchichte ausgeſchloſſen bleibt. Die Kupferſtiche zu dieſem Stück ſind ſo ſauber, daß ſie Hrn. Gründler Ehre machen. Wer wird nicht der Fortſetzung eines ſo lehrreichen Journals begierig entgegen ſehen.

Berlin.

Bey Mylius: **Die Lehre von der Interpunktion** oder dem richtigen Gebrauche der Unterſcheidungs- oder Abtheilungszeichen als eine Beylage zu ſeiner deutſchen Sprachlehre herausgegeben von Johann Friedrich Heynatz. 72 Seit. 8. 1773. Mit ſehr groſſer Genauigkeit handelt Hr. H. hier die Diſtinctionszeichen ab; an den Regeln finden wir nichts auszuſetzen: wohl aber hätte die Abhandlung kürzer gefaßt werden können, da eine ſchleppende Weitläuftigkeit bey grammatiſchen Kleinigkeiten den Leſer abſchreckt. Den Vorſchlag wegen des Fragezeichens

halten

halten wir für unnöthig; da der rechte Ton mit dem Fragen ausgeſprochen werden müſſen, von der öftern Uebung, und der Einſicht des wahren Sinnes der Frage abhängt.

Göttingen.

Bey Johann Chriſtian Dietrich: Diſſertatio inauguralis de Iure retentionis eiusque effectu quam — Praeſide Ge. Lud. Boehmero — — pro licentia ſummos in vtroque Iure honores conſequendi d. XX. Octobr. 1773. publico eruditorum examini ſubmittit Fridericus Auguſtio Cropp, Hamburgenſis. 5 plagg. Das Ius Retentionis wird §. 1. definirt als ein ius, rem alienam vel alteri debitam ex ſua poſſeſſione non dimittendi, donec de eo quod ab eodem viciſſim debetur, ſatisfactum ſit, und dieſe Erklärung gnugſam bewieſen, auch gezeigt, daß das ius retentionis und ius pignoris mit einander ratione ſecuritatis übereinkomme, ſo verſchieden auch ſonſt dieſe ſecuritas und überhaupt dieſe beyde Rechte ſind. Das Ius retentionis §. 2. hat ſeinen Grund entweder in der Diſpoſition der Privatperſonen, das iſt, in einem Vertrag und Teſtament, oder unmittelbar in dem Geſetz. Die Verträge ſind entweder ausdrückliche oder ſtillſchweigende. Beyſpiele von den letztern ſind: §. 4. in pignore, und §. 5. in venditione. Sine titulo findet §. 5. kein ius retentionis ſtatt. Hat dieſes Ius ſeinen Grund in dem Geſetz, ſo iſt es nach den römiſchen Geſetzen entweder §. 6. ex iure praetorio ope exceptionis, oder ex iure ciuili ipſo iure. Das Ius retentionis legale §. 7. muß in jedem einzelnen Fall nach der Diſpoſition des Geſetzes beurtheilt werden. Es erfordert §. 8. poſſeſſionem haud vitioſam, und hat §. 9. ob debitum connexum ſtatt, von welchem §. 10. und 11. weiter gehandelt wird.

Sind keine debita connexa vorhanden, ſo findet das Ius retentionis abſque ſpeciali iuris diſpoſitione keine ſtatt, davon §. 13. einzelne Beyſpiele vorgetragen werden. Hat jemand ſich dieſes iuris retentionis mit Unrecht angemaßt, ſo iſt er ad id quod intereſt praeſtandum §. 14. verbunden, davon ein wichtiger Fall, der an die dortige Juriſten-Facultät geſchickt worden, beygebracht iſt. Durch dieſes ius retentionis erhält jemand das Recht zum Beſitz der fremden Sache, um ſich dadurch zu befriedigen §. 15. und §. 16. ſeinen Beſitz per exceptionem doli mali zu vertheidigen, allein §. 17. kein ius in ſubſtantia rei alienae. Deſſen ohngeachtet iſt das ius retentionis §. 17. vel qualificatum vel ſimplex. Mit dem iure retentionis iſt §. 18. zwar eine obligatio aber in der Regel kein jus adminiſtrandi verbunden. Durch den Concurs wird das ius retentionis nicht aufgehoben, verliehrt aber §. 20. ob colliſionem iurium ſeine Kraft, welches in Abſicht des iuris retentionis qualificati §. 21. näher unterſucht und beſtimmt wird. Zuletzt iſt noch was hiervon die hamburgiſche Statuta beſagen, angefügt. Von dem Werth der Abhandlung und der Art der Ausführung dieſer Materie etwas zu ſagen, überhebt uns der Name des Herrn Verfaſſers der Mühe.

Strasburg.

Von dieſer hohen Schule haben wir eine Anzahl auserleſener mediciniſchen Diſſertationen anzuſagen, alle vom Jahr 1773.

Vom 19. Apr. Hrn. Philipp Jacob Beyckert, aus Strasburg: Siſt. nonnulla; de hernia ſcrotali, auf 30 Seiten, ohne Vorſitz zu Erhaltung der Doctorwürde. Auſſer einigen pathologiſchen nicht gemeinen Lehren, kommen hier viel gute Anmerkungen über die verſchiedne Arten der Operationen vor.

Vom

Vom 20. Apr. Hrn. Franz Peter Savary, aus Friburg in der Schweitz, Probſchrift: de Sale eſſentiali acetoſellae, auf 24 Seit. Aus 55 Pfund Sauerklee ward blos $2\frac{1}{2}$ Unze Salz erhalten. Doch gab die Aſche noch viel Salzcryſtallen, ſo dem Küchen-Salz ähnlich, ſo aber mit Salpetergeiſt einen wahren Salpeter lieferte, folglich vegetabiliſchen Urſprunges ein Alcali war. Dem verkäuflichen Sauerkleeſalz iſt kein fremd Alcali zugeſetzt, und es waren auch ſonſt keine Verfälſchung zu entdecken. Mit Alcoſol ward eine Art Naphtha zubereitet, die wenig beſonders hatte. Der Hr. Verf. liefert noch die Verhältniſſe dieſes Salzes mit den Alcalien mit andern Salzen und den Metallen.

Vom 21. Apr. iſt Hrn. Joh. Chriſtian Sturm, aus Lübben, Probſchrift: de metaſtaſi lactea auf 32 Seit. mit einer ausgeſuchten Beleſenheit in den vorzüglichſten Schriftſtellern, findet man hier die Theorie dieſes Uebels, überaus lehrreich vorgetragen, und daſſelbe beſtätigt. Eigentlich aber wird dazu eine verderbte Milch erfordert.

Vom 11. Sept. iſt Hrn. Abondius Hoſang Probſchrift: de vegetatione, auf 38 Seit. Iſt eine kurze aber ganz artige Phyſiologie der Pflanzen.

Herr Prof. Spielmann hat abermals ein Verzeichniß der Pflanzen des botaniſchen Gartens, vor 1773, in 8v. abdrucken laſſen. Die genera Cucalia, Cactus, Cruſſula, Meſembriganthenum und ſehr viele andre, ſind zahlreich beſetzt.

Von dem neuen Lehrbuche des Hrn. Profeſſor Spielmann zur materia medica haben wir bereits die erſten 18 Bogen in Händen, verſparen aber die Anzeige deſſelben, bis wir es vollſtändig vor uns haben werden. Es zeichnet ſich dadurch vor andern

aus,

aus, daß keine andre als wirklich erwieſene Heilkräfte angeführt werden, und daß Hr. S. meiſt eignen Erfahrungen über die chymiſche Miſchung und Kräfte gefolgt iſt, und weniger compilirt hat, als ſeine Vorgänger.

Berichte.

Ein Herr M. Lehmus in Rotenburg an der Tauber, hat eine gelehrte Zeitung nach einem ganz beſondern Plan angekündigt, die mit Anfang dieſes Jahrs ausgegeben werden ſoll. Sie ſoll nicht ſowohl eigentliche Recenſionen enthalten, ſondern wie der Plan beſagt, Nachrichten über die neueſte Geſchichte der Academien, Societäten und gelehrten Geſellſchaften, der Univerſitäten, Schulen, der neueſten Bücher, vermiſchte Nachrichten und Avertiſſements. Sie hat auch noch dies vor andern Zeitungen eigen, daß jeder, der einen Artikel will einrücken laſſen, ſolchen nebſt einem halben Gulden an Herrn M. Chriſtian Balthaſar Lehmus, nach Rothenburg ob der Tauber, einſchickt.

Der Herr Profeſſor Trendelenburg in Bützow iſt als Aſſeſſor am Königl. Schwediſchen Tribunal nach Wißmar abgegangen. An ſeine Stelle iſt der Herr Canzley-Rath Reinhard in Roſtock Profeſſor Juris Primarius, und wirklicher Herzoglicher Mecklenburgiſcher Conſiſtorialrath geworden.

Am 26ſten Jan. ſtarb zu Frankfurt an der Oder Hr. D. Töllner, Prof. Philoſ. ord. und Theol. extraord. an einer Bruſtkrankheit. Ein wahrer Verluſt nicht nur für die dortige Univerſität, ſondern auch für beyde Wiſſenſchaften, die Er mit gleich gutem Erfolge bearbeitete.

Hallische
Neue
Gelehrte Zeitungen

11tes Stück,

Montags den 7ten Februar 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio.*

Altenburg.

Richter verlegt: Vollſtändige Einleitung in die Kenntniß und Geſchichte der Steine und Verſteinerungen, von Johann Samuel Schröter, erſten Diaconus an der Stadt- und Pfarrkirche zu St. Petri und Pauli zu Weimar, verſchiedener Geſellſch. Mitgl. erſter Theil, 1774. 4t. 424 Seiten, und vier Bogen Vorrede und Abriß des Inhalts. Der unermüdete Herr Verfaſſer, von deſſen Fleiß wir ſchon mehrmals Proben angeführt, liefert hier den Anfang eines groſſen und mühſamen Werks, deſſen beyde folgende Theile mit vielen Kupfern, bald nachfolgen werden. Herr S. entwirft hier ein vollſtändiges lithologiſches Syſtem, woran es bisher noch gänzlich gemangelt, das bis jetzt, das einzige in ſeiner Art iſt, und den Endzweck hat, daß man im Blick alles dasjenige überſehen kann, was bisher in dieſem Felde gethan worden. Die Vorrede des Hrn. Verf. verdienet mit Aufmerkſamkeit geleſen zu werden, nicht

nur um ſich ſeinen Plan überhaupt genau bekannt zu machen, ſondern auch wegen deſſen lehrreichen Anmerkungen über die Schwierigkeiten und Mängel lithologiſcher Syſteme überhaupt. Da das ſo nützliche Brückmanniſche Buch von den Edelgeſteinen Hrn. S. erſt zu Händen kam, als ſein Werk faſt abgedruckt war, ſo hat er in der Vorrede von demſelben noch Gebrauch gemacht. Der vorangeſetzte ſyſtematiſche Abriß des Buchs, iſt überaus lehrreich, das Ganze zu überſehen. Unpartheyiſch wird jeder Leſer geſtehen müſſen, daß Hr. S. viel geleiſtet, und allen Vorſchub und Aufmunterung verdienet. Einzelne Gedanken aus einem Syſtem auszuheben, wo es bey Beſtimmung des wahren Werths eines Buchs, ſo ſehr aufs Ganze ankommt, fehlt uns blos der Raum, und wir müſſen das denen Journaliſten überlaſſen, welche nicht blos bey dem Ganzen ſtehen bleiben, ſondern ſich umſtändlicher als ein Zeitungsſchreiber ins Detail einlaſſen können. Von gegründeten Einwürfen macht Hr. S. beſcheidnen Gebrauch, und hat auch hier bereits die Geſchichte des Tourmalins von neuen ausgearbeitet. Hr. S. iſt ſo glücklich einen guten Zeichner gefunden zu haben, und wird viele ganz neue Originalzeichnungen liefern, die ihm die Naturalien des Herzogl. Weimariſchen Cabinets darbieten.

Berlin.

Bey Pauli: Berliniſche Sammlungen u. ſ. w. des ſechſten Bandes erſtes Stück, 1774. 8v. 7 Bogen, enthält: 1. Abhandlung von Maſchinenmodellen, von Joſ. Walcher, der Mathematik und Mechanik öffentlichen Lehrer zu Wien. 2. Hrn. D. Feldmann, Beobachtung einer Verrenkung des Hüftbeins, von einer Metaſtaſis eines ungewöhnlichen Huſtens, die

einige

einige Schriftſteller für unmöglich gehalten. 3. Eben derſelbe, vom Nutzen der Haarſeile bey den Pocken und krätzigen Ausſchlägen. 4. Eben derſelbe, vom Nutzen des Kampfers in ſtarker Doſis. 5. Vom Nutzen des Safflors in der Färberey, ein Auszug aus der Vorleſung des Hrn. Prof. Beckmann zu Göttingen, vor der Königl. Societät gehalten. 6. Nachricht, von den italieniſchen Marmorarten, aus Hrn. Ferbers Briefen, aus Welſchland. 7. Naturgeſchichte der Seeteufel, des Fiſcherfaaſchs oder des africaniſchen Seeteufels, mit einem Kupfer. 8. Anzeige von *Müller*, hiſt. verm. terreſtr. et fluuiatil.

Hannover.

Schmid verlegt: Schreiben an den Hrn. Hofr. und Prof. Henkel in Berlin, von Johann Chriſtian Bruns, Hof-Medico, 1774. 4t. 44 Seiten. Es enthält verſchiedene chirurgiſch-practiſche Beobachtungen und Anmerkungen, als von einer hernia pulmonali; vom miſerere; von einer Enterotomia; von verſchiedenen Brüchen und deren Heilung; von der hydrocele.

Halle.

Im Gebauerſchen Verlage: Geſchichte von den Seelen der Menſchen und Thiere. Pragmatiſch entworfen von Juſt Chriſtian Hennings. 552 Seit. die Regiſter eingeſchloſſen, und 54 Seit. Vorrede und Inhalt. gr. 8. 1774. Es werden in dieſem Buche die Fragen über den Begrif der menſchlichen Seele, ihre Freyheit, Immaterialität, Einheit, ferner über den Sitz der Seele, ihren Einfluß in den Körper und ihre Unſterblichkeit unterſucht. Das Eigenthümliche der Methode des Herrn Verfaſſers beſteht darinn, daß

er mit vieler Vollſtändigkeit und Ausführlichkeit die Meinungen der Philoſophen und ihre Beweiſe durchgeht; und dann ſeine eigenen Gedanken hinzufügt. So werden z. E. in der Lehre von der Einfachheit der Seele die Beweiſe des **Bayle**, einiger Leibnitzianer, ferner der Herren **Cruſius**, **Schubert**, **Knutzen**, **Euler**, **Meier**, **Plouquet**, **Carteſius**, **Wolf**, **Graveſand**, **Feder**, **Cochet**, **v. Lüzak**, **v. Creutz**, **Bonnet**, **Plotinus**, **Hubert Hayer**, **Burnet**, **Ditton**, **Pantoppida**, **Böhme**, **Hollmann**, **Krauſe**, und einiger andern in der hier angezeigten Ordnung recenſirt. Hiebey wäre zu wünſchen, daß es dem Hrn. Verfaſſer gefallen hätte, entweder in ſeiner Erzählung der Chronologie zu folgen, oder welches noch beſſer geweſen wäre, dieſe Beweiſe, die gewiß nicht alle weſentlich verſchieden ſind, unter gewiſſe Hauptfächer zu bringen, und bey den ähnlichen nur die verſchiedenen Wendungen der Philoſophen anzugeben. Hiebey würde ſowohl die Deutlichkeit als auch die Kürze gewonnen haben. Doch dies benimmt dem übrigen Werthe dieſes Buchs nichts; in welchem Hr. H. auſſer einer ausgebreiteten Lectüre vielen Scharfſinn gezeigt hat, auch durch eine allgemeine Unpartheylichkeit, und gänzliche Entfernung von Sectirerey ſich in den Augen eines jeden verſtändigen Leſers Hochachtung erwirbt. Jungen Liebhabern dieſer wichtigen philoſophiſchen Materien kann dies Buch, da von ihnen eine weitläuftige Beleſenheit nicht zu erwarten iſt, zugleich als ein Repertorium über die Geſchichte derſelben empfohlen werden. Der Titel des Buchs ſcheint uns gar nicht paſſend zu ſeyn; wir wiſſen weder, warum es eine Geſchichte von den Seelen der Menſchen und Thiere heiſſen ſoll; da doch hier gerade die ſpeculativſten Sätze vorgetragen werden, und jener Begriff von viel weiterm Umfange iſt; noch auch insbeſondre was der Ausdruck: pragmatiſch entworfen hier für eine Bedeutung haben könne.

Noch

Noch müſſen wir anzeigen, daß in dem letzten Abſatze nur kurz die Frage: ob die Thiere bloſſe Maſchinen ſind; die Gründe für und wider die Seelen der Thiere, ihre Unſterblichkeit, und zuletzt die Materie vom Urſprunge der Seelen abgehandelt werden.

Hildburghauſen.

Bey Johann Gottfr. Haniſch iſt gedruckt: De Principiis Iuris naturalis ſcripſit Ioannes Vlricus Roeder in Regimine Ducali Saxo-Hildburghuſano Aſſeſſor. 8. 1773. pagg. 36. Dem Titel nach ſollte man glauben, daß der Hr. Verf. uns hier eine Beurtheilung der bekannt gewordenen principiorum Iuris naturalis liefern wollte. Allein man irret ſich ſehr, wenn man dieſe Blätter durchgeleſen hat. Vielmehr erklärt er ſich ausdrücklich, daß es nicht ſeine Abſicht wäre. Er redet zuerſt von dem principio cognoſcendi überhaupt und ſagt, was davon pflegt geſagt zu werden. Sodann kömmt er auf das principium cognoſcendi in dem Iure naturae und will zeigen, daß die Liebe zu ſich ſelbſt, und die Vervollkommung ſeiner nicht hinlänglich wären, daß man aus dieſen principiis alle menſchliche Pflichten herleiten könnte. Uns deucht, daß alle dieſe Sachen ſchon zehnmal geſchrieben ſind. Zuletzt bricht er in eine groſſe Lobeserhebung über die Pandecten, deren Vollkommenheit und Vortreflichkeit aus, und tadelt diejenigen, welche nicht zufrieden ſind, daß das römiſche Recht bey uns eingeführt iſt. Wir glauben, daß noch niemand geweſen, welcher dieſe Fragmente der alten Juriſten geleſen hat, der nicht zugeſtehen ſollte, daß in den Pandecten unzählige Fälle entſchieden und daß in denſelben die vortreflichſten Grundſätze des Rechts der Natur zu finden ſind. Auch dieſes iſt eine längſt eingeſtandene Sache, daß Grotius und Pufendorf

die Pandecten bey Verfertigung ihrer Syſtemen wohl genutzt haben. Allein zu welchem Endzweck wird dieſes hier noch einmal geſagt, was alle wahre Juriſten wiſſen. Hieraus folgt immer nicht, daß unſere Vorfahren klug gehandelt, als ſie das römiſche Recht aufnahmen. Denn wer wird leugnen können, daß in demſelben unzählige Geſetze, die iuris mere poſitivi ſind, und davon die ächte Urſachen ſich auf unſern teutſchen Staat keinesweges anwenden laſſen.

Bey ebendemſelben iſt von eben dem Hrn. Verf. erſchienen: De reſtitutione in integrum aduerſus b. Ge. Melch. de Ludolf. 8. 1773. pagg. 52. Der treffliche Cammergerichtsaſſeſſor von Ludolf behauptet in ſeiner Commentatione ſyſtematica de Iure camerali, p. 204. ſeqq. der Ed. von 1774. daß diejenigen Rechtsgelehrten ſich irrten, welche das remedium reſtitutionis in integrum ein extraordinarium nennten. Er behauptet, daß dieſe Diſtinction aus dem Iure Romano und ex modo illo fori Romani antiquato herkomme, und daher bey uns aus übler Anwendung nichts als Verwirrung und Zweifel entſtünden. Den erſten Satz beſtreitet der Hr. Verf. weitläuftig und zeigt dabey eine feine Kenntniß des römiſchen Rechts in dieſer Materie. Unſer Raum erlaubt nicht ſeine Widerlegung genau durchzugehen; und dadurch den g. L. zu zeigen, wie weit ſolche gegründet oder nicht. Indeſſen wenn wir annehmen, daß Ludolf ſich hier und da geirrt hat, ſo liegt doch dieſes an Tage, daß die römiſche Gerichtsverfaſſung in dieſem Stücke bey uns gar nicht zu finden iſt, mithin doch in dieſem Stück Ludolf Recht hat, daß eine genaue Anwendung der römiſchen Sätze in dieſer Materie bey uns Verwirrung und Zweifel macht, davon auch der Hr. V., wie man vermuthen ſollte, nicht das Gegentheil bewieſen, ſondern dieſen Satz unberührt gelaſſen hat.

Jena.

Des Hrn. Prof. Gruner Diſſertation pro loco auf 38 Seit. iſt überſchrieben: Variolarum antiquitates ab Arabibus ſolis repetendae. Wie wir aus der Einleitung ſehen, ſo wird Hr. Prof. Gr. dereinſt ein groſſes Werk de antiquitatibus morborum herausgeben, wovon dieſe Diſſertation noch nicht einmal den ganzen Abſchnitt von den Blattern vollſtändig in ſich faßt. Auch haben wir S. 21. mit Vergnügen erſehen, daß Hr. Prof. Gr. die ſo ſelten gewordne Inaugural-Diſſertation des Hrn. Prof. Reiske zu Leipzig, Miſcell. obſſ. med. ex Arab. moniment. mit Vermehrungen neu abdrucken läßt. Mit der bekannten philologiſchen Gelehrſamkeit und in einer zierlichen Schreibart behandelt Hr. Prof. Gr. ſeinen Gegenſtand auf eine Art, die ihm den Beyfall der Kenner verſpricht. Er benennt zuförderſt die angeſehenſte Gelehrte, welche bald die Blattern vor neu ausgeben, bald ihre Beſchreibung bey den Alten zu finden geglaubt, und findet die überwiegende Gründe bey denen, welche behaupten, daß ſie neu ſind, und von den Arabern zuerſt beſchrieben worden.

Man hätte gewiß ſchon im 16. Jahrhundert, wo man die Alten ſo fleißig las, die Entdeckung gemacht, daß ſie die Alten gekennt, wenn nur einige Spur davon zu finden. Die Gründe des berühmten Hahn haben kein Gewicht. Galens und Packly Beſchreibung vom ἄνθραξ paßt nicht auf die Blattern ſo wenig als beym Hippocrates, ſo wenig als andre Benennungen von Ausſchlägen und Geſchwüren der Alten, die man für Blattern annehmen wollte. Aber noch mehr, nirgend kommt bey den Alten eine Krankheit vor, deren Verlauf mit den Blattern übereinkäme. Es iſt auch allerdings merkwürdig, daß an keinem alten Kopf und Statue Spuren von Blatter-Narben befindlich, welchen Einwurf einige mit Recht,

wider

wider das Alterthum der Blattern gemacht — Es iſt den Arabern nicht zur Laſt zu legen, daß ſie vom Urſprunge der Blattern nichts aufgezeichnet. Sie waren nicht ſo ruhmbegierig wie die neuere Schriftſteller. Herr Reiske findet die älteſte Spur der Blattern bey den Arabern erſt 572 Jahr nach Chriſti Geburt. Auch Rhaſis beweißt nichts, daß Galen die Blattern beſchrieben. Herr Gr. liefert ein vollſtändig Verzeichniß der Araber, welche die Blattern beſchrieben. Ihre Gemählde der Blattern ſind ſchön, und ſie unterſcheiden ſehr gut von den Blattern den Frieſel. Am Ende unterſucht noch Herr Gr. ob die Blactiae des Rhaſis unſre Röteln ſind, wie Sauvages ſich fälſchlich eingebildet, und widerlegt dieſe irrige Meinung. Sie ſind weder Blattern noch Maſern, und gehören vielmehr zum Scharlach-Ausſchlag.

Nachrichten.

In der ehmaligen Förſterſchen, nunmehr den Gebrüdern Helwing zuſtehenden Buchhandlung iſt ein Niederſächſiſches Wochenblatt für Kinder angefangen worden. Aus den erſten Bogen, die wir vor uns haben, läßt ſich hoffen, daß die Verfaſſer ihre gute Abſicht gut erreichen werden.

Herr Profeſſor Erxleben in Göttingen giebt eine Phyſikaliſche Bibliothek heraus, ein Journal, in welchem alle neue Schriften zur Phyſik angezeigt werden.

Von des Hrn. Prof. Baldinger zu Göttingen Buche: von den Krankheiten einer Armee, u. ſ. w. wird jetzt die zweyte, verbeſſerte und vermehrte Auflage abgedruckt.

Dieſem Stücke wird eine Nachricht von dem bald vollendeten Baſedowiſchen Elementarwerke beygelegt.

Hallische
Neue
Gelehrte Zeitungen

12tes Stück,

Donnerſtags den 10ten Februar 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio.*

Berlin.

Bey Himburg: *Spatziergänge.* Erſter Theil. 234 Seit. 8. „Man thut ſich ſeit einer gewiſſen Zeit nicht wenig darauf zu gute gutherzig zu ſeyn, oder es vielmehr nur mit einem vermeinten Anſtande zu ſcheinen. Rechtſchafner Yorik! Dein iſt die Schuld nicht, ſondern deiner tändelnden Nachahmer, die uns in kurzem vielleicht eine der männlichſten Tugenden in ein elendes Kinderſpiel verwandeln werden. Nicht viel fehlt daran, ſo werden unſre feurigen Jünglinge als Don Quixote der Gutherzigkeit auf ſchöne Abenteuer mit Mönchen und Nonnen, mit Kammermädchen und Bettlern, ausgehn, und man wird im heiligen römiſchen Reiche, von wohlthätigen Kreuzzügen hören, und von Begebenheiten, die ihrem innern Gehalte nach dem Mährchen von der Windmühle vollkommen ähnlich ſeyn werden. In der That, meine Herren! wenn ſie ſolche reiſende Gutherzige für wahre Gutherzige anſehn wollen, ſo beweiſ'

M ich

ich ihnen, daß der Ritter von der traurigen Geſtalt unter allen Helden der erſte, und ſein vortreflicher Stallmeiſter ein ſo feiner Kopf war, als jemals einer in dem goldnen Zeitalter des Witzes geweſen ſeyn mag." — Dieſe Stelle, warlich ein Wort geredet zu ſeiner Zeit war das erſte was dem Recenſenten in dieſem Buche in die Augen fiel, er ſah es als ein gutes Omen an, las vom Anfange bis zu Ende, und da er zu Ende war, ſo fiel ihm dieſer Gedanke ein: Welch einen vortreflichen Troſt geben doch dieſe Spatziergänge, für ſo manchen ehrlichen gutwilligen Leſer, der ſich von allerley empfindſamen Reiſenden, die alle von Yorik nichts weiter als das Schild hatten, durch Viſitenzimmer, Dachſtuben, Kreuzgänge und was weiß ich ſonſt, haben müſſen herumführen und Langeweile machen laſſen! Wie mancher wird nun mit inniger Frölichkeit ſeufzen:

Poſteaquam intus ſum omnium rerum ſatur
Prodeambulare huc libitum eſt.

In der That wer wollte nicht gern einem Spatziergänger Geſellſchaft leiſten, der ſo unterhaltend, ſo lehrreich, ſo edler Gedanken voll iſt als der gegenwärtige! Ein Philoſoph der über Gegenſtände die dem Menſchen wahrhaftig wichtig ſind, ſich theils mit ſich ſelbſt, theils mit andern beſpricht; ſeinem Raiſonnement überall den höchſten Grad von Evidenz gibt, indem er die Sprache des geſunden Verſtandes, und des fühlenden Herzens redet; überall ſeinen Vortrag in das Gewand eines edeln, ungezwungnen und doch durchaus correcten und ſehr oft geſchmückten Ausdrucks kleidet; wer ſollte ihm nicht mit Vergnügen zuhören,

Atque inter ſiluas Hecademi quaerere verum!

Wirklich

Wirklich ſind dieſe Spatziergänge uns ſo ehrwürdig, als jene curricula variorum multipliciumque ſermonum, in quibus, wie Cicero ſagt, Platonis primum impreſſa ſunt veſtigia; und was brauchen wir um ſie vorläufig zu empfehlen, noch mehr hinzuzuſetzen, als daß Herr Blum, deſſen lyriſche Gedichte, deſſen Idyllen, ſo ſehr gefallen haben, der Verfaſſer iſt! — Um nicht etwa in den Ton des Panegyriſten zu fallen, haben wir uns im Ernſt Mühe gegeben, in dieſem Bändchen etwas aufzuſuchen, was zum Tadel, (weil doch getadelt ſeyn ſoll) Gelegenheit geben könnte; aber wir wollen dieſe undankbare Mühe hier gern jedem andern überlaſſen. Unter ſo vielen guten nennen wir nur diejenigen Stücke, die uns vorzüglich für ſich eingenommen haben: Der erſte Spatziergang ein rührendes Gebet; der 2te über die feinern Vergnügungen; der 3te über die Unempfindlichkeit, welche die Liebe oft mit ſich führt; der 6te über den wahren Werth und Nutzen der Predigten; der 10te eine Selbſtprüfung vor dem Entſchluſſe an den Vergnügungen einer groſſen und gemiſchten Geſellſchaft Antheil zu nehmen; im 11ten der trefliche Brief einer zärtlichen Mutter an ihre verheirathete Tochter, die zum Verdacht wider ihre Aufführung Anlaß gegeben hat; der 12te eine freundſchaftliche Unterredung über die Urſachen die man haben kann, mit einem in ein Laſter gefallnen Freunde dennoch nicht allen Umgang abzubrechen; im 13ten die Gedanken über die Unſterblichkeit; und denn vor allen im 15ten die Beſtimmung des wahren Begrifs der Gutherzigkeit, ihres Umfanges und eigentlichen Werthes — Wir berufen uns hier ohne die geringſte Beſorgniß auf das Urtheil aller denkenden und tugendliebenden Leſer, wenn wir behaupten, daß dieſe Aufſätze einen Mann zeigen, der lange dem Menſchen ſtudiert hat, und einen aufgeklärten ſcharfen Verſtand mit den frömmſten, tugendhafteſten Geſinnungen verbindet.

Der Verf. redet in der Vorrede nur ſehr beſcheiden wider die Verläumder ſeiner Muße; nach der Anlage aber zu ſchlieſſen, dürfte das Buch in der Fortſetzung für allerley Stände ſehr intereſſant werden; wenn er es gleich nicht groſsprahlend für alle Stände vermacht. Aber einige Klaſſen von Leſern dürften wir doch vor allen andern erſuchen, dieſe Spatziergänge zu nutzen; z. E. die praktiſchen Naturaliſten; die allgemeinen Liebhaber aller auch noch ſo elenden Romane — und dann möchten wir noch ſo manchem jungen Herrn, der gerne Bel eſprit heiſſen möchte, ohne zu bedenken, daß man erſt Geiſt haben müſſe, ehe man ſchöner Geiſt ſeyn kann; daß man beym empfinden auch denken müſſe, und ohne den Kopf mit Wiſſenſchaft erfüllt, und das Herz durch Tugend gebeſſert zu haben, weder denken noch empfinden könne; ſo manchem jungen Herrn von dieſer Art möchten wir dies Buch empfehlen mit der Anrede: Jeune homme prens et lis; oder auch fals er ſo viel Lateiniſch verſtünde, Veni puer diſce ſapere!

Bey Pauli ſind die Berliner Beyträge zur Landwirthſchafts-Wiſſenſchaft, mit dem zwölften Stück, für den erſten Band nebſt Regiſter, geſchloſſen worden. Der Inhalt iſt eine Fortſetzung der eilften Abhandlung, über die gehörige Beſäung der Felder, von der rechten und beſten Saatzeit, und ob es am beſten ſey, den Saamen unterzupflügen, oder oben auf zu ſäen.

Leipzig.

In Verlag Johann Paul Kraußens: Nikolaus Ernſt Kleemanns Reiſen von Wien über Belgrad bis Kilianova, durch die Budſchiack Tartarey über Cavſchan, Bender, durch die Nogeu-Tartarey in die Crimm,

Crimm, dann von Kaffa nach Conſtantinopel, nach Smirna und durch den Archipelagum nach Trieſt und Wien in den Jahren 1768, 1769 und 1770. Nebſt einem Anhange von den beſondern Merkwürdigkeiten der Crimmiſchen Tartarey. Zweyte und vermehrte Auflage mit vielen Kupfern. 8. 1773. 18 Bog. Der Hr. Verf. beſchwert ſich in der Vorrede, daß man ihm in Wien viele Stellen weggeſtrichen, dieſe in Form eines Tagebuchs abgefaßte Arbeit gewaltſam in Briefe verwandelt, und ſeine Zeichnungen ſehr ſchlecht in Kupfer ſtechen laſſen; aus dieſen Urſachen ſey er bewogen worden, dieſe zweyte vermehrte und richtige Auflage veranſtalten zu laſſen. Es iſt das Tagebuch eines Kaufmannes, der Kenntniſſe hat und Beurtheilung zeigt, aber es enthält erſtlich eine Menge Begebenheiten, die ihm begegnet ſind, und davon allenfals ein kleiner Theil demjenigen nutzen kann, welcher dieſe Reiſe unter eben den Umſtänden thun will. Zweytens die Nachrichten von den Gegenden, durch welche er gekommen iſt, ſind faſt alle bekannt, in ſo fern ſie wichtig ſind. Eine einzige finden wir merkwürdig, daß er gegen die neuere Geographen behauptet, die Donau habe nicht ſieben, ſondern nur fünf Ausflüſſe. Die Ungerechtigkeiten der türkiſchen Mautner, ihre und der Janitſcharen und faſt aller Türken, deren Hülfe man nöthig hat, ihre Habſucht, ja Raubbegierde iſt ein öfterer Gegenſtand ſeiner Klagen. Es muß daher ein anſehnlicher Profit bey Verkaufung der Waren in der Crimm ſeyn, ſonſt könnte der Kaufmann dieſe Raubvögel nicht befriedigen, ohne Einbuſſe zu leiden. Doch auch dieſes wußten wir längſt. In dem Anhang von der crimmiſchen Tartarey iſt ebenfals nichts neues oder unbekanntes anzutreffen. Wir geben dem Hrn. Verf. gerne zu, daß von dieſem Lande, deſſen Regierungsform, Adel u. ſ. w. in vielen Büchern falſche Nachrichten anzutreffen ſind, und er hingegen ſich Mühe gegeben habe, Wahrheiten zu ſchrei-

ben, aber ſolche die auch ſchon in andern Schriften zu leſen ſind. Von dem 1769 verſtorbenen Gerey Chan, den er ſelbſt geſprochen hat, rühmt er, daß derſelbe viel Verſtand und Kriegserfahrenheit beſeſſen. Ueberhaupt läßt er den Tartarn und den tartariſchen vornehmen Herren Gerechtigkeit wiederfahren und ſetzt ſie ihrer guten und menſchlichen Geſinnungen wegen, weit über die Türken und Armenier. Die Kupferſtiche mögen wol beſſer als die bey der erſtern gerathen ſeyn, unter die feinen aber kann man ſie doch nicht rechnen. Ueberdem ſind die meiſten Vorſtellungen ſchon oft in andern Reiſebeſchreibungen und hiſtoriſchen Werken vorhanden. Wären dieſe dem Hrn. Verf. bekannt geweſen, ſo hätte er vielleicht ſeine Anmerkungen nicht dem Druck übergeben. Seine Gedanken und patriotiſche Geſinnungen, daß man von Teutſchland aus ſuchen ſollte, einen Handel nach der Crimm anzulegen und vornämlich viele Eiſenwaaren dahin abzuſenden, hat uns gefallen. Den Gedanken aber, wir könnten uns bey einer ſolchen Gelegenheit mit den ſchönen Cirkaßierinnen verſehen, hätten wir bey einem Kaufmann, der blos einen geſunden Verſtand hat, nicht vermuthet. Denn wir haben ihn nicht vor langer Zeit bey einem neumodiſchen Philoſophen, als einen groſſen, neuen und wichtigen Gedanken geleſen, welcher uns, wie man die ſchlechtern Pferde- und Schaafarten verbeſſert, auch durch aſiatiſche Frauenzimmer und Mannsperſonen, veredeln wollte. Doch der Kaufmann dachte an den Profit, welchen er mit ſolcher Waare machen könnte, und der Philoſoph empfand ſeine Ausartung.

Halle.

Herrn Jac. Salom. Luboſchütz, aus Prag, medicinische Probſchrift vom 6. Nov. v. J. handelt de aperitiua martialium virtute. Herr L. betrachtet zuerſt

zuerſt pathologiſch die ſo mannichfaltige, und ſich oft entgegengeſetzte Urſachen der Verſtopfung, um darnach die Wirkung und Anwendung der Eiſenmittel zu beſtimmen.

Unter des Hrn. Prof. Kemme Vorſitz, vertheidigte am 15. December v. J. Hr. Joh. Gotthold Tralles, aus der Lauſitz, ſeine mediciniſche Inaugural-Diſſertation ſiſtens obſſ. quasdam, medico-practicas, auf 7 und einen halben Bogen. Die Beobachtungen ſind: vom Gebrauch der Chinerinde bey kalten Fiebern. Zuerſt wird die Fieber-ſtillende Kraft der Chinerinde näher eingeſchränkt, ſodann angemerkt, daß die abführende Mittel nach dem Gebrauch der Rinde angewendet werden, ſolche das Fieber nicht leicht erwecken, wenn anders kein Fieberſtoff zurückgeblieben, auch daß es falſch ſey, die Rinde helfe nicht, wenn ſie purgire. Der Hr. Verf. folgert, daß wiederholte Abführungen das Fieber nicht verſchlimmern, und die Rinde zur Cur ganz überflüßig ſey, und nichts leiſte als ſtärke, daß ſie mit Abführungen verbunden wirkſamer werde, und der zu frühe Gebrauch derſelben, das Fieber verſtärke. Von einer geheilten Schwarzgelbſucht, bey einem 70jährigen Manne. Erweichende, auflöſende und ſtärkende Mittel wurden angewendet. Eine auf die Zunge verſetzte Gicht, bey einer Dame. Der Anfall war ſo heftig, daß der Brand kaum abgehalten werden konnte. Endlich ſonderte ſich die Cruſte ab, und es erfolgeten reine Geſchwüre, und eine gute Heilung. Ferner, von einer Manie eines Frauenzimmers, ſo gehoben wurde, indem wider die Verſtopfung der Eingeweide eröfnende, auflöſende, verdinnende, abführende und ſtärkende Mittel angewendet wurden. Von einer Nervenkrankheit eines Herrn. Bey einer rachitiſchen Diſpoſition, erfolgten Ausſchweifungen in der Liebe, worauf ſich nachher Colik, paralytiſche Anfälle, Zittern, Schwäche,

Schwindel, einfanden. Ferner ward der Geiſt niedergeſchlagen, und es häuften ſich immer mehrere Zufälle, als ein ſchleichend Fieber, Ohnmachten, heftige Leibesverſtopfungen mit Zwängen, und Gefahr des Erſtickens. Die grauſamſten Zufälle dieſer Krankheit erzählt der Hr. Verf. ſehr vollſtändig, und läßt ſich in eine ausführliche Erklärung und in die Cur derſelben ein. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß Scirrhi in den Eingeweiden des Unterleibes vorhanden ſind. Der Hr. Verf. hat dieſe überaus merkwürdige Krankheit ſo ausführlich beſchrieben und ſo gründlich beurtheilt, daß ſchon wegen dieſer Beobachtung deſſen Probſchrift ungemein leſenswerth iſt. Der angehängte Brief des Hrn. Prof. Remme ſagt vieles, was eine gewiſſe mediciniſche Schule genau erwägen ſollte, die bey ihrem nun faſt erloſchnen Glanze, eine der ſtolzeſten war.

Berichte.

Herr Leibarzt Zimmermann hat in einer beſonders gedruckten Nachricht bekannt gemacht, daß das ſo genannte Schreiben, über ſeine Unterredung mit Sr. Majeſtät dem Könige von Preuſſen, ein gewinnſüchtiger Betrug hungriger Verleger ſey, und er an dieſer Aftergeburt keinen Antheil habe, wie einige ſich gänzlich eingebildet haben. Indeſſen iſt jene Mißgeburt wirklich ſechsmal verſchiedentlich, aus gewinnſüchtigen Abſichten gedruckt erſchienen. — Herr Z. erklärt dies Ding für das, was es iſt, läppiſch, verſtümmelt und verfälſcht.

Der Nationalſtolz des Hrn. Leibarztes iſt von dem Herrn Grafen von Woronzof rußiſch überſetzt worden.

Halliſche
Neue
Gelehrte Zeitungen

13tes Stück,

Montags den 14ten Februar 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio.*

Leipzig.

Bey Weidmanns Erben und Reich: *Libellus animaduerſionum ad Longinum.* ſcripſit *Sam. Fr. Nathanael Morus*, gr. et lat. lingu. Prof. Lipſ. 64 Seit. gr. 8. 1773. Ein ſehr ſchätzbarer Nachtrag zu der treflichen Ausgabe des Longin, die der berühmte Hr. Verf. vor einigen Jahren herausgegeben. Zuerſt ſteht eine Abhandlung de variata ſublimitatis notione in commentario Longiniano. Mit eben ſo viel Geſchmack als gründlicher philoſophiſcher Einſicht beweiſt hier Hr. M., daß ὕψος beym Longin nicht in allen Kapiteln einerley bedeute; und insbeſondre nicht immer das was wir unter dem Erhabnen verſtehen hier gemeinet ſey; denn auſſerdem daß das Groſſe 1) welches in Erſtaunen ſetzt, und 2) dasjenige, bey welchem wir ſelbſt zu einem Gefühl eigner Gröſſe hingeriſſen werden, bey dem alten Kunſtrichter vorkommt, (und dis iſt die doppelte Gattung des Erhabnen, ſo wie wir das Wort

brau-

brauchen) ſo wird ὕψος auch bey ihm gebraucht; 3) von der Heftigkeit und dem Feuer der Gedanken; 4) von der Stärke der Gedanken, wodurch ſie in Bewegung ſetzen; 5) von der Veredelung oder Erhebung, da gewiſſe Gegenſtände beſonders durch die Gedanken verſchönert werden. Dieſe Anmerkungen wendet Hr. M. hiernächſt auf die vom Longin angegebnen Mittel das Erhabne zu erreichen an; und beſchlieſt mit einer vollſtändigen Recenſion der verſchiednen Hauptbegriffe, als dictum, adfectus, euentum, φαντασια, denen das Prädicat ὑψηλος beygelegt wird, und gibt von jedem eine faßliche und beſtimmte Erklärung. Wir geſtehn gerne, daß in dieſer kleinen Abhandlung, die ſich noch mehr durch die an Hrn. M. längſt bekannte ſchöne Schreibart empfiehlt, mehr eigne Gedanken, und mehr zur Berichtigung des wahren Verſtandes des Longiniſchen Buchs vorkomme, als man bey vielen Theoriſten der Kunſt, und Auslegern des Alten antrift. Aber wie ſelten findet ſich auch wahre Philoſophie, und gründliche Sprachkenntniß ſo wie hier beyſammen! In den animaduerſionibus, die hierauf folgen, ſind bald Erläuterungen, bald kritiſche Berichtigungen des Textes, bald Verbeſſerungen der Zuſätze zu den in der Ausgabe vorkommenden Noten, oder auch den in der Verſion gebrauchten Ausdrücken; bald aber angenehme, doch kurze und nicht zu weit hergeholte Digreſſionen, über Stellen andrer Autoren, auch ſelbſt des N. T. Sie ſind insgeſamt ſehr leſenswürdig; welches wir gern an einigen Beyſpielen bewieſen, wenn hier der Ort dazu wäre. Man ſieht es auch offenbar, daß ſie nicht durch ängſtliches Nachſchlagen zuſammengeſtoppelt, ſondern durch die unermüdete und von einem beſtändig auf den Longin gerichteten Augenmerk geleitete Lectüre entſtanden ſind. Den Beſchluß macht eine Unterſuchung, quid ſit in communi vita *probabiliter* dicere. Hr. M. verſteht

hier

hier die Beredſamkeit, die nicht ſowohl durch unumſtößliche Beweiſe, als vielmehr durch wahrſcheinliche Gründe, die im gemeinen Leben oft mehr Eindruck haben als jene, unterſtützt wird. Er gibt einige Beyſpiele, und Anſchläge dazu. Unter andern wünſchten wir, daß diejenigen Kenner der Alten, welche weder von neuerer Beredſamkeit noch Poeſie etwas wiſſen wollen, die Stelle zu Herzen nähmen: S. 63. multos etiam recentiorum noui, quibus magna huius facundiae laus debetur, *neque enim ita effoeta eſt natura vt nihil nunc laudabile pariat.* — Daß die Beſitzer der Ausgabe des Longin von Hrn. Morus ſich auch dieſen Nachtrag anſchaffen, verſteht ſich wohl von ſelbſt; wir hoffen aber auch, daß viele andre die bisher jene entbehret haben, nun beydes zuſammen um ſo eher kaufen werden, als Hr. M. verſpricht kein weiteres Supplement zum Longin herauszugeben; und hiedurch einen Umſtand der manchen hätte bewegen können lieber noch zu warten, aus dem Wege räumt.

Würzburg.

Bey Nitribit: Obſeruationum electrico-medicarum, in collegio clinico, quod in gratiam et emolumentum medicinae ſtudioſorum condidit Rev. Princeps Epiſc. *Adamus Fridericus*, collectarum, decuriae IV, quas vna cum ſemicenturia theorem. et pract. de V. S. et purgantibus, praeſide *Franc. Henr. Wilhelm*, P. Prax. Clin. et Chem. Prax. etc. propugnandans ſuſcepit *Io. Matth. Ernſt*, d. 13. Ian. 1774. 8v. In dieſer ſtarken Abhandlung, in welcher der Herr Prof. W. blos eigne Erfahrungen über die Heilkräfte der Electricität mittheilt, ohne irgend jemand anderweit anzuführen, wird durch den Verlauf der Krankengeſchichten dargethan, daß durch dieſes Mittel

die verſtopfte weibliche Reinigung und daher entſtehende Uebel, ſodenn chroniſche Rhevmatismen, ferner Lähmungen, endlich aber Krämpfe und ein Stupor gehoben worden. Sie half ferner noch in verſchiednen andern Uebeln z. B. vertrieb ſie eine trommelſüchtige Geſchwulſt des Unterleibes, nachdem zuvor ſehr viel gallericher Schleim abgegangen, dann wiederum eine Trommelſucht, eine Melancholie, ſie hob eine eingewurzelte fallende Sucht auf eine Zeitlang, ſtellte eine Krätze wieder her, und half wider Zahnſchmerz. In denen angehängten Sätzen finden wir, daß der Hr. Verf. die Grundſätze der Neuern ſich ſehr gut eigen gemacht, und über den Gebrauch der abführenden Mittel in hitzigen Fiebern, der Ruhr, eben ſo denkt und handelt, wie die angeſehenſte Aerzte unſrer Zeit, und ſie nicht wie der Herr de Haën beynahe ganz verwirft. Bey der letztern Epidemie waren nach des Hrn. Prof. Erfahrungen, Brechmittel, Abführungen aus Cremor Tartari und Rhabarber, Mineralſäuren und blaſenziehende Pflaſter, die größten Geneßmittel.

Stettin.

Bey Leich iſt auf drey Foliobogen gedruckt: De cultura hiſtoria naturalis in Pomerania, occaſione inaugurationis noui Iurium Prof. *Chr. Ludou. Lieberkühn*, auctore *Alex. Bernh. Kölpin*, med. et Anat. Prof. Ord. etc. Franz Joël lehrte ſchon vor mehr als zweyhundert Jahren mit beſonderm Eifer die Botanik in Pommern. Hr. K. macht eine gröſſere Zahl Pommerſche Gelehrte namhaft, die ſich vorzüglich mit der Botanik beſchäftigt, und auch andre Theile der Naturgeſchichte bearbeiteten. Schon im vorigen Jahrhunderte ſuchte man in Greifswalde einen botaniſchen Garten zu ſtiften, deſſen Geſchichte

ſchichte bis jetzt Hr. K. ausführlich beſchrieben. Beſonders verdient machte ſich Joh. Zander, deſſen jetzt ſeltnes Buch, primitiae viridarii Stettinenſis, 1672 über 500 Pflanzen enthält, worunter Gewächſe vorkommen, die man in den damaligen Zeiten kaum erwarten ſollte. Ein paar vortreflich bemahlte Kräuterbücher, das eine bey der Univerſität zu Greifswalde, und das andre bey der Freymäurer-Loge zu Stettin, beweiſen, daß man ſchon in den vorigen Zeiten in Pommern ſich ungemein mit der Botanik beſchäftigt. Hr. Prof. K. erwähnt auch noch der Naturalien-Cabinette in Pommern. Das vortreflichſte beſitzt dermalen Herr Hof-Apotheker **Meyer** in Stettin, ein Schüler des Hrn. Ritter **Linne'**, und ein vorzüglicher Kenner der Natur. Wir haben dieſen Beytrag zur gelehrten Geſchichte unſers Vaterterlandes mit Vergnügen geleſen.

Strasburg.

Am 31. März v. J. vertheidigte Hr. **Georg Burchardi**, aus dem Schleswigſchen ſeine mediciniſche Probſchrift: Siſtens caſum Aphoniae chronicae cum epicriſi, auf 4 Bogen. Eine arme Frau von 68 Jahren, erkältete ſich, und kam bey ihrem Geſchäft als Krankenwärterin, ſieben Wochen lang, in kein Bette, worauf ſie in ein Catarrhalfieber verfiel, und heiſch wurde. Sie ſuchte ſich durch Wein zu erquicken, trank aber dabey kalt Getränk, worauf die Heiſerkeit immer zunahm, und ſich in eine Stummheit endigte, ſo daß ſie zwar die Zunge bewegen, aber nicht reden konnte. In Zeit von einigen Wochen ward durch Aderlaſſe, Purgiren, Blaſenpflaſter, den Liquor C. C. ſuccinat. die Sprache wieder hergeſtellt, und ein kritiſcher Schweiß hob die Krankheit.

Am 17. Auguſt vertheidigte unter dem Vorſitz des Hrn. Prof. Schurer Hr. Franz Heinr. Vierling, theſes de grauitate corporum, auf 18 Seit.

Und am 7. Sept. brachte Hr. Adjunct Oberlin, mit ſeinem Reſpondenten, Hrn. Johann Müller, eine Diſſertation medii aeui iungendorum marium fluuiorumque molimina, auf den Catheder. Verſchiedene vorhergehende Diſſertationen ähnlichen Inhalts ſind uns nicht zu Handen gekommen. Jetzt geht die Seitenzahl bis auf 70 fort. Aus dieſem Zeitalter findet Hr. O. nur drey Beyſpiele aus der alten Welt in der Geſchichte, wie in Europa die von Carl dem Groſſen vergeblich verſuchte Vereinigung der Donau mit dem Rhein, in Aſia die foſſam regiam und in Africa die foſſam des Oman und Joſeph.

Göttingen.

Vom Herrn Leibarzt Vogel iſt ein Progr. Obſeruationes binae, de Aſthmate ſingulari, ex cartilaginum coſtarum oſſeſcentia. Dem Hrn. Verf. ſind in ſeiner Praxi zwey Fälle dieſer Art vorgekommen, wovon hier die Krankengeſchichten erzählt und erläutert werden. Die Corollarien, welche am Ende angehängt ſind, enthalten lehrreiche Folgerungen, über die Wirkungen einer ſolchen Unbeweglichkeit der Bruſt, welche oft den Schlagfluß nach ſich zu ziehen pflegt, wie auch ſchon Morgagni beobachtet. Viele haben die Urſache des Aſthma ganz überſehen, aber Felix Plater hat ſie ſchon gekennt.

Nach-

Nachricht.

Wir dürfen vorausſetzen, daß das Buch, von welchem wir hiermit dem deutſchen Publiko eine Ueberſetzung anzeigen, dem Namen nach ſchon genug bekannt iſt. Es ſind **Enfields** *Sermons for the uſe of Families*, d. i. **Predigten für Familien**, zwey Bände in Oktav, die Herr **Eberhard** in ſeiner neuen Apologie des Sokrates S. 131. und 132. vortreflich, und einer deutſchen **Ueberſetzung** vor vielen andern werth hält, von welchen ſchon Herr Profeſſor **Schulz** in Gieſſen in ſeiner Bibliothek der vorzüglichſten engliſchen Predigten Th. III. und IV., desgleichen die Verfaſſer der Predigten von proteſtantiſchen Gottesgelehrten, in der **dritten Sammlung**, Proben gegeben haben, und wovon bereits im vorigen Jahre in England die vierte Ausgabe erſchienen iſt. Dieſe **Predigten für Familien** ſind ganz im Geiſte der **Fordyceſchen** geſchrieben, und wir haben die ſchriftlichen Zeugniſſe einiger der angeſehenſten Lehrer unſerer Kirche in Händen, die dieſen Predigten gerade zu den erſten Platz unter unſern Andachtsbüchern anweiſen. Ihr Inhalt iſt: **Theil I.** 1) Die Kenntniß der Welt, ein Bewegungsgrund zur Tugend, über Matth. 5, 14. 2) Von dem häuslichen Frieden, über 1 B. Moſ. 45, 24. 3) Gegen den Betrug, über 3 B. Moſ. 19, 13. 4) Von dem Religionshaß, über Joh. 4, 9. 5) Vom Mitleiden, über Hiob 19, 21. 6) Von der Unterwerfung unter die göttliche Vorſehung, über Matth. 6, 10. 7) Die Gefahr, in welche man ſich durch laſterhafte Geſellſchaften ſtürzt, über 1 Corinth. 15, 33. 8) Die Pflicht der Reichen, über Philipp. 4, 12. 9) Ueber die Geſinnungen Chriſti, über Phil. 2, 5. 10) Von der Nachahmung GOttes, über Epheſ. 5, 1. 11) und 12) Von der Glückſeligkeit, über Luc. 10, 41. 42. **Theil II.** 1) Daß die Pflichten des Lebens der eigentliche Gegenſtand des Kanzelvortrags ſeyn, über Tit. 3, 8. 9. 2) Empfehlung einer wohl-

wollenden

wollenden Aufmerkſamkeit auf den Vortheil anderer, über 1 Corinth. 10, 24. 3) Die ſchlimmen Wirkungen unregelmäßiger Leidenſchaften, durch die Geſchichte Kains und Abels erläutert, über 1 B. Moſ. 4, 4. 5. 4) Vorſicht und Mißtrauen der Jugend empfohlen, über 1 B. der Kön. 20, 11. 5) Wider den Geiz, über Luc. 12, 15. 6) Gegen die Geſetze des Chriſtenthums laſſen ſich keine vernünftigen Einwürfe machen, über Joh. 6, 60. 7) Daß ſich der wahre Chriſt des Evangelii nicht ſchämt, über Röm. 2, 16. 8) Von der Furcht des Todes, über Pſ. 23, 21. 9) Wie wichtig es ſey, in allen Dingen die Ausſchweifungen zu vermeiden, über Sprüchw 4, 27. 10) Ueber die Freude mit denen, die ſich freuen, über Röm. 12, 15. 11) Von der Vollkommenheit, über 2 Corinth. 13, 11. 12) Die Pflichten öffentlicher Religionsgeſellſchaften, über Hebr. 13, 21. Da dieſe Predigten, deren Ueberſetzung einem Manne anvertrauet iſt, deſſen Name dem Enfieldſchen Ehre macht, im engliſchen Originale ſowohl wegen des kleinen Oktavformats, als wegen des ſehr prächtigen und auseinander geſperrten Drucks in zwey Bändchen, jeden zu fünf und zwanzig Bogen, getheilt ſind; ſo wollen wir, zum Vortheil der deutſchen Liebhaber, beyde in einem Bande, der ohngefähr Ein Alphabet und ſechs Bogen betragen wird, zur nächſten Leipziger Oſtermeſſe liefern. Um die Anſchaffung deſſelben zu erleichtern, kan darauf bis zur gedachten Meſſe mit 14 Ggr. in Vorſchuß eingetreten werden; wobey die Herren Collecteurs auf zehn Exemplare das eilfte ganz; auf fünf das ſechſte halb, und auf dreyßig vier frey erhalten; ſich aber dabey ſowohl bey Einſendung des Vorſchuſſes, als Abſendnng der Exemplarien von und nach auswärtigen Orten, die jedesmalige Uebernahme des Porto gefallen laſſen werden. Nach Verflieſſung dieſes Termins wird man jedes Exemplar nicht anders als vor 20 Ggr. verlaſſen können. Halle, den 1. Febr. 1774.

Johann Juſt. Gebauers Wittwe
und
Johann Jacob Gebauer.

Halliſche Neue Gelehrte Zeitungen

14tes Stück,

Donnerſtags den 17ten Februar 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio*.

Leyden.

Bey Samuel und Johann Luchtmanns ſind verlegt: Iani a Coſta ICt. et Anteceſſoris Clariſſ. Praelectiones ad illuſtriores quosdam titulos locaque ſelecta Iuris ciuilis. Edidit notisque illuſtrauit B. Voordà. 4. mai. 1773. 2 Alph. 7 plagg. Die unbezweifelte Wichtigkeit der Schriften eines Janus a Coſta muß einen jeden Rechtsgelehrten begierig machen, zu wiſſen, ob dieſes Werk auch ſeines vortreflichen Verfaſſers würdig ſey. Der elegante Juriſt, Herr Profeſſor Voorda erzählet die Schickſaale dieſer Vorleſungen in der Zuſchrift an den jungen Freyherrn von Meermann, einen hoffnungsvollen Sohn des berühmten Meermann, und kann man dieſe Zuſchrift als die Vorrede zu dieſem Werk anſehen. Germain Nyward, ein gelehrter Parlaments-Advocat zu Paris lieferte uns im vorigen Jahrhundert aus ſeiner Bibliothek des Coſta Summarien über die Decretalen und die Vorleſungen über

die Inſtitutionen. In eben deſſelben Bibliothek befand ſich auch die Handſchrift von den Vorleſungen, welche jetzt ans Licht treten und die theils von ihm ſelbſt, theils von ſeinen guten Freunden niedergeſchrieben waren. Der Herr H. glaubt, daß wenn der Tod oder andere Geſchäfte den Nyward nicht verhindert, er ſolche auch herausgegeben haben würde. Aus der Vorrede des Launay, der die Ausgabe beſorgte, zu den Summariis et Commentariis in Decretales hätte er ſehen können, daß einige gelehrte pariſer Advokaten mit der Ausgabe dieſer Vorleſungen beſchäftigt geweſen, und ſie nebſt den Schriften anderer Gelehrten unter dem Titel: Reliquiae Iuriſconſultorum haben drucken laſſen wollen. Wie Meermann ſeinen Theſaurum ans Licht ſtellen wollte, ſo konnte derſelbe dieſe Handſchrift nicht auftreiben. Er mußte ſich mit Edirung einiger Recitationum dieſes groſſen Rechtsgelehrten, welche er ſonſt ausfindig gemacht hatte, begnügen. ſ. S. 11. der Vorrede zum erſten Theil, und werden dieſe hier von neuem und verbeſſert geliefert. Endlich fand dieſe Handſchrift von ohngefehr der Bibliothecar von der Abtey der H. Genofeva Herr Mercer, und kaufte ſie für die Bibliothek dieſes Kloſters. Kaum hatte Meermann dieſes erfahren, als er von dem Herrn Mercer dieſe Handſchrift erlangte und die Herausgabe dem Herrn Voorda auftrug, der ſolche auch übernahm. Dieſe praelectiones ſind nun urſprünglich nichts anders, als von Zuhörern nachgeſchriebene Vorträge des Coſta. Herr P. Voorda fand alſo ſeine Arbeit an der Ausputzung und Berichtigung derſelben, und ward dabey nicht ſelten durch die viele zu verbeſſernde Fehler der Nachſchreiber, durch Aufſchlagung der angeführten Stellen aus dem Corpore Iuris ſowohl als den griechiſchen und lateiniſchen Autoren, und durch andere ähnliche Bemühungen ſo verdrießlich, daß er oft Willens war, die ganze Arbeit liegen zu laſſen. Bey den allegirten

Kir-

Kirchenvätern, weil darauf in Iure ciuili nicht viel ankömmt, hat er die loca nicht nachgeſehen. Wir wollen ihm gar gern glauben, daß er eine ſehr beſchwerliche Arbeit hierdurch verrichtet, weil bey dem Nachſchreiben der an Fähigkeit ſehr unterſchiedenen Zuhörer es an ungemein häufigen Fehlern nicht hat mangeln können. (Indeſſen iſt uns hierbey der Gedanke eingefallen, wie viele Zuhörer ein heutiger Profeſſor der Rechte in der zweyten Stunde behalten würde, wenn er auf dieſe Weiſe das Recht aus den Quellen vortragen wollte. Doch was helfen alle Klagen, wenn Barbarey, Realitäten, und auswendig gelernte Definitionen, Gelehrſamkeit hieſſen.) Bey Unterſuchung und Verbeſſerung dieſer Mängel hatte der Hr. H. Gelegenheit den vorgetragenen Materien ſelbſt nachzudenken, und daher entſtanden hier und da einige Anmerkungen deſſelben. Sie zeugen von der bekannten Gelehrſamkeit des Hrn. Verf. und ſind nicht zu häufig angebracht. Herr V. gehört nicht zu den elenden Scribenten, welche den Meinungen groſſer Männer blos deswegen widerſprechen, ohne ſie oft zu verſtehen, damit der Leſer oder Zuhörer glauben ſoll, der Mann ſey klüger und gelehrter als andere Chriſtenmenſchen. Ja nicht einmal bey allen den Stellen, wo Hr. V. von Coſta in der Meinung abgeht, hat er Anmerkungen beygebracht, und dieſes mit Recht, ſondern nur, wo er glaubte, daß Coſta ſich entweder offenbar geirret, oder vielmehr ſeine Zuhörer falſch nachgeſchrieben hätten. Zuletzt bricht er in dieſer weitläuftigen Zuſchrift in eine ſolche Lobeserhebung des römiſchen Rechts aus, daß weiter nichts als noch die bekannte Fratze der Gloſſators von der göttlichen Eingebung der Prätoren fehlt. Auch Grotius muß hier wieder herhalten, daß er ſein unſterbliches Werk de I. B. et P. zum Theil aus dem römiſchen Recht genommen. Wozu ſoll dieſer aufgewärmte Kohl? Was von dieſer Materie wahr iſt, wiſſen wir alle,

und das unaufhörliche Lob von einer Sache macht endlich den Panegyriſten verdächtig, als wenn er ſeiner guten Sache nicht recht gewiß wäre.

Ein jeder Freund gründlicher Rechtsgelehrſamkeit wird dieſe Bemühung des Herrn H. erkennen und dieſe Sammlung von Erklärungen vieler Geſetze aus den Pandecten, Codicen und Novellen mit Dank annehmen. Für den allgemeinen Werth derſelben iſt zwar der Name des Coſta ſchon Bürge, und das Urtheil eines Meermanns, welche doch nur einige und noch dazu mangelhaft ans Licht ſtellte. Einzeln dieſe Erklärungen durchzugehen iſt keine Arbeit eines Journaliſten der viele Bogen zu ſeiner Arbeit frey hat, vielweniger unſere. Wir wollen alſo nur eine einzige unſern Leſern genauer anzeigen, und die erſte Vorleſung über den l. 4. ff. de Off. Aſſeſſorum zur Probe geben. Dieſer lex iſt aus dem vierten Buch der Reſponſorum des Papinian genommen und er hat alſo ſchon das Vorurtheil wider ſich, daß er ſchwer zu erklären ſey. Zuförderſt bringet Coſta bey, was ein legatus Caeſaris ſey, was ſeine Beyſitzer oder Aſſeſſores und deren Amt geweſen und wie lange ſolches gedauret. Er vergleicht die erſten mit den damaligen franzöſiſchen zwölf Generalſtatthaltern, nur daß dieſe die iurisdictionem contentioſam nicht haben. (Solche Vergleichungen und die Anführung des Unterſcheids oder der Uebereinſtimmung der römiſchen Einrichtungen mit den franzöſiſchen auch der Gültigkeit und des Gebrauchs des römiſchen Rechts in Frankreich kommen oft vor. Er verbindet alſo mit der Eleganz auch das practiſche.) Der Legatus Caeſaris ſ. Imperatoris oder Statthalter einer Provinz hatte gleich den Praefectis praetorio ſein Auditorium und ſeine Aſſeſſores, welche ihm mit ihrem Rath beyſtanden und mit ihm in poſtulationibus, cognitionibus, decretis et epiſtolis zu Recht ſprachen. Sie mußten alſo Iuris ſtudioſi, Iuris periti etc. ſeyn.

Sie

Sie hatten vom Staat Beſoldung aber nur auf vier Monate. So lange währte ihr Amt. Alle dieſe Sätze werden mit Geſetzen oder mit alten glaubwürdigen Schriftſtellern erwieſen. Dieſe vortrefliche Methode und wahre Eleganz beobachtet durchgehends Coſta. Seine Zuhörer haben etwas zu repetiren gehabt, aber ſie ſind auch dadurch mit den LL. und den römiſchen Schriftſtellern genau bekannt geworden. Von den unzähligen: Setzen Sie, meine Herren, welches manche ſich ſelbſt elegant nennende Juriſten unaufhörlich im Munde führen, finde ich hier keine Spur. Wo es indeſſen nöthig iſt, hat billig auch Coſta Beyſpiele gegeben. Nun ſchreitet er zu der Erklärung des Geſetzes ſelbſt. Der gemeine Haufe, ſagt er, hält dafür, daß der Erbe des Legati Caeſaris den Aſſeſſoribus ihre Beſoldung zahlen müſſe. Dieſe Meinung widerlegt er 1) aus dem Lampridio, der ausdrücklich meldet, daß Alexander Severus den Conſiliariis und Aſſeſſoribus die Beſoldungen ausgemacht, 2) aus dem Spartiano, nach welchem Peſcennius Niger befohlen, daß den Aſſeſſoribus aus dem öffentlichen Schatz die Beſoldungen gezahlt werden ſollen, wobey Herr B. die Anmerkung macht, daß Peſcennius Niger es nicht ſowohl befohlen, als vielmehr dem Senat oder dem Kayſer es zu thun angerathen habe. 3) Daß l. vlt. h. t. ſtehet, wie nur diejenigen Aſſeſſores, welche mit dem Statthalter aus einer andern Provinz dahingekommen waren, der öffentlichen Beſoldung genieſſen ſollten, keinesweges aber die Aſſeſſores, welche in dem Ort einheimiſch wären. 4) Gebietet Juſtinian nov. XVII. c. 5. §. 2. dem Tribonian, daß er rechtſchaffene Männer ſoll zu Aſſeſſoren nehmen, welche mit ihrer öffentlichen Beſoldung zufrieden wären. Endlich ſchließt er daraus, weil das Amt eines Statthalters nicht auf die Erben fällt, auch nicht die Erben die fernere Beſoldung nach dem Tod des Statthalters an die Aſſeſſoren zu zahlen haben. Eben ſo ver-

wirft er die Meinung derer, welche wollen, daß hier von der Beſoldung des legati Caeſaris die Rede ſey, als wenn dieſes den Erben müſſe für die übrige Zeit ausgezahlt werden, und daher anſtatt: quod [a] legatis praeſtitutum eſt, leſen, quod legatis praeſtitum eſt. Die erſte Leſeart findet ſich in Pandectis Florentinis und beſſern Codicibus. Nach Widerlegung dieſer und noch anderer Meinungen, behauptet Coſta, daß die angezeigte Worte auf das reſiduum tempus, in welchem der Aſſeſſor noch ſein Amt zu führen habe, gehen. Er hält alſo dafür, daß dieſes Geſetz ganz deutlich und dieſes Inhalts ſey, daß nach dem Abſterben eines kayſerlichen Statthalters deſſen Comitibus und Aſſeſſoribus die Beſoldung auf die noch übrige Zeit ihrer Amthierung auszuzahlen ſey. Hierauf unterſucht er die Urſache und den Grund dieſes Geſetzes, und iſt nicht zufrieden, daß ſeine Zuhörer blos wiſſen wollen, wie das Geſetze lautet. Coſta verwirft die Meinung, ſo viele hegen, daß der Grund darinn zu ſuchen, weil nach dem Tod des Statthalters nicht die Schuld an deſſen Aſſeſſoren läge, daß ſie nicht ihr Amt ferner verrichteten und mithin müſſe ihm auch dieſes Schickſaal nicht zum Schaden gereichen. Sein Widerlegungsgrund, daß wenn man dieſe rationem annähme, man auch den Erben der Obrigkeitlichen Perſonen das Salarium für die übrige Zeit zugeſtehen müſſe, ſcheint uns nicht ganz hinlänglich zu ſeyn. Inzwiſchen macht er hier, wegen der Gebühren eines Advocaten im ähnlichen Falle eine artige Digreßion. Coſta ſelbſt gibt zwo Urſachen dieſes Geſetzes als die vornehmſten an. Die erſte iſt, weil die Comites und Aſſeſſores, die in öffentlicher Beſoldung ſtanden, aus einer andern Provinz, als aus derjenigen, in welche ſie geſchickt wurden, genommen werden mußten. Dieſes konnte nicht ohne groſſe Koſten und merklichen Aufwand geſchehen, ſo die Reiſe und die neue Einrichtung dieſer Männer erforderten, mithin wäre

es

es ſehr unbillig geweſen, wenn ihnen nicht die übrige Beſoldung zur Erſetzung ihrer gehabten Koſten gezahlt worden wäre. Die zwote Urſache iſt, weil ihr Amt nur eine kurze Zeit, nämlich vier Monate daurete, und es auch daher billig war, daß ihnen die Beſoldung auf die noch geringere übrige Zeit nicht entzogen wurde. Da Bartolus und andere hier eigene Antinomien und andere Schwierigkeiten finden, ſo werden auch dieſe aus dem Wege geräumt, und immer wird bey ſolcher Gelegenheit gleichſam nur im Vorbeygehen dieſem oder jenem Geſetz ein Licht aufgeſteckt. Dieſe Widerlegung geſchicht, welches in unſeren Zeiten einer gewiſſen Gattung von angeblichen beſonders jungen Gelehrten zur Lehre dienen kann, mit vieler Präciſion, mit Anführung der Geſetze und ohne alle perſönliche Anzüglichkeiten. Er faſſet ſodann dieſe ganze Erklärung und darinn enthaltene Grundſätze in neun Theſes, damit ſeine Zuhörer das Ganze deſto leichter überſehen mögen. Zuletzt wirft er noch einige zweifelhafte Fragen vor, beurtheilt ſolche, und beſchließt mit Erklärung der beyden Exceptionen von der Regel, welche Papinian zu Anfang dieſes Geſetzes gemacht hatte. Die erſte iſt, daß die Aſſeſſores die Beſoldung für ihre rückſtändige Amthierung nicht verlangen können, wenn ſie Comites und Aſſeſſores in einer andern Provinz werden. Die andere iſt, wenn der Kayſer während dieſer Zeit den Statthalter zurückruft. Wir wollten gern noch mehrere ſolche Erläuterungen den Leſern vor Augen legen, und beſonders haben uns einige von den Geſetzen des Codicis ſehr wohl gefallen, wenn wir nicht ſähen, daß dieſe einzige ſchon ſehr vielen Platz weggenommen und wir auch nicht ſicher hofften, daß jeder gründliche römiſche Rechtsgelehrte ſich dieſe Praelectiones anſchaffen würde. Wir wenigſtens leſen dieſe Coſtiſche Arbeit mit ſo vielem Vergnügen als Nutzen.

Halle.

Bey dem Verleger unſerer Zeitung: D. Johann Tobias Carrachs, Königl. Preußiſchen Geheimden Raths, der Friedrichs-Univerſität Directoris und Senioris, wie auch der Juriſten-Facultät Ordinarii ꝛc. Rechtliche Anmerkungen von der Verjährung alter Schulden, ſamt einer Erläuterung Capitis vlt. X. de Praeſcriptionibus, 4. 1774. 2 Bogen. Der Herr Geheime Rath liefert hier ein rechtliches Gutachten, ſo derſelbe vor vielen Jahren im Namen der hieſigen Juriſten-Facultät für eine gewiſſe Familie derer Br... ausgearbeitet hat, und welches bereits num. LII. der hieſigen Anzeigen 1743. einverleibt worden. Der Fall war dieſer. Es hatte jemand zwey alte Original-Obligationes, die von der N. Landſchaft und einigen N. Städten ausgeſtellt worden, in Händen, davon man bey der einen nicht einmal den Anfang der Schuld wiſſen konnte, weil 1588 ſchon eine Uebertragung geſchehen, die andere aber war 1617 ausgeſtellt. In beyden war die Bezahlung auf halbjährige Loskündigung geſetzt, und man wußte nicht, wenn zuletzt die Zinſen bezahlt worden. Der Inhaber wollte jetzt über dieſe drey Fragen belehrt ſeyn: 1. ob allhier praeſcriptio ſtatt habe, da kein Zahlungstag geſetzet, ſondern die Verſchreibungen auf Loskündigung gerichtet, ſolche aber von beyden Theilen nicht geſchehen? 2. ob allenfals die debitores in bona fide ſeyn können, da ſie aus ihren Büchern und Cämmerey-Rechnungen von einem Succeſſore zum andern de debito et vſuris ſcientiam gehabt, und 3. ob nicht die Zinſen in hoc paſſu et ceſſante praeſcriptione auch vltra alterum tantum gefordert werden können. Der Hr. Geheimde Rath behauptet aus angeführten Gründen, 1. daß hier keine praeſcriptio ſtatt finden möge, 2. daß die debitores in bona fide nicht ſeyn können, wobey die Erläuterung des cap. vlt. X. de praeſcriptionibus vorkommt, und 3. daß die Zinſen vltra alterum nicht gefordert werden können.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

15tes Stück,

Montags den 21ſten Februar 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio*.

Leipzig.

Bey Bernh. Chriſtoph Breitkopf und Sohn iſt herausgekommen: Der Heiligen Schrift Dritter Theil, welcher die ſämmtlichen Bücher des Neuen Teſtaments enthält, mit Anmerkungen herausgegeben von D. Johann Gottfried Körner, Diener des göttlichen Wortes bey der evangeliſchen Gemeinde zu Leipzig, 1773. 3 Alphabet und 14 Bogen in 4. Hiermit wird das von dem Hrn. Doct. Körner auf eine rühmliche Weiſe beſorgte Bibelwerk beſchloſſen. Die Anmerkungen über das Neue Teſtament ſind etwas häufiger als über das alte und ſind überhaupt ſo abgefaßt, daß auch Ungelehrte bey Leſung des Neuen Teſtaments ſich derſelben mit vielem Nutzen bedienen können. Es werden nicht nur die ſchweren und ungewöhnlichen Wörter und Redensarten erkläret, ſondern auch die Sachen, wo es nöthig iſt, erläutert und die etwan vorkommenden Schwierigkeiten aus dem Wege geräumet. Dabey

hat ſich der Hr. Verf. ſo viel als möglich iſt, der Kürze befliſſen und alle unnütze Weitläuftigkeit vermieden. Man ſieht, daß er die guten Ausleger fleißig zu Rathe gezogen und gemeiniglich diejenige Meinung gewählet habe, die nicht nur in den Ausdrücken gegründet, ſondern auch dem Zuſammenhange und dem Zweck der Rede am meiſten gemäß iſt. Damit man von dem Werth dieſer Anmerkungen deſto beſſer urtheilen könne, wollen wir zur Probe einige derſelben anführen. Bey Matthäi V, 38 - 41 iſt folgende Anmerkung. S. 2 Moſ. 21, 23. 24. Der Heiland unterſaget nicht nur die Privatrache, ſondern verſichert ſeine Jünger in den damaligen Umſtänden, daß ſie beſſer thäten, wenn ſie das angethane Unrecht geduldig ertrügen, als wenn ſie ſich bey der jüdiſchen oder heidniſchen Obrigkeit darüber beklagten, bey welcher ſie in den Zeiten der Verfolgung doch nicht ihr Recht erlangen würden. Daraus folget nicht, daß, was damals nicht geſchah, zu keiner Zeit geſchehen, und daß man unter andern Umſtänden, bey einer chriſtlichen Obrigkeit nicht ſeine gerechte Sache vertheidigen dürfe. Wenn es im 39ſten Vers dieſes Kapitels heißt: ich aber ſage euch, daß ihr nicht widerſtreben ſollet dem Uebel: ſondern ſo dir jemand einen Streich giebt auf deinen rechten Backen, dem biethe den andern auch dar, ſo ſteht dabey dieſe Anmerkung: der Heiland kömmt dem Einwurfe, daß man den andern zu mehrerer Beleidigung reitze, dadurch zuvor, daß er befiehlt: man ſolle lieber die Beleidigung doppelt ertragen, als ſich rächen. Das Sprüchwort, deſſen er ſich hier bedienet, zeiget die geduldige Ertragung des angethanenen Unrechts an. Bey Matth. XXIV ſind die Meinungen der Ausleger getheilet, indem einige dieſes ganze Kapitel von dem Untergange der Stadt Jeruſalem erklären, andere aber den letzten Theil dieſes Kapitels für eine Weiſſagung von den letzten

Schick=

Schickſalen dieſer gegenwärtigen Einrichtung des Erdbodens oder, wie man gemeiniglich zu reden pfleget, von dem Ende der Welt halten. Der Hr. Verfaſſer bemühet ſich bey v. 29 zu zeigen, daß von dieſem Vers an von dem Untergange des römiſchen Reichs die Rede ſey und daß hernach vom 35 Vers bis zu Ende des Kapitels das Ende der Welt beſchrieben werde. Seine Anmerkung iſt dieſe: dieſe und die folgenden Worte bis v. 35 laſſen ſich nicht wohl von dem Ende der Welt erklären; aber auch nicht füglich als eine fortgeſetzte Beſchreibung der Zerſtörung des jüdiſchen Staats anſehen. Da der Heiland ausdrücklich ſaget: bald nach den Trübſalen, die vorher erzählet worden, ſo kann man das nicht wohl bis ans Ende der Welt hinausſchieben, zumal da Marcus ſaget: zu der Zeit Kap. 13, 24. Der Heiland hatte vorher von der völligen Zerſtörung des jüdiſchen Staats geredet, und ihn mit einem todten Aaſſe verglichen, v. 28. es läßt ſich nicht wohl annehmen, daß er nun eben dieſen Staat unter den prächtigen Bildern der Sonne, des Mondes und der Sterne vorſtellen ſollte, ſo wie ſich überhaupt nicht begreifen läßt, warum der Heiland das, was er vorher in klaren Ausdrücken von den Juden geſaget, nun in prophetiſchen Sinnbildern wiederholen ſollte ꝛc. Es werden noch einige andere Gründe angeführet, um dieſe Meinung zu beſtärken, die wir, um Weitläuftigkeit zu vermeiden, hier nicht anführen können. Bey Lucä XVII, 10. wo von ſolchen Knechten, die alles gethan haben, was ſie zu thun ſchuldig waren, geſaget wird, ſie wären unnütze Knechte, iſt die Anmerkung: geſetzt auch, daß ſie alles gethan hätten, ſo müßten ſie ſich doch als ſolche Knechte anſehen, die als Leibeigene nichts zu verdienen im Stande wären (es hätte wohl heiſſen ſollen: nicht im Stande wären, etwas zu verdienen) unnütze Knechte, ſolche, die ſich ſelbſt keinen Nutzen, keinen Vortheil bringen, die keinen Lohn

verdienen. Wenn Joh. V, 3. eines Engels gedacht wird, der zu gewiſſer Zeit das Waſſer in dem Teich zu Bethesda beweget habe, ſo wird in der beygefügten Anmerkung ſehr wohl erinnert: es werde die unſichtbare Kraft dieſes aufwallenden und ſprudelnden Teiches einem Engel zugeſchrieben, wobey man nicht eben nöthig habe, an eine oft wiederholte ſichtbare Erſcheinung eines Engels zu denken, indem es nicht nur in der heil. Schrift gewöhnlich iſt, ordentliche Wirkungen der Vorſehung den Engeln zuzuſchreiben, ſondern auch unter den Juden eine gemeine Meinung war, daß auſſerordentliche Kräfte in der Natur durch Engel gewirket würden. Eben ſo wird bey Apoſt. Geſchicht. XII, 23. wo es heißt: **alsbald ſchlug ihn der Engel des HErrn,** angemerkt: die Strafe kam plötzlich und nachdrücklich über ihn. Man braucht ſich eben nicht einzubilden, daß ihn ein Engel vom Throne herabgeſtürzt habe. Augenſcheinlich von GOtt verhängte Strafen werden Engel d. i. Geſandte GOttes genennet. Bey den Worten: Joh. XIII, 34. **ein neu Geboth gebe ich euch,** iſt die Anmerkung: meine letzte Willensmeinung, die ich euch bey meinem Abſchiede bekannt mache, wird euch ganz neu und fremd vorkommen. Sie betrifft nicht mich und mein Begräbniß ꝛc. ſondern euch. Bey 2 Corinth. XII, 7. wo Paulus von einem Pfahl im Fleiſch und von einem **Satans Engel,** der ihn mit Fäuſten ſchlage redet, lieſet man folgende Anmerkung: ſo wie ein Splitter, der ins Fleiſch geſtoſſen worden, viel Schmerzen macht: ſo verſichert Paulus, daß jene höchſt erquickenden Empfindungen, die er bey der Hinrückung ins Paradies gehabt, durch unangenehme ſchmerzhafte Empfindungen wären geſchwächt und unterdrückt worden, welche ihn (ihm) von einem falſchen Lehrer, der aus des Satans Schule gekommen, verurſacht worden, als der ihn (ihm) auf das ſchimpflichſte begegnet, allen Tort und Dampf angethan

gethan hätte. Bey einigen Anmerkungen ſcheinet es, als wenn der Hr. Verf. ſich nach gewiſſen von einigen angenommenen Erklärungen gar zu ſehr gerichtet habe. Z. E. Lucä XIII, 11. iſt bey dem Ausdruck: Geiſt der Krankheit, folgende Anmerkung: obgleich nicht zu leugnen, daß dieſe Redensart oft weiter nichts, als eine ſchwere und unbegreifliche Krankheit anzeiget: ſo wird doch hier etwas mehr verſtanden, indem v. 16. der Satan ausdrücklich als die Urſache dieſer Krankheit angegeben wird. Aber deswegen darf man doch nicht dieſe Elende für eine leiblich Beſeſſene ausgeben. Sie war ganz zuſammengewachſen und konnte den Kopf nicht in die Höhe halten. Bey Röm. V, 14. wo geſaget wird: der Tod habe von Adam bis auf Moſen geherrſchet, auch über die, die nicht geſündiget haben, mit gleicher Uebertretung, wie Adam, findet ſich folgende Anmerkung: dieſe ſündliche Natur beweiſt der Apoſtel noch auf eine andere Art v. 14. Es ſind, ſaget er, nicht etwa nur die geſtorben, welche wirkliche Uebertretung begangen, der Tod hat ſeine Gewalt von Adam bis auf Moſen, durch den GOtt das Geſetz gab, auch an denen bewieſen, die keine wirkliche Sünde gethan, (auch unſchuldige Kinder ſind geſtorben) warum ſtarben denn auch dieſe? Hier muß man entweder gar keine Urſache anführen oder mit Paulo ſagen: der Tod habe an ihnen ſeine Gewalt bewieſen, weil ſie eine Gemeinſchaft mit der Uebertretung Adams hatten ꝛc. Allein warum ſtarben ſie denn nur von Adam bis auf Moſen? Dieſen Zweifel finden wir nicht beantwortet. Daß der Hr. Verf. bey der Offenbarung Johannis blos die Worte und Redensarten erläutert habe, ohne ſich in die Deutungen der größtentheils dunkeln Weiſſagungen einzulaſſen, ſolches können wir nicht anders als ſehr billigen. Wir hoffen nicht ohne Urſache, daß dieſes Bibelwerk ſehr viele Liebhaber finden und den Zweck, den man ſich dabey vorgeſetzt hat, erreichen werde.

Göttingen.

Bey Dietrich: Fortgeſetzte Unterſuchung der wichtigen Fragen: ob es beſſer ſey, ganze Länder durch Anlegung und beſtändige Unterhaltung obrigkeitlicher Magazine zu verſorgen? oder ob es rathſamer ſey, des Endes den freyen Kornhandel uneingeſchränkt zu verſtatten und zu begünſtigen; wobey noch drey Tabellen angefügt ſind: von welchen die erſte zur Vergleichung der holländiſchen Kornwaage gegen braunſchweigiſche Maaſſe dienet, und die beyden letzten zeigen, wie viel an jedem Himten Korn von geringeren Gewicht, an Mehl, Brodt und Gelde beym Selbſtbacken der Hausväter verlohren gehet. 4. 1773. 13 Bogen. Der Verfaſſer Herr J. L. F. Scharnweber zu Weende liefert hier einige Bemerkungen über des Herrn Kritters Erklärung auf die ſcharnweberiſche freye Urtheile und Betrachtungen, die Anlegung der obrigkeitlichen Korn-Magazine, zu Verſorgung der Landes-Einwohner betreffend. Sie ſind mit vieler Einſicht in dieſe des Landes Wohl betreffende Sachen geſchrieben, und verdienen von ſolchen Männern, welche die groſſe Landes-Policey zu beſorgen haben, geleſen zu werden. Die Beſcheidenheit, mit welcher er gegen ſeinen heftigen Gegner verfährt, verdienet ein beſonderes Lob.

Berlin.

Es iſt bekannt, daß die Haudenſche Buchhandlung die Geſchichte der Seereiſen des Commodore Biron ꝛc. von John Hawkesworth verfaſſet durch den geſchickten Hrn. Schiller überſetzen läßt. Wir haben zwey von den nachgeſtochenen Kupfern in Händen gehabt. Eins von Hrn. Fritzſch ſtellet eine angenehme Gegend auf der neu entdeckten Inſel Huahnina vor, und iſt ſehr gut ausgefallen. Das andere iſt eine Vorſtellung von dem innern Theil eines Hauſes auf der

Inſel

Inſel Uliatia nebſt Abbildung der Muſik und des Tanzes der Einwohner, und iſt eine Arbeit des ſchon ſo oft von uns gerühmten Hrn. Dan. Berger. Wir wünſchen ſehr, daß häufige Subſcribenten dieſe groſſe Entrepriſe der obgedachten Buchhandlung unterſtützen mögen, und geſtehn gerne, daß die Kupfer den Originalen auf das wenigſte nichts nachgeben.

Stettin.

Gegen Oſtern wird, wie wir für gewiß wiſſen, des hieſigen Hrn. C. Rath Schimmelmann Ueberſetzung der Edda des Sämundus, Voluſpa und der Fabeln der Edda erſcheinen. Wir ſehn dieſer Ueberſetzung um ſo mehr ſehr neugierig entgegen, da dieſe Edda des Sämundus Froda, nach dem Zeugniß des Reſenius, wegen ihres bekannten grauen Alterthums ſo dunkel und unverſtändlich iſt, daß die neuern Isländer nicht einmal mehr vermögend ſind, derſelben Bedeutung zu verſtehn.

Nachricht.

Schon lange iſt es ein allgemeiner Wunſch, ſowohl einheimiſcher, als fremder Rechtsgelehrten geweſen, die Creliſchen ſämmtlichen Werke, die in 124 Diſſertationen und Programmen, aus allen Theilen der Rechtsgelehrſamkeit, beſtehen, theils wegen ihrer Seltenheit, theils und zwar beſonders wegen ihres innren Werths in einer Sammlung zu haben. Dieſer Wunſch kann jetzt erfüllt werden, da von einem der gröſten Mäcenaten der Rechtsgelehrſamkeit ich aufgemuntert worden bin, den Verdienſten des ſeligen Crell ein ſolches Denkmal zu errichten, auch die Gebaueriſche Buchhandlung hieſelbſt bereit iſt, die Koſten dazu zu übernehmen. Iſt die Menge der jetzigen Bedürfniſſe, oder der Mangel des guten Geſchmacks in der Rechtsgelehrſamkeit daran Schuld, daß man mit einiger Furcht, ob man auch zu den Koſten wieder kommen werde, an ein

ein ſolches Werk gehen muß, ſo iſt es auch um ſo weniger befremdend, wenn man nicht anders als unter folgenden Bedingungen das Vorhaben auszuführen willens iſt. Die Gebaueriſche Buchhandlung allhier wird dieſe vollſtändige Sammlung der obgedachten ſämmtlichen Crelliſchen Werke, in zweyen Voluminibus in groß Quart, nach Art der in ihrem Verlag herauskommenden ſämmtlichen Diſputationen des Thomaſii, abdrucken, wenn ſich dazu ſo viel Subſcribenten finden, daß die Herausgabe davon unternommen werden kann, und darauf bey der Subſcription an die Gebaueriſche, oder andere mit ihr in Verbindung ſtehende Buchhandlungen, desgleichen an ihre reſp. Herren Collecteurs, die dieſe Nachricht bekannt machen werden, Ein Reichsthaler in Louis d'Or, à fünf Thaler, gegen Schein erlegt wird, dagegen den Herren Subſcribenten jedes Alphabet für zwölf Groſchen gerechnet werden ſoll, welches andern nachmals nicht unter ſechzehn Groſchen gelaſſen werden kann. Der Subſcriptionstermin dauert von dato an bis Pfingſten jetztlaufenden Jahres, nach deſſen Verflieſſung man wird bekannt machen können, ob durch die hinlängliche Anzahl der Subſcribenten unterſtützt, dieſe Herausgabe der obgemeldeten Crelliſchen Werke, von der Gebaueriſchen Buchhandlung unternommen werden kann, oder nicht. Im erſtern Fall wird man nicht ermangeln, die Lieferungszeit, ſowohl des erſtern, als des nachfolgenden Theils, öffentlich anzuzeigen; auch wird man die Namen der günſtigen Beförderer dieſer Herausgabe dem erſten Theil vordrucken. Hat dieſes Unternehmen ſeinen Fortgang, ſo kann man vorläufig verſichern, daß die Einrichtung dieſer Sammlung den äuſſern Werth durch ein dreyfaches vollſtändiges Verzeichniß der Auctoren, der erklärten Geſetze, und Sachen bekommen werde, worauf der Crelliſche Name den gerechteſten Anſpruch macht. Halle, den 5ten Febr. 1774.

Beſeke,

D. Iur. auf der Friedrichsuniverſität.

Halliſche Neue Gelehrte Zeitungen

16tes Stück,

Donnerſtags den 24ſten Februar 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio.*

Altenburg.

In der Richteriſchen Buchhandlung: Vorleſungen. In der Königlichen deutſchen Geſellſchaft zu Göttingen gehalten von Abraham Gotthelf Käſtnern, Königl. Großbr. Hofrath ꝛc. Zweyte Sammlung. gr. 8. 1773. Es ſind auſſer den einzelnen Gedanken und Sinngedichten, nicht mehr als ſechs Abhandlungen 1. über den Cicero bey dem Grabe des Archimedes; 2. haben die Aſtronomen klug daran gethan, daß ſie ehrlich geweſen ſind, (d. h. die Kunſt zu wahrſagen aufgegeben haben) 3. ob die meiſten Thiere in beſtändiger Furcht leben; 4. Beurtheilung der Sammlung romantiſcher Briefe; 5. über das Tagebuch eines Beobachters ſeiner ſelbſt; welche Recenſionen beyde ſchon in der Bibl. der ſch. W. geſtanden haben; 6. ob die Mathematik etwas zur Humanität beytrage. Es ſind hier ſo vielerley Gedanken die geleſen zu werden verdienen, mit der dem Hrn. Hofr. eignen Geſchicklichkeit die entfernteſten

Dinge richtig mit einander zu vergleichen vorgetragen, daß niemand einen Auszug verlangen wird. Wir begnügen uns einige Kernſprüche auszuzeichnen, um die Leſer aufmerkſam zu machen. Nach der Beſchaffenheit unſrer Zeiten dünken ſie uns goldne Aepfel in ſilbernen Schalen zu ſeyn. Seit. 2. „daß die Schriften des Cicero nicht ſehr mehr geleſen werden iſt ganz natürlich; denn der Mann mochte zu ſeiner Zeit in Rom ganz brauchbar ſeyn: aber auf einer deutſchen Univerſität könnte er doch wirklich weiter nichts werden, als höchſtens Profeſſor Eloquentiä. Denn er hatte gar keine Kenntniß von der Gelehrſamkeit der drey obern Facultäten, am allerwenigſten, vom vſu *practico* iuris Romani in Foris Germaniae etc. oder vom Kammergerichtsproceſſe — S. 10. „Mir fallen hier bey Archimeds Schriften unſers Gellerts Werke ein. Wie mancher hat ſchon, für ſich, und öffentlich geſagt: Ich könnte wohl auch ſchreiben wie Gellert! Und wie wenig haben noch ſo geſchrieben! Am allerſchlimſten iſt es den beyden muntern jungen Leuten gegangen, die auf Deutſchland ſchelten, daß es Gellerten verehrt; und was ſie ſelbſt ſchreiben, wird ausgeziſcht. Die armen Knaben! —." S. 11. Daß die Syracuſaner dem Cicero Archimedes Grab gar läugnen wollten, ſetzt bey ihnen die tiefſte Unwiſſenheit zum voraus, nicht in der Geſchichte des Geometern; dieſe Unwiſſenheit wäre ihnen leicht zu verzeihen; denn die ſyracuſer Rathsherren, an welche ſich vermuthlich Cicero wandte, waren natürlicher Weiſe Kaufleute oder Doctores Juris; da aber Archimed unter den Vertheidigern ſeines Vaterlandes beynahe der berühmteſte iſt, ſo mußte ja von den wohlweiſen Herren Doctoren keiner auf der Univerſität Reichshiſtorie gehört haben." S. 38. Was der Eifer ihres Freundes (der Aſtronomie) noch wünſchen dürfte, wäre, gründliche Kenntniß von ihr, die ſo einen wichtigen Theil der Vernunft

ausmachen, mehr ausgebreitet, ihre Ausübung, die in ſo vielen Vorfällen nützlich iſt, allgemeiner gemacht zu ſehn. Das heißt: er wünſcht eine groſſe Menge ſeiner Mitbürger würden klüger; — Aber wenn ſo viele ſeiner Mitbürger die ſich ſehr klug dünken, und denen es an Zeit und Gelegenheit ſich zu unterrichten nicht gemangelt hat, von Himmel und Erde die ungereimteſten Vorſtellungen haben; wenn diejenigen unter ihnen, die mit einem mäßigen Aufwande, das edelſte Vergnügen an den größten Werken der Schöpfung genieſſen könnten, nur für langweilige, thörichte, ſchändliche Ergötzungen reich ſind; da wünſcht er gewiß nicht, daß ihm dieſe Leute Geld für Wahrſagungen bringen ſollten. Denn da, dürfte er ja nicht öffentlich ſagen, daß ſie dumm ſind. — S. 75. (Aus der Beurtheilung des Tagebuchs die nicht zu oft geleſen werden kann.) „Mir ſcheint es als hätte der Verf. Geſinnungen der geoffenbarten Religion zu oft brauchen wollen, wo natürliche Moral genug geweſen wäre; die Vernunft iſt ſowohl ein Geſchenk Gottes als die Offenbarung, und die letztre muß etwas von der Ehrfurcht, durch die ſie über unſre Seelen wirken ſoll, verlieren, wenn man ſie immer zu Geſchäften, wo jene genug wäre erniedrigt. Wer die Mechanik verſteht braucht künſtliche Hebezeuge nicht, wo bloſſe Menſchenhände, etwa mit Seilen und Rollen genug ſind; verfährt er anders, ſo ſetzt er ſich der Gefahr aus, daß vielleicht die wirkſamſten Schrauben und Räder, bey deren Gebrauch er ein kleines Verſehen begeht, das nicht leiſten, was einfachere Mittel geleiſtet hätten. — Aus dem vortreflichen Aufſatze über den Beytrag der Mathematik zur Humanität zeichneten wir gerne noch einiges aus, aber es iſt für unſre Blätter ſchon zu viel. Alſo mag folgendes Geſpräch: S. 113. den Beſchluß machen.

A. Daß Gellert nur manch elend Lied geſungen,
Und Haller unten an bey Deutſchlands Dichtern ſteht;
So hat ein Mauvillon, ein Unzer jüngſt geſchmäht.
B. Unmöglich! Mauvillon und Unzer ſind bekannt,
Die weiß ich haben mehr Verſtand!
A. Ja Mauvillon und Unzer, doch, die jungen.

Dieſe Sammlung iſt (leider nur) 114 S.

Hamburg.

Bey Harmſen: Joh. Melchior Goeze Beweis, daß die Bahrdtiſche Verdeutſchung des Neuen Teſtaments keine Ueberſetzung, ſondern eine vorſetzliche Verfälſchung und frevelhafte Schändung der Worte des lebendigen GOttes ſey, aus dem Augenſcheine geführet. 1773. 8. 13 Bogen. Hätte ein andrer Gelehrter Hrn. D. Bahrdts Ueberſetzung auf 13 Bogen prüfen wollen, ſo würde er die von Hrn. B. angenommenen Erklärungen der wichtigſten Stellen beleuchtet, und die unrichtigen mit tüchtigen Gründen widerlegt haben; und das wäre nützlich geweſen. Hr. Goeze aber faſſet die Sache aus einem ganz andern Geſichtspunct. Exegetiſche Unterſuchungen ſind ſehr mühſam, und nicht jedermanns Sache. Am Ende kommt auch nichts weiter dabey heraus, als daß die Wahrheit gewinnet, und daß das vernünftige Publicum einſiehet, der Gegner habe zuweilen falſch exegeſirt, und zuweilen keinen richtigen Geſchmack gezeigt bey ſeiner Arbeit. Unſerm berühmten Polemiker hat es daher beliebet einen kürzern Weg einzuſchlagen und eine Methode zu wählen, die kräftiger auf den groſſen Haufen der Leſer wirkt. Er zeigt kurz und gut, Hr. B. ſey ein abſcheulicher Böſewicht, noch ein weit gröſ-

grӧſſerer als die Socinianer, und er habe mit ſeiner Arbeit die hӓrteſten Strafen verdient. Denn: Verfӓlſchungen einer Schrift (ſowohl unmittelbare, die am Original vorgenommen werden, als mittelbare durch augenſcheinliche Verdrehung des Verſtandes in einer Ueberſetzung) ſind eine ehrloſe und hӧchſtſtrafbare Handlung, auf welche bürgerliche Geſetze Strafen geſetzt haben, die auf Haut und Haar, auf Ehre und Leben gehen. Was iſt aber eine menſchliche Schrift gegen GOttes Wort? folglich —— Hr. B. würde ſeinen Kopf verwirkt haben, (Anm. 28.) wenn er es hӓtte wagen wollen, eine Landesverordnung eines groſſen Herren ſo zu mißhandeln. — Er verdient ſo angeſehen zu werden in der gelehrten Welt, wie ein falſcher Münzer — oder wie einer der falſche Wechſel macht und wichtige Documente verfӓlſcht in der bürgerlichen angeſehen wird. Das Unternehmen die Lesart Joh. 1, 1. zu ӓndern verdiente eine noch ſchӓrfere bürgerliche Strafe, als auf die vorſetzliche Verfӓlſchung wichtiger Documente geſetzt iſt. ꝛc. Hr. G. hat die chriſtlӧbliche Abſicht uns zu belehren, daß es zu den Zeiten des Werthheimiſchen Bibelüberſetzers doch noch ganz anders in der Chriſtenheit ausgeſehen habe als jetzt. Jener mußte doch noch ins Gefӓngniß; aber Bahrdt *) iſt noch ungeſtraft! Jedoch will Hr. G. (S. 48.) noch nicht alle Hofnung von unſern Zeiten aufgeben. Daher hat er auch als einen Anhang einige alte gegen den Werthheimer ergangene Edicte wieder abdrucken laſſen; und wiederhohlt es zum ӧftern, daß noch niemals eine menſchliche Schrift auf eine ſolche verwegene, tollkühne und boshafte Art gemißhandelt worden ſey, als dieſer Menſch mit dem Wort, das an jenem Tag ihn richten werde, zu Werk gegangen ſey; daß er das crimen falſi auf die hӓufigſte und grӧbſte Art die mӧglich iſt

*) Es iſt zu merken, daß dem Setzer die Buchſtaben H. und D. ausgegangen waren; daher ſie gemeiniglich vor dem Worte: Bahrdt fehlen.

begangen habe; daß er aus dem edelſten Wein nicht allein Waſſer, ſondern auch Gift gemacht habe; daß er JEſu ſeelenverderbliche Irrthümer in den Mund lege; daß Socinianer und Arianer am jüngſten Tag auftreten und dieſen lutheriſchen Doctor verdammen würden; daß ſein Buch, beſonders deſſen Vorrede der äuſſerſte Verſuch ſey, deſſen ſich die Bosheit in Schmähung des göttlichen Worts ſchuldig machen könne ꝛc. Er verſichert, daß Hrn. B. Abſicht offenbar dahin gehe, uns eine von ihm ſelbſt erſonnene Religion aufzuhängen; meint aber doch, ſein Gegner habe einen groſſen Fehl gebohren, und die Wolfsklauen zu früh blicken laſſen. Daß aber Hr. B. gar keine Nachſicht und Gnade verdiene wird daraus bewieſen, weil er Juden und Chriſten (wir ſetzen die Muhammedaner hinzu) das größte Aergerniß gegeben; weil er dreymal eidlich verſprochen das Gegentheil von dem zu thun was er gethan hat; weil er viel ärger iſt als der öffentlich für einen Verbrecher erklärte Werthheimer; und weil jeder Lehrer der evangeliſchen Kirche, der bey Hrn. Bahrdts Buch nicht das empfindet, was David einen Mord in den Gebeinen nennet, nicht werth iſt ein Chriſt zu heiſſen. Zum Beſten der Anfänger in der edlen theologiſchen Streitkunſt fügen wir einen kleinen Verſuch von einem Verzeichniß ſolcher Formeln bey, die man bey unſerm geübten Streiter auf allen Blättern ſeines Werkleins antrift. Unwiſſenheit, Blödſinn, Läppiſch, Unſinn, Aberwitz, Anfall von Verrückung, Verwegenheit, Tollkühnheit, im höchſten Grad frech und leichtſinnig, frevelhaft, Bosheit, Verdrehung, ſataniſche Verfälſchung, Betrüger, Schriftverderber, das ſchrecklichſte und verdammlichſte crimen falſi etc.

Und hat denn mit allem dem Hr. G. ſeine Anklage bewieſen? Nein. Hätte Hr. B. ſeine Verdeutſchung für eine getreue, wörtliche, eigentliche Ueberſetzung ausgegeben, ſo hätte man mit einer ſolchen Beſchuldigung ihn in die Enge treiben können. Da

er

er aber in der Vorrede alle Freyheiten geſtehet, die er ſich genommen hat; da er es ſelbſt ſagt, er habe oft nicht überſetzt, ſondern paraphraſirt, kommentirt, Sätze eingeſchoben, der Erzählung andre Wendungen gegeben, Leſearten geändert, und blos darauf geſehen in modernen Deutſch das auszudrücken was er für den Sinn des Originals halte: ſo iſt es äuſſerſt unbillig und (wir müſſen das Kind bey ſeinem Namen nennen) ungereimt, ihm das crimen falſi aufbürden zu wollen. Wir würden auch mit der Anzeige einer ſolchen Schrift kein Papier verdorben haben, wenn es nicht der Mühe werth wäre, zuweilen ein Denkmal von der Denkungsart und dem Betragen mancher Gottesgelehrten noch im Jahr 1773 aufzuſtellen. Derjenige Theil des Publicums, welcher den theologiſchen Streitigkeiten in einer Art von Entfernung jedoch nicht ohne eine gewiſſe Theilnehmung zuſiehet, muß manchmal auf gewiſſe Charactere aufmerkſam gemacht werden. Sie geben Stoff zu fruchtbaren Bemerkungen, die wir einem jeden für ſich zu machen überlaſſen. — Uebrigens iſt dem Buch eine lange Einleitung vorgeſetzt, worinn von Verfälſchungen, und von neuern Bibelüberſetzungen, beſonders der Racauiſchen, Felbingeriſchen, Werthheimiſchen und Dammiſchen geredet wird, und wo die Bahrdtiſche Vorrede mit ſehr heftigen Anmerkungen begleitet abgedruckt geliefert wird. Die Einrichtung des Buchs ſelbſt aber iſt dieſe, daß zu einer groſſen Menge ausgezeichneter Stellen der Bahrdtiſchen Ueberſetzung eben dieſe Stellen nach der Racauiſchen Ueberſetzung gedruckt worden ſind, und daß alles mit declamatoriſchen Anmerkungen begleitet iſt. Der Recenſent kann nicht einſehen, was die Vergleichung zweyer ihrer ganzen Beſchaffenheit nach völlig verſchiedener Ueberſetzungen für einen Nutzen ſtiften ſoll. Daß übrigens Hr. G. manche von Hrn. B. begangene Fehler mit Grund gerügt hat, geben wir gerne zu.

Leipzig.

Leipzig.

Wir haben vor kurzen des Herrn Hofrath Böhme gründlich ausgearbeite Abhandlung de Runibergo etc. angezeigt, und deſſen neue Meinung wegen des Orts, wo die Schlacht geſchehen iſt, angezeigt. Der Hr. V. hat ſolche etwas vermehrt bey Langenheim wieder auflegen laſſen und ſolche an Ihro Excellenz, den königl. franzöſiſchen Geſandten zu Dresden, Grafen Ludwig Gabriel von Büat, deſſen groſſe Gelehrſamkeit gnugſam bekannt iſt, gerichtet. Auch hat dieſe neue Auflage den Vorzug, daß vom Anfang eine in Kupfer geſtochene geographiſche Abbildung von der Gegend, wo nach des Hrn. Verf. wohlausgeführten Meinung, die Schlacht geſchehen ſeyn ſoll, angefügt iſt, durch welche man im Stande iſt, ſich von der Lage einen deutlichen Begrif zu machen.

Nachrichten.

Die Buchhandlung des hieſigen Waiſenhauſes, iſt mit Ausfertigung der Werke des Theodoreti nun unter GOttes Beyſtand ſo weit gekommen, daß zu inſtehender Oſtermeſſe der 5te und letzte Theil geliefert werden ſoll. Man macht dis zu dem Ende bekannt: daß diejenigen Freunde, welche das beſagte Werk bisher theilweiſe bekommen, ſich in Zeiten completiren: indem nach der Meſſe, kein Theil einzeln mehr verlaſſen werden kan. Es ſind aber auf Beyrath gelehrter Gönner Theodoreti Commentarii in Pſalmos desgleichen die über die apoſtoliſchen Briefe, ihrer Vortreflichkeit wegen beſonders gedruckt, und werden an Liebhaber einzeln, erſteres zu 1 Rthlr. 16 Ggr. und letzteres zu 1 Rthlr. 12 Gr. gegeben.

* * *

Dem Herrn Recenſenten der Frankfurter gelehrten Anzeigen dienet hiermit zur Nachricht, daß ich nicht der Verfaſſer der Diſſertation de experimento pulmonum etc. bin, welche der jetzige Herr Profeſſor Lieberkühn zu Stettin unter meinem Vorſitz gehalten hat. Da es alſo nicht meine Arbeit iſt, welches der Recenſent aus meiner angehängten Epiſtel leicht hätte ſehen können, ſo ſehe ich mich auch der Mühe überhoben, ihm zu antworten. Ich überlaſſe es dem Herrn Profeſſor, wenn er es anders für gut befindet, ſich zu vertheidigen.

D. H. J. O. König,
Aſſeſſor des Schöpfenſtuhls und auſſerordentlicher Profeſſor der Rechte zu Halle.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

17tes Stück,

Montags den 28ſten Februar 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio.*

Halle.

Bey Johann Gottfried Trampe iſt von dem Brittiſchen Theologiſchen Magazin der vierte und letzte Band, welcher 2 Alphabet 14 und einen halben Bogen in ſich faßt, 1773 und 1774 fertig geworden. Es iſt bekannt, daß die engliſchen Theologen wegen vieler vortreflichen Schriften ſich ſchon längſt eine vorzügliche Hochachtung erworben haben und ſich noch jetzo durch verſchiedene gelehrte Werke um alle Theile der Gottesgelahrtheit ſehr verdient machen. Ihnen hat man es nicht nur größtentheils zu danken, daß der gute Geſchmack im Predigen ſich immer weiter ausgebreitet hat, ſondern ſie haben auch vieles dazu beygetragen, daß alle die gelehrten Kenntniſſe, welche zur Erklärung der heil. Schrift erfodert werden, nach und nach zu einer gröſſern Vollkommenheit ſind gebracht worden. Inſonderheit muß man es an einem groſſen Theil derſelben beſonders rühmen, daß ſie mit einer edlen

Aufrichtigkeit und groſſen Wahrheitsliebe in der freyen Unterſuchung der Religion immer weiter gehen und dieſelbe von allen Menſchenſatzungen, falſchen Vorurtheilen und abergläubiſchen Meinungen, ſo viel als nur möglich iſt, zu reinigen ſuchen. Es verdienet deswegen die Brittiſche theologiſche Litteratur vor vielen andern, daß man ſich dieſelbe bekannt mache. Daher iſt es auch geſchehen, daß das Brittiſche theologiſche Magazin, welches hierzu ſehr wohl eingerichtet iſt, bisher den verdienten Beyfall gefunden hat. Gegenwärtiger vierter Band enthält, wie gewöhnlich, einige auserleſene Abhandlungen, merkwürdige Lebensbeſchreibungen berühmter engliſcher Theologen, Recenſionen von verſchiedenen neuen Büchern und Nachrichten von allerley Veränderungen. Unter andern wird es vielen ſehr angenehm ſeyn, daß hier umſtändlich angeführet wird, was man für Bemühungen angewandt habe, das Unterſchreiben der 39 Artikel der engliſchen Kirche abzuſchaffen, wie deshalb eine Bittſchrift an das Parlement ergangen und was darauf erfolget iſt. Die Aufſätze, die ſich hierauf beziehen, ſind folgende: im erſten Stück N. II. Demüthige Bittſchrift einiger Geiſtlichen der engliſchen Kirche und einiger Rechtsgelehrten, Aerzte und anderer, deren Namen unterſchrieben ſind, an das im Unterhauſe verſammlete Parlement von Großbrittannien. N. III. Reden für und wider die Unterſchreibungen der 39 Artikel der engliſchen Kirche. N. V. Parlementsreden für und wider die Abſchaffung der Unterſchreibung der 39 Artikel der engliſchen Kirche in den Jahren 1772 und 1773 gehalten. Im zweyten Stück N. IV. Fortgeſetzte Geſchichte der Parlementsunterhandlungen wegen der Abſchaffung der Unterſchreibung der 39 Artikel. Im dritten Stück N. III. Vertheidigung der proteſtantiſchen diſſentirenden Geiſtlichen, wegen ihrer neulichen Bittſchrift an das Parlement von Andreas Kippis. Im vierten Stück N. I.

Fort-

Fortgeſetzte Vertheidigung der proteſtantiſchen diſſentirenden Geiſtlichen wegen ihrer neulichen Bittſchrift an das Parlement, von Andreas Kippis. Um hier nur kurz anzuzeigen, was auf dieſe Bittſchrift an das Parlement erfolget iſt, ſo iſt die darüber entworfene Bill im Unterhauſe paßiret, aber im Oberhauſe wurde ſie von 219 gegen 73 Stimmen verworfen. Es iſt alſo in dieſem Stück bey dem alten geblieben, und man muß erwarten, ob etwan künftig ein neuer Verſuch beſſer gelingen werde. Weil das Confeßional, welches den Hrn. Dr. Blackburne zum Verfaſſer hat, zu dieſer Bittſchrift an das Parlement wegen Abſchaffung der Unterſchreibung der 39 Artikel wohl die vornehmſte Gelegenheit gegeben hat, ſo wird hier im 3ten Stück S. 592 u. f. nicht nur ein Abriß der Streitigkeiten, die über das Confeßional entſtanden ſind, ſondern auch ein Verzeichniß der Schriften, die dadurch ſind veranlaſſet worden, geliefert. Diejenigen, deren Leben in dieſem 4ten Bande beſchrieben wird, ſind folgende: 1). Dr. Wilhelm Robertſon, welcher noch lebet und jetzo Vorſteher der Univerſität Edinburg und Königl. Hiſtoriographus für Schottland iſt. Er iſt im Jahr 1722 gebohren und hat ſich durch ſeine Geſchichte von Schottland und von der Regierung des Kayſers Carl des Fünften einen ſehr groſſen Ruhm erworben. 2) Daniel Neal, ehmaliger presbyterianiſcher Prediger in London, der wegen ſeiner Geſchichte von Neuengland und von den Puritanern bekannt und 1743 geſtorben iſt. 3) David Jenning, Doctor der Gottsgelahrtheit und ehmaliger presbyterianiſcher Prediger in London, welcher im Jahr 1691 gebohren und 1762 geſtorben iſt. Man hat von ihm auſſer den Predigten für die Jugend, noch einige andere nützliche Schriften. 4) Thomas Manton, der auch Doctor der Gottsgelahrtheit und presbyterianiſcher Prediger in London war. Derſelbe iſt 1620 gebohren und 1677 geſtorben. Es ſind viele

von ſeinen Predigten gedruckt worden. 5) Johann Jackſon, ehmaliger Paſtor zu Roſſington und Vorſteher des Wigſtons-Hoſpitals zu Leiceſter, welcher 1686 gebohren und 1763 geſtorben iſt. Sein Hauptwerk ſind ſeine chronologiſchen Alterthümer. 6) Dr. Joſeph Butler, welcher Biſchof von Briſtol und hernach von Durham geweſen iſt. Derſelbe wurde 1692 gebohren und ſtarb 1752. Er hat ſich vornemlich durch die Beſtätigung der natürlichen und geoffenbarten Religion aus ihrer Gleichförmigkeit mit der Einrichtung und dem ordentlichen Laufe der Natur berühmt gemacht. Aus einer am Ende angehängten Nachricht ſehen wir, daß dieſe periodiſche Schrift unter dem bisherigen Titel des Brittiſchen theologiſchen Magazins mit dieſem 4ten Bande zwar beſchloſſen wird; doch aber unter dem Titel der Brittiſchen theologiſchen Bibliothek künftig wird fortgeſetzt werden. Das erſte Stück dieſer Bibliothek wird in der Leipziger Oſtermeſſe 1774 erſcheinen, und in dem Vorbericht deſſelben wird von dem Plane dieſer neuen periodiſchen Schrift weitere Nachricht gegeben werden. Da dieſelbe, wie wir wiſſen, in ſehr guten Händen iſt, und da es an keinen Hülfsmitteln fehlt, welche die Abſicht derſelben erfodert, ſo können wir uns von dieſer Fortſetzung viel vorzügliches verſprechen.

Bey eben dieſem Verleger wird ſeit dem Anfange dieſes Jahres jede Woche ein Bogen ausgegeben unter dem Titel: Beyträge zur Beförderung der Naturkunde. Man wird in dieſer Wochenſchrift den Liebhabern der Naturkunde Gelegenheit geben, ihre Kenntniſſe in allem demjenigen, was zu dieſer edlen Wiſſenſchaft gehöret, zu verbeſſern und zu erweitern, inſonderheit wird man ihnen viel merkwürdiges aus allen Theilen der Naturgeſchichte recht bekannt zu machen, und dazu vorzüglich dasjenige wählen, was

man

man in der hieſigen Gegend antrift. Zuweilen wird man ſich auch mit der Kunſtgeſchichte, in ſo fern ſie mit der Naturkunde verbunden iſt, beſchäftigen und einige chemiſche und metallurgiſche Abhandlungen liefern. In dem erſten Stück dieſer Beyträge wird von dem Vergnügen und Nutzen der Naturkunde umſtändlich gehandelt und der Zweck, den man ſich bey dieſer Wochenſchrift vorgeſetzt hat, wie auch die dabey vorzunehmende Einrichtung angezeiget. Zum Beſchluß werden einige Schriften angeführet, die von der Naturgeſchichte der halliſchen Gegend handeln. In dem zweyten Stück wird der Anfang von einer genauen Beſchreibung der Edelgeſteine gemacht, wovon hier folgende Erklärung gegeben wird: Edelgeſteine ſind ſolche Steine, die wegen ihrer Härte, Dauer und des durch die Kunſt erhöheten Glanzes vor andern in vorzüglich hohem Werthe ſtehen. Am Ende wird die Anzeige und Beurtheilung derjenigen Schriften, deren Verfaſſer ſich um die Naturgeſchichte der hieſigen Gegend verdient gemacht haben, fortgeſetzet. Das 3te Stück enthält viele nützliche Anmerkungen von den Färbepflanzen, inſonderheit wird von 20 derſelben, die in der hieſigen Gegend wachſen, eine ſehr brauchbare Nachricht gegeben. Zum Beſchluß werden noch einige Schriften angeführet, worinn die Naturgeſchichte der hieſigen Gegend unterſucht wird. Das vierte Stück handelt von den vierfüßigen Thieren der hieſigen Gegend. Wo mit dem Menſchen der Anfang gemacht, hernach die Fledermaus und der Hund nebſt 11 Abänderungen deſſelben in Betrachtung gezogen wird. Im fünften Stück wird die im 2ten Stück angefangene Abhandlung von Edelgeſteinen fortgeſetzt, man findet darinn eine Beſchreibung des ägyptiſchen Steins, das Malachiten und des Porphyrs. Zuletzt werden einige Schriften, die von der Naturgeſchichte des Mineralreichs der hieſigen Gegend handeln, angeführet und beurtheilt. Das ſechſte

Stück handelt vom Goldmachen. Es wird darinn die Frage unterſucht, ob es möglich ſey, die Metalle zu verbeſſern und auch Gold zu machen? Welche Frage bejahet und mit einer beſondern Geſchichte, welche ſich hier in Halle vor kurzer Zeit mit einem gewiſſen Adeptus zugetragen hat, beſtätiget wird. In dem ſiebenten Stück werden aus dieſer Geſchichte einige Folgerungen hergeleitet, dabey aber wird die nöthige Warnung hinzugefüget, ſich nicht von der Begierde nach Reichthum zum Goldmachen verleiten zu laſſen, worüber viele ein groſſes Vermögen ohne etwas auszurichten, verſchwendet haben. Man kann davon ſehr wohl ſagen: non cuiuis homini contingit adire Corinthum. Wir ſehen den folgenden Stücken mit Verlangen entgegen, da man aus dieſen zur Genüge ſiehet, daß dieſe Wochenſchrift einen ſorgfältigen Beobachter und geübten Kenner derjenigen Dinge, die zum Reiche der Natur gehören, zum Verfaſſer haben müſſe. Wer auf dieſe Wochenſchrift pränumeriret, bekömmt die Stücke von einem halben Jahr oder 26 Bogen für 18 Ggr. Auſſerdem aber koſtet jeder Bogen 1 Ggr.

Leipzig.

Bey Weidmanns Erben und Reich: **Der geiſtliche Don Quixote oder Gottfried Wildgooſens im Sommer angeſtellte Wanderſchaft. Ein komiſcher Roman. Aus dem Engliſchen. Erſter Theil. 414 S. Zweyter Theil 405 S. Dritter und letzter Theil 396 S.** Der Held der Geſchichte iſt ein Methodiſt, der auf geiſtliches Abentheuer ausgeht; die Erzählung iſt unterhaltend, nur oft etwas langweilig; der Ausdruck plan und flieſſend; doch kommen häufige Wortſpiele vor, die unmöglich ins Deutſche konnten übertragen werden, und daher auch den Effect nicht haben, den ſie im Original haben könnten. Die Ueberſetzung iſt

mit

mit vielem Fleiß und Geſchmack gearbeitet; ſo daß man unter den vielen neuerlich herausgekommenen überſetzten Romanen dieſem eine vorzügliche Stelle anweiſen muß; zumal da die Moral völlig rein und dabey oft die Malerey der Sitten ſehr treffend iſt. Jeder Band iſt mit einem ſaubern Frontiſpiz verzieret, und das Aeuſſere des Buchs überhaupt empfehlend.

Ebendaſelbſt bey Junius: **Der Sieg der Einfalt über den Verſtand, oder die wahre Geſchichte des Glücks in unterhaltenden Erzählungen. Zweyter Band.** 374 S. 8. Die hierin enthaltne Erzählung, welche den Titel Alcander führet, und in zweyen Theilen verfaſſet iſt, kann man höher nicht ehren, als durch das Compliment, daß ſie weder recht gut noch ganz ſchlecht iſt. Es iſt eine Lectüre, die für die Langweile noch mitgeht; ſonſt aber ſchwerlich im Stande iſt jemanden für die Mühe zu belohnen, etwas anders aus der Hand gelegt zu haben. Doch wie wär es möglich, wenn ein Herausgeber, oder Verleger eine Suite von dergleichen Stücken verſpricht lauter vortrefliche zu liefern! Man muß in ſolchen Fällen das Beſte loben, und mit dem Geringern vorlieb nehmen. Ein ähnliches Urtheil müſſen wir über den

In gleichem Verlage herausgegebenen Roman: **Der Cavalier und Menſchenfreund,** oder Geſchichte des Baron Grandoms von ihm ſelbſt und in ſeinem eignen Ton beſchrieben fällen, davon wir den erſten Theil von 210 S. vor uns haben.

Cleve.

Bey Bärſtecher: Encyclopädiſches Journal, erſtes Stück 1774. gr. 8v. 104 Seit. mit Kupfern. In einer beſondern Nachricht macht der Verleger bekannt, daß die Einrichtung mehr Beyfall gefunden, jährlich nur 14 Stück auszugeben, wogegen der Preiß nicht höher als eine halbe Piſtole Pränumeration, auf das ganze Jahr, ſo bis Ende Februar angenommen wird. Man

kann

kann ſich deshalb an alle Poſtämter wenden. Es haben ſich mehrere angeſehene Gelehrte in unſerm Vaterlande und auſſer denſelben nunmehro zu Mitarbeitern vereinigt, ſo daß die Fortſetzung dieſer Schrift die Leſer gewiß nach Wunſch vergnügen ſoll. Auſſer dem Vorbericht, ſind die Aufſätze diesmals: Vollſtändiger Auszug aus der Niebhuhriſchen Reiſebeſchreibung, welcher hoffentlich allen Predigern, und denen, ſo das Buch nicht beſitzen, oder kaufen, ſehr intereſſant ſeyn wird; Beſchreibung eines in Deutſchland noch nicht bekannten Thiers, mit K. aus dem Gentlem. Magaz. Iul. 1773. Das Thier gehört zum Geſchlecht der Mäuſe, hat aber die Gröſſe eines Windſpiels; Handlungen der Wohlthätigkeit; Anecdote von dem Chymiſten Charas; über den Urſprung der Duelle; der Hobbeſianiſche Stand der Natur; Beſchreibung des Muſchenbroekiſchen Hyetometers, die Menge des Regens, Hagels und Schnees zu meſſen, mit Kupfern; Erinnerung eines morgenländiſchen Weiſen, an ſeinen Sohn; über die Eiferſucht der Männer; Begebenheit einer Geſellſchaft; Anecdote von Thomſon, dem Verf. der Jahrszeiten; Nachrichten von den Einwohnern in Neuengland, Anzeigen neuer Erfindungen, neuer Bücher die herauskommen ſollen, Preisfragen, und eine Menge Notizen von ausländiſchen Büchern und deren Preiſen, u. ſ. f.

Berichte.

Bey Evans in London iſt zu haben: Methodus praeſcribendi exemplificata Pharmacopoeis noſocomiorum Londinenſium, Edinburgenſium, Pariſienſium Petropolitan. etc. in vſum Claſſis Britannic. Exercituum Britannic. Noſocom. Lond. St. Bartholomaei, St. Thomae, Domini Guy, St. Georgii, Hotel Dieu, et Claſſis Petropolitan. a Guil. *Northcote*, Chir.

Von eben dem Verf. A conciſe hiſtory of Anatomy etc.

Hallische
Neue
Gelehrte Zeitungen

18tes Stück,

Donnerſtags den 3ten März 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio*.

Göttingen.

Der Herr Geheime Juſtiz-Rath Böhmer hat bey Gelegenheit der Promotionen der Herrn Teſtorpf und Cropp fortgefahren de initio praeſcriptionis annalis in retractu zu handeln. Er hatte zuletzt erwieſen, daß der Anfang der Verjährung a tempore ſpecialis notitiae zu rechnen ſey. Nun iſt zwar dieſe Conſtitution eigentlich nur von Lehen zu verſtehen, es hält aber der Herr Verfaſſer mit mehrern Rechtslehrern dafür, daß dieſe Lehnsconſtitution, in Ermanglung eines beſondern Landesgeſetzes gleichfalls in andern Arten des Retracts gelten, mithin der Anfang der praeſcriptionis annalis von dem Tag der bekannt gewordenen Uebergebung gerechnet werden müſſe, wie ſolches auch in einigen Statuten alſo verſehen iſt. Da das ganze Näherrecht nach der Verſchiedenheit der Länder auch ſeine ſehr verſchiedene Beſtimmungen und Einrichtungen hat, ſo macht es allerdings etwas Schwierigkeit, wenn in den Landes-

S gesetzen

geſetzen geordnet iſt, daß die zu veralienirende Güter denen, ſo das Näherrecht haben, entweder zum Verkauf angeboten werden ſollen, oder daß dieſen wenigſtens der Verkaufscontract angezeigt werden muß. Die Anbietung zum Verkauf und dieſe Anzeige der geſchehenen Verkaufung iſt entweder feyerlich oder nicht. An einigen Orten ſchreiben die Geſetze die Art und Weiſe vor; fehlt dieſe Vorſchrift, ſo muß dieſe Anbietung und Bekanntmachung ſo geſchehen, daß derjenige, ſo das Näherrecht hat, davon eine genaue und hinlängliche Kenntniß erlangen kann. Iſt dieſes geſchehen, ſo kömmt es darauf an, ob in den Statuten zugleich ein Termin, binnen welchem der Retrahent ſich erklären muß, feſtgeſtellt iſt. In dieſem Fall iſt keine Frage wegen des termini annalis. Wo aber dieſer geſetzliche Termin zur Erklärung fehlt, da muß der Verkäufer entweder durch die Gerichte dem Retrahent einen Termin ſetzen laſſen, oder von der Zeit der Bekanntmachung ein Jahr und Tag warten. Wenn der Verkauf nicht dem Retrahent bekannt gemacht worden iſt, ſo frägt ſich, ob deswegen die praeſcriptio annalis ruhe und das Retractjahr erſt von der Zeit der Bekanntmachung ſeinen Anfang nehmen, oder nicht? Wird dieſe Frage in den Statuten nicht beſtimmt, ſo hält der Hr. Verf. billig dafür, daß es nach dem gemeinen Recht gehe und das Näherrecht nicht länger als ein Jahr daure, und zwar von der Zeit an gerechnet werden müſſe, da der Retrahent auf eine andere Art als durch des Verkäufers Bekanntmachung, eine genaue Nachricht von dem geſchehenen Verkauf erlanget hat. Indeſſen gibt es beſondere Geſetze, davon einige angeführt ſind, welche dieſe Frage genauer beſtimmen. Unter dieſen ſind vorzüglich die kayſerliche Privilegia, welche der Reichs-Ritterſchaft wegen des Näherrechts gegeben ſind, nach denen und zwar nach dem Leopoldiniſchen das geſetzte triennium nicht eher anfängt

zu

zu laufen, als von der Zeit der vorgeſchriebenen Denunciation, ſo an jedes Orts Ritterhauptmannſchaft geſchehen muß. Iſt dieſe Denunciation nicht geſchehen, ſo kann auch das triennium praeſcriptionis keinen Anfang nehmen. Der Herr Verf. erläutert es mit einem Fall, da 1699 ein unmittelbares Reichsritterguth an einen extraneum verkauft ward. Im Jahr 1728. wollte ein Reichsritter dieſes Guth retrahiren, und behauptet, daß keine denunciatio geſchehen und auch hier nicht einmal praeſcriptio longiſſimi temporis ſtatt habe, weil ſolche noch nicht habe anfangen können zu laufen. Der Streit iſt noch nicht entſchieden und kommt es in dieſem erzählten Fall hauptſächlich darauf, ob die Denunciation geſchehen ſey oder nicht.

Leipzig.

Bey Junius: Sir Thomas Sindell, oder der Mann nach der Welt. Virginibus puerisque canto, *Horat.* Erſter Theil. 166 S. Zweyter Theil 172 S. 8. 1773. Dieſe ungemein rührende Geſchichte kann man wohl Leſern beyderley Geſchlechts von dem Alter, welches das Motto auf dem Titel ausdrückt, nicht genug empfehlen. Wir hoffen nicht, daß es viele Böſewichter gebe, die unter dem Namen von Weltkenntniß und groſſer Lebensart geſchworne Feinde der Tugend und unglückſtiftende Verführer der Unſchuld ſind, ſo wie der hier beſchriebene; aber einzelne Züge dieſer ſchrecklichen Carricatur wird man leider genug, bey mäßiger Erfahrung, auffinden können. Wir wünſchen, daß dis Buch beſonders unter denen, die oft nur zum Zeitvertreibe leſen, recht viele aber auch aufmerkſame Leſer finden möge; und wie wir nach unſerm Gefühl wenigſtens die Einkleidung und den ganzen Vortrag dieſer Erzählung überall der

Sache angemeſſen und untadelhaft nennen können, ſo hoffen wir auch gewiß, daß die hier vorgelegten ſchrecklichen Folgen laſterhafter Geſinnungen, vielleicht in manchem Herzen einen warnenden Eindruck, um ſich für Verführung zu hüten zurücklaſſen werde.

In eben dieſem Verlage iſt 1773 von der engliſchen Erzählung der Traum oder eine Streiferey in das Paradies der Thoren der zweyte Theil auf 423 S. 8. überſetzt herausgekommen. Sie läßt ſich recht angenehm leſen, und die Ueberſetzung macht das Original völlig entbehrlich.

Ebendaſelbſt in der Dykiſchen Buchhandlung: Sammlung auserleſener Abhandlungen zum Gebrauche practiſcher Aerzte, zweytes Stück, 1774. gr. 8v. 186 Seit. Die Stücke, welche in dieſer Sammlung aufgenommen worden, ſind aus den philoſ. Transactionen, aus den Schriften der Pariſer Akademie und der Harlemer gelehrten Geſellſchaft überſetzt. Wir wollen ſie kurz anzeigen. Gooch, von einer ſeltnen Hautkrankheit; Hewſons Verſuche mit dem Blute; Quattani, von einer beſondern Geſchwulſt in der Gegend der Leber; Ferrein, von den Mitteln das Schlingen wieder herzuſtellen; Montat, von eben dieſer Materie; Bordenave, von Verknöcherungen im Herzen; Houttyn, von verſchiednen Krankheiten des Auges; von einer beſondern Verwirrung des Verſtandes; von dem wirkſamen Gebrauch der Gifte, des Sublimats, des Kirſchlerbeeres, der Digitalis, des Schierlings und des giftigen Nachtſchattens; Brisbane, von dem Harnfluß und dem Nutzen der Tinctur der ſpaniſchen Fliegen in ſolchem; Derſelbe, von einer beſondern Krankheit des Schlundes, und dem Nutzen des Queckſilbers dagegen; von den Heilkräften der Sarſaparille in veneriſchen Zufällen; von dem Nutzen der Electricität bey einer krebs-

krebsartigen Krankheit; von dem Nutzen des wilden Baldrians; von der Heilung eines Mannes, der durch den Donner gerührt war; von einer Art von Ausſatz; von den Wirkungen des Brechweinſteins in der Waſſerſucht; Courcelles, von dem Nutzen des Bergpechöls in langwierigen Geſchwüren; Kriel, von der Bereitung und dem Nutzen des puluis hypnoticus, nebſt der Geſchichte einer durch den Gebrauch deſſelben gehobenen langwierigen Schlafloſigkeit; Ooſterdyk, von einem ſtarken und in wenig Tagen tödtlichen Harnfluß; Kleeckhof, von einer beſondern Einklemmung eines Darms. Die gröſſern Werke, aus welchen dieſe Abhandlungen überſetzt worden, waren bisher vor die meiſten practiſchen Aerzte ein völlig verſchloßner Schatz, da ſie wegen ihrer Koſtbarkeit die wenigſten kaufen konnten, da ſie in Sprachen verfaßt, die nicht alle leſen können, und ein groſſer Theil ihres Inhalts den practiſchen Arzt gar nicht intereßirt. Dies alles wird hoffentlich den unbekannten Hrn. Verf. dieſes practiſchen Magazins Beyfall verſchaffen, und wer kann ein ſo patriotiſches Inſtitut mit einer trägen Gleichgültigkeit aufnehmen, das ſo viel zum lehrreichen Unterricht practiſcher Aerzte beytragen kann, und gewiß beytragen wird.

Caſſel.

Zu des Hrn. Prof. Stein von uns letzt angezeigten Beſchreibung einer Milchbruſtpumpe, hat der daſige Hof-Mechanicus, Hr. Breithaupt, noch eine Nachricht zum Gebrauch des ganzen Apparats abdrucken laſſen. Dieſe kleine Luftpumpe iſt nun zu mehrern Endzwecken überaus bequem eingerichtet. Sie kan zur Milchpumpe, zur Schröpf-Maſchine, zur ſaugenden Spritze, zur chirurgiſchen auch Kinder und Gebährmutterſpritze, zum Tobacksrauchclyſtier, und

und ſ. w. genutzt werden. Wir haben die Maſchine vor uns. Das viele Meßing, Gläſer, des ganzen Apparats, die ſehr feine Arbeit, wird jeden überzeugen, daß ihr Preiß überaus billig ſey. Der ganz vollſtändige Apparat koſtet 14 Thaler, ohne die beſondre Maſchine zum Tobackrauchclyſtier 11 Thaler; die Bruſtpumpe allein mit dem Apparat der Spritzen und zum Schröpfen 8 Thaler; die einfache Bruſtpumpe mit doppelten Recipienten 6 Thaler. Man wendet ſich deshalb an Hrn. Prof. Stein, oder Hrn. Breithaupt gerade zu. Eines beſondern Auszuges iſt dieſer Anhang zur Steiniſchen Schrift nicht fähig.

Magdeburg.

Daſelbſt iſt gedruckt: D. *Io. Chriſtoph. Niemann*, diſſ. epiſt. de foeda vnguium mollitie puellae chloroticae, martialium vſu feliciter curata, ad *Ern. Godof. Baldinger*, Med. Prof. Goettingenſ. 4t. Hr. Doctor Niemann, unſer vormaliger gelehrter Mitbürger, beſchreibt in dieſer kleinen Schrift, eine allerdings merkwürdige Krankengeſchichte. Ein Mädgen war bis in das funfzehnde Jahr ihres Alters völlig geſund, wo ſie allerhand krampfhafte Zufälle bekam, als die weibliche Reinigung ausbrechen wollte. Sie bekam jedesmal gegen den Neumond Schmerzen im vtero, auch Brechen, und es giengen wenige Tropfen Blut ab. Aber bald verſchwand die Reinigung gänzlich und ſie verfiel völlig in die Bleichſucht. Die Augen umgab jedesmal gegen die Zeit der Reinigung ein mißfarbiger Ring, der Körper fieng an aufzudunſten. So gar die Farbe der Haare änderte ſich, und die Nägel wurden endlich äuſſerſt weich, daß das Mädgen mit den Fingern nichts feſt halten konnte, weil die Nägel ſich umlegten, ſo oft ſie etwas anfaßte; zugleich bekamen die Nägel die heßlichſte Farbe. Die Bleichſucht nahm immer mehr

überhand. Hr. D. N. verordnete zuerſt ein Elixir aus dem Extract von Chine und Chamillen in Meliſſen und Zimmtwaſſer aufgelöſet, mit Zuſatz von terra foliata tartari, ingleichen balſamiſche Pillen, aus den feinſten Extracten, wovon hier die Formul auch mitgeſchickt wird. Ein Geſchwür am innern Knöchel des einen Fuſſes, wurde mit dem Empl. Diapompholyg. verbunden. Innerlich wurde ein Pulver aus Eiſenfeile, Aronwurzel, Zimmt und Zucker gegeben, täglich dreymal, jedesmal zu zwey Scrupel, nebſt obigen Pillen, gegen die Periode der Reinigung. Einige kleine Geſchwüre an den Schienbeinen wurden auch mit dem Empl. Diapompholyg. bedeckt. Durch den Gebrauch der erwähnten Mittel ward die Geſundheit des Mädgens dergeſtalt hergeſtellt, daß ſich die Bleichſucht völlig verlor und die Nägel die natürliche Härte und Farbe wieder bekamen. Auch die Geſchwüre heilten. Obgleich das Mädgen, welches jetzt 21 Jahr alt iſt, völlig geſund, ſo daß ihr keine Krankheit anzuſehen, ſo hat ſich doch bis jetzt auf keine Weiſe, die weibliche Reinigung einfinden wollen. Es iſt allerdings beſonders, daß bey dieſem Mädgen die Nägel völlig weich wurden. Sonſt hat man Beyſpiele, wo bekanntlich die Knochen ganz weich wurden. In ſolchen Fällen iſt immer die thieriſche Gallert, von welcher die Feſtigkeit der Knochen und Nägel abhängt, widernatürlich aufgelöſet. Eine andre gelehrte Arbeit des Hrn. Verfaſſers werden wir nächſtens anzeigen.

Lemgo.

Die Meyeriſche Buchhandlung verlegt: D. Joh. Fridr. Zückert — vom Meinberger Mineralwaſſer in

in einem Sendſchreiben an den Herrn D. Johann Erhard Trampel, 1774. 8v. 32 Seit. Aerzte und Naturforſcher lernen aus dieſer kleinen und lehrreichen Schrift ein ſehr wirkſames Mineralwaſſer kennen, das in ſeiner Art viel eignes und beſonders hat, und ſich durch ſeinen beſondern Gehalt vor andern mineraliſchen Quellen auszeichnet. Daher iſt dieſe Schrift aus dem phyſiſchen Geſichtspunct, über die Miſchung der Mineralwaſſer, betrachtet, wirklich ein ſehr ſchätzbarer Beytrag. Hr. Z. ließ ſich das Waſſer nach Berlin ſchicken, und unterſuchte es chymiſch. Das Reſultat iſt, es hat einen wahren ſubſtanziellen Schwefel bey ſich, den es abſetzt; die Ausdünſtung an der Quelle iſt eine wahre ſchwefſlichte Ausdünſtung und wegen ſeines Schwefels, iſt es als ein kaltes Mineralwaſſer das einzige ſeiner Art, bis jetzt in Deutſchland; daß in der Miſchung deſſelben, die dem Schwefelwaſſer zukommende Eigenſchaften und Kräfte mit den gelinden und ſanften Kräften des Stahlwaſſers vereinigt zu finden, und dies Waſſer eins der kräftigſten und wirkſamſten in Deutſchland ſey. Ein Maaß Waſſer gab vier Gran Naterſalz, ſo viel Selenit, neun Gran zarte Kalkerde und ſechs Gran Eiſen. Merkwürdig, daß dies kalte Mineralwaſſer einen wahren Schwefelgeiſt ausdunſtet, der ſich nicht mit verführen läßt. Es legt auch an der Quelle einen wahren Schwefel ab. Hr. Z. vergleicht dies Waſſer nach ſeinem Inhalt mit andern ähnlichen Quellen, und beſtimmt deſſen Gebrauch für die Krankheiten, wo es mit Nutzen gegeben werden kann.

// Halliſche
Neue
Gelehrte Zeitungen
19tes Stück,
Montags den 7ten März 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio*.

Gieſſen.

An dieſem Ort iſt ohne Zweifel erſchienen: Prüfung der ohnmaßgeblichen Vorſchläge die Viſitation und die Beförderung des Juſtizweſens am Kayſerlichen und Reichs-Cammergerichte, dann deſſen Suſtentations-Werk betreffend. Fol. 1773. 1 Alph. 2 Bogen. Wir haben die ohnmaßgeblichen Vorſchläge ſelbſt zu ſeiner Zeit (S. das 23ſte St. v. J.) angezeiget, gegen welche dieſe Prüfung gerichtet iſt, und die einen vornehmen der Reichsgerichtsſachen gnugſam erfahrnen Staatsmann zum Verfaſſer hat. Man wird von ſelbſt glauben, daß zwey ſolche Männer gegen einander mit Gründen verfahren, ohne jemals etwas perſönliches einzumiſchen, daher ſich auch von dieſer Seite dieſe Schrift mit ſo vielem Vergnügen als Nutzen leſen läßt. Der Herr Verfaſſer unterſucht zuerſt die Vorſchläge wegen der Viſitation. Er behauptet, daß nach dem Innhalt des §. 130. R. I. N. und nach der in dieſem Reichsgeſetz feſtgeſtellten

ſtellten vier Reviſions-Räthen, die Viſitation und die Reviſionen nicht zu gleicher Zeit, ſondern letztere nach Beendigung der erſtern geſchehen müſſen, und zeigt auch zugleich die viele Inconvenienzien, welche daher entſtehen würden, doch meinet er, daß etwa dringende Reviſionen in Pleno geſchehen könnten. Er bringt merkliche Urſachen bey, warum bißhieher die von dem Herrn Verfaſſer der Vorſchläge urgirte Abſetzung der bezüchtigten Aſſeſſoren noch nicht geſchehen mögen. Den Vorſchlag, das Viſitationsgeſchäft durch abgetheilte Senate zu tractiren hält er für möglich, aber aus beygebrachten Urſachen nicht für thunlich. Ueberdem ſagt er ſehr wohl, daß es jedesmal neuen Streit geben würde, um zu beſtimmen, welche Sachen wichtig wären, um in Pleno behandelt zu werden, oder nicht. Subdeputationen billigt er in ſolchen Sachen, wo nichts zu beſchlieſſen vorkömmt. Auf die Erinnerung wegen des unnöthigen weitläuftigen Votirens und des Dictirens der Votorum ſelbſt der kürzern antwortet der Herr V. ſehr einleuchtend, und bleibt es allezeit ein ausgemachte Wahrheit, daß man ohne in einem Geſchäfte ſelbſt zu arbeiten oder gearbeitet zu haben, ſelten zur Ausübung zu bringende Vorſchläge thun kann. Daß bey der Ablegung und Dictirung weitläuftiger Votorum Mißbrauch vorgehen kann iſt richtig, aber eben ſo gefährlich hier Einſchränkungen zuzulaſſen. Hiebey wird auch auf andere die Viſitation beſchleunigende Erinnerungen mit ſolcher Einſicht geantwortet, daß man wohl ſiehet, wie der Herr V. von dem innerlichen Zuſtand der jetzigen Viſitation beſſer unterrichtet iſt, als der Herr Verfaſſer der Vorſchläge, ja man bemerkt deutlich, daß er noch mehreres ſagen könnte, ſeinem Gegner zu antworten, wenn er es für thunlich gehalten, ein mehreres bekannt zu machen. In Anſehung des Mittels zur Aufnahme des R. C. G. ſolche durch öftere Viſitationen zu bewirken iſt zwar der Hr. V. wie

leicht einzuſehen in der Hauptſache mit ſeinem Gegner einig. Nur meint er, daß man jetzo noch gar nicht beſtimmen könne, wie oft ſolche Viſitationen geſchehen müßten. Zuförderſt wäre erſt zu erwarten, in welchem Zuſtande die jetzige Viſitation das Cammergericht hinterlaſſe. Alsdenn glaubt er, daß anſtatt der vorgeſchlagenen dreyjährigen Viſitationen die fünfjährige hinlänglich wären, nur müſſe man ihnen keine beſtimmte Zeiten, binnen welcher ſolche zu endigen wären ſetzen, weil daraus, wie hinlänglich gezeigt wird, nachtheilige Folgen entſtehen. Mit den Vorſchlägen, in welcher Ordnung künftig hin die Reichsſtände zu dieſen Viſitationen zu concurriren, iſt er weniger zufrieden und legt die aus denſelben nothwendig entſtehende Unſchicklichkeiten vor Augen. Er will auch nicht billigen, daß anſtatt der 24 Perſonen nur 16 zu den ordentlichen Viſitationen genommen werden ſollten. Er ſchreitet hierauf zu der Prüfung der zweyten Abtheilung der Vorſchläge, das Cammer-Juſtitienweſen betreffend. Zuerſt geht der Herr V. die gethane Vorſchläge wegen des Schematis praeſentandi durch und zeigt die Schwierigkeiten, welche aus denſelben entſtehen würden, wenn man ihnen folgen wollte, wobey anfänglich ſehr merkwürdige Aeuſſerungen wegen des Cammer-Directorii vorkommen. Gegen die Eintheilung der 25 Aſſeſſoren in drey Senate wird nichts geſagt, wohl aber erinnert, daß wenn der eine Senat aus 9 Perſonen, folglich aus 5 Catholiſchen und 4 Evangeliſchen beſtünde, dieſer Senat leicht vom catholiſchen Directorio begünſtiget und ihm die wichtigſten Sachen gegeben werden könnten. Er meint, daß es am beſten ſey, daß die Viſitation, falls ſie alsdenn noch beſtände, wenn die beſſere Einrichtung durch einen Reichsſchluß zu Stande gekommen, die Senate ſelbſt mit Communication des Herrn Cammer-Richters anordnete und beſtimmte. Weiter verlangt er, daß die paritas religionis

gionis in der Zahl der Aſſeſſoren nicht ficta, ſondern vera ſeyn ſolle, nach Inhalt der allegirten Reichsgeſetze, und führet dabey noch andere ſtattliche Gründe an. Nicht weniger verdienen die Aeuſſerungen wegen der Abänderung der Senate und des Betragens des Cammer-Richters dabey wohl beherzigt zu werden. Hier ſiehet man wieder, daß der Herr Verf. mehr in dieſer Sache weiß, als er durch den Druck bekannt machen will. Mit der vorgeſchlagenen gänzlichen Abſtellung der heimlichen Recuſationen und Perhorreſcenzen iſt der Herr V. um ſo weniger zufrieden, als es für die Partheyen oft ſchädlich ſeyn würde, ihre Recuſation öffentlich an Tage zu geben und thut er dabey ſolche Vorſchläge, daß wenn einmal das Reichs-Cammergericht in Ordnung iſt, hieraus der Juſtiz nicht wol Nachtheil erwachſen mag. Der Herr V. iſt darinn mit ſeinem Herrn Gegner wol einig, was überhaupt wegen der extraiudicialium, iudicialium, der cauſſarum ſabbathinarum und Beſcheidtiſchſachen geſagt worden, nur ſieht man hier deutlicher ein, woher in dieſem Stücke die Klagen entſtanden, und noch mehr, wie denſelben am füglichſten und ohne allen Nachtheil der Juſtiz abgeholfen werden können. Es verdienen auch die beygebrachten Nachrichten wegen der bisherigen Circulation und Ablegung der Votorum in aedibus geleſen zu werden. In der Materie von dem angeblichen voto deciſiuo des Cammer-Richters bey der paritate votorum wird gründlich bewieſen, daß ſolches nach den Reichsgeſetzen nicht angenommen werden könnte, und werden zugleich dem Herrn Gegner einige Irrthümer gezeigt. Bey den gethanen Vorſchlägen, wie es im Fall, daß der Referent oder Correferent, wie auch der Präſident erkranket, gehalten werden ſoll, äuſſert er die groſſen Bedenklichkeiten, die ſich daraus ergeben würden, wenn man ſolche annehmen wollte. Eben ſo wenig iſt er aus angeführten Gründen mit

den

den Vorſchlägen wegen des remedii reſtitutionis in integrum zufrieden. In den Materien von der Diſtribution der Acten, der Gebrechen der Relationen, und der Schriften der Procuratoren ſiehet man, daß der Herr Verf. nicht nur eben ſo gut als ſein Herr Gegner in der Theorie bewandert iſt, ſondern daß er auch die Praxin genauer kennt. Die allzuharte Strafen gegen die Beſtechungen werden nicht gebilligt. Ueberhaupt beweiſet ſich der Herr Verf. als ein eifriger Verfechter der reichsſtändigen Rechte und der den Proteſtanten in Reichsgeſetzen zugeſtandenen Befugniſſen, daher er auch Bedenklichkeiten, welche dießfalls aus dem ohnmaßgeblichen Vorſchlägen entſtehen können, wohl vor Augen leget. Es iſt Hoffnung, daß durch die jetzige Viſitation der öftere Conflictus der beyden höchſten Reichsgerichte werde gehoben werden. In der dritten Abtheilung werden die Vorſchläge zur beſſern Suſtentation des Reichs-Cammergerichts geprüft, und wird dargethan, daß der vorgeſchlagene halbe Zieler nicht hinreichend ſey, den vorhandenen Abgang zu erſetzen. Inzwiſchen werden hier auch merkwürdige Nachrichten von nicht gehöriger Anwendung der eingelaufenen Zieler geliefert, welche einen in nicht geringe Verwunderung ſetzen.

Weſel und Leipzig.

Bey Röder und Heinſe iſt zu haben: *Georg. Flor. Henr. Brüning* — Tr. de ictero ſpaſmodico infantum, Eſſendiae anno 1772 epidemico, acceſſit hiſtoria icteri periodici lethalis 1773. 8v. 403 S. Der Hr. Verf. hat ſich ſchon vorhin durch Beſchreibung der Epidemiae Eſſendienſis ſcarlatinae, auf einer vortheilhaften Seite bekannt gemacht, und wer jenes Buch geleſen, wird dies zuverläßig mit Begierde zur Hand nehmen. Der Hr. Hofr. Br. entfaltet in dieſem

ſem eine heftige Epidemie, auf eine ſo gründliche ihm eigne Weiſe, daß angehende Aerzte ſich mit Nutzen nach dieſem Muſter bilden können. Feine Beobachtung, ungekünſtelte Erklärung der Zufälle und Urſachen der Krankheit, faßlich vorgetragen, durch Erfahrungen der angeſehnſten Beobachter beſtätigt, die paſſende und ſehr einfache Heilmethode, alles dies macht das angezeigte Buch leſenswerth und vor den practiſchen Arzt unterrichtend. Es iſt zudem überaus viel nützliches über die Theorie der Gelbſucht überhaupt, ihre verſchiedne und mannichfaltige Arten und Urſachen eingewebt worden, daß Recenſent dies Buch mit groſſem Vergnügen geleſen. In der ſtarken Zuſchrift an Hrn. Doctor Hannes in Weſel, hat ſich der Herr Verfaſſer mit vieler Behutſamkeit über die Einpfropfung der Blattern erklärt, und verſchiedne Fragen erörtert. Die Epidemie der Gelbſucht, welche 1772 zu Eſſen herrſchte, verſchlimmerte ſich offenbar auf den Gebrauch der gewöhnlichen reſolvirenden und abführenden Mittel. Der Hr. Verf. ſahe ſehr früh, daß von heftigen Krämpfen in den Därmen und Unterleibe die Galle eingeſperrt, und die Gelbſucht hervorgebracht wurde. Er beweiſet dieſes in ſeinem Buche auf eine ſehr überzeugende Weiſe, die deſto mehr gefällt, je mehr Hr. Br. der Natur getreu geblieben, und die Entſtehung des Krampfs aus den vorhergegangnen Krankheiten erläutert. Mit dem größten Nutzen bediente ſich der Hr. Verf. zum Anfange in der Cur, der erweichenden Mittel, Evulſionen, Clyſtiere und Fomentationen, die aus Hollunder, Meloten, Chamillen, Leinſaamen u. d. g. zuſammengeſetzt waren, mit Milch und Seiffe gekocht, Bäder bis an den halben Leib, Fußbäder. Die heftige Magenkrämpfe linderte ein Aufſchlag aus Theriak, Campfer, Saffran, und innerlich Mandelöl mit etwas Campfer. Wenn der Krampfanfall ſich gemindert, wurde Salpeter, mit Rhabarber, Moſchus,

Caſto-

Caſtoreum, der Goldſchwefel von Spießglas, und am Ende gelind auflöſende Dinge, aus Weinſtein, Honig, u. ſ. f. gegeben. Recenſent fände noch viel merkwürdiges auszuzeichnen, aber er wird anderswo einen ausführlichen Auszug mittheilen, und ſich ins Detail einlaſſen. Hier war es genug ein lehrreiches Buch frühzeitig anzuzeigen, und wie billig, zu empfehlen.

Halle.

Das Weihnachts-Programm hatte unſern Hrn. D. Gruner zum Verfaſſer, und handelte auf anderthalb bey Hendel abgedruckten Bogen: De eo, qui ſanctificat, illisque, qui ſanctificantur, ab uno omnibus, ad Hebr. 2, 11. Nach einer kurzen Erläuterung derer Worte, welche vor dieſer ſchweren Stelle vorhergehen, macht der Hr. Doctor den Anfang der Erklärung der Stelle ſelbſt damit, daß er zeigt, der Eine von welchem beyde, ſowohl der welcher heiliget, Chriſtus, als die, welche geheiligt werden, ſind, das iſt, deſſen Kinder oder Söhne beyde ſind; ſey niemand anders als GOtt ſelbſt. Doch heiſſen jene beyde nicht aus einerley Grund Söhne GOttes. Chriſtus wird ſo genennet nicht in Rückſicht auf eine ewige Zeugung, ſondern weil er als der Hohepriester und Heiland der Menſchen auf eine auſſerordentliche Art und ohne Sünde geboren iſt, und weil GOtt ſich mit ihm realiter vereinigt hat, da er ſich mit andern nur moraliter vereinigt. Soll aber dieſe moraliſche Vereinigung GOttes mit den Menſchen geſchehen, ſo müſſen ſie erſt wiedergebohren und geheiliget werden, welches durch Ausbeſſerung ihres Verſtandes und Willens geſchiehet, und einerley iſt mit der Reinigung von Sünden. Und da Chriſtus der Urheber von dieſer iſt, ſo heißt er daher, der welcher heiliget. Alles dieſes wird aus dem bibliſchen Sprachgebrauch erläu-

erläutert und beſtätigt, und dadurch die erklärte Stelle in ihrer Verbindung mit dem vorhergehenden und nachfolgenden in das nöthige Licht geſetzt.

Nachricht.

Mit einiger Befremdung haben wir in dem XVten Stück der Erfurter gelehrten Zeitung geleſen, wie man ohne Bedingung unſere Nachricht von der Ausgabe der brunquelliſchen kleinen Schriften darinn für falſch und unrichtig angeben wollen, daß der hieſige Herr D. Beſeke den Druck beſorgte, und noch überdieß in einem recht widerſprechenden Ton. Als wir dieſe Nachricht bekannt machten, war ſolche allerdings wahr, und mußte Herr D. Beſeke und der Buchdrucker Hendel, von denen wir dieſe Nachricht erhielten, es wol ſicher wiſſen. Es fügte ſich aber hernach, daß Herr D. Beſeke ſich wegen Beſorgung des Drucks dieſer opuſculorum mit dem Herrn Prof. König vereinſtändigte. Dieß ward uns zwar alles bekannt, aber wir hielten es nicht für wichtig genug, um es dem Publico eher als wenn der Druck vollendet wäre, anzuzeigen, weil es demſelben einerley gelten kann, von wem dieſe Beſorgung geſchehen mag. Wir würden von dieſer nach Erfurt geſchickten Nachricht kein Wort erwähnen, wenn ſie uns nicht in den nachtheiligen Verdacht bringen könnte, daß wir von hieſigen Büchern und Ausgaben falſche Nachrichten gäben. Der Nachrichtgeber muß ſehr eilfertig geweſen ſeyn, indem er das Format falſch angegeben; es kommen dieſe opuſcula in groß Octav heraus, und haben wir, indem wir dieſes ſchreiben, bereits die erſte Lage vor uns. Von dem in der Erfurtiſchen Nachricht gerühmten typographiſchen Schmuck können wir nichts erblicken; dieſes ſehen wir, daß erwehnte opuſcula reinlich und nett abgedruckt werden. Es wäre auch ſonderlich, bey dem Abdruck juriſtiſcher Diſſertationen ꝛc. typographiſchen Schmuck anzubringen.

Halliſche
Neue
Gelehrte Zeitungen

20ſtes Stück,

Donnerſtags den 10ten März 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio*.

Jena.

Im Crökeriſchen Verlage iſt herausgekommen: Friederich Samuel Zicklers, der Gottesgelahrheit Doktors und ordentlichen Lehrers zu Jena Entwurf einer Kirchengeſchichte des Alten Teſtaments. 1774. 564 Seit. 8vo. mit drey Charten. Die Abſicht des Herrn D. iſt, wie er in der Vorrede ſagt, ſeinen Zuhörern durch dieſes Buch den Vortrag der Kirchengeſchichte A. T. zu erleichtern, und ihnen Anlaß zu einer erweiterten Kenntniß derſelben zu geben. Da in dieſer Geſchichte, beſonders in Zahlen ausſerordentliche merkwürdige und groſſe Schwierigkeiten vorkämen, ſo habe er ſich Mühe gegeben, ſolche gehörig zu heben, und, weil viele hieher gehörige Stellen für corrumpirt gehalten würden, ſich bey Ausfertigung dieſer Geſchichte immer zuerſt um die wahre und ächte Lesart in denen Schriftſtellen, worin Zeugniſſe enthalten wären, bekümmert, und wenn ſie angefochten worden, ſelbige zu beſtimmen geſucht.

Bey andern Scheinwiderſprüchen habe er gleichfalls geſorgt ſie zur Rettung der Geſchichte zu heben. Von den Wundern Moſis und der Propheten habe er ſich ſonderlich die innere Möglichkeit und Wirklichkeit darzuthun beſtrebet. Da ferner nicht alle Begebenheiten der Kirche A. T. nach allen ihren Umſtänden mit ausdrücklichen Worten in der heil. Schrift berichtet wären, weil in der Schrift vielfältig kurz geredet wäre, und nur die merkwürdigſten Begebenheiten und vornehmſten Umſtände angegeben ſtünden, woraus andere entweder gewiß oder wahrſcheinlich gefolgert werden könnten, ſo habe er in ſolchen Fällen, mit ſorgfältiger Beobachtung dieſes Unterſchiedes, die ſtärkern oder geringern Grade der Wahrſcheinlichkeit bemerkt, um zur Beurtheilung derſelben Anlaß zu geben, auch in dieſer Abſicht zuweilen die Schriften des Joſephus und andere Schriftſteller, welche die in der Schrift gemeldete Geſchichte abgehandelt haben, zu Rathe gezogen. Da die Merkwürdigkeit der Begebenheiten nicht ſowohl auf der ungewöhnlichen Seltenheit und auſſerordentlichen Beſchaffenheit derſelben, als vielmehr auf dem Einfluſſe in den Zuſtand der Kirche GOttes, in dem von ihr angenommenen geoffenbarten Lehrbegrif und den darauf gegründeten Gottesdienſt beruhete, ſo habe er nach dieſer Abſicht die hierzu mehr oder weniger dienlichen Begebenheiten vollſtändiger und weitläuftiger, oder auch kürzer, ihren Haupt- und Nebenumſtänden nach, vorzuſtellen, und ihr Verhältniß zur wahren Religion zu zeigen geſucht, auch ſich bemühet darzuthun, wie der geoffenbarte Lehrbegrif der Heilsordnung im alten Bunde zuerſt eingerichtet, nachher immer mehr erweitert, näher beſtimmt und erläutert, wie und durch wen er von GOtt kund gethan, ingleichen, wie und von wem er angenommen und verworfen, vertheidiget und beſtritten, auch der äuſſerliche Gottesdienſt demſelben gemäß eingerichtet worden, damit die abwechſelnden

Schick-

Schickſale beyder ſowohl, als der wahren Kirche GOttes hinlänglich eingeſehen werden könnten. Nur fürchten wir der Hr. D. möchte dieſen Punkt gar zu theologiſch behandelt haben. Dabey habe er auch bisweilen mit aufs Pragmatiſche der Kirchengeſchichte A. T. geſehen, und auch von der Geſchichte anderer Völker ſo viel beygebracht als zur K. G. des jüdiſchen Volks nützlich und nothwendig geweſen. In Anſehung der Chronologie habe er ſich, zu Hebung mancher Schwierigkeiten, erſtlich das Geburtsjahr des Abrahams und daraus die Zeit ſeines Ausgangs aus Haran zu beſtimmen Mühe gegeben; zweytens, aus dem beſtätigten Grundſatze, daß mehrere Richter Iſraels zuweilen zugleich, wiewohl über verſchiedene Stämme, regieret, die ganze Zahl der Regierungsjahre dieſer Fürſten genau anzugeben ſich angelegen ſeyn laſſen; und endlich drittens, durch eine mühſame Vergleichung der in der heiligen Schrift angegebenen Regierungsjahre der Könige beyder Reiche, die ganze Dauer dieſes Zeitraums herauszubringen geſucht. Der gegenwärtige erſte Theil gehet vom Anfang der Welt bis zur babyloniſchen Gefangenſchaft. Einen Auszug können wir daraus nicht liefern, wir begnügen uns alſo nur überhaupt von ihnen zu ſagen, daß der Herr D. recht vielen Fleiß darauf verwendet. Da dieſer Verſuch nach der Abſicht des Herrn Doktors zu einem kleinen Handbuch für ſeine Zuhörer dienen ſoll, ſo hat uns beſonders daran gefallen, daß er überall Schriften, die von den vorgetragenen Materien handeln, angeführt hat. Sind dieſe Schriften auch gleich nicht immer wichtig, oder von der Art, daß in ihnen die Materien gut abgehandelt wären, ſo können ſie doch einem denkenden Kopfe Gelegenheit geben, den Sachen beſſer nachzudenken. Die erſte Charte iſt nach dem Bachiene gezeichnet und ſtellt das Land Canaan vor, wie es von den Vorgängern der Iſraeliten bewohnt worden; ſie enthält auch die

Länder der Nachbarn vom Lande Canaan. Die zweyte ſtellt die Gränze Egyptens, wo die Iſraeliten ausgegangen, den arabiſchen Meerbuſen, die Wüſte, durch welche die Iſraeliten gezogen und das Land Canaan vor, ſo wie ſolches von den Iſraeliten nach den zwölf Stämmen bewohnt worden, und iſt nach dem Reland und Bachiene gezeichnet; die dritte, das Land Canaan, wie es zur Zeit des andern Tempels eingetheilt, nach dem Reland.

Halle.

Im Gebaueriſchen Verlag: Neue Einleitung in das Studium und die Kenntniß des Neuen Teſtaments. Dritter Theil. Aus dem Engliſchen des Hrn. Harwood's überſetzt, nebſt Anmerkungen von Joh. Chriſtoph Friedrich Schulz, Prof. der Theol. und morgenländiſchen Sprachen in Gieſſen. 1773. 332 Seiten. 8. Dieſer dritte Theil verdienet eben den Beyfall, mit dem die beyden vorhergehenden aufgenommen worden ſind. Er enthält einen groſſen Vorrath von vermiſchten Anmerkungen, die der Verfaſſer mit vielem Fleiß zuſammengetragen hat, und die alle zum leichtern Verſtand des N. T. dadurch etwas beytragen, daß ſie dem Leſer es erleichtern ſich in jene alte Zeit und ſelbſt in die Stelle der erſten Leſer zu verſetzen. Eine Anzeige des Inhalts der 25 Abſchnitte dieſes Theils iſt alles was wir hier liefern können. Es wird aber auch ſchon dieß zur Empfehlung des Buchs hinreichen können, und errathen laſſen wie viele Stellen der Bücher des N. Teſt. dadurch eine Aufklärung bekommen. „Häufige Anſpielungen auf die griechiſchen Spiele in der heil. Schrifft. Paulus ſpielt auf die Picknicks der Griechen an. Anſpielungen auf den römiſchen Triumph. Bilder, die vom Theater hergenommen

nommen ſind. Anſpielungen auf die römiſchen Waffen, Gefechte, Belagerungen und militariſche Ehrenzeichen. Nationalcharaktere, die im N. T. aufgeſtellet werden. Beziehungen auf die morgenländiſche Bauart. Von der orientaliſchen Kleidung. Häusliche Sitten, oder die Arten und Gewohnheiten des Privatlebens, auf welche im N. T. Rückſicht genommen wird. Anſpielungen auf die jüdiſchen Hochzeiten. Gewohnheiten in Anſehung der Sklaven, deren entweder ausdrücklich oder nur im Vorbeygehen im N. T. Erwähnung geſchiehet. Die groſſe Hochachtung der Juden für ihren Tempel. Von den Bethäuſern der Juden. Von den jüdiſchen Gerichtsplätzen. Von den römiſchen Gerichten, dem Verhör und der Behandlung der Gefangnen. Ausdrücke und Anſpielungen die von Opfern hergenommen ſind. Gewiſſe Manufacturen, Wiſſenſchaften, Künſte und Gebräuche, die im N. T. angeführt werden. Orientaliſche Art des Unterrichts. Gebräuche der Höflichkeit. Religionsgebräuche. Art die Zeit zu berechnen. Anſpielungen auf die Höfe der Fürſten, auf den Tempel, und auf die Inſchriften der Alten. Von der Kreuzigung. Anſpielungen auf einige unter Juden und Heiden herrſchende Meinungen.“ Eine Belehrung von ſo vielerley unterhaltenden Gegenſtänden würde an ſich ſchon angenehm ſeyn, wenn auch gleich die Kenntniß dieſer Dinge keinen ſo groſſen Einfluß auf den richtigen Verſtand der Erkenntnißquelle unſrer Religion hätte, als ſie wirklich hat. Hr. Harwood hat ſeine Nachrichten aus griechiſchen und lateiniſchen Profanſcribenten, und vorzüglich mit aus dem Joſephus geſchöpft, und die Stellen dieſer Auctoren in häufigen Anmerkungen beygebracht. Auch hat er verſchiedene Reiſebeſchreibungen, und einige Bücher neuerer Schriftſteller genutzt. Zuweilen hätte er in der Beſchreibung alter Gebräuche kürzer ſeyn, und doch ſeinen Zweck erreichen kön-

nen. Allein wer weiß nicht, daß es ſchwer fällt, bey Compilationen dieſer Art und bey dem Gebrauch des Collectaneenbuchs Maaß und Ziel zu halten. Die von dem Verfaſſer verſuchten Erläuterungen bibliſcher Stellen ſind gröſtentheils gut und natürlich. Doch ſoll hin und wieder einer Stelle Licht verſchafft werden, die für ſich ſchon helle genug war. Man findet in allen Sprachen Redensarten, zu welchen gewiſſe Gebräuche die erſte Veranlaſſung gegeben haben; ſie werden aber nach und nach ſo gemein, daß niemand mehr bey ihnen an ihre urſprüngliche Entſtehungsart gedenkt, und ſie doch vollkommen verſtehet. Eine allzu gelehrte Ableitung und Erklärung derſelben iſt nicht nur überflüßig, ſondern befördert auch die Emphaſenjagd, und iſt um nichts beſſer als etymologiſche Wortklauberey. Doch hat der Verfaſſer dieſen Fehler noch ſo ziemlich vermieden. Hingegen iſt er von einigen Materien weit kürzer, als er hätte ſeyn ſollen. Man ſehe z. E. den ſehr magern Abſchnitt von Opfern, und noch mehr, den letzten Abſchnitt, von einigen unter Juden und Heiden herrſchenden Meinungen. Hier war eine ſchöne Gelegenheit ſich groſſe Verdienſte um die Auslegung des N. T. zu erwerben; allein Hr. Harwood hat gerade ſo viel als nichts gethan. Dieſes noch ungebauete Feld urbar zu machen war ihm zu mühſam, und ſeine Collectaneen mögen wohl auch nicht ſo weit gereicht haben. Indeſſen müſſen wir auch ſagen, daß er nicht eigentlich für ſolche, deren pflichtmäßige Beſchäftigung die Exegeſe iſt, ſondern nur für ſolche hat ſchreiben wollen, die durch ihre Kenntniſſe und eine liberale Erziehung ſich von dem gemeinen Mann unterſcheiden, und die Bibel als denkende Chriſten, aber nicht als Theologen leſen. Und dieſe werden viel für ſie brauchbares finden, zumal wenn ihnen die griechiſchen und römiſchen Schriftſteller nicht

unbekannt ſind. Wir können aber auch das Buch angehenden Theologen, wenn ſie einen Anfang in der Schriftauslegung machen, empfehlen. Nicht als wenn ſie hier alles beyſammen fänden, was ihnen von Kenntniſſen dieſer Art nothwendig iſt; denn dieſe müſſen ſie aus andern und beſſern Quellen ſchöpfen: ſondern damit ſie nur an einigen Beyſpielen ſehen, wie nützlich und nöthig dieſe Art der Hülfsmittel zu einer richtigen Auslegung iſt. Der Herr Ueberſetzer hat bey dieſem Band weder Anmerkungen noch ſonſt etwas hinzugethan. Wenigſtens würde ein Regiſter der erläuterten Schriftſtellen vielen angenehm geweſen ſeyn. Hin und wieder ſind uns undeutſche Redensarten aufgeſtoſſen. Welcher Deutſcher verſtehet z. E. was das heiſſen ſoll, S. 210. der Mann iſt beſſer als ſein Wort? Auch wiſſen wir nicht, warum allenthalben die von Luther in ſeiner Ueberſetzung gebrauchte Redensarten eingewirkt worden ſind, woraus auch ein ſeltſamer Contraſt von Altem und Neuen entſtehet. Z. E. S. 182. Kriegsknechte eſkortirten Paulum gen Cäſarea. Wer Paulum will eſkortiren laſſen, der ſollte ihm keine Kriegsknechte mitgeben, und ihn auch nicht gen ſondern nach Cäſarea reiſen laſſen.

Göttingen.

Im Vandenhoeckiſchen Verlag: Carl Chriſtoph Hofackers, b. R. D. nähere Entwicklung und Vertheidigung ſeiner ſyſtematiſchen Methode im Vortrage des römiſchen Rechts ſtatt einer zweyten Vorrede zu ſeinen Inſtitutionibus Iuris Romani methodo ſyſtematica adornatis, u. ſ. w. gr. 8. 1773. Mit welchem Beyfall dieſe jetzt geſagte Inſtitutiones aufgenommen worden, iſt bekannt, und jeder gründ-

gründlicher Rechtsgelehrte wird es an dem gelehrten Herrn Verfaſſer hochſchätzen, daß er das reine römiſche Recht ohne alle Vermiſchung anderer Rechte vorgetragen, und hierinn andern treflichen Männern gefolgt iſt. Nur einem von denen in dem Ausdruck ihres Tadels ſo höflichen Herrn Recenſenten in der Frankfurter gelehrten Zeitung hat es gefallen, dieſe Arbeit anzugreifen. „Unvernünftige Methode, Chaos, unverzeihliche Fehler, es muß durchgeſtrichen werden, Empfehlungen von Schriften, welche der Herr Verfaſſer nicht gekannt hat“ und zehen andere aus der Frankfurter critiſchen Blumenleſe auch hier angebrachte Zierrathen beweiſen gnugſam, wer der Verfaſſer der Recenſion iſt. Der Herr D. Hofacker antwortet ſeinem Gegner ſo kurz und ſo nachdrücklich, daß dieſer wol weiter nichts einwenden wird, er müßte denn in einem noch höflichern Frankfurter Ton antworten wollen. Wie weit ſich des Recenſenten Gelehrſamkeit und Begierde, von Gelehrten mit Glimpf zu urtheilen erſtrecke, iſt gnugſam dargethan. Uebrigens können wir hierbey nicht unangezeigt laſſen, daß der Herr D. Hofacker nach Tübingen an die Stelle des verſtorbenen Profeſſor Canz berufen worden.

Eſſen.

Am 1. Febr. ſtarb der verdienſtvolle Schulmann, Herr M. Joh. Henr. Zopf, Prediger, und Director des dortigen Gymnaſii, an einem Schlagfluſſe im 83ſten Jahre ſeines Alters.

Hallische
Neue
Gelehrte Zeitungen

21ſtes Stück,

Montags den 14ten März 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio.*

Berlin.

Im Verlag der Buchhandlung der Realſchule: Abhandlungen aus dem Finanzweſen von C. F. Hugo. 8. 1774. 1 Alph. 2 Bogen. Der Herr Verf., welcher als geheimer Secretair bey dem Königlichen General-Finanz-Directorio ſteht, liefert hier zwey Abhandlungen aus der Finanzwiſſenſchaft, oder nach ſeinem Ausdruck aus dem Finanzweſen. In der erſten, von dem Theoretiſchen in den Finanzwiſſenſchaften ſind verſchiedene Anmerkungen geſammlet, welche theils aus guten Schriftſtellern genommen ſind, theils von dem Herrn Verf. ſelbſt herrühren. Wir wollen einige davon näher anführen. Er redet ziemlich umſtändlich von den Profeßionen der Oeconomie auf den Univerſitäten, davon wie bekannt, die erſte auf allen teutſchen Univerſitäten 1727. der Geheime Rath Gaſſer allhier bekleidet hat. Der Herr Verf. erklärt ſich zum Troſt der Univerſitäten, daß er kein Feind derſelben ſey. Er verſichert, daß, da er bey

reifern Jahren auf ſolchen ſich aufgehalten, er aus den Unterredungen mit den Profeſſoren auf den Nutzen, welchen die Zuhörer von ihnen zu hoffen gehabt, ſchlieſſen können. Von ſich ſelbſt erwähnt er nichts, ob er dem academiſchen Unterricht etwas zu danken habe. Es iſt jetzt die Mode, daß jeder über den Nutzen und den Schaden, der aus Univerſitaten flieſſen ſoll, urtheilt. Wir glauben, daß eine ſehr ausgedehnte und dabey gründliche Kenntniß von dem ganzen Umfang der Wiſſenſchaften erfordert werde, wenn man ein richtiges Urrheil von dieſer Einrichtung fällen will. Eine und andere ſchwache Seite aber bey den Univerſitäten zu zeigen, und dieſen Tadel mit einigen witzigen Einfällen aufzuſtutzen, iſt gar leicht. Uns wundert, daß der Herr Verf. ſich ſo lange bey dem Programma unſers Ludwigs, welches er bey Gelegenheit der erwehnten Profeßion der Oeconomie ſchreiben mußte, aufhält, und bey dem Tadel deſſelben von dieſem Mann, deſſen anderweite groſſe Verdienſte und Gelehrſamkeit er ſelbſt nicht leugnet, auch niemand leugnen wird, hieher nicht gehörige Dinge anbringt. Wozu ſoll z. E. das dienen, daß er die Worte unſers Ludwigs: der grundgütige GOtt habe ihn in Erkaufung etlicher Rittergüther geſegnet, mit groſſen Lettern drucken laſſen. Wenn Herr von Ludwig glaubte, daß ihn die göttliche Vorſicht beſonders geſegnet, ſo finden wir nichts tadelnswürdiges daran, daß er ſolches ſagt. Wir geben ihm gern zu, daß Ludwig kein groſſer Finanzier war, er hat es aber auch niemals ſeyn wollen, und alſo kann man ihn ſo wenig tadeln, als wenn man an einem groſſen Finanzier ausſetzen wollte, daß er kein groſſer Staatsrechtslehrer und Geſchichtskundiger wäre. Der Beſitz der Rittergüther trug auch bey dem Herrn von Ludwig nichts bey, daß er mehrere Kenntniß von dem Landbau beſaß. Denn da hätte der Hr. Verf. wiſſen ſollen, daß Herr von Ludwig ſo weit ſeinen

eigenen

eigenen Vortheil der Pflicht gegen den König in Ausarbeitung der ihm aufgetragenen Schriften und den academiſchen Pflichten aufopferte, daß er zuweilen in zwey und mehreren Jahren keines von ſeinen Güthern zu ſehen bekommen. Die Folge, welche er S. 21. daraus zieht, iſt auch falſch. Erſtlich hat Herr von Ludwig niemals Cameralwiſſenſchaften gelehrt, mithin läßt ſich von ſeinem bloſſen Programmate kein Schluß machen, und ſodann hat noch niemand behauptet, daß man bey der Wahl eines Profeſſoris der Oeconomie auf eine ſo genannte eigentliche Gelehrſamkeit ſehen ſolle. Man muß Männer wählen, welche von den öconomiſchen Wiſſenſchaften theoretiſche und practiſche Kenntniſſe haben, und ſolche werden ſich allezeit finden laſſen. Fehlt es ihnen an den letztern, ſo iſt der Weg ſehr leicht für einen Souverain, daß ſie ſolche noch in wenigen Jahren erlangen. Der Fürſt darf ihm nur in Abſicht der eigentlichen Oeconomie ein kleines Guth oder Vorwerk, ſo nächſt an dem Ort der Univerſität liegt, zum Unterhalt anweiſen, und ſo wird es auch in Anſehung der übrigen Theile der Cameralwiſſenſchaften möglich ſeyn, daß ein Lehrer zur practiſchen Kenntniß gelangt. Wir geben ihm S. 16. gern zu, daß ſich Beyſpiele finden, daß ein Profeſſor ſich in öconomiſchen Dingen und deren Benennungen geirrt, und daß Männer ſich zu cameraliſchen Vorleſungen müſſen gebrauchen laſſen, welche nicht den ganzen Umfang der dazu gehörigen Wiſſenſchaften beſitzen, noch es freywillig gethan haben würden, wenn ſie nicht gleichſam dazu gezwungen worden wären. Iſt es denn aber ein ſo gar erheblicher Fehler, wenn ein Profeſſor der Oeconomie ſich in Benennung eines Stücks vom Pflug oder anderer Landgeräthſchaft irrt? Wo iſt denn der practiſche Finanzier, der nicht auch ſollte Fehler begehen und fehlerhafte Begriffe haben. Er fährt hierauf fort den Umfang und den Begrif

von den Cameralwiſſenſchaften zu unterſuchen, wobey er einige alte und neue öconomiſche und cameraliſche Bücher beurtheilt. Wie aber D. Wollens Erklärung der Bußtexte und deren Beurtheilung hieher kömmt, können wir ſchwören, um mit dem Hrn. V. S. 55. zu reden, daß wir es nicht einſehen. So iſt ohnſtreitig die Beurtheilung der juſtiſchen Meinung von der Taubennutznng richtig, aber wozu die Worte: Herr von Juſti war vermuthlich ein Freund von Mond- oder Haustauben. Wir dächten, dieſe ohngefehr ſeit zehn Jahren aufgekommene Art, Bücher zu beurtheilen, überlieſſe man einer gewiſſen Gattung von leeren witzigen Köpfen und überhaupt ſolchen Schriftſtellern, welche aus Mangel eines gründlichen Tadels mit Neckereyen und perſönlichen Anzüglichkeiten den Leſer aufmerkſam machen und gewinnen wollen. Der Herr Verf. zeigt in Beurtheilung der Schriften ſo viel wahre Einſichten, daß er ja dieſes Mittels nicht nöthig hat. Warum ahmt er ſolchen Leuten nach? Zuletzt rede er von den cameraliſchen Wiſſenſchaften, die ein Lehrer auf einer Univerſität vortragen ſoll, und nach dieſem Plan wird es leichter ſeyn, einen Lehrer zu ſolchem Amt zu finden. Denn des Herrn Verf. Abſicht geht hauptſächlich dahin, junge Cameraliſten für das Land, worinn die Univerſität liegt, zu erziehen, welche ohne eben groſſe Theoretiker in den meiſten Theilen der Cameralwiſſenſchaften zu ſeyn, fähig ſind, in den Cammer-Collegiis bald brauchbar zu werden. Beyläufig bemerken wir, daß S. 80. in der Anmerkung Iſaac Voßius zum Verfaſſer der Hiſtoire des Severambes gemacht werden will. Morhof hat ſich hier in ſeinem Polyhiſtor geirrt. Herr Dü Varais iſt der wahre Urheber. Es iſt urſprünglich franzöſiſch geſchrieben. Die zwote Abhandlung betrift die Monopolien, welche der Herr Verfaſſer mit Anführung aller der Gründe, die man für ſolche hat, vertheidigt, doch thut er dieſes nicht

unum-

unumſchränkt, ſondern läßt verſchiedene Fälle, wo ſolche nicht nützlich ſind, gelten. Wir können hier in alle dieſe Gründe bey einer ſo oft abgehandelten Materie nicht eingehen, ſo viel aber können wir überhaupt ſagen, daß die Vertheidigung mit vieler Geſchicklichkeit und Beleſenheit und mit Einſichten in die Handlung geführt wird. Beſonders hat er ſich bemüht, dasjenige was Herr Prof. Büſch zu Hamburg in ſeinen kleinen Schriften gegen die Monopolien geſagt, zu widerlegen, wie auch den oft ſchwätzenden Verfaſſer der Hiſtoire philoſophique des établiſſemens des Européens aux Indes abzufertigen. Am Ende iſt eine freye Ueberſetzung von dem zweyten Buch aus Ariſtotelis Wirthſchaftsbüchern angehängt, welche den Nutzen hat, daß man ſiehet, wie viele Finanzoperationen ſchon ſehr alt ſind, welche man wol oft für neue hält.

Braunſchweig.

Die Gebrüder Meißner verlegen: Fridrich Börners, Nachrichten von jetztlebenden Aerzten und Naturforſchern in und auſſer Deutſchland ergänzt, nebſt der Lebensbeſchreibung des ſel. Börner, von E. G. Baldinger, Prof. zu Göttingen. 1773. 8v. 15 und einen halben Bogen. In der Zuſchrift an den Hrn. Doctor Krünitz zu Berlin, wird der Plan eines neuen allgemeinen phyſ. medieiniſchen periodiſchen Werks mitgetheilt, wovon das erſte Stück in der jetzigen Oſtermeſſe im Vandenhoekiſchen Verlag zu Göttingen, ausgegeben wird. Sein Umfang ſoll ſich mehr ausbreiten, als die bisherige mediciniſche Journale, und nichts blos Recenſionen und Anzeigen enthalten, ſondern mehrere kürzere Aufſätze zur phyſ. mediciniſchen Litteratur, faſt wie ehedem das Commerc. literar. Norimbergenſe, oder eine Gazette

Salutaire, nur verbeſſert, gegen die Franzöſiſche, und eine öffentliche Correſpondenz für Aerzte enthalten. Man wird einzelne Stücke über die Litt. Hiſtorie liefern, wie z. B. über die italieniſche Schule der Aerzte im 16ten Jahrhundert, über die wichtigſten mediciniſchen Controverſen in der theoretiſchen und practiſchen Arzneykunſt, über den Wachsthum, den Verfall der Arzneykunſt, über die Geſchichte einzelner Lehrſätze derſelben, oder ganzer Syſteme u. ſ. w. Das Buch ſelbſt, das wir vor uns haben, ergänzt das Börneriſche nunmehr vollſtändig. Der Verfaſſer wird es auch hinführo durch neuere Zuſätze immer ergänzen, und dadurch das Börneriſche Werk nützlich zu machen ſuchen, daß es als ein hiſtoriſcher Beytrag zur Geſchichte des 18ten Jahrhunderts, nutzbar bleibt. In der Lebensbeſchreibung des ſeel. Börner kommt eine vollſtändige Nachricht aller ſeiner herausgegebenen Schriften vor.

Göttingen.

Dietrich verlegt: Index plantarum horti et agri Ienenſis, ſcripſit *Ern. Godofr. Baldinger*, Med. Prof. Ord. in acad. Gotting. 1773. 8v. 75 Seit. ohne die Zuſchrift an den Hrn. D. Wolf in Schweinfurt, auf 10 Octavblätter. In der Zuſchrift handelt der Verf. von der Geſchichte des botaniſchen Gartens zu Jena, und der Vermehrung deſſelben, während der Verwaltung ſeines Amts vom Jahr 1770 bis zu ſeiner Abreiſe, denn ſeit jener Zeit hat er den Garten in der Aufſicht gehabt, und denſelben zu vermehren geſucht. Die Frau Herzogin zu Weimar, Se. Durchl. der Fürſt zu Deſſau, der Hr. Landdroſt von Münchhauſen, verſchiedene angeſehene Botaniſten haben durch Ihre edelmüthige Freymüthigkeit zur Bereicherung des Gartens nicht wenig beygetragen, und dies Verzeichniß iſt ſchon ziemlich zahlreich. Obgleich Verzeichniſſe

zeichniſſe dieſer Art vorzüglich ihren Local-Nutzen haben, und größtentheils für die daſelbſt Studirende als Handbuch zu betrachten ſind, ſo intereßiren ſie doch auch Botaniſten von Profeßion, wegen des Umtauſchens, wodurch ſie ſich wechſelsweiſe nützlich werden, und ihre Pflanzen-Sammlungen mit leichter Mühe vollſtändiger machen können. Aus dieſer Urſache haben wir auch dies Verzeichniß anzuzeigen und bekannt zu machen geſucht. Es iſt ſonſt als ein Anhang zu Ruppii Flora Ienenſi anzuſehen. Einige wildwachſende Pflanzen, auch andre deren Rupp ehedem erwähnte, waren dort nicht mehr zu finden. Es iſt daher in dies Verzeichniß keine Pflanze aufgenommen, welche der Verf. nicht ſelbſt geſehen hat, und alſo gewiß weiß, daß ſie dort zu finden. Es iſt bey dem wildwachſenden die Blatſeite angeführt, wo ihrer Rupp Erwähnung gethan. Die Namen ſind durchgehends Linneiſch, weil ſie jetzt als eine gangbare Münze anzuſehen, und das Linneiſche Syſtem das herrſchende. Es läßt ſich dadurch der Vorrath und Mangel im Blick deſto leichter überſehen.

Utrecht.

Herr Sam. Szegedi von Peſth, aus Siebenbürgen, vertheidigte am 27. Jun. 1772 eine leſenswerthe medeciniſche Probſchrift: Phyſiologia et Pathologia muci, auf 39 Seit. in groß 4t. Obgleich die Phyſiologie ſehr gut hier vorgetragen, ſo war ſie uns doch nicht ſo intereſſant als die Pathologie des Schleims. Zuerſt von Boerhaavens glutinoſo ſpontaneo, und den zahlreichen Krankheiten, welche daher ihren Urſprung haben von den verſchiedenen Arten der Schärfe, die ſich im Schleim zu erzeugen pflegen. Von der pituita vitrea der Alten, die jetzt ganz in Vergeſſenheit zu gerathen ſcheinet, wovon aber wichtige Krankheiten entſtehen, von der gypſea der

der Alten. Ueber die verſchiedene Arten der Cacochymie. Ueberall nicht nur von den Krankheiten ſelbſt, ſondern auch von ihren Urſachen und Unterſcheidungskennzeichen, alles in einem lehrreichen Vortrage, welcher das Gute der Alten mit dem Neuern verbindet, und einen wichtigen Abſchnitt der allgemeinen Pathologie ſehr ſchön und vollſtändig abhandelt, daher es zu beklagen, daß dieſe Abhandlung wie mehrere andere kleine Schriften ſo wenig allgemein zu haben ſeyn wird.

Berichte.

Bey Crowder in London kommt heraus: An eſſay in favour of ſuch public remedies as are uſually diſtinguiſhed by the name of *Quack Medicines;* wherein the objections hitherto made againſt them, are fully anſwered, and their virtues ſet forth in a proper light, by a *Country Gentleman* etc.

Ebendaſelbſt bey Wilkies iſt erſchienen: The friendly Phyſician: or a Guide to furniſh ſmall medicinal Cheſts, with neceſſary elegant medicines, calculated particularly for families who live in the country, as a diſtance from any Apothecary, humbly ſubmitted to the Public. Der Verfaſſer heißt Spiltbury und iſt ein Chymiſt.

Daſelbſt bey Robſon: The Seamans medical Inſtructor, in a courſe of Lectures on accidents and diſeaſes incident to Seamen, in the various climates of the World, calculated for Ships that carry no Surgeon. The whole delivred in a plain language, and founded on a long and ſucceſsful experience, by N. D. *Falk*, M. D.

Derſelbe Verfaſſer läßt jetzt drucken: A Tr. on the Disorders of the Lungs.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

22ſtes Stück,

Donnerſtags den 17ten März 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio*.

Halle.

Bey Hendeln iſt verlegt: Io. Melch. Gottl. Beſeke, I. V. et Phil. D. reg. ſoc. Viadr. et Ien. lat. Sodalis de alienatione Hereditatis ad explicandam L. 2. ff. de hered. vel act. vend. et componendas clariſſimorum ICtorum lites. 8m. 1774. 18 plagg. Der gelehrte Herr Verf. behauptet in der Vorrede, daß noch kein Rechtsgelehrter, weder diejenigen, die über den Titel der Pandecten de hereditatis venditione commentirt, noch die Syſtemata oder Compendia der bürgerlichen Rechtsgelehrſamkeit geſchrieben haben, de alienatione hereditatis, qua iuris vniuerſitatis ſiue de alienatione iuris hereditarii, gehandelt, ja nicht einmal derſelben weder auf der ſchlimmen noch guten Seite Erwehnung gethan hätten. Er vermuthet, daß es deswegen geſchehen ſey, weil jeder an die angenommene Rechtsregel, quod is, qui ſimul heres factus eſſet, non talis deſinere poſſet, gedacht, und welche Regel doch

ohne Grund aus dem l. 88. ΙΙ. de hered. inſtit. und aus l. 7. §. 10. ΙΙ. de minoribus falſch heraus-gezogen ſey. Um alſo in einer Materie, wo er keinen Vorgänger gehabt, deſto ſicherer und ordentlicher zu gehen, ſo habe er ſolche in folgende Capitel eingetheilt. Im erſten Cap. handelt er nämlich de notione hereditatis, im zweyten de notione heredis, im dritten de hereditatis acquiſitione, im vierten de hereditatis amiſſione. Hier geht der Herr Verf. S. 67. zu ſeiner erwählten Materie, de alienatione iuris hereditarii über und redet im fünften Cap. de alienatione iuris hereditarii ante aditam hereditatem, von welcher nur höchſtdunkle Spuren in dem Corpore Iuris vorkämen. Im ſechſten geht er die alienationem iuris hereditarii poſt aditam hereditatem durch. Im ſiebenden Cap. wird de effectibus alienati iuris hereditarii ante aditam hereditatem und im achten de effectibus alienati iuris hereditarii poſt aditam hereditatem gehandelt. Das neunte hat die alienationem vniuerſitatis rerum, quae in hereditate eſt, ſiue corporum hereditariorum ſo wie das letzte die effectus alienatae ſubſtantiae hereditariae zum Vorwurf. Was die Meinung des Herrn Verf. in dem Hauptſatz anlangt, ſo iſt es dieſe S. 69 u. f. daß allerdings die alienatio iuris hereditarii ſowohl nach dem römiſchen Rechte, als nach dem unſrigen geſchehen könne, wobey auch die verſchiedene Art und Weiſe, wie ſolche alienatio vor ſich gehen möge, abgehandelt wird. Beſonders hat er ſich im letzten Capitel bemühet, die ſo ſehr ſtrittige Lehre de iure accreſcendi in Ordnung zu bringen, und unterſucht daher vieler berühmter alter und neuerer Juriſten, als des Cujacius, Ant. Fabers, Duarenus, Noodts, Voet, Hubers, Cocceji, Menkens, Walchs u. a. Meinungen. Zuletzt iſt noch ein Commentarius ad ſingula verba l. 2. ΙΙ. de hered. vel act. vend. angehängt, weil nach vieler Rechtsgelehrten Meinung in dieſem Geſetz der Sitz dieſer Lehre enthalten iſt.

Ver-

Berlin.

Bey Pauli: Berliniſche Sammlungen zur Beför-
derung der Arzneywiſſenſchaft, Naturgeſchichte u. ſ. w.
des ſechſten Bandes 2tes Stück, 1774. 8v. mit Kupff.
Der Inhalt iſt: Beſchluß der Abhandlung von Ma-
ſchinen und Modellen; Unterſuchung des Models von
einer Stampfmühle; Sammlung phyſ. ökonomiſcher
Merkwürdigkeiten, als, gute Tinte; Vermehrung der
Cartoffeln; von Erhaltung der Victualien im Som-
mer; wider die Viehſeuche; Vortheil bey den Bienen;
ſchwarzer Erfurter Rettig, ein geſundes Kuhfutter;
Mittel gegen die Ameiſen; die Hausgrillen zu ver-
treiben; neue Erfindungen; neue ökonomiſche Ma-
ſchine; neuer Anſtrich für Schiffe; wider die Feld-
mäuſe; guten Kirſchwein zu machen; ein leichtes
Mittel, die Wanzen zu vertreiben; von einer doppel-
ten Nutzung des Savoyenkohls; Vorſchläge zur beſ-
ſern Verſorgung der Landarmen in den Dörfern;
Fortgeſetzte Naturgeſchichte der Seeteufel; des ame-
rikaniſchen, ingleichen des Braſilianiſchen gehörnten
Seeteufels; Anmerkungen über das Bier; Anzeige
vermiſchter Schriften und kritiſcher Nachrichten, des
ſechſten B. 3. St. enthält: Auszug eines Verſuchs
über die Gegenſtände der Chymie und ihre allgemeine
Eintheilung aus dem Engliſchen; Nachrichten von
der Inſel Bourbon; geſammlete phyſ. Merkwürdig-
keiten, als vom Frieren des Queckſilbers, vom Kö-
nigsvogel; von der Electricität der Haare; von ei-
ner natürlichen Seifenerde; vom Ibis; daß der Sa-
lamander im Feuer lebe; eine Naturſeltenheit; ſelt-
ſame Otter; mediciniſche Nachrichten, von einer
durch den Wundertrank des Paracelſus geheilten
Geſäßfiſtel; Beyſpiel von der Schädlichkeit der Be-
gräbniſſe in und um den Kirchen; beſondrer Nutzen
der Electricität; Urſache des oft plötzlichen Todes
der Wöchnerin; beſondre Kur eines Krampfs; Bey-
trag zur mediciniſchen Policey; von einem Heilungs-
mittel,

mittel, das für andre tödtlich wurde; von der Luft groſſer Städte; Nachrichten von der Theorie der Reitzbarkeit des Hrn. von Haller; von der Fiſcherey; von den Feldmäuſen im Jahr 1773; wohlfeile Feuer-Eymer für die Bauren; von der kleinen Haſelmaus und dem ſchäckigten Maulwurf mit Kupfer; Fortſetzung der Anzeige neuer Bücher.

Jena.

Von der orientaliſchen und exegetiſchen Bibliothek des Herrn D. Hirts iſt im vorigen Jahr der 3. und 4. Theil herausgekommen. Im dritten Theil ſind folgende alte Bücher recenſirt: 1) Jacob Chriſtmanns Alphabetum arabicum cum Iſagoge ſcribendi legendique Arabicae. 2) Peter Kirſtens Grammatices Arabicae Libr. III. 3) Deſſelben übrige zur Beförderung der Kenntniß der arabiſchen Sprache herausgegebenen Schriften; Tria ſpecimina characterum arabicorum; Oratio Domini noſtri I. C. Pſalm. LI. et Surata I. Alcorani; Vitae Euangeliſtarum quatuor; Auicennae Liber ſecundus de Canone Canonis; Notae in Euangelium Matthaei; Epiſtola S. Iudae; Decas ſacra canticorum et carminum Arabicorum. Und 4) Franciſci Raphelengii Lexicon Arabicum, nebſt der Anzeige von vier andern arabiſchen Wörterbüchern. Seit. 257 ff. dieſes dritten Theils ſtehet eine Nachricht von Varianten, welche ſich zwiſchen dem Widmanſtadiſchen und dem Plantiniſchen, ingleichen Troſtiſchen Syriſchen N. T. befinden. Der 4te Theil dieſer Bibliothek enthält die Beſchreibung von folgenden alten Büchern: 1) von einem zu Rom 1619 herausgekommenen Arabiſchen Pſalter; 2) von einem andern ohne Meldung des Druckorts auf Koſten der Engliſchen Geſellſchaft zur Beförderung der Erkenntniß Chriſti gedruckten Arabiſchen Pſalter. 3) eine fortgeſetzte Beſchreibung des Widmanſtadiſchen Syriſchen N. T. und 4) eine fortgeſetzte Beſchreibung von Widmanſtads Syriacae linguae primis elementis.

Nachricht.

Um mich für die Folgen des Unfugs hämiſcher Beneider zu ſichern: um ihr niedriges Betragen dem Publikum, das man zum Beſten hat, anzuzeigen: um mir auf künftige Zeiten Ruhe zu verſchaffen, ſehe ich mich wieder genöthiget, die Feder zu meiner Vertheidigung zu ergreifen. Ich thue es höchſt ungern. Der Rath meiner Freunde, das Bewußtſeyn, daß ich unſchuldig angegriffen worden, das Selbſtgefühl, welches mir ſagt, daß ich mich erniedrige, wenn ich mich mit Leuten in Streitigkeit einlaſſe, die ihre eigene Ehre, wenn ſie einige haben, willig aufopfren, um die Ehre des Nächſten anzutaſten: alles dieſes hätte mich abhalten ſollen, den ehrerührigen Angriff in den Altenburger Betrachtungen der geringſten Aufmerkſamkeit zu würdigen. Aber da der größte Theil der Leſer dieſer Schrift entweder nicht im Stande iſt, oder ſich nicht die Mühe geben durfte, das Verfahren des Betrachters zu prüfen, ſo habe ich es für nothwendig erachtet, wenigſtens die Ungerechtigkeit ſeiner Beſchuldigungen zu rügen. Denn was ſeine übrige Niederträchtigkeit betrift, ſeine Schimpfreden, ſeine Grobheiten, wovon faſt jede Seite voll iſt, ſo würde ich dem Publikum alle Billigkeit, alles Gefühl, abſprechen, wenn es ihn deswegen nicht unbelehrt verdammte.

Doch es verdammt ihn ſchon: es weiß ſchon, daß es ein gedungener Verleumder iſt, ein niedriges Werkzeug der heimtückiſchen Rachbegierde anderer: es nennt ſchon ſeinen Namen. Aber ich werde mich nie ſo ſehr erniedrigen, daß ich von dieſen Nachrichten einen ihm ſchädlichen Gebrauch machte: ſein eigenes Gift wird ihm verzehren. Inzwiſchen will ich ihm dieſes melden, daß wenn ſeine ehrloſe Bedaurung S. 351. vor die Augen meiner Obrigkeit käme, die ihre Unterthanen ſchützen will und ſchützen kann, ſeine Angriffe ihm vielleicht höchſt übel bekommen würden. Aber der Erdwurm iſt für ihre Ahndung zu niedrig.

Man glaube nicht, daß dasjenige, was von der 345ſten bis auf die 401ſte Seite in dem dritten Abſchnitte des fünften Theils der Altenburger Betrachtungen vorkömmt, eine Widerlegung meiner Unterſuchungen über die Geſchichte der nordiſchen Völker überhaupt ſey. Faſt alles ſoll meine ſechsſeitige Kritik über Hrn. Schlözers von den Vaſken, Galen und Kymren geäuſſerten Meinungen, betreffen. Faſt alles was ich hier geſagt, wird verdreht und verzerrt. Nachdem man mich ganz was anderes hat ſagen laſſen, als was ich wirklich geſagt: nachdem man mir Meinungen mit der größten Unverſchämtheit angedichtet, die ich niemals gehabt: ſo ſchimpft man darüber, ſo höhnet und verſpottet man mich auf die ſchändlichſte Weiſe. Ich will hier ein Dutzend Proben dieſer niederträchtigen Erdichtungen anführen.

Ich ſolle geſagt haben, Cäſar habe in ſeiner Eintheilung der verſchiedenen Völker Unrecht, welche zu ſeinen Zeiten die Hauptvölker in Gallien ausmachten, weil Strabo das Gegentheil verſichert: S. 352: den Namen des Fluſſes Fontarabia ſoll ich haben beweiſen laſſen, daß keine Vaſken weiter gegen Nordoſten gewohnt: S. 358: ich ſolle geglaubt haben, daß die heutige Sprache in Aquitanien unrecht die Vaſkiſche heiſſe, weil niemalen die Sprache dieſes Volks, vor ſeinem Einfall, in Aquitanien geredet worden: S. 364: ich ſolle die Flucht der Britten nach Bretagne geläugnet haben, da ich dem Schlözerſchen Machtſpruch, daß ein Haufen der in Gallien zurückgebliebenen Belgen ſich in das ferne Bretagne verlaufen, getadelt habe: S. 374: nach meiner Meinung ſoll der Name Gael, der einzige Beweis ſeyn, daß die Hochländer in Schottland von Celten herſtammen: S. 379: ich ſolle geſagt haben, zwiſchen Kymriſch und Galiſch ſey in der Grammatik noch weniger Unterſchied, als zwiſchen der Finniſchen und Woguliſchen Sprache: S. 384: ich ſolle den Kirchenvater

vater Auguſtin mit dem neuern Joh. Auguſtin verwechſelt: den Verfaſſer des Epirotiſchen Wörterbuchs Blanchi genannt haben: S. 385: aus dem Beda ſoll ich erwieſen haben, daß die Preuſſen auch Gothen heiſſen: S. 348: ich werde beſchimpft, weil ich eine Citation des Strabo nicht angebracht habe, die doch in der Schlözerſchen Stelle, die ich unterſuchte, ſtand: S. 352: es wird mir vorgeworfen, ich habe die Quellen entweder nicht geleſen, oder falſch verſtanden, oder vorſetzlich verdrehet: es wird verſprochen, dieſe Beſchuldigung zu erweiſen: es geſchieht aber nie, wenigſtens mit Wahrheit, nie: S. 353: ſelbſt wegen Druckfehler werde ich angegriffen: ob es gleich S. 206. weſtliche Britten gedruckt worden, ſo war es ſehr leicht aus dem Context und aus der 209ten Seite, wo öſtliche Britten ſteht, zu ſchlieſſen, daß jenes, weſtliche, nur ein Druckfehler ſey. Aber auch wegen der öſtlichen Britten werde ich chikaniret, weil Tacitus ſie nicht ſo, ſondern proximi Gallis genannt: S. 359. Dieſe Proben mögen hinlänglich ſeyn, um einen Begriff von dem niedrigen Verfahren, der Unverſchämtheit, und den Erdichtungen des Schlözeriſchen Vertheidigers zu geben, wenn er jemanden begangener Irrungen zeihen will. Uebrigens darf ich hier melden, daß ich keine Urſache ſehe, weswegen ich von meiner, in den Unterſuchungen, von den Vaſken, Galen und Kymren wirklich geäuſſerten Meinung abgehen ſollte. Aber hier iſt der Ort nicht, mich weitläuftiger darüber zu erklären.

Herr Meuſel in Erfurt iſt, wie bekannt, der Herausgeber der Altenburger Betrachtungen. Wird das Publikum ihm nicht Dank wiſſen, daß er demſelben mit Schmähſchriften aufwartet? Aber das Publikum iſt gewohnt zu ſehen, daß er ſo oft, als er nur kann, auf mich hackt. Dieſes Betragen fing an, ſo bald als ich Eloquentiä⸗Profeſſor in Halle

Halle wurde. Ich kannte ihn damals nicht, und er mich eben ſo wenig. Seit der Zeit hat er keine Gelegenheit vorbeygehen laſſen, um ſein Müthlein an mich zu kühlen. Um das Publikum wiſſen zu laſſen, was Herr Schlözer von mir denkt, excerpirt er mit kaltem Blute alle deſſen Ausfälle auf mich: das Publikum wußte ſchon, was Hr. Schlözer von einem Mann denken würde, der ſich unterſtanden hatte, Fehler in ſeinen Schriften zu zeigen. Ich ſtehe mit unter ſeinem Anflug der Hiſtoriker, ob ich gleich ſchon vorher über die Geſchichte in ihrem ganzen Umfange ſpekulirt hatte, ehe Herr Meuſel oder ſein Jupiter etwas beſonders von der Geſchichte wußten: denn ich kenne auch Hrn. Meuſels hiſtoriſche Geburt. Er wußte, daß Neid über das Lob, welches Kritiker meinen Unterſuchungen gegeben, den Verfaſſer der oben gerügten Schmähſchrift zur Verfertigung derſelben gereitzt, und er theilte ſie doch mit. Er fand ſie voller Schimpfreden gegen einen gewiſſen ſehr hochachtungswürdigen Mann, und gegen mich: jene ſtrich er aus: es wäre gottlos geweſen, wenn er ſie hätte ſtehen laſſen: Aber was wider mich war geläſtert worden, das ließ er drucken. Der Ton dieſer Schmähſchrift, ſagt er, iſt nur ſcharf: er glaubt, daß Schriften dieſer Art überhaupt ſehr gut ſind, weil die Wahrheit dadurch herausgebracht werden kann. Endlich, wenn ſein Mitarbeiter (oder geht er Hrn. Meuſeln noch näher an?) ſeinen angenommenen Charakter einmal vergißt, und vortheilhaft von mir urtheilet, S. 351: ſo läßt Hr. Meuſel ſolches unter die Druckfehler ſetzen. Iſt dieſes Betragen billig? iſt es Hrn. Meuſeln anſtändig? Sein Gewiſſen wird ihm die Urſache von allem dieſem ſagen: aber er wähne ja nicht, daß auch andere ſie nicht wiſſen.

Thunmann.

Halliſche
Neue
Gelehrte Zeitungen

23ſtes Stück,

Montags den 21ſten März 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio.*

Jena.

Im Cröckeriſchen Verlage iſt herausgekommen: D. Ioan. Frid. Hirtii Anthologia arabica, complexum variorum textuum arabicorum ſelectorum, partim ineditorum, ſiſtens. Adiectae ſunt verſio latina et adnotationes. 1774. 308 Octavſeiten. Der Herr D. hat, einigen Freunden zu Gefallen, die den Wunſch geäuſſert, daß er den verſprochenen zweyten Theil ſeiner arabiſchen Chreſtomatie beſonders, und auſſer Verbindung mit den erſten herausgeben möchte, ſeinen Vorſatz mit dem zweyten Theil der Chreſtomathie geändert, und liefert ſtatt deſſen, dieſe Anthologiam arabicam; welche er, da ſie für Anfänger in der Sprache, die ſich an arabiſchen Texten üben wollen, vornämlich mit beſtimmet iſt, recht ſehr bequem und brauchbar eingerichtet hat. Es ſind die hier enthaltenen Texte nach vier Klaſſen geordnet: 1) die hiſtoriſche, 2) die dogmatiſche, 3) die poetiſche Klaſſe, und 4) die Stücke aus dem Koran.

Die hiſtoriſche Klaſſe enthält drey Specimina; wovon das erſte eine kurze Lebensbeſchreibnng des Muhammed iſt, der Herr D. hat ſie aus Abul Pharagii hiſtoria Dynaſtiarum, genommen, und ſowohl puncta vocalia als diacritica beygefügt. Das zweyte iſt aus einem apocryphiſchen Buche des N. T. welches Wallin herausgegeben, genommen, und handelt vom Joſeph dem Pflegevater Chriſti. Der dritte iſt aus Aſſemanns Bibl. Orient. Tom. II. und enthält das Leben des Patriarchen zu Antiochien Johann Abdon, der im eilften Jahrhundert gelebt. Bey dieſer dritten Probe, ſind keine Vocale geſetzt, auch die Noten zur Erläuterung des Textes weggelaſſen. Die zweyte Klaſſe begreift wieder drey Proben, davon die erſte überſchrieben iſt, de libris diuinis, et Dei legatis, ex Mohammedanorum ſententia. Der arabiſche Text iſt aus Relands Buche de Religione Mohammedica genommen, und vom Herrn Herausgeber mit Vocalen und Anmerkungen verſehen worden, auch hat er mit Weglaſſung der Relandiſchen Ueberſetzung eine neue beygefügt, wie ſelbige für Anfänger am bequemſten iſt. Die zweyte Probe iſt ein Stück aus Haririi erſten Conſeſſu, welcher eine Rede über die Vermeidung der Laſter und Ausübung der Tugend iſt, nach Golii Ausgabe, genommen; die lateiniſche Ueberſetzung iſt von des Golii etwas verſchieden und mehr für Anfänger eingerichtet worden, man findet auch hier wieder Anmerkungen vom Herrn Herausgeber. Die dritte Probe iſt aus Alfragani Elementis aſtronomicis, und handelt von den Monaten und Epochen der orientaliſchen Völker. Bey dieſer letzten Probe ſind wieder die Vocalpunkte weggelaſſen, auch keine Anmerkungen beygefügt. Die dritte Klaſſe enthält abermals drey Proben; davon die erſte das ſchon öfters aufgelegte Gedichte des Thoyrai ausmacht. Der arabiſche Text und die lateiniſche Ueberſetzung ſind aus Pococks Ausgabe, die Anmerkungen

kungen aber vom Herrn Herausgeber. Die zweyte Probe iſt ein Carmen von Gjerir auf Abdel Malec ben Mervan, und wird vom Herrn D. hier zuerſt durch den Druck bekannt gemacht; es iſt aus einem Codex, der die Werke dieſes Dichters enthält, und nun in der öffentlichen Bibliothek zu Leiden aufbewahrt wird, abgeſchrieben, und hier mit einer lateiniſchen Ueberſetzung, und Anmerkungen, beyde vom Herrn Herausgeber, geliefert. Die dritte Probe iſt überſchrieben: Fructus quidam Muſae Arabicae ex Hanaſah, die hier auch zum erſtenmale gedruckten Stücke ſind aus dem dritten, neunten und zehenden Buche genommen. Die beyden letzten Proben, ſind dem Herrn Doktor, von dem würdigen und freygebigen Herrn D. Reiske communicirt worden. In der vierten Klaſſe folgen endlich die Suren XLVII, XLVIII und LIX aus dem Koran, der Text der beyden erſten iſt aus der Henkelmanniſchen Ausgabe, und ihm iſt die Maracciusſche Ueberſetzung beygefügt, die dritte aber ganz vom Maraccius, auch mit deſſelben Anmerkungen, abgedruckt. Man hat Urſach dem Herrn D. für dieſe Arbeit ſehr verbunden zu ſeyn.

Göttingen.

Von der phyſikaliſch-ökonomiſchen Bibliothek des Hrn. Prof. Beckmann iſt nun der vierte Band mit dem vierten Stück ergänzt worden. Es enthält folgende Anzeigen: Philoſ. Transact. Vol. 61. Nouvelle Hydrologie, ou expoſ. de la nat. des eaux; *Rozier*, Mem. ſur la meilleux maniere de faire les vins; Daſſelbe deutſch; Mayer, Lehrbuch für die Land- und Hauswirthe; Genoveſi, Grundſätze der bürgerlichen Oekonomie; Georgical eſſays; Martini Conchylien-Cabinet; Valentyn, von Schnecken, überſetzt von Müller; Icones lignorum exoticorum;

Bellin, deſcript. geograph. du Golfe de Veniſe; **Models** kleine Schriften; Anfang über die Handlungsbilanz zwiſchen Deutſchland und England; **Martini** Verzeichniß einer Naturalienſammlung; *Pittmann*, the preſent ſtate of the european Settlements on the Miſſiſipi; **Clayroth**, Entwurf eines Geſetzbuchs ꝛc. **Rouſſeau**, nützliche Anwendung der Mineralien; **Struvens** Vorſchläge und Unterſuchung die Chymie und Wirthſchaft betreffend; **Guden**, von den Gränzen der Städtiſchen und Landhaushaltung; **Warg**, ſchwediſches Koch- und Haushaltungsbuch; *Roetböll*, deſcriptiones et icones plantarum; *Weigel*, index plantar. horti Gryphici; von **Münchhauſen**, allgemeine Phyſik; Naturgeſchichte mit Menianiſchen Kupfern; **Youngs** Reiſen, durch die nördlichen Provinzen von England; **Hoppens**, Abhandlung von der Begattung der Pflanzen; Kunſt-Flecken aus Zeugen zu bringen; **Oesfeld**, Anleitung zur Finanzrechnungswiſſenſchaft; Dizionario del filugello; Anzeige vom Nutzen der Salzaſche zum Düngen; Tr. ſur l'equitation par *Dupaty de Elam*; Schreiben an die Bauern, wegen Aufhebung der Gemeinheiten; **Hofmanns** Unterricht in der Chymie, Voyage pittoreſque aux glacieres de Savoye, Inſtruction den Ackerbau betreffend; von **Aichlburg** über die Knechtſchaft; **Gemberly**, Preisſchrift über die Viehweiden; Geſchichte des Guts Wandsbeck; der vollkommne Lakierer; **Schwachheim** von der Baumzucht. Den Beſchluß macht, wie gewöhnlich, ein vollſtändig Regiſter über dieſen Band.

Ebendaſelbſt bey Dietrich: Von den Wirkungen der Eicheln, Verſtopfungen der Drüſen im menſchlichen Körper aufzulöſen, in einem Schreiben an den Hrn. Prof. **Baldinger** zu Göttingen, von D. Fr. Joſ. **Wilh. Schröder**, der Arzneywiſſenſch. ordentl. Prof. zu Marburg, 1774. 8v. 36 Seit. Dieſe intereſſante

Schrift

Schrift enthält im erſten Capitel eine Anleitung über die Erfindungskunſt in der Medicin, welche ſchon an und für ſich die Aufmerkſamkeit unſrer leſenden Aerzte verdiente, indem der Hr. Verf. hier getreulich die Reihe ſeiner Gedanken erzählt, welche ihn veranlaßten, mit den Eicheln Verſuche anzuſtellen, und der Erfolg beſtätigte die Richtigkeit der Schlüſſe vollkommen. Wenn die Eicheln geröſtet, und mit etwas Caffee vermiſcht abgeſotten werden, ſo macht das gummireſinöſe und anziehende Waſſer derſelben, ſtarken Schweiß, ſtärket und löſet Drüſenverſtopfungen ganz vortreflich auf, wie der Hr. Verf. an ſich ſelbſt und andern Kranken nunmehr aus der Erfahrnng weiß. Auch bey der Atrophie der Kinder; bey der heftigen Gicht; bey chroniſchen Krätzen und Ausſchlägen; u. ſ. w. hat ſich dies Mittel ebenfals ſchon bereits ſehr nützlich bewieſen, und es verdienet daher öfterer verſucht zu werden, weil es Wirkungen leiſtet, die man von andern Mitteln ganz vergeblich erwartet. Wie ſehr viel Entdeckungen wären nicht vor die materia medica und praktiſche Medicin, noch mit einheimiſchen Dingen zu machen, wenn man ihre Wirkungen auf gleiche Weiſe näher unterſuchen wollte.

Erfurt.

Am 8. Hornung d. J. diſputirte Hr. Matthäus Franz Alix, Chir. D. et in Acad. Erford. ei. et art. obſtetric Demonſtrator, zu Erhaltung der mediciniſchen Doctorwürde, de quaeſtionibus medico-legalibus ex Chirurgia declarandis, ohne Vorſitz. Der Hr. Verf. handelt von der Unterſuchung des jungfräulichen und ſchwangern vterus; von den Zeichen ob eine Weibsperſon gebohren; von den Zeichen des Kindermords; von Unterſuchung der Wunden; von den Zeichen einer ungeſchickten chirurgiſchen Cur. Der Hr. Verf. geſteht mit einer rühmlichen Beſchei-

denheit, daß er größtentheils dem ſeel. Röderer gefolgt ſey. Der Vortrag iſt zwar kurz, aber ein gutes Beweis, daß der Hr. Verf. ſich neue Lehren gut eigen zu machen, und gut vorzutragen weiß.

Der Hr. Doctor hat ebenfals im v. J. bey Herteln in Frankfurt verlegen laſſen: Philipp Fermin höchſtnöthiger Unterricht an das Landvolk von der thieriſchen Haushaltung — als eine Fortſetzung von Tiſſots Unterricht — überſetzt, und mit Anmerkungen erläutert 8v. 255 Seit. Der erſte Theil dieſes Buchs enthält eine Phyſiologie, und der zweyte eine Pathologie der chroniſchen Krankheiten, nebſt der Therapie, welche Hr. Tiſſot in ſeinem Werk übergangen hatte. Die ausführlichſte Anzeige der Urkunde und das beſte Urtheil, ſo wir jemals über dies Buch geleſen haben, iſt in den Göttingiſchen Anzeigen, vermuthlich vom Hrn. von Haller, befindlich geweſen.

Halle.

Am 6. Decemb. v. J. erwarb ſich Hr. Chriſtoph Knape, aus Wellin in der Uckermark durch ſeine ohne Vorſitz vertheidigte Probſchrift: Theoria metamorphoſis chemico-philoſophicis rationibus ſuperſtructa auf 50 Seit. gedruckt, die mediciniſche Doctorwürde. Der Hr. Verf. ſucht einen der wichtigſten Gegenſtände der höhern phyſiſchen Chymie theoretiſch zu erörtern, und entwickelt ſolche aus Grundſätzen der Phyſik und Metaphyſik. Der erſte Abſchnitt handelt von der chymiſchen Verwandlung überhaupt, und der zweyte, insbeſondre. Es kommt freylich das meiſte auf die der Materie eigne innere Kräfte an, und einfache ſowohl als gemiſchte Körper ſind der Verwandlung fähig. Aus Begriffen ſcheint es nicht unmöglich, daß durch eine innere Verwandlung der Cörper in ein neues, von dem vorigen ſeiner Natur nach ganz verſchiednes Weſen umgeſchaffen werden könne.

Die

Die Kunſt vermag überaus viel, den Cörper ganz umzuſchaffen. In einigen Dingen denkt der Recenſent anders als der Hr. Verf. wie über den Streit gegen Hrn. Spielmann S. 23. und Hr. Vogel S. 25. und glaubt ihre Sätze laſſen ſich gar wohl rechfertigen.

Licht und Feuerweſen ſind verſchieden. Die Palingeneſie organiſcher Cörper iſt ohnmöglich (bey unorganiſchen iſt es Reduction) S. 43. im §. 75. wird ein Beyſpiel die Möglichkeit der Transmutation zu beweiſen gegeben, wie aus reinem Silber ohne einigen Verdacht, daß es ſchon Gold enthalte, Gold könne erzeugt werden.

Die Verſuche des ſeel. Meyer in den alchymiſchen Briefen findet der Hr. Verf. nicht ganz unglaublich, dieſe Miſchung des Conſtantini im Winter der Kälte ausgeſetzt, ehe ſich das glänzende Pulver abſetzte, dinne glänzende Feder-Cryſtallen. Am Ende wendet der Hr. Verf. ſeine Verwandlungsgeſetze auf den menſchlichen Cörper an. Zuletzt iſt noch eine Tabelle angehängt, die Theorie des Hrn. Verf. im Blick zu überſehen.

Nachricht.

In bevorſtehender Leipziger Oſtermeſſe 1774. wird endlich der 16te und letzte Theil, der deutſchen Ueberſetzung der Herren von Büffon und Daubenton **Allgemeiner Hiſtorie der Natur, nach allen ihren Theilen abgehandelt, nebſt einer Beſchreibung der Naturalienkammer Sr. Majeſtät des Königs von Frankreich** (welcher zugleich der letzte Theil der Hiſtorie der vierfüßigen Thiere iſt und ein Hauptregiſter über alle vorhergehende Theile enthält,) die Preſſe verlaſſen. Dieſes Werk, welches aus 16 Theilen, welche 8 Bände ausmachen, beſtehet, und über 600. Kupfer in gr. Quart enthält, koſtet nunmehr im ganzen 37. Rthlr. ein Preiß, der freylich wohl manchen eifrigen Liebhaber der Naturgeſchichte bisher abgeſchreckt haben mag, ſich ein ſo theures Buch anzuſchaffen: wie denn eben dieſe Koſtbarkeit den **Berliner Auszügen** und andern, aus dieſer Hauptquelle

quelle abgeleiteten Bächen und Compendien zu den meiſten Liebhabern und Käufern verholfen hat. Die Berliner **Allgemeine deutſche Bibliothek**, wünſchte vor einiger Zeit (S. 592 des 15ten Bandes) zum Beſten der Naturkunde, daß der Verleger den Preiß des ganzen Werks etwas herunterſetzen könnte, weil bey gedachtem hohen Preiße ſich wohl wenige zum Ankauf aller Bände entſchlieſſen möchten. Der Verleger findet dieſen Wunſch nicht unbillig. Ungefehr 50 complete Exemplarien hat er noch vorräthig, denn der Ueberſchuß iſt beym Abdrucke von Anfange an nur geringe geweſen, weil das Werk auf Pränumeration herauskam. Dieſe vorräthigen vollſtändigen Exemplare bietet er hiermit den Liebhabern der Naturgeſchichte von itzt an bis zu Ende künftiger Oſtermeſſe jedes für 20 Rthlr. in Louisd'or à 5 Thlr. an, welches beynahe die Helfte des bisherigen Preißes iſt. Daß **Büffon** und **Daubenton** an dieſem Werk ein Buch geſchrieben haben, welches an Vollſtändigkeit und Vortreflichkeit das einzige in ſeiner Art iſt, wiſſen die Kenner ſchon, daher iſt es ganz unnöthig, dem Publicum ſolches nach 25jährigen allgemeinen Beyfall erſt anzupreiſen. Und obgleich Herr Walther in Erlangen, der unlängſt in allen gelehrten Blättern ein andres Werk über die Natur der Thiere angekündiget hat, welches **unter der Aufſicht des Herrn Hofrath Schrebers** gedruckt werden ſoll, nicht ganz unrecht haben mag, wenn er in ſeinem Avertiſſement ſagt, es habe noch kein Deutſcher ein Werk geſchrieben, wie ſein angekündigtes Verlagsbuch werden ſolle; ſo weiß man doch ſchon, daß der gelehrteſte Deutſche ſchwerlich in dieſem Fach etwas beſſeres thun kann, als aus den Schriften ſolcher Ausländer, wie **Büffon** u. **Daubenton** ſind, Auszüge zuſammenzutragen, oder was er ihnen abborgt, in eine nur dem äuſſerlichen nach veränderte Form zu gieſſen. Die Liebhaber belieben ſich an Endesunterſchriebenen, oder an die vornehmſten Buchhandlungen jedes Orts zu addreßiren und promteſter Bedienung verſichert zu ſeyn. Leipzig den 1 März 1744.

Hermann Heinrich Holle Sen.
Buchhändler und Buchdrucker.

Hallische
Neue
Gelehrte Zeitungen

24ſtes Stück,

Donnerſtags den 24ſten März 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio.*

Halle.

Es iſt mir ſehr unangenehm, daß ich gezwungen werde, mich gegen die abermalige Angriffe der frankfurter gelehrten Zeitungen zu vertheidigen. Ich habe bereits in der Vorrede zu dem vorigen Jahrgang unſerer gelehrten Zeitungen meine Meinung von ihren öftern Anfällen auf unſere Recenſionen obzwar nur kurz geſagt, und an dem einen Beyſpiel gezeigt, wie viel ihre ſogenannte Reviſionen auf ſich haben, übrigens mich erklärt, daß man auf ihre angebliche Reviſionen nicht weiter antworten werde. Denn mit Leuten, welche mit Packknebeln, Buben und ſ. w. um ſich werfen und alle Anſtändigkeit im Ausdruck vergeſſen, wird ſich wol niemand, welcher nicht gleiche Sitten hat, gern abgeben wollen. Es war mir eine deſto gröſſere Freude, daß meine Erklärung, wie meine Herren Mitarbeiter nebſt mir die vorher hier geführten gelehrten Kriege nicht fortſetzen würden, von allen andern Journaliſten angenommen worden.

Nur die Herren Frankfurter brachten ſofort ihren feinen Witz an, und ſagten, wir hätten Buſſe gethan. Mit eben dieſem Witz, dem ſein Ort, wo er Beyfall finden wird, längſt angewieſen iſt, haben ſie auch dieſes Jahr ſchon fortgefahren, viele Gelehrte anzufallen. Im XI. und XIIten Stück hat es ihnen beliebt, meine faſt vor zwey Jahren gehaltene Diſputation de Laetis zu recenſiren. Auch aus dem Alter deſſelben ſieht man leicht, daß ſie eine Gelegenheit geſucht. Derjenige Leſer, welcher noch nicht weiß, wo die Laeti geweſen, mögte wol einen ſehr dunklen Begrif von ihnen behalten, wenn der Herr R. ſagt: Unter den römiſchen Soldaten kommen auch die *Laeti* vor, über deren Geſchichte ſich die Gelehrten bisher nicht haben vereinigen können. Ich hätte daher einen Beruf gefühlt, meine *cogitatiunculas* in dieſer Diſſertation vorzutragen. Dieſer abgenutzte Gaſſenwitz verdienet keine Beantwortung. Der Herr R. will ſodann beweiſen, daß das ganze Ding eine dürftige Compilation ſey. Wir wollen alſo ſeine Gründe hören. Herr B. fährt er fort, hat 1) von dem *Litus Teutamides* beym Homer nichts gewußt. Die Stellen beym Homer ſtehen B. 2. der Ilias v. 843. und B. 18. v. 288. Der Mann thut wirklich als wenn er mit dem Homer wohl bekannt wäre. Es ſcheint mir aber nicht ſo. Er hat nicht einmal den Namen richtig geſchrieben. Er heißt nicht Litus, ſondern *Lethus* oder nach einer unrichtigen Leſeart *Lithus* Teutamides. In der erſten Stelle werden die beyde Söhne dieſes Lethus genannt, welche die Pelasger aus Lariſſa anführen, und in der andern wird eine Handlung des einen Sohnes, des Hippothous erzählt. Nun ſage mir ein verſtändiger Menſch, was ich in Erklärung einer römiſchen Staatseinrichtung des dritten Jahrhundert, nach welcher auswärtigen Nationen Ländereyen unter der hauptſächlichſten Bedingung, daß ſie Kriegsdienſte leiſten müſſen, eingeräumt

räumt werden, mit dieſen Stellen anfangen ſollen? Das hieſſe nicht eine vollſtändige, ſondern nach frankfurter Gewohnheit zu reden, eine unvernünftige Compilation machen. Oder ſoll ich von dieſem Lethus, die Laetos ableiten? Da könnte der Herr R. ſeinen hernach vorkommenden abgedroſchenen Einfall, daß jener von Nebucadnezar Jagen hergeleitet habe, ſchicklicher anbringen. Oder ſollte jemand ſo leichtfertig geweſen ſeyn, dem Herrn R. etwas aufzubürden, was im Homer ſtünde, und er hätte ſich nicht beſonnen, wer Homer wäre? Ich will alſo gern geſtehen, daß ich dieſe frankfurtiſche Zeitungsgelehrſamkeit nicht begreiſe. 2) Habe ich nichts von den *Caroletis* beym Valerius Flaccus gewußt. Hier muß mir der Herr R. die Stelle nachweiſen. Ich habe den ſo vollſtändigen Indicem von der burmanniſchen Ausgabe von 1724. in 4. nachgeſehen, und nichts von den Caroletis entdecken können. Zum Voraus kann man gewiß einſehen, daß der ehrliche Valerius Flaccus in den acht Büchern von dem Zug der Argonauten keine Nachricht von unſern Laetis geben mag. Vielleicht kann dieſe Stelle noch zu einer andern Entdeckung dienen. Dieſes waren alſo die beyde Quellen, welche ich nicht gebraucht habe. 3) Auch iſt ihm, ſagt er weiter, des *Pelloutiers* vortrefliche *Hiſtoire des Celtes* eine unbekannte Schrift. Warum ſagt er denn nicht lieber ganz kurz: der Mann kann nicht leſen und ſchreiben. Denn eben ſo lächerlich iſt es mir, wenn ich von einem frankfurter Recenſenten die Bücher kennen lernen ſoll, die zu meinen Fächern gehören. Das kann ich wohl ohne Erröthen ſchreiben, daß ich dieſe Kenntniß beſitze. Ich muß geſtehen, ich hätte alle andere Vorwürfe vermuthet, aber dieſen nicht. Allein, mein werther Herr R. ich kann ihnen verſichern, daß ich des Pelloutier und nicht *Pelloutiers* Werk vor mehr als zwanzig Jahr geleſen, und daß ich die neue vollſtändige Ausgabe im An-

fang des v. J. in hieſigen Zeitungen ſelbſt angezeigt habe. Damit aber die Leſer ſehen, daß der Hr. R. nicht einmal eine Buchhändlerkenntniß vom Pelloutier hat, ich hingegen weiß was darinn ſteht, ſo muß ich näher mit ihm ſprechen. Pelloutier hat ſchon vermöge des Titels ſelbſt nur die Geſchichte der Celten geführt: depuis les tems fabuleux juſqu'à la priſe de Rome par les Gaulois. Wie kann Pelloutier von den Laetis, die ſechs bis ſiebenhundert Jahr hernach in der römiſchen Staatseinrichtung ſich finden laſſen, etwas ſagen, oder er müßte die wunderbarſte Compilation gemacht haben? Ich weiß gar wohl, daß Pelloutier zum Beweis ſeiner Meinungen ſich Begebenheiten und Gewohnheiten aus dem zehnten und dreyzehnten Jahrhundert nach C. G. bedienet. Dieſes aber wird niemand an ihm loben, und überhaupt hat er unzähligemal die Zeiten verwechſelt und unter einander geworfen. Deſſen ohngeachtet habe ich den wahren Werth dieſes Werks in der erwehnten Recenſion nicht misgekannt. Neumodiſche Critiker würden ihren teutſchen Pritſchmeiſter Witz dabey haben ſehen laſſen, von welchem die frankfurter Recenſenten faſt wöchentlich unleugbare Proben geben. Und geſetzt, Pelloutier hätte wirklich dieſe ganze Staatseinrichtung vorgetragen, ſo war ich doch nicht ſchuldig, ihn anzuführen, dafern er keine Entdeckungen in der Materie gemacht hätte. Wo ſteht die Regel, daß ich einen neuern Verfaſſer citiren ſoll, welcher nichts anders gethan, als die Stellen aus den Quellen geſammlet hat? Kann ich nicht, und muß ich nicht dieſe ſelbſt nachleſen. Worin habe ich alſo gefehlt? Wenn es eine nothdürftige Compilation ſeyn ſoll, ſo muß mir der Herr R. Schriften zeigen, wodurch mehr an Tages Licht gebracht iſt, als ich gethan habe. Habe ich dieſe nicht gebraucht, ſo habe ich gefehlt. Durch Unterlaſſung der Anführung der beſagten zwey Stellen werde ich gewiß in den Augen

jedes

jedes verſtändigen nicht gefehlt haben. Um nach ſeiner Meinung mich noch mehr herunterzuſetzen, macht der Herr R. mich zum würdigen Geſellſchafter des Herrn Oetters. Es war ihm nicht gnug Einen Mann zu beſchimpfen. Ich habe die Vertheidigung des Herrn Oetters überhaupt nicht über mich zu nehmen. Wo habe ich aber compilirt? Die Herrn Frankfurter machen in ihren ſogenannten Reviſionen ein unaufhörlich Geſchrey, daß die Critiker die Beſchuldigungen erweiſen ſollen. Sie haben hierinn Recht; warum erweiſen ſie aber ſelbſt nichts, ſondern tadeln und ſchmähen, ohne zu beweiſen? Ich habe im Zuſammenhange von dem Gebrauch der Römer fremde Nationen in Kriegsdienſte zu nehmen, geredet. Dieſes habe ich mit gültigen Zeugniſſen gleichzeitiger glaubwürdiger Geſchichtſchreiber erwieſen, und die Geſchichte dieſes Gebrauchs bis gegen den Untergang des occidentaliſchen Reichs nach meiner Abſicht ſo kurz als möglich fortgeführt. Habe ich hier etwa den Sueton und Mascou unter einander geſetzt? Habe ich blos die Stellen durch ein Verbindungswort zuſammengeflickt? Habe ich nicht die Urſachen und die Folgen bemerkt. Ich habe die Gründe, die man für dieſe Staatseinrichtung anführt, geprüft. So bin ich in den folgenden §§. von den Namen der Laetorum, als einer Specie ſolcher zum Kriegsdienſt gezogener Fremden, ihrem Urſprung, ihren Arten und ihren Rechten und Obliegenheiten nach Inhalt der im Codice Theodoſiano vorhandenen Geſetzen, ebenfals zu Werke gegangen. Ich dächte dieſes hieſſe nicht compilirt, wenn man unterſucht, prüft, verwirft und annimt? In fünf oder ſechs Bogen kann man keinen Commentarium ſchreiben. Habe ich denn über Dinge ſchwätzen und philoſophiren ſollen, die jeder geſunder Menſchenverſtand von ſelbſt einſieht. Habe ich nicht rationes legum bemerkt? Ich habe niemals die Abſicht gehabt, Hiſto-

riam Laetorum zu ſchreiben. Für mich war es genug ſo viele hiſtoriſche Nachricht zu geben, daß man einſehen könnte, ob ſich ihre Rechte und Verbindlichkeiten auf eine Art von Menſchen in Teutſchland anwenden lieſſen, oder nicht, da gnugſam bekannt iſt, was vor ſchädliche Folgen ungeſchickte Anwendungen gehabt haben. Ich ſehe alſo noch nicht, wo die Compilation ſeyn ſoll. Nach dieſen erdichteten Begriff müßte alles Compilation ſeyn, was gehörig aus Geſchichtſchreibern und Geſetzen erwieſen iſt.

Er hält die *Laetos* für *Germanos*, ſagt der Herr R. weiter, ob er gleich nicht weiß *ex quo Germaniae populo primi Laeti exierint.* Denn was ſchadet dieß, da *Laetus* unſtreitig von dem deutſchen Wort Leut herkömmt. Erſtlich iſt es eine unverſchämte und grobe Lüge, daß ich die Laetos für Germanos deswegen halte, weil ich ihren Namen von dem Wort Leut herführe. Solches beweiſen die angeführten Stellen aus den alten Geſchichtſchreibern und noch mehr die Beynamen, da ſie ſueviſche, allemanniſche, fränkiſche u. ſ. w. Laeti genannt werden. Dieſer Meinung ſind mehrere Gelehrte. Noch geſtehe ich, daß ſich keine Spur findet, welche teutſche zuerſt Laeti bey den Römern geheiſſen. Iſt das ein Fehler, wenn ich nicht weiß, was kein Menſch weiß. Kindiſche Einfälle! Eine eben ſo boshafte Lüge iſt, daß er ſagt, ich hätte die Etymologie für unſtreitig ausgegeben. Ich habe meine Gründe geſagt. Er zeige mir dieſen Ausdruck, wenn er nicht bey allen billigen Menſchen für einen Calumnianten paßiren will. Ich glaube auch noch, daß dieſe Etymologie nicht unwahrſcheinlich iſt. Er hätte ſeinen armſeligen Einfall vom Nebucadnezar und Jagen ſparen können. In unſerer Sprache iſt der von mir angeführte Begriff von dem Wort Lüden, hochteutſch Leuten ausgemacht. Iſt er ſo unwiſſend, daß ihm dieſes nicht bekannt iſt, ſo beurtheile er nur Sachen die er verſteht. Hat er es

aber

aber gewußt, ſo iſt es eine einfältige Calumnie. Dieſer bey uns vorhandene Begriff paſſet vollkommen auf den Begriff von den Laetis und daher habe ich dieſe Etymologie angenommen. Dü Freſne hat ebenfalls die Ableitung dieſer beyden Wörter von einander, nur daß er das Wort Laetus als ein lateiniſches annimmt, und davon die teutſchen Wörter, Lüde, Laſten u. ſ. w. herleitet. Aber was wird denn der groſſe Litterator ſagen, welcher mich will Bücher kennen lehren, wenn er im Pelloutier Tom. I. p. 180. und p. 249. der neuen Ausgabe lieſet, daß dieſer Mann ausdrücklich als eine ausgemachte Wahrheit annimt, daß die Teutſchen ihre Kriegsleute, Lydos, Latos, Laetos genannt haben. Hätte er doch nicht lehren wollen! Sein Pelloutier ſtraft ihn ſelber. Kann er eine beſſere aus einem lateiniſchen Wort beybringen, ſo thue er es. Zuletzt ſoll ich mir den Beweis von Herrn Oettern gelegentlich ausbitten, daß ich für wahrſcheinlich halte, wie Teutſche unter dem Namen der *Laetorum* ſchon vor dem Diocletian und Maximian im römiſchen Reich geweſen. Das Wort gelegentlich gehört zum gemeinen Pöbelwitz und bedarf keiner Antwort. Ich habe dieſes Beweiſes vom Herrn Oetter nicht nöthig. Ich habe ihn gegeben. Mein Beweis iſt dieſer, weil der Panegyriſt Eumenius um das Jahr 290. zuerſt der Laetorum gedenkt, und ob er zwar alles zum Lobe ſeines Herrn herbeyholt, doch von den Laetis als von einer neuen Sache oder Staatseinrichtung nichts ſagt, ſo halte ich den angeführten Satz für wahrſcheinlich. Hier mag das Publicum urtheilen, ob dieſer Beweis nach den Regeln der hiſtoriſchen Kunſt hinlänglich iſt oder nicht, um die Wahrſcheinlichkeit zu behaupten. Man ſieht auch hierinn wieder die vorgeſetzte Schmähſucht. Die Urſache, warum ich mir den Beweis vom Herrn Oetter ausbitten ſoll, iſt, weil derſelbe vorgegeben, daß Herodes Deutſche unter ſeiner Garde

gehabt.

gehabt. Nun ſehe ich am deutlichſten, daß ich mit einem unwiſſenden Calumnianten zu thun habe. Der gelehrte und beleſene Herr R. ſehe doch ſeinen Pelloutier Tom. II. p. 494. und den allegirten Joſephus nach. Hat alſo Herr Oetter dieſe Nachricht erdacht, oder iſt er der erſte geweſen, welcher es behauptet? Es übertrift doch nichts ſolcher Calumnianten und Paſquillanten Unverſchämtheit und Unwiſſenheit.

Da ſiehet nun Herr Hofrath Deinet, als ſogenannter Director, was herauskömmt, wenn er ſolchen Leuten Recenſionen anvertrauet. Dieſer mir gemachte Frankfurter Vorwurf paßt auf ihn, aber nicht auf mich. Sie müſſen auch ſelbſt bey ſich überzeugt ſeyn, daß ſie das Publicum mit ihren Urtheilen betrügen, da ſie ſchon öffentlich geſtanden, ſie hielten denjenigen, welcher den Urtheilen der Journaliſten (nämlich von Frankfurter Art) traute, für einen Schuljungen, der durch einen Zwirnfaden von ſeinem Schulmeiſter an den Ofen gebunden zu ſeyn glaubte.

Das Publicum wird mir verzeihen, wenn ich etwas gerade zu geredet habe. Leute, die ſeit zwey Jahren ein Handwerk treiben, alle Halliſche Gelehrte nicht zu tadeln, und ihnen Fehler zu zeigen, ſondern mit pöbelmäßigen Witz zu beſchimpfen und zu ſchmähen, verdienen keine andere Begegnung. Wenn der Herr R. ein rechtſchaffener Mann iſt, ſo nenne er ſich und trete vor die Augen des Publicum. Denn dieſes iſt eben der niedrige Griff ſolcher Leute, daß wenn man ihnen ihre Unwiſſenheit und Schmähſucht aufgedeckt, ſie doch bedeckt ſtehen und das Publicum nicht ihren Namen erfährt. Man weiß gar wohl, worauf die Herren Frankfurter trotzen. Wenn es ſich aber einmal der Mühe belohnt, ſo wird man hieſiger Seits ſchon Mittel finden, ſich für ihren Calumnien ſicher zu ſetzen.

Bertram.

Digitized by Google

Halliſche
Neue
Gelehrte Zeitungen

25ſtes Stück,

Montags den 28ſten März 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio*.

Berlin und Leipzig.

Die Taufe der Chriſten ein ehrwürdiger Gebrauch, und kein Geſetz Chriſti. — Man muß mich aber recht verſtehen, und das Ganze von Anfang bis zu Ende leſen. — Bey Decker. 1774. 128 Seiten. 8. Lange haben wir kein Buch mit ſo viel Neugierde und Erwartung in die Hände genommen, als dieſes. Lange aber haben wir auch unſere Erwartungen nicht ſo grob getäuſcht gefunden, als diesmal. Zwar merkten wir den Betrug, ehe wir noch den erſten Bogen geendigt hatten; allein, eingedenk der auf dem Titelblat ſtehenden Worte, boten wir alle unſre Gedult auf, um uns durch ſeichtes Raiſonnement und elende Schrifterklärungen bis ans Ende durchzuarbeiten. Der uns unbekannte Verf. beſtreitet zwey Sätze: erſtens, daß die unter Chriſten allgemeine übliche Waſſertaufe ein Gadenmittel ſey, Vergebung der Sünden wirke ꝛc. Zweytens, daß ſie von JEſu und deſſen Jüngern uns anbefohlen oder

eingeſetzt worden ſey. Da der erſte dieſer Sätze von ganzen Religionspartheyen, unter denen es ſcharfſinnige und gelehrte Männer gab, längſtens ſchon iſt beſtritten worden, ſo glaubten wir, unſer Verfaſſer werde die vornehmſten Gründe für ſeine Meinung wenigſtens geſammelt, und gegen die darauf gegebenen Antworten zu retten geſucht haben. Es war doch ſo ſchwer nicht, über dieſen Punct etwas ſcheinbares zu ſagen. Aber nicht einmal dieſes hat er geleiſtet. Unſre Leſer werden ſchon zum voraus von dem Mann urtheilen können, wenn wir ihnen erzählen, daß er S. 92. wo er auf die Beſtreitung der Kintertaufe kommt, geſtehet, er habe nie eine umſtändlichere Abhandlung von der Kindertaufe geleſen, und zweifle ob ſelbige jemals mit mehrern und beſſern Gründen erwieſen ſey, als in einer gewiſſen Recenſion in den Danziger Berichten vom Jahr 1765. Den Anfang macht der Verf. damit, daß er zeigen will, die Einſetzung der Taufe und die vorgegebenen Wirkungen derſelben widerſprächen der Weisheit und Würde GOttes. Um ſich die Sache zu erleichtern, beſtreitet er ein Syſtem, welches kein vernünftiger Theologus für das ſeine erkennen wird. Er thut, als wenn man eine abſolute Nothwendigkeit der Taufe behauptete, und von ihrer Wirkungsart ganz anders lehrete, als in der That geſchiehet. Hier iſt eine Probe ſeines Raiſonnements: GOttes Wort hat an und für ſich die Kraft heilſame Wirkungen hervorzubringen, und dieſe erfolgen nothwendig wo das Wort gehörig gebraucht wird. Hätte alſo GOtt ſeine Gnadenwirkungen an die Taufe gebunden, ſo müßte er jederzeit, da wo er kein Waſſer findet, die ſonſt unausbleiblichen Wirkungen ſeines Worts durch ein Wunderwerk ſelbſt hindern. — Eine andre Probe: „Unbeträchtlich müſſen die Sünden ſeyn, die GOtt da bereits vergiebet, wo ſich der Sünder mit Waſſer beſprenget — unbeträchtlich die Seeligkeiten, die um dieſes Bades willen

willen verſchenket werden.“ Gegen was für ein Geſpenſt mag doch der Mann fechten? Hierauf kommt er auf die Opfer, die Beſchneidung, das Oſterlamm und das Abendmal, und ſucht zu zeigen, daß dieſe Dinge ihm nicht könnten entgegengeſetzt werden, als Beyſpiele, daß GOtt zuweilen nicht-ſittliche Handlungen als Gnadenmittel verordnet habe. Doch der Verf. merkt ſelbſt, daß alles darauf ankomme: ob Chriſtus mit göttlicher Auctorität die Taufe eingeſetzt habe, oder nicht. Er gehet daher die Schriftſtellen, welche auf die Taufe pflegen gezogen zu werden, durch, und theilt ſie in drey Claſſen. In der erſten ſtehen diejenige, welche unmittelbar und geradezu die göttliche Einſetzung der Taufe beweiſen ſollen, nämlich Matth. 28, 19. 20. und Marc. 16, 15. 16.; zu der zweyten gehören ſieben Stellen, welche unmittelbar die ſeeligen Wirkungen, und aus dieſen mittelbar derſelben göttliche Anordnung darthun ſollen; und zu der dritten rechnet er die Stellen, welche die Kindertaufe zu rechtfertigen und alſo mittelbar auch das göttliche Anſehen der Taufe überhaupt zu erweiſen gebraucht werden. Die erſte Claſſe iſt unſtreitig die wichtigſte, und die einzige, durch deren Beſtreitung zugleich die göttliche Einſetzung der Taufe beſtritten werden kann. Hier weiß aber der Verf. nichts zu ſagen, als was lange vor ihm die Quäker geſagt haben, denen er es dann nachbetet, ohne darauf Rückſicht zu nehmen, was jenem iſt entgegengeſetzt worden. Was bey der zweyten Claſſe geſagt wird iſt alles nicht gegen die Wahrheit einer göttlichen Einſetzung, ſondern blos gegen eine gewiſſe Vorſtellungsart von den Wirkungen der Taufe. Unter einigen nicht ungegründeten Bemerkungen (die aber von guten Exegeten längſtens gemacht worden ſind) findet man hier eine Menge ſchlechter und zum Theil gar poßierlichen Anmerkungen. Z. E. über Epheſ. 5, 26. „gereinigt durch das Waſſerbad im

Wort“ ſagt der Verfaſſer: das Taufwaſſer ſey nicht im **Wort**, ſondern in den Betten der Erde zu finden. Verdient dergleichen abgeſchmacktes Gewäſche wohl eine Antwort? Wenn der Verfaſſer nicht wußte was ἐν bedeutet, ſo ſollte er ſich nicht erfrechen ſich zum Lehrer aufzuwerfen. Was er zuletzt gegen gewiſſe Argumente die manche für die Kindertaufe gebraucht haben erinnert, iſt noch das erträglichſte; koſtete aber auch gewiß wenig Mühe oder Nachdenken. Wir müſſen doch noch ſolchen Leſern zu Gefallen, die die Schriften der Quäker nicht geblättert haben, die Erklärung anzeigen, welche unſer Verf. von den Einſetzungsworten der Taufe giebt. **Lehret alle Völker und taufet ſie**, heißt: Lehret ſie, aber nicht obenhin, ſondern ſo nachdrücklich und ſo fortgeſetzt, daß ihr Verſtand hinlänglich aufgeklärt wird, um die Lehren vom Vater vom Sohn und vom Geiſt hinreichend zu faſſen ꝛc. Unter dem Beweiſen für dieſe Erklärung kommt auch dieſer vor, daß βαπτιζειν im Sprachgebrauch des N. T. nicht allemal bedeute mit Waſſer taufen; denn — Johannes (Joh. 1, 26 ff.) ſagte: Ich taufe mit **Waſſer**: wenn nun taufen ſchon an ſich ſo viel wäre, als **mit Waſſer taufen**, ſo hätte Johannes hier geſagt: Ich taufe mit Waſſer? — Sahe denn der Verf. nicht den Gegenſatz zwiſchen: ich taufe mit **Waſſer**; und: der Meſſias wird euch **mit dem heil. Geiſt** taufen? Und warum erklärt er dann 1 Cor. 14, 17. und in mehrern Stellen, die er zu ſeinem Vortheil zu brauchen hofft, das Wort **taufen** ohne alle Umſtände von einer Taufe mit Waſſer? — Noch etwas: S. 5. „Ich leugne frey-
„lich nicht, daß aller Geſuch meiner eignen Ehre und
„andrer irrdiſchen Vortheile von dieſer meiner Be-
„kanntmachung (Herausgabe meines Buchs) ganz
„ausgeſchloſſen ſey. Ich kann aber dennoch — be-
„theuren, daß ſo groß auch immer der Antheil iſt,
„den Ruhmbegierde und Gewinnſucht an dieſer mei-

„ner

„ner öffentlichen Bekanntmachung nehmen, ich den„noch von derſelben ſofort abſtehen würde, wenn ich „meine Behauptung nicht in der Schrift gegründet „fände, und wenn ich befürchten müßte, daß dieſelbe „der Welt und der chriſtlichen Religion auf irgend „eine Weiſe nachtheilig, und nicht vielmehr ſehr zu„träglich und vortheilhaft werden dürfte.“ Hat der Verf. mit ſeinem Buch etwas gewonnen, ſo gönnen wir es ihm von Herzen; hat er aber auf Ruhm gehoffet, ſo bedauren wir ihn aufrichtig. Uebrigens glauben wir mit ihm, daß ſein Buch wenig Schaden thun wird. Es iſt daher auch keiner Widerlegung werth, es müßte denn jemand blos deßwegen, weil der Verf. mit mehrern Bekanntmachungen drohet, ſich die Mühe nehmen, ihm begreiflich zu machen, daß man ziemlich lange auf der Schülerbank muß geſeſſen haben, ehe man mit ſeiner vermeinten neuen Weisheit ſich vom Lehrſtuhl herab will hören laſſen.

Leipzig.

Bey Langenheim: De Beneficiis iure Curiae conceſſis eorumque a feudis diſcrimine. Diſſertatio inauguralis, quam — pro ſummis in Iure honoribus impetrandis d. III. Febr. 1774. defendet *Io. Adamus Theophilus Kindius*, Art. Mag. et Adv. immatr. 6 plagg. Die Einleitung macht der Hr. Verf. mit ſeinen Gedanken über den Nutzen des allgemeinen Lehnrechts, welchen er ſo beſtimmt, daß auch diejenigen, welche keine groſſe Freunde von dieſer unendlich oft nicht anzuwendenden Lehre ſind, mit ihm zufrieden ſeyn werden. Den erſten Urſprung der beneficiorum findet er in der Gewohnheit der jungen Leute bey den Fürſten und Herren in Hof- und Kriegsdienſte zu gehen, wozu ſie auch nach unſerer Meinung aus Mangel des Unterhalts bewogen wurden. Für

dieſe übernommene Dienſtleiſtung erhielten ſie nicht ſelten den teutſchen Nießbrauch einiger Güter, welche entweder von der Nation in einem Kriege erobert worden, oder ihren Herren gehörten. Nicht aber alle bekamen ein beneficium, viele dienten wenigſtens mehrere Jahre umſonſt, und ſchmeichelten ſich mit der Hoffnung, einſtens dergleichen zu erlangen. Auſſerdem, daß es auch hier durch Urkunden erwieſen iſt, ſo wundert uns, wie man dieſem Satz hat widerſprechen können. Wer weiß nicht, wie viele Perſonen noch jetzt Aemter ohne Beſoldung verwalten, entweder in der Hoffnung, ſolche mit der Zeit zu erhalten, oder blos um bey Hofe oder in einer andern Stelle ein äuſſerliches Anſehen zu haben. Ueberhaupt glauben wir, daß dieſe Lehre von den beneficiis iuris curiae conceſſis und der Miniſterialität noch mehr Licht empfangen würde, wenn man die ältere Hofordnungen der teutſchen Fürſten in Händen hätte. Denn ſo ſehr ſich auch die Sache mit den Hof- und andern Bedienungen heutiges Tages gegen die vorigen Zeiten geändert hat, ſo viele Ueberbleibſel laſſen ſich doch noch antreffen. Denn das wäre zu viel gehoffet, wenn man ein ſo altes teutſches Hofrecht aufſuchen wollte, als in den walliſchen Geſetzen iſt, oder als die Dänen aufzuweiſen haben. Er zeiget hierauf den Unterſcheid zwiſchen den beneficiis und den feudis, obgleich letztere aus den erſten entſprungen, nämlich daß bey jenen fidelitas perſonalis und bey dieſen realis war, und daß bey den feudis die poſteri das ius ſuccedendi hatten. Wenn ehe die beneficia erblich und in feuda verwendet worden, wird von dem Herrn Verf. umſtändlicher unterſucht. Er zeigt hierbey ſehr wohl die vielen und verſchiedene Urſachen an, welche den Lehnsherrn vermögen konnten, dem Sohn das vom Vater beſeſſene beneficium wiederzugeben, wie dann auch bey den oblatis feudis nicht leicht zu glauben ſteht, daß ein Beſitzer, der Kinder gehabt,

gehabt, nicht ſollte ſich die Erbfolge für ſolche ausbedungen haben, daher wir mit dem Hrn. Verfaſſer nicht darinn völlig einig ſind, daß dieſe Bedingung nur dann und wann ſollte hinzugefüget worden ſeyn. Zu dieſen Urſachen konnte man auch noch dieſe hinzuſetzen, daß nicht jeder freyer Teutſche gern beneficia übernahm, mithin wenn der Sohn vom Vater zu dem Amt geſchickt gezogen und man doch Leute haben mußte, ſo ſieht man leicht, daß der Lehnsherr nicht vieles Bedenken gemacht haben wird, dem Sohn das beneficium zu laſſen. Welcher groſſer Herr wird nicht auch jetzo eines tüchtigen Officiers Sohn, den der Vater gut unterrichtet hat, gern bey der Armee verſorgen? Indeſſen hält der Herr Verf. ohngeachtet der von ihm angeführten Spuren der Erblichkeit der beneficiorum, dennoch dafür, daß eigentlich dieſe Erblichkeit in den beneficiis, und wodurch ſolche in feuda verwandelt worden, aus der bekannten Conradiniſchen Conſtitution von 1037. herzuleiten ſey, und bringt die für dieſe Meinung ſtreitende Gründe bey. Er geſteht übrigens gern ein, daß dieſes Geſetz an ſich für Teutſchland nicht gültig geweſen, und wir würden noch hinzufügen, daß die Staatsurſachen, welche Conraden bekanntlich bewogen, damals in Italien die beneficia erblich zu machen, in unſerm Vaterlande nicht vorhanden waren. Ob nun gleich auf dieſe Weiſe die beneficia ob militiam agendam conceſſa erblich waren, ſo geſchahe doch dieſes nicht in allen andern Arten der beneficiorum. Es entſtand vielmehr der Unterſcheid der bonorum iure militiae feudalis, und iure curiae, officii, miniſterialitatis conceſſorum. Zuförderſt unterſucht der Herr Verf. die Bedeutung und den Sinn der Worte: ius curiae, und erklärt die nach Hoferecht ertheilte Güter, als bona ob officium definitum extra militiam obeundum in ſtipendium data. Unter denſelben ſind die Hofämter die vorzüglichſten. Dieſes gibt ihm Gelegenheit

genheit von den vier erſten Hofämtern zu handeln, und iſt er der Meinung, daß ſolche nach Abgang der Carolinger bey den Fürſten häufiger vorkommen. Den Grafen geſtehet er ebenfals dieſes Recht, dieſe erſte vier Hofbeamten zu halten zu, und ſind die dießfalls vorhandene Gründe gut ausgeführt, leugnet aber dabey nicht, daß in neuern Zeiten die meiſten Grafen dieſes Rechts ſich enthalten haben. Von dieſen kömmt der Herr Verf. auf die Miniſteriales überhaupt, denen größtentheils für ihre Dienſtleiſtung bona iure Curiae gegeben wurden, uud zeigt den verſchiedenen Unterſcheid zwiſchen dieſen und den feudis, dahero er mit Grund dieſe beneficia nur zu den negotiis feudo vicinis rechnet. Dieſer verſchiedene Unterſcheid zwiſchen den beneficiis und den feudis hörte in der Folge auf. Die eigentliche Zeit läßt ſich nicht beſtimmen, indem dieſe Veränderung nicht auf einmal, ſondern nach und nach geſchehen iſt. Fleiſſig werden die Urſachen der Veränderung angegeben und zuletzt noch die Folgen, die aus denſelben für das Lehnrecht erwachſen vor Augen gelegt. In der ganzen Abhandlung beweiſet der gelehrte Herr Verfaſſer eine feine und wohlangebrachte Beleſenheit und handelt ſeine Materie ſo gründlich als ordentlich ab.

Berichte.

Von R. *Brookes*, M. D. general practice of Phyſic etc. iſt die 6te Ausgabe, von Deſſen

Introduct. to Phyſic and Surgery etc. die 2te Ausgabe

Von dem general Diſpenſatory etc. die dritte, und dem new and accurate Syſtem of Nat. hiſt. in ſix Volumes w. c. die zweyte Ausgabe bey Carnan und Newbery in London herauskommen.

Halliſche
Neue
Gelehrte Zeitungen

26ſtes Stück,

Donnerſtags den 31ſten März 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio*.

Halle.

Im Gebaueriſchen Verlag ſind erſchienen: Fortgeſetzte Betrachtungen über die neueſten hiſtoriſchen Schriften. Erſten Theils erſter Abſchnitt. gr. 8. 1774. 12 Bogen. Herr Hofrath Meuſel fähret unter dieſem Titel fort, ſeine bisher zu Altenburg herausgegebene Betrachtungen ans Licht zu ſtellen. Es ſind in dieſem Stück folgende Schriften umſtändlich recenſirt. 1) Häberlins Reichshiſtorie XI. Band. 2) Kerßenbroicks Geſchichte der Wiedertäufer zu Münſter in Weſtphalen. 3) Fragmentum ex Lib. XCI. Hiſtoriarum T. Liuii. 4) Hiſtoria et commentationes Academiae Electoralis Theodorae Palatinae Vol. III. 5) Voyage litteraire de la Grece par M. Guys nebſt deren Ueberſetzung. 6) Achenwalls Geſchichte der vornehmſten europäiſchen Staaten. 7) Schumachers vermiſchte Nachrichten zur ſächſiſchen und beſonders der eiſenachiſchen Geſchichte. Sechſte Sammlung. 8) Nachrichten zur Geſchichte der herkulaniſchen

kulaniſchen Entdeckung. Von dieſen Büchern ſind die Auszüge ſo beſchaffen, daß ſie den Leſer in Stand ſetzen, von dem ganzen Inhalt des Buches ſich einen hinlänglichen Begriff zu machen. Sodann folgen kürzere Anzeigen von fünf und dreyßig Schriften, die um mehrerer Bequemlichkeit im Nachſchlagen nach den Namen der Länder, in welchen ſolche herausgekommen, von einander abgeſondert ſind. Es ſind unter dieſen auch verſchiedene beträchtliche Werke. Den Beſchluß macht eine Geſchichtszeitung, in welcher allerhand Nachrichten geliefert werden, das Verzeichniß der vom Lopez in Spanien bisher herausgegebenen Landcharten wird hier aus den büſchingiſchen Nachrichten noch einmal geliefert. Wir können dieſem fortgeſetzten Jonrnal wegen der Vollſtändigkeit, ſo weit ſolche bey dem jetzigen Verfall der Correſpondenz unſerer teutſchen Buchhändler mit ausländiſchen möglich iſt, und wegen der billigen Beurtheilung der hier angezeigten Bücher, ohne daß der Wahrheit und erlaubter Freymüthigkeit zu nahe getreten wird, ſein gebührendes Lob nicht verſagen. Die Herren Verfaſſer entfernen ſich hier gänzlich von dem verachtungswürdigen Betragen, welches man von neuem hin und wieder zum Modeton machen will, daß die Mitarbeiter einer Zeitung ſich und ihre eigene Schriften unaufhörlich im allerhöchſten Siegeston anpreiſen, anderer Gelehrten Schriften aber mit ihrem pöbelmäßigen Witz beſchmitzen, ſo daß es nöthig ſeyn wird, einmal dieſe Gaukeleyen, wo ſie ſehr mittelmäßige Harlekins machen, dem Publico zu entdecken.

In ebendemſelben Verlag iſt herausgekommen: Der Koran, oder das Geſetz für die Muſelmänner, durch Muhammed den Sohn Abdall, nebſt einigen feyerlichen Koraniſchen Gebeten, unmittelbar aus dem Arabiſchen überſetzt, mit Anmerkungen und einem Regiſter verſehen, und auf Verlangen herausgegeben von Frie-

Friedrich Eberhard Boyſen. 1773. gr. 8. ohne Dedication und Vorrede 680 Seiten. Der Herr Ueberſetzer hat bey gegenwärtiger Arbeit auſſer den beyden gedruckten Texten des Korans, von Maraccius und von Hinkelmann, noch ſechs gute Handſchriften vor Augen gehabt, und, wie er ſelbſt ſagt, in Stellen wo ſie von einander abgehen, diejenige Lesart gewählt, für die ſeine Empfindung ſich erklärte. Dabey hat er noch den geſchriebenen Commentar des Abu-Muhammed Elhoſain, mit dem Zunamen Elkara, den die Bibliothek des hieſigen Waiſenhauſes hat, genutzt. Die Ueberſetzung iſt mehr wörtlich, als frey, doch aber da wirklich frey, wo im Deutſchen der Sinn des Originals durch eine blos wörtliche Ueberſetzung würde ſeyn verdunkelt worden. Auf dieſe Art hat Herr B. geholfen, daß ſeine im Ganzen wörtliche Ueberſetzung deutlich und verſtändlich geworden. Die beygefügten Anmerkungen ſind gröſtentheils nur ſehr kurz, dienen aber ſehr zum beſſern Verſtande des Textes. Sie ſind von verſchiedener Art: manche erläutern die Gedanken und Ausdrücke des Muhammed, welches freylich oft zu erinnern nöthig war; damit die Leſer verſtehen konnten, worauf eigentlich Muhammed ziele. Viele dieſer Anmerkungen ſind kritiſche, wo der Herr Verf. anzeigt, woraus er die überſetzte Lesart genommen, ob er der Hinkelmanniſchen Ausgabe gefolgt ſey, oder ob er eine Lesart, die er in einer ber oben erwähnten ſechs Handſchriften gefunden, den abgedruckten vorgezogen habe. Da doch hin und wieder in den Anmerkungen ganze arabiſche Formeln vorkommen, mit arabiſcher Schrift gedruckt, ſo hätten wir gewünſcht, daß der Hr. Verfaſſer die arabiſchen Wörter, bey Lesarten, die er aus jenen Handſchriften erwählt, in den Noten mit hätte abdrucken laſſen. In vielen andern Anmerkungen hat Herr B. nur kurz angezeigt, wie die Worte ganz buchſtäblich überſetzt, lauten; uns ſcheint dies gar nicht überflüßig zu ſeyn, denn da im Texte

die erklärende Ueberſetzung undeutlicher Worte eingerückt iſt, ſo ſind die Leſer nun in den Stand geſetzt zu urtheilen, ob ſie dieſe Worte ihrer Empfindung nach eben ſo erklären würden, wie der Herr Ueberſetzer gethan; denn wie wenige können den arabiſchen Text, wenn ſie dieſe Ueberſetzung leſen werden, damit vergleichen. Der Anhang enthält feyerliche Gebete, die Henning zu Schleswig aus einer Handſchrift, mit einer lateiniſchen Ueberſetzung, unter dem Titel Muhammedanus precans herausgeben. Der Innhalt und die Ausdrücke ſind insgeſammt aus dem Koran genommen, und die Gebete ſelbſt werden von allen Muhammedanern ſehr hoch geſchätzt.

Mit Beyeriſchen Schriften: Ott. Amandi Wueſtenberg, Sedinenſis, Commentatio Iuris feudalis, generalia de rebus infeudandis continens atque reinfeudandis. 1774. 2 pl. Es liefert hier Herr W. eine Probe ſeines hier bewieſenen academiſchen Fleiſſes, welche daher aus dieſem Geſichtspunct betrachtet werden muß. Indeſſen fällt es auf, wenn er den Dominicum Arumäum, Arumaeum quendam nennt. Wenn man trefliche Männer nicht kennt, ſo muß man ſie nicht beurtheilen. Auch Gottfr. Reuter muß nicht Würtenbergenſis heiſſen, er war von Bitterfeld gebürtig und lehrte zu Wittenberg. Gottl. Sturm Abhandlung iſt 1736 und nicht 1636 gehalten. Dieſer drey Männer Diſſertationen von der hier abgehandelten Materien hält er für äuſſerſt ſelten, weil er ſie hier in den vortreflichſten Bibliotheken nicht antreffen können. Der Schluß iſt, wie der ganze Satz, falſch. Arums Schriften ſind nicht einmal ſelten, und Sturms Abhandlung hätte er in Leipzig und Wittenberg bey Diſputationshändlern antreffen können. Wir erinnern dieſes, um ihn bey ſeinen künftigen Arbeiten vor ſolcher falſchen Beurtheilung und vor der lächerlichen Raritätenkrämerey zu warnen. In der

Aus=

Ausarbeitung der Materie ſelbſt ſagt der Herr Verf. zwar nichts neues, und kann man ihn auch nicht tadeln, daß er ſie in den wenigen Blättern nur mangelhaft liefert, er zeigt aber doch, daß er ſeine Zeit hier wohl angewendet hat. Wer die plerique ſind, welche infeudationem per conſtitutionem feudi definiren, wiſſen wir nicht. Vielleicht Herr Geh. Juſtizrath Böhmer? Wer aber wird ſagen, daß dieſer berühmte Mann definirt, wenn er ſpricht: Conſtitutio feudi Infeudatio vocatur und vorher iſt die Conſtitutio richtig und deutlich definiret. Seine neue Definition iſt offenbar falſch, daß Infeudatio ein actus ſey, quo ex allodio fit feudum und braucht gar keiner Widerlegung. S. 10. ſcheint er zu glauben, daß er etwas neues ſagt, daß man in gewiſſer maſſen rem alienam zu Lehn geben könne. S. 14. hat der Herr Verf. keinen Begrif vom Wort: Dominicum gehabt, und überhaupt gehen ihm hier bey der reinfeudatione die Kenntniſſe, von den Concilienſchlüſſen und der bey vielen Stiftern eingeriſſene Praxi contraria, ingleichen bey den weltlichen Herren, die nach den Jahrhunderten verſchiedentliche Grundſätze von erlaubter und nicht erlaubter reinfeudation ab. Wir würden in der Anzeige dieſer kleinen Schrift nicht ſo weitläuftig geweſen ſey, wenn wir nicht glaubten, daß Herr W. durch Fortſetzung ſeines Fleiſſes und Erlangung gründlicherer und tieferer Einſichten ſeinem Vaterlande Ehre machen könnte.

Berlin.

Bey Decker ſind erſchienen: Recherches philoſophiques ſur les Egyptiennes et les Chinois par Mr. de P . . . Tome I. 376 pagg. Tome II. 373 pagg. 1773. in 8. Man hat dieſes Werk des Herrn von Pauw ſchon in verſchiedenen Journalen gelobt, und in dem teutſchen Merkur hat man eine ſehr weit-

läuftige Recenſion von demſelben angefangen. Des Herrn Verfaſſers Hauptabſicht gehet dahin zu erweiſen, daß die Chineſer nicht von den Egyptiern abſtammen können, wie einige Gelehrte in neuern Zeiten haben behaupten wollen. Wenn weiter nichts als dieſes bewieſen wäre, ſo ſähen wir eben nicht ein, was daraus für ein groſſer Nutzen für das Reich der Wahrheit und der Wiſſenſchaften entſtehen könnte. Denn dergleichen Geſchichtsforſchungen ſind es wol nicht, um welche Cicero der Geſchichte das ſo erlauchte Lob mittheilte. Dieſes ſind Beſchäftigungen theils für trockne Köpfe, theils für ſolche, welche gern durch Muthmaſſungen, die ſo ſehr geriſſene Kette der alten Hiſtorie wieder zuſammenhängen wollen. Um alſo vorberegten Satz darzuthun, ſtellt der Herr Verf. eine beſtändige Vergleichung zwiſchen beyden Völkern an. Er unterſucht den Zuſtand und die Obliegenheiten des weiblichen Geſchlechts, die Bevölkerung, die Lebensmittel, deren ſie genieſſen, den Zuſtand der Mahlerey Bildhauerkunſt, der Chymie, der Architectur, der Religion und der Regieruugsform bey beyden Völkern. In allen dieſen Stücken findet er einen ſehr groſſen und oft weſentlichen Unterſcheid. Wird aber doch wohl daraus unſtreitig ſein Satz bewieſen? Wir zweiflen noch ſehr. Man darf nur ſeine Betrachtung auf diejenige Völker werfen, welche unbezweifelt von einander abſtammen, und bey denen jetzo nach Verlauf von tauſend und mehr Jahren alle dieſe Dinge ſehr verſchieden ſind. Ueberdem iſt es ſchon von dem Hrn. Recenſenten in den Leipziger gelehrten Zeitungen mit Grund erinnert worden, daß viele Thathandlungen aus der alten Hiſtorie unrichtig und falſch vorgeſtellt worden. Eine ſolche Beleſenheit) kann Leute blenden, welche die Quellen der alten Hiſtorie nicht ſelbſt ſtudirt haben. Indeſſen bleibt es allezeit ein ſehr leſenswürdiges Werk, deſſen Hr. Verfaſſer eine reiche Beleſenheit, viel Scharfſinn in Beurtheilung der Thathand-

handlungen, eine groſſe Geſchicklichkeit dieſe zu ſeinem Zweck zu gebrauchen und überhaupt viel philoſophiſches Genie gezeigt hat. Denn ſonſt iſt wol Kennern dadurch nichts neues geſagt, daß die Chineſer nicht das groſſe und erhabene und kluge Volk ſind, wozu es die Jeſuiten und welche dieſen nachgebetet, gemacht haben. Ihren niederträchtigen Charakter ſchildert uns ſchon Walther in Anſons Reiſe. Unter den gar vielen Reflexionen und gemachten Folgen ſind freylich manche falſche und ſchiefe, wie es den Reflexionsmachern immer zu gehen pflegt. Z. E. „die nenern Griechen wären unter der Ottomanniſchen Pforte in Thiere verwandelt.“ Weiter: „So wie knechtiſche Unterwürfigkeit in einem Lande zunimmt, ſo wächſt auch der Luxus.“ In England iſt ſeit dreyßig und mehrern Jahren der Luxus erſtaunend geſtiegen, welcher Mann wird ſagen, daß in England ſeit dieſer Zeit weniger Freyheit herrſcht. Dergleichen falſche Sätze lieſſen ſich mehrere auszeichnen.

Cöthen.

Der daſige gelehrte Rektor an der Reformirten Schule, Herr Theodor Friederich Stange, ſchrieb zum Oſter-Examen dieſes Jahrs ein ſehr leſenswürdiges Programm, worin er verſchiedene philologiſche Bemerkungen vorgetragen, die nun zwar nicht alle neu ſind, doch aber alle einen ſehr guten Geſchmack des Herrn Verf. in dieſen Dingen beweiſen. Ganz richtig urtheilt er zuerſt daß das Wort לדריוש Eſr. 10, 16. müſſe corrigirt und geſchrieben werden לִדְרוֹשׁ Gegen das Vorgeben der Grammaticorum, daß ירדף Pſ. 7, 6. aus zwey Conjugation Kal und Piel zuſammengeſetzt ſey, erinnert er mit Recht, daß dies eine Chimäre ſey, und will dafür geſetzt haben יִרְדֹּף — Für ונאשאר Ezech. 9, 8. lieſt er אֶשָּׁאֵר — und für

תומיך

חומיך Pſ. 16, 5. תּוֹמִיךְ — Alle dieſe Veränderungen werden durch die Lilienthaliſchen Codd. beſtätiget. Das Wort צלמות will Herr Stange, um die Meynung zu unterſtützen, daß es in der hebräiſchen Sprache keine nomina compoſita gebe, getrennt haben צל מות; uns gefällt die Michaeliſche Punktation צַלְמוּת beſſer. Hierauf folgt ein Verſuch, den Joſephus Antiq. lib. XV. c. 14. mit Haggai 2, 9. zu vereinigen. Joſephus, ſagt man, erzählt, der zweyte Tempel ſey vom Herodes ganz niedergeriſſen und ein neuer dritter erbauet worden, und Haggai ſchriebe dem zweyten Tempel die Verherrlichung durch die Ankunft des Meſſias zu; dieſe könnte aber, nach des Joſephus Zeugniß nicht vom zweeten, ſondern vom dritten gelten. Herr Stange will der Schwierigkeit ſo abhelfen: die Worte האחרון מן הראשון ſoll man nicht zu den nächſtvorhergehenden הבית הזה, ſondern zu כבוד ziehen — maior erit gloria huius templi poſterior prae priori, ſc. gloria — uns dünkt dieſe ganze Erklärung etwas gezwungen zu ſeyn. Der zweyte und dritte Tempel können gar füglich für einen angeſehen werden, wenigſtens kam gewiß ihr Unterſchied bey dieſer Weiſſagung in keinen Betracht. Den Schluß dieſes Programms macht die Erklärung der Worte ακολȣθȣσα πετρα aus 1 Cor. 10, 4. Der Herr Verf. überſetzt dies Wort durch vorſtellend, abbildend, und bringt aus 3 B. Eſr. 7, 6. dem Diogenes Laertius, und dem Demoſthenes Stellen vor, wo das Wort ακολȣθειν in dem Sinne gebraucht wird.

Bericht.

Bey Aivimſton, Newbery und andern Buchhändlern zu London iſt zu haben: The complete Houſewife: or accompliſhed Gentlewoman's Companion. Being a collection of vpwards of one thouſand of the moſt approved receipts in cookery, paſtry, confectionary etc. the eighteenth edition — by E. *Smith*.

Halliſche
Neue
Gelehrte Zeitungen

27. und 28ſtes Stück,

Montags den 4ten April 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio*.

Halle.

Wir zeigen, gewöhnlicher maſſen, die Vorleſungen, welche in dem bevorſtehenden Sommerhalben Jahr auf unſerer Univerſität gehalten werden, hiermit an:

I. Theologiſche Vorleſungen.

1. Die Dogmatik lehren Hr. D. Semler und Hr. D. Nöſſelt, und endigen ſie in einem Jahr. Der erſtere bedient ſich dabey ſeines eigenen Lehrbuchs. Hr. D. Gruner trägt in dieſem halben Jahr die ganze Dogmatik nach ſeinen Dictaten, und Hr. Profeſſor Schulze den zweyten Theil derſelben vor; ſämtlich von 8 — 9.

2. Seine practiſche Einleitung in die Religion der heil. Schrift fährt Hr. D. Gruner fort von 10 — 11. zu erklären.

3. Die Polemik trägt ebenderſelbe vor, von 2 — 3.

4. Die Grundſätze der chriſtlichen Sittenlehre erläutert Hr. Prof. Schulze in einem halben Jahr, v. 2—3.

5. Die Vorleſungen über die Kirchengeſchichte des N. T. ſetzen Hr. D. Semler und Hr. D. Nöſſelt von 11 — 12. fort; erſterer fängt vom funfzehnten, und letzterer vom ſechſten Jahrhundert an.

6. Eine hiſtoriſch = kritiſche Einleitung in die ſämtlichen bibliſchen Bücher des A. und N. T. bietet Hr. M. Miller unentgeldlich an.

7. Eine Einleitung in das N. T. giebt Hr. Prof. Griesbach, nach eignen Sätzen, von 10 — 11.

8. Die Hermeneutik des A. T. trägt Hr. D. Semler, von 10 — 11. vor, nach ſeinem apparatu ad interpretationem V. T.

9. Die Regeln, wornach die aus dem A. T. in dem N. T. gemachten Allegationen zu beurtheilen ſind, erklärt Hr. Prof. Vogel, und erläutert zugleich die Stellen ſelbſt.

10. Exegetiſche Vorleſungen werden folgende gehalten: Aus dem A. T. erklärt Hr. Prof. Schulze den Hiob von 2 — 3. Hr. Prof. Freylinghauſen ausgewählte Pſalmen, zugleich mit einem oder dem andern Brief des N. T. Hr. Prof. Vogel die Pſalmen; Hr. M. Miller den Jeſaias, und Hr. M. Walther die kleinen Propheten, von 2 — 3. Aus dem N. T. erklärt Hr. D. Nöſſelt die Briefe Jacobi, Petri, Johannis und Judä, nebſt dem Brief an die Römer, von 7 — 8. Hr. Prof. Griesbach fängt ſeinen in anderthalb Jahren zu endigenden exegetiſchen Curſus über das N. T. wieder an, und erläutert diesmal von 7 — 8. die Evangelia Matthäi, Marci und Lucä, nach der von ihm herausgegebenen Recenſion des Textes dieſer Bücher. Auch fährt Hr. Prof. Griesbach in der Auslegung der apoſtoliſchen Briefe fort, und erklärt die beyden an die Corinthier, den an die Hebräer und die ſieben ſogenannten catholiſchen Briefe, von 9 — 10.

11. Die

11. Die jüdiſchen Alterthümer erläutert Hr. Prof. Vogel nach dem Reland.

12. Einen aſcetiſchen Vortrag hält Hr. D. Gruner Sonnabends von 2 — 3. öffentlich. Auch Hr. Prof. Freylinghauſen ſetzt die aſcetiſchen Abhandlungen über bibliſche Stellen, Sonntags von 5 — 6 fort.

13. Die Uebungen im Schreiben und Diſputiren läßt Herr D. Semler Sonnabends von 1 — 2. im königlichen Seminario fortſetzen. Ein Examinatorium über die Glaubenslehren hält Hr. D. Nöſſelt: und Hr. Prof. Freylinghauſen ſtellt gleichfalls Examinir- und Diſputirübungen an.

II. Juriſtiſche Vorleſungen.

1. Die juriſtiſche Encyclopädie wird Hr. D. Holzhauer ohnentgeltlich über den Schott leſen.

2. Die Geſchichte der Rechte werden über den Selchow Hr. Prof. Bertram von 7 — 8. und Herr D. Holzhauer von 1 — 2, die Geſchichte des römiſchen Rechts aber über den Bach von 9 — 10. Hr. D. Zepernick vortragen.

3. Die juriſtiſche gelehrte Geſchichte wird Herr Geheime Rath Nettelbladt über ſein eigenes Compendium von 4 — 5. privatißime leſen.

4. Die juriſtiſche Hermenevtik will Hr. D. Woltär über den Eckhard von 5 — 6. erklären.

5. Die Einleitung in die poſitive Rechtsgelehrſamkeit wird Hr. Geh. Rath Nettelbladt von 3 — 4. nach ſeinem eigenen Compendio erläutern.

6. Das Recht der Natur wird Herr Geheime Rath Nettelbladt nach ſeinem Syſtem von 8 — 9. und von 2 — 3. und Hr. D. Holzhauer nach dem Darjes von 8 — 9. vortragen.

7. Ueber die Inſtitutionen werden nach dem Heineccius Hr. Prof. Weſtphal von 11 — 12. und Herr D. Woltär von 3 — 4, über den Madihn Herr D.

Holzhauer von 11 — 12. und über den Heineccius Hr. D. Zepernick von 11 — 12. Vorleſungen halten.

8. Die Pandecten werden Hr. Prof. Heisler über den Ludovici von 8 — 9. und von 2 — 3. über den Hellfeld Hr. Prof. Weſtphal, Hr. Prof. König nach vorangeſchickten praecognitis ſpecialibus Iurisprudentiae priuatae Romano-Germanicae des Hrn. Geheimen Raths Nettelbladt und Hr. D. Woltär erläutern.

9. Das Canoniſche päbſtliche und Kirchenrecht wird Hr. Prof. Weſtphal von 7 — 8. und Hr. Prof. Bertram ſeine *Praenotiones Iuris Canonico-Pontificio-Eccleſiaſtici* von 3 — 4. Dienſtags und Freytags öffentlich erklären.

10. Das teutſche und longobardiſche Lehnrecht werden über den Böhmer von 11 — 12. Hr. Geheime Rath Nettelbladt, Hr. Prof. Bertram und Herr D. Woltär vortragen.

11. Das teutſche Staatsrecht werden Hr. Prof. Weſtphal und Hr. D. Woltär über den Pütter von 11 — 12. lehren.

12. Das peinliche Recht wird Hr. Geheime Rath Carrach über den Böhmer von 8 — 9, Hr. Geheime Rath Nettelbladt von 10 — 11. über den Koch, Hr. Prof. Heißler über den Böhmer von 7 — 8. und von 1 — 2. Hr. D. Woltär über den Quiſtorp von 7 — 8. und Hr. D. Holzhauer von 10 — 11. über den Koch leſen.

13. Das teutſche Privatrecht wird nach dem Selchow, Hr. Geheime Rath Nettelbladt und Hr. Prof. Bertram von 9 — 10, Hr. Prof. Fricke von 11 — 12. und Hr. Prof. König von 9 — 10. erläutern.

14. Das Privatrecht erlauchter Perſonen erklärt Hr. Prof. Fricke über den Pütter von 7 — 8. und Hr. D. Woltär öffentlich von 1 — 2.

15. Statt des gedachten Privatrechts erlauchter Perſonen erbietet ſich Hr. Prof. Fricke von 7 — 8.

das

das See- Kriegs- Bergwerks- Forſt- und Handwerksrecht zu leſen.

16. Das Wechſelrecht trägt Hr. Prof. Fricke von 9 — 10. Mittwochs und Sonnabends öffentlich vor.

17. Ueber die Lehre von den Actionen lieſet Hr. Prof. König nach dem Mencken von 7 — 8.

18. Den Proceß erläutert Hr. Geheime Rath Carrach über ſeine kurze Anweiſung zum Civilproceß von 3 — 4. und Hr. Prof. Fricke will über den Knorr von 9 — 10. ein theoretiſches practiſches Collegium Proceſſuale halten.

19. Die Referirkunſt lieſet Hr. D. Woltär über den Claproth zweymal in der Woche von 4 — 5.

20. Die vornehmſten Controverſien im bürgerlichen Recht erklärt Hr. Prof. Heißler Sonnabends von 1 — 2.

21. Es erbietet ſich auch Hr. Prof. Heißler zu einem *Collegio examinatorio* und *elaboratorio*.

22. Ueber die Pandecten will Hr. Prof. König von 11 — 12. Montags und Donnerſtags ein Examinatorium und Mittwochs ein Diſputatorium halten: Ingleichen erbietet ſich Hr. D. Woltär zu einem Examinatorio.

III. Mediciniſche Vorleſungen.

1. Die mediciniſche Encyclopädie lehrt Hr. Prof. Kemme von 2 — 3. über ſeine Einleitung in die Medicin überhaupt.

2. Die Botanik wird Hr. D. Junghans nach dem Linne von 7 — 8. vortragen, und des Sonnabends Kräuter ſuchen gehen. Ebenderſelbe wird die theoretiſche Botanik nach dem Lippius von 11 — 12. erläutern.

3. Anatomiſche Präparationen wird Hr. Prof. Wohlfarth nach dem Caſſebohm von 8 — 9. machen. Ebenderſelbe wird auch Anatomiam forenſem von 5 — 6. lehren.

4. Die Phyſiologie erläutert Hr. Prof. Eberhard nach ſeinem Compendio von 9 — 10.

5. Ueber die Pathologie lieſet nach ſeinem Compendio Hr. Prof. Nietzki. Den erſten Theil derſelben lehret Hr. Prof. Kemme von 11 — 12. Hr. Hofrath Supprian wird auch die Phyſiologie und die allgemeine Pathologie leſen.

6. Die Pathologie und die beſondere Therapie trägt Hr. Prof. Goldhagen über den Böhmer vor.

7. Die allgemeine Therapie lehrt Hr. D. Müller nach dem Ludwig von 10 — 11.

8. Von den Augenkrankheiten gibt öffentlich Hr. Hofrath Supprian Unterricht.

9. Die Semiologie lehrt Hr. Prof. Kemme, von 8 — 9.

10. Die Pharmacologie wird Hr. Prof. Nietzki nach dem Cartheuſer erläutern.

11. Die Chymie wird Hr. D. Müller von 4 — 6. dergeſtalt lehren, daß auch diejenigen, welche die Cameralwiſſenſchaften ſtudiren, davon Nutzen haben können.

12. Die Chirurgie wird Hr. Hofrath Böhmer von 7 — 8. und 11. theoretiſch-practiſch, und zugleich Bandagen zu machen lehren, auch bey Gelegenheit die vornehmſten Operationen an Cadaveribus zeigen.

13. Die Hebammenkunſt lieſet Hr. Hofrath Böhmer über den Röderer von 9 — 10.

14. Das Collegium Clinico-Examinatorium wird Hr. Hofrath Böhmer von 10 — 11. privatißime fortſetzen. Hr. Prof. Nietzki wird auch ein Examinatorium, Clinicum und Diſputatorium halten.

15. Ueber die Phyſiologie und Pathologie wird Hr. D. Müller des Sonnabends ein Examinatorium anſtellen.

IV. Phi-

IV. Philoſophiſche.

1. Philologie.

1. Die Geſchichte der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften lehrt Hr. Prof. Thunmann von 7 — 8. in den vier letzten Tagen der Woche.

2. Die Aeneide des Virgil erklärt Hr. Profeſſor Thunmann öffentlich von 8 — 9. Im königlichen Seminario lieſet Hr. Prof. Schütz öffentlich über auserleſene Stücke aus des Dionyſius von Halicarnaß römiſcher Geſchichte, worauf er des Diodorus hiſtoriſcher Bibl. viertes Buch, ingleichen einige Leben des Plutarch erklären wird. Xenophons Denkwürdigkeiten des Sokrates erläutert Hr. M. Walther von 3 — 4. Ebenderſelbe erbietet ſich auch privatiſſime zu einem Collegium über Ciceronis Bücher de Officiis; womit er zugleich lateiniſche Stilübungen verbinden will. Den Heſiodus will Hr. M. Graffmann von 4 — 5. Hr. M. Jani aber auserleſene Oden nebſt der Dichtkunſt des Horaz um 1 Uhr erklären.

3. Die Anfangsgründe der hebräiſchen Sprache lehren Hr. Prof. Schulze über den Danz von 10 — 11, Hr. Prof. Vogel über ſeine eigne Grammatik.

4. Das Buch Hiob, und die Sprüchwörter Salomons erklärt Hr. M. Jani grammatiſch und philologiſch von 11 — 12. Auch erbietet ſich

5. Hr. M. Walther zu ganz beſonderen Unterricht im Hebräiſchen, Griechiſchen, oder Lateiniſchen.

6. Die Archäologie, oder alte Kunſtgeſchichte lehrt Hr. Prof. Thunmann, Montags und Dienſtags von 7 — 8. über den Heyne.

7. Ueber die alte Numiſmatik erbietet ſich Herr Prof. Schulze privatiſſime zu leſen.

8. In Examinir- und Diſputirübungen fährt Hr. Prof. Vogel, wie bisher fort. Auch wird Hr. M. Graffmann ein Diſputatorium halten.

2. Hiſtorie.

1. Die alte Univerſalgeſchichte lieſet Hr. Prof. Thunmann von 2 — 3. über den Gatterer.

2. Die neue Univerſalgeſchichte ebenfals Hr. Prof. Thunmann nach dem Gebauer von 4 — 5.

3. Die deutſche Reichsgeſchichte leſen über Pütters Grundriß Hr. Prof. Bertram von 10 — 11. Hr. Prof. Pauli von 8 — 9. Hr. Prof. Thunmann von 10 - 11.

4. Die oſt- und weſtpreußiſche Geſchichte lehrt Hr. Prof. Pauli öffentlich von 9 — 10.

5. Die Statiſtik des Königreichs Preuſſen lehrt Hr. Prof. Pauli von 7 — 8.

6. Ueber die alte Geſchichte wird Hr. Prof. Thunmann Sonnabends um 1 Uhr examiniren.

3. Mathematik.

1. Die Anfangsgründe der reinen Mathematik lehrt Hr. Geheime Rath v. Segner über ſein Lehrbuch von 2 — 3, die übrigen Vorleſungen wird er privatiſſime halten. Hr. Prof. Eberhard lehret die reine Mathematik über den Wolf, und Hr. M. Hermann, über den Segner von 10 — 11.

2. Ueber die Optik und Aſtronomie wird Herr M. Hermann Vorleſungen halten.

3. Die praktiſche Geometrie lehret Hr. Hetzel über Böhms Buch.

4. Die Markſcheidekunſt lehret Hr. M. Hermann öffentlich Sonnabends von 11 — 12.

5. Die bürgerliche Baukunſt lehrt Hr. Hetzel nach dem Sukow; ebenderſelbe auch die Kriegsbaukunſt nach Pirſchers Lehrbuche.

4. Philoſophie.

1. Die Geſchichte der Philoſophie wird Hr. Prof. Schütz privatiſſime über den Lodtmann vortragen.

2. Die

2. Die Logik und Metaphyſik zuſammen trägt Hr. Prof. Förſter um 9. und vom Monat Auguſt an zugleich um 5 Uhr vor. Ebendieſelbe lieſet Herr M. Miller nach ſeinem Compendium, und Hr. M. Jani von 3 — 4. über Erneſti's initia.

3. Die Logik leſen von 3 — 4. Hr. Prof. Meier über ſeinen Auszug. Hr. Prof. Schütz nach ſeinem Lehrbuche; Hr. D. Müller über den Daries.

4. Die Metaphyſik lehren von 9 — 10. Hr. Prof. Meier nach dem Baumgarten; Hr. Prof. Schütz über ſein eignes herauszugebendes Lehrbuch; und Hr. D. Müller über den Träger.

5. Die geſamte Naturgeſchichte trägt Hr. Prof. Goldhagen über den Erxleben vor.

6. Die Experimentalphyſik lehrt Hr. Prof. Eberhard über ſeine erſte Gründe der Naturlehre von 1 — 2.

7. Die Geſchichte der Electricität beſonders die Theorien des Nollet und Franklin wird Hr. M. Hermann Sonnabends von 2 — 3. und 3 — 4. erzählen und mit Experimenten erläutern.

8. Die ſämtlichen moraliſchen Wiſſenſchaften lehret Hr. Prof. Förſter von 10 — 11.

9. Die allgemeine praktiſche Weltweisheit, und das Recht der Natur lehrt Hr. Prof. Meier von 10 bis 11. nach ſeinem Entwurfe.

10. Eine Einleitung in alle Wiſſenſchaften nebſt einer Anweiſung zu den akademiſchen Studien gibt Hr. Prof. Förſter von 1 — 2.

11. Examinirübungen werden angeſtellt von Hr. Prof. Meier Sonnabends von 1 — 2. über metaphyſiſche, von Hr. Prof. Förſter über natürliche Rechtswahrheiten, worüber er auch diſputiren laſſen will.

V. Oekonomiſch = cameraliſche Vorleſungen.

1. Den zweyten Theil der Cameralwiſſenſchaften, oder die Policey= und Finanzwiſſenſchaft erklärt Hr. Prof. Förſter von 11 — 12.

2. Die Land- und Stadtwirthſchaft erbietet ſich Hr. Prof. Förſter privatißime zu lehren.

VI. Neuere europäiſche Sprachen:

1. Das Franzöſiſche lehren die Herren Blanchot, Becker, Ferrery, Angeli, Gilberti, Boſelli, und Lavar.
2. Das Engliſche Hr. Becker, und Hr. Proctor.
3. Das Italiäniſche die Herren Becker, Angeli, Gilberti, und Boſelli.
4. Das Spaniſche Hr. Boſelli.

VII. Exercitien:

1. Das Reiten lehrt Hr. Stallmeiſter Müller auf der königlichen Reitbahn.
2. Das Tanzen die Herren Nagel und Langerhans.
3. Das Fechten Hr. Riedelsheimer.

* * *

Das Oſterprogramm ſchrieb Herr Prof. Schulze und handelt darinn de Spiritu qui Chriſtum a mortuis reſuſcitauit, ad Rom. VIII, 11. Die Auferweckung Chriſti von den Todten wird in der Schrift zwar am gewöhnlichſten dem Vater beygeleget, zuweilen aber wird ſie auch Chriſto ſelbſt, nach ſeiner göttlichen Natur, ingleichen dem heiligen Geiſt zugeſchrieben. In dem Streit der Kirchenväter mit den Macedonianern hat man den Satz, der heil. Geiſt habe Chriſtum vom Tod erweckt, theils mit indirecten Beweiſen, theils mit Schriftſtellen zu erweiſen geſucht. Aber in der Wahl der letztern ſind die Väter oft unglücklich geweſen. Dieſes wird insbeſondere an der Stelle Amos 4, 12. 13. gezeigt, welche von dem Verfaſſer der Dialogorum contra Macedonianos (der, wie im Vorbeygehen erinnert wird, eben ſo wenig Theodoret geweſen ſeyn kann, als es Athanaſius iſt) ohne allen Grund hieher

her gezogen worden iſt. Einen beſſern Beweis dieſes Satzes, fährt Herr Prof. S. fort, finde man in der obengenannten Stelle Röm. VIII. beſonders wegen der Worte: δια τȣ ἐνοικȣντος αὐτȣ πνευματος ἐν ὑμιν, deren Zweck ſey, die Art der künftigen Auferweckung näher anzudeuten. Zwey Einwürfe gegen dieſe Erklärung werden erwähnt und beantwortet. Der erſte iſt: ζωοποιησαι ſey von einer moraliſchen Lebendigmachung zu verſtehen; und der andere: eine beſſere Lesart der letzten Worte des Verſes ſey: δια το ἐνοικȣν αὐτȣ πνευμα ἐν ὑμιν. Allein dieſer Lesart wird die gewöhnlichere vorgezogen, ſowohl wegen einiger innern Gründe, als auch wegen der mehrern und gröſſern Auctoritäten, welche ſie vor ſich habe, zu welchen beſonders auch zwey Stellen in den ſchon erwähnten Dialogis gerechnet werden, in welchen der Rechtgläubige den Macedonianer mit ſeiner Lesart δια το ἐνοικȣν πνευμα tadelt, und ſich gegen ihn auf die ſämtlichen alten Handſchriften berufet.

Strasburg.

Bey Stein iſt zu haben: Commentatio hiſtorico-philologica de Montibus Ebal et Garizim Deut. XXVII, 4. Auctore *Ioanne Michaele Lobſtein* Argent. A. M. auf 40 Quartſeiten gedruckt. Es iſt bekannt, daß ſchon lange ein Streit geführt worden, welche Lesart in dieſer Stelle, diejenige die der maſorethiſche Text enthält, oder die Lesart des ſamaritaniſchen Pentateuchus, vorzuziehen ſey. Für den maſorethiſchen Text ſind immer die meiſten Stimmen geweſen, für den ſamaritaniſchen Text aber haben ſich beſonders Whiſton, Kennicott, und Michaelis erklärt. Herr Lobſtein tritt auf die Seite der erſtern Parthey, und ſucht durch vier verſchiedene Gründe die maſorethiſche Lesart gegen die ſamaritaniſche zu ver-

vertheidigen. Sein erſter Grund iſt, daß alle alte Zeugen für die maſorethiſche Lesart wären: man weder eine hebräiſche Handſchrift fände, in der Garitzim ſtatt Ebal ſtünde, noch eine alte Ueberſetzung. Uns dünkt dieſer Grund nicht ſehr wichtig zu ſeyn, denn wenn von Juden die Corruption in ihrem Pentateuchus gemacht worden iſt, ſo muß man ſie gewiß in die Zeit kurz nach der babyloniſchen Gefangenſchaft, oder der Erbauung des Tempels auf dem Berge Garitzim ſetzen; noch eher alſo, als die griechiſche Ueberſetzung gemacht worden; denn damals hatten die Juden am meiſten mit den Samaritanern zu thun; und geſetzt, die Corruption wäre jünger als die griechiſche Ueberſetzung, iſt denn nicht dieſe Ueberſetzung in unendlich vielen Stellen verändert worden? Den zweyten Grund nimmt der Herr Verf. von der Beſchaffenheit her: Der Berg Garitzim ſey voll von Weinbergen, Gärten und Oelbergen geweſen; der Berg Ebal hingegen dürre und voll der größten weiſſen Steine. Er habe ſeine Lage mitten im gelobten Lande gehabt, (Garitzim lag aber gleich gegen über) das Volk ſey durch keine Bäume, Gärten, Wieſen und Waſſer abgehalten worden (vielleicht aber durch Felſen); auf dem Berge Ebal ſey ein groſſer Vorrath von Steinen geweſen, daß folglich ſelbiger viel bequemer geweſen wäre, den Befehl des Moſes mit dem Altar und den zu beſchreibenden Steinen auszurichten. (Dies hat allerdings einigen Schein; nur aber müßte man wirklich erweiſen können, daß nicht der bloſſe Decalogus, ſondern weit mehr auf dieſe Steine hätte müſſen gehauen werden.) Den dritten Grund nimmt der Herr Verf. von den Schickſalen der Samaritaner her, wenn ſelbige mit den Schickſalen der Juden verglichen würden. Die Juden waren verſichert genug, daß ihr Tempel der rechte Tempel, und an den Ort erbauet ſey, den GOtt zu ſeinem Dienſte erwählet habe. Die Samaritaner mußten ebenfalls

über=

überzeugt ſeyn, daß der Berg Zion der von GOtt erwählte Ort ſey, weil ſie nach der Rückkehr der Juden den Tempel auf dem Berge Zion mit den Juden haben bauen wollen. Da ihnen die Juden dies abgeſchlagen, wurde erſt von ihnen beſchloſſen, daß ſie einen andern Tempel auf dem Berge Garitzim bauen wollten. Die Juden hatten alſo keine Urſache die erwähnte Stelle zu corrumpiren, ſondern der Verdacht fällt auf die Samaritaner, als welche dadurch den Vortheil erreichen wollten, daß ihr Tempel daraus Anſehen erlangte. (Sollte man aber nicht im Gegentheil eben ſo gut ſagen können: Als die Juden ſahen, daß die Samaritaner ſich auf dem Berge Garitzim einen Tempel baueten, ſo verwechſelten ſie den Namen Garitzim mit dem Namen Ebal, aus Haß gegen die Samaritaner, um ihnen alles, wodurch ſie ihrem Tempel Anſehen verſchaffen wollten, zu entreiſſen. Etwas ſolches läßt ſich von Jüdiſcher Bosheit gar wohl denken.) Was endlich den vierten Grund anlangt, welchen der Herr Verfaſſer aus den Zeugniſſen der heiligen und Profanſcribenten hernimmt, ſo glauben wir, daß die wenigſtens derſelben die eigentliche Streitfrage angehen; denn darüber wird niemand unter den Chriſten ſtreiten, welcher Berg, Zion oder Garitzim, der von GOtt erwählte und beſtimmte Ort ſey; ſondern welches von beyden Völkern, aus Haß gegen das andere den Text verfälſcht habe. In den häufigen und langen Noten, hat Herr Löbſtein viele Gelehrſamkeit beygebracht; und wir müſſen überhaupt geſtehen, daß wir dieſe Abhandlung mit Vergnügen geleſen haben.

Berlin.

Im Verlag der Realſchule: **Gedanken über die Lehrmethode in der Philoſophie.** An den Herrn von B. 96 Seit. 8. Bekannter maſſen ſchrieb Wolf

im

in ſeiner Logik vor, daß nach der wahren philoſophiſchen Methode die Gründe vorangehn, und das Gegründete nachfolgen ſolle. Man müſſe von Erklärungen anfangen, daraus Folgen herziehn, und ſo immer weiter fort ſchlieſſen. Nun gibt es aber eine doppelte Art von Gründen, die Realgründe, und die Erkenntnißgründe, welche der Verf. angenommne, oder eingebildete nennt. Soll nun von den reellen Gründen der Anfang gemacht werden, ſo iſt dies zwar recht gut, nur ſchade, daß dieſe nicht ſo bald bey der Hand ſind. Bey den Erkenntnißgründen und ihrer Accordirung finden ſich ſowohl nach der ſynthetiſchen als analytiſchen Methode Schwierigkeiten. Ueber dieſe Sätze hat der Verf. ſehr gründlich, und in einer angenehmen und richtigen Schreibart räſonnirt.

Leipzig.

Bey Cruſius: **Lebensgeſchichte Tobias Knauts des Weiſen, ſonſt der Stammler genannt.** Simia quam ſimilis turpiſſima beſtia nobis! *Ennius ap. Cic.* aus Familiennachrichten geſammelt. **Erſter Band.** Ohne darüber zu ſtreiten, ob dieſe Geſchichte eine Nachahmung des Triſtram Shandy ſey oder nicht, (der Verf. lehnet dieſes in der Vorrede ſehr nachdrücklich von ſich ab) begnügen wir uns blos in das günſtige Urtheil einzuſtimmen, welches bereits von andern über dieſen Roman gefällt worden. Es herrſcht viel ſcherzhafte Laune darinn, von welcher zu wünſchen wäre, daß ſie weniger oft durch allzulangweilige Stellen möchte ſeyn unterbrochen worden. Den Werth des Ganzen beurtheilen zu können, muß man erſt den Beſchluß dieſer Geſchichte abwarten.

Göttingen.

Bey Dietrich: *Alberti de Haller*, de lue bouilla agri Bernenſis commentatio 1774. 4t. 20 Seit. Dieſe einzeln abgedruckte Abhandlung wird auch im T. IV. Comment. Soc. Reg. Gott. eingerückt erſcheinen,

nen, und iſt hier vor die Oeconomen beſonders herausgegeben. Auch in dieſer kleinen Schrift erkennt man den Geiſt des Hrn. v. Hallers. Von der Einpfropfung der Seuche iſt nichts zu hoffen in dieſer fäulichten Entzündung der Lunge, und es bleibt blos das einzige Mittel übrig, die Gemeinſchaft des geſunden mit dem kranken Viehe zu vermeiden, um die Seuche zu verhüten. Umſtändlich hat der Herr v. H. die Natur der Seuche beſchrieben, auch mit ältern und neuern Wahrnehmungen verglichen. Alle bisher gelobte Mittel sind unzureichend befunden worden. Die Räthe aber, die hier vorkommen, haben ſich bereits durch die Erfahrung bewährt bewieſen.

Avertiſſement.

Die Gleditſchiſche Handlung in Leipzig wird das philoſophiſche Lexicon des Herrn Kirchenraths D. Walchs auf Verlangen vieler Freunde und zum Vortheil des Publikums, gegen Vorſchuß drucken laſſen. Damit aber daſſelbige benachrichtiget werde, was man ſich von dieſer neuen Ausgabe zu verſprechen habe, ſo wird es nöthig ſeyn, die Einrichtung deſſelben einigermaſſen bekannt zu machen. Es wird auſſer des Herrn Kirchenrath Walchs Arbeit, der Herr Hofrath Hennings zu Jena, nicht allein die Meinungen der neuern Philoſophen, wo es nöthig iſt, einſchalten, ſondern auch die neuern Schriftſteller, in welchen von der Sache vollſtändiger gehandelt wird, anführen. Die Erzehlung der verſchiedenen Meinungen wird nicht blos hiſtoriſch geſchehen, ſondern auch mit einer Beurtheilung begleitet werden. Die Anzahl der nöthigen Schriftſteller bey vorzüglichen Rubriken, wird gar merklich vermehret, und eine anſehnliche Menge neuer Artikel ſoll das Buch brauchbarer machen, als die erſten drey Ausgaben. Vorzüglich iſt das phyſiſche Fach und die Staatswiſſenſchaft mehr ausgearbeitet worden, auch hat man ſich bemühet,

die

die Anwendung der philoſophiſchen Begriffe auf die Rechtsgelehrſamkeit brauchbarer zu machen. Alles Neue, was den Herrn Hofrath Hennings zum Verfaſſer hat, wird in Klammern eingeſchloſſen. Die Schriften von den Akademien der Wiſſenſchaften zu Paris, Berlin und Petersburg, die Philoſophical Transactions, die Abhandlungen der ſchwediſchen Akademie, das allgemeine Magazin der Natur und Kunſt ꝛc. das hamburgiſche, wie auch das berliniſche Magazin und andere mehr, ſind nicht unbenutzt geblieben. **Muſchenbroks, Nollets, Eulers, Suckows, Erxlebens,** und vieler andern angeſehenen Naturlehrer Schriften, ſo wie in dem metaphyſiſchen Felde **Carl Bonnet, Hartley, Search, Reimarus, Cruſius, Lavater, Daries, Baſedow, G. F. Meier, Böhme** ꝛc. hat man auch zu Rathe gezogen. In der Staatswiſſenſchaft hat man auf Herrn **von Real, von Bielefeld, Montesquieu,** ꝛc. Rückſicht genommen. Weil aber dieſes Lexicon zu einem Handbuche dienen ſoll, ſo war es nicht anders möglich, als daß man vieles nur mit einigen Worten berühren konnte, und zum weitern Nachleſen auf andere Schriften weiſen mußte. Auch können wir nicht unerinnert laſſen, daß man bey dieſer Ausgabe des philoſophiſchen Lexicons Bedacht genommen, ſolches allen im heiligen römiſchen Reiche geduldeten Religionsverwandten ohne Anſtoß nutzbar zu machen. Das ganze Werk wird ohngefehr ſechs Alphabete, folglich faſt zwey Alphabete mehr, als die vorigen Ausgaben, betragen; auch werden einige nöthige Figuren hinzu kommen; Druck, Format und Papier, zeiget ein Probeblatt. Der völlige Abdruck wird längſtens auf Oſtern 1775, gel. Gott, vollendet ſeyn; wer alſo den Vorſchuß bis dahin mit 2 Rthlr. Conventionsgeld bezahlet, erhält das Alphabet um 16 Groſchen in gedachtem Conventionsgelde, und zahlet den Nachſchuß bey Empfange des completen Buches: Nach verfloſſener Pränumerationszeit wird das Alphabeth 20 Gr. koſten. Der Vorſchuß wird hier in der Gebaueriſchen Buchhandlung angenommen.

// Hallische
Neue
Gelehrte Zeitungen
29ſtes Stück,
Montags den 11ten April 1774.
Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio.*

Halle.

Bey Hendel iſt von Hrn. Prof. Schütz *Chreſtomathia graeca* der dritte und letzte Theil 344 Seit. 8. herausgekommen. Es befinden ſich darinn aus des Dionyſius von Halicarnaſſus römiſcher Geſchichte 1ſtem Buche die Erzählung von der Ankunft des Herkules nach Italien, aus dem 3ten Buche die vom Albaniſchen Kriege, beſonders von dem Gefechte der Horazier und Curiatier aus dem 8ten Buche der Geſchichte des Volſciſchen Kriegs unter Anführung des Marcius Coriolanus. Ferner aus des Diodorus von Sicilien hiſtoriſcher Bibliothek das ganze vierte Buch, worinn die vornehmſten Punkte der alten Fabelgeſchichte erzählet werden. Darauf folgen Plutarchs mit einander verglichene Lebensbeſchreibungen des Philopömen, und des Titus Quintus Flaminius. Den Beſchluß macht Herodians viertes Buch.

Frankfurt am Mayn.

In Commißion bey Johann Gottlieb Garbe: Juſtus Claproths, D. öffentlichen Lehrers der Rechte und Beyſitzers der Juriſtenfacultät zu Göttingen, ohnmaßgeblicher Entwurf eines Geſetzbuchs, welcher die Proceßordnung, vom Privatrecht das Recht der Perſonen und von der Policeyordnung das Dorfrecht in ſich hält. 4. 1773. 3 Alph. Die allgemeine Vorrede des Herrn Verfaſſers zeiget viel Scharfſinn und eine reife Beurtheilung, der für das Wohl der Staaten weſentlich=wichtigen Geſetzgebung. Er rühmt unſere preußiſche Proceßordnung als die beſte vor allen. Hingegen iſt er mit dem ungeheuren Lob, das wir Teutſchen dem Montesquieu und Beccaria geben, und welcher erſterer ſchon ſo oft mit allen ſeinen unleugbaren Fehlern und offenbaren Verdrehungen der Factorum von uns abgeſchrieben worden, mit Recht nicht zufrieden. Den Beccaria nennt er einen Weichling, welcher das peinliche Recht nicht gnugſam verſtanden, und wir ſetzen noch hinzu, welcher den größten Theil der Menſchen in ſeiner natürlichen Bosheit und Neigung zu Ungerechtigkeiten nicht ſattſam kennt. Er will nicht, daß man die alten vorhandene Geſetze ausflicke und dem eingefallenen, unbequemen und fehlerhaften Gebäude der Geſetze eine Stütze und einen neuen Anſtrich gebe. Hierinn tritt ihm der Recenſent mit ganzem Herzen bey. Unſere meiſte Klagen über Mängel im Juſtizweſen haben ihren erſten Grund in den zuſammengeflickten Rechten. Der Hr. Verf. zeigt umſtändlich die Schwäche und die Fehler der juſtinianiſchen Geſetzbücher und mit ſo vieler Richtigkeit, daß man nicht weiß, wie man ihn widerlegen wollte. Er liefert hier uns einen Plan eines allgemeinen Geſetzbuches, und zwar, wie der Titel ſchon zeigt, nur eine Proceßordnung, das Recht der Perſonen und das

Dorfrecht, und verſpricht davon die Fortſetzung doch ohne die Zeit zu beſtimmen. Bey den billigen Geſinnungen, die derſelbe von ſeiner Arbeit äuſſert, wäre zu wünſchen, daß ſolches Aufmerkſamkeit erregte, und mehrere der Sachen kundige Männer dieſen Entwurf näher prüften, und Stück von Stück genau durchgiengen. Denn ſelbſt der Herr Verfaſſer geſteht, daß ſolcher in manchen Puncten nach den Umſtänden jedes Orts abgeändert werden müſſe. Bekanntlich erlauben der Raum und die Abſichten unſerer Blätter ſolche Unterſuchung nicht. Wenn uns auch hin und wieder geſchienen, daß ſowohl in der Proceßordnung, beſonders in der Einrichtung der Gerichte, als auch in dem Dorfrecht viele Schwierigkeiten, die beynahe moraliſch unmöglich zu heben, von dem Herrn Verfaſſer als leicht überſteiglich angeſehen worden, ſo müſſen wir doch geſtehen, daß das ganze Werk von ſehr vieler Einſicht und dem Geiſt der Ordnung und der Deutlichkeit deſſelben unverwerfliche Proben gibt.

Cleve.

Encyclopädiſches Journal, zweytes Stück, Februar 1774. gr. 8v. Der Inhalt iſt: Fortſetzung und Beſchluß des Auszugs aus Niebuhrs Beſchreibung von Arabien; Betrachtung zwiſchen den Gräbern in der Weſt-Münſter-Abtey zu London; Mittel eine verloſchne Schrift wieder leſerlich zu machen; Nachricht von einer neuentdeckten Maſchine, Flüſſe, Ströhme, und andre Gewäſſer auszutiefen; Adraſt und Camilla, eine Geſchichte; des Hrn. D. Schloſſer Beſchreibung der Amboiniſchen Eydexe, mit einem groſſen Kupferſtich; über den Sitz der Seele; eine mediciniſche Anecdote; Beſchreibung des engländiſchen Tempe; Schilling, Bemerkung vom Zitteraal;

Geſchichte des Lord Clive und der Miß Fanny — ſamt beyder Portrait, überaus ſauber geſtochen; die wahre Urſache von Ovids Verbannung; Anzeigen neuer Bücher und eine Menge vermiſchter Nachrichten. Der Pränumerations-Termin iſt bis zum Schluß der Oſtermeſſe verlängert worden. Der Verleger hat auf alle Weiſe geſorgt, daß dieſe Schrift für das Publicum immer lehrreicher wird, und verſpricht in den folgenden Stücken immer mehr ſaubere Kupferſtiche zur Naturgeſchichte, von jetztlebenden berühmten Männern aus allen Ständen, von Medaillen u. ſ. w. zu liefern.

Göttingen.

Bey Dietrich: D. Joh. Andr. Murray, — mediciniſch-practiſche Bibliothek, erſter Band erſtes Stück, 1774. gr. 8v. 10 Bogen. Man kann dieſes Journal als die Fortſetzung der Vogeliſchen mediciniſchen Bibliothek anſehen. Der Hr. Verf. wird ſich blos auf das einſchränken, was den practiſchen Arzt vorzüglich intereßirt. Diesmal ſind folgende Schriften angezeigt: *Colombier* Code de medecine militaire; practical eſſays on medical Subjects; *Swieten* Comment. T. quintus; *Lettſom*, Nat. hiſt. of the Tea-tree; *Percival* eſſays med. and experim. Vol. II.; *Günz*, diſſ. I. et II. de cortice Salicis etc.; Pharmacopoea Danica; *Hart*, diſſ. de Zinço; *Collin*, obſſ. P. II - III; Philoſ. Transact. Vol. LXI; le *Roy*, von der Seidelbaſt — *Struck*, obſſ. de Colica Pictonum, *Quarin*, methodus medend. febr. *Iacobi*, deſcript. methodi mercurium ſublimatum exhibendi; *Paarmann*, diſſ. de ligno Quaſſiae; *Sagar*, hiſt. morb. epid. circuli Iglauienſis; Fabricii, Sammlung von mediciniſchen Reſponſis; *Hannes*, epiſt. de inſitione variolarum in vrbe Veſalienſi; *Marx*, obſſ.

obſſ. med.; Supplem. ad *Huxhami* Opp. Berichte über die Kriebelkrankheit von den Schleswigiſchen Phyſicis; *Roſenſtein*, Hus och Reſe-Apoteque; *Selle*, Pyretologia methodica; mediciniſche Neuigkeiten. Es iſt gar nicht zu zweifeln, daß der Herr Verf. mit ſeinem Inſtitut Beyfall finden wird, und durch die Ausbreitung dieſes Journals Nutzen geſtiftet werden ſollte. Die Urtheile des Hrn. Verf. ſind im Lobe und Tadel gemäßigt und beſcheiden.

Bern.

Im Verlag der typographiſchen Geſellſchaft: Epiſtolarum ab eruditis viris ad *Alb. Hallerum* ſcriptarum P. I. Latinae, Vol. II. epiſtolae 195 ad 404, ſcriptae ab anno 1746 ad annum 1748. gr. 8v. 434 S. Sie begreifen einen Zeitraum, in welchem der Herr v. Haller in Göttingen gelebt hat. Die Verfaſſer dieſer Briefe ſind der ſeel. Ludwig; Joh. Gesner; Adr. van Royen; Möhing; Feldmann; Linne; Hänel; Gerber; Schreiber; Dillenius; Sanches; Joh Burmann; Ziegler; Siegesbeck; Gaubius; Joh. Georg Gmelin; Weitbrecht; Bohl; Meckel; Abr. Böck; Morgagni; Roſenſtein; Eberh Roſen; Bertin; Ramſpeck, Tarin; Sibtorph; Borſieri; Gebauer; Wichmand. Es kommen in dieſen Briefen ungemein viel wichtige Sachen aus allen Theilen der Medicin und der Naturgeſchichte vor, weshalb ſie mit Nutzen geleſen werden. Eben ſo unterhaltend ſind dieſe Briefe, aus dem litterariſchen Geſichtspunct betrachtet, um das Verhältniß der berühmteſten Gelehrten gegen einander näher kennen zu lernen, und machen uns mit der Gelehrten Geſchichte einer Anzahl der berühmteſten Männer unſers Jahrhunderts genau bekannt.

Leipzig.

Bey Cruſius: Plantarum verticillatarum vnilabiatarum genera et ſpecies, autore *Io. Chriſt. Dan. Schreber.* Conſil. Aul. et Prof. Erlang 1774. 4t. 75 Seit. c. tab. aen. Dies Buch iſt vor den Botaniſten und practiſchen Arzt gleich wichtig, und überaus lehrreich. Mit einer ſehr ausgebreiteten Kenntniß liefert der Hr. Verf. die Geſchichte dieſer Pflanzen von den älteſten Zeiten bis auf die neueſte, und theilt uns eine Menge eigner botaniſchen Beobachtungen mit. Sehr ſchätzbar iſt für den practiſchen Arzt das vollſtändige Verzeichniß aller bekannten Heilkräfte dieſer Gewächſe, die mit groſſer Beleſenheit hier geſammelt ſind. Es iſt ſehr zu wünſchen, daß der Hr. Verf. auf ähnliche Weiſe mehrere Pflanzenfamilien beſchreiben möge.

Erlangen.

Bey Walther: Verſuch einiger practiſchen Anmerkungen über die Nerven, zur Erläuterung verſchiedner Krankheiten derſelben, vornemlich hypochondriſch und hyſteriſcher Zufälle, von D. Jacob Fridr. Iſenflamm, Hofr. und Prof. zu Erlangen u. ſ. w. 1774. gr. 8v. 280 Seit. Der Hr. Verf. iſt bekanntlich ein groſſer Nevrolog, und hat ſich mit dieſem Theil der feinern Anatomie ſehr genau bekannt gemacht, und ſchon ſeit langer Zeit das Capitel von Nervenkrankheiten ſtudirt. Sein Buch erfordert durchaus einen aufmerkſamen Leſer. Recenſent hat es mehr als einmal geleſen, und glaubt aus eigner Erfindung urtheilen zu können, es werde niemand gereuen, dies Buch mehr als einmal mit prüfender Aufmerkſamkeit geleſen zu haben. Eigne Gedanken und Theorien des Hrn. Verf. welche hier vorkommen,

laſſen ſich aus dem Zuſammenhange nicht wohl einzeln ausheben, ohne allzukurz den Inhalt des Buchs auszuziehen. Aber auch bey bekannten Lehrſätzen über die Natur der Nervenzufälle hat der Hr. Verf. ſo gut vorgetragen, daß ſie neue und mehrere Beſtätigung erlangt haben.

Duisburg.

Am 23. Aug. vor. J. vertheidigte Hr. Jacob Maull, aus Mörs, ſeine mediciniſche Probſchrift, de diuerſa fiſtularum natura et curatione, auf 32 Seit. Sehr gut behandelt der Hr. Verf. die Fiſteln, welche von ſelbſt entſtehen, oder durch ſchlechte Behandlung erzeugt werden, auch den Unterſchied zwiſchen wahren und falſchen Fiſteln. Oft entſtehen Fiſteln von einer zurückgetriebenen Krätze und andern Cacochymien. Auch über den verſchiedenen Sitz, die Zeichen, und Cur, hat der Verf. viel Gutes geſagt. Wenn ſchon ein heftiger callus vorhanden, ſo verſpricht ſich der Hr. Verf. viel Gutes von einem ſtarken Decoct aus dem ligno Quajaco.

Vom 17. Sept. v. J. iſt Hrn. Joh. Friedrich Berchſtedt, aus Potsdam, mediciniſche Probſchrift, de artuum ligaturis, ad nonnullos morbos internos vſitatis, auf 36 Seit. Ueberhaupt ſcheinen die Ligaturen nützlich zu ſeyn, in Krankheiten der Blutgefäſſe, der Nerven, bey einer Schwäche. So erhellet ihr Nutzen bey mehrern innern Blutflüſſen, (in wie ferne ſie den Rückfluß des Bluts hemmen,) welchen die Griechen ſchon kennten; bey Congeſtionen; bey dem Abzehren einzelner Glieder; bey kalten Fiebern; bey Schmerzen, u. ſ. w. Etwas ſtärkere Ligaturen wirken zuweilen als reitzende Mittel. Ferner helfen ſie Schmerzen und Krämpfe zu hemmen und zu lindern

bey

bey ödematöſen Geſchwulſten der Füſſe (Krampf-Adern) der Waſſerſucht, bey ſcorbutiſchen Geſchwüren und dem Brande, der von Schwäche entſteht, nach dem Abzapfen der Waſſer in der Waſſerſucht; bey einer allzuheftigen Empfindlichkeit des Nervenſyſtems, werden mit Nutzen Ligaturen angelegt. Unſers Hrn. General-Chirurgi Theeden Abhandlung vom Nutzen der Ligaturen in verſchiednen Krankheiten, ſo in deſſen Bemerkungen ſtehen, ſcheinen dem Hrn. Verfaſſer völlig unbekannt geweſen zu ſeyn. Denn ſonſt würde er mit Recht davon Gebrauch gemacht haben.

Berichte.

Bey Buchenröder und Ritter zu Hamburg und Güſtrow, iſt ohne Jahrzahl auf 4 Bogen in 8v. zu haben: *Caroli à Linné*, Genera morborum, in auditorum vſum publicata, editio iterata, foras dedit et nomina teutonica adiecit *Io. Chriſt. Kerſtens.* Med. Prof. Kil.

* * *

Zu Göttingen ſtarb am 5ten April, des Abends halb acht Uhr, Hr. Doctor Rudolf Auguſtin Vogel, erſter Lehrer in der mediciniſchen Facultät, Königl. Großbrit. Leibarzt, Mitgl. der Soc. der Wiſſenſch. zu Göttingen, der Schwediſchen, der Churmainz. Akad. Land-Phyſicus des Fürſtenthums Göttingen, nach einem halbjährigen Krankenlager, an einer auszehrenden Schwindſucht, im funfzigſten Jahr ſeines Alters. In einer Zeit von zweyen Jahren hat alſo die Facultät alle ihre berühmte Lehrer Richter, Schröder, Vogel, durch den Tod verloren, und an letztern verlieren wir einen berühmten Arzt und Chymiſten in der gelehrten Republik.

Digitized by Google

Halliſche
Neue
Gelehrte Zeitungen

30ſtes Stück,

Donnerſtags den 14ten April 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio.*

Berlin.

Im Pauliſchen Verlag iſt herausgekommen:

1) Buffon, Naturgeſchichte der Vögel, zweyter Band, mit 39 ſauber illuminirten Kupfern, überſetzt und mit Zuſätzen vermehrt von Fridr. Heinr. Wilh. Martini — gr. 8v. 255 S. Der Verleger und der Hr. D. M. leiſten weit mehr als ſie anfänglich verſprachen. Die Zahl der Kupfer überſteigt die Erwartung der Käufer. Sie ſind aus dem groſſen illuminirten Buffon, dem Edwards, Katesby, Albinus, Friſch und Marggraf entlehnt, und nach dem Buffoniſchen Original ſehr ſchön illuminirt worden. Die Zuſätze ſind ſehr zahlreich. Dieſer Band enthält Raubvögel und Falken.

2) Fridr. Heinr. Wilh. Martini, allgemeine Geſchichte der Natur in alphabetiſcher Ordnung, mit vielen Kupfern, nach Bomariſcher Einrichtung,

erſten Bandes erſte und zweyte Abtheilung, gr. 8v. Allerdings hat Hr. M. auch dies Werk ſo abgefaßt, daß es größtentheils ſein eignes iſt, und Bomare nur zur Grundlage gedient hat, wodurch man mehr erhält, als die franzöſiſche Urkunde des Bomare in ſich begreift. Der Herausgeber hat das Ganze umgearbeitet, und ſehr nützlich und lehrreich erweitert.

3) Oekonomiſche Encyclopädie — überſetzt und mit häufigen Zuſätzen vermehrt, von D. Joh. Georg Krünitz — dritter Band, gr. 8v. mit K. Dieſer Band geht mit A und B fort, und wir können bey der groſſen Menge vorräthigen Bücher zur Anzeige, dieſes Bandes nur kürzlich erwähnen, welcher wie die vorhergehende die Leſer völlig befriedigen wird. Eine, wie billig, empfehlende Recenſion dieſes Werks haben wir in der Berliniſchen Bibliothek geleſen.

Göttingen.

Im Dietrichſchen Verlag und Druck: Des Hrn. von Roſenſtein, Anweiſung zur Kenntniß und Cur der Kinderkrankheiten, aus dem Schwediſchen überſetzt, und mit Anmerkungen erläutert von D. Joh. Andr. Murray, ordentl. Prof. der Med. und Botanik ꝛc. nebſt der Lebensbeſchreibung des Hrn. Verf. (und vollſtändiges Verzeichniß ſeiner Schriften) Dritte, vermehrte und verbeſſerte Auflage, 1774. 8v. 2 Alphabet. Das Roſenſteiniſche Buch jetzt erſt noch empfehlen zu wollen, würde viel zu ſpät ſeyn, nachdem es längſt den Beyfall aller practiſchen Aerzte vor ſich hat, und auf mehrern Akademien als ein Lehrbuch eingeführt iſt, auch längſt ſchon vom Hrn. Prof. Sandifort mit vielen practiſchen Anmerkungen vermehrt, Holländiſch überſetzt worden. Die jetzige dritte Ausgabe iſt von dem Hrn. Prof. Murray wenigſtens

nigſtens um den dritten Theil mit practiſchen Anmerkungen bereichert und vermehrt worden. Es iſt hier die dritte Schwediſche Ausgabe vom Jahr 1771 zum Grunde gelegt worden. Ein Abſchnitt von der Bräune mit widernatürlicher Haut iſt ganz neu. Sonſt hat auch der Verf. ſelbſt ſein Buch mit neuen Zuſätzen bereichert, wie im Cap. von den Pocken; von den Wechſelfiebern, vom veneriſchen Uebel; Hrn. Prof. M. Anmerkungen ſind zum Theil ganze Abhandlungen wie über die Sutton'ſche Einpropfung der Blattern, über die Würmer u. ſ. w. Verſchiedentlich hat der Hr. Herausgeber auch eigne practiſche Anmerkungen eingerückt. Bey der Lebensbeſchreibung iſt des Hrn. Prof. von Schulzenheim Rede, mit einiger Veränderung zum Grunde gelegt worden. Die practiſche Aerzte ſowohl als alle Eltern, denen die Sorge vor ihre Kinder eine angenehme Pflicht iſt, erhalten hier ein wichtiges ohnentbehrliches Handbuch, das längſt ſchon ſeine Stelle neben dem Werk eines Tiſſot bey mehrern Nationen erhalten hat. Der Verleger iſt geſinnt eine Franzöſiſche Ueberſetzung zu veranſtalten, die ſelbſt mitten in Deutſchland ſehr willkommen ſeyn würde.

In gleichem Verlag: Phyſikaliſche Bibliothek, oder Nachricht von den neueſten Büchern, die in die Naturkunde einſchlagen, erſten Bandes erſtes Stück. 1774. 8v. acht Bogen. Jedes Stück wird ſo ſtark ſeyn, und viere nebſt dem Regiſter einen Band ausmachen. Hr. Prof. Erxleben nennt ſich in der Vorrede als Hauptverfaſſer und Herausgeber dieſer Bibliothek, woran mehrere Gelehrten gemeinſchaftlich Theil nehmen. Angezeigt ſind folgende Bücher: *Müller*, hiſt. verm. terreſtr. et fluuiatil. Ferber, Briefe aus Wälſchland; Felbiger Anleitung, die Witterung zu beobachten; Bonnet, Inſectologie, überſetzt und vermehrt von Goeze; Erxleben, An-

fangsgründe der Naturgeſchichte; Philoſ. Transact. Vol. LXI. P. I. Torrubia, Naturgeſchichte von Spanien; hiſt. de l'Acad. des Sc. Ann. 759; Walcher, von den Eißbergen in Tyrol; Münchhauſen, Hausvater ſechſter Theil, oder Phyſik; Buffon, Naturgeſchichte der vierfüßigen Thiere 2ten Bandes; *Reuſs*, vina et muſta Necearina; Reimarus, Betrachtungen u. ſ. w.; Valentyn Abhandlung von Schnecken, Muſcheln und Berggewächſen; Wenzel, Einleitung zur höhern Chymie; Waſſerborg, Sammlung nützlicher und angenehmer Gegenſtände; Kühn, Anleitung Inſecten zu ſammeln; Weigel, vom Nutzen der Botanik; zuletzt folgen die phyſiſche Neuigkeiten. Phyſik, Naturgeſchichte und Chymie ſind die Theile der Gelehrſamkeit, welche zu dieſer Bibliothek gehören. Der Plan iſt längſt als vortheilhaft gebilligt, daß jeder Theil der Wiſſenſchaften ſein eigen Journal haben ſollte. Die Verf. liefern getreue kernichte Auszüge, und der beſcheidne Ton ihrer Urtheile gereicht ihnen ſehr zur Empfehlung.

Ebendaſelbſt iſt bey Vandenhöks Witwe von des Hrn. Prof. Becmann phyſ. oekon. Bibliothek des fünften Bandes erſtes Stück erſchienen, in welchem folgende Schriften angezeigt worden: Account of the Voyages by *Byron*, *Wallis*, *Carteret*, *Cook* and *Banks*; Journal of a Voyages to the South-Seas, from the papers of *Sidney Parkinſon*; *Regnault*, la botanique miſe à la portée de tout le monde etc. *Brydone*, tour through Sicily and Malta; *Grenier* Mem. de la campagne des découvertes dans le mers de l'Inde; *Drury* illuſtrations of natural hiſtory, Vol. II.; l'amico de poveri che inſegna il vero modo di fare il pan venale. Ephemerides du citoyen; *Benezet*, ſome hiſtorical account of Guinea; Anzeige von der Leipziger ökonomiſchen Societät;

cietät; Jacobſon, Schauplatz der preußiſchen Zeugmanufacturen, 1ſter Band; Krauſens Unterricht von der Gärtnerey; der Naturforſcher, 1ſtes Stück; *Rozier*, Obſſ. ſur la phyſique, ſur l'hiſt. nat. et ſur les arts et metiers 1771 - 73; Berliner Beyträge zur Landwirthſchaft, 1ſter Band; *Comber*, real improvements of agriculture; Sammlung verſchiedener Schriften über die Rechtmäßigkeit des Getraide-Abſatzes; Beytrag zum Bayriſchen Intelligenzblat; Medicus, Rede, von der Glückſeligkeit des Staats, in welchem der Ackerbau blühet; Schrebers Naturgeſchichte mit Kupfern; Riedingers Abbildungen der vierfüßigen Thiere.

Breslau.

Korn der ältere verlegt: Analecta ad antiquitates medicas, quibus anatome Aegyptiorum et *Hippocratis*, nec non mortis genus, quo *Cleopatra* regina periit, explicantur, iterum retractauit, recenſuit et teſtimoniis veterum Scriptorum confirmauit *Chriſtianus Godofredus Gruner*, Bot. et med. Prof. Ord. in acad. Ienenſ. etc. 1774. gr. 8v. 150 Seit. ohne das Regiſter. Der Hr. Prof. zeigt ſich hier abermals zu ſeinem Vortheil, als Philolog, Kenner des Alterthums und Arzt, und macht ſeinem berühmten Lehrer, einem Erneſti Ehre, der uns Hrn. Gr. gebildet, welcher ſo glücklich in dem Fach arbeitet, in welchem ein Richter, Triller ſich ſo vielen Ruhm erworben. Die Schönheit des Ausdrucks, Beleſenheit, eignes Urtheil, werden die Leſer dieſes anmuthig geſchriebnen und unterhaltenden Buchs nicht verkennen. Hr. Gr. iſt für ſeine Academie bereits mehr, als ehedem ſein Vorfahre Cornarius, und wir werden bald mehr ſchöne Proben von dem Fleiſſe und Gelehrſamkeit unſers Verfaſſers anzuzeigen haben.

ben. Die freymüthige Zuſchrift iſt an Se. Durchl. den Herrn Erbprinzen in Weimar gerichtet, einen Herrn von groſſen Talenten, der wie ſein weiſer Mentor, der Herr Graf von Görtz gelehrte Werke zu beurtheilen verſteht, und Gelehrte ſchätzt. In der Vorrede vertheidigt ſich Hr. Gr. wider einen ſeiner Kunſtrichter. Freylich etwas hart, wie es bey Philologen üblich iſt. Sonſt glaubt Recenſent allerdings, daß Hr. Gr. über die Kenntniſſe der Alten treffend und richtig geurtheilt. Wer nicht etwas griechiſch kann, für den ſcheint Hrn. Gr. Buch nicht geſchrieben zu ſeyn. Die Abhandlung über den Tod der Cleopatra iſt unterhaltend lehrreich, und enthält mehrere beträchtliche Anmerkungen zur Erläuterung alter Schriftſteller, des Dioſcorides, und der Gifte der Alten. Wir wiederholen unſer voriges Urtheil, daß Hr. Gr. auf eine ſeltne Weiſe Kenntniſſe von Sprachen, Alterthumskunde und Medicin auf eine glückliche Weiſe vereinigt beſitzt.

Langenſalza.

Bey Martini: Die Kunſt das menſchliche Geſchlecht fruchtbar zu machen, 1774. 8v. 224 Seiten. Wir bedauren den Verleger, dem der unbekannte Verf. dies ſchlecht geſchriebne Buch, von den Urſachen der Unfruchtbarkeit, und den Mitteln dieſelbe zu heben, anzuhängen gewußt, denn wir befürchten die Käufer gereue ihr Geld für eine Schrift die mit Albert, dem Groſſen, viel ähnliches hat. Obgleich der Verf. ein ganz Stück von den Urſachen der Unfruchtbarkeit, überſetzt eingerückt, ſo iſt ihm doch Hrn. Gruners Diſſ. de cauſſis ſterilitatis ad mentem veterum, inprimis Hippocratis, ganz unbekannt geblieben. Die Schreibart iſt in vielen Stellen ganz unausſtehlich, das meiſte ganz unvollſtändig, vieles

ſo

ſo abergläubiſch und einfältig, als ob es im 14ten Jahrhundert und in den Zeiten der Barbarey geſchrieben. Möchte doch der Verf. lieber von der Schaafzucht und vom Dünger geſchrieben haben!

Halle.

Hendel verlegt: Theoria generationis, auctore D. *Caſp. Frid. Wolff*, Anat. et Phyſiol. in Acad. Petrop. Prof. ed. noua, aucta et emendata, c. tabb. aen. 1774. gr. 8v. 231 Seit. Die lateiniſche Urkunde kam bekanntlich im J. 1759 allhier als Inauguralſchrift heraus. Nachher ſchrieb Hr. W. ſein deutſches Buch, von der Generation, führte ſeine Sätze näher aus, antwortete dem Hrn. v. Haller auf ſeine Einwürfe u. ſ. w. welches alles wir als bekannt vorausſetzen. Da aber bey dem deutſchen Buch die Kupfer fehlten, ſo war das lateiniſche daneben ohnentbehrlich. Der ungenannte Herausgeber hat in dieſer neuen Ausgabe die Vermehrungen der deutſchen Ausgabe überall, da wo ſie hingehören, in ihre Stellen eingerückt. Wer alſo dieſe neue Ausgabe ſich anſchaft, hat Hrn. Wolffs ganzes Syſtem über die Epigeneſis. Dies Werk iſt bekanntlich ſo merkwürdig, daß es eine neue Ausgabe gar ſehr verdiente. Wie wir mit Vergnügen vernehmen, ſo haben wir vom Hrn. Paſtor Göze in Quedlinburg noch eine nähere Prüfung der Wolfiſchen Epigeneſis zu erwarten, welcher wir begierig entgegen ſehen.

Berichte.

Bey Edward und Dilly zu London iſt verlegt: A treatiſe on the management of pregnant and lying-in women, and the means of curing, but more

more eſpecially of preventing the principal diſorders to which the, are liable. Together with ſome new directions concerning the delivery of the child and placenta in natural births. Illuſtrated with caſes, by *Charles White*, I. R. S. member of the corporation of Surgeons in London, and Surgeon to the Mancheſter Infirmary. 8v.

The ſeamans medical inſtruction. 8v.

A tr. on the venereal diſeaſe, in three parts 1. an anatomical and phyſ. deſcript. of the genital parts of both Sexos; 2. an aetiological enquiry into the various ſtages of the venereal diſeaſe; 3. a true and rational method of cure, illuſtrated with copper-plates. Second edit. 8v. Beyde von N. D. *Falk*, M. D.

Bey Keartly zu London kommt monatlich heraus: The medical Magazine: or general repoſitory of practical Phyſic and Surgery. Calculated for the aid and aſſiſtance of the Phyſician, the Surgeon, the Apothecary, the Chemiſt, and the private Gentleman; and eſſentially neceſſary to conduct medical Students and Hoſpital Pupils, by a Society of Gentlemen of the different branches of the profeſſion. Jedes Stück iſt acht Bogen, ſauber gedruckt, und der Preiß ein Schilling, und das erſte kam im Jenner d. J. heraus.

Herr Necker in Manheim hat herausgegeben: Phyſiologia muſcorum, per examen analyt. de corporibus variis inter ſe collatis continuitatem proximamue animalis cum vegetabili concatenationem indicantibus. 1774. 8v. 343 Seit. c. figg.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

31ſtes Stück,

Montags den 18ten April 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio.*

Biedenkopf.

Bey Johann Ludwig Ickler iſt gedruckt: Ausführliche Geſchichte der Heſſen, von ihrem erſten Urſprung an bis auf gegenwärtige Zeiten. Mit unpartheyiſcher Feder entworfen von G. F. Teuthorn, Hochfürſtl. Heßiſchen Hofrath. Fünfter Band. 1774. in 8. 1 Alph. 20 Bogen. In der umſtändlichen Vorrede redet der Herr Verf. mit zweyen von ſeinen Recenſenten und vertheidigt ſich gegen deren Tadel. Wir würden davon kein Wort erwehnen, wenn nicht der Recenſent in den Altenburger Betrachtungen unſere Beurtheilung auf eine ſolche Art ausgelegt hätte, daß dieſelbe nicht anders als zu unſerm Nachtheil in den Augen der Kenner ausfallen muß. Wir hatten den Hrn. V. dieſer Geſchichte in Abſicht ſeiner Schreibart auf einen Livius und Thuan verwieſen, daß er ſich nach ſolchen Männern bilden ſollte. Dieſes legt der altenburgiſche Recenſent ſo aus, als ob wir ihn hätten zum teut-

ſchen Livius oder Thuan gemacht. Da die Verdrehung ſo ſehr einleuchtend iſt, ſo wollen wir für diesesmal nichts weiter ſagen. Wir hätten dergleichen Verdrehung von dieſer Seite her nicht leicht erwartet — Dieſer Band der mittlern Hiſtorie begreift die Begebenheiten vom Jahr 1292 bis zum Jahr 1308. Im erſten Capitel wird von der Erklärung Heinrich des erſten zum Reichsfürſten und der Auftragung der Grafſchaft an der Werra zum Reichslehen geredet. Hier finden wir S. 15. und S. 29. einen Widerſpruch, da erſt von der Erwerbung der Reichsſtandſchaft durch die fürſtliche Würde und Auftragung eines Theils von Heſſen geredet, ſodann aber geſagt wird, wie auch richtig iſt, daß Heinrich wegen ſeiner Dynaſtie Sitz und Stimme auf den Reichstägen gehabt, das iſt, die Reichsſtandſchaft beſeſſen. Vielleicht aber iſt ſein Gedanke geweſen, daß er ſich dadurch den Sitz und Stimme unter der Schaar der Fürſten erwerben wollen. Er iſt nicht der Meinung, wie einige behauptet, daß unter Eſchwege und Boneburg ganz Heſſen zu Lehen aufgetragen worden, und beweiſet ſolches mit Urkunden. Hierbey wird von gedachten beyden Oertern nähere Nachricht ertheilet. Das andere Capitel liefert die Vorfallenheiten Heinrichs des erſten und der Heſſen unter ihm von 1292 bis zum Ende des dreyzehnten Jahrhunderts, und werden die Zwiſtigkeiten mit Maynz noch mehr aber die innerliche Streitigkeiten, welche Heinrich I. mit ſeinen Prinzen Heinrich und Otto erlebte, ſehr umſtändlich erörtert und erzählt. Im dritten Capitel kommen die Begebenheiten Heinrichs des erſten und der Heſſen unter ihm vom Anfang des vierzehnten Jahrhunderts bis auf den Tod dieſes Fürſten von 1301 bis 1308. Hier wird hauptſächlich von der Vereinigung der Hälfte der Herrſchaft Schönberg mit Heſſen und dem Character Heinrich I. geredet.

Das

Das vierte Capitel enthält Nachrichten von den Gemahlinnen und der Familie Heinrichs I, wo man einen beſondern Fleiß in Unterſuchung der verſchiedenen Meinungen und der ſich ereignenden Schwierigkeiten nicht vermiſſen wird. Zugleich iſt eine Nachricht von den Heßiſchen Erbhofämtern unter Heinrich dem I. angehängt. Das fünfte Capitel handelt von der Kirchengeſchichte der Heſſen unter Heinrich I., den geiſtlichen Gerichten der Stiftung einiger Klöſter zu dieſer Zeit, der Vertilgung des Tempelherren, ſo wie das ſechsſte von den Heßiſchen Landgerichten, deren Verfaſſung und Gewohnheiten und das ſiebende von den Landgerichten in einem andern Verſtande und der höchſten Gerichtsbarkeit der Beherrſcher Heſſens über dieſe Provinz. Bey dieſen drey ungemein wichtigen Abſchnitten iſt, wie billig Kopp von der heßiſchen Verfaſſung zum Grunde gelegt, keinesweges aber blos excerpirt worden, ſondern der Herr Verf. hat auch andere Schriftſteller und vorhandene Urkunden zu Rathe gezogen. Die Umſtändlichkeit, mit welcher zu Werk gegangen wird, können wir um ſo weniger tadeln, als wir auf den hauptſächlichſten Zweck des Herrn Verf. ſehen müſſen. Er ſchreibt für ſeine Landsleute, und für Perſonen, die in heßiſchen Dienſten ſtehen. Dieſen ſind Begebenheiten wichtig, ja oft unentbehrlich zu wiſſen, die der Ausländer gar nicht zu wiſſen nöthig hat, und welche dieſer, als Geſchichtsliebhaber nicht gebrauchen kann. Dahingegen ein ſolcher Mann in ſeinem Amte alle die groſſe Weltbegebenheiten ohne alle Gefahr ignoriren mag. Es iſt eine offenbare Unbilligkeit, wo nicht zuweilen Unwiſſenheit, wenn man die Auswahl der Begebenheiten blos nach ſeinem Bedürfniſſe beurtheilen will. Hat man aber practiſche Kenntniß von Landesgeſchäften, ſo wird man Männern Dank wiſſen, welche ſich die Mühe geben, auch dem Anſehen nach

kleine und nichts bedeutende Begebenheiten zu ſammlen und zu erörtern. Dieſe nützen dem Diener des Landes oft mehr, als alle glänzende zuſammengeſtoppelte Maximen und Reflexionen. In den letztern Capiteln hat ſich der Herr Verf. in der Schreibart zu ſeinem Vortheil geändert, und ſich kürzer angefangen auszudrücken, und wir wünſchen die Fortſetzung und Beendigung dieſes Werks gar ſehr.

Gieſſen.

In der Kriegeriſchen Buchhandlung: F. v. B. H. H. J. R. Gedanken über das Syſtem einer pragmatiſchen Rechtsgelahrtheit bey Gelegenheit des Kahreliſchen Syſtems, woraus erhellet, wie durch Hülfe des Naturrechts und der Staatskunſt die wahren Gründe der Rechte zu entdecken und dadurch die theoretiſche ſowohl, als practiſche Rechtsgelehrtheit zu mehrerer Gewißheit und Richtigkeit zu bringen. Nebſt einigen kurzen Auszügen aus Herrn Prof. Kahrels Schriften, inſonderheit über die neuere pohlniſche und andere europäiſche Begebenheiten zum Nutzen der Commerze und eines dauerhaften Friedensſyſtems. 8. 1774. 4 Bogen. Der umſtändliche Titel dieſer leſenswürdigen Gedanken des Hrn. Juſtiz Raths von Bulte überhebt uns davon eine weitere Anzeige zu thun.

Berlin.

Bey Pauli iſt von den Berliniſchen Sammlungen des 6ten Bandes 4tes Stück in 8v. kürzlich herausgekommen: Der Inhalt iſt: Verſuch zur Verbeſſerung der Sommer-Stallfütterung und des künſtlichen Wieſenwachſes; Fortſetzung geſammleter neuer Heilungsmittel; von einigen neuen Ausbrüchen des

Veſuvs;

Veſuvs; vom Feuerſpeyenden Berge um Mexico; Auszug der Nachrichten von Californien, Manheim 1772. 8v.; Nachricht, von einer auſſerordentlich ſchläfrigen Frauensperſon, bey Mons im Hennegau; von unterſchiednen Würmern bey den Auſtern, und ihren Eigenſchaften; Joh Jul Sahlbergs, Vorſchlag einen ſtarken, dauerhaften lebendigen Gartenzaun mit geringer Mühe und Koſten in kurzer Zeit anzuziehen, mit einem Kupfer; Fortgeſetzte Nachrichten vermiſchter Schriften.

Bey Himburg hat Hr. Joh. Jac. Ferber, — Zwey überaus wichtige Werke abdrucken laſſen:

1) Beyträge zu der Mineral-Geſchichte von Böhmen, 1774. gr. 8v. 162 Seit. mit Charten und Kupferſtichen.
2) Beſchreibung des Queckſilber Bergwerks zu Jdria in Mittel-Crayn, 1774. gr. 8v. 76 Seit. mit einigen groſſen Kupfern.

Der Hr. Verf iſt ſchon aus ſeinen Briefen über die Merkwürdigkeiten Jtaliens von einer rühmlichen Seite bekannt. Auch dieſe Werke ſind eine Frucht ſeiner gelehrten Reiſen, und ſeiner genauen Bekanntſchaft mit der Natur. Allen Naturforſchern müſſen dieſe Bücher ſehr willkommen ſeyn, die in ihrer Art ganz klaßiſch ſind, und vollgedrängt von den wichtigſten Kenntniſſen zur Mineralogie und phyſiſchen Kenntniß des Erdbodens. Studieren müſſen angehende Mineralogen ſolche Werke. Jn der Vorrede des erſtern iſt das beſte Detail von dem gegeben worden, was Mineralogie ſeyn ſollte und müßte, wovon ſo manche Stuben-Gelehrte ganz abentheuerliche und grundfalſche Begriffe haben. Auch die Politiker, Cameraliſten, Oeconomen, müſſen beyde Bücher ſtudiren — und lange ſind in dieſem Theil der Gelehrſamkeit keine ſo wichtige und ſo zuverläßige Schriften zum Vorſchein gekommen, welche uns Nach-

richten ſo genau mittheilen, die man gerne aus Staatspolitik heimlich hält. Hr. F. ſchrieb als ein Ausländer, der keinen Beruf hatte die Geheimniſſe der wichtigen Oeſterreichiſchen Bergwerksverfaſſung zu verbergen. Faſt fürchten wir, daß ſpätern Reiſenden der Zutritt zu den Schätzen der Natur möchte erſchweret werden. Die Sauberkeit des Abdrucks und der Kupferſtiche dieſer Bücher machen dem Verleger viel Ehre, und ſind typographiſch ſchön.

Halle.

Bey unſerm Verleger iſt fertig geworden: **Rudolph von Bünau, Sachſen-Weimariſchen Majors, Anweiſung zur Geometrie und Fortification**, in wiefern ein Officier, der kein Ingenieur von Profeßion iſt, beyde Wiſſenſchaften nöthig hat, um ſowol bey Vertheidigung als Attaque einiger Poſten, oder Zurückzügen und Märſchen, ſich des Terrains vortheilhaft bedienen zu können. 9 und einen halben Bogen in gr. 8. nebſt 10 Kupfertafeln. 1774. In der Vorrede handelt der Hr. Verf. von den Eigenſchaften und Tugenden eines Officiers, der ſeinem Stande Ehre machen will. Die Tugenden, welche ihn zieren müſſen, ſind eine aufrichtige Gottesfurcht, Liebe des Nächſten, Tapferkeit, Freygebigkeit, Höflichkeit, Mäßigkeit und Keuſchheit. Indem er die Nothwendigkeit und den Nutzen dieſer Tugenden vorſtellt und dieſelben anpreiſet, läßt er verſchiedene gute Erinnerungen mit einflieſſen, welche nicht nur von ſeiner rühmlichen Denkungsart zeugen, ſondern auch auf eine ſolche Art abgefaßt ſind, daß ſie einen nicht geringen Eindruck auf das Gemüth eines jungen Officiers, der noch nicht ganz verdorben iſt, machen müſſen. Auſſerdem fodert er von einem, der ſich dem Soldatenſtande wiedmet, gewiſſe Kenntniſſe und Wiſſenſchaften, ohne welche

welche er nicht leicht ſein Glück in der Welt machen kann. Dahin gehören eine gründliche Einſicht in die Wahrheiten der Religion, die nöthige Sprachkenntniß, daß er nicht nur ſeine Mutterſprache, ſondern auch die franzöſiſche und lateiniſche ſich wohl bekannt gemacht habe, die Hiſtorie, Geographie und Ingenieurkunſt. Wie mancher Officier würde ſeine Zeit viel beſſer anwenden und auch eine ſanftere und leutſeligere Gemüthsart annehmen, wenn er an den Wiſſenſchaften ein Vergnügen fände. Er würde ſich alsdann zu allem demjenigen, was ſein Stand von ihm erfodert, weit geſchickter und brauchbarer machen als andere, die vor allem, was gelehrt heißt, einen Abſcheu haben. Der Hr. Verf. verſpricht, wenn dieſe Schrift Beyfall finden ſollte, auch eine Anweiſung zu den Anfangsgründen der Artillerie und Feuerwerkerey und vielleicht noch gröſſere Werke herauszugeben. Gegenwärtige Anweiſung faßt 3 Kapitel in ſich. Das erſte handelt von der Rechenkunſt, worinn aber blos gezeiget wird, wie man die Quadrat- und Cubic-Wurzel aus einer gegebenen Zahl ziehen könne, weil man das übrige, was zur Rechenkunſt gehöret, ſich ſchon müſſe bekannt gemacht haben, wenn man dieſe Schrift gebrauchen wolle. Die Vorſchriften, welche der Hr. V. ertheilet, ſind ziemlich umſtändlich, wozu auch ein ſehr ausführlicher Beweis hinzugefüget wird. Von einigen Erklärungen, welche er giebt, müſſen wir anmerken, daß ſie von den gewöhnlichen abweichen. Z. E. er nennet eine jede vierſeitige Figur ein Quadrat S. 72. allein S. 32. heißt es: „ein Quadrat entſtehet, wenn ich 4 gleich lange Linien recht winklicht zuſammen ſetze. Eine Quadratzahl entſpringet, wenn ich zwey rechtwinklicht zuſammengeſetzte Seiten, ſie mögen einander gleich ſeyn oder nicht mit einander multiplicire — Wenn ich alſo eine Seite mit der andern multiplicire, ſo iſt das facit eine Quadrat-Zahl. Sind nun die Seiten einander gleich und die Figur iſt rechtwinklicht, ſo

ſo entſtehet aus ihrer Multiplication eine Rationalzahl. Eine Rationalzahl iſt eine ſolche, von welcher, wenn ich die Wurzel aus ſelbiger ziehe, nichts übrig bleibet. Eine irrational oder ſurdiſche Zahl hingegen heiſſet eine jede Zahl, von welcher nach Extraction der Wurzel etwas übrig bleibet.“ Das zweyte Kapitel handelt von der Geometrie, worinn die vornehmſten Erklärungen und einige Aufgaben dieſer Wiſſenſchaft vorkommen. In dem dritten Kapitel von der Kriegesbaukunſt werden einige ſehr gute Regeln gegeben, welche ein junger Officier, welcher ſich im Kriege hervorthun will, wohl zu merken hat. S. 102. verwirft der Hr. Verf. alle Banquets bey einer leichten Fortification und erinnert bey dieſer Gelegenheit einiges gegen den Hrn. Oberſtlieutenant von Gaudi, der bey Feldſchanzen ein Banquet von 8 Fuß in der Breite annimmt. Nachdem der Hr. Verf. von einigen Dingen, die zur Kriegesbaukunſt gehören Erklärungen gegeben hat, ſo zeiget er, wie die Defenſion einzurichten ſey, was bey Rückzügen und Märſchen zu bemerken ſey, und wie eine Attaque müſſe eingerichtet werden. Zum Beſchluß werden einige Generalregeln gegeben, welche ein Officier, der eine gewiſſe Mannſchaft im Kriege anführet, zu beobachten hat. Man ſiehet wohl, daß der Hr. Verf. von den Dingen, die zur Kriegeswiſſenſchaft gehören, aus ſeiner eigenen Erfahrung ſchreibet und daß er ſich durch ſeine Kenntniſſe von vielen ſeines Standes merklich unterſcheidet.

Leipzig.

Bey Langenheim: De metaphyſices dignitate, ein Programma vom Hrn. Prof. Seydlitz, gut gedacht, und wohl geſchrieben. Etwas neues ließ eine ſo oft ventilirte Materie wohl nicht zu.

Digitized by Google

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

32ſtes Stück,

Donnerſtags den 22ſten April 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio.*

Halle.

Im Gebauerſchen Verlage: Die Akademie der Grazien, eine Wochenſchrift zur Unterhaltung des ſchönen Geſchlechts: Erſter Theil. 26 Bog. gr. 8. 1774. So ſchwer es iſt, ja man thut vielleicht nicht zu viel, wenn man unmöglich ſagt, allen Leſerinnen zu gefallen, deren Geſchmack nicht weniger verſchieden, oft eben ſo einſeitig iſt, als bey dem leſenden Theile des männlichen Geſchlechts; (obgleich dem Schriftſteller in jenem Falle immer noch das zu gute kömmt, daß das Frauenzimmer noch nicht angefangen hat, zu recenſiren) ſo müſſen wir doch ſagen, daß die Verfaſſer dieſer Wochenſchrift ſich Hofnung machen können, lange in gutem Credit zu bleiben, wenn ſie ſo, wie ſie angefangen haben, fortfahren ihren Plan auszuführen. Die Mannigfaltigkeit der Materien, der verſchiedne Ton der Mitarbeiter, und die Wahl von lauter ſolchen Stücken, die eine eigentliche Beziehung auf das Frauenzimmer haben, muß ihnen

allein ſchon viele Leſerinnen zuführen; deren Aufmerkſamkeit ſie gewiß erhalten werden, wenn die folgenden Theile an Güte der Ausarbeitungen eher zunehmen, als verlieren. Es gehört nicht für uns, eine weitläufige Beurtheilung der in dieſem erſten Theile enthaltenen Stücke vorzunehmen; wir begnügen uns mit der bloſſen Anzeige. Nach der Vorſtellung des Plans im erſten Stücke folgen: Geſchichte eines Dalecarliers, aus der philosophie de la nature; Schreiben über die gewöhnliche Art Eheverbindungen zu ſtiften; (deſſen Verfaſſer, wie wir beyläufig erinnern, wohl nicht im Ernſt geſchrieben haben kann, wenn es ihm gleich oft ſo läßt) Rhapſodie an meinen Schutzengel, ein ſchönes Gedicht des Hrn. Blum; Geſchichte des Coriolanus und ſeiner Mutter; Erleuterung des Sprichworts: Prieſter und Weiber ſoll man ehren; von Frauenzimmern die ſich in der Rechtsgelehrſamkeit berühmt gemacht haben; über Desdemonans Charakter in Shakeſpear's Othello; Einige Oden von Blum; Schreiben über Sophiens Charakter; Geſchichte der Jenny Lille aus der philoſophie de la nature; das Glück der ſokratiſchen Freundſchaft eine griechiſche Geſchichte, wovon erſt die drey erſten Abſchnitte hier vorkommen; Einige Briefe des jüngern Plinius; über die weiblichen Charaktere in dem deutſchen Schauſpiele Götz von Berlichingen; Plutarchs Beyſpiele weiblicher Tugenden; über einige Verhältniſſe des ſchönen Geſchlechts gegen die Religion; Schreiben über die verſchiednen Zuſtände des Frauenzimmers in der Geſellſchaft; Geſpräch über die Empfindungen; Beantwortung zweyer vorigen Briefe; Geſchichte der Chriſtina Sture. Bey dieſer Gelegenheit müſſen wir noch die Anzeige von einer dieſer Wochenſchrift in den meiſten Stücken dem Plane nach ähnlichen Quartalſchrift nachholen, welche Hr. Canonicus Jacobi in einem artigen Programm, unter dem Titel Iris für das künftige Jahr auf Subſcription

Digitized by Google

ſcription angekündigt hat. Wegen des beſondern Inhalts, der Bedingungen, und andrer Umſtände, können wir auf das gedachte Avertiſſement verweiſen, welches durch die groſſe Anzahl der Collecteurs überall verbreitet worden. Es muß jedem, dem die immer gröſſre Ausbreitung von Wahrheit, Geſchmack und Tugend am Herzen liegt, angenehm ſeyn, daß immer mehrere Schriftſteller ſich bemühen, zu dieſer Abſicht auch für das ſchöne Geſchlecht zu arbeiten.

Duisburg.

Bey Fr. Ab. Benthon ſind gedruckt: Meditationes iuridicae et oeconomicae de incommodis communionum et communitatum, quas — pro Iuris vtriusque Doctoris gradu publicae diſquiſitioni ſubmittit Ioannes Henricus Crena, Herlonſis ex regione Valcoburgica. Ad diem XXV. Septembr. 1773. 3 ½ plagg. Von den Rechten der Gemeinſchaft, ſagt der Herr Verf. hätten zwar viele umſtändlich gehandelt, allein ſehr wenig ſey von dem Nachtheil derſelben geſagt worden. Er redet hierauf von der Gemeinſchaft überhaupt, und hält mit Grund dafür, daß wenn ſolche nicht Nachtheile und Zänkereyen hervorbringen ſollte, ſo müßte ſolche nur von Tugendhaften und Rechtſchaffenen unterhalten werden. Nachdem er verſchiedener Beyſpiele von ſolchen Gemeinſchaften, als von der Gemeinſchaft der Güter bey den erſten Chriſten, der Gemeinſchaft der Aecker bey den alten Teutſchen, (welche erſtere er mit unſerm hochverdienten Canzler Böhmer, und letztere mit mehrern Gelehrten für ungegründet, achtet, den Marken, den Gemeindegüthern, der Gemeinſchaft der Güter zwiſchen Eheleuten u. a. m. Erwehnung gethan, ſo zeigt er die mannichfaltige üble Folgen, welche aus der Gemeinſchaft der Güter entſpringen.

In den Anmerkungen iſt viele Beleſenheit zur Erläuterung der angeführten Gemeinſchaften angebracht.

Zu dieſer Promotion ladete der Herr Geheime Rath und Director der Univerſität von Eichmann durch ein leſenswürdiges Programma de legato ambitioſo ein. Er zeigt darinn beſonders aus dem beygebrachten Charakter des Domitianus die nähere Urſachen gegen Thomaſii Meinung an, worinn derſelbe das legatum des Ruſcii Caepionis, welches er den auf das Rathhaus gehenden Senatoren jährlich auszuzahlen, geordnet hatte, aufgehoben, und behauptet, daß dieſe Handlung des Tyrannen keinen zu billigenden Grund habe.

Weimar.

In Hofmanniſchem Verlage: Der teutſche Merkur fünfter Band. 380 S. 8. Im erſten Stücke. 1. flüchtige poetiſche Stücke. Darunter haben wohl alle Leſer dem Wielandiſchen Neujahrwunſch den Vorzug gegeben. Die darinn herrſchende Laune, die Feinheit ſowohl in den ernſthaften als ſcherzhaften Wünſchen, und die ganze genommne Wendung muß jedem gefallen, ſollte es auch der ſchnakiſche Recenſent, im Altonaiſchen Reichspoſtreuter ſeyn, der unlängſt ſich recht gezwungen hat, wider den teutſchen Merkur viel Böſes zu ſagen. 2. Die Abderiten, von dem Herausgeber. Das ſchönſte Stück ohne Zweifel im ganzen Bande; wovon der Beſchluß aber erſt im folgenden zu erwarten iſt, bey welchem wir uns mehr darüber zu ſagen vorbehalten. 3. Fortſetzung der Miſcellanien; über ein ſeltſames Compliment, das der teutſchen Litteratur im Londner Magazine gemacht worden. 4 Anekdoten. 1) vom Doctor Mead. 2) von Signora Gabrieli erſter Sängerin

gerin der Sicilianiſchen Opern; beyde unterhaltend. Im zweyten Stücke. 1) Poeſien. 2) Fortſetzung der Abderiten. 3) von Bildung des moraliſchen Charakters in Schulen. Enthält viel trefliche Grundſätze. 4. Verſuch über Don Eſtanom Manuel de Villegas einem lyriſchen Dichter der Spanier. Im dritten Stücke: 1) Zweyter Brief über die Recherches philoſophiques etc par Mr. de P. Eben ſo gut geſchrieben als der erſte. 2) Litterariſche Neuigkeiten aus Frankreich. 3) Zugaben zu dem vorſtehenden Artikel. 4) Miſcellanien fünftes Stück. Von ſchönen Seelen. Hr. Wieland hat, um einen Begrif davon zu machen, Exempel aus dem Xenophon in ſeiner Manier erzählt; die Beyſpiele ſind treffend; aber wir wünſchten doch einmal von einem Wieland den Begrif der moraliſchen Schönheit philoſophiſcher entwickelt zu ſehn. Kurze Recenſionen von Büchern aus allen Wiſſenſchaften, und die politiſchen machen den Beſchluß.

Berichte.

Edward und Dilly in London verkaufen:

The naturaliſts and Travellers companion, containing inſtructions for collecting and preſerving objects of natural hiſtory, and for promoting inquiries after human knowledge in general dedicated, by permiſſion, to Linnaeus, with a Frontiſpice of Inſects, coloured, the ſecond edition corrected and enlarged, by *John Coukly Lettſom*, M. D. S. R. S.

Von demſelben Verfaſſer iſt bey den nemlichen Verlegern zu haben:

The natural hiſtory of the Tea-Tree, with a plate of the Tea plant from nature, coloured. 4t. und

Reflections on the general Treatment and cure of Fevers.

Der berühmte *John Hill* in London hat ein Advertiſſement austheilen laſſen, und kündigt eine neue neue Ausgabe von dem Horto Malabarico an, die in groß Quart ſehr ſauber erſcheinen ſoll. Die Beſchreibung der Pflanzen ſoll auf Linneiſche Weiſe berichtigt werden, Claſſe, Genus, Species, Nomen Specif. Synonyma und Obſſ. bot. Der erſte Theil erſcheint ſchon im jetzigen May 1774, welcher hundert und dreyzehn Bogen, und funfzig Kupferplatten. Der Preiß iſt eine Guinee. Alle drey Monat folgen die übrigen 12 Theile auf einander, vor gleichen Preiß. Man wird Exemplare auf gröſſer und kleiner Papier drucken. Ein illuminiret Exemplar kommt auf drey Guineen zu ſtehen. Das Unternehmen iſt allerdings wichtig, und verdient Beyfall.

Avertiſſement.

Der Name des wohlſeligen Herrn Franz **Carl Conradi's**, weiland Herzogl. Braunſchweig-Lüneburgiſchen Hofraths, erſten Lehrers der Rechte und Ordinarius der Juriſten-Facultät auf der Univerſität Helmſtedt, iſt unter allen Freunden und Kennern einer ächten Rechtsgelahrheit ſo bekannt, daß er keiner weitläuftigen Anpreiſung nöthig hat, und ſeine Schriften, die er faſt 30 Jahre nach einander auf den Univerſitäten Leipzig, Wittenberg und Helmſtedt herausgegeben, haben ihren längſt entſchiedenen Werth. Es iſt nur zu bedauren, daß deſſen kleinere lateiniſche Schriften, als z. E. ſeine *Diſſertationes, Programmata* und *Orationes*, durch die Länge der Zeit, ſich dergeſtalt vergriffen haben, daß ſie zum Theil ganz und gar nicht, zum Theil nicht anders, als mit vieler Mühe und ziemlichen Koſten in Auctionen zu bekommen ſind. Lange bereits haben daher ſowohl einheimiſche, als ausländiſche Rechtsgelehrte, und unter dieſen noch kurz vor ſeinem Abſterben der groſſe Holländiſche ICtus, Gerhard von Meermann, gewünſcht, daß dieſe ſämmtliche kleine lateiniſche Schriften des wohlſeligen Herrn Hofraths Conradi, welche in Diſputationen, Programmatibus

matibus und Orationen beſtehen, und faſt in alle Theile der Rechtsgelahrheit einſchlagen, auch mit vieler Praeciſion, Nettigkeit des Stils und weitläuftigen Gelehrſamkeit geſchrieben ſind, in eine Sammlung gebracht, und hiedurch gemeinnützige gemacht werden möchten. Dieſer Wunſch kann nunmehro in Erfüllung gebracht werden, wenn ſich Gönner und Freunde finden, welche das von mir zu unternehmende Vorhaben auf die nachgeſetzte Bedingungen zu unterſtützen belieben werden. Ich bin nemlich Willens, dieſe ſämmtliche **Conradiſche kleine lateiniſche Schriften in zwey oder drey Quartbänden** zuſammendrucken zu laſſen, und dieſe Sammlung wird vor andern von dergleichen Art einen vorzüglichen Werth erhalten, weil die hieſigen berühmten Lehrer der Rechte, der Hr. Geh. Juſtizrath **Häberlin** und der Hr. Hofrath **Eiſenhart** die Aufſicht bey dieſer Ausgabe geneigteſt übernommen haben. Der Werth derſelben aber wird ſich dadurch noch vergröſſern, weil der Hr. Geh. Juſtizrath **Häberlin**, welcher die Frau Witwe des wohlſeligen Hrn. **Conradi** geehliget hat, von allen dieſen Conradiſchen Schriften die Handexemplarien des wohlſeligen Hrn. Verfaſſers, und die zu einigen derſelben nöthige Kupferplättchen, beſitzt, in deren erſtern der wohlſelige Herr Hofrath **Conradi** manches geändert, verbeſſert und mit theils wichtigen Zuſätzen bereichert hat. Dieſe alſo und nicht blos die im Drucke ſchon vorhandene Conradiſche **Diſputationen** ꝛc. werden bey dieſer neuen Ausgabe zum Grunde gelegt werden, und der Hr. Hofrath **Eiſenhart** hat, aus Liebe und Achtung für ſeinen ehemaligen Lehrer, die Mühe geneigteſt übernommen, ſolche Verbeſſerungen und Zuſätze an den gehörigen Orten einzuſchalten. Die Schriften ſelbſt werden in einer chronologiſchen Ordnung auf einander folgen, denſelben, nebſt einer Vorrede, das Leben des wohlſeligen Herrn Verfaſſers vorgeſetzt, und dem letzten Bande zu mehrerer Brauchbarkeit die nöthigen Regiſter beygefügt werden. Druck und Format wird in ordinairen Quart und nach Art der ausgegebenen

Opuſcu-

Opuſculorum des Hrn. Hofrath Eiſenharts ſeyn. Damit ich aber, wegen des itzigen Geſchmacks in der Litteratur, und der gewöhnlichen geringen Nachfrage nach lateiniſchen Schriften, einigermaſſen geſichert ſeyn möge: ob ich auch hoffen dürfe, auf die zu verwendende Koſten wieder zu kommen; ſo habe ich zu Ausführung dieſes Verlagsartikels den itzo ſehr gewöhnlichen Weg der Subſcription dergeſtalt erwählt, daß die Herren Subſcribenten entweder an **meine hieſige Univerſitäts-Buchhandlung**, oder an andere mit mir in Verbindung ſtehende Buchhandlungen, ingleichen an ihre reſpective Hrn. Collecteurs, die dieſes Avertiſſement weiter bekannt machen werden, **einen Rthlr.** in Ld'or à 5 Rthlr. gegen einen Schein gütigſt zu erlegen belieben wollen. Dagegen ſoll den Hrn. Subſcribenten jedes Alphabet auf Druckpapier in ordinairen Quartformat für 8 Ggr. und auf Schreibpapier für 12 Ggr. in Ld'or à 5 Rthl. gerechnet werden, welches andern Käufern hernach nicht unter 12 Ggr. auf Druck und 16 Ggr. auf Schreibpapier überlaſſen werden kann. Der Subſcriptions-Termin dauert von dato an, bis auf Johannis Baptiſtä dieſes Jahrs, nach deſſen Verlauf man bekannt machen wird, ob, durch die hinlängliche Anzahl der Hrn. Subſcribenten unterſtützt, dieſe Ausgabe der obgedachten Conradiſchen Schriften unternommen und mit dem Drucke der Anfang gemacht werden kann oder nicht. Im erſtern Falle wird man nicht ermangeln, die Lieferungszeit ſowohl des erſten, als des nachfolgenden Theiles öffentlich anzuzeigen, und man wünſcht, den erſten Theil ſchon auf die nächſtkünftige Leipziger Michaelis-Meſſe liefern zu können; auch wird man nicht ermangeln, die Namen der Hrn. Subſcribenten, als günſtiger Beförderer dieſer Unternehmung, dem erſten Bande vordrucken zu laſſen. Auch wird bey dem Verleger dieſer Zeitung Subſcription angenommen. Helmſtedt, den 11ten April, 1774.

Johann Heinrich Kühnlin,
Univerſitäts-Buchhändler zu Helmſtedt.

Digitized by Google

Hallische
Neue
Gelehrte Zeitungen

33ſtes Stück,

Montags den 26ſten April 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio.*

Halle.

Der Verleger dieſer Zeitung liefert: Magazin für die neue Hiſtorie und Geographie, angelegt von D. Anton Friedrich Büſching —— Achter Theil mit Kupfern. 1774. 2 Alph. 20 Bogen. In dieſem Theil ſind folgende Stücke enthalten. I. Italien. Die Geſchichte und Erſcheinungen des Veſuvio von Johann della Torre. Herr Jagemann, Director des Emericianiſchen Gymnaſii zu Erfurt, ein der italiäniſchen Sprache ungemein verſtändiger Mann hat dieſe wohlgerathene Ueberſetzung geliefert. Das Werk ſelbſt iſt etwas weitläuftig und in manchen Abſichten zu umſtändlich geſchrieben. Dieſer kleine Fehler hindert aber nicht, daß es als eine leſenswürdige Schrift angeſehen werden muß, worinn die Materie genau behandelt iſt, und manche neue Bemerkungen und Gedanken zu finden ſind. II. Helvetien. Remarques ſur l'hiſtoire et le Gouvernement de Geneve par Chouet. DieſerMann war erſt Staatsſecretair und

nachmals Syndicus zu Geneve. Seine Anmerkungen enthalten eine mit vieler Präciſion geſchriebne Geſchichte der Stadt und ihrer Streitigkeiten mit den Biſchöfen und dem Hauſe Savoyen. Sie ſind 1696 aufgeſetzt und es ſcheinet uns, daß ſolche eben diejenige Schrift ſey, welche Haller im erſten Theil von den ſchweizeriſchen Geſchichtſchreibern S. 210. bemerkt, und von ſolcher wünſchet, daß ſie gedruckt werden mögte. III. England. 1) Auszug aus den Zollbüchern von Weihnachten 1698 bis dahin 1754. Eine wichtige Nachricht in der Geſchichte des engliſchen Handels. 2) Journal d'un voyage ſous le Pole Arctique fait en 1773. So wenige Blätter dieſes Tagebuch ausmacht, ſo viele Merkwürdigkeiten lieſet man darinn, wenn auch der Hauptzweck, wie bey allen dergleichen vorher in eben der Abſicht gethanen Reiſen geſchehen, nicht erreicht worden iſt, nämlich einen Durchgang zu finden. IV. Dänemark. 1) Summariſche Tabelle über alle in ſämtlichen königlichen däniſchen Staaten in Europa d. 19. Aug. 1769 vorhanden geweſene Perſonen männ- und weiblichen Geſchlechts. Die ganze Summe iſt 966097 Manns- und 1051061 Frauensperſonen. 2) Zuſtand der königl. däniſchen Flotte am Ende des 1770ſten Jahres. 3) Statuts de l'ordre inſtitué par la Reine le 29. Janvier 1771. 4) De la Compagnie aſiatique de Danemarc. 5) Gedanken über die Bank zu Copenhagen und über die 1773 mit derſelben vorgenommenen Veränderung. Dieſe beyde letztere Stücke geben manche gute Nachrichten zur jetzigen Kenntniß von Dänemark. 6) Vergleich zwiſchen Dänemark und Großbritannien wegen des Amts Steinhorſt vom 5ten März 1739. Dieſer Vergleich ſteht ſchon nebſt andern hieher gehörigen Stücken in Fabers Staatscanzley Th. LXXV. S. 445. u. f. abgedruckt. 7) Des Grafen Detlev Rantzau Diſpoſition, vermöge welcher er, im Fall er ohne männliche Leibes-Erben Todes verfahren ſollte, König

Chri-

Digitized by Google

Chriſtian V. zu Dänemark die Grafſchaft Ranzau und Herrſchaft Breitenburg erblich cediret und überträgt von 1669 nebſt Kayſers Leopolds allergnädigſten Confirmation von 1669. Dieſe Numer fehlt in der Anzeige der Artikel. V. Schweden. 1) Des Secreten⸗Ausſchuſſes Gedanken über die gegenwärtigen Conjuncturen bey dem Reichstage 1756. 2) Königl. Schwediſches Edict vom 16. Jul. 1756. wegen der Handlung bey dem damals bevorſtehenden Krieg. 3) Schriften, wegen welcher Herr Arkenholz 1738. aus Schweden vertrieben worden. 4) Etwas zu der Geſchichte der Ermordung des Major von Sinclair. Einiges Licht geben allerdings die hier beygebrachte Nachrichten. 5) Commerz Tractat zwiſchen Schweden und der Türkey. 6) Mecklenburg⸗Güſtrowiſche Anforderung an Schweden, übergeben 1738. 7) Aufſätze welche das Erziehungsweſen Königs Guſtav III. betreffen. VI. Rußland. Beytrag zu einer Geſchichte der rußiſchen Münze. VII. Deutſchland. 1) Geſchichte der Stadt Julin, ſonſt auch Wineta genannt, und der darinn gelegen geweſenen Gumma⸗ oder Jomsburg Aufgeſetzt 1774. Der Hr. Verfaſſer dieſer Schrift, die voll Unterſuchungen, iſt der Herr Chef⸗Präſident der Regierung zu Stettin von Keffenbrink. 2) Gränzvergleich zwiſchen Churbrandenburg und Braunſchweig⸗Zell 1692. 3) Königl. Däniſche Einkünfte aus den Grafſchaften Oldenburg und Delmenhorſt auf das Jahr 1769. 4) Einige Urkunden, welche die Feſtung Rheinfels betreffen. 5) Hiſtoriſches Mancherley. 1. Churf. Johann Georg IV. zu Sachſen. 2. Der Erbprinzeßin von Heſſen⸗Caſſel Viſite bey der Flemmingin. 3. Graf Philipp Chriſtoph von Königsmark Geſchichte. 4. Großmüthige Antwort K. Friedrichs I. von Preuſſen. 5. Ungegründete Verſuchung. 6. Glücklicher Irthum. 7. Argliſtige Verführung. 8. Liebes⸗Eckel. 9. Königliche Billigkeit. 10. Neue Maitreſſe. 11. Ungnade des Canzlers

Unverfährt. 12 Paulus Geſchichte. Dieſe Aufſätze, welche ſämtlich aus alten Papieren abgedruckt ſind, laſſen ſich ſehr wohl leſen. Nicht alle enthalten eben ganz neue Nachrichten, aber doch mit untergeſtreute neue Umſtände. Sie haben wahrſcheinlichſt einen Mann zum Verfaſſer, der die damaligen Zeiten wohl gekannt hat. VIII. Völker-Geſchichte. 1) Von den Veroneſiſchen Cimbern. Dieſe Schrift beziehet ſich auf den zweyten Artikel des ſechsten Bandes dieſes Magazins. Der Verfaſſer hält dieſe Leute für Allemannier. 2) Von der Gothen Herkommen. Der Herr Herausgeber hat beyde Aufſätze von dem Herrn Hofrath Meuſel empfangen, und erklärt ſich, daß er an dem größten Theil dieſer Abhandlung, welche bald wider den Hrn. Hofrath Gatterer, bald gegen den Herrn Profeſſor Thunmann gerichtet iſt, keinen Theil nehme. Aus dieſem Verzeichniſſe erſieht man gar leicht, daß dieſer achte Band den vorhergehenden an Wichtigkeit und Anzahl der geſammelten Schriften nichts nachgibt.

Leipzig.

Bey Cruſius: *Hiſtoriae auguſtae ſcriptores ſex* Ael. Spartianus, Iul. Capitolinus, Ael. Lampridius, Vulc. Gallicanus, Trebell. Pollio, Flau. Vopiſcus. 458 Seit. Text, 14¼ Bogen Index, 86 Seit. Vorr. und andre Stücke, und noch unter beſonderer Signatur 12 Seit. enthaltend die Leben jener Schriftſteller aus dem Voßius. gr. 8. 1774. Die Ausgabe ſelbſt hat Herr M. J. P. Schmid beſorgt, und iſt der Hakiſchen Ausgabe nach der Salmaſiſchen Recenſion hauptſächlich gefolgt. Den Index hat er mit vielem Fleiſſe gemacht; es iſt darinn vollſtändig das geſammelt, was dieſe Hiſtoriker in der Latinität eignes haben; die Erklärungen ſind kurz, und doch zurei-

chend:

Digitized by Google

chend: ſo daß einer der dieſe Schriftſteller zum erſten male lieſet, ſich ziemlich ohne weitere Beyhülfe eines Commentars wird helfen können. Bey vielen Artikeln ſteht keine Erklärung, entweder weil ſie ſich aus dem Context ergab, oder weil Hr. M. Schmid nur das Beſondere des Ausdrucks bemerken wollte. An manchen Orten wäre es indeß doch wohl bequemer geweſen, noch eine kurze Erklärung beyzufügen. Wir wiſſen aber wohl, daß bey einer Arbeit von dieſer Art das rechte Mittel zwiſchen dem zu viel und dem zu wenig ſehr ſchwer zu treffen iſt; und man muß ſehr zufrieden ſeyn, wenn man ihm ſo nahe kömmt, als unſer Herausgeber. Hr. D. Püttmann hat eine ſehr wohl geſchriebene Vorrede vorgeſetzt, worinn er die dieſen Hiſtorikern gemachten Vorwürfe unterſucht und ihre vornehmſten Ausgaben erzählet. Ueberdem hat er noch folgende Stücke vordrucken laſſen: 1) *Iſaaci Caſauboni* de ſex ſcriptoribus hiſt. aug. et de illorum editione prolegomena. 2) Cl. Salmaſii praef. edit. Pariſ. 1670. 3) Gottfr. Maſcovii Orat. de vſu et praeſtantia hiſt. aug. in iure ciuili. Sehr leſenswürdig für alle, die in der Jurisprudenz ſich nicht mit Compendien zu begnügen gedenken. 4) Henr. Dodwelli de his ſcriptoribus ſententia. 5) D. Magni Auſonii Burdigalenſ. in quosdam impp. quorum vitae hic leguntur tetraſticha. Endlich wie ſchon angezeigt aus Voſſii lib. II. de hiſtoricis latinis das dieſe Schriftſteller betreffende Stück. Der Text iſt correct und reinlich gedruckt, und Herausgeber ſowohl als Verleger verdienen für dieſe brauchbare Handausgabe den Dank und Beyfall aller Liebhaber der römiſchen Geſchichte und Litteratur.

Ebendaſelbſt: De *confinio poeſeos et eloquentiae regundo*, eine Glückwünſchungsſchrift von Hrn. Friedr. Wilh. Goetze, der Rechte Befl. Eine recht wohl-

wohlgerathne Probe eines jungen Studirenden, der einen guten Geſchmack, und Bekanntſchaft ſowol mit dem Griechiſchen und Lateiniſchen, als neuern Dichtern verräth; und deshalb um ſo vielmehr Lob verdienet, da itzt eine Menge ſogenannter Belletriſten aufſchießt, die ſich für ſehr elegant halten, wenn ſie von Journalen, Comödien, anakreontiſchen Oden u. ſ. w. ſchwatzen können.

Nachricht.

Die preußiſche Juſtizverfaſſung hat bekanntermaſſen ſo weſentliche Vorzüge, daß ſchon viel andere Europäiſche Staaten dieſem Muſter gefolget ſind. Sie hat dieſe vortrefliche Geſtalt erſt durch die Reforme gewonnen, welche nach den weiſeſten Maßregeln des größten Monarchens im Jahr 1747 - 1749 veranſtaltet wurde. Wer mit Kenneraugen der gerichtlichen Verfahrungsart zuſieht, kann ſich davon überzeugen. Indeſſen erzeugt die Unvollkommenheit der menſchlichen Kenntniſſe noch immer Mängel, und die Mannigfaltigkeit der menſchlichen Handlungen noch immer die Ungewißheit des Rechts. Daher rührt auch die Ungleichheit der Entſcheidungen über einen und eben denſelben Rechtsſtreit. Man hat zugleich nun einmal zur Fahne der römiſchen Geſetzgeber geſchworen, und es iſt ſchon ein nothwendiges Uebel, das beynahe unabſehliche Feld, welches ihre unzähligen Ausleger zubereitet haben, durchzuwandern. Nichts iſt verwickelter als die Meinungen der Rechtslehrer, und nirgends wird ſo viel geſtritten, als in ihrer Schule. Dies macht das Amt eines Richters höchſtbeſchwerlich, und die Sachwalter finden dadurch reichlichen Stoff, ihren Vertheidigungen allerhand Wendungen zu geben, jedoch auch genug Zweifel über den Ausſchlag der Sache. Für beyde iſt es unfehlbar vortheilhaft, wenn ſie wiſſen, welche, ſonſt zweifelhafte, Rechtsſätze

ſätze in unſern höchſten Gerichten für beſtimmt und unſtreitig angenommen werden. Hiedurch werden oft überflüßige Inſtanzen vermieden, Proceſſe abgekürzt, und den Parteyen Koſten erſparet. Man iſt willens, eine periodiſche Schrift: **Beyträge zur juriſtiſchen Litteratur in den preußiſchen Staaten** betittelt, herauszugeben. **Erſtlich** iſt ihr Hauptzweck dahin gerichtet, die ſogenannten *Praeiudicia Iuris* oder die Rechtsſätze zu ſammlen, die in den höheren Gerichtshöfen, wo man gleichſam aus der Quelle ſchöpfen kann, angenommen ſind. Unnütze Allegationen, weitſchweifige und ſchleppende Deductionen werden ſorgfältig vermieden. Die ſtreitigen Fälle werden mit möglichſter Präciſion und Deutlichkeit beſchrieben, die Entſcheidungen und derſelben wichtigſte Gründe mit vollſtändiger Kürze angeführt, und dabey die Rubriken der Sache, worinn dergeſtalt erkannt worden, bemerket. Hiernächſt wird man auch **zweytens** einzelne Abhandlungen und andre Merkwürdigkeiten in Rechtsmaterien abwechſelnd liefern, zugleich in dieſes trockne Gefilde ſo viel Blumen hineinſtreuen, als nöthig iſt, den Leſer zu unterhalten; ferner **drittens** angehenden Rechtsbefliſſenen und Referendarien, die ſich in gerichtlichen Geſchäften üben wollen, bequeme practiſche Handleitungen und Modelle, wornach ſie ſich mit gutem Erfolge richten können, vorſchlagen. Auch ſollen **viertens** vor und nach die **ſtatutariſchen** Rechte einer jeden preußiſchen Provinz erörtert, und **fünftens** litterariſche Nachrichten von Rechtsgelehrten, die auf preußiſchem Boden erzeugt oder gebildet ſind, und ſich entweder durch Schriften oder durch auszeichnende Verdienſte um die Juſtizpflege bekannt gemacht haben, jedoch nicht ohne Vorwiſſen der noch lebenden, eingerückt werden. Endlich **ſechstens** wird man alle neue **einländiſche** gelehrte Producte, die in das Civil- Criminal- Lehn- und kirchliche Recht einſchlagen, anzeigen, auch zuweilen, wenn es Zeit und Raum verſtattet, prüfen. Es iſt leicht einzuſehen, daß die pünktliche Ausführung

dieſes

dieſes Vorhabens für einen, der den gröſten und beſten Theil ſeiner Tage zerſtreuenden Amtsgeſchäften widmen muß, ohne Beyhülfe und Mitwirkung anderer von zu groſſem Umfang ſey. Der Herausgeber ladet daher alle Freunde der juriſtiſchen Litteratur in den preußiſchen Staaten, beſonders diejenigen, die darinn mit das Ruder der Gerechtigkeit führen, aufs verbindlichſte ein, dieſe gemeinnützliche und ſelbſt für Auswärtige nicht unintereſſante Abſicht beſtens unterſtützen zu helfen. Er wird ihre an den Verleger einzuſendende Beyträge und Hülfleiſtungen dankbar aufnehmen, auch den Verfaſſer, wenn nicht ausdrücklich deſſen Verſchweigung verlangt wird, benennen; nur behält er ſich die Auswahl der Stücke und die dem Plane angemeſſene Einrichtung bevor. Sollte auch zuweilen in dem Stil, um, ſo viel möglich, deſſen Einförmigkeit beyzubehalten, eine Aenderung geſchehen, ſo ſoll doch ſolche dem weſentlichen Inhalt der Ausarbeitung unnachtheilig ſeyn. Der Verleger dieſes Werks muß den Weg der Subſcription wählen, um darnach die Koſten nebſt der Anzahl der Exemplare überſchlagen und hiernächſt einen billigen Preiß beſtimmen zu können. Alle Quartal wird ohngefähr ein halbes Alphabet in groß Octav geliefert, und ſobald die Zahl der Subſcribenten hinlänglich iſt, mit dem Druck, für deſſen Nettigkeit zugleich möglichſt geſorgt wird, der Anfang gemacht; nicht minder bey Ablieferung des erſten Quartals der dafür zu erlegende Preiß benachrichtiget. Beym Schluſſe des ganzen Jahrgangs erfolgt ein Realregiſter, wodurch man ſämmtliche Materien in ihrer Ordnung überſchauen kann. Wer ein Exemplar auf Schreibpapier verlangt, bemerkt es bey der Unterſchrift. Auch wird Subſcription bey dem Verleger dieſer Zeitung angenommen. Berlin, den 21. April 1774.

Chriſtian Friedrich Voß,

Buchhändler in Berlin.

Hallische
Neue
Gelehrte Zeitungen

34ſtes Stück,

Donnerſtags den 29ſten April 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio*.

Breslau.

In der Graßiſchen Druckerey: Ad Cunradi Sileſiam togatam Spicilegium XXXXIV. praemittit atque publicam ingeniorum luſtrationem audiendasque valedicturorum oratiunculas a. d. XXI. Martii 1774. indicit Io. Chriſtianus Leuſchnerus. 5 Bogen. Herr Rector Leuſchner fährt hier rühmlich fort, kurze Lebensbeſchreibungen verſtorbener Gelehrten Schleſier zu liefern. In dieſem Stück ſind enthalten die Lebensbeſchreibungen, des Prof. Medicinä Johann Traugott Adolph, des Generalſuperintendenten Siegmund Baſchens, des Prof. Georg Heinrich Burghart, des Geheimen Juſtizraths Gebauers, des Geheimen Cammer-Raths Carl Friedrich Kaltſchmidts, des Paſtor Gottlob Kluge, des Feldpredigers Chriſtian Nathanael Johann Lucä, des Paſtor Joh. Gerhard Pagendarm, und des Rector Carl Heinrich Theun enthalten. Da dem Recenſenten verſchiedene dieſer Männer genauer bekannt geweſen, ſo kann er von der

Treue der entworfenen Character um ſo mehr zeugen. Wir wünſchten, daß es dem Herrn Verfaſſer gefallen mögte, dieſe bisher gelieferte und in einem ſo netten lateiniſchen Stil geſchriebene Leben zuſammendrucken zu laſſen. Sie werden gewiß allen Freunden der gelehrten Geſchichte auch auſſerhalb Schleſien angenehm ſeyn, da es gewöhnlich ſchwer hält, ſolche einzelne kleine Schriften vollſtändig zu erlangen. Der angehängte Conſpect zeigt auch, was für eine gute Einrichtung in dem Realgymnaſio zu Maria Magdalena herrſcht.

Ingolſtadt.

Bey Lutzenberger iſt gedruckt: Akademiſche Rede von der ſtufenmäßigen Einrichtung der niedern und höhern Landſchulen in Rückſicht auf die Churbaieriſche Lande, welche an dem höchſterfreulichen Geburtsfeſte Sr. Churfürſtl. Durchlaucht in Baiern in dem akademiſchen Saale in München den 28. März 1774. abgeleſen worden von Johann Adam Freyherrn von Ickſtatt, Sr. Churfürſtl. Durchl. in Baiern wirklichem Geheimen Rathe —— gr. 4. acht Bogen nebſt ſechs Tabellen. Dieſer alte berühmte Philoſoph und Rechtsgelehrter, dem die Aufnahme der geſunden Philoſophie in verſchiedenen catholiſchen Gegenden ſo viel zu danken hat, legt auch in dieſer Rede gnugſame Beweiſe von ſeinem Patriotismus mit groſſer und ſcharfer Einſicht in die Art, die Jugend zu tüchtigen Mitgliedern des Staats zu erziehen, ab. Er geſteht mit Freymüthigkeit den Vorzug der proteſtantiſchen Univerſitäten vor den catholiſchen ein, und wirft ſodann die zwey Fragen auf: woher dieſer merkliche Unterſcheid zwiſchen den katholiſchen und proteſtantiſchen Schuleneinrichtungen ſich herleite? und wie man es anzugehen habe und was für Anſtalten vorzukehren ſind, damit die baieriſche Landſchulen,

ſchulen, Gymnaſien und Univerſitäten den proteſtantiſchen Schulen, wo nicht zuvor, doch gleich kommen. Bey Beantwortung der erſten Frage ſagt er die Urſachen frey heraus, und findet ſie vornämlich in den ſchlechten Anſtalten der Jeſuiterſchulen. Den Orden nennt er zwar nicht. Man weiß und ſieht aber gar leicht, daß er ſolchen meint. Unter andern Mängeln fällt vornämlich dieſer in die Augen, daß ihre Lehrer nicht beſtändig waren, ſondern junge Leute ein oder zwey Jahre lang in den meiſten Theilen der Wiſſenſchaften lehrten, binnen welcher Zeit der Herr von Ickſtatt meint, daß ſie noch nicht einmal lernen könnten, was die Pflichten eines wahren Lehrers wären. Er habe fünf Jahre gelehrt, ehe er eingeſehen, wie ein Lehrer es anfangen müſſe, um ſeine Pflichten recht zu erfüllen. Und wie viele mögen wol darunter geweſen ſeyn, welche das Genie eines Ickſtatts gehabt. In Anſehung der andern Frage iſt er billig weit umſtändlicher, und theilt die anzulegende Landſchulen in verſchiedene Klaſſen ein. Er will nicht, daß Bauernſöhne und in den kleinen Städten auch nicht jeder, welcher will, oder aus dem die lieben Eltern einen Gelehrten haben wollen, ſtudiren ſollen, woferne ſie nicht von der Schul-Commißion geprüft worden. Vorzüglich nimmt er ſeine Rückſicht auf den verſchiedenen Unterricht nach der Verſchiedenheit der Abſichten der Schüler. Das oberſte Gymnaſium iſt der Philoſophie und der Anleitung zu einer guten Schreibart gewidmet. Auf die Erlernung einer geſunden und pragmatiſchen Philoſophie dringt er ſehr, und hält dafür, daß ein Juriſt, welcher nicht gründlich die Logik ſtudirt, dereinſt ein armſeliger Tropf bleiben werde. Ueberhaupt iſt die Rede voll richtiger und ſehr wohl überlegter Anmerkungen über die Schulanſtalten, als eins der weſentlichſten Stücken eines wohl eingerichteten Staats. Von der bekannten Freygebigkeit Sr. Churfürſtl.

Durchlaucht gegen Gelehrte und Wiſſenſchaften iſt er überzeugt, daß Höchſtdieſelben zu dieſem Plan, welchen er vorſchlägt. auch die erforderlichen anſehnlichen Koſten herbeyſchaffen werden. Eine nähere Einſicht in ſeinen Entwurf zeigen die beygelegte Tabellen, worinn die Kenntniſſe und Wiſſenſchaften, die in jeder Claſſe oder Stufe der Schulen vorgetragen werden ſollen, nebſt den dazu geordneten Stunden bemerkt ſind. Von beſſerer Einrichtung der Univerſitäten behält er ſich vor, ſeine Gedanken anderwärts zu äuſſern.

Hannover.

In der Hofbuchhandlung der Gebrüdere Helwing: Philoſophiſche und politiſche Geſchichte der Beſitzungen und des Handels der Europäer in beyden Indien. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt, und mit einigen Verbeſſerungen und Anmerkungen verſehen von J. Mauvillon, Profeſſor der Kriegsbaukunſt am Collegio Carolino zu Caſſel. Erſter Theil enthaltend die Geſchichte der portugieſiſchen, engliſchen und holländiſchen Beſitzungen in Oſtindien. 8. 1774. 1 Alph. 13 Bogen. Es iſt vielen unſerer Leſer ſchon bekannt, daß von dieſem Werke des Abts Raynal zwey wo nicht drey Ueberſetzungen, in dieſer Oſtermeſſe haben erſcheinen ſollen. Man hatte Avertiſſements und Gegenavertiſſements davon geleſen, als man hörte, daß der Verfaſſer die bisherige Ausgabe für unächt und ohne ſeine Bewilligung gedruckt erkläret, und eine neue mit vielen Vermehrungen und Verbeſſerungen in Holland herauskommen ſollte. Auch iſt verſichert worden, daß das ſchon verſprochene Tableau hiſtorique de l'Etat actuel de l'Europe zugleich mit gedruckt werden würde. Herr Mauvillon, der ſchon die Ueberſetzung des zweyten Theils angefangen hatte, ließ ſich

dadurch

dadurch nicht irren, den erſten Theil nach der Ausgabe von 1773 zu beendigen, welcher alſo hier erſcheint. Er verſpricht, daß wenn in der neuen Ausgabe wichtige Zuſätze, Verbeſſerungen oder dergleichen wirklich vorhanden ſeyn ſollten, ſo würde er ſolche als einen bequem eingerichteten Nachtrag bey dem zweyten Theile nachliefern, welcher auf Johannis fertig ſeyn ſoll. Der Herr Ueberſetzer verſichert, daß wenn es möglich geweſen, er die Quellen, aus welchen der Verfaſſer geſchöpft, aufgeſucht, und das Werk zu berichtigen ſich bemüht. Wir finden auch in den von ihm gemachten obzwar nur wenigen Anmerkungen einige Erinnerungen und Erklärungen. Die Ueberſetzung ſelbſt iſt flieſſend und ſehr wohl zu leſen. Einige geringe Kleinigkeiten können wir in der Ueberſetzung eines ſolchen Werks nicht rügen. Es können auch eben ſo leicht Druck- als Schreibefehler ſeyn. Von dem Original ſind ſchon ſo viele Urtheile gefällt worden, daß wir es für überflüßig halten, weitläuftig davon zu reden. Es iſt wahr, es ſind ſehr merkliche Fehler in demſelben, beſonders fehlt es oft dem Abt Raynal an der Genauigkeit in der Beſtimmung der Begriffe. Z. E. S. 118. die Hanſeeſtädte waren unabhängige Republiken. ebend. S. hat Montesquieu allerdings recht, daß durch die chriſtliche Religion die eigentliche Sclaverey abgeſchaft worden, und bekanntlich falſch iſt es, daß im catholiſchen Deutſchland das Volk noch in der Knechtſchaft ſtehe; in einer ſolchen Knechtſchaft ſtehen auch Tauſende von proteſtantiſchen Bauern S. 26. iſt wieder bekanntlich falſch, daß die hannöveriſche Bergwerke ſo ſpät bebauet ſeyn ſollten. S. 25. ſagt er, Deutſchland habe eine ruhigere Lage bekommen, indem durch die güldene Bulle die Rechte des Oberhaupts und der Glieder des Reichs feſtgeſetzt worden, und Siegmund das Cataſtrum (Pfennigordnung) eingeſetzt und Maximilian I. das Reich in Kreyſe eingetheilt. Welcher

Zeitraum von 1356 bis 1500. und die beyde erſte facta ſind nicht richtig gnug angegeben. So konnten wir mehrere Bogen durchgehen. Allein es iſt die Art mancher philoſophirenden Geſchichtſchreiber, daß die facta ſich nach ihrem Plan bequemen müſſen. Man weiß auch, was für falſche Nachrichten er von unſerm Staat beygebracht hat, und wie man ihn dießfalls eines beſſern belehrt hat. Deſſen allen ungeachtet bleibt es immer ein leſenswürdiges Buch voll ausgeſuchter Anmerkungen, brauchbarer Nachrichten und richtigen Betrachtungen, beſonders wenn es einen Leſer findet, welcher die Fehler bemerken und das wahre wohl nutzen kann.

Halle.

Bey Johann Gottfried Trampe kann man haben: Predigten über die Sonntags-Epiſteln durchs ganze Jahr von M. Chriſtoph Chriſtian Sturm, Prediger an der heil. Geiſtkirche in Magdeburg, wovon jetzo der erſte Theil, welcher 1 Alphabet und 2 Bogen in groß 8. beträgt, herausgekommen iſt. Der Hr. Verf. welcher ſich bereits durch verſchiedene Schriften rühmlich bekannt gemacht hat, trägt in dieſen Predigten die Lehren der Religion mit vieler Deutlichkeit und Ueberzeugung vor, und redet darinn eine Sprache, die ſich für einen chriſtlichen Lehrer am beſten ſchickt, wenn er ſeinen Zuhörern recht nützlich ſeyn will. Er zeigt in der Vorrede ſelbſt an, wie er ſeine Predigten abzufaſſen und einzurichten geſucht habe, indem es daſelbſt alſo heißt: „um meinen Vortrag deſto unterrichtender und erbaulicher für den größten Theil meiner Zuhörer zu machen, habe ich nicht ſowohl in der Sprache des Weltweiſen und Redners, als in der Sprache eines Vaters, Freundes und Seelſorgers zu predigen geſucht. Nach dieſem

ſem Grundſatz habe ich die Anlage meiner Predigten, den Stil, die Beweiſe und Erklärungen eingerichtet und mich beſtrebet, in einigen Stücken die Forderungen zu erfüllen, welche Herr Lavater ohnlängſt an die Prediger gethan hat.“ Da dieſe Predigten, welche ſich ſchon durch ihren innern Werth empfehlen, auch in einem ſaubern Druck erſcheinen, ſo zweifeln wir nicht, daß ſie viele Liebhaber und Leſer finden werden. Wir wollen zum Beſchluß kürzlich den Inhalt derſelben anzeigen: I. Am Neujahrstage. Von der Erinnerung an die vergangenen Zeiten. II Am Feſte Epiphanias. Von der Freude eines Chriſten über die Bekehrung ſeines Nächſten. III. Am erſten Epiphaniasſonntage. Von der Gleichſtellung der Welt. IV. Am zweyten Epiphaniasſonntage. Einige Regeln, in Abſicht auf die Ausrichtung unſerer Liebeswerke. V. Am dritten Epiphaniasſonntage. Sichere Mittel zu einem ruhigen und vergnügten Leben. VI. Am Sonntage Septuageſimä. Ermunterung zur Gottſeligkeit aus dem Verhalten der Menſchen bey irdiſchen Angelegenheiten. VII. Am Sonntage Sexageſimä. Von dem Eifer des Apoſtels Pauli in dem Dienſte JEſu. VIII. Am Sonntage Eſtomihi. Von dem hohen Werth der wahren Menſchenliebe. IX. Am Sonntage Invocavit. Von der würdigen Feyer der Faſtenzeit. X. Am Sonntage Reminiſcere. Warnung vor den Sünden der Unreinigkeit. XI. Am Sonntage Oculi. Von der Vermeidung leichtſinniger und ſchandbarer Worte. XII. Am Sonntage Lätare. Von der Freyheit, zu welcher wir durch das Evangelium berufen ſind. XIII. Am Sonntage Judica. Von dem hohen Werth der Verſöhnung JEſu Chriſti. XIV. Am Sonntage Palmarum. Von der Nachahmung des Beyſpiels JEſu.

Hanau.

Der gelehrte Herr Rector Bergſträſſer hat von ſeinen *obſeruatis claſſicis* die dritte und vierte Continuation herausgegeben. Sie betreffen noch Stellen aus Virgilii Georgicis; beſonders lib. I. 489 - 492. worüber er ſich in ein paar Briefen an den Herrn Hofrath Heyne weitläufig und mit vieler Genauigkeit erkläret.

* * *

Zwey Schul-Diſputationen zeigen wir der Seltenheit dieſer Erſcheinung wegen an, indem ſie eben ſowohl den Lehrern als den Schülern Ehre machen.

Obſeruationum didacticarum Specimen V. naturam virtutis ad quam formanda ſit aetas iunior exponens generatim diſſertatione altera. Praeſ. M. Iac. Chr. *Lehmann*, Archigymnaſii Rect. — Reſp. *I. H. Theod. Kruſe*, Aplerbecca Marcano. Suſati 1774.

Commentatio de notis ingenii Ouidiani in metamorphoſibus animaduerſis Praeſ. M. I. G. *Zierlein*, Rect. — Auct. A. W. L. *Baetke*, Vcarom. Primislauiae 1774.

Digitized by Google

Halliſche Neue Gelehrte Zeitungen

35ſtes Stück,

Montags den 2ten May 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio*.

Breslau.

Bey Meyer: Herrn Johann Claudius Hadrian Helvetius hinterlaßnes Werk vom Menſchen, von deſſen Geiſteskräften, und von der Erziehung deſſelben: aus dem Franzöſiſchen. Erſter Band. 376 S. gr. 8. Daß dieſes von uns vorläufig angezeigte Werk in Paris durch Henkers Hand verbrannt worden, begreift man ganz wohl; daß es aber auf einer proteſtantiſchen Univerſität confiſciret, auf einer andern, als wär es ein alle Gründe der Religion umſtürzendes Buch, mit Ueberdruſſe geleſen worden, das begreift der Recenſent nicht. Dem ſey nun wie ihm wolle, das Buch verdienet näher beleuchtet zu werden. Denn es iſt leider oft wahr, was der Verf. in der Vorrede ſagt, daß man heutzutage meiſtens nur in verbotnen (wir ſetzen hinzu: verketzerten, verſchrienen, anathematiſirten) Büchern Wahrheit finde; und daß die meiſten Schriftſteller, wie die Weltleute nur in Geſellſchaft gefallen wollen; ob es durch Lügen oder

Ll Wahr-

Wahrheit geſchehe, unbekümmert. Der Verf. geſteht, daß ſeine Grundſätze noch die nemlichen ſind, wie die im Buche, de l'eſprit; und auch die Methode haben wir ſehr ähnlich gefunden. Nur noch mehr Freyheit und Dreiſtigkeit, ſonſt eben die Principien, eben der Witz, eben die häufigen Fulgurationen eines guten Verſtandes, gleich abwechſelnd mit Strichregen von halbwahren zu allgemein geſagten Sätzen, falſchen Schlüſſen, und zweydeutigen Ausdrücken. Des Verfaſſers Glaubensbekenntniß von ſeinem Buche iſt: wenn es ſchlecht gerathen ſey, ſo rühre es daher, weil er ein Dummkopf, nicht weil er ein Schelm ſey. Der erſte Hauptſatz, daß die Urſache der Ungleichheit der Geiſter und Gemüther der Menſchen, blos der Erziehung zuzuſchreiben ſey, iſt als ein ausſchlieſſender Satz nicht bewieſen. Was der Verf. in ſieben Capiteln darüber ſagt, enthält viel gutes, wahres, einleuchtendes, über den groſſen Einfluß der Erziehung; aber dadurch hat er nicht bewieſen, daß die urſprüngliche Verſchiedenheit der Seelen, ſowohl als die urſprüngliche Verſchiedenheit der Organiſation gar nichts zu dieſer Erſcheinung beytrage. Von der Macht des Hazard oder des Ungefähr über die Genies ſagt er nichts neues; er erläutert es aber mit treffenden Beyſpielen, nur vergißt er die Wirkſamkeit des Genies bey ſolchen Gelegenheiten, mit in Anſchlag zu bringen. Sehr keck und ohne Unterſchied iſt das hingeſagt, S. 46. daß vom erſten Augenblick an das Chriſtenthum die Gemeinſchaft der Güter geprediget, und Prieſter dieſe Güter verwaltet und angegriffen! Zu ſolchen Verwirrungen verſchiedner Zeiten, und verſchiedner Perſonen unter einerley Namen läßt ſich Hr. H. oft durch den Enthuſiaſmus gegen die wirklichen und unläugbaren Abſcheulichkeiten einer gewiſſen Cleriſey hinreiſſen! heißt dies aber philoſophiren? Die Abſicht des Verf. iſt gewiß gut und ehrlich; nur hätte er oft beſtimmter ſchreiben ſollen. Das folgende

gende S. 50 ff. ja das ganze Buch zeigt, daß er eigentlich nur wider die katholiſche Geiſtlichkeit zu Felde zieht; aber er hätte nicht vergeſſen ſollen, daß es unter dieſer auch Philoſophen und Menſchenfreunde gibt; er hätte nicht den Namen katholiſche Geiſtlichkeit, und die Namen Intoleranz, Dummheit, Verfolgungsgeiſt, als reciprocabel anſehn ſollen. In dem Capitel S. 52. wo er von den eingeführten widerſprechenden Begriffen in Abſicht der Erziehung redet, finden wir viel gutgeſagte Wahrheiten. S. 70. redet H. der wahren natürlichen Religion mit einer ſolchen Art das Wort, die einem auffallen muß, wenn er anderwärts doch die chriſtliche, die auf die Sittenlehre der Schrift gebauet ſey (wobey er ſich ausdrücklich verwahret, daß er nicht die papiſtiſche meine) die einzige wahre nennt. Will man nun ihn deswegen zum Naturaliſten machen, ſo kann man nichts dawider haben; nur werden deßhalb weder vernünftige Theologen, noch vernünftige Chriſten in Unruhe gerathen; die gar wohl den Geiſt des Chriſtenthums von menſchlichen Zuſätzen zu unterſcheiden wiſſen. S. 73. wird jeder dem Verf. einräumen, daß eine intolerante Religion, und eine Religion die viel Geldaufwand erfodert ſchädlich ſey. Wenn er aber (S. 77.) die Sätze hinſchreibt: daß jede Glaubenslehre eine Quelle von Zwietracht und Verbrechen ſey; daß eine gute Religion überall prächtige Schauſpiele und anmuthige Feſte erblicken laſſen ſolle; — ſo muß man ſich über den Kopf des Verfaſſers verwundern, daß er in ſolchen Sätzen Reimlichkeit und Zuſammenhang hat finden können. Zumal wenn man ſieht wie viel gutes und wahres gleich auf der folgenden Seite wieder geſagt wird; ob man gleich dem Verf. dabey verzeihen muß, daß er ſo thut als wären es unerhörte Wahrheiten die er predigt. S. 80. vergleicht er die papiſtiſche Religion mit der heidniſchen. Er will erweiſen, daß letztere bey ihrer groſſen Ungereimtheit

reimtheit dennoch unſchädlicher geweſen ſey als die erſte. Dabey laufen aber die unläugbarſten hiſtoriſchen Unwahrheiten mit unter: Z. E. „der heidniſche Gottesdienſt erfoderte keine groſſe Anzahl von Prieſtern; ihre Feſte, waren wenn gleich koſtbar, doch ſelten;“ — Welcher Schüler in der griechiſchen und römiſchen Geſchichte kann dis nicht widerlegen? Das Vorurtheil das H. wider den Prieſterſtand überhaupt hat, zeigt ſich wohl nirgends ſtärker als im 15ten Capitel, da er meint Sittenlehre auszubreiten ſey kein beſondrer Stand nöthig; die Obrigkeit ſey dazu am beſten geſchickt u. ſ. w. Hier vermengt offenbar H. die innre moraliſche Beſſerung des Menſchen, mit der äuſſerlichen guten Staatsverfaſſung. Daß übrigens in katholiſchen Ländern der Geiſtlichen noch viel zu viel, und beſonders in Frankreich der Aufwand den geiſtliche Stiftungen wegnehmen entſetzlich iſt, wird niemand leugnen. Es hätte aber doch wohl H. die neueſten Einrichtungen die in manchen katholiſchen Ländern gemacht worden ſind, dieſem Uebel zu ſteuern, anführen können. — Wahre Sophiſtereyen ſind es die der Verf. S. 94. in der Note über die Begriffe von Gott hinwirft. Wir übergehn eine Menge von Capiteln, weil darinn blos theils bekannte, theils ſchon von dem Verf. in dem Buche de l'eſprit geſagte Sachen wiederholt werden. — S. 128. fängt er das Capitel von der Geſelligkeit mit dem Satze an: Es iſt dem Menſchen natürlich und angebohren, daß er gern Früchte und Fleiſch verzehrt. Uns dünkt, daß in dieſem Stücke dem Menſchen nichts als der Hunger angebohren iſt. Womit er dieſen Hunger befriedigen ſoll, ob mit Eicheln, oder Fleiſch, mit Früchten oder Wurzeln, das hängt von Situationen, worein er geräth, und erlangten Kenntniſſen ab. S. 144. wird viel ſchwankendes über das Verhältniß des Gedächtniſſes zum Nachdenken geſagt. S. 180. zeigt der V. ſehr lebhaft an dem Beyſpiel Jeſu Chriſti, und der Apoſtel,

wie

wie ſehr die Intoleranz, der Verfolgungsgeiſt, die Herrſchſucht der Cleriſey, dem Geiſte der chriſtlichen Religion zuwider ſey. — Die Urſachen die S. 249. von der Ungleichheit des Verſtandes verſchiedner Menſchen angegeben werden, ſind: 1. Die verſchiedne Verkettung der zufälligen Begebenheiten, der Umſtände, und der Lage worinn ſich die Menſchen befinden. 2. Die mehr oder minder hitzige Begierde der Menſchen etwas zu lernen. Die erſte nennt der Verfaſſer das Ungefähr. Dis iſt eine unvollſtändige und übel zuſammenhängende Abzählung, worinn der Verfaſſer zum Theil auch ſeinen vorigen Grundſätzen in Abſicht der Erziehung widerſpricht. Ueber die Intoleranz, beſonders in der Religion, hat der Verf. im 15. bis 21ſten Cap. des vierten Abſchnitts mit Feuer und Nachdruck geſchrieben. H. redet immer hier nur von der katholiſchen Kirche. Er wußte nicht, daß in Deutſchland viele erhabne katholiſche Geiſtliche, (wie z. E. der erleuchtete Biſchof von Speyer in ſeinem Hirtenbriefe) die Toleranz empfehlen, und daß hingegen unter Proteſtanten Prediger ſich finden, die wie Hr. Götze in Hamburg, und Conſorten, aufs heftigſte dagegen ſtürmen, und eine herzliche Freude darüber haben, daß man in Holland einem van der Mark die juriſtiſche Profeſſur genommen, weil er die wolfiſche Definition von der Fertigkeit in ſeinem iure naturae anbrachte! — Unſre Leſer ſehn aus dem was wir ausgezeichnet haben, daß das Werk des Helvetius in Deutſchland kein groſſes Aufſehn zu erregen verdienet; — daß es wegen der dreiſten Beſtreitung der unrechtmäßigen Hierarchie, und davon abhängender Thorheiten und Laſter leſenswerth iſt; ſonſt aber freylich wegen der Anordnung im Plan, oft mehr witzigen als wahren Gedanken, und zu kühn hingeworfnen Allgemeinſätze mit Vorſicht geleſen werden muß. Wenn dem Verf. ein ſtürmiſcher Eiferer ſataniſche Bosheit ſchuld geben wollte, ſo iſt es uns leid

für ſein Herz; wenn ihn ein Leſer für ein Orakel, und für einen eben ſo gründlichen als witzigen Schriftſteller anſähe, ſo bedaureten wir ſeinen Kopf; und wenn jemand dis Buch gar als ein Bollwerk gegen die chriſtliche Religion anrühmen könnte, (wozu mancher wol ſchon das Buch de l'esprit gebraucht hat) nun denn wehe ſeinem Kopfe und ſeinem Herzen zugleich! — Die Ueberſetzung iſt wohl gerathen. Aber daß nicht für manche Arten von Leſern gleich ein kurzer Widerſpruch gegen verſchiedne Sätze angehängt worden, halten wir doch für einen Mangel. Den zweyten Band wollen wir, ſo bald wir ihn erhalten, näher anzeigen.

Leipzig.

Bey Siegfried Lebrecht Cruſius: Johann Thunmanns, ordentlichen Lehrers der Beredſamkeit und Philoſophie auf der Univerſität zu Halle, Unterſuchungen über die Geſchichte der öſtlichen europäiſchen Völker. Erſter Theil. 8. 1774. 1 Alph. 2 Bog. Es liefert der Herr Verf. in dieſem Theil 1) Allgemeine Geſchichte der Völker, welche an dem ſchwarzen Meere und der Möotiſchen See bis auf den Einfall der Mogolen, gewohnt haben. Erſte Abtheilung. Aelteſte Geſchichte der Ungern, Bulgaren, Chaſaren u. a. m. Da Gelehrte ſeyn könnten, welche an der Nützlichkeit dieſer Unterſuchungen der Geſchichte dieſer Völker, von denen nur noch hin und wieder einige zerſtreuete Nachrichten vorkommen, zweifeln mögten, ſo vertheidigt ſich derſelbe im Eingang dieſer Abhandlung gegen einen ſolchen Einwurf, ſo wie er auch geſteht, daß dieſe Geſchichte nur ein bloſſes Fragment ſey. 2) Ueber die Geſchichte und Sprache der Albanen und Wlachen (denn ſo ſchreibt der Herr Verf. dieſes Wort). Zuerſt wird ein Albaniſches und

Thra=

Thraciſch-Wlachiſches Wörterbuch mitgetheilt, welches den Theodor Kawalliotis Oberpredigern zu Moſchopolis in Macedonien zum Verfaſſer hat, und 1770. zu Venedig deſſelben Protopeirie mit einverleibt iſt. Da dieſes Werk nicht oft nach Deutſchland verſandt werden wird, ſo geſchicht durch dieſen Abdruck den Liebhabern noch unbekannter Sprachen ein Gefallen. Sodann wird die Geſchichte der Albaner bis auf die Unterwerfung dieſes Volks unter dem ottomanniſchen Scepter, und auch die ältere Geſchichte der Wlachen bis 1382 geliefert. 3) Ueber einige Gegenſtände der rußiſchen Geſchichte. In dieſer Abhandlung vertheidigt ſich Herr B. gegen den Hrn. Profeſſor Schlözer.

Mietau.

Bey Jacob Friedrich Hinz: Entwurf der Einrichtung des von Sr. Hochfürſtl. Durchl. dem Herzoge von Curland in Mietau geſtifteten Gymnaſii Academici. 4. 1774. 9 Bogen, nebſt dem Aufriß des Gymnaſiengebäudes. Die vorhabende Errichtung dieſes academiſchen Gymnaſii iſt ſchon ohne Zweifel unſern meiſten Leſern aus den politiſchen Zeitungen bekannt. Dieſe Schrift zeigt die innerliche Einrichtung näher an. Es wird darinn von dem Unterricht in allen den Sprachen und Diſciplinen, welche in dieſem Gymnaſio gelehrt werden ſollen, genau gehandelt, und werden den Lehrern ſowohl als Lernenden gewiſſe Pflichten eingeſchärft. Man kann nicht anders als mit Ueberzeugung ſagen, daß wenn das ganze Werk völlig, wie wir nicht zweifeln, zu Stande kömmt, und man das Glück hat, Lehrer, die nicht nur Gelehrſamkeit und Einſichten, ſondern auch die nicht gemeine Gabe, gründlich und angenehm zu lehren, zu erlangen, dieſe Stiftung für Curland einen unausbleiblichen Nutzen haben wird.

Ganz neue Gedanken haben wir zwar in den Aufſätzen von den Pflichten der Lehrer nicht gefunden, allein ſie ſind wohl ausgeſucht und beweiſen, daß ſie von einem Mann herkommen, welcher die Sache vortreflich überſieht. Die Abſicht geht dahin, daß alle diejenigen, welche ſich nicht einer tiefern und critiſchen Kenntniß der Theologie, der Jurisprudenz, der Arzneygelahrtheit und der höhern critiſchen Litteratur widmen wollen, auf dieſem Gymnaſio ihre Studia vollenden können. Ob aber aus dem daß diejenigen, welche blos Prediger werden wollen, nach dieſem Plan nicht nöthig haben, Univerſitäten zu beſuchen, viel gutes in der Folge entſtehen werde, wollen wir anderer Beurtheilung überlaſſen. Zugleich ſind auch die Anſtalten getroffen, daß die Leibesübungen getrieben werden können. Was uns vorzüglich wohlgefallen, iſt, daß ſich die Lehrer genauer um die Lebensart und die Wirthſchaft der dort ſtudirenden bekümmern ſollen.

Bericht.

Den 20. Apr. 1774 ſtarb der um die polniſche Geſchichte und Rechte, und um ſeine Vaterſtadt höchſtverdiente Herr Gottfried Lengnich, beyder Rechte Doctor, Mitglied der Kayſ. Akademie der Wiſſ. zu Petersburg, Kön. Poln. und Churfürſtl. Sächſiſcher Legationsrath, und Syndicus der Stadt Danzig, im 85ſten Jahre ſeines ruhmvollen Alters. Er ward 1689 den 4 December gebohren; 1712 hier in Halle Doctor der Rechte; 1729 Prof. Eloqu. et Poëſeos; 1749 Prof. Iuris et Hiſtor. und Inſpector des akademiſchen Gymnaſii; und 1750 Syndicus in Danzig. Dieſe Stadt wird durch ſeinen Tod einer ihrer größten Zierden beraubt, und der Verluſt dieſes würklich groſſen Mannes wird allgemein bedauert. Seine vortrefliche Schriften werden bey der gelehrten Welt ihn unvergeßlich machen.

Digitized by Google

Halliſche Neue Gelehrte Zeitungen

36ſtes Stück,

Donnerſtags den 5ten May 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio.*

Leipzig.

Bey M. G. Weidmanns Erben und Reich: Eduard Ives Esq. Reiſen nach Indien und Perſien, in einer freyen Ueberſetzung aus dem engliſchen Original geliefert, mit hiſtoriſch-geographiſchen Anmerkungen und Zuſätzen vermehrt von Chriſtian Wilhelm Dohm, mit einer Vorrede von Sr. Hochwürden den Hrn. Ober-Conſiſtorialrath D. Büſching. Erſter Theil, welcher die Reiſe nach Indien und einen Theil der Zuſätze des Ueberſetzers enthält. Mit Kupfern und einer Charte von Indien. gr. 8. 1774. 1 Alph. 10 Bogen. Die genannte Vorrede iſt wegen überhäufter Arbeit des Herrn Verfaſſers weggeblieben und ſoll bey dem folgenden Theile geliefert werden. Das Original iſt den meiſten unſerer Leſer ſchon aus andern gelehrten Tagebüchern bekannt, und das Reſultat der Urtheile iſt, daß manches Gute, einiges Neues, viel Unbedeutendes und noch mehr Bekanntes in ſich faſſe. Herr O. C. Rath Büſching verſprach

einen deutſchen Auszug zu beſorgen, und dieſe Arbeit ward Herrn Dohm aufgetragen. Dieſer fand bey dieſer Arbeit verſchiedene Bedenklichkeiten, darunter uns dieſe die wichtigſte ſcheint, daß Ives für drey Leſer faſt lauter bekannte Sachen erzählt und Nachrichten mittheilt, welche ſchon anderwärts zu finden ſind, für funfzig Leſer aber ſind alle bekannte Sachen noch ganz neu. Eben dieſe haben in dieſem Fach noch nicht viel geleſen, oder können nicht jedes ausländiſches Werk zu Handen nehmen, mithin ſind ihnen dieſe bekannte Nachrichten nützlich und angenehm. Er entſchloß ſich daher eine freye Ueberſetzung zu liefern, nämlich, alles was nicht nur dem Gelehrten, ſondern auch jedem Liebhaber hiſtoriſcher Kenntniſſe wichtig und neu ſeyn könnte, zu überſetzen, die weitläuftige Schreibart des Verfaſſers zu verkürzen, und die Erzählungen von den Privatangelegenheiten des Verfaſſers, und das ganz genaue und umſtändliche in den Kriegsoperationen wegzulaſſen. Wir glauben wenigſtens, daß dieſer Plan des Herrn Dohm Beyfall finden wird. Allein auch jetzt kann ohne Nachtheil das relativiſche Urtheil gefällt werden, daß dieſes Buch viel oder wenig neues in ſich faſſe. Die Ueberſetzung ſowohl als das Werk ſelbſt haben wir mit Vergnügen geleſen, und man findet leicht, daß Herr D. ſeiner Arbeit gewachſen iſt. An zwey oder drey Orten iſt im Druck eine Verwirrung der Perioden entſtanden, welche aber auch unſchwer einzuſehen iſt. Dieſer Theil des Werks ſelbſt enthält vorzüglich eine Beſchreibung von der Inſel Madagaſcar, dem Fort St. David, von Bombay, von den Indiern, ihrem Character, Gebräuchen u. ſ. w., von Madras und Fort St. Georg, ihren Einwohnern und dortigen verſchiedenen Merkwürdigkeiten, von der Inſel Ceylon, von dem berüchtigten Seeräuber Angria, und Zerſtörung deſſen Staats, von dem Krieg der Engländer und Franzoſen in Bengala, dem liſtigen Betra-

Betragen des Nabobs, mehrere einzelne Kriegszufälle, Tod des braven Admirals Watſon, und Nachrichten von Bengala ſelbſt, weiter die Reiſe nach Gambron und Carec nebſt der Erzehlung natürlicher und politiſcher Merkwürdigkeiten, Anekdoten von Thomas Kuli-Chan und dem Blutbad der Sineſer in Batavia. Reiſe des Verfaſſers bis nach Baſra. Auſſer dieſer Arbeit einer freyen wohlgerathenen Ueberſetzung liefert uns auch Herr D. eine beträchtliche Menge von Anmerkungen unter dem Text gedruckt. Sie ſind aus andern zuverläßigen ältern und neuern Verfaſſern genommen, und dienen allerdings zur Erläuterung und beſſerm Gebrauch des Originals. Ueberhaupt genommen ſind ſie für Leſer, welche noch nicht mehrere Werke von dieſen Gegenden geleſen, intereſſant. Hin und wieder aber hielten wir dafür, hätte ſich Hr. D. viel kürzer faſſen ſollen. Eine einzelne Reiſebeſchreibung iſt ja nicht ein Syſtem, und denen Leſern, welche mehr mit dieſen Gegenden bekannt ſind, und nur den Ives leſen wollen, iſt es beſchwerlich und unangenehm, gar bekannte Dinge hier noch einmal zu kaufen und zu leſen. Wir mißbilligen eben ſo wenig die auflebende Neigung die perſiſche und indoſtaniſche Geſchichte aus Originalſchriftſtellern zu ſtudiren und zu erforſchen, als durch gründliche Vergleichungen der Charactere und Sitten der Völker nützliche Bemerkungen für die Geſchichte der Menſchheit herauszubringen. Nur wünſchen wir, daß ſich dieſe löbliche Neigung nicht in eine Sucht und gelehrte Krankheit verwandle. Uns kömmt es wenigſtens ſo vor, als wenn man anfienge ſich eben ſo ſehr in die Geſchichte und den Charakter der Indier zu verlieben, als vormals in die Chineſer und nun — — Eben ſo leicht fällt man durch allzuöftere und ohne kalt Blut angeſtellte philoſophiſche Betrachtungen, in das leere, ganz unbeträchtliche und nicht ſelten falſche. Zugleich hat ſich Herr D.

vorgenommen beſondere Zuſätze zu liefern, wovon bey dieſem erſten Theil Verſuch einer geographiſchen Beſchreibung der ſüdlichen Hälfte von Hindoſtan, der Küſten Malabar und Coromandel und des Königreichs Bengalen befindlich iſt. Dieſer Entwurf iſt ſo gerathen, daß da Herr D. der erſte iſt, und ihm ſelbſt, wie er ſagen muß, einige wichtige Schriftſteller abgegangen ſind, man mit demſelben wohl zufrieden ſeyn kann. Wer in dieſem Felde mehr geleſen und ſich genauer umgeſehen hat, der weiß, wie viele Schwierigkeiten, Widerſprüche, Mängel und ſ. w. man bey den vorhandenen Schriftſtellern antrift, die man überwinden, heben, und ausbeſſern ſoll, wird dieſen Verſuch mit Dank annehmen, und ſowohl die Fortſetzung der freyen Ueberſetzung als die in der Vorrede verſprochene Zuſätze von der Inſel Ceylon, die neueſte Geſchichte der Franzoſen und Engländer in Indien bis 1756, wo Ives anfängt, beſonders die recenſirenden Nachrichten von den Schriftſtellern von Indien u. ſ. w. mit Verlangen erwarten.

Wetzlar.

Auf Koſten Philipp Jacob Winklers iſt gedruckt: Illuſtris Georg. Chriſt. Gebaueri, ICti — — Noua Iuris naturalis Hiſtoria, quam auxit et auditorum in vſum edidit Ericus Chriſtian Kleveſahl, Moral. Iuris naturae et gentium Profeſſor Gieſſenſis. 8. 1774. 18 plagg. Es hatte der ſel. Gebauer eine Hiſtoriam Iuris naturae in MSSt. hinterlaſſen, welches dem Herrn Prof. Kleveſahl durch einen Freund mitgetheilt ward. Er entſchloß ſich dieſe Arbeit an das Licht zu ſtellen, ſolche zu vermehren und bis auf die neuern Zeiten fortzuſetzen. In dieſer Schrift wird zuförderſt kürzlich erzählt, was die Alten in ihren Schriften in Anſehung dieſes Theils der Weltweisheit geleiſtet,

leiſtet, ſodann aber werden vom Grotius an bis auf die neueſte Zeiten, nicht nur die vornehmſten Werke der berühmteſten Naturrechtslehrer, ſondern auch die kleinere in dieſer Materie herausgekommene Schriften angezeigt. Bey den erſtern ſind die wichtigſten Lebensumſtände und von ihren Arbeiten die meiſten, ja auch oft alle Ausgaben und Ueberſetzungen bemerkt. Eben dieſe vorzügliche Werke ſind mit ſehr vieler Einſicht, Präciſion und Billigkeit beurtheilt; bey kleinern iſt entweder wegen des Werths auf Recenſionen verwieſen, oder nur der Inhalt angezeigt, oder wie es oft wol nicht anders verdiente, der bloſſe Titel hingeſetzt worden. Von einheimiſchen Schriftſtellen mögte wol keine nur merkliche Arbeit vergeſſen ſeyn. Vielleicht könnten einige ganz unbekannt gebliebene Theſes oder Diſputationes aus dem vorigen Jahrhundert mangeln. Wir aber wollen auf dieſen Fall es dem Herrn K. nicht zu einem Fehler rechnen. Wer mag von allen ſolchen Geburten Notiz nehmen? Von ausländiſchen Arbeiten iſt auch eine beträchtliche Anzahl bemerkt, und wir können nicht anders, als dieſe Schrift allen Freunden der gelehrten Geſchichte und des Rechts der Natur ſehr empfehlen.

Bützow.

Adolph Friedrich Reinhards, d. R. D. Herzogl. Mecklenburg. wirkl. Conſiſtorial-Raths, und Prof. Juris primarii Gedanken über die Einrichtung der juriſtiſchen Studien auf Univerſitäten, wobey derſelbe zugleich ſeine inſtehenden Sommer-Vorleſungen anzeigt. 4. 1774. 3 Bogen. So unzählich mahl auch über dieſe Materie ſchon geſchrieben iſt, ſo kann es doch immer nicht ſchaden, wenn von Zeit zu Zeit dergleichen Rathſchläge auf Univerſitäten erneuert

werden. Man weiß leider, daß ſehr oft ein älterer Bekannter derjenige iſt, welcher den Neuankommenden ſeine Collegia vorſchreibt. Einen neuen Plan hat der Herr Verf. nicht gezeichnet. Er theilt die Wiſſenſchaften, die ein Juriſte ſtudiren ſoll, in drey Claſſen ein. Die erſte begreift diejenige, welche einem jeden Juriſten nnentbehrlich nothwendig ſind, als Logik, Recht der Natur, Inſtitutionen, Pandecten, das canoniſche, peinliche und Lehnrecht. (warum denn nicht auch das teutſche Privatrecht? Soll es denn wieder unter dem ungeheuren Ausdruck, vſus modernus vorgetragen werden?) Zur zweyten Claſſe rechnet er das teutſche Staatsrecht, die Reichs- und Univerſalhiſtorie und Statiſtik, die römiſche Alterthümer, das teutſche Privatrecht und die Theorie des reinen römiſchen Rechts. In die dritte Claſſe ſetzt er Metaphyſik, Phyſik, Moral, Politik, Cameralwiſſenſchaften, Völker-Recht, Geſchichte der Rechte, Kirchenhiſtorie, das eigentliche päbſtliche Recht, die ganze Mathematik (dieſe hätte wol einen andern Platz verdienet,) ſodann die ſchönen Wiſſenſchaften, lebende Sprachen, die gelehrte Geſchichte und die juriſtiſche gelehrte Hiſtorie, auch noch die griechiſche Sprache. Zuletzt erklärt er ſich über die Ordnung, in welcher die Collegia gehört werden ſollen. Die Gedanken über mancher Lehrer unheilbarer Krankheit an der Definitionsſucht haben vorzüglich unſern Beyfall.

Göttingen.

Den 21. April vertheidigte Herr Thomas Brunnemann aus Hamburg unter dem Vorſitz des Herrn Geheimen Juſtizraths Böhmers ſeine Abhandlung de remedio reuiſionis ſpeciatim ex Iure Hamburgenſi zur Erlangung der juriſtiſchen Doctorwürde. 4 Bogen. bey Joh. Chriſtian Dietrich gedruckt. Das

erſte

erſte Capitel handelt de remedio reuiſionis ex Iure communi. Zuerſt werden die Begriffe von den remediis deuolutiuis et ſuſpenſiuis, von der cauſſa remediorum ſuſpenſiuorum, und den remediis ordinariis et extraordinariis erläutert. Hierauf bleibt der Herr Verfaſſer bey der reuiſione ſtehen und ſagt, von deren verſchiedenen ſpeciebus, da ſie theils ein ſpeciale remedium gegen die Reichs-Cammergerichts-Urtheile iſt, theils in den Landen der teutſchen Reichsſtände aufgenommen und bald ein ordinarium, bald ein extraordinarium remedium vorſtellt; welcher Unterſcheid deutlich vor Augen gelegt wird. Von dem Urſprung zeigt der Herr Verf. ſehr gut, daß die reuiſion als ein remedium ordinarium teutſchen Urſprungs als ein extraordinarium aber aus den römiſchen Geſetzen herzuleiten ſey. Durch Reichsgeſetze und zwar R. D. A. 1600. §. 16. und R I. N. §. 113. iſt das remedium ſupplicationis unter der Form der Reviſion in den Sachen, worinn wegen des iuris de non appellando aus den territoriis an die Reichsgerichte nicht gegangen werden mag, feſtgeſtellt worden. Hierauf wird die Natnr der Reviſion als eines remedii ordinarii, wie nicht weniger der Reviſion, als eines remedii extraordinarii näher unterſucht. Weiter wird gewieſen, daß die Reviſion auch in cauſſis ad Iudicia Imperii appellabilibus durch eine zu dieſer Abſicht geſchehene renunciationem appellationis, daß die Reviſion erlaubt ſeyn ſolle, gegründet ſey. Das zweyte Capitel hat das remedium reuiſionis ex Iure Hamburgenſi zum Vorwurf. In Hamburg, wo es nicht erlaubt war von den Urtheilen des Stadtraths an Auswärtige zu provociren, vielmehr einer der dieſes that, ſein Vermögen verlohr und die Stadt meiden mußte, provocirte man von dieſer Sentenz an das Stadtbook, das iſt, an die Stadtgeſetze und den Rath, daß dieſer die Sache von neuem unterſuchen ſollte. Der Provocant mußte

ſeine

ſeine Beſchwerde auf dem nächſten Gerichtstag auf dem Rathhaus anbringen, und zwar nur einmal konnte er dieſes remedium ergreifen, ſonſt war er ſtrafbar. Dieſer Gebrauch hat zu Hamburg vom XIII Jahrhundert bis in die Mitte des ſechszehnten Jahrhunderts. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß durch den erwehnten R. D. A. von 1600. das remedium reuiſionis ſtatt der vorgemeldeten alten Provocation eingeführt worden. Es iſt alſo dieſe Reviſion in cauſſis non appellabilibus ein remedium extraordinarium, und wird beyläufig von der ſumma appellabili und den cauſſis non appellabilibus dieſer Reichsſtadt, auch wie ferne die Reviſion in dieſen ſtatt habe, gehandelt. Zuletzt zeigt der Herr Verfaſſer kürzlich den ganzen Reviſionsproceß, wie er in Hamburg nach den Geſetzen eingerichtet iſt.

Bericht.

Da ich ohne mein Wiſſen, von meinem wohlſeeligen Freunde, dem Herrn M. Johann Gerber, als bisheriger Mitarbeiter an dem zehnten und eilften Bande der theologiſchen Berichte im Wedelſchen Verlage, öffentlich bin genannt worden; ſo ſehe ich mich aus verſchiedenen Gründen genöthiget, auch hiemit öffentlich anzuzeigen, daß ich an der fernern und neuen Fortſetzung dieſer Berichte, die unter dem Namen dieſes verſtorbenen Gelehrten, in eben dem Verlage ausgegeben wird, (eine einzige Recenſion in den erſtern Stücken ausgenommen,) weiter nicht den geringſten Antheil habe. Danzig den 4 May 1774.

Carl Benjamin Lengnich,
Diaconus an der Oberpfarrkirche zu St. Marien
in Danzig.

Digitized by Google

Halliſche
Neue
Gelehrte Zeitungen
37ſtes Stück,
Montags den 9ten May 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio*.

Weimar.

Im Hoffmanniſchen Verlag: Der Teutſche Merkur vom Jahr 1774. Sechſter Band Im erſten Stücke ſind enthalten. 1. Poeſien. Darunter zeichnen ſich vorzüglich drey Stücke von Hrn Bertuch aus; An Pſyche von Hrn. Wieland, ein artiges Hochzeitgedicht; das (ein paar etwas gedehnte Stellen ausgenommen) immer noch die reiche Ader des groſſen Dichters verräth. Der Hauptgedanke iſt, daß der erſte Zauber der Liebe zwar vergänglich ſey, aber doch durch eine geſetztere Zärtlichkeit des Eheſtandes erſetzt werde. 2. Beurtheilung der poetiſchen Blumenleſe und des Almanachs der teutſchen Muſen auf das Jahr 1774. von Hrn. Jacobi. Am ſorgfältigſten iſt Hrn. Bürgers Nachtfeyer der Venus kritiſirt. Die übrigen Recenſionen ſind meiſt blos Ausdruck der Empfindung des Leſers. 3. Dritter Brief über die Recherches philoſophiques ſur les Egyptiens et les Chinois etc. 4. Beyträge

zur Geſchichte der Menſchheit aus den Annalen der Teutſchen fortgeſetzt. Im zweyten Stücke: 1. Zwey Fragmente aus dem Gedichte Pſyche, oder allegoriſche Geſchichte der Seele, wovon ſchon eins in der Vorrede zum Muſarion, das andere als ein Anhang zu den Grazien erſchienen. 2. Fortſetzung der Abderiten. Hier hat der Dichter die bekannte Geſchichte von des Hippokrates Unterredung mit dem Demokritus ſehr ſchicklich eingeflochten. Das Talent hiſtoriſche Umſtände mit erdichteten genau zu verweben, ſo daß ſie ein vollkommnes Ganze ausmachen, beſitzt Hr. Wieland in einem auſſerordentlichen Grade! Wer kennt es nicht ſchon aus dem Agathon! 3. Der Freund des ſchönen Geſchlechts, aus dem Engliſchen. 4 Recenſion der Merkwurdigkeiten der Morduanen, Koſaken, Kallmucken ꝛc. Frft. und Leipzig 1773. 5. Ueber das Ideal einer Geſchichte. Eines jungen Mannes Aufſatz, der an ſich nichts bedeutet, aber wegen der Anmerkungen, die der Herausgeber dazu geſetzt hat, ſeine Stelle verdient. Gott verhüte, daß der planenvollen Herren ſo viele nicht in andern Wiſſenſchaften auftreten mögen, als bisher in dem Felde der Geſchichte, die ſo viel davon zu ſagen wiſſen, was gethan werden ſollte, und ſo wenig ſelbſt thun. Es kann nicht genug zu leſen empfohlen werden, was Hr. W. S. 214 - 216. zur Belehrung dieſes und ähnlicher hiſtoriſcher Projectmacher geſagt hat; die alsdenn um ſo vielmehr verdienen zurecht gewieſen zu werden, wenn ſie das was gelehrte Hiſtoriker geleiſtet haben, herabwürdigen, blos weil es das grillenhafte Ideal, davon ſie ſchwärmen, nicht ausfüllt. 6. Miſcellanien Darunter iſt beſonders ein kleiner Aufſatz des Hrn. Wieland über eine Stelle des Cicero die Perſpectiv in den Werken der griechiſchen Maler betreffend, merkwürdig. Die Stelle iſt de Oratore lib II. n. 83. wo Cicero die Gedächtnißkunſt mit der Malerey vergleicht,

gleicht, und dabey die Ausdrücke gebraucht, pictoris cuiusdam ſummi ratione et modo formarum varietate locos diſtinguentis. Im dritten Stücke. 1. Fortſetzung der Beyträge zur Geſchichte der Menſchheit ꝛc. 2 Verſuch einer Ueberſetzung des 26ſten Kap. des Tacitus de moribus Germanorum. 3. Verſuch einer Ueberſetzung des Orlando furioſo. Der Verf. hat ſich den unleidlichen Zwang angethan, in ottave rime zu überſetzen: und man kann daher leicht denken, daß oft der Ausdruck ihm mißrathen, oft das Original ziemlich verlaſſen worden iſt. Doch hat er bey alle dem gezeigt, daß er wohl, wenn er jenes Joch abwerfen wollte, geſchickt ſeyn möchte, eine recht gute Ueberſetzung zu machen. 4 Miſcellanien. Darunter verdient vorzüglich die Beurtheilung des Schauſpiels Göz von Berlichingen Aufmerkſamkeit. 5. Raiſonnirendes Verzeichniß neuer Bücher, und vermiſchte Anzeigen machen den Beſchluß.

Heidelberg.

Bey Tobias Göbhardt: Subſidia diplomatica ad ſelecta Iuris eccleſiaſtici Germaniae et Hiſtoriarum capita elucidanda ex Originalibus aliisque authenticis documentis congeſta notis illuſtrata et edita a Stephano Alexandro Würdtwein — — 8m. T. III. 1774. 1 Alph. 4 plagg. — Tomus IV. 1 Alph. 5 plagg. Im vorigen Jahr haben wir die beyden erſten Theile dieſer treflichen Sammlung unſren Leſern ſchon bekannt gemacht. Den dritten Theil ziert eine Vorrede des Herrn Verfaſſers, worinn er, indem er den Inhalt deſſelben kürzlich vor Augen leget, zugleich ungemein nett von den Eigenſchaften der primariarum precum der Erz- und Biſchöfe handelt, und ihre Uebereinſtimmung ſowohl als dem Unterſcheid, welche ſich zwiſchen den kayſerlichen und den erz- und biſchöflichen

precibus findet, anzeigt. Die erſten ſechs und zwanzig Documente ſind preces primariae der Erzbiſchöfe von Maynz vom Erzbiſchof Matthias 1323 an bis auf den jetzigen Churfürſt Emerich 1763, doch nicht in ununterbrochener Reyhe, worunter auch einige Ceßionen und andere hieher ſchlagende Documente befindlich ſind. Num. 27. Ordinatio circa nominationes ad canonicatus et praebendas in Eccleſia S. Andreae Colonienſi 1322 und 28. Ordinatio nominandi Canonicos in Eccleſia ſ. Kuniberti Coloniae 1331. gehören auch gewiſſermaſſen zu dieſer Materie in Anſehung des Erzſtifts Cölln. Num. 29. iſt ein merkwürdiger Extractus Capitulationis Ferdinandi Coadiutoris 1595, mit dem auch die Capitulation Joſeph Clemens 1688. übereinſtimmt, nach welchem der Coadjutor verſprach, daß er den Prälaten und Domherren auf ihr Anſuchen preces primarias ertheilen wollte. Num. 29a. und 29b. liefern preces von zwey trieriſchen Erzbiſchöfen, Jacob, 1439. und Johann Philipp 1756. Hierauf folgen Num. 30. Conſtitutiones eccleſiae Metropolitanae Colonienſis 1423. von S. 76 : 152. welches ein ſchätzbares Stück iſt, um daraus die beſondere innerliche Verfaſſung zu kennen, da auch bekannt genug, daß ſonſt ſolche Conſtitutiones als ein groß Geheimniß bey den Stiftern angeſehen werden. Die Num. 31. bis 40. enthalten wichtige Urkunden zur maynziſchen Geſchichte in Abſicht der ſtreitigen Wahl, Gottfrieds Grafen von Leiningen zum Erzbiſchof vom J. 1396 und folgenden, wodurch dieſe Begebenheit um ein groſſes aufgeklärt wird. Von Num. 41. bis 53. ſind die Documente wegen Errichtung der Univerſität Maynz, worunter auch die päbſtliche Beſtätigungsbulle. Pabſt Sixtus IV. muß doch wohl eingeſehen haben, daß ein Profeſſor dem Staat mehr nutzt, als ein Canonicus, ſonſt würde er ſchwerlich den erſtern anſehnliche Canonicate und Präbenden zugeſtanden haben. Dieſe

Urkun-

Urkunden ſind ein guter Beytrag zur Geſchichte dieſer faſt dreyhundertjährigen Univerſität. Num. 54. enthält die Acta ſynodi prouincialis Colonienſis 1549. Dieſe Acta fehlen in der bekannten harzheimiſchen Sammlung der teutſchen Concilien, und faſſen gleichwol viele merkwürdige Dinge zu der Kirchengeſchichte Teutſchlandes in ſich. Ein Hauptpunct war unter andern, daß die unter Erzbiſchof Hermann von Wied empor gekommene Proteſtanten das ſogenannte Interim annehmen ſollten. Den Beſchluß machen Num. 55. Preces Friderici III. 1482 zur Vollſtändigkeit der in dieſer Sammlung gelieferten kayſerlichen Precum.

Der vierte Theil, dem ebenfalls eine leſenswürdige Vorrede von der Beſetzung der geiſtlichen Stellen, oder vielmehr eine freymüthige Geſchichte derſelben vorangeſetzt iſt, faſſet nicht minder wichtige Urkunden in ſich. Num. 1. iſt ein Indult des P. Eugenius für den Erzbiſchof Dietrich wegen fünf und zwanzig Präbenden, welche ſich erſterer reſerviret hatte. Num. 2. bis 8. ſind primariae preces verſchiedener Biſchöfe zu Baſel von 1629 bis 1712, wobey merkwürdig, daß ſich dieſe Biſchöfe auf die päbſtliche Confirmation bey Ausübung dieſes Rechts berufen. Num. 9. Synodus Baſileenſis ſub Petro Epiſcopo 1297, wiederum ein Beytrag zu der noch im Argen liegenden teutſchen Kirchenhiſtorie. Der Herr Verf. verſpricht künftig mehrere ungedruckte Nachrichten von ſolchen Synoden zu liefern. Num. 12. iſt Lotharii AEpiſcopi Treuirenſis ordinatio pro Eccleſia collegiata Treuirenſi 1607. Num. 10. 11. 13. 14. 15. betreffen die Collegiatkirche zu Wetzlar, worunter vorzüglich die Statuta noua dieſer Kirche von 1596 wichtig ſind. Num. 16 bis 28. ſind Urkunden, welche zeigen, wie es bey Aufnahme der Canonicorum bey verſchiedenen hohen und niedern Stiftern in Anſehung der Geburt der Candidaten gehalten wird, worunter

auch päbſtliche Beſtätigungsbullen, welche Aufmerkſamkeit verdienen. Num. 29 bis 40. betreffen einzelne Materien, als abſolutionem mortui a vinculo excommunicationis, decimas papales, fructus biennales, electiones, turnum maiorem et minorem in Capitulo Eccleſiae B. M. V. ad Gradus zu Maynz, und den turnum errantem Canonicatuum et praebendarum, Vicariarum et parochiarum in Eccleſia equeſtri ad S. Burcardum Wirceburgi 1773. Num. 41 bis 82. erläutern nicht nur ungemein die Geſchichte des Erzſtifts Maynz unter Heinrich III. Grafen von Virneburg, ſondern ſtecken auch hier und da der teutſchen Reichshiſtorie Licht auf. Für dieſe Sammlung muß man beſonders dem Herrn Verf. Dank ſagen. Von 83 bis 117. finden ſich Urkunden von verſchiedenem Inhalt, welche meiſt zur maynziſchen und ſpeyriſchen, doch auch anderer Stifter Geſchichte gehören. Sie ſind freylich nicht alle von gleich wichtigen Gebrauch und Werth, doch weiß man ohne unſer Erinnern, wie es mit dem ſo ſehr relativiſchen Nutzen der Urkunden beſchaffen iſt. Uns wundert, daß der Herr Verf. Num. 108. nochmals die päbſtliche Bulle wegen Errichtung des feſti Lanceae et clauorum 1353 abdrucken laſſen, da ſolche ſchon längſt und wiederhohlt in Ludwigs Noriberga, inſignium imperialium tutelari nebſt ſo vielen andern hieher gehörigen Documenten gedruckt iſt. Die Bemühung vor dem Abdruck der Urkunden nachzuſehen, ob ſolche nicht ſchon gedruckt ſind, kann man den Herrn Herausgeber der Diplomatum nicht gnugſam empfehlen. Es iſt für den Käufer ſo ſehr unangenehm, ein Diploma vielfach zu beſitzen. Wir haben von dem Herrn Verfaſſer noch mehrere Theile von dieſer Sammlung zu erwarten, vorzüglich werden dem Tomo VII. und VIII. Freunde der teutſchen Kirchenfreyheiten mit Verlangen entgegen ſehen. Was uns übrigens an dem Herrn Herausgeber ungemein gefällt, iſt, daß

er

er bey Lieferung dieſer ſchätzbaren Documente nicht den gewöhnlichen pralenden Ton von der unendlichen Wichtigkeit derſelben annimmt, welchen ſo viele Herausgeber oft ganz unbrauchbarer Urkunden annehmen, und angenommen haben, ob es gleich richtig iſt, daß dieſe Sammlung, wenn ſie glücklich geendigt iſt, unſerm Vaterlande Ehre machen wird.

Halle.

Auf Koſten der Gebaueriſchen Handlung iſt erſchienen: Chriſtiani Thomaſii — Diſſertationum Academicarum varii in primis iuridici argumenti Tomus ſecundus. 4m. 1774. 6 Alph. Die rühmliche Bemühung des gelehrten Herrn Hofrath Uhl um die Herausgabe der thomaſiußiſchen ſämtlichen Diſſertationen haben wir ſchon bey der Anzeige des erſten Theils verdiente Erwehnung gethan. Wir freuen uns, daß in unſern Tagen in unſerm Deutſchland ein juriſtiſches Werk von ſo vielen Alphabeten einen glücklichen Fortgang hat. Damit unſere Leſer wiſſen, welche Abhandlungen in dieſem Theil gedruckt ſind, ſo wollen wir das Verzeichniß davon herſetzen. Denn von ihrem Werth im einzeln oder überhaupt Worte zu machen, wäre wohl zu ſpät und gänzlich unnütz. Die Zahl iſt aus dem erſten Theil fortgetragen worden. 31) de Iure ſtatuum Imperii dandae ciuitatis. 32) de captatoriis inſtitutionibus 33) de Iure circa pharmacopolia ciuitatum 34) de Iure circa titulos honorum 35) Problema iuridicum, an haereſis ſit crimen. 36) Theſes ex iure vario. 37) de iure principis circa haereticos. 38) Theſes iuris publici oppoſitae Diſſertationi Anonymi Auctoris de officio Directorum et ducum circularium in exſecutione ſententiarum. 39) de fundamentorum definiendi cauſſas matrimoniales hactenus receptorum inſufficientia. 40) de pſeudopriuilegio pupilli con-

uenti contraria actione negotiorum geſtorum ad l. 37. Π. de negot. geſt. 41) de homicidio linguae. 42) Coniecturae de iure conſuetudinis et obſeruantiae. 43) de proteſtatione facto contraria. 44) Vindiciae Iuris maieſtatici circa ſacra aduerſus auctorem ſimplicis conſilii, quomodo eccleſiae Proteſtantium ſunt vniendae. 45) de tutelis. 46) de fide iuridica 47) de legitima viuentis. 48) de praeſumtione bonitatis. 49) de vera pietate iuridica. 50) de interpretatione beneficiorum principis ad l. 3. Π. de conſtitut. princip. 51) de culpa ab heredibus emtorum praeſtanda. 52) de pretio adfectionis in res fungibiles non cadente. 53) Coniecturae de hominibus propriis et liberis Germanorum. 54) de morum cum iure ſcripto contentione. 55) de crimine Magiae. 56) de Iure principis euangelici circa ſollemnia ſepulturae. 57) de Iudicio ſeu cenſura morum. 58) de arrhis emtionum. 59) de ſtatuum imperii poteſtate legislatoria contra ius commune. 60) Larua legis Aquiliae detracta actioni de damno dato. 61) Non ens actionis forenſis contra aedificantem ex aemulatione. 62) de fideiuſſore indemnitatis. 63) de Noricorum cauſſis adimendi legitimam. 64) de quaſi emancipatione Germanorum occaſione Reformat. Francofurtenſis Part. IV. tit. 1. §. 9. 65) de iurisdictionis et magiſtratuum differentia ſecundum mores Germanorum. 66) de origine ſucceſſionis teſtamentariae. 67) de vſu practico doctrinae difficillimae Iuris Romani de culparum praeſtatione in contractibus. 68) de tortura e foris Chriſtianorum proſcribenda. 70) de Templariorum equitum ordine ſublato. Man müßte ſehr wenig von der juriſtiſchen Litteratur verſtehen, wenn man nicht bey Durchleſung der Rubriken gewahr würde, daß dieſer Band ſehr viele durch ihren Inhalt berühmte und durch die darinn geſchehene Ausrottung ſchädlicher Vorurtheile und falſchen Meinungen wichtig gewordene Diſſertationen dieſes groſſen Mannes in ſich faßte.

Halliſche Neue Gelehrte Zeitungen

38ſtes Stück,

Donnerſtags den 12ten May 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio.*

Hamburg.

Daſelbſt hat Bode gedruckt: **Die deutſche Gelehrtenrepublik. Ihre Einrichtung. Ihre Geſetze. Geſchichte des letzten Landtages. Auf Befehl der Aldermänner durch Salogaſt und Wlemar herausgegeben von Klopſtock. Erſter Theil 448 S. kl. 8.** überaus correct, auf holländiſch Papier. — Man kann es gewiſſermaſſen als einen Anfang einer gerechten Erkenntlichkeit der Nation gegen ihren groſſen Dichter anſehn, daß dieſes Buch durch eine ſo zahlreiche Menge von Subſcribenten, ſelbſt wider des Verfaſſers Erwartung unterſtützt worden. Ueber viertehalbtauſend Subſcribenten, und unter dieſen eine anſehnliche Zahl fürſtlicher und andrer Standesperſonen ſind nach einem alphabetiſchen Verzeichniß der Städte auf beynahe fünf Bogen angezeigt. — In dieſem Buche, deſſen ganze Verfaſſung original iſt, bemüht ſich Herr Klopſtock unter der beſtändigen Allegorie von einer Republik die deutſchen Gelehrten eiferſüchtiger auf den Ruhm ihrer Nation zu machen,

und gibt zu Erweiterung der Gelehrſamkeit ſowol als zu Abſtellung der dabey vorkommenden Mißbräuche Vorſchriften an. — Einrichtung der Republik. Sie beſteht aus Aldermännern, Zünften und dem Volke. Auch Pöbel hat die Republik zulaſſen müſſen, der aber keine Stimme auf den Landtagen hat, ſondern nur durch einen Schreyer nach der Stimmenſammlung eine Viertelſtunde lang ſeine Sache vorbringen laſſen darf. Zum Volke gehört wer ohne ſich über das Mittelmäßige zu erheben, ſchreibt oder öffentlich lehrt, oder die Wiſſenſchaften im gemeinen Leben anwendet. Auch diejenigen gehören dazu, die zu wenig von dem wiſſen, was würdig iſt gewußt zu werden; ferner die ſchwankenden Kenner, und diejenigen Jünglinge, welche von ſich Hofnung machen, bald in eine Zunft gelangen zu können. Das Volk hat einen Rathfrager, der zu Anfragen ſo oft es verlangt wird, von den Aldermännern zugelaſſen wird; auch das Recht hat etwas öffentlich vorzutragen. Diejenigen Deutſchen, die nicht zu der Republik gehören, heiſſen Altfranken. (ein Name der keine Geringſchätzung ausdrückt) Mitbürger andrer Gelehrtenrepubliken heiſſen Ausländer; und die übrigen Einwohner andrer Länder: fremde Leute. Die Republik ſchätzt die Altfranken, ſo fern ſie Verdienſte haben, verachtet ſie aber, ſo fern ſie aus Unwiſſenheit mit Stolz auf die Mitbürger der Republik herabſehn. Die Zünfte ſind entweder ruhende, oder wirkſame. Jene heiſſen Unterzünfte, dieſe Oberzünfte. Jene ſind die Zunft der Wiſſer, oder derer welchen beynah alles Wiſſenswürdige bekannt iſt; (eine von jeher ſehr kleine Zunft) die Zunft der Kundigen, derer die mehr als die Hälfte des Wiſſenswürdigen wiſſen; die Zunft der Drittler, und die Zunft der Kenner. Die Oberzünfte ſind entweder darſtellende, oder abhandelnde. Zu den erſtern gehören die Zunft der Geſchichtſchreiber, die Zunft der Redner, die Zunft

der

der Dichter. Die letztern ſind: die Zunft der Gottesgelehrten, die Zunft der Naturforſcher, wozu auch die Aerzte gehören, die Zunft der Rechtsgelehrten, die Zunft der Aſtronomen, die Zunft der Mathematiker, die Zunft der Weltweiſen, die Zunft der Scholiaſten, und die gemiſchte Zunft, welche aus deutſchen Sprachlehrern, Theoriſten der ſchönen Wiſſenſchaften, Geographen, Heraldikern, Verfaſſern kleiner Schriften mancherley Inhalts, und aus Uebersetzern der Alten, und ſolchen Neuern, welche die Vergleichung mit jenen aushalten, beſteht. Die Aldermänner werden aus allen Zünften gewählt. Ihre Rechte. S. 18. Von Knechten, Freyen, und Edlen. S. 70. Wer nur anderer Meinung oder Geſchmack hat iſt ein Knecht. Wer ſelbſt denkt und ſelten nachahmt ein Freyer. Wer als Entdecker oder Erfinder eine gewiſſe Höhe erreicht hat ein Edler. Hierauf wird von den Belohnungen und Strafen, ingleichen dem Polizeygerichte gehandelt. S. 33. ff. ſtehn die Geſetze der Republik, ſo wie ſie bereits im den Hypochondriſten eingerückt waren. Sie verdienen genau ſtudirt zu werden. Hierauf folgen allerley Kernſprüche unter dem Titel: Guter Rath der Aldermänner. Eine Menge treflicher Vorſchriften und Bemerkungen, in einem edlen, gedrungnen, zum Theil (denn die Sammlung iſt (der Fiction nach) ſchon 1612 angefangen worden,) alt-teutſchen Ausdrucke. Nur einige von vielen zum Beyſpiel:

Gemilderte Härte.

Horaz nannte die Nachahmer ſclaviſches Vieh. Urban war das eben nicht; und auch ſonſt nicht ſo recht in der Ordnung. Denn er ſelbſt — — (von zwanzig übrigen Verſen des Alcäus zehn, theils ſogar nur überſetzt.) Um mit der Sache recht ins Gleis zu kommen, ſo kann Vieh immer wegbleiben; denn man behält ja an Sclaven genug übrig. Und auch dies iſt noch rauh und barſch; aber wahr iſt's.

Gegründete Befürchtung. S. 142.

Wenn ich, ſagte ein Zunftälteſter, etwas ſchreiben möchte, das ohne meine Abſicht würde zur Satyre werden; ſo würde ich eine wahre Geſchichte der Philoſophie ſchreiben. Fromm wie ein Lamm, aber mit völliger Beſtimmung würd' ich es aus einander ſetzen, wie wenig die allermeiſten Philoſophen zur Erleuchtung des Verſtandes, und zur Lenkung des Herzens beygetragen haben. Meine Lammsfrömmigkeit würde beſonders daraus hervorblicken, daß ich den Philoſophen nichts, gar nichts andichtete, ſondern die Sachen völlig ſo nähme, wie ſie wirklich ſind; und doch würd' ich Unſchuldiger ein reiſſender Wolf zu ſeyn ſcheinen, der ganze Heerden Schafe auf Einmal auffräſſe.

Nicht gehaltnes Verſprechen.

Es macht Freude, Schadenfreude wol, aber ſolche wie du dir erlauben magſt, wenn ein Männlein, das mit Dünkeln und Klügeln, über allerley gelehrte Arbeit und Schrift, auch wol Meiſterwerk ſeine Lebenstage hat zubracht, geblinzt und gethan als ob's ſehn könnt, beekelt und gethan als hätts 'ne Zunge, wenn ſolch Männlein nun ſelbſt 'ne Schrift fertigt, und mit ſelbiger vor aller Welt Augen hervortritt, darinn lebt und webt denn nun nichts, iſt noch Kraft noch Anmuth; Anſtrengens wol, und vielerley miswachsner Zier; und wird kein halb Wort gehalten von alle dem, was da war durch ſo viel vorgängige Klügeley verſprochen worden, auf die Ereignis hin, daß der Klügling einſt ſelbſten auftrât, und redete. Laſſen's auch die Zuhörer dafür das eine Ohr hineingehn, und das andre wieder hinaus, und vergeſſen's übermorgen.

S. 171. fängt die Geſchichte des letzten Landtages an. Es iſt nicht wohl möglich die mannigfaltigen

faltigen Sachen, die hier vorkommen, in einen Auszug zu bringen. Aber, wenn der Recenſent nach ſeinem Gefühl urtheilen ſoll, ſo ſind ſie durchaus leſenswürdig, unterhaltend, und oft liegt in ihnen ein fruchtbarer Saame vieler weitern Betrachtungen. Wir bemerken nur hie und da was uns vorzügliche Aufmerkſamkeit zu verdienen ſchien. Die eigentliche Erzählung von dem was auf dem Landtage vorgegangen, iſt nach den Morgen abgetheilt; Erſter, zweyter Morgen u. ſ. w. Zwiſchen der Geſchichte eines jeden ſind wirkliche Producte des Geiſtes eingeſchaltet, die als des Abends vorgeleſen oder in den Jahrbüchern aufgezeichnet, betrachtet werden. So ſtehn S. 202. nach der Geſchichte des erſten Morgens, unter dem Titel Verſe eine Menge ſehr feiner Epigrammen; davon wir auch einige zur Probe herſetzen.

Die Henriade.

Was iſt wohl, das bey Meiſter Arouet
In ſeinem Heldenreim nicht bey einander ſteht?
Erſt macht er dieß und jen's vom Menſchen kund.
Dann kommen Geiſter, und
Hernach, als handelnde Perſonen
Abſtractionen;
Die Politique
Mit mancher Nicke;
Auch die Diſcorde
Zu Blut und Morde;
Darauf
Ein Götterhauf

Iſt dieſer Miſch was anders, als
Horazens Mädchen Kopf, Fiſchſchwanz und Pferde
hals.

Komiſch iſt die Anmerkung, die vier Kritikaſter Namens Fabian Wabbel, Otto Bimm, Theobald Schwopp der Jüngere, und Seiffart Kickel bey dieſem Epigram machen. Aber eben ſo komiſch war die Note, die neulich im altonaiſchen Reichspoſtreuter der Recenſent bey dieſer Stelle machte! Nicht Mädchenkopf, meint er, müßt es heiſſen; ſondern Menſchenkopf! Denn es hieſſe ja beym Horaz: Humano capiti ceruicem etc. Als ob die Mädchen nicht auch Menſchen wären, und als ob es nicht ein weiblicher Kopf ſeyn müßte, da Horaz im 3ten Verſe hinzuſetzt, mulier formoſa ſuperne! Beynahe ſollten wir denken, eine ſolche Note könnte kein andrer als Theobald Schwopp der ältere gemacht haben!

Die Idealiſten.

Kernloſe Schale
Wie's auch mit tiefer Unterſuchung prale
Iſt doch nur dis Geſchwätz vom Ideale.
Der philoſophiſche Idealiſt,
Hat wie ihr wißt,
So was von einem Narren;
Der kritiſche Idealiſt
Hat wie ihr noch vielleicht nicht wißt
Auch oft wol was von mehr als einem Sparren.

Am zweyten Morgen wird die Zunft der Scholiaſten ab eſchaft. In dieſer ganzen Erzählung herrſcht eine feine Irone, gegen die lateiniſchen Sprachgelehrten,

die nicht haben wollen, daß ein Deutſcher deutſch lerne, oder deutſche Werke leſe. S. 224. ſind ſehr ſchätzbare Fragmente einer neuen deutſchen Grammatik eingerückt. Möchten wir dieſe doch vollſtändig erhalten! Am wenigſten möchten indeß, wie auch der Hr. Verf. ſelbſt merkt, die Vorſchläge zur Verbeſſerung der Orthographie durchgehn. — Am dritten Morgen wird gegen einen Unfug der Ausrufer (oder Recenſenten) ein Geſetz gegeben. S. 242. 292. ſind eingeſchaltet: **Denkmale der Deutſchen.** Eine den Patrioten intereſſirende Sammlung merkwürdiger Begebenheiten zu Deutſchlands Ehre. Z. E.

Cäſars Ueberlegungen.

Ihm, dem der Senat Siegslieder bey den Altären beſchloß, und Cato Auslieferung an die Beleidigten, entboten wir nach Arioviſtens Schlacht: Warum hältſt du für ungerecht, daß wir über den Rhein gehen, und willſt doch ſelbſt zu uns herüber kommen? Aber er kam. Wir erwarteten ihn in unſern Schatten. Er rathſchlagte achtzehn Tage mit ſich über die Waldſchlacht, und kehrte zurück. Noch einmal kam er ſo, ſahe nicht, und gieng.

Die erfahrne Urſach.

Wenn Siegmund, Herzog von Oeſterreich, mit den Adlichen Berathſchlagung hielt, ſo ließ er oft die Schriften der Weiſen den Ausſpruch thun. Die Adlichen zürnten: Warum zieheſt du uns die Baretsleute ſo vor? — Gott allein kann euch Kunſt und Weisheit geben, die Natur kann's und nicht ich. Ich kann euch nur groß machen, euch Silber und Gold, Land und Leute geben.

Rosbach.

Sie kamen, ſahn, flohn.

Wir müſſen abbrechen; und können nur noch anzeigen, daß im folgenden einige zur Poetik gehörige Anmer-

Anmerkungen und ein Stück von einer intereſſanten Correſpondenz über die den Wiſſenſchaften von unſerm Kaiſer zugedachte Unterſtützung eingeſchaltet wird. Alle dieſe Einſchaltungen ſind gleichwol in dem Plan des Ganzen ſehr natürlich verwebt. — Die Menge nützlicher Bemerkungen, der originale Stil, die trefliche Einkleidung, die Abwechslung des ernſthaften und ironiſchen Tons machen dies Buch ſeines Urhebers, und der Erwartung des Publicum würdig. Doch kann dies niemand, als wer das Buch ganz geleſen hat, auch im Ganzen wahr finden, und wir verbitten daher von dieſer trockenen und unvollſtändigen Anzeige auf das Werk einen Schluß zu machen.

Der zweyte und letzte Theil dieſer Gelehrtenrepublik wird den 1ſten Febr. 1775. herauskommen. Der Subſcriptions Termin geht mit dem 1ſten Octob. dieſes Jahrs zu Ende. Die Subſcribenten geben bis dahin allhier zu Halle ihre Namen ein bey den Collecteurs Hrn. Profeſſor Schütz, und Hrn. Fiſcher, Lehrer am Pädagogio. Der Preiß iſt wie für dieſen erſten Theil 1 Rthlr. 3 Gr. nach alten Louis d'or; und wird erſt bey Empfang des Buchs gezahlt.

Nachricht.

Den 23. April dieſes Jahres verlohr abermal die Univerſität Göttingen an dem Herrn Geheimen Juſtiz Rath und Profeſſore Iuris primario D. Georg Heinrich Ayrer, im 73ſten Jahre ſeines Alters, einen vortreflichen und berühmten Lehrer, deſſen Schriften von ſeiner ausgebreiteten Gelehrſamkeit überzeugende Beweiſe ſind.

Im 35. St. S. 277. lin. 5. von unten, leſe man Unordnung ſtatt Anordnung.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

39ſtes Stück,

Montags den 16ten May 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio.*

Greifswald.

Bey A. F. Röſe iſt gedruckt und von ihm in Verlag genommen: Weltbeſchreibung 2ter Theil, oder, wie der ausführliche Titel lautet: Allgemeine oder Mathematiſche Beſchreibung der Erdkugel, auf Veranlaſſung der coſmographiſchen Geſellſchaft verfaſſet von Friedrich Mallet, Profeſſor der Aſtronomie in Upſal und Mitglied der Königl. Wiſſenſch. Akademie in Stockholm. Aus dem Schwediſchen überſetzt von Lampert Hinrich Röhl, Profeſſor und Obſervator der Aſtronomie auf der Akademie zu Stockholm Mitglied. 2 Alphabete nebſt 7 Kupfertafeln in kl. 4. 1774. Die coſmographiſche Geſellſchaft in Upſal wollte die von ihr beſorgten und mit beſonderer Kunſt ausgearbeiteten Weltkugeln ihren Landesleuten recht nützlich machen und veranſtaltete deswegen ein Werk, welches unter dem Namen einer Weltbeſchreibung die vornehmſten Kenntniſſe, die auſſer der gemeinen Geographie bey dem Gebrauch der Weltkugel erfodert werden und wozu

die Betrachtung des Himmels und der Erde Gelegenheit geben kann, in ſich faßte. Es ſollte daſſelbe aus dreyen Theilen, nemlich einer aſtronomiſchen Weltbeſchreibung oder einer mathematiſchen Geographie, einer phyſikaliſchen Beſchreibung der Erde und einer hiſtoriſchen Beſchreibung derſelben, worinn von den Sitten und Gebräuchen, dem Genie, dem Gottesdienſt u. dgl. der verſchiedenen Völker gehandelt würde, beſtehen: wovon die Ausarbeitung des erſten dem Herrn Mallet, Profeſſor der Aſtronomie in Upſal, des zweyten dem Hrn. Bergman, Profeſſor der Chymie daſelbſt und des dritten dem Hrn. Inſulin, Lector der Phyſik am Gymnaſio zu Stregnäs aufgetragen wurde. Die phyſikaliſche Erdbeſchreibung iſt zuerſt fertig geworden und macht nach der deutſchen Ueberſetzung, welche 1769 herausgekommen iſt, den erſten Theil dieſer Weltbeſchreibung aus. Es iſt derſelben auch in dieſen gelehrten Zeitungen, und zwar in dem 10 ſten Stück des Jahres 1769 mit vielem Ruhm gedacht worden. Hierauf folget nun der zweyte Theil dieſer Weltbeſchreibung und den dritten Theil haben wir noch zu erwarten. Gegenwärtige allgemeine oder mathematiſche Beſchreibung der Erdkugel iſt eine ſehr vollſtändige, deutliche und gründliche Anweiſung zur mathematiſchen Geographie, und es iſt der Fleiß des Hrn Prof. Röhl ſehr wohl angewandt, da er ein ſo ſchätzbares Buch in die deutſche Sprache überſetzt hat. Es faßt daſſelbe X Kapitel in ſich, wovon wir den vornehmſten Inhalt kürzlich anzeigen wollen. Kap. I. Von der Figur der Erde und Geſtalt des Himmels überhaupt. Der Himmel ſcheinet kugelförmig zu ſeyn, iſt aber keine wirkliche Kugel. Daß die Figur der Erde kugelförmig ſey, hat man theils aus den Seereiſen, theils aus den Mondfinſterniſſen geſchloſſen. Man kann im Anfange dieſes annehmen, und aus den Eigenſchaften dieſer Figur die Erdbeſchreibung erläutern.

Kap.

Kap. II. Von der täglichen Bewegung der Erde und Eintheilung der Erdkugel. Die tägliche Bewegung der Erde iſt die Urſache der ſcheinbaren Umdrehung der himmliſchen Sphäre, welche letztere wegen der unglaublichen Geſchwindigkeit, welche man ihr beylegen müßte, höchſt unwahrſcheinlich iſt. Es wird ferner von den groſſen und kleinen Cirkeln der Erdkugel, der Länge und Breite eines Orts in der Eintheilung der Windſtriche; welche auf dem See-Compaß bezeichnet ſind, hier gehandelt. Kap. III. Von der wahren Figur der Erde. Huygens und Newton haben zuerſt die Frage aufgeworfen, ob die Erde eine vollkommene Kugel ſey, und darüber tiefſinnige Unterſuchungen angeſtellt. Man hat endlich gefunden, daß die Erde gegen die Pole eingedruckt und eine Ellipſoide oder eine Sphäroide ſey, welche entſtehe, wenn ſich eine Ellipſe um ihre kleine Axe drehet. Daß ſie dieſe Figur habe, hat man theils aus der Meſſung verſchiedener Grade auf der Erdoberfläche, indem ſie am Pol gröſſer als am Aequator ſind, theils aus den Zeiten der Pendulſchwünge, die wegen der veränderten Schwere unter dem Pol und Aequator nicht gleich ſind, theils aus dem Geſetz der Schwere in den Körpern, nach welchem ein Körper den andern an ſich ziehet, geſchloſſen Kap. IV. Von der Gröſſe der Erde. Man findet hier die Geſchichte von den angeſtellten Abmeſſungen der Erde, ſowohl in den ältern, als neuern Zeiten. Aus der Vergleichung einiger von den neueſten wird herausgebracht, daß die Erdaxe ſich zum Durchmeſſer des Aequators beynahe wie 199 zu 200 verhalte. Wie man daraus den cubiſchen Inhalt der Erde nebſt ihrer Oberfläche finden könne, wird auch gezeiget. Kap. V. Von der Bewegung der Erde um die Sonne. Dem Anſehen nach hat die Sonne auſſer ihrer täglichen auch ihre eigene Bewegung, woraus die verſchiedenen Jahrszeiten entſtehen. Wenn man aber annimmt, daß die Erde ſich

lich um die Sonne bewege, ſo laſſen ſich alle die Veränderungen, die das Fortrücken der Sonne hervorzubringen ſcheinet, viel leichter und beſſer erklären. Es wird deswegen auch heutiges Tages dieſe Bewegung der Erde um die Sonne von allen Aſtronomen behauptet. Es iſt aber die jährliche Bahn der Erde kein vollkommner Cirkel, ſondern eine Ellipſe, welches Kepler zuerſt entdeckt hat, und zwar verhalten ſich die elliptiſchen Ausſchnitte, welche um den Mittelpunct der Sonne beſchrieben werden, wie die Zeiten, in welchen die Bogen bey der Bewegung der Erde zurückgeleget werden. Nach dem Newton verhalten ſich die Centralkräfte nach der Sonne in den verſchiedenen Punkten der elliptiſchen Erdbahn umgekehrt wie die Quadrate der Entfernungen der Erde von der Sonne. Dieſes Geſetz gilt von allen Planeten und Cometen des Sonnenſyſtems. Bey dieſer Gelegenheit wird die Frage unterſucht, ob ein Comet unſerer Erde könne Schaden thun, oder ob ſonſt etwas in dem Sonnenſyſtem könne verrückt werden? welches beydes der Hr. Verf. aus guten Gründen für unwahrſcheinlich hält, ob es wohl in ſich betrachtet möglich iſt. Kap. VI. Von der Bewegung des Mondes um die Erde. Hier wird von den Phaſen des Mondes, von der verſchiedenen Ungleichheit ſeiner Bewegung, inſonderheit von der Bewegung der Mondapſiden, von der Aufgabe von dreyen Körpern, welche bey der Mondtheorie von groſſer Wichtigkeit iſt, von der Umdrehung des Mondes um ſeine Axe und der Schwankung deſſelben, von den Mond- und Sonnenfinſterniſſen ſehr gut gehandelt. Tob. Mayers Mondtabellen, wofür ſeine Erben 3000 Pf. Sterl. erhalten haben, bekommen auch bey Gelegenheit ihr gebührendes Lob. Kap. VII. Von der Eintheilung der himmliſchen Sphäre und deren Merkwürdigkeiten. Die Himmelskörper ſcheinen gleich weit von uns entfernet zu ſeyn, welches aber nicht der Wahrheit gemäß

mäß iſt. Sie werden eingetheilet in Fixſterne, Planeten und Cometen. Von den Fixſternen iſt die verſchiedene Gröſſe, Weite, Breite und Länge, jährliche Parallaxe, Schein, Menge und verſchiedenes anderes zu bemerken. Die Sterne ſind nach verſchiedenen Conſtellationen abgetheilet. Die zwölf Zeichen des Thierkreiſes beziehen ſich auf gewiſſe Gottheiten der Egyptier, die hier angezeiget werden, wobey zugleich angemerket wird, was die Griechen darüber für Erklärungen gegeben haben. Zu den übrigen 21 Conſtellationen in der nordlichen Halbkugel, und den 15 Conſtellationen, in der ſüdlichen Halbkugel, die ſchon den Alten bekannt waren, ſind in den neuern Zeiten andere dazu gekommen. Das ſcheinbare Verſchwinden einiger Sterne kann auf verſchiedene Art erklärt werden, ohne daß man braucht anzunehmen, es giengen Sonnen unter. Die Milchſtraſſe und die neblichten Sterne hält der Hr. Verf. für eine leuchtende Materie, welche ſich über gewiſſe Gegenden des Himmels ausbreitet. Es kommt hier auch das Vorrücken der Nachtgleichen, das Verrücken der Breiten einiger Sterne und ihre Aberration, welche als der unumſtößlichſte Beweis von der Bewegung der Erde um die Sonne kann angeſehen werden, in Betrachtung. Auſſerdem werden die nöthigen Erklärungen von den Puncten, groſſen und kleinen Cirkeln, welche auf der Himmelskugel zu bemerken ſind, von den Climaten, Zonen, der Polhöhe und dergleichen mehr gegeben. Es wird gezeiget, wie man das Verhältniß der wärmenden Kraft der Sonne aufs ganze Jahr für ungleiche Zeiten finden könne, und unter andern angemerkt, daß die wärmenden Kräfte der Sonne unter dem Aequator und Pol ſich ſehr nahe wie 17 zu 7 verhalten. Den Beſchluß machen einige Unterſuchungen über die Parallaxen und Strahlenbrechung. Kap. VIII. Vom Calender oder der Zeitrechnung. Nachdem der Hr. Verf. einige Erklärungen vom Maaß der Zeit, Zeitgleichung, mitt=

leren Zeit u. ſ. w. vorangeſchickt hat, giebt er eine ſehr ausführliche Nachricht von der Einrichtung des Jahres bey den Egyptiern, Römern, Juden und Chriſten, vom Gregorianiſchen und verbeſſerten Calender, welcher letztere 1753 und das Jahr vorher in England iſt angenommen worden. Kap. IX. Vom Nutzen und Gebrauch der Globen. Es werden in dieſem Kapitel die wichtigſten Aufgaben aufgelöſet, zu welchen man die Erd- und Himmelskugel gebrauchen kann, als z. E. den Globus für einen Ort zu ſtellen, die Breite und Länge eines Ortes zu finden, durch den Himmelsglobus die Abweichung der Sterne, ihre grade Aufſteigung, ihren Abſtand von einander, ihre Breite und Länge u. ſ. w. zu finden. Es wird auch eine Anleitung gegeben, wie man die Zeit zu den Beobachtungen genau abmeſſen ſoll, wozu noch verſchiedene andere nützliche Aufgaben hinzukommen, wobey wir uns aber nicht aufhalten können. Kap. X. Von der Fehlweiſung oder Declination des Magneten. Man kann, wie es bekannt iſt, durch eine Magnetnadel finden, wo Norden iſt; doch zeiget dieſelbe nicht überall genau die Gegend des Nordpols an, ſondern weichet an einigen Orten entweder auf der öſtlichen oder weſtlichen Seite etwas davon ab. Dieſe Declination iſt überdem veränderlich; daher des Halley magnetiſche Charte vom Erdboden ſchon ſeit einiger Zeit unbrauchbar geworden iſt. Dodſon und Mountaine, zwey engliſche Mathematiker haben 1744 eine neue Charte für die Declination der Magnetnadel bekannt gemacht und Hr. Zegollſtröm hat 1755 nach den Tagebüchern der ſchwediſchen Oſtindienfahrer eine andere, die mit der vorgehenden ziemlich übereinkömmt, ausgearbeitet. Die von dem Hrn. Prof. Wilkes 1768 verfertigte Inclinations-Charte kann hierbey auch gut gebraucht werden. Die Declination ſcheinet daher zu kommen, weil die magnetiſchen Pole der Erde von ihren andern Polen etwas entfernet ſind.

Bay-

Bayreuth.

In der Lübeckſchen Buchhandlung: Nachricht von dem Geſundbrunnen bey Sichersreuth, ohnweit Wohnſiedel, nebſt einer Anzeige der brandenburgiſchen Geſundbrunnen und Bäder in Franken, vom Hrn. Hofr. Delius, 1774. 8v. 2 und einen halben Bogen. Die chymiſche Unterſuchung zeigt in dieſen Waſſern eine Menge elaſtiſch Principium, Salzſäure, und ein entzündbares bituminöſes Weſen, in welchem Vitriolſäure, mineraliſch alkaliſch Salz, eine kalkicht und thonigte, oder Bitterſalzerde. Dieſe Miſchung macht, daß das Waſſer nicht eigentlich mehr Säure bleibt, ſondern ſich eine Art eines fixen ammoniakaliſchen Salzes und ein eiſenartigen Stoff bildet. Wer eine der vorigen Schriften des Hrn. Hofr. Delius über Mineralwaſſer geleſen, und weiß mit welcher Genauigkeit dieſer vortrefliche Chymiſt gewohnt iſt, Mineralwaſſer chymiſch zu unterſuchen, und darüber gründlich zu raiſonniren, wird auch dieſen Beytrag mit Vergnügen leſen, und angehenden Aerzten iſt ſie ein Muſter, wie Mineralwaſſer unterſucht werden muß.

Ebenfals hat Hr. Hofr. Delius herausgegeben: Anzeige von dem Nutzen und Gebrauch der Salzaſche zum Düngen der Aecker und Wieſen, zum Vortheil der Cammer Land- und Bauergüter. Zweyte und vermehrte Auflage. Frf. und Leipz. 1773. gr. 8v. 1 und einen halben Bogen. Desgleichen:

Dritte vermehrte Ausgabe der Nachricht von dem Salo aperitiuo Fridericiano, (welches ein Sal mirabile Glauberi natiuum iſt, ſo bey Hildburgshauſen gewonnen wird.) Hildburghauſen 1773. 8v. 2 Bogen.

Halle.

Bey Hendel: Hrn. D. M. K. Cohen, theoretiſche und practiſche Abhandlung vom Stein und den Arzneymitteln

neymitteln dagegen, aus dem Lateiniſchen überſetzt, mit einer Vorrede, Anmerkungen und einem Anhange, worin von einem doppelten männlichen Gliede eines Menſchen Nachricht gegeben wird, vermehrt und herausgegeben von J. C. Niemann, D. 1774. 8v. 108 Seiten. Die Urſchrift erſchien 1765 zu Göttingen als eine Inauguraldiſſertation. Da ſolche kleine Abhandlungen wenig allgemein zu haben ſind, ſo iſt eine Ueberſetzung nicht als überflüßig anzuſehen. Der doppelte penis wird zu Dresden auf dem anatomiſchen Theater aufbewahret, alle beyde ſind von natürlicher Gröſſe, perforirt, und mit dem glande verſehen. Der Bauer, welchem dieſer doppelte penis angehörte, war admodum ſalax, und konnte ſich keine Nacht von ſeiner Frau enthalten, welche immer Zwillinge gebahr. Er mußte beym Coitu alle beyde membra in die vuluam bringen, aus beyden floß der Saame und der Urin. Die Bemerkung iſt in der That ſonderbar genug, und wie Recenſent ſicher weiß, hat Hr. Rath Leveling zu Ingolſtadt, vor zwey Jahren einen Mann geſehen, der ebenfals ein doppeltes membrum virile hatte.

Nachricht.

Der hieſige Herr D. Beſeke, deſſen Schriften wir von Zeit zu Zeit angezeigt haben, hat den Beruf als Profeſſor Iuris bey dem neuerrichteten Gymnaſio zu Mietau mit einem Gehalt von Neunhundert Rthlr. erhalten, welchen er auch angenommen hat und bereits dahin abgegangen iſt. Wir wünſchen dieſem ſchön eingerichteten Inſtituto, davon wir auch letzthin mehrere Nachricht gegeben, zu dieſem gelehrten und fleiſſigen Mann aufrichtig Glück.

Halliſche
Neue
Gelehrte Zeitungen

40ſtes Stück,

Donnerſtags den 19ten May 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio.*

Moſcau.

Von da erhalten wir: Tzerkown'üj Slowarj — Kirchliches Wörterbuch oder Erklärung der alten Slawoniſchen und Fremden ohne Ueberſetzung in der heiligen Schrift mit andern kirchlichen Büchern vorkommenden Wörter von Peter Alekſiew', Oberprieſter des moſcauſchen geiſtlichen Conciliums, durchgeſehen von der freyen rußiſchen Geſellſchaft auf der kaiſerlichen Univerſität zu Moſcau —. 1773. 8v. 27 Bogen. Dieſes Werk iſt das erſte Product des Fleiſſes dieſer im Jahr 1771. geſtifteten Geſellſchaft und von derſelben bey Gelegenheit der Vermählung des Großfürſten der Kaiſerin zugeeignet, die auch von ihr in der Zuſchrift die erſte Urheberin ihrer Bemühungen genannt wird. Die Vorrede, welche auch von der Geſellſchaft iſt, enthält auſſer einigen allgemeinen Lobſprüchen der neuen rußiſchen Litteratur und Sprache, die richtige Bemerkung, daß dieſe wie andre europäiſche Sprachen durch die Ueberſetzung

 der

der heiligen Schrift und Kirchenväter aus dem griechischen an Schönheit und Reichthum viel gewonnen habe, ſie erkläret ferner die Abſicht und den Gebrauch des Buches, und giebt uns endlich von dem Verfaſſer die Nachricht, daß er ſich ſchon durch verſchiedene Ueberſetzungen und eigne Werke, beſonders durch ein Lexicon der Ketzereyen in der griechiſchen Kirche und eine Catechetik bekannt gemacht habe, und Willens ſey, ein gröſſeres kirchliches Wörterbuch oder Gloſſarium über die alten Bücher und Handſchriften herauszugeben. Der Inhalt des Wörterbuches ſelbſt iſt theils verbal, theils real und es beſtehet aus etwan 4000 Artikeln. Die meiſten ſind Ueberſetzungen und ganz kurze Erklärungen veralteter ſlawoniſcher Wörter durch neuere rußiſche, und in ſo fern hat Rußland an dem Verfaſſer ſeinen Dietrich von Stade und Friſch; es kommen aber auch ſolche vor, die noch gebräuchlich ſind und nur in den kirchlichen Büchern beſondere und beſtimmtere Bedeutungen haben, und dieſe werden, ſo wie die fremden Wörter, eigne Namen berühmter Männer, Secten, einige Büchertitel und andere hiſtoriſche, phyſicaliſche und antiquariſche Sachen, ſo in den kirchlichen Büchern vorkommen, etwas vollſtändiger erkläret. Ueberall ſind reichliche Allegata von Stellen der heiligen Schrift und Kirchenväter, wo die erklärten Wörter vorkommen, und von Schriften, worin man umſtändliche Nachrichten von den Sachen oder Beweiſe der angegebenen Erklärungen finden kann. Denn der Verfaſſer hat ſich der Kürze wegen nirgends weder in philologiſche Unterſuchungen noch andre kritiſche und exegetiſche Weitläuftigkeiten eingelaſſen, weil ſeine Hauptabſicht dahin gehet, der gemeinen Fähigkeit ſolcher, die keine Gottesgelehrte oder überhaupt keine Gelehrte ſind, die bey Leſung der heiligen Schrift und anderer kirchlichen Bücher vorkommenden Schwierigkeiten zu heben, und denjenigen,

gen, welche weiter gehen wollen, den Weg zu zeigen, welcher er auch wirklich vollkommen Genüge leiſtet.

Preußiſch Minden.

Bey Körber: R. C. F. Opitz, der Arzneywiſſenſchaft Doctors und Arztes daſelbſt, Geſchichte ſeiner im Vaterlande dem Fürſtenthum Minden angefangnen und mit dem glücklichſten Erfolge eingeführten Einpfropfung der Kinderblattern, 1774. 8v. 109 Seit. ohne die Zuſchrift und Vorrede. Zuerſt von dem Verhältniß zwiſchen den Todten die im Fürſtenthum an Pocken verſtorben, zu den Lebenden, woraus ſich ergiebt, daß viele an den natürlichen Pocken verſtorben, mehr als in nahen Gegenden. Nachdem der Hr. Verf. die widerſpänſtige Vorurtheile mühſam überwunden, ſo hat derſelbe die Einpfropfung nunmehr faſt allgemein eingeführt. Der vornehmſte Adel, die angeſehenſte Geiſtliche und Beamte des Landes ſind mit den rühmlichſten Beyſpielen vorgegangen. Erſt bediente ſich der Hr. Verf. noch der ältern Methode durch Einſchnitte, ſeit einiger Zeit aber der Gattiſchen Methode. Dies Buch liefert eine zahlreiche Menge einzelner Beyſpiele von Einpfropfungen mit Anmerkungen begleitet. Patriotiſche Aerzte, denen die Ehre ihrer Kunſt und das Wohl ihrer Mitbürger, mehr am Herzen liegt, als ihr Geldbeutel, werden dieſen Beytrag zur neueſten Inoculations-Geſchichte mit Vergnügen leſen.

Strasburg.

Bey Bauer und Compagnie: *Iac. Reinb. Spielmann*, med D. et Prof. Ord. Inſtitutiones materiae medicae, praelectionibus acad. accommodatae, 1774. gr. 8v.

gr. 8v. 646 Seit. ohne das Reg. und ſtarke Verzeichniß der angeführten Schriftſteller. Naturgeſchichte, chymiſche Unterſuchungen, Wirkungen der Arzneymittel aus Gründen der Theorie erklärt, und durch ſichere Erfahrungen beſtätigt, machen den Inhalt dieſes vortreflichen Lehrbuchs aus. Alle bekannte praeparata ſind überall angeführt, mit einer in den pharmaceutiſchen Schriften ausgebreiteten Lectüre. Alle unwirkſame, unnütze oder unſichere ſimplicia und praeparata, ſind mit einem Sterngen bezeichnet, dem Gedächtniß bey der Auswahl der beſten Mittel deſto leichter zu Hülfe zu kommen. Linneiſche Benennungen der Pflanzen, Blakwelliſche Kupferſtiche, ſind überall angeführt, bey den Thieren aber Briſſon und Klein. Ueberall klärt der Hr. Verf. die Kenntniß von den Arzneyen der Alten auf, und zeigt bey den neuern jedesmal den erſten Erfinder an, deſto beſſer zu beſtimmen, was die Alten gekennt, und wie die Dinge nach alten und neuen Benennungen ſicher zu unterſcheiden, ein Hauptvorzug dieſes neuen Lehrbuchs vor andern. Die Claſſen der Arzneyen ſind nach ihren Wirkungen geordnet, und bis auf wenige zurückgebracht. Man findet hier den Kern der ausgebreiteſten Lectüre und eigner Unterſuchungen, und nicht blos nachgebetete Citationen von Arzneykräften, ſondern eine ſtrenge Wahl, die ſich blos auf Gewißheit gründet, und wo die Fälle genau beſtimmt ſind.

Wien.

Bey Gräffer: Joſeph Jacob Plenck, der Chirurgie D. der Anatomie, Chirurgie und Geburtshülfe kaiſerl. königl. ordentl. öffentl. Lehrers auf der Univerſität zu Tyrnau, Lehrſätze der practiſchen Wundarzneywiſſenſchaft, zum Gebrauch ſeiner Zuhörer, erſter Theil, 1774. 8v. 248 Seiten. Der Plan dieſes

Lehrbuchs iſt ſehr gut durchgedacht, die Ordnung und Einrichtung beydes vor den Lehrenden und die Lernende ungemein gut abgefaßt, und alle Neue überall an ſeiner gehörigen Stelle befindlich. Die allgemeine Chirurgie begreift bey Hr. P. 7 und die beſondre 8 Theile. Ein Abriß der ganzen Chirurgie unterrichtet den Lehrling von allen Zweigen, auch von den Vorbereitungs- und Hülfswiſſenſchaften. Dieſer erſte Theil handelt von den Geſchwulſten, von Geſchwüren, von den Vorfällen. Der zweyte Theil wird alſo die Lehre von den Ungeſtaltheiten, den Knochenkrankheiten und von den Operationen in ſich enthalten, und denn verſpricht Hr. P. auch die übrige beſondre chirurgiſche Lehren im Abriß vorzutragen. Die Einrichtung iſt tabellariſch und der Vortrag ſelbſt aphoriſtiſch kurz, und auf alle Weiſe iſt vor das Gedächtniß geſorgt worden, daß nach Hrn. P. Methode die Sachen ungemein faßlich, und leicht zu behalten, vorgetragen werden.

Göttingen.

Bey Dietrich: *Caroli a Linné*, Syſtema Vegetabilium — editio decima tertia, acceſſionibus et emendationibus nouiſſimis ab auctore Scriptis, edidit *Io. Andr. Murray*, 1774. gr. 8v. 844 Seiten. Eine neue Ausgabe des 2ten Theils des Syſtemat. Nat. des Hrn. Ritter, in welchen die Zuſätze, ſo in beyden Mantiſſen befindlich waren, in ihre Stellen gehörig eingerückt worden, und überall durch neue Species bereichert. Das Buch bedarf ſo wenig eines Lobes als eines Auszuges. Wie brauchbar und nützlich dies Handbuch ſey, das wiſſen alle die, welche das Linneiſche botaniſche Syſtem näher kennen. Der Druck iſt überaus ſauber und accurat, welches den Gebrauch dieſes ſo nutzbaren Werks noch mehr erleichtert.

Neuburg in der Pfalz.

Phytologia generalis, comment phyſ. praeſ. P. *Romano Aſtheimer*, Soc. Ieſ. Phyſ. P. P. O. defenſ. a *Franc. Xav* Ioſ. *Schell*, 1773 menſ. Auguſto, 4to. 140 Seit. ohne Abriß und Anhang. Enthält die philoſ. bot. und iſt am vollſtändigſten über die Erzeugung und Fortpflanzung der Vegetabilien. Ein paar Genieen, welche unter dem Bruſtbilde der Churfürſtin neben dem Wappen ſtehen, ſind mit Pater Noſtern und Creutzen verſorgt worden, wovon die Mythologie nichts weiß.

Walden.

Frid. Ludov. Wigand, Med. D. Ser. Princ. Waldec. Conſil. Aul. et Arch. Fontium Wildungenſium Soterior. Med. Praepoſ. et Ciuit. Wildung. Phyſ. alloquium epiſtolare, quo inſtitutum ſuum de obſeruationibus et hiſt. morb. acidularum Wildung. vſu curandorum colligendis atque edendis aperit, et medicos rogat vt obſſ. ſuas ſecum communicare velint. 4t. 12 Seiten. Unſer berühmter Hofmann und andre Aerzte haben ſchon ehedem vor die Güte der Wildunger Waſſer gute Zeugniſſe abgeleget. Sie enthalten flüchtigen Schwefelgeiſt, fixes Laugenſalz, daher entſtandnes Mittelſalz, Eiſen und alcaliſche Erde. In dreyen Brunnen iſt das Verhältniß verſchieden. Der Stadtbrunnen hat am meiſten Mineralgeiſt, wenig Eiſen, und am wenigſten alcaliſche Erde. Der Salzbrunnen hat am meiſten Alcali, weniger Spiritus und am wenigſten von Eiſen. Der Thalbrunnen iſt reichlich mit Eiſen, ſparſamer mit flüchtigen Mineraldunſt und am wenigſten Laugenſalz verſehen. Kennern mineraliſcher Waſſer iſt nicht nöthig noch vorzudemonſtriren, in welchen Fällen dieſe Mineral-Waſſer mit Nutzen anzuwenden ſind, die nun ſchon ſo lange ihren verdienten Ruhm behauptet haben.

Tyrnau in Ungarn.

Von dieſer hohen Schule haben wir folgende medicinische Probſchriften vom v. J. anzuzeigen.

Herr Joſeph Kiswitzar, aus Ungarn, diſputirte de lingua vt ſigno in morbis, 8v. 60 Seiten. Der Hr. Verfaſſer handelt von den Zeichen, welche von der Trockenheit der Zunge, der weiſſen Farbe derſelben, dem verſchiednen Sputo, der Rauhigkeit, Schwärze, Röthe, Gelbe, der grünen Farbe, der Zunge, dem Geſchmack, der Sprache, u. ſ. w. hergenommen werden, und zuletzt von der Semiotik der Chineſer. Ein kleiner, aber ſehr artiger Beytrag zur beſondern Semiotik.

Herr Chriſtian Ernſt Krieger, aus Ungarn, diſputirte de morborum temporibus, auf 86 Seiten in gr. 8v. Zuerſt vom Schema der Krankheiten überhaupt; von den verſchiednen Krankheiten, welche zu verſchiednen Zeiten herrſchen; von den Jahrszeiten, überhaupt und insbeſondre; von den verſchiednen Altern, von den Stufenjahren, iſt mit guter Beleſenheit und Auswahl verfaßt.

Herr Mich Ugroczy, ein Ungar, diſputirte im März 1773 de Cardialgia, und erzählt die Urſachen ziemlich vollſtändig und gut.

Herr Jac. Reinegzs, aus Siebenbürgen, diſputirte im May 1773 über eine Diſſertation Syſtematis chemici ex Demonſtrationibus Tyrnauienſibus, pars naturalis et experimentalis theoretica. Iſt 90 Seit. in gr. 8v. Enthält Theorien über die Entſtehung der Cörper und der chymiſchen Arbeiten, welche durchs Feuer bewirkt werden.

Herr Joh Jac Engel, aus Ungarn, lieferte in ſeiner Diſſertation vom Julius v. J. animaduerſiones circa praecipua in morbis acutis vſitata remedia, auf 96 Seit. in gr. 8v. Der Gedanke ſowohl als die Ausführung iſt artig. Zuerſt von den allgemeinen

nen diätetiſchen Regeln und Hülfsmitteln; von der chirurgiſchen, dem Aderlaſſen, den epiſpaſticis; denn von den pharmacevtiſchen Mitteln, dem Brechen, Purgiren, den Clyſtieren, von der Auswahl der Arzneyen, beſonders dem Salpeter, den Cardiomis, den Campfer, der Chinerinde, denen Mineralſäuern, denen praeparatis aus antimonii, denen opiatis. Der Hr. Verf. hat ſchon eine Zeitlang practicirt, und ſchreibt daher mit eigner Erfahrung über den Werth der Fieberarzneyen, und beſtimmt ihre Anwendung mit vieler Genauigkeit.

Im Hornung 1774 diſputirte Hr. Doctor Peter Madacs, aus Ungarn, de Theoria affinitatum chemicarum, auf 29 Seit. in gr. 8v.

Berichte.

Eloge hiſtorique de *Jean Frederic Meyer*, auteur des Eſſais de Chymie ſur la chaux vive, la matiere élaſtique et electrique etc. par Mſr. *Dreux*, Apoticaire, gagnant-maitriſe de l'hotel royal des Invalides, ſteht im Journal Encyclop. von dem April-Monat d. J.

Bey Owen in London iſt zu haben: A new and general Syſtem of Phyſic in theory and practiſe by *Will. Smith*, M. D. 8v.

Ebendaſelbſt, von eben dem Verf. A diſſ. upon the nerves; containing an account of the nature of Man; of the nature of Brutes, of the nature and connection of Soul and Body; of the Symptoms, cauſes, and cure of all nervous disorders.

Cackel und Comp. in London verlegen eine neue und vielvermehrte Ausgabe von *Will. Buchan*, Domeſtic Medicine etc. in gr. 8v.

Halliſche Neue Gelehrte Zeitungen

41ſtes Stück,

Montags den 23ſten May 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio.*

Leipzig.

Bey Langenheim iſt gedruckt: Diſſ. de corona nuptiali vi compreſſae haud deneganda, Praeſide Ioſ. Ludou. Ern. Püttmanno — A. D. 11 Maii 1774. ad diſceptandum propoſita a Beniamin Gothofr. Weinart. $1\frac{1}{2}$ plagg. Die Gewohnheit, daß man die ſich verheyrathenden mit Cränzen zierte, iſt bey vielen alten Völkern anzutreffen. Dieſe Cränze misfielen anfänglich den Chriſten wie aus dem beygebrachten Zeugniß des Tertullian de Corona Cap. III. deutlich erhellt. Zu verwundern iſt es, da in dem Hohenlied Salomonis eben dieſe Feyerlichkeit vorkömmt. In den folgenden Zeiten nahmen die Chriſten auch dieſen Gebrauch an, wie aus der angeführten Formel, welche bey dem Aufſetzen des Cranzes des Bräutigam und der Braut gewöhnlich ward, und aus andern hier befindlichen Beweiſen zu ſehen. Dieſen Cranz bekamen aber nur diejenigen, welche bis zur Verheyrathung keuſch lebten, und ſind auch die,

welche zur zwoten Ehe ſchritten, davon ausgenommen worden. In Churſachſen iſt die ausdrückliche Verordnung, daß wenn zwo verlobte Perſonen ſich vor der Traue fleiſchlich vermiſchen und gleich keine Schwängerung erfolgt iſt, dennoch mit bedecktem Haupte und ohne Spiel zur Kirchen gehen müſſen. Es iſt daher öfters die Frage aufgeworfen worden, ob eine genothzüchtigte Perſon den Cranz tragen dürfe? Carpzov behauptet, daß weil der Cranz das Zeichen der leiblichen Jungferſchaft, dieſe aber bey einer ſolchen Perſon verlohren ſey, ſo käme ihr derſelbe nicht zu. Man kann leicht glauben, daß man zu folge dieſer carpzoviſchen Meinung oft geſprochen habe, und daß ihm auch mehrere Rechtsgelehrten nachgebetet haben. H. P. hält dieſe Meinung und den Grund derſelben für unrichtig. Er behauptet, daß der Cranz nicht das Zeichen der leiblichen Jungfrauſchaft, ſondern das Zeichen des erhaltenen Sieges über die Unkeuſchheit ſey. Dieſen Satz haben ſchon in alten und neuern Zeiten einige bejahet, worunter auch Engau im teutſchen Recht. Da man nun nicht ſagen kann, daß eine genothzüchtigte Perſon unkeuſch geweſen, oder an ihrer Keuſchheit durch die an ihr ausgeübte Gewalt etwas gelitten, wie dieſer Satz wohl von niemand geleugnet wird, ſo wäre es ungerecht, eine Perſon zu beſtrafen, ja zu beſchimpfen, welche nichts ſtrafbares verwirkt hat. Das Argument von denen zur zwoten Ehe ſchreitenden Wittwen kann hier nicht Platz greifen, da dieſe ihre Jungferſchaft freywillig aufgegeben, jene aber Gewalt erlitten haben. Selbſt Carpzov hat an einem andern Ort (Iuriſpr. Conſiſt. L II. tit. 14. def. 227.) ſeine Meinung geändert, und dafür gehalten, daß man einer ſolchen unglücklichen Perſon nicht noch mehr Beſchimpfung und Beleidigung zufügen und ihr den Cranz verſagen ſollte; wohin auch das Churfürſtliche Sächſiſche Reſcript

von

von 1635, ſo hier auszugsweiſe mitgetheilt iſt, einen Archidiaconus zu Chemnitz, Hommel anweiſet, welcher wegen der von den Feinden genothzüchtigten Perſonen angefragt hatte.

Berlin.

Bey G. J. Deckern ſind gedruckt: Gedanken eines geübten Auseinanderſetzungs-Commiſſarii über die ſchicklichſte Verfahrungsart, die bey der Auseinanderſetzung der Gemeinheiten zu beobachten. 1774. 8. 64 Seiten. Da nicht nur in unſern, ſondern auch in andern Ländern die Auseinanderſetzung der Gemeinheiten einen glücklichen Fortgang hat, dieſes Geſchäfte aber mit nicht geringen Schwierigkeiten verknüpft iſt, und nicht jeder die Fähigkeiten hat, ſolche ſofort überſehen zu können, ſo können dieſe Gedanken vielen Commiſſarien von nicht wenigen Nutzen ſeyn. Ein Commiſſarius muß ſich zuförderſt ein Volumen generale aus den dießfalls ergangen landesherrlichen Edicten und Ordnungen machen, ſolches mit einem Rotulo und Regiſter verſehen, und ſich auf ſolche Art die genaue Erkenntniß der erſtern erleichtern. Die jährig oder vierteljährig eingehende Berichte, davon der Commiſſarius die Duplicate erhält, dienen ihm, den Fortgang der Sache in ſeinem Creyſe beſſer überſehen zu können. Sodann muß der Commiſſarius die Wirthſchaftsart in ſeinem Creyſe zu erkennen, ſich alle Mühe geben, und welche zu erlangen der Herr Verf. verſchiedene richtige Vorſchläge gethan hat. Dieſe Kenntniß hilft ihm bey der Auseinanderſetzung ſelbſt ungemein und gibt ihm zugleich Anlaß, verſchiedene Gründe daher zu nehmen, um den Intereſſenten die aus der Zertheilung der Gemeinheiten folgende Vortheile vorzuſtellen. Nun ſind zwar den königlichen Commiſſarien

durch eine Verordnung vom 22 Octobr. 1769. §. 2. 3. 4. gewiſſe Regeln vorgeſchrieben, wornach ſie ihre Geſchäfte zu bearbeiten haben. Allein der Hr Verf. verſichert aus eigener Erfahrung, daß ihm dieſe Vorſchriften wegen der unendlichen Verſchiedenheit der Oerter nicht von ſonderlichem Nutzen geweſen wären. Dieſes hat ihn eben bewogen, ſeine Gedanken öffentlich mitzutheilen. Zuerſt rathet der Hr. Verf. daß ein Commiſſarius ſich ſo unpartheyiſch als möglich beweiſe, nicht allein den Vortheil desjenigen, welcher auf die Auseinanderſetzung gedrungen, ſuche und ſich dadurch das Vertrauen aller erwerbe. In dieſem Fall würden die Geſchäfte wenigere Schwierigkeiten und Arbeit machen. Die ganze Arbeit theilt er in ſieben Hauptgeſchäfte ein, die auf einander folgen. 1) Der Anfang, die Eröfnung der Commißion und die Anſtellung des Feldmeſſens; 2) die Vermeſſung; 3) die Claßification, Würdigung der Güte (Taxe der Bonität) und die Reviſion der Claßification; 4) die Entwerfung des Separationsplans, deſſen Reviſion; 5) die Verlegung und Erläuterung des Plans, zur Erklärung der Intereſſenten, das darüber zu haltende Verfahren; 6) die Verfaſſung und Unterſchrift der Auseinanderſetzungs-Receſſe und 7) die Vollziehung der Auseinanderſetzung nach dem beſtätigten Vergleich, oder nach dem durch Urtheil und Recht feſtgeſtellten Separationsplan. Ueber dieſe ſieben Puncte erkläret ſich hierauf der Hr. Verf. einzeln und umſtändlich, mit ſo vieler Einſicht und Scharfſinnigkeit, auch was wir beſonders an ihm ſchätzen, mit einer ſolchen vorzüglichen Liebe zur Gerechtigkeit, daß wenn nach demſelben von einem Commiſſario verfahren wird, die Auseinanderzuſetzenden ſich zu beſchweren, nicht Urſach haben werden. Hiebey iſt der Herr Verf ſo billig, daß er nicht verlangt, daß ſich andere Commiſſarii ängſtlich nach ſeinen Vorſchriften richten ſollen, indem ſich zuweilen

ganz

ganz beſondere Umſtände vorfinden können, welche eine andere Vorſchreitung verlangen. Zuletzt iſt noch die königliche Inſtruction für die Auseinanderſetzungs-Commiſſarien, wie ſie ſich wegen der Schäferey-gerechtigkeiten und deren Ausgleichung zu verhalten haben beygedruckt.

Frankfurt und Leipzig.

Beſchäftigungen des Geiſtes bey den Gräbern geliebter Verwandten. 142 Seit. 8. 1774. Der Vorrede zu folge, die beynahe ſo ausſieht, als wenn ſie der Verf. ſelbſt gemacht hätte, ſoll ſich bey genauer Unterſuchung finden, daß wirklich unſer Verfaſſer Original, und ſolte er durchaus ein Nachahmer ſeyn, gewiß ein glücklicher Nachahmer ſey. Man meinte nemlich der Vorwurf könnte unſern Verfaſſer drücken, den Young zu ſehr nachgeahmt zu haben. Wir wollen die vorbeſagte genaue Unterſuchung gerne einem jeden überlaſſen, und uns freuen, wenn ſich dabey etwas anders angibt, als was wir gefunden haben; nemlich daß der Verfaſſer wirklich ein ſehr verunglückter Nachahmer, oder ſoll er durchaus ein Original ſeyn, ein herzlich ſchlechtes Original iſt. Es wimmelt alles von Alltagsgedanken, prächtig aufgeſtutzten aber Nichts enthaltenden Phraſen, seltſamen Beywörtern. Wir wollen doch einige ſammeln: „Der Wiederhall von Klagen der donnernd „auf die Bruſt zurückprallt — koſtbare Thränen „die alle vergöttert zu Perlen gerinnen — den „naſſen Mund der Betrübniß trocken küſſen! — „das beſeelende Feuer der Augen vom Silberblick in „der Kapelle geſammelt — (wie chymiſch!) der Chriſt „der jeden Nagel wovon die Hand ſeines Lehrers „durchbort war, durch ſein eigen Herz ſchläget: — „Wann die Quelle der Freundſchaft und Tugend

„dort erſt wo wir keinen Himmel mehr ſehn, ſon„dern das blaue Gewand zuſammengewickelt iſt, in „kriſtallenen Ufern daher ſprudelt, ſo wird jeder „Tropfen eine Perle ſeyn, und die Sonne für Wol„luſt ihr Bild in Perlen zu baden nimmer unter„gehn. — Die Seele des Sterbenden ſchüttelt den „mit Mühe und Unzufriedenheit ſtudirten Gedanken „der Zeit und des Raumes von ſich, gleich dem „Bettler, welcher ſeine Strohdecke in der breternen „Hütte zurückläßt — “ Nun wer 142 Octavſeiten voll ſolcher Originalgedanken zu leſen Luſt hat, der leſe! Nur bitten wir ihn ſich nicht gar zu ſehr zu vertiefen, es möchte ſonſt, mit dem Verfaſſer zu reden, ſeine Kühnheit von den heiſſen Flammen der Andacht zu Aſche verbrennen.

Magdeburg.

Die Scheidhauerſche Buchhandlung verlegt: Der graue Staar und deſſen Herausnehmung, nebſt einigen Beobachtungen von Joh. Caſp. Hellmann, Stadt-Chirurgus zu Magdeburg, 1774. 8v. 368 S. ohne Vorrede. Hr. H. übet die Staar-Operation ſeit einiger Zeit mit gutem Erfolg aus, und liefert in einer vorangeſetzten Tabelle das Reſultat ſeiner Operationen an 50 Perſonen. Hiervon ſehen 32 gut, 10 ziemlich, und 8 gar nicht. Die Schreibart des Hrn. Verfaſſers verräth einen Mann, der die Wahrheit liebt, und dem es nicht darum zu thun iſt, blos von glücklichen Operationen zu reden. Er rühmet in theoretiſchen Kenntniſſen den Hrn. Doctor Morgenſtern zu Magdeburg, welcher ſich ſchon ehedem durch die Ueberſetzung des Tiſſot, von der Einpfropfung der Blattern bekannt gemacht hat, als ſeinen Lehrer. In ſieben Abſchnitten handelt der Herr Verf. vom grauen Staar; von deſſen Kennzeichen;

zeichen; vom Anfange und den Verbeſſerungen den Staar aus dem Auge zu nehmen; dann folgt: Prüfung der verſchiednen Verfahrungsarten bey Ausnehmung des Staars, nebſt der Anzeige wie der Hr. Verf. die Operation verrichtet; von einigen Folgen nach dem Staarausnehmen; von den Vorzügen des Staarausnehmen von der Niederdrückung des Staars; von einigen Beobachtungen über die Ausnehmung des Staars. Der Hr. Verf. hat in dieſem lehrreichen Buch ſo viele feine Kenntniſſe und eigne Gedanken mit guter und richtiger Beurtheilung, in einen guten Ton, vorgetragen, daß die allgemeine Bekanntwerdung dieſes Buchs viel Nutzen ſtiften wird, worinne ſich Recenſent der einſichtsvollen Kenner Beyfall ganz ſicher verſpricht.

Berlin und Stettin.

Bey Friedrich Nicolai: Johann Chriſtian Wiegleb, Apothekers in Langenſalza, chemiſche Verſuche über die alcaliſche Salze, 1774. 8v. 272 S. Ein überaus lehrreiches und wichtiges Buch, mit aller der Genauigkeit und überzeugendem Vortrage abgefaßt, wie man nur aufs ſtrengſte von dem Chymiſten fordern kann. Das ganze Buch iſt in fünf Abſchnitte abgetheilt. Zuerſt von dem verſchiednen Begriff, den ſich die Chymiſten von dem fixen alkaliſchen Salze gemacht haben; eigne Verſuche des Verfaſſers mit verſchiednen Pflanzenkörpern, das fixe alkaliſche Salz zu erhalten; ob es möglich ſey, daß durch die Kunſt aus den vermeinten Beſtandtheilen ein fixes alkaliſches Salz könne verfertigt werden; Beweis, daß das fixe alkaliſche Salz in denjenigen Körpern, aus welchen es nach der Verbrennung gezogen werden kann, ſchon vor der Verbrennung ſeinem ganzen Weſen nach vorhanden ſey; Beweis, daß auch das flüchtige

tige alkaliſche Salz, aus den thieriſchen und vegeta-biliſchen Subſtanzen, ohne vorhergehende Fäulung der Verbrennung, in ſeinem natürlichen Zuſtande weſentlich gegenwärtig. Recenſent glaubt die Leſer werden Hrn. W. Beweiſe und Erfahrungen für ſehr gegründet halten, daß die alkaliſche Salze wirkliche Educta, und keine Producta, wie einige geglaubt haben.

Halle.

Hr. Joh Nic. Weiſſer, Prof. der Medicin am Gymnaſio zu Zerbſt, überreichte der Facultät zu Erhaltung der mediciniſchen Doctorwürde ſein Specimen, de ſanguinis in pulmonibus condenſatione haud defendenda auf 28 Seit. Eigentlich war es Hambergers Hypotheſe, daß das Blut in den Lungen abgekühlt und verdickt werde, deren Ungrund der Hr. v. Haller bereits in ſeiner Phyſiologie dargethan und wider dieſe iſt auch Hrn. W. Abhandlung gerichtet, welcher mit mehrern triftigen Gründen in ſeiner gelehrten und in einer guten Schreibart verfaßten Probſchrift ſich jener Hypotheſe entgegen ſetzt. Vidimus, quam inuita minerua ſuum *Hambergerus* in demonſtranda condenſationis neceſſitate exercuerit ingenium ſagt Hr. W. §. 12. welcher ganz unpartheyiſch beyde Meinungen prüfet, und die Gründe entſcheidend findet, daß ſich die Verdickung des Bluts in den Lungen nicht beweiſen laſſe.

Nachrichten.

Ringmacher in Berlin hat die Komiſchen Opern den Krieg, die Dorfdeputirten, die Jubelhochzeit wieder gedruckt.

Ebenderſelbe hat von ſeinem für die Liebhaber nützlichen thematiſchen Catalogus geſchriebener und gedruckter Muſikalien die zweyte Fortſetzung herausgegeben.

Hallische
Neue
Gelehrte Zeitungen

42ſtes Stück,

Donnerſtags den 26ſten May 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio*.

Berlin.

Bey Deckern: *Lieder* in drey Büchern, von *Gottlob Wilhelm Burmann* 152 S. 8. Dieſe Lieder haben größtentheils einen gefälligen Ton. Ihr Inhalt iſt bald ſcherzhaft, bald ernſthaft, doch allemal unſchuldig, und nie die guten Sitten beleidigend. Der Dichter hat ſich, was die Geſchmeidigkeit der Verſification betrift, ſehr gebeſſert. Sehr ſelten haben wir einen harten, oder ſchwerfälligen Vers gefunden. Einige Beyſpiele.

Das Ende des Frühlings.

Autors die ihr Bücher ſchreibt
Und im Taumel ſtolzer Stunden
Ewig bey der Nachwelt bleibt
Seht: der Frühling iſt verſchwunden.

Es Helden!

Helden! die ihr Tag und Nacht
Lorbeern geizt und Ehrenwunden
Denkt nicht immer an die Schlacht!
Seht: der Frühling iſt verſchwunden!

Fürſten! die ihr keine Nacht
Eines Hirten Schlaf empfunden,
Nur für Welten — Plane macht —
Seht: der Frühling iſt verſchwunden.

Mädchen! die der junge Tag
Nur vorm Spiegel wach gefunden:
O verfeinert den Geſchmack
Seht: der Frühling iſt verſchwunden.

Schläfer! die ihr ſelten wacht
Die ihr eure Mittagsſtunden
Faul verſchnarcht, und nächtlich macht
Seht: der Frühling iſt verſchwunden.

Stutzer! die ihr dieſe Welt
Raupenartig nur empfunden
Was iſt Weſte, Wind und Geld?
Seht: der Frühling iſt verſchwunden.

Dichter! die ihr den Apoll
In des Lebens Lenz empfunden
Dünkt euch alt nicht Seiner voll! —
Seht: der Frühling iſt verſchwunden.

In dieſem Liede ſtieſſen wir beym Reim: Tag und Geſchmack an.

Der Lenz.

Willkommen Braut der Erde
Lenz ſey gegrüßt:
Die ganze Seele werde
Schön wie du biſt!
Du kömmſt und alle Norden
Beſiegt dein Weſt;
Die Luft iſt Chor geworden
Die Welt ein Feſt.

Im

Im blumichten Geſchmeide
Lacht die Natur
Und Seligkeit und Freude
Hüpft auf der Flur!
Ein neugebohrnes Leben
Strömt ins Gefühl,
Der Schöpfung Nerven beben
Wie Saitenſpiel!

Begeiſtre Philomele
Die ganze Bruſt
Und fülle meine Seele
Mit Edens Luſt —
Der goldne Gram der Städte
Geht mich nichts an
Weil Laura Blumenkette
Mich feſſeln kann.

Dis letzte kann ſchwächt wol die Idee am Schluſſe zu ſehr. Noch müſſen wir der artigen poetiſchen Dedication an Hrn. Canonicus Gleim gedenken.

Von eben dieſem Dichter iſt wohl auch: **Poetiſcher Miswachs** für den erſten Januar 1774. von G. W. B. Berlin bey Decker; im kleinſten Taſchen-Formate. Einfälle beym Jahreswechſel, darunter viele recht witzig ſind. Z. E.

An die Putzköpfe.

Ihr armen Köpfe von Holz und Papier
Wie manches Kopfzeug traget ihr!
O geht es irgend an
So ſagt den Schönen, daß die Pracht
Den Mädchenkopf nur ſchlechter macht,
Wenn er nicht denken kann.

Göttingen.

Den 28. April d. J. brachte Hr. Gerhard Friedrich von Gülich aus dem Oßnabrückiſchen ſeine Diſſertation de Iure ſcindendi ceſpites in fundis communitatis ad laetificandos agros ibi ſitos in Epiſcopatu Oſnabrugenſi zur Erhaltung der juriſtiſchen Doctorwürde auf den Catheder. 43 Seiten ſtark und bey Barmeier gedruckt. So speciell auch dieſe Materie iſt, ſo halten wir doch die Ausführung derſelben und ähnlicher für weit nützlicher, als von allgemeinen die funfzigſte Diſſertation ohne etwas neues zu ſagen, aufzuſetzen. Jene hat nicht nur den Nutzen für die Landeseingebohrne, ſondern giebt auch auswärtigen Rechtsgelehrten eine ihnen oft mangelnde Kenntniß von der beſondern Verfaſſung eines Landes, aus welchem nicht ſelten ähnliche Fälle zur Entſcheidung an ſie geſchickt werden. Der Herr Juſtizrath Möſer hat unſerm Herrn Verfaſſer die Materie vorgeſchlagen, und iſt ihm mit ſeinem Rath und auch mit Documenten an die Hand gegangen, daß derſelbe im Stand geſetzt worden, dieſe leſenswürdige und wohlausgearbeitete Abhandlung zu verfertigen. In dem Parte generali wird unterſucht, zu welcher Zeit die Einwohner des Stifts Oßnabrück den Anfang gemacht haben, mit den Plaggen (platte Raſen oder Schollen, welche mit einer breiten und ſcharfen Hacke gehauen werden) ihre unfruchtbare Aecker zu düngen? Die Noth ſcheint dieſes die Oßnabrücker ſchon in den alten Zeiten gelehrt zu haben. Bey den alten Schriftſtellern iſt keine Nachricht. Plinius ſagt zwar, daß die Ubier ihre Aecker mit einer drey Fuß tief ausgegrabenen und einen Fuß dicker Erde fruchtbar machten. Er ſcheint Mergel darunter verſtanden zu haben, es iſt aber wahrſcheinlicher, daß die Ubier ſich wirklich der Plaggen bedient haben. Gegenwärtig gebraucht man ſich im Oßnabrückiſchen der Plaggen auf die

die Art, daß man ſolche ſtatt des Strohes dem Vieh unterſtreuet, und wenn ſich der Dünger gnugſam mit ſolchen vermiſcht, ſolchen auf die Aecker führet, oder man vermiſcht überhaupt den Dünger mit den Plaggen. Auſſerdem, daß im erſten Fall das Stroh erſpart wird, ſo wiſſen Ackerbauverſtändige längſt, daß eine ſolche Art von Dünger ganz auſſerordentliche Wirkung thut, und Cameraliſten, als Suckow, angerathen haben, auch andere Erde mit dem Dünger ſchichtweiſe zu vermiſchen. So groß der Nutzen dieſer Einrichtung iſt, ſo iſt doch dieſen Plaggenſtechen, oder Waſenhauen in den Ländern, wo es gewöhnlich iſt, eingeſchränkt, und wo Wieſenwachs iſt, oder Bäume ſtehen, aus leicht einzuſehenden Urſachen verboten. Dergleichen Verordnungen ſind hier angeführt. Ja man hat geſtritten, ob es nicht beſſer, dieſe Gewohnheit gänzlich abzuſchaffen. Der Herr Verf. iſt für die Beybehaltung und wir pflichten ihm aus vielen öconomiſchen Gründen bey. In dem parte ſpeciali wird zuerſt beſtimmt, daß Mark ein ſolches Grundſtück bedeutet, welches einer Gemeinde und allen deſſen Mitgliedern dergeſtalt gemein iſt, daß jedes daraus, was zum Ackerbau und Landwirthſchaft dienlich iſt, ziehen kann. Solche Oerter heiſſen Plaggenmatt, Heimſchnaet, Urland, deren Unterſcheid und beſondere Eigenſchaften und Rechte deutlich erklärt werden. Wer kein Markgenoſſe, commarcalis, iſt, hat an ſolchem Gemeindegrundſtück keinen Antheil. Die Eintheilungen dieſer Markgenoſſen ſind verſchieden. Hier iſt nur diejenige zu wiſſen nöthig, daß man ſie in ſolche, welche in der Mark wohnen, und die, welche nicht darinn wohnen, eintheilt. Denn es wird gefragt, ob diejenigen, welche in einer Mark wohnen, in welcher ſie das Recht haben, Plaggen zu ſtechen und ſolche zur Düngung ihrer in dieſer Mark liegenden Aecker zu gebrauchen, auch das Recht haben, die geſtochene Plaggen auf die in einer andern Mark

erkaufte Aecker zu führen? Weiter wird gefragt, ob diejenigen, welche in der Mark, in der ſie nicht wohnen, Grundſtücke beſitzen und das davon gewonnene Getrayde aus dieſer Mark wegfahren, das Recht haben, in eben dieſer Mark Plaggen zu ſtechen, und mit ſolchen die Aecker in der Mark, worinn er nicht wohnt zu düngen. Der Herr Verf. hält es für ſo unbillig als unrecht, wenn man dem erſten, die Plaggen nach ſeinem Gefallen wegzuführen, ſo wie auch dem andern, wenn er die Früchte wegfährt, Plaggen zu ſtechen und auf die Aecker zu führen geſtatten wollte. Obgleich die Wahrheit dieſer beyden Entſcheidungen in die Augen fällt, ſo fügt doch der Hr. Verf. die Gründe umſtändlich davon bey, und erläutert die Parömie der dortigen Bauern: wo der lange Wagen nicht hingeht, daher darf der kurze nicht folgen. Der lange Wagen iſt der, womit das Getrayde, und der Kurze, womit der Dünger und die Plaggen weggeführt werden. Ein geſchriebenes Geſetz iſt in dem zweeten Falle zwar nicht vorhanden, doch ſind gültige Gewohnheiten da, welche man aus dem ſogenannten Holtingsregiſter am beſten kennen lernet, und die hier mitgetheilt ſind. Sodann iſt hierüber ein deutliches Zeugniß von den oßnabrückiſchen Landſtänden ausgeſtellt, welches allerdings hinlänglich beweiſet, und ſieht R. den Zweifel, welchen der Herr Verf. ſich aus dem Leyſer macht, und widerlegt, gar nicht erheblich an. Das Zeugniß eines Corporis teutſcher Landſtände würde R. gar nicht mit einem Richter jemals vergleichen laſſen. Was aber den erſten Fall anbetrift, daß niemanden erlaubt ſey, aus ſeiner Marke die darinn geſtochene Plaggen auf die Aecker, welche er in einer andern Mark beſitzt, zu fahren, ſo findet ſich davon weder etwas in dem beſagten Zeugniß noch in den Holtingsregiſtern. Es iſt daher über dieſe Frage ſtark geſtritten, und von den Landdroſten über die Beſchaffenheit Bericht erfordert worden, aus welchen

chen ſich ergiebt, daß in der Regel dieſe Frage zu verneinen ſey, doch ſich davon in verſchiedenen Kirchſpielen Ausnahmen finden laſſen, ſo wie auch jemand auf unterſchiedene Art dieſes Recht erlangen kann. Die Berichte der Droſten ſind hier beygefügt.

Caſſel.

In der Waiſenhaus-Buchdruckerey daſelbſt iſt 1774 in 8v. auf 20 Seiten mit einem Kupfer herausgekommen: Kurze Beſchreibung einer Saug- und Druckpumpe, wie beyde angewendet und gebraucht werden zu einer Bruſt- oder Milchpumpe, verſchiedenen Arten von Sprützen, Schröpf- und Rauchtobaks-Kliſtir-Inſtrument; nebſt einer Anzeige eines beſondern Rauchtobaks-Kliſtir-Inſtruments, von M. Joh. Gottl. Stegmann, öffentl. ordentl. Lehrer der Natur- und Gröſſen-Lehre, ordentl. Mitgliede der Chur-Mainziſchen Academie der Wiſſenſchaften, wie auch der Königl. deutſchen Geſellſchaft in Göttingen und der Leipziger Geſellſchaft der freyen Künſte. Wir finden in dieſer kleinen Schrift die ganze Geräthſchaft zu allem demjenigen Gebrauche beſchrieben und abgebildet, wozu der Herr Prof. Stein in Caſſel ſeine Bruſt- oder Milchpumpe gleich damals beſtimmt hat. Es beſteht dieſe Geräthſchaft in einem Spritzenwerke zum Gebrauche der Wundärzte nnd Hebammen. Jene können das Werkzeug nicht nur als eine ſaugende, ſondern auch als eine gemeine Injections-Spritze nutzen; dieſen kann es zur Kinder- und Gebährmutter-Clyſtirſpritze dienen. Nichtweniger empfiehlt ſich dieſes Inſtrument der Wundarzney zum Gebrauche einer ſo bequemen als beſonders würkſamen Schröpfmaſchine. Sonſt erblicken wir in dieſer Schrift die Zeichnung desjenigen Apparats zur Tobaksrauch-Clyſtirmaſchine, wodurch der Rauch ohne Unterlaß fort-

fortgetrieben wird, und wovon die Ehre der auf dieſes Milchpumpen-Inſtrument hier angewandten Erfindung dem Caſſelſchen Hof-Mechanicus Herrn Breithaupt gebühret. Wir hätten alſo um der Sachen Vollſtändigkeit willen um ſo mehr gewünſcht, auch diejenige Einrichtung der Milchpumpe zum Tobaksrauchclyſtir hier im Kupfer zu ſehen, deren Hr. Breithaupt in ſeiner gedruckten Nachricht zum Gebrauche des übrigen Apparats der Steiniſchen Milchpumpe ebenfalls ſchon gedenket, und welche die nach der Schäferſchen Beſchreibung ſogenannte Wienerſche, von Hrn. Breithaupt ſehr vortheilhaft verbeſſerte Tobaksrauch-Clyſtirſpritze iſt. Doch der Herr Prof. Stegmann hält uns dafür einigermaſſen ſchadlos, indem er uns noch eine andere (Puderpüſterartige) Einrichtung zum Tobaksrauch-Clyſtir, ſowohl in der Beſchreibung, als im Kupfer liefert. Es hat keinen Anſtand, daß nicht die Ehre der Erfindung dieſer mit einem doppelten Windbeutel verſehenen Maſchine dem Hrn. Verf. zukomme, und wir verſichern, daß dieſe ungleich nützlicher ſeyn könne, als diejenige, wozu man eine vollſtändige kleine Luftpumpe mit Glocke und Teller nöthig hätte, und welche voreilig mit Beyfall iſt begünſtiget worden. Deutliche Begriffe von jenem zu vielfältigem Behuf dienendem Inſtrumente muß man ſich aus der Schrift und dem beygefügten Kupfer machen.

Bericht.

Herrn D. Hannes zu Weſel, Abhandlung von der Unſchuld des Obſtes in Erzeugung der Ruhr, iſt letzthin ins Holländiſche überſetzt, zu Nimwegen herausgekommen.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

43ſtes Stück,

Montags den 30ſten May 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio*.

Gieſſen.

Im Kriegeriſchen Verlag ſind erſchienen: Auguſtini a Leyſer —— Meditationes ad Pandectas, quibus praecipua Iuris capita ex antiquitate explicantur cum iuribus recentioribus conferuntur atque variis celebriorum collegiorum reſponſis et rebus iudicatis illuſtrantur. Volumen XII. edidit et praefatus eſt D. Ludouicus Iulius Fridericus Hoepfner, ICtus et Anteceſſor in Academia Giſſenſi. 4. 1774. 3 Alph. 8 plagg. Der Titel iſt zwar nicht von dem Herrn Herausgeber, ſondern von dem Verleger, doch nach unſerm Urtheil gar nicht unſchicklich gewählt. Der Werth der Leyſeriſchen Schriften iſt entſchieden. Herr Prof. Höpfner hat alſo den Freunden derſelben, und welcher gründlicher Rechtsgelehrter iſt es nicht? einen dankwürdigen Dienſt geleiſtet, daß er dieſe Sammlung zu den eilf erſten Voluminibus noch hinzugefügt. Jeder Gelehrter weiß, was für Mühe es koſtet, ſämmtliche kleine Schriften eines Mannes

und beſonders eines, der ſo viele herausgegeben, zuſammen zu treiben. Nicht ſelten iſt alle Bemühung umſonſt. Der Herr H. benennt in der Vorrede neunzehen Diſſertationen, die unter dem Herrn von Leyſer gehalten worden, von denen er denſelben nicht für den Verfaſſer hält, und aus dieſer hinlänglichen Urſache ſind ſolche weggelaſſen worden. R. beſitzt einige deren und tritt dem Hrn. H. bey, daß ſolche wol nicht als Leyſeriſche Arbeiten angeſehen werden können. Z. E. de via regia Luſatiae ſuperioris u. a. m. Weiter ſind weggelaſſen die ſtärkere Schriften als de variationibus et retractionibus ICtorum, de aſſentationibus ICtorum, ſeine orationes und die obſeruationes ad Wiſſmanni diſſ. de feudis Brunſvicenſibus et Luneburgicis, ingleichen die obſeruationes ad doctrinam de praeſcriptionibus, weil es bloſſe theſes ſind, und das programma de iure reconueniendi ciues academicos, weil das wichtigſte daraus ſchon in dem Vol. II. Meditationum ſtehet. Geliefert ſind alſo in dieſem Bande und zwar I) als Supplemente zu den ſpeciminibus, zu welchen ſie gehören 1) Diſſ. de neceſſaria in legibus interpretandis circumſpectione, 2) Defenſio Iuſtiniani contra obtrectatores, 3) De libero Principis in legum promulgatione arbitrio, 4) De Principum Germanorum abſoluta poteſtate leges ferendi, 5) De conſenſu Principis vnico conſuetudinis fundamento, 6) De priuilegiis, 7) De fauore, qui praegnantibus et puerperis vulgo tribuitur, 8) De poſtumo anniculo ſiue duodecimeſtri, 9) De laude perſonarum illaudabilium, 10) De donatione per literas inſinuata, 11) De titulis honorum, 12) De tutela culpabili, 13) De conatu veneficii, 14) De falſis, quae bona mente committuntur, 15) De licita iudicis corruptela, 16) De probatione caedis per teſtimonium moribundi, 17) de armatis legibus. II) als ein Anhang nach der Ordnung, der Zeit, wie ſolche Schriften her=

herausgekommen ſind. 1) opuſc. de interdictis, 2) de logomachiis in iure, und zwar die erſten §§ nach der angefangen verbeſſerten Ausgabe. 3) Collatio priſci Iuris Saxonici cum Iure Romano et moribus hodiernis. 4) Continuatio huius collationis. 5) De reuocatione electionis. 6) Flores ex Themidos hortis collecti in Auguſtanam Confeſſionem ſperſi. Da ſchon Herr v. Leyſer aus dieſen floribus vieles ſeinen Meditationibus beygefügt hatte, ſo iſt von dem Hrn. H. nur ein Auszug gemacht worden, damit der Käufer die Sache nicht doppelt bezahlen muß. Dieſe Einrichtung iſt gewiß ſo beſchaffen, daß man mit Grund nichts dagegen wird einwenden können. Druck und Papier ſind den erſten eilf Bänden völlig gleich.

Diejenigen, welche bey dem Verleger dieſer Zeitungen auf dieſen Band pränumerirt haben, können bey demſelben ihre Exemplare gegen Zurückgabe des Scheins abholen und ſoll den Liebhabern dieſer ſchönen Sammlung bis Johannis das Exemplar vor 1 Rthlr. 12 Gr. annoch verlaſſen werden.

Göttingen.

Bey Dietrich: Noui Commentarii Soc. Reg. Sc. Gotting. Tomus IV. ad Annum 1773, c. figg. 1774. 4t. Der phyſ. mathematiſche Theil iſt 212 S. ſtark, und enthält *Alb. de Haller*, de partibus C. H. irritabilibus, ſermo quartus; Ei. de lue bouilla agri Bernenſis; *Io. Andr. Murray*, de Polypis bronchiorum; H. A. *Wrisberg* de ſecundinarum humanarum varietate; A. G. *Richter*, obſſ. de Amauroſi; Io. *Beckmann*, experim. lanas inficiendi floribus carthami tinctorii; A. G. *Kaeſtner*, de planetae, declinationem et parallaxin continuo mutantis, diurno ad parallelum aequatori referendo; A. L. F. *Meiſter*,

de Heronis fonte, educendis ex puteo aquis adhibito ſ. de hydraulo-pneumatico Schemnitienſis. Der zweyte hiſtoriſche und philologiſche Abſchnitt iſt 136 Seiten ſtark, und enthält C. G. F. *Walchii*, hiſt. rerum in Homeritide Sec. VI. cum a rege Iudaeo contra Chriſtianos, tum ab Habeſſinis ad hos vlciſcendos geſtarum P. I. et II. C. G. *Heyne*, monumentorum Etruſcae artis ad genera ſua et tempora reuocatorum illuſtratio, Spec. I. antiquorum; *Io. Phil. Murray* antiquitates ſeptentrionales et Britannicae, atque Hibernicae, inter ſe comparatae, comment. I. de religione. Ei. de re nauali veterum ſeptentrionalium. Die Theorie der Reitzbarkeit iſt nunmehro von dem Hrn. v. Haller dergeſtalt ins Licht geſetzt, und von allen Zweifeln befreyet worden, daß die Acten hierüber völlig geſchloſſen ſind. Beydes der Phyſiolog und Patholog ſind nunmehr im Stande dieſe Lehre ohne Gefahr zu irren, anzuwenden, und daraus die wichtigſte Erſcheinungen im menſchlichen Cörper zu erklären. Die Halleriſche Abhandlung von der Berner Viehſeuche haben wir letzthin ſchon beſonders angezeigt. Sehr brauchbar iſt des Hrn. Prof. **Murray** zur Erläuterung der Entſtehung der Polypen. Des Hrn. Prof. Wr. Abhandlung über die Verſchiedenheiten der Nachgeburt intereßiren ſowohl den Phyſiologen als Geburtshelfer. Hrn. Prof. **Richter** neuere Beobachtungen über den ſchwarzen Staar ſind eine Zugabe zu deſſen ähnlichen Schriften, und liefern über denſelben Gegenſtand allerdings neue merkwürdige Sachen. Die **Beckmanniſche** Abhandlung iſt vor die Färbekunſt und ökonomiſche Chymie allerdings beträchtlich. Die übrige Abhandlungen gehören nicht in das Gebiet des Recenſenten, und wäre es nicht ſonderbar berühmten Männer hier Lobſprüche beylegen wollen, deren Gelehrſamkeit und Verdienſte längſt entſchieden ſind?

Cleve.

Cleve.

Bey Bärſtecher: Encyclopädiſches Journal, drittes Stück, 1774. 8v. Der Inhalt iſt: Ueber die Methode den Wein zu unterſuchen, und die Mittel den verfälſchten zu erkennen; Nachricht von einer Empörung der Sclaven in den Holländiſchen Colonien, beſonders 1772; Martinet, von den erſtaunlichen Wirkungen eines Gewitters; der Arzt des Herzens; Rede des Präſidenten Reynold, gehalten bey der Austheilung der Preiſe an die Schüler der Mahler-Academie, gehalten am 11. Nov. 1769; Nachricht von einer Veränderung des Kompaſſes, welche durch ein Gewitter verurſachet worden; von Hübſch, vom Urſprung und Nutzen des Cöllniſchen Traſſteins; Nachricht von der Bruſtpumpe des Hrn. Prof. Stegmann in Caſſel; über die Abſicht und den Plan des Tacitus, bey ſeinem Buch von der Lage und den Sitten der Deutſchen, nebſt einem Verſuch einer Erklärung einiger altdeutſchen Sitten zugleich wird mit dieſem Stück eine kupferne Schaumünze auf den Lord Granby ausgegeben, und in einem Bericht macht der Verleger bekannt, daß hinführo mehr ähnliche Münzen auf berühmte Feldherrn, Staatsminiſter, Gelehrte, ausgegeben werden ſollen. Auch ſind dieſe Münzen bey dem Verleger in Silber zu haben.

Herr Dohm, welcher ſich gegenwärtig zu Göttingen aufhält, hat nunmehro die Sammlung und Aufſicht bey dem Encyclopädiſchen Journal übernommen, und dazu wird ein Avertiſſement ausgegeben, welches von der neuen Einrichtung und Verbeſſerung des Journals Nachricht giebt.

Berichte.

Der Buchhändler Göbhard in Würzburg hat in der Oſtermeſſe des ſeel. Vogel Chymie und materia medica nachdrucken laſſen, und auf den Titel die unverſchämte Lüge geſetzt editio aucta et emendata.

Wir melden jetzt, daß der ſeel. Vogel ſeinem Freunde dem Hrn. Prof. Beckmann zu Göttingen noch bey ſeinem Leben eine neue Ausgabe ſeines Mineralſyſtems aufgetragen, und demſelben viele eigenhändige Zuſätze zugeſtellt. Hr. B. wird den Willen ſeines Freundes nächſtens erfüllen, und dem Werke noch eine Menge eigner Anmerkungen beyfügen.

Avertiſſement.

Ich kündige hiemit allen Aerzten ein gemeinnütziges Werk an, das ich Stückweiſe ausgeben werde. Alle Monate ſoll ein Stück 6 bis 7 Bogen ſtark, in Oktav, für den Pränumerationspreiß **Eines halben Louis d'or's in Golde**, erſcheinen, und welches ſowohl in allen deutſchen und holländiſchen Buchläden, als auch durch die Poſtämter (**wie das encyclopädiſche Journal**) zu haben ſeyn wird. Es wird den Titel führen: **Magazin für Aerzte**, und dafür geſorgt werden, daß praktiſche Aerzte, Geburtshelfer, Chymiſten, Wundärzte u. ſ. w. jeder für ſein Fach darinnen lehrreiche und intereſſante Aufſätze finden ſollen, und kein Theil der geſammten Medicin unbearbeitet bleibet. Eine Zahl berühmter Aerzte, welche ſich bereits durch Schriften vorzüglich bekannt gemacht, haben ſich vereinigt, dieſes Magazin mit theoretiſchen und praktiſchen Abhandlungen, merkwürdigen Wahrnehmungen und Beobachtungen, neuen Verſuchen, welche für Aerzte intereſſant ſind, zu verſorgen. Der größte Theil des Innhalts iſt für eigne neue Abhandlungen beſtimmt, doch ſollen auch aus fremden Sprachen und aus ſeltnen Schriften, lehrreiche Ueberſetzungen aufgenommen werden. Die Einrichtung des Magazins wird mit dem Journal de Medecine; mit der Gazette ſalutaire; mit dem Medical Magazine der Engländer, und dem vormaligem Commercio litterario Norico, welches Herr Hofrath **Trew** beſorgte, die größte Aehnlichkeit haben. Die Verfaſſer bieten ihr Magazin allen deutſchen Aerzten zur öffentlichen Correſpondenz an, und werden

werden mit Vergnügen eingeſchickte Aufſätze und Abhandlungen, theoretiſche und praktiſche, einrücken, wenn ſie entweder an den Hrn. Profeſſor Baldinger nach Göttingen, welcher die Aufſicht übernommen, oder an den Verleger, eingeſchickt werden. Der Hauptzweck der Verfaſſer gehet dahin, die Arzneykunſt theils zu erweitern und zu bereichern, theils das bekannte Gute mehr auszubreiten und gemeinnütziger zu machen. Die wichtigſten Materien in der theoretiſchen und praktiſchen Arzneykunſt, ſollen nach und nach in einzelnen Abhandlungen in einer lehrreichen Kürze vorgetragen werden, dergeſtalt, daß praktiſche Aerzte, die in kleinen Städten wohnen, oder nicht Zeit haben ganze Suiten von Büchern zu leſen, dennoch mit den wichtigſten Lehren der verbeſſerten Arzneykunſt bekannt werden können. Dieſes Verſprechen iſt deſto leichter zu erfüllen, da ſich eine ganze Geſellſchaft von Aerzten und Gelehrten, die ſich verſchiedne Zweige der Medicin gewählt, zu dieſem Endzweck unter ſich vereinigt haben. So wird man zuweilen eine vollſtändige Geſchichte der Theorie wichtiger Krankheiten, oder der Curmethoden derſelben vortragen. Bald werden die Verfaſſere einige wichtige Mängel in der mediciniſchen Gelehrſamkeit anzeigen, Fragen aufwerfen, deren Erörterung für die Wiſſenſchaft wichtig, überhaupt aber alle neue Entdeckungen, Curmethoden, ſo früh wie möglich anzeigen. Bemerkungen allgemein herrſchender Krankheiten, oder einzelner Fälle, aus allen Gegenden Deutſchlands und Beyträge von aller Art, welche mit dem Zweck dieſes Journals übereinſtimmen, werden die Herausgeber mit allem Dank aufnehmen und bekannt machen, und bieten daher dies Magazin allen Aerzten an, welche keine Gelegenheit haben, kleinere Aufſätze auf eine bequeme Art öffentlich bekannt zu machen, und wie viel gehen nicht oft Bemerkungen aus Mangel einer Gelegenheit zu öffentlicher Bekanntmachung verloren, die aller Aufmerkſamkeit würdig wären, oft aber für ein eigen Buch nicht Stoff genug geben. Die Verfaſſer werden

es

es gern ſehen, wenn man in ihrem Magazin einzelne Krankengeſchichten vorlegen will, worüber der Rath anderer Aerzte verlangt wird, um durch öffentliche Anfragen Conſultationen zu erhalten. Jedem Verfaſſer ſteht es frey, ſich öffentlich zu nennen, oder ſeinen Namen gänzlich zu verſchweigen, wenn er etwas einzurücken von den Herausgebern verlangen ſollte. Ein gleiches Recht behalten ſich die ordentlichen Mitarbeiter vor. Jedem Stück ſollen ganz kurze Anzeigen von allen neuen phyſikaliſch-mediciniſchen Schriften, und andere mediciniſch-litterariſchen Nachrichten, welche nur immer Aerzte intereßiren können, angehängt werden. Auch kurze Biographien älterer und neuerer vorzüglich gelehrter und berühmter Aerzte, imgleichen Verzeichniſſe von den Schriften gelehrter Aerzte, werden einen, hoffentlich nicht unangenehmen Artikel in dieſem Magazin ausmachen. Beſonders wird alles, was zur Verbeſſerung der mediciniſchen Policey gehört, einen wichtigen Artikel dieſer Schrift ausmachen. Wo es nöthig, ſollen auch Kupferſtiche denen Abhandlungen beygefügt werden, und für das Aeuſſere des Drucks und des Papiers, werde ich beſtens ſorgen. Ein mehreres von dem Plan deſſelben, wird man in der Vorrede zum erſten Stück antreffen, welches für den Monat July dieſes Jahres, den 1ſten Auguſt ausgegeben wird. Der Pränumerationstermin wird nicht länger als bis zum Ende des Monats Septembers d. J. offen ſeyn; wer alsdann nicht pränumerirt hat, für den ſoll der Preiß eines Jahrganges 4 Rthlr. oder 7 fl. Reichsgeld ſeyn. Ueberall, beſonders auf allen löbl. Poſtämtern, und wo das encyclopädiſche Journal, das in meinem Verlag herauskommt, ausgegeben wird, kann man auch auf dieſes Magazin pränumeriren, und die Verſendung geſchieht zu gleicher Zeit, damit das Porto ſo viel als möglich denen Liebhabern erträglich gemacht wird. Cleve und Leipzig, in der Jubilatemeſſe 1774.

J. G. Bärſtecher,
Buchhändler.

Halliſche Neue Gelehrte Zeitungen

44ſtes Stück,

Donnerſtags den 2ten Jun. 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio*.

Berlin.

Im Verlage der Buchhandlung der Realſchule iſt zu haben: Die Waſſertaufe der Chriſten, ein Geſetz Chriſti, und kein willkührlicher Gebrauch, erwieſen von Jakob Elias Troſchel, Prediger der Sebaſtianskirche in Berlin. Es werden ſich viele falſche Propheten erheben, und werden viele verführen. — — Was ich aber euch ſage, das ſage ich allen: Wachet. Chriſtus. 1774. 13 Bogen in 8. Dieſe Schrift iſt gegen eine andere, im 25. Stück dieſer Zeitungen angezeigte Schrift, welche vor kurzem in Berlin gedruckt worden, und die den Titel führet: Die Taufe, ein ehrwürdiger Gebrauch und kein Geſetz, gerichtet. Der Verfaſſer derſelben Hr. M. R. giebt vor, die Waſſertaufe ſey nicht Chriſti Geſetz, ſondern Petri Erfindung, um ſich den Juden gefällig zu machen; Chriſtus verſtehe unter taufen eben das, was er ſchon durch Lehren ausdrückt, und macht ſonſt noch verſchiedene Einwendungen gegen

Uu die

die bey den Chriſten übliche Taufe. Da dieſe Schrift einige Ungelehrte leicht verwirren und in ihrem Glauben wankend machen könnte, ſo hat der Hr. Prediger Troſchel es für ſeine Pflicht gehalten, die Schwäche dieſes Vorgebens zu entdecken und Gutgeſinnte zu warnen, ſich nicht durch dergleichen eitele Reden, als man in gemeldter Schrift findet, verführen zu laſſen. Er widerleget dieſelbe mit vieler Gründlichkeit und Mäßigung, und erläutert zugleich verſchiedene Sachen, die bey der Lehre von der Taufe zu bemerken ſind. Damit ſeine Widerlegung deſto vollſtändiger ſeyn möchte, ſo gehet er alle diejenigen Schriftſtellen des N. Teſtaments, welche von der Taufe handeln, durch, macht darüber einige nöthige Anmerkungen, und leitet daraus gewiſſe Folgen her, die alles dasjenige umſtoſſen, worauf ſein Gegner ſeine Einfälle bauet. Inſonderheit rettet er etwas ausführlich die Stelle 1 Cor. 1, 11 - 17. gegen die von M. R. dabey gemachten Misdeutungen. Hierauf zeiget er, was die Kirchenväter der beyden erſten Jahrhunderte von der Nothwendigkeit der Taufe gelehret haben. Ferner führet er aus der von ihm beſtrittenen Schrift einige ſehr anſtößige Stellen an, und macht dagegen ſehr gute Erinnerungen. Weil auch einige denken möchten, es ſey die von M. R. vorgetragene Meinung ganz neu, ſo merkt er an, daß ſchon vorlängſt einige von den Socinianern, Arminianern und Schwärmern ſich dieſelbe haben gefallen laſſen, welches mit den aus ihren Schriften beygebrachten Stellen beſtätiget wird. Da aber die Abſicht des Hrn. Verf. nicht blos iſt, die Schrift wider die Taufe zu widerlegen, ſondern auch die ungelehrten Leſer zu belehren und ihnen richtige Begriffe von der Taufe beyzubringen, ſo handelt er noch umſtändlich von der Würde, Wirkung und dem Nutzen der Taufe, vertheidiget die Kindertaufe und thut einige wohlgemeinte Vorſchläge, wie manches in der äuſſerlichen Form der Taufhandlung zu verbeſſern

beſſern ſey. Es ſind dieſelben folgende: Der Ausdruck in den Einſetzungsworten, im Namen, müßte eigentlich heiſſen: auf das Bekenntniß. Der Exorcismus, welcher ſeinen Urſprung aus der morgenländiſchen Kirche hat, kann heutiges Tages nicht mehr das bedeuten, was er ehemals bedeuten ſollte und iſt höchſt unſchicklich, müßte alſo deswegen gänzlich abgeſchafft werden, welches auch in einigen lutheriſchen Gemeinen ſchon vorlängſt geſchehen iſt. Das Zeichen des Kreutzes iſt ſchon im zweyten Jahrhundert in der afrikaniſchen Kirche eingeführet, und, wenn es ohne Aberglauben und Anſtoß gebraucht wird, unſchuldig. Weil aber der gemeine Mann demſelben gemeiniglich eine Kraft beyleget, den böſen Geiſt zu verbannen, ſo wäre es beſſer, wenn es bey der Taufe wegbliebe. Die Formel: entſageſt du dem Teufel und allen ſeinen Werken und allem ſeinem Weſen, welche in der alten Kirche bey Annehmung der Juden und Heiden in die chriſtliche Religion in einer guten Abſicht gebraucht wurde, wird heutiges Tages von den meiſten unrecht verſtanden, man könnte alſo ſich vielmehr einer andern bedienen, etwan dieſer: entſageſt du allem Aberglauben und Unglauben, allen Sünden und jeder Verleugnung Gottes und Jeſu auf deine ganze Lebenszeit? Willſt du weder vom Chriſtenthum abfallen, noch Gott irgend etwas in deiner Verehrung und Werthſchätzung an die Seite ſetzen? Man hat bey der Kindertaufe eingeführt, die Taufzeugen in des Kindes Namen über die drey Glaubensartikel zu befragen. Billig ſollte man auch den Vater des Kindes befragen, ob er dafür ſorgen wollte, das dieſes ſein Kind nach den vorgeleſenen drey Artikeln des apoſtoliſchen Bekenntniſſes wohl unterrichtet würde. Dabey müßte man aber auch der Pflichten des Chriſtenthums Erwähnung thun, daß das Kind nemlich dazu angehalten würde. Es wird auch eine Vorſchrift gegeben, wornach das Gebet

bey der Taufe eines Kindes müßte eingerichtet ſeyn, und erinnert, daß die Taufe als ein Stück des öffentlichen Gottesdienſtes in Gegenwart der ganzen Gemeine billig verrichtet werden müßte; wenn aber gewiſſe Umſtände eine Taufe im Hauſe erfoderten, würde es ſehr gut ſeyn, wenn alle Anverwandten, die jemals an der Erziehung des Kindes einigen Antheil nehmen könnten, dabey zugegen wären. Zum Beſchluß werden einige Regeln der Vorſicht empfohlen, welche man in Anſehung der Taufe der Proſelyten und inſonderheit der bekehrten Juden zu beobachten habe. Alles dieſes hat der Hr. Verf. auf eine ſolche Art ausgeführet, daß man die ganze Schrift mit vielem Vergnügen lieſet.

Haag.

Bey Peter van Cleef: Brief van den Heere *Ed. Sandifort* — behelzende een voor loopend Berigt van eenige Proeven en Warneemingen, opzigtelyk tot het gebruik van de Smelting der obgeheeven bytende kwik des Heeren *Looff*, in de Venusziekte, door *David* van *Geſſcher*, Heelmeſter de Amſterdam. 1773. gr. 8v. 23 Seit. Der Titel erſchöpft beynahe den ganzen Inhalt des Briefs, daß hierüber dem Recenſenten wenig zu ſagen übrig bleibt. Verſtändlicher noch wird dieſe kleine Schrift denen ſeyn, welche Hrn. *Looff* donum chymicum of Verhandeling over de nuttigheid der Scheikunde, geſtaavt door eenige, zekere, onfeylbaare, en nooyt voor deezen gemeen gemaakte geneesmiddelen en deszelver bereidingen, Groningen 1773. geleſen haben. Der Herr van Geſſcher theilt hier verſchiedne ſeiner Beobachtungen mit.

Cleve.

Bey Bärſtecher: Encyclopädiſches Journal, viertes Stück, April 1774. Der Inhalt iſt: Fortſetzung der Abhandlung über die Abſichten und den Plan des Tacitus bey ſeinem Buch von der Lage und den Sitten der Teutſchen; Vertheidigung der Galanterie; Ueber die Natur und den Nutzen der Kritik; Verſuch über das Kennzeichen des Geſchmacks; einige Merkwürdigkeiten aus Brydone's Reiſen durch Sicilien und Malta; Brief eines Holländers über die Recherches ſur les Americains; der Arzt des Herzens, zweyter Fall, die melancholiſche Flötenſpielerin. Witterungsbeobachtungen vom D. Schaaf aus Amſterdam und von D. Beuth aus Cleve.

Göttingen.

Elogium *Rudolphi Auguſtini Vogel*, — in conſeſſu Soc. Gott. d. 16. Apr. 1774. recitatum a *Chr. Gottl. Heyne*. 4t. 12 Seit. Der Hr. Hofrath rühmt in ſeiner bekannten männlichen Schreibart und Beredſamkeit die Verdienſte des verſtorbnen als Gelehrten, Lehrer und Schriftſteller. Chymie, Semiotik, pathologiſch-practiſche Wiſſenſchaften. Materia medica, hat der ſeel. Vogel ungemein bereichert, Altes und Neues überall benutzt, nie Controverſen geführt, und mit größtem Fleiß der Akademie und Gelehrſamkeit gedient, daher deſſen früher Verluſt allerdings zu beklagen.

Utrecht.

Am 2. Oct. 1772. brachte Hr. *Petr. de Smeth* ſeine philoſophiſche Inauguralſchrift: ex hib. obſſ. quasdam de igne et variis eum reſtinguendi modis, auf den Catheder. Iſt 40 Seit in gr. 4t. ſtark.

Am 16. Hornung 1773. Hrn. *Levi Leo de Goudſmith*, aus Amſterdam, ſeine mediciniſche Probſchrift: de Vita et Anima muſculorum, auf 2 Bogen.

Am 18. Oct. 1773. Hr. Wilh. van Rees, ſeine mediciniſche Probſchrift: de ſudoriferorum moderamine, auf 34 Seiten. In dieſer Abhandlung iſt freylich alles gut vorgetragen und vollſtändig geſagt worden, aber eigentlich nicht neu.

Am 22. Oct. 1773. erſchien Hr. *Gerard Arnold Taets ab Amerongen*, aus Utrecht, mit ſeiner philoſophiſchen Inauguralſchrift: de Elementis, auf mehr als 100 Seit. in gr. 4t. mit K. auf das ſplendidſte gedruckt. Der berühmte Hr. Prof. Hahn hat wenigſtens als Lehrer an dieſer wichtigen Schrift Antheil. Sie enthält den fernichten Auszug was die alten Weltweiſen über die Elemente gewußt und gelehrt; handelt von den Elementen der Chymiſten, über das Gas und deſſen verſchiedne Arten, die electriſche Materie, ob ſich ein Element in das andre verwandeln laſſe, und daß keinesweges das Waſſer zur Erde werde.

Strasburg.

Am 29. Jul. v. J. brachte Hr. Prof. Spielmann eine überaus lehrreiche Diſſertation examen de compoſitione et vſu Argillae, von 50 Seit. auf den Catheder, wobey Hr. Joh. Friedr. Moſeder, aus Strasburg reſpondirte. Zuerſt eine vorläufige Betrachtung der Erden überhaupt, und denen daher entſtehenden Steinen, nach chymiſchen Grundſätzen verſchiedne Beweiſe, daß der Thon aus der ungeſchafnen Erde des Gewächsreiches entſtehe. Alles ſehr ausführlich und genau, aus Erſcheinungen, Verſuchen und Erfahrungen, ſehr lehrreich und überzeugend dargethan. Ueber das vermeintliche principium inflammabile des Thons, das hier beſtritten wird. Unterſuchung und Erwägung der Gründe vor und wider den Lehrſatz, daß

daß Vitriolſäure ein Beſtandtheil des Thons. Hr. S. hält den Thon vor eine ganz reine Erde, welchen keine heterogene Theile beygemiſcht ſind. Zuletzt iſt die Rede von deſſen mannichfaltigen ökonomiſchen Gebrauch.

Unter dem Vorſitz des Hrn. Prof. Lobſtein vertheidigte Hr. Joh. Gottfr. Pfähler, aus Straßburg, am 26. Jenner d. J. eine ſehr gelehrte und nützliche Diſſertation de calculis veſicae vrinariae cyſticis, auf 46 Seit. mit einer Kupfertafel. Zuerſt liefert Hr. Prof. L. eine ſehr genaue Beſchreibung der Urinblaſe, zumal ihrer Muſkelfaſern. Sodenn von Säcken, welche ſich an der Blaſe erzeugen, und Behälter vor Steine abgegeben. Die Muſkelfaſern ſcheinen hierzu vorzüglich Anlaß zu geben. Beſchreibung eines merkwürdigen Falls, durch den Kupferſtich erläutert. In dem Leichnam eines alten abgezehrten Menſchen, wurde die Blaſe widernatürlich fleiſchig dick, und mit mehrern Säcken, in denen Steine befindlich, verſehen, angetroffen. Die Proſtata war ungewöhnlich groß und verhärtet. Der Urin war voll Sand. Es folgt eine Sammlung von mehrern ähnlichen Beobachtungen, wo zuweilen die Steine beweglich, zuweilen aber nicht. Hr. L. glaubt, daß ſolche Säcke oft ohne Steine vorhanden, und daß dieſe Säcke oft erſt zu Entſtehung des Steins Anlaß geben. Von Steinen. Von angewachſnen Steinen. Ueber die Cur ſolcher Steine, die in Säcke eingeſchloſſen, beſonders durch den Schnitt.

Erlangen.

Unter dem Vorſitz des Hrn. Hofr. Delius vertheidigte im Sept. v. J. Hr. Carl Chriſtoph Eckner, aus dem Voigtlande, ſeine medeciniſche Probſchrift: de Paralyſi vtriusque brachii poſt febrem Scarlatinam orta, auf 24 Seiten. Die Krankengeſchichte, theoretiſche Unterſuchung derſelben, und die practiſche Räthe machen dieſe Abhandlung ungemein leſenswerth.

Unter

Unter demſelben Vorſitz vertheidigte im vor. J. Hr. Heinrich Alexander Salzer, aus Baireuth, ſeine Probſchrift: de conualeſcentia vera et ſpuria auf 32 Seiten. Enthält nützliche Warnungen und Räthe für den practiſchen Arzt.

Hr. Joh. Chriſtian Huhn, aus dem Anhaltiſchen, liefert in ſeinem eingeſchickten Specimen obſſ. nonnull. med. chirurg. in India orientali collectas, auf 2 und einen halben Bogen. Zuerſt von der Beſchaffenheit der Luft in Bengalen; Beſchreibung der Methode, wie in Bengalen die Faule und die Gallenfieber curirt werden, nebſt den Recepten; die Cur des Biſſes der Schlangen und der wütenden Hunde daſelbſt; von ihrer Methode die Blattern einzupfropfen. Die Einpfropfung iſt daſelbſt ſo alt, daß niemand ihren Urſprung weiß, geſchieht von den Anverwandten, bey Kindern und Erwachſenen, ohne alle Vorbereitung, mit einem Nadelſtich am Arm, bis zum Bluten, worauf mit Baumwolle der Zunder aufgelegt wird. Beym Ausbruch der künſtlichen und natürlichen Blattern ſind kalte Bäder üblich. Von einer beſondern periodiſchen Gallenkrankheit. Cur einer eingewurzelten Venusſeuche. Der Turpeth aus Queckſilber ward mit Nutzen gegeben. Von einer Caries und Zerfreſſung des Stirnbeins, ohne äuſſeres Geſchwür.

* * *

Der Anmerker zu unſerer Recenſion über Hrn. D. Weiſſenborns zu Erfurt gehaltenen Diſſ. hat in der Erfurter Zeitung ſich ſehr ungeberdig angeſtellt, als ob wir die Abſicht gehabt, ſeiner uralten Univerſität etwas anzuhängen, welches aber dem Recenſenten gar nicht eingefallen war. Aber da doch der Anmerker ſo unverſchämt thut, ſo wünſchten wir wohl ſeine Erklärung zu leſen, bey welchem Prof. in Erfurt Herr D. Weiſſenborn von alle dem was hätte lernen können, was in ſeiner Diſſertation befindlich.

B — r.

Halliſche Neue Gelehrte Zeitungen

45ſtes Stück,

Montags den 6ten Jun. 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio.*

Nürnberg.

Auf Koſten der George Peter Monathiſchen Buchhandlung iſt gedruckt: Johann Leonhard Roſtens, der Königlich-Preußiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften Mitgliedes, Aſtronomiſches Handbuch, darinnen alles, was zur Ausübung der Aſtronomie unentbehrlich erfordert wird, auf das deutlichſte erkläret, und durch wahre Exempel und Figuren erläutert wird. Neue Auflage, durchgehends überſehen, verbeſſert, ergänzet, und mit völlig neuen erforderlichen Zuſätzen von der Sphärik, Theorik, Projektion und Trigonometrie, wie auch den dazu gehörigen Kupfertafeln vermehret, eingerichtet und herausgegeben von D. Georg Friederich Kordenbuſch, der H. Röm. Reichsſtadt Nürnberg Phyſico ordinar. der Natur und Gröſſenlehre daſelbſt P P O. des öffentlichen Obſeruatorii aſtronomici Directore publ. ord. und der Kaiſerl. Leopold. Karoliniſch. Akademie der Naturforſcher Mitglied. Vierter und

 letzter

letzter Band. 1774. 2 Alphabete, nebſt 15 Kupfertafeln in 4. Es enthält dieſer vierte Band 1. den dritten Theil des Roſtiſchen Aſtronomiſchen Handbuchs, von dem Gebrauch der nothwendigſten und nützlichſten aſtronomiſchen Inſtrumente und der verſchiedenen Art mit denſelben in der praktiſchen Sternkunde zu beobachten. Da dieſes Stück aus der vorigen Ausgabe zur Genüge bekannt iſt, ſo wollen wir nur davon erinnern, daß die Verbeſſerung des Textes und die Verdeutſchung der Kunſtwörter nicht von dem Hrn. D. Kordenbuſch, ſondern von einem andern Gelehrten in Nürnberg herrühret. 2. Einen Anhang von den Finſterniſſen der Jupiterstrabanten, wie nemlich die Ein- und Austritte derſelben nach des Herrn Peter W. Wargentins auf den Mittagskreis zu Upſal berechneten Tafeln zu beſtimmen ſind. Samt den dazu gehörigen Tafeln aus dem Lateiniſchen überſetzt durch D. G. Fr. Kordenbuſch. Es iſt bekannt, daß die Bemerkung der Finſterniſſe der Jupiterstrabanten, weil ſie ſich öfters zutragen, ſehr dienlich iſt, die Länge eines Orts zu beſtimmen. Nach dieſen mit vielem Fleiß verfertigten Tafeln kann man auf eine jede gegebene Zeit die Finſterniſſe der 4 Jupiterstrabanten berechnen und ſind alſo dieſelben denjenigen, welche ſich mit der praktiſchen Aſtronomie beſchäftigen, von groſſem Nutzen. 3. Des Hrn. D. Kordenbuſch Zuſatz zur praktiſchen Sternkunde. Er handelt darinn von den zum Beobachten nothwendigen Inſtrumenten und von dem Gebrauch derſelben, wovon wir den vornehmſten Inhalt in der Kürze anführen wollen. Ein praktiſcher Aſtronom muß die Inſtrumente, welche er nöthig hat, entweder ſelbſt verfertigen, oder zum wenigſten angeben und die Hand des Künſtlers bey Zubereitung derſelben leiten können, die verfertigten Inſtrumente müſſen von ihm geprüfet, an einen bequemen Ort geſetzet und ſo geſtellet oder befeſtiget werden, daß man ſich ihrer nach

allen

allen Lagen und erfoderlichen Wendungen gehörig bedienen könne. Bey einem guten Aſtronomen werden ſonderlich folgende Eigenſchaften erfodert. Er muß eine dauerhafte Geſundheit beſitzen, ein gutes Geſicht und eine feſte Hand haben, dabey einen unverdroßnen Fleiß ſowohl im Beobachten als in Verfertigung der Rechnungen und Zeichnungen beweiſen. Man darf eben nicht denken, daß ein Aſtronom nothwendig eine vollſtändige und wohlgelegene Sternwarte haben und mit vielen und koſtbaren Inſtrumenten verſehen ſeyn müſſe; denn es laſſen ſich viele nützliche Beobachtungen am Himmel aus dem Fenſter eines Hauſes in dem höhern Stockwerk und ohne vielen Aufwand mit einigen wenigen gut eingerichteten Inſtrumenten anſtellen, wenn man nur recht damit umzugehen weiß. Ehe von den aſtronomiſchen Inſtrumenten ſelbſt gehandelt wird, geſchieht auch des verſchiedenen Nutzens, welchen die praktiſche Sternkunde hat, Meldung. Nunmehro werden die verſchiedenen Arten von Inſtrumenten umſtändlich beſchrieben. Einige davon dienen, die Zeit genau abzumeſſen; dahin gehören der Gnomon, eine Mittagslinie, eine tüchtige Horizontaluhr und eine gute Penduluhr. Wenn bey dieſer Gelegenheit aus der Geſchichte gezeiget wird, was die Alten für Inſtrumente gehabt haben, die Zeit abzumeſſen, ſo wird auch der Waſſeruhr gedacht. Von derſelben heißt es unter andern S. 303. „Bey den Griechen erhielten die Waſſeruhren (clepſydrae) ihren Namen von den Wörtern κλέπτω, ich ſtehle, verberge und ὕδωρ, das Waſſer, welches vielleicht ſo viel bedeuten ſollte, als ein eingeſchloſſenes Waſſer.“ Wir wollen dabey nur anmerken, daß die gemeine Erklärung dieſes Worts, welche in den meiſten lateiniſchen und griechiſchen Wörterbüchern vorkömmt, viel richtiger, ja die einzige wahre iſt. Man darf nur z. E. den Faber nachſehen, wo bey dem Worte clepſydra folgendes

ſtehet: vaſculum erat, vnde infuſa aqua perfluebat, et *furtim quaſi ſubducebatur:* vnde et nomen accepit. Andere von dieſen Inſtrumenten können unſer Geſicht ſtärken, wenn wir die entfernten Himmelskörper nahe d. i. deutlich und nach ihrer wahren Beſchaffenheit erkennen wollen. Hier wird eine gute Nachricht von den verſchieden Arten von Ferngläſern, dergleichen das holländiſche Fernglas, das Sternrohr, Erdrohr, das reflektirende Teleſcopium, das Dollondiſche Fernrohr und des P. Helfenzrieders Tubus iſt, gegeben. Mit andern Inſtrumenten, die man Mikrometer nennet, kann man kleine Winkel meſſen. Hier beſchreibet der Hr. Verf. auſſer einem wohlfeilen Mikrometer, ſowohl des Hrn. de la Lande als des Hrn. Lamberts Objektivmikrometer. Noch andere Inſtrumente werden als Geſtelle zu den Fernröhren gebraucht. Dahin ſind zu rechnen die parallaktiſchen Maſchinen, die Stative oder Geſtelle der Fernröhre und die Fernröhre an den Quadranten, Sektoren und Oktanten. Hier wird des Caſſini und und Tob. Maiers parallaktiſche Maſchine genau beſchrieben, und angezeiget, wo man von andern Geſtellen der Fernröhre die nöthige Nachricht findet. Der Herr Verf. meldet auch, wie ein eiſernes Stativ an einem Fenſter, welches er ſelbſt angegeben hat, eingerichtet iſt. Von den Fernröhren an den Quadranten, Sektoren und Oktanten wird in der folgenden Abtheilung gehandelt. In derſelben werden diejenigen Inſtrumente, womit man am Himmel gröſſere Winkel zu meſſen im Stande iſt, in Betrachtung gezogen. Hier führet der Hr. Verfaſſer an, was von einem aſtronomiſchen Quadranten, von der Zubereitung ſeines Randes, von ſeiner Eintheilung, von der Verfertigung der teleskopiſchen Dioptern, von dem Körper des Quadranten und von den Azimutalquadranten zu merken iſt. Wobey er mit vielem Dank erwähnet, daß ihm zwey Azimutalquadranten,

dranten, welche ehmals der ſeel. Wurzelbauer beſeſſen hat, von deſſelben Enkelinn der Frau Rebecca Maria Volkammerin ſind geſchenket worden. Er thut auch von einem neuen Azimutalhöheninſtrument, welches er ſelbſt erfunden hat, ausführliche Meldung. Vom Sektor, Mauerquadranten, von der Art, groſſe Winkel vermöge der Chorden oder Sinus zu meſſen und von dem Fernglaſe im Mittagskreiſe wird nur etwas weniges geſaget, aber doch erinnert, was für Schriften man nachleſen müſſe, um ſich davon eine richtige Kenntniß zu verſchaffen. Der zweyte Theil dieſer Abhandlung, von dem Gebrauch der aſtronomiſchen Inſtrumente iſt etwas kurz gerathen. Der Hr. Verf. beruft ſich theils auf dasjenige, was bereits im vorhergehenden davon iſt beygebracht worden, theils macht er Hoffnung, daß er vielleicht bey der Ausgabe einer andern Roſtiſchen Schrift dieſe Sache weiter ausführen werde. Wenn es nach ſeinem Wunſch gegangen wäre, ſo würde dieſer vierte und letzte Band des aſtronomiſchen Handbuches erſt in der Jubilate-Meſſe des künftigen Jahres fertig geworden ſeyn; weil ſeine mediciniſche Praxis und andere wichtige Verrichtungen ihm nicht erlaubten, ſo viele Zeit auf dieſe Arbeit zu wenden, als er gerne gewollt hätte. Der Verleger aber hielt es für gut, daß dieſer Band in der anfänglich verſprochenen Zeit geliefert und auch nicht viel ſtärker würde, als die vorigen; deswegen trug der Hr. D. Kordenbuſch einen Theil ſeiner Mühe einem andern Gelehrten in Nürnberg auf und es blieben einige Sachen weg, die in dieſen vierten Band hätten kommen ſollen. Dieſelben, nemlich die zum dritten Bande gehörigen ſphäriſchen Tabellen und des Hrn. D. Kordenbuſch Nachrede, werden künftig noch erſcheinen und eine eigene Schrift ausmachen.

Berlin.

Im Verlag der Buchhandlung der Realſchule iſt erſchienen: Das von Chriſto geſtiftete Gedächtnißmahl ſeines verſöhnenden Creutzestodes zur Erbauung abgehandelt von Johann Eſaias Silberſchlag, Königl. Preuß. Oberconſiſtorial- und Oberbau-Rath, Paſtor bey der evangel. lutheriſchen Dreyfaltigkeits-Gemeine in Berlin, Director der Realſchule, Mitglied der Königl. Preuß. Academie zu Berlin, wie auch der Holländiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Harlem. 1774. 16 und einen halben Bogen in 8. Der berühmte Hr. Verf. hatte vor drey Jahren die Lehre vom Gedächtnißmahle des Todes JEſu unſers HErrn, in ſo weit ein Chriſt als Chriſt dieſelbe zur Erbauung wiſſen muß, in einigen unmittelbar auf einander folgenden Vorträgen abgehandelt; da nun einige, welche dieſe Betrachtungen angehöret hatten, ihren Inhalt nochmals durch das Leſen wiederholen wollten, ſo hat er ſich endlich entſchloſſen, dieſelben, doch mit einiger Aenderung, weil ſich die Form der Predigt nicht ſo gut zu ſeiner Abſicht ſchickte, als der flieſſende Ton einer belehrenden Abhandlung, durch den Druck gemein zu machen. Der Inhalt dieſer Schrift, deren vornehmſte Abſicht die Erbauung iſt, iſt kürzlich dieſer. Erſter Abſchnitt, was man ſich von dem heil. Abendmahle für einen Begriff zu machen habe. Hier wird unter andern von einem Sacrament folgende Erklärung gegeben, es ſey eine von GOtt ſelbſt verordnete Handlung, durch welche wir gewiſſer hoher Seeligkeiten des Geiſtes theilhaftig werden, zu welchen man nicht anders, als durch Beobachtung einer ſolchen Stiftung gelangen kann. Vom heil. Abendmahl wird insbeſondere gezeiget, daß es eine Gedächtnißſtiftung ſey. Zweyter Abſchn. von dem Seegen dieſes Sacraments, deſſen erſter Nutzen die Verſiegelung der Vergebung der Sünden, der

zweyte die innigſte Verbindung mit Chriſto und ſeinen Gliedern, der dritte die Beſitznehmung des ewigen Lebens und der vierte die Vergewiſſerung einer herrlichen Auferſtehung des Leibes iſt. Dritter Abſchnitt, von der Beſchaffenheit derjenigen, die dieſes Sacrament würdig genieſſen wollen. Es wird erfodert ein bußfertiger Glaube, eine Gegenliebe gegen den Heyland, welche mit einer Liebe gegen andere Menſchen verbunden iſt, und eine ernſte Begierde, ſeiner Bundeszuſage, zu deren Erneurung man ſich anſchickt, gemäß zu leben. Vierter Abſchnitt, von der Zubereitung zum Genuß des Gedächtnißmahles JEſu. Hier werden folgende Vorſchriften gegeben: man muß ſich der irdiſchen Geſchäfte entſchlagen, Betrachtungen über das Leiden und Sterben Chriſti anſtellen, beten, ſich ſelbſt prüfen und beichten. Fünfter Abſchnitt, von dem Verhalten des Communicanten nach dem Abendmahl. Es wird von ihm verlanget eine ehrerbietige Dankſagung, eine ſorgfältige Ueberlegung, was er für ein Gelübde gethan habe, und die Ausübung einer dem Erlöſer treu bleibenden Liebe. Zuletzt wird noch gezeiget, was die Gedächtnißſtiftung JEſu für einen mächtigen Einfluß in ein ruhiges und freudiges Ende habe. In einem Anhange wird gewieſen, wie die Meinung der evangeliſch-lutheriſchen Kirche vom Abendmahl vom Widerſpruch zu retten ſey. Der Hr. Verf. hat hin und wieder ganz eigene Gedanken. Z. E. Wenn Paulus Epheſ. III, 17. 18. ſaget: daß Chriſtus wohnen möge in ihren Herzen durch den Glauben, und durch die Liebe eingewurzelt und gegründet werde. Auf daß ſie begreifen mögen mit allen Heiligen, welches da ſey die Breite und die Länge, die Tiefe und die Höhe, ſo wird darüber S. 186 dieſe Anmerkung gemacht: „Es iſt merkwürdig, daß der weiſe Apoſtel ſich ſolcher Redensarten bedienet, die ſich zur gemeinen Meßkunſt nicht ſchicken. Wer in dieſer niedrigern Wiſſen-

ſchaft

ſchaft die Länge, Breite und Tiefe eines Raums meſſen kann, findet weiter nichts zu meſſen übrig, aber in der höhern Meßkunſt des Himmels lernet man auch die Höhen beſtimmen.“ Sollte wohl Paulus bey dieſer Stelle einer ſo künſtlich ausgedachten Vertheidigung nöthig haben, und wäre es nicht genug, wenn man ſagte: er hätte hier verſchiedene Ausdrücke gehäuft, und es dabey nicht ſo genau genommen, überdem könne man die Höhe und Tiefe in einer gewiſſen Abſicht ſehr wohl von einander unterſcheiden, ob ſie wohl nach einer mathematiſchen Schärfe genommen einerley Abmeſſung anzeigen. S. 224 heißt es: „Zur Zeit der Kirchenverbeſſerung dämmerten alle Wiſſenſchaften. Erasmus, den man jetzt kaum noch in der Schule lieſet, war damals ein Wunder ſeiner Zeit.“ Uns fiel dabey ein, es iſt wirklich Schade, daß man den Erasmus nicht mehr und fleißiger lieſt. Auſſer ſeinen colloquiis und ſeinem Buch de ciuilitate morum, die man in den Schulen lieſt, hat man von ihm viele vortrefliche Schriften, welche ein jeder Gelehrter ſich zu Nutze machen kann. Zum wenigſten verdienten ſeine Anmerkungen und Paraphraſen über das Neue Teſtament wohl, daß mehr Theologen in manchen Stücken ſich daraus belehrten. Das Urtheil von dieſer Schrift überhaupt möchte wohl ſehr verſchieden ſeyn, nach dem nemlich diejenigen, welche ſie leſen, in ihren Meinungen vom Abendmahl und der Art der Andacht, welche hier angeprieſen wird, mit dem Herrn Verfaſſer übereinſtimmen oder nicht.

Nachricht.

Den 2ten dieſes Monats verſtarb allhier Herr D. Joachim Jacob Reineccius in ſeinem 77ſten Jahre, welcher ſich durch verſchiedene juriſtiſche Schriften bekannt gemacht, und ſeit 1757 ſeinen Aufenthalt allhier genommen, aber ſeit vielen Jahren keine Vorleſung gehalten hatte.

Halliſche Neue Gelehrte Zeitungen

46ſtes Stück,

Donnerſtags den 9ten Jun. 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio.*

Leipzig.

Bey Weidmanns Erben und Reich: Allgemeine Weltgeſchichte von der Schöpfung an bis auf gegenwärtige Zeit — — ausgefertigt von Wilhelm Guthrie, Johann Gray u. a. Aus dem Engliſchen überſetzt. Der zwölfte Band, welcher die mittlere und neuere Geſchichte von Spanien und Portugall enthält. Aus Originalſchriftſtellern verbeſſert und vermehrt, mit einer durchaus fortlaufenden Zeitrechnung und mit Anmerkungen verſehen von Johann Andreas Dieze, Profeſſor der gelehrten Geſchichte zu Göttingen. gr. 8. 1774 1 Alph. 14 Bogen. Unter die ſchlechteſten Arbeiten in der allgemeinen Welthiſtorie gehört die Geſchichte von Spanien und Portugall, am meiſten die erſtere. Die Verfaſſer haben ſehr wenige Quellen gekannt, und ſelbſt die nach franzöſiſcher Mode überhaupt allegirten nicht einmal gebraucht, wie R. davon eine Menge Beyſpiele gefunden. Zum Glück iſt dieſer Theil nicht überſetzt worden,

den, und wird nicht überſetzt, ſondern neu ausgearbeitet werden. In dieſem Auszug hatte dieſe Geſchichte, die allezeit in der europäiſchen Geſchichte einen der erſten Plätze einnimmt, wie Herr Prof. Dieze in der Vorrede ganz richtig urtheilt, kein beſſeres Schickſal. Wir ſind nicht ſo geneigt, den Verfaſſern zu verzeihen, als der Herr Prof. Sie konnten in England die Quellen und Hülfsmittel ſehr leicht aus Spanien bekommen. Es iſt daher eine groſſe Beſcheidenheit des Herrn Profeſſor, daß er blos von Vermehrungen, Verbeſſerungen und Berichtigungen redet. Dieſe Arbeit muß ihm mehr Mühe gekoſtet haben, als wenn er frey und ohne Zwang ſeines engliſchen Originals die Geſchichte dieſer beyden Reiche geſchrieben hätte. Dieſer Band nimt mit dem Jahr 585. oder der Regierung des gothiſchen Königes Lewigild ſeinen Anfang, und bey Portugall hat man den Zeitpunct, da dieſes Land zum Theil dem burgundiſchen Heinrich gegeben ward, erwählt. Auch das umſtändlichſte gelehrte Tagebuch kann die einzelnen Verbeſſerungen u. ſ. w. nicht anzeigen. Wir begnügen uns mit Bemerkung der vorzüglichſten. Zuförderſt hat der Herr Prof. die Chronologie geſucht, ſo viel als zuweilen bey dem Mangel ſicherer Datorum nur immer möglich iſt, zu berichtigen, und man findet die angeſtellte Unterſuchungen in den Anmerkungen. Man darf nur wenig von der ſpaniſchen Geſchichte wiſſen, ſo weiß man auch, daß faſt in keiner Geſchichte eines europäiſchen Reichs die Zeitreichnung verwirrter iſt als dieſe, ſo viel Verdienſt auch Ferreras ſich in dieſem Punct gegen einen Mariana und andere erworben. Viele Berichtigungen, Verbeſſerungen und Zuſätze ſind in hinzugefügten Anmerkungen angebracht worden, und zwar mit der einem Gelehrten ſo anſtändigen Art, ohne unaufhörlich zu ſchreyen: hier iſt ein Fehler, dort habe ich einen groſſen Fehler entdeckt: u. ſ. w. Die meiſten Verbeſſerungen aber

ſind

ſind ſofort in den Text ſelbſt eingerückt, welches für den Leſer weit bequemer iſt, als wenn ſolche alle einzeln in den Anmerkungen ſtünden, obgleich alſo nur derjenige, welcher das Original mit der teutſchen Ausgabe vergleicht, ſehen kann was geleiſtet worden, und wie weit dieſe jenem vorzuſetzen iſt. Was den Gebrauch der Quellen und Hülfsmittel anbetrift, ſo hat der Herr Prof. ſich an lauter Originalſchriftſteller, Sammlungen und Urkunden und andere zuverläßige Werke gehalten. Dieſes lehret der Augenſchein. Wir wollen ihm gern glauben, daß er alle Seiten mit Allegirung der ſeltenſten ſpaniſchen Schriftſteller hätte anfüllen können, ob er zwar nur die vornehmſten davon angeführt hat. Wohl Jhm, daß er ſolche gebrauchen konnte. Es ſind unter dieſen viele, welche wir längſt in Teutſchland kennen, wenn ſolche gleich in öffentlichen und Privatbibliotheken ſelten anzutreffen ſind. Viele aber und dieſes trift beſonders diejenige Werke, die in dieſem Jahrhundert herausgekommen ſind, werden den meiſten Gelehrten bey uns unbekannt ſeyn, und falls auch einige ihnen dem Titel nach bekannt ſind, ſich doch nicht rühmen können, ſolche geſehen noch weniger gebraucht zu haben. Es würde daher manchem Freund der Litteratur ſehr angenehm geweſen ſeyn, wenn es dem Herrn Verf. gefallen hätte, nach der Gewohnheit anderer Gelehrten, ein Verzeichniß von den ſämtlichen ſpaniſchen Schriftſtellern, deren er ſich bedient, hinzuzufügen. Denn jedem Bücherfreund iſt bekannt, wie auſſerordentlich ſchwer es hält, neuere ſpaniſche Werke zu erhalten. Nur ſolche Schriften, als die bekannten und neuerlich ſehr unnöthig ins teutſche überſetzte Nachrichten des Marquis von St. Philippe, Ottieri Geſchichte und dergleichen verſtehen wir unter dieſe nicht, welche ſchwer zu erkaufen ſind. Dieſe ſind in aller Bücherſammler Händen. Durch dieſe ſchöne Arbeit des Herrn Prof. haben wir alſo in unſerer

Sprache ein tüchtiges, gründliches und wohl zu leſendes Compendium von der ſpaniſchen und portugieſiſchen Hiſtorie, woran es uns unſtreitig gemangelt hat, und welchen Mangel man auch nicht durch franzöſiſche oder andere auswärtige Schriften hat erſetzen können.

Berlin.

Daſelbſt iſt ohne Anzeige des Verlegers herausgekommen: Monatliche Anleitung zur Kenntniß des Standes und der Bewegung der Planeten und des Mondes, vom Monat May 1774 bis Monat December 1775, nebſt Berechnung der mittlerweile vorfallenden Himmelsbegebenheiten, von Johann Elert Bode, Aſtronom der Königl. Preußiſchen Academie der Wiſſenſchaften. Mit zwey Kupfertafeln. 1774. 10 Bogen in 8. Es iſt dieſes die fünfte Fortſetzung einer für die Liebhaber der Sternkunde ſehr nützlichen Schrift, worinn der Hr. Verf. von allen den Veränderungen der Planeten und des Mondes, welche in der hier angezeigten Zeit am Himmel werden zu bemerken ſeyn, eine genaue Nachricht giebet. Bey dem Gebrauch derſelben wird vorausgeſetzt, daß man ſich die Fixſterne, vornehmlich diejenigen, welche in der Gegend des Thierkreiſes ſtehen, aus des Hrn. Verf Anleitung zur Kenntniß des geſtirnten Himmels oder durch andere Hülfsmittel bereits bekannt gemacht habe. Es wird hier bey einem jeden Monat von einem jeden Planeten angezeiget, wann er am Himmel ſichtbar iſt, wo er ſtehet, ob er geradläufig, ſtillſtehend oder rückgängig iſt, wann er ſich der Erde nähert oder von ihr entfernet u. ſ. w. Unter andern wird angeführt, daß in der Mitte des März künftigen Jahres alle Planeten in den Abendſtunden auf einmal ſichtbar ſeyn werden. Vom Monde werden die verſchiedenen Phaſen, der Auf- und Unter-

gang,

gang, deſſelben oder die durch ihn verurſachten Finſterniſſen der Sonne, die von ihm geſchehenen Bedeckungen eines Fixſternes oder Planeten ſorgfältig angemerkt. Von einigen Merkwürdigkeiten des Himmels findet man auch in den beyden Kupfertafeln deutliche Abbildungen, nemlich von einer partialen Mondfinſterniß, die den 15. Febr. 1775. und von einer für uns zum Theil ſichtbaren Sonnenfinſterniß, die den 26ſten Auguſt deſſelben Jahres ſich zutragen wird, von den Bedeckungen einiger Fixſterne und des Saturnus vom Monde, von den verſchiedenen Geſtalten, worinn ſich der Ring des Saturnus nach und nach zeigen wird, und von den Phaſen der Venus während ihres Umlaufs um die Sonne. Von der bereits gemeldeten Mond- und Sonnenfinſterniß wird überdem aus den von dem Hrn. Prof. Lambert zur Berechnung der Finſterniſſe eingerichteten Mayeriſchen Mondtafeln eine leichtere Berechnung, als man ſonſt anzuſtellen pfleget, gegeben. Hinten iſt eine Tabelle von den Phaſen des Ringes des Saturnus oder von dem Verhältniß der gröſſern zur kleinern Axe dieſes Ringes vom 1ſten Jannarii bis den 31ſten December 1775, wie auch ein Verzeichniß der in unſern Gegenden von Europa ſichtbaren Verfinſterung der Jupiterstrabanten im Jahr 1774, nach der Zeit der Berliner Uhr, angehänget. In der Vorrede meldet der Herr Verf. daß er nicht wiſſe, ob er dieſe Schrift ferner nach dem bisherigen Plan fortſetzen werde; ſollte ſolches nicht geſchehen, ſo kann man ſich mit den neuen Berlinern Ephemeriden auf das Jahr 1776 behelfen.

Nürnberg.

Die Riegelſche Buchhandlung hat den Anfang gemacht, einige lateiniſche Autores in kleinem For-

 mat,

mat, aber mit ſehr deutlicher Schrift auf feinem Papier ſauber abdrucken zu laſſen. Es ſind bereits in dieſem Jahr Terentius, Cornelius Nepos und Eutropius ohne alle Vorrede und Anmerkungen zum Vorſchein gekommen. Es können dieſe Ausgaben ſehr bequem in Schulen und ſonſt von andern Liebhabern gebraucht werden. Zweyerley wünſchten wir aber, um dieſelben noch beliebter zu machen. Erſtlich würde es gut ſeyn, wenn künftig entweder in einer kleinen Vorrede oder auch auf dem Titel angezeiget würde, aus welcher Ausgabe der abgedruckte Text genommen worden ſey, damit man wüßte, in wie weit man ſich auf denſelben verlaſſen könnte. Zweytens müßte billig noch etwas mehr Sorgfalt auf die Correctur gewandt werden; denn wir haben bey einigem Durchſehen hin und wieder verſchiedene Fehler bemerket, die man leicht hätte vermeiden können. Z. E. im Cornelius Nepos in Themiſtocle C. VI. 1. *phalerico* portu, anſtatt phalereo portu, in Alcibiade C. VII. Haec Alcibiadi laetitia *non minus* fuit diuturna anſtatt non nimis oder minus allein, ohne non. Im Eutropius L. II. c. 5. neque *vllis* hoſtis fuit intra Italiam anſtatt vllus. L. VI. c. 20. *et* ſenatui ad ſe venienti adſurgeret anſtatt nec. Es iſt hier die Rede vom Caeſar, der ſich eben dadurch bey dem Rath ſo ſehr verhaßt machte, daß er ſitzen blieb, da der ganze Rath ſich ihm näherte. Daher heißt es in Suetonii Iulio c. 78. Verum praecipuam et inexpiabilem ſibi inuidiam hinc maxime mouit. Adeuntes ſe, cum plurimis honorificentiſſimisque decretis, vniuerſos patres conſcriptos, ſedens pro aede Veneris genetricis, excepit. Wenn dieſen Foderungen ein Genügen geſchiehet, ſo können wir dieſen Ausgaben künftig noch einen gröſſern Abgang verſprechen.

Strasburg.

Strasburg.

Sehr gut geſchrieben, und mit vieler Einſicht verfaßt, iſt Hrn. Philipp Ludwig Wittwer, aus Nürnberg, am 12. April d. J. vertheidigte mediciniſche Probſchrift: Siſt. Ideam Diſpenſatorii noſtris temporibus accommodati, auf 48 Seit. in 4t. In der Einleitung wird eine kernichte Geſchichte der vornehmſten pharmacevtiſchen Schriftſteller vorangeſchickt, zumal iſt die Rede auch von dem Nürnberger Diſpenſatorio. Denn folgt der Syllabus der einfachen und zuſammengeſetzten Arzneymittel, welche nach des Hrn. Verf. Plan für eine gut ausgewählte und ziemlich vollſtändige Apotheke zureichend ſind. Hierbey verweiſet der Hr. Verf. überall bey den zuſammengeſetzten Mitteln auf ſolche Schriftſteller, welche die beſte Zubereitung angegeben haben. In Vorſchlägen dieſer Art kann ſich kein Verfaſſer völligen Beyfall verſprechen. Die alte Parthie ſeufzt, daß viele ihrer Lieblingsmittel als unwirkſam aus der Apotheke ſollen hinausgeworfen werden. Die neuere und noch ſtrengere Gegenparthey wird Hrn. W. beſchuldigen, es ſey gegen einige unwirkſame oder nicht zum beſten zuſammengeſetzte Mittel, noch zu viel Barmherzigkeit bewieſen, und ſolche ohne Noth beybehalten worden. Der Hr. Verf. geſteht auch, daß wegen der Schwachgläubigen wirklich noch einiges mit vorkomme, das eine ſtrengere Cenſur verdient hätte. Ein Auszug läßt ſich aus Schriften dieſer Art nicht wohl geben. Die getrofne Wahl läßt ſich allerdings rechtfertigen, und macht den Einſichten des Hrn. Verfaſſers Ehre, deſſen Abhandlung ſehr verdiente allgemeiner bekannt zu werden, als ſonſt bey Diſſertationen zu geſchehen pflegt, und Hr. W. wird dereinſt ſeinem Vaterlande nützliche Dienſte leiſten.

Göttingen.

Vom 26. März d. J. iſt Hrn. **Fridrich Auguſt Weber**, aus Heilbronn, ſemiotiſch = mediciniſche Probſchrift, zu Erhaltung der Doctorwürde: de Signis ex Sputo, auf 58 Seit. ſauber gedruckt. Mit einer nicht gemeinen Beleſenheit liefert der Hr. Verf. eine Geſchichte desjenigen was man über dies ſemiotiſche Zeichen bey den Alten und Neuen findet. (Doch ſind zwey merkwürdige Schriftſteller anzuführen überſehen, nemlich Io. Conr. Barchuſen, collect. med. pract. Amſt. 1715. S. 291. welcher die Alten fleißig excerpirt, und *Verna*, de Pleuritide. Venetiis 1713. der über dies Zeichen ſehr vollſtändig iſt.) Theorie und Sammlung der Beobachtungen machen dem Hrn. Verf. Ehre. Wir können nur einen kurzen Abriß des Inhalts mittheilen. Begrif und Urſachen des Sputi, deſſen Verſchiedenheit und Wege, vom ptyaliſmo Spontaneo, deſſen Urſachen und Diagnoſi, Prognoſi, der Criſis in verſchiednen Krankheiten, durch Beobachtungen erläutert. Vom critiſchen Sputo insbeſondre ausführlich, durch Stellen aus den Griechen erläutert. Vom Sputo in hitzigen Krankheiten insbeſondre, beſonders bey der Angina, Pleuritis, Peripneumonia, der Hepatitis, bey verſchiednen hitzigen Fiebern. Von einigen ſeltnen Sputis. Der Hr. Verf. verſpricht dereinſt im zweyten Theil, von den Sputis in den noch übrigen Krankheiten auf gleiche Weiſe zu handeln. Je ſeltner dergleichen gutgeſchriebne ſemiotiſche Schriften in unſern Zeiten zum Vorſchein kommen, deſto mehr verdient der Hr. das gewiß unpartheyiſche Lob der Kenner, wenn auch einige Scriptores, deren §. VII. Erwähnung geſchieht, mit ihm nicht wohl zufrieden ſeyn können. Aber es iſt auch freylich hart, wie der Hr. Verfaſſer einige Schriftſteller verurtheilt.

Halliſche
Neue
Gelehrte Zeitungen

47ſtes Stück,

Montags den 13ten Jun. 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio.*

Leipzig.

In Georgi's Verlag: Plutarchi Chaeronenſis, quae ſuperſunt omnia graece et latine, principibus ex editionibus caſtigauit, virorumque doctorum ſuisque annotationibus inſtruxit *Io. Iacobus Reiske.* — Dieſer erſte Band führt noch den beſondern Titel Plutarchi Vitarum parallelarum volumen primum, Theſeum, Romulum, Lycurgum, Numam, Solonem, Poplicolam, Themiſtoclem, Camillum, Periclem, Fabium Maximum tenens. Text 867 S. Vorrede und Beylagen dazu 66 S. gr. 8. 1774. Der berühmte, verdienſtvolle, und uneigennützige Herausgeber erzählt mit der ihm eigenen Offenherzigkeit, und unverſtellten Ehrlichkeit, was er bey dieſer Ausgabe habe leiſten, und nicht leiſten können. Er hatte niemals daran gedacht den Plutarch herauszugeben. Er geſteht ſogar, daß er wohl die kleinen Opuſcula, nicht aber die Lebensbeſchreibungen Plutarchs vorher geleſen habe. Einen Codex von De-

 moſthenes

moſthenes aus München, der auch einige Leben des Plutarchs enthielt, hatte er ſchon wieder zurückgegeben, ehe er zu Beſorgung dieſer Ausgabe erbeten wurde. Indeſſen mußte er dieſer Ausgabe ſich unterziehn, in der gerechten Beſorgniß, es möchte ſonſt der Verleger, um den Plutarch und ſeine Leſer unbekümmert, blos durch die Hand eines nachläßigen Correctors einen fehlerhaften und unſichern Abdruck liefern. Bey der kurzen Zeit die ihm gelaſſen wurde, hat er alles gethan was man nur erwarten konnte. Der Text iſt mit Hülfe des Hrn. Hesler, deſſen Fleiß und Sorgfalt er mit Recht rühmt, und durch ſeine eigne Reviſion von Druckfehlern ſehr gereinigt. Bey der Vorbereitung zum Drucke legte Hr. D. R. die Bryaniſche Ausgabe der vitarum zum Grunde; verglich die Juntiniſchen und Aldiniſchen Lesarten, mit dem gewöhnlichen Texte, der aus der ſtephaniſchen Ausgabe gefloſſen, und ſetzte die nach reifer Ueberlegung beſſer gefundnen Lesarten in den Text; in welchem er auch eignen, und andrer Kritiker Conjecturen einen Platz verſtattete, wenn ſie ausnehmende Wahrſcheinlichkeit hatten. Nach dieſem Berichte folgt in der Vorrede eine Erzählung von dem was die vorigen Herausgeber in Abſicht des Textes geleiſtet; wobey Hr. R. das Verdienſt nicht verſchweigt, aber auch die Nachläßigkeiten und Mängel mit ſcharfer Unpartheylichkeit ahndet. Das Urtheil eines Mannes, der ſich ſelbſt ſo wenig verzeiht, vielmehr die Beſcheidenheit vielleicht in eben dem Grade übertreibt, als andre die Praleren, muß daher ein deſto gröſſeres Gewicht bey denen erhalten, die ſonſt nicht ſchon von unbezwinglichen Vorurtheilen eingenommen ſind. Die Einrichtung der Ausgabe ſelbſt iſt folgende. Unter dem Text ſteht Cruſerii lateiniſche Ueberſetzung, die Bryaniſchen, und des Stephanus und Xylander Noten. Die letztern beyden nicht wie in der Bryaniſchen Ausgabe excerpirt, ſondern vollſtändig.

ſtändig. Auch werden hier die Varianten der übrigen Ausgaben angezeigt. Ueber das elende Gemengſel von Varianten, das unter dem Namen der Wulcobiſchen Collation bisher den Editionen angehängt worden, beſchwert ſich Hr. R. ſehr, und wird daher in den folgenden Bänden Sorge tragen, daß das mehreſte davon weggelaſſen werde. S. 738. ff. ſind angehängt Ioannis Rualdi Animaduerſiones ad inſigniora σφαλματα ſiue lapſiones in vitis parallelis Plutarchi Chaeron. quae hoc Volumine continentur S. 777. Palmerii Annotationes, und S. 782. des Hrn. Doct. Reiske eigne Anmerkungen. Dieſe vertheidigen theils die in den Text eingerückte Conjecturen, geben auſſerdem noch viele Muthmaſſungen zu Aenderung des Textes an, die Herr R. gleichwol nicht in den Text einzurücken evident genug fand; zeigen die Urſachen des Vorzugs an, den er ältern Lesarten für dem gewöhnlichen Text gegeben, und machen auch bisweilen den Verſtand einer Stelle deutlich. Von den durch Muthmaſſung herausgebrachten Lesarten die Hr. R. in den Text genommen wollen wir doch zur Probe die in dem Leben des Theſeus und Romulus vorkommenden anzeigen, und ſie in drey Klaſſen abtheilen, derer die uns evident, oder wahrſcheinlich, oder zweifelhaft vorgekommen ſind. Wir citiren dabey die Seiten dieſer neuen Ausgabe, und zugleich die der Frankfurter Ausgabe von 1620. Offenbar richtig verbeſſert im Theſeus S. 38. (ed. Frf. p. 8. D. lin. 34.) μητρὸς ὄντα für μ. ὄντι. Gleich darauf ναυπηγίᾳ ἐπεβαλλετο τῇ - τῇ anſtatt ναυπηγίαν ε. τῇ - τῇ. S. 39. 9. (p. 8. E. 46.) ἐποιήσατο ſtatt ἐποίησε. S. 44. 7. (p. 9. vlt.) γενομένων für γινομενων. Eben ſo richtig als ſinnreich iſt S. 57. 6. (p. 12. vlt.) κατα την χρυσαν Νικην ad aureum victoriae ſimulacrum anſtatt κατα τ. χ. ἥκειν. Im Romulus. S. 91. (p. 21. 50.) διαφυλάξαι für διεφύλαξε. S. 92. (p. 22. 3.) ὡς αὐτον für εἰς αὐτον.

 S. 104.

S. 104. 9. (p. 25. 42.) vor κεκρυμμενον, καὶ eingeſchoben. S. 119. 16. (p. 29. E. 43) γαμεταις für γαμηταις. S. 120. 1. (p. 29. E. 62.) τὰ zwiſchen καὶ und τέκνα eingeſchoben. S. 120. 16. (p. 30. 10.) προσκατελέχθησαν für προσκατειλεχθησαν. S. 145. 2. (p. 36. 24.) Μάρκε, Λέκιε, Γάϊε, für Μαρκέλλου καὶ Γαΐου. Hier hat den Hrn. D. Bryan's Conjectur auf die Spur geholfen. S. 185. 7. (p. 39. 14.) τὴν vor γυναικα eingeſchoben. — Wahrſcheinliche Verbeſſerungen. Im Theſeus S. 43. 6. (p. 9. E. 43.) καὶ nach ἐκλαθεσθαι δὲ eingeſchoben. Im Romulus S. 102. 2. (p. 25. 7.) ἑτέροις für ἑτερους. S. 117. 1. (p. 29. 11.) Φυγῆς περιχεομενης für περιεχομενης. S. 114. vlt. (p. 28. E. 28.) σκηπτουχῳ für σκηπτουχου oder σκηπτουχων. S. 124. 16. (p. 31. 13.) κενὸν für κοινὸν. S. 129. 13. (p. 32. 30.) ἀσμένῳ für ἀσμένως. S. 138. 16. (p. 35. 3.) πειθομένους für πυθομένους. S. 142. 2. (p. 35. 50.) λεκτέον für ἐατεόν. Zweifelhafte Veränderungen. Im Theſeus S. 25. (p. 5. E. 1. 44.) δεχομενοις für δεχομένους. Im Romulus S. 101. 22. (p. 25. 5.) προσηγορευσεν für προσηγορευσαν. S. 103. (p. 25. D. 33.) αὐτους ἡμερωσαμενους ſtatt αὐτοῖς ἡμερωσαμένοις. S. 119. 11. (p. 29. E. 47.) πρὸς οἰκείους anſtatt καὶ οἰκείους. Der Verbeſſerungen die Hr. R. nicht in den Text genommen hat ſind weit mehrere; aber es ſind auch wie natürlich iſt, vergleichungsweiſe weit mehrere zweifelhafte, zum Theil ganz unnöthige darunter. Nach der Vorrede des Herrn Herausgebers iſt des Moſes dû Soul Vorrede, und die Dacierſche Chronologie über Plutarchs Lebensbeſchreibungen eingerückt. — Man wird hoffentlich aus dieſer Nachricht einſehn, daß Hr. D. R. wie ſchon geſagt alles bey dieſer Ausgabe gethan hat, was man nur immer, nach der Lage worinn er ſich befand, erwarten konnte. Wenn ſie von ihm vollendet wird, wozu wir dem verdienſtvollen Mann Leben und Geſundheit, (aber auch billigen Dank des Verlegers) wün-

wünſchen, ſo hat ſie für allen bisherigen ſehr anſehnliche Vorzüge. Die äuſſerliche Einrichtung des Drucks fällt auch ſehr gut ins Auge. Der Anſchlag für die vitas iſt auf 6 Bände gemacht; davon der 6te indicem dictionis graecae enthalten wird, alsdenn werden die opuſcula moralia, wie ſie gemeiniglich genannt werden, folgen. Zur Bequemlichkeit der Leſer ſind die paginae der Bryaniſchen Ausgabe, zwiſchen beyden Columnentiteln angemerket. Auch ſoll eine Vergleichung der Seitenzahlen der Stephaniſchen und Frankfurtiſchen Ausgabe am Ende angehängt werden.

Bey Weidmanns Erben und Reich iſt von dem Unterricht und Zeitvertreib für das ſchöne Geſchlecht in geſammelten Briefen und Erzählungen aus verſchiedenen Sprachen, der 23ſte Theil 286 Seit. der 24ſte Theil 270 Seit. der 25ſte Theil 262 Seit. herausgekommen. Dieſe drey Theile enthalten die überhaupt angenehm unterhaltende, obwol hie und da langweilige Geſchichte der Miß Melmoth. Aus dem Engliſchen. Sie iſt in Briefen verfaßt.

Im nemlichen Verlage iſt von der Landbibliothek der 22ſte Band erſchienen. 357 Seit. Der Inhalt iſt: 1. Sennemours und Roſalie von Civraye. Eine franzöſiſche Geſchichte. 2. Der Dienſtfertige oder die guten Abſichten eine tragiſche Geſchichte. 3. Der Mann der ſich über nichts wundert. Aus dem Franzöſiſchen. 4. Die Qui pro Quo oder alle waren zufrieden. Aus dem Franzöſiſchen. 5. Azahin eine Huroniſche Anekdote. 6. Azema, eine morgenländiſche Geſchichte, aus dem Franzöſiſchen.

Auch zeigen wir aus eben dieſem Verlage von der Frau v. Beaumont neuem Mentor — nach deut-

ſcher Art eingerichtet den fünften Theil 243 Seit. 8. und den ſechſten 231 Seit. 8. an.

Bey Junius iſt von dem Roman: Der Sieg der Einfalt über den Verſtand der 3te Band von 118 Seit. und der 4te von 328 Seiten herausgekommen.

Hr. Doctor Joh. Ehrenfried Pohl, handelte beym Antritt ſeiner Lehrſtelle als Prof. Bot. Extr. in ſeinem Programm de Soli differentia, in cultura plantarum attendenda 1773. 4t. 18 Seit. Der Hr. Prof. iſt hier nicht blos bey dem allgemeinen ſtehen geblieben, und hat ſich mehr ins ſpecielle eingelaſſen. Immer noch iſt dieſer Gegenſtand nicht erſchöpft, und der Hr. Verf. verbindet ſich durch ſeine auf Beobachtung gegründete Theorie alle Freunde des botaniſchen Studii, denen nothwendig an der Erhaltung ihrer Gewächſe gelegen iſt. Einen Auszug wollen wir nicht geben, da ſich nicht wohl alles ins kurze zuſammenziehen läßt. Der Hr. Verf. hat ſich ſonſt ſchon in andern akademiſchen Schriften als Botaniſt, beſonders im phyſiologiſchen Theil, gezeigt.

Hrn. Carl Fridr. Struve, aus Borna, mediciniſche Probſchrift vom 18. März d. J. enthält Rabiei caninae therapiam, auf 24 Seiten. Nach einem ähnlichen Plan verdienten mehrere Capitel der Therapie bearbeitet zu werden, wodurch angehenden Aerzten zumal ein nützlicher Dienſt geleiſtet würde. Man findet hier die verſchiedne Räthe practiſcher Schriftſteller in einer lehrreichen Kürze zuſammengezogen, und überall mit erläuternder Theorie und Raiſonnement begleitet.

In dem hierzugehörigen Programm fährt Herr Prof. Plaz fort, de minutiis non ſemper a medico poſthabendis zu handeln.

Vom

Vom 22. April d. J. iſt Hrn. Mag. Chriſtian Ludwig, eines Sohnes des berühmten Lehrers, mediciniſche Probſchrift zu Erhaltung der Doctorwürde: de Hydrope cerebri puerorum, auf 34 Seit. Unter dieſem Uebel und dem hydrocephalo iſt noch ein Unterſchied, welcher von der Abweſenheit des Geſchwulſtes hergenommen wird, und in den Hölen des Gehirns ſeinen Sitz hat. Die Theorie dieſes Uebels iſt mit vieler Beleſenheit und forſchendem Prüfungsgeiſt hier vorgetragen worden, ſo daß dieſe gelehrte Abhandlung gar ſehr verdient allgemein bekannt und geleſen zu werden.

In dem Programm handelt Hr. Prof. Boſe: de Seri ſanguinis conſideratione in medicina clinica et forenſi, auf 20 Seiten.

Berlin.

Bey Decker: Philoſophiſche Unterſuchungen über die Aegypter und Chineſer nebſt einer Charte von der berühmten groſſen Mauer in dem alten Aegypten. Aus dem Franzöſiſchen des Herrn von P * * * überſetzt von D. J. G. Krünitz Erſter Band 451 Seit. 2ter Band 436 Seit. 8. Wir können dieſer Ueberſetzung der von uns ſchon neulich recenſirten franzöſiſchen Urkunde, das Lob der Richtigkeit und Zierlichkeit mit gutem Gewiſſen beylegen; und können uns der Beyſtimmung der Leſer um ſo mehr hierinn verſichert halten, da Herr D. K. ſchon durch mehrere Ueberſetzungen ſeine Fertigkeit in beyden Sprachen ſowol, als auch ausgebreitete Realkenntniſſe in andern Schriften gezeiget hat.

Halle.

Im Gebauerſchen Verlage iſt von Hrn. Rector Bergſträſſers Realwörterbuch über die claßiſchen Schriftſteller der Griechen und Lateiner der vierte Band fertig geworden. 932 Seit. 8. Der Hr. Verf. ſparet keinen Fleiß um dieſem Werke ſo viel nur möglich Richtigkeit und Vollſtändigkeit zu geben. Wir finden ſo gar, daß er verſchiedne Erinnerungen die ihm in Recenſionen gemacht werden nicht unbenutzt gelaſſen. Nur fehlt es noch immer nicht an Artikeln, die theils ganz überflüßig, theils zu weitläuftig ausgearbeitet, und nach Proportion des vorgeſetzten Endzwecks zu überladen ſind. In dieſem Stücke ſollte der Hr. Rector nicht ſo ſtreng die Weitſchweifigkeit des Sabbathier nachahmen, da er doch wenn es auf Zuſätze und Verbeſſerungen ankömmt, von ihm abgeht. Dieſer Band geht vom Artikel **Atta** bis auf **Campylus.**

Nachricht.

Herr Klopſtock beſorgt eine zweyte Ausgabe des erſten Theils ſeiner deutſchen Gelehrtenrepublik. Dieſe wird ein genauer Abdruck der unveränderten erſten ſeyn; auf eben das Papier, für eben denſelben Preiß (1 Rthlr. Hamb. Courr. oder 1 Rthlr. 3 Sgr. nach alten Louisd'or) und gleichfalls mit einem Verzeichniſſe der Subſcribenten gedruckt werden. Die Subſcription gehet mit dem letzten Julius dieſes Jahrs zu Ende. Bis dahin kann man ſich hier an die Collecteurs Hrn. Prof. Schütz und Hrn. Fiſcher Lehrer am Pädagogio addreſſiren. Die Zeit der Herausgabe iſt den 15ten Oct. d. J.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

48ſtes Stück,

Donnerſtags den 16ten Jun. 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio.*

Halle.

Bey Hemmerde: Io. Sal. Semleri Inſtitutio ad doctrinam chriſtianam liberaliter diſcendam. Auditorum vſui deſtinata. 1774. gr. 8. 690 Seiten, ohne Vorrede und Regiſter. Der Hr. D. wollte in dieſem Handbuch der chriſtlichen Glaubenslehre eines theils die Sätze, Vorſtellungsarten und Beweiſe, welche bisher in der Dogmatik gewöhnlich vorgetragen worden ſind, vorlegen; andern theils aber auch ſolche Bemerkungen und Urtheile über jene Sätze Lehrformen und Beweiſe mittheilen, welche ein genaueres und freymüthigeres Urtheil, als über dieſe Dinge gewöhnlich gefällt wird, veranlaſſen und befördern könnten. Man findet alſo hier einen Auszug aus den gemeinen dogmatiſchen Compendien und Syſtemen, und mithin diejenigen Sätze, welche man die öffentliche Lehre unſrer lutheriſchen Kirche zu nennen pflegt; man findet aber auch allenthalben Gelegenheiten und Aufmunterungen zur Prüfung derſelben

 und

und zum eignen Nachdenken. Manche Anmerkungen, die hiſtoriſcher Art ſind und die Abwechſelungen der Vorſtellungen von manchen Materien erläutern, ſollen den Leſer überführen, daß denkende Theologi von jeher daran gearbeitet haben, dem Syſtem eine gröſſere Vollkommenheit zu verſchaffen, und daß es alſo keine unerhörte Neuerungs- und Reformationsſucht iſt, wenn ein Mann, nach einem zwanzigjährigen der Theologie und dem Vortrag derſelben gewidmeten Fleiß, einen Verſuch macht, zur gröſſern Berichtigung des Syſtems etwas beyzutragen. Andere eingeſtreute Bemerkungen und Urtheile haben den Zweck, den Leſer in den Stand zu ſetzen, für ſich ſelbſt zu wählen, ob er bey den hergebrachten Lehrformen bleiben oder aber nach etwas zuverläßigerem und richtigerem, das unſern Zeiten und Bedürfniſſen angemeſſener wäre, forſchen helfen, und die gewöhnliche ſteife Anhänglichkeit an die theologiſchen Vorſchriften unſerer Vorfahren ſich abgewöhnen wolle. Hiernächſt hat der Hr. D. beſtändig Rückſicht darauf genommen, die richtige Unterſcheidung der Grundlehren der Religion JEſu von den Unterſcheidungslehren der einzelnen chriſtlichen Partheyen möglichſt zu erleichtern. Ein anderes ſind jene ſimple und plane Grundlehren des Chriſtenthums; ein anderes die bald beſſern bald ſchlechtern Zuſätze, welche durch menſchlichen Fleiß und Bemühung dazu gekommen ſind. Dieſe letztern ſind verſchieden, nach dem Unterſchied der Jahrhunderte und der Provinzen. Sie ſind nicht die Religion ſelbſt, ſondern gehören zur Geſchichte der öffentlichen Religion oder Theologie. — Bey allen dieſen, auf Verbeſſerungen des theologiſchen Lehrgebäudes abzielenden Bemühungen, hat der Hr. D. dennoch kein neues ihm eignes Syſtem der Dogmatik aufführen wollen. Er erkennet ſelbſt, daß dieſer Weg noch ſehr ungebahnt ſey, ja er will ſich es gerne gefallen laſſen, wenn andere ſeinen Verſuch ſtreng beurtheilen;

nur

nur wünſcht er, daß man mehr darauf denken möge, durch neue und gröſſere Verdienſte um die Aufklärung der Theologie die ſeinigen zu verdunkeln, als durch verdammende Urtheile ihn verdächtig oder verhaßt zu machen. — Das ganze Werk beſtehet aus weitläuftigen prolegomenis und vier Büchern. Sowohl die prolegomena als auch das erſte Buch haben den Zweck, den Leſer vorzubereiten, ihn zu freymüthigen Urtheilen über theologiſche Gegenſtände anzugewöhnen, und von mancherley Vorurtheilen loszumachen. In den Prolegomenis alſo S. 1 ſ 91. werden vorzüglich folgende Sätze erwieſen und erläutert: In der Theologie iſt noch nicht alles erſchöpft; wir können und müſſen uns vielmehr, ohne gegen unſre Vorgänger undankbar zu ſeyn, überzeugen, daß Verbeſſerungen möglich und pflichtmäßig ſind. Dabey muß auf die Bedürfniſſe unſrer Zeit Rückſicht genommen werden. Von den Verſuchen der Kirchenväter läßt ſich wenig rühmliches ſagen; ihr Hauptaugenmerk war die Uebereinſtimmung in einer gewiſſen öffentlichen verabredeten Lehrform, und nur zu frühzeitig miſchte ſich allenthalben Aberglauben mit unter. Doch gab es von Zeit zu Zeit einige Männer, welche ihre Bemühungen dem denkenden Theil der Chriſten widmeten, und neue Vorſtellungsarten verſuchten; ſie kamen aber meiſt in die Ketzerliſte, weil man ſchlechterdings eine einige Vorſtellungsart geltend machen wollte. Vor den Zeiten der chriſtlichen Kayſer hatten dieſe Parthеyen gleiche Freyheit und Rechte mit den ſogenannten Rechtgläubigen; nachher aber bekamen dieſe die Oberhand. Deßwegen aber ſind dieſe auſſer der herrſchenden Kirche lebende Chriſten, deren Geſchichte ſehr unzuverläßig und verſtellt zu ſeyn pflegt, ihrem innern Gehalt und Werth nach nicht eben ſchlechter als die andern. Die gegen ſie gehaltenen Concilia verdienen in der That wenig Achtung, und können uns auf keine Weiſe binden,

ſo wie wir auch die, unter Auctorität der Landesherren ausgefertigte ſymboliſche Bücher nicht als eine ewige unveränderliche Regel betrachten und uns durch ſie von neuen Verſuchen zum Beſten der Religion abſchrecken laſſen ſollten. Von den merkwürdigſten griechiſchen und lateiniſchen Kirchenvätern und den Scholaſtikern. Anfang der Religionsverbeſſerung im 15ten Jahrhundert. Erasmus; ein Mann mit dem immer noch, unſrer mehrern Hülfsmittel ohnerachtet, ſehr wenige verglichen werden können. Luther. Melanchthon. Den Fortgang einer beſſern Theologie hindern die traurigen Streitigkeiten mit Synergiſten, Cryptocalviniſten ꝛc. Geſchichte, Abſicht und Gebrauch der ſymboliſchen Bücher. Von den Schweitzern, einigen fanatiſchen Haufen, der römiſchen und griechiſchen Kirche, und von der Philoſophie und deren Gebrauch in der Theologie während dem 16ten Jahrhundert. Geſtalt der Theologie in unſrer Kirche im 17ten Jahrhundert. Verſuche neuer Hülfsmittel, Anwendung der Philoſophie, ireniſche Bemühungen, und innere Streitigkeiten der lutheriſchen Kirche. Von den Reformirten, Römiſchcatholiſchen, Socinianern, Arianern, kleinern Partheyen und der morgenländiſchen Kirche, im vorigen Seculo. Vom achtzehnten Jahrhundert, und dem Fortgang und Zuſtand der Religion in demſelben. Von den Gegnern der chriſtlichen Religion, die nicht in Eine Claſſe geſetzt werden dürfen, und von einigen Fehlern vieler Vertheidiger der Religion. Von neuerern Antitrinitariern, und andern, beſonders fanatiſchen, Neuerern. — Von allen dieſen bisher genannten Dingen wird nicht ein magerer blos hiſtoriſcher Abriß gegeben, ſondern es ſind allenthalben Urtheile eingemiſcht, die den Leſer zu eignen fruchtbaren Betrachtungen anleiten ſollen. Den Beſchluß der Prolegomenen macht eine Betrachtung über die Abwechſelungen, die mit der öffentlichen Reli-

Religion nach und nach vorgegangen ſind. Nun folgt das erſte Buch, welches vom Urſprung der chriſtlichen Lehre und Religion in 2 Capiteln handelt. Im erſten Cap. S. 92 ≈ 154. von der jüdiſchen Religion wird etwas voraus geſchickt von der natürlichen Religion, und dann werden über die Bücher des A. T. als die Quellen der jüdiſchen Religion, mancherley Bemerkungen beygebracht, beſonders über die Geſetze Moſis und deren Eintheilung. Hierauf kommt der Hr. D. auf die ſpätern Juden nach der Gefangenſchaft, beſonders auf die alexandriniſchen Juden und deren Bemühungen um die Religion, wie auch auf die apocryphiſchen Bücher der damaligen Zeit, und die Vortheile, welche die Juden aus dem nähern Umgang mit andern Nationen gezogen haben. Eine Beſchreibung des Zuſtands der Religion in Paläſtina zu den Zeiten Chriſti, macht den Uebergang zu einer Abhandlung über die Bücher des N. T. welche der Reihe nach durchgegangen werden, nachdem über den Canon und den Urſprung dieſer Bücher einiges vorauserinnert worden iſt. In dem zweyten Kapitel, welches die Aufſchrift hat de ſtatu doctrinae et religionis chriſtianae antiquiori, wird S. 154 ≈ 238 gehandelt von der Beſchaffenheit und dem Hauptinnhalt der chriſtlichen Lehre, von den mancherley Verderbniſſen derſelben, dem ausgebreiteten Nutzen den ſie geſtiftet hat, von den Ketzern, von der ungegründeten Einbildung, daß durch die Stoiker und Platoniker die chriſtliche Religion einen groſſen Schaden erlitten habe, von der Privattheologie der Gelehrteren und Freydenkenden, und der damit nicht zu verwechſelnden öffentlichen oder kirchlichen Theologie, von welcher man in vielen Puncten abgehen kann, ohne etwas von der chriſtlichen Religion zu verliehren, und ohne ſich des Nutzens, den dieſe gewähren kann und ſoll verluſtig zu machen, indem der Nutzen und die Abſicht der kirchlichen Theologie eigentlich

 war,

war, die Clericos in einer einſtimmigen Ordnung zu halten. Es wird aber gehandelt ſowohl von der ältern kirchlichen Theologie, welche durch Conciliens-Schlüſſe u. d. gl. immer erweitert wurde, als auch von der neuern nach der Reformation, und der Veränderlichkeit derſelben. Ferner: Definition und Eintheilung der Theologie. Nicht alle in der Theologie vorkommende Sätze, die man aus der Schrift hergeleitet zu ſeyn behauptet, ſind geoffenbahrte ja nicht einmal nothwendige, wichtige und nützliche Wahrheiten; und nicht die ganze Schrift, nach allen ihren Theilen, iſt der Erkenntnißgrund der Theologie. Die geſammte künſtliche Theologie iſt menſchlich, aber gleichwohl nützlich und nöthig nur ſollte man nicht an einem gewiſſen Compendiu oder an der Vorſtellungsart dieſes oder jenes ange ſehenen Lehrers allein hängen, ſondern ſelbſt prüfen und urtheilen. Von Fundamentallehren; welch Sätze mit Grund dahin gerechnet werden könne und ob ihre Zahl allgemein angegeben werden könn Fundamentalartikel einzelner Religionspartheye Vom Gebrauch der Vernunft in der Religion un Theologie, ausführlich und freymüthig; und vo der Analogie des Glaubens. Von den Diener der Religion, unter denen es eben nicht ſehr vi gute und würdige von Anfang an gegeben h Von deu Hülfsmitteln die Theologie gehörig erlernen, beſonders der Exegeſe, der Philoſophie u Kirchengeſchichte, und wie dieſe getrieben und zu Nutzen der Theologie angewendet werden müſſen. Wir haben bisher den Innhalt der Prolegomen u des erſten Buchs etwas weitläuftig (obgleich imm nur noch ſummariſch und unvollſtändig) angezei damit unſere Leſer von der Reichhaltigkeit die Handbuchs und dem Unterſchied deſſelben von and Compendien, ſelbſt urtheilen können. Mit d zweyten Buch fängt der Vortrag der öffentlichen o

gewö

gewöhnlichen Lehre unſrer Kirche an, aber, wie wir ſchon geſagt haben, mit allenthalben eingemiſchten eignen Anmerkungen und Urtheilen. Wir müſſen uns begnügen blos die Folge der Abſchnitte unſern Leſern vorzulegen. Im zweyten Buch handelt das erſte Kap. von der heiligen Schrift. Kap. 2. Von GOtt und deſſen Eigenſchaften, a) aus der Vernunft, b) nach der Schrift. Bey der Lehre vom Willen GOttes wird zugleich mit von der Prädeſtination gehandelt. Kap. 3. Von der Dreyeinigkeit. Kap. 4. Von GOtt dem Vater dem Schöpfer und Regierer aller Dinge; und hiebey von der Schöpfung und den Engeln, den guten ſowohl als böſen, und den ehedem angenommenen Schutz-Engeln ganzer Nationen. Kap. 5. Von dem Menſchen, ſo wie er aus den Händen des Schöpfers kam — vom göttlichen Ebenbild. Kap. 6. Fürſehung und Regierung Gottes. Kap. 7. Die Sünde. — Der Fall. Die Erbſünde. Fortpflanzung und Zurechnung der Sünde Adams. Freyer Wille des Menſchen. Wirkliche Sünden. Das dritte Buch. Von Chriſto. Kap. 1. Die Geſchichte Chriſti. JEſus der Meſſias. Das Chriſtenthum ein neuer Bund, durch das Blut Chriſti. Die Perſon Chriſti, ſeine zwey Naturen, deren Vereinigung, die Mittheilung der Eigenſchaften. Kap. 2. Das Amt Chriſti und deſſen gewöhnliche Abtheilung. Die Genugthuung. — Kap. 3. Die zwey Stände Chriſti. Das vierte Buch, vom heil. Geiſt und den Beförderungsmitteln des Chriſtenthums und der öffentlichen Religion. Kap. 1. Vom heil. Geiſt und deſſen Amt. Kap. 2. Wohlthaten, welche die Menſchen Chriſto zu verdanken haben. (Hier ſind beſonders die verſchiedenen Benennungen und Beſchreibungen, welche von einerley Begriffen im N. T. vorkommen, fleißig geſammlet worden.) Erlöſung. Berufung durch das Evangelium. Erleuchtung. Wiedergeburt und Bekehrung.

Glau-

Glaube. Rechtfertigung. Myſtiſche Vereinigung Erneuerung und Heiligung. Gute Werke. Kap. 3 Von den Mitteln, wodurch wir dieſer Wohlthaten theilhaftig werden, dem Wort Gottes (Geſetz und Evangelium) und den Sacramenten. Kap. 4. Von der Kirche, oder der Geſellſchaft der Chriſten, dem Lehramt, der Obrigkeit, dem Hausſtand, der Eh Von den Hoffnungen der Chriſten nach dem Tod vom Ende der Welt, und von den Höllenſtrafen.

Frankfurt und Leipzig.

In der Waltheriſchen Hofbuchhandlung: **Wahre Begebenheiten franzöſiſcher Frauenzimmer von Stande aus dem Franzöſiſchen überſetzt.** Siebente Theil 366 Seit. 8. Dieſer Theil enthält: 1. Geſchichte des Marquis und der Marquiſinn de l Chauſſee. 2. Des Grafen und der Gräfin du Pon 3. Des Vicomte von Chateau-heut. 4. Der Fräulein von Villejolie. 5. Der Adelaide von N*** 6. Des Hrn. von Orſainval. 7. Der Fräulein Lucie v. Desmarchais und des Hrn. v. Marainvill 8. Geſchichte der Julie ***.

Leipzig.

Bey Cruſius: Gotfridi Maſcovii Oratio de vſ et praeſtantia Hiſtoriae Auguſtae in iure ciuil. Praefatus eſt et animaduerſiones nonnullos adieci I. L. E. Püttmannus. 8. 1774. plagg. 3. Maſcov hielt dieſe bekannte trefliche Rede zu Haaderwyck 173 bey Uebernehmung des academiſchen Rectorat Die Wahrheit des ausgeführten Satzes iſt ausge macht. Nur Salbader müſſen daran zweifeln, wei ſie es nicht beſſer verſtehen. Man hat daher dem Herrn Prof. Püttmann viele Verbindlichkeit, daß e uns von dieſer ſelten gewordenen Rede einen ſo net ten Abdruck liefern wollen, welcher durch die angenehm geſchriebene Vorrede, und hinzugefügte nützliche Anmerkungen einen gröſſern Werth erhält.

Hallische
Neue
Gelehrte Zeitungen

49ſtes Stück,

Montags den 20ſten Jun. 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio*.

Berlin.

In Verlag G. J. Deckers iſt gedruckt: Academiſches Handbuch zum Gebrauch der Rechtsbefliſſenen auf den Königl. Preußiſchen Univerſitäten zuſammengetragen, mit einem in Kupfer geſtochenen Verwandſchaftsbaum. gr. 8. 1774. 312 Seiten. Der Inhalt dieſer Sammlung wird zeigen, daß die Worte: academiſches Handbuch in einem ſehr engen Verſtande genommen worden. Zu einem academiſchen Handbuche für einen jungen Juriſten würden wir wenigſtens mehr als einige landesherrliche Verordnungen in einigen wenigen juriſtiſchen Materien erfordern, und für die aus andern Landen auf hieſigen Univerſitäten ſtudirende Juriſten ſehen wir aus dieſer Sammlung gar keinen Nutzen. Denn in denen Jahren kann und braucht man ſich noch nicht um die ſpecielle Landesverfaſſung in ſolcher Maaſſe zu bekümmern. Der uns unbekannte Herr Herausgeber ſagt, daß er ein academiſcher Rechtslehrer in königlichen Landen

ſey, und vermuthlich iſt es, daß an dem Ort ſein Aufenthalts keine Ausländer ſtudiren. Dieſes sog nannte academiſche Handbuch iſt alſo eine blo Sammlung von folgenden ältern und neuern ch fürſtlichen und königlichen Geſetzen. I. Conſtitutio Wilkör und Ordnung der Erbfälle und anderer S chen, wie damit durch die ganze Mark zu Brande burg, und darzu gehörigen Landen hinfüro ſoll geh ten werden. vom Churfürſt Joachim 1527. Di Conſtitution war hier nöthig, weil ſich die neue königliche darauf bezog. Dieſem iſt noch beygefüg Röm. kayſ. Maj. Conſtitution und Satzung, w Brüder und Schweſter=Kinder ungleicher Zahl ihr Vaters oder Mutter=Bruder oder Schweſter verlaſſe Erbſchaft unter ſich theilen ſollen. Speyer am 2 April 1529. aufgericht, ſamt Churfürſtl. Gnaden Brandenburg Publication deſſelben vom 15 Ju 1529. II. Allgemeine Verordnung, wie es bey Er ſchafts=Anfällen mit der Erbes=Erklärung, Verſ gelung, Inventur, Zahlung und Vorladung der e ſchaftlichen Gläubiger zu halten; worinnen zuglei in Anſehung der Erbfolge zwiſchen Eheleuten in d Mark einige bisher zweifelhaft geweſene Rechtsfr gen entſchieden und in ſoferne die Conſtitutio Ioac mica von 1527. vorläufig erklärt und ſupplirt wi Berlin den 30 April 1765. Hierbey iſt auch e Muſter zur Verfertigung eines Inventarii des Na laſſes befindlich. III. Edict wegen der Geſamthän und des Succeßions=Rechts. d.d. Berlin den 4t Auguſt 1763. Dieſes Edict gibt viel Licht in der tzigen brandenburgiſchen Lehnsverfaſſung, und ka zugleich diejenigen beſchämen, welche zuweilen ſchw tzen, daß das Lehnrecht in unſern Landen kein Nutzen habe. IV. Allgemeine Verordnung, wie wegen der Abweſenden mit der Verwaltung ih Güther und Vermögens, und Beſtellung der Curat ren zu halten; ingleichen nach Verlauf wie viel

Jah

Jahre ein Abweſender für todt angeſehen werden ſolle; wodurch die unterm 10. Januar und 23. April 1752 wie auch unterm 22. April 1753 ergangene Declarationes wegen der Abweſenden, von welchen in dreyſſig Jahren keine Nachricht eingelaufen, näher erläutert und beſtimmt werden. d. d. Berlin den 27 Octob. 1763. V. Edict wider den Mord neugebohrner unehelicher Kinder, Verheimlichung der Schwangerſchaft und Niederkunft d. d. Berlin den 8. Febr. 1765, nebſt zwey Declarationibus deſſelben. VI. Inſtruction für die Notarien in den Königl. Preußiſchen ſämmtlichen Provinzien. d. d. Berlin d. 11. Jul. 1771. VII. Sportel-Ordnung für die Notarien in der Churmark Brandenburg d. d. Berlin den 11. Jul. 1771. VIII. Revidirtes Chargen-Caſſe-Reglement. d. d. Berlin den 30. May 1765. Der Inhalt dieſes wichtigen Edicts gehet zwar wol nicht ganz einen Juriſten als Juriſten an, doch iſt immer beſſer, daß es vollſtändig wieder abgedruckt iſt. Den zehnten Titel de feudis empfehlen wir von neuem denjenigen Leuten, welche von keinen feudis in brandenburgiſchen Landen wiſſen wollen. Hieraus können ſie ſich eines beſſern belehren und klüger werden. IX. Erneuertes und beſtimmteres Stempel- und Carten-Edict. d. d. Berlin, d. 13. May 1766. dem die Stempeltaxe und ein Circulare wegen der Urtheile und Beſcheide beygefügt iſt. X. Declaration über verſchiedene Paſſus des den 16. May 1765. emanirten Edicts wegen des Stempelpapiers d. d. Berlin den 6. März 1766. XI. Reſcript wegen des Stempelbogens zu academiſchen teſtimoniis d. d. Berlin d. 21. Jul. 1766. XII. Edict, daß alle Contracte, Verträge und Verſprechungen, deren Gegenſtand die Summe von funfzig Rthalern überſteigt, vom 1. Oct. 1770. an ſchriftlich errichtet werden, widrigenfalls aber unverbindlich seyn ſollen. d. d. Berlin d. 8. Febr. 1770. und XIII. Verzeichniß der ſeit dem 21. May

1766 in Anſehung der Stempel=Edicte ergangen Declarationen. Anſtatt dieſes Verzeichniſſes einer ſe beträchtlichen Anzahl königlicher Befehle hätten w für dienlicher und nützlicher gehalten, wenn es de Herrn H. gefallen hätte, einen kurzen Auszug weni ſtens aus den wichtigſten dieſer Befehle zu mach Denn auf dieſe Art ſieht der Leſer wohl, daß viel geändert, erklärt und hinzugeſetzt worden iſt, alle er weiß doch nicht, worinn dieſe Abänderungen u Zuſätze beſtehen. Denn darinn ſind wir mit de Herrn H. einig, daß der vollſtändige Abdruck all dieſer Declarationen die Sammlung zu ſtark gemac hätte. Wir glauben mit Grund dieſe kleine Samm lung den Rechtsbefliſſenen in hieſigen Ländern ſe empfehlen zu können. Eine öftere Durchleſung dieſ wenigen Bogen wird ihnen viele practiſche und de einſt ohnentbehrliche Kenntniſſe verſchaffen, ja ſolch womit öfters der bloſſe Schlendrianiſt gegen eine von der Univerſität herunterkommenden tüchtig Theoreticum ſich ſehr breit macht und ohne Aufh ren ſpricht: ja ſolche Sachen lernet man nicht a Univerſitäten, die muß man aus langjähriger Pra haben. Wenn unſer Studium Juris beſſer u brauchbarer eingerichtet wäre und länger denn, w bey manchen geſchieht, achtzehn oder vier und zwa zig Monate dauerte, ſo könnte man das alles, w mit der Schlendrianiſt ſo ſehr prahlt, auch bey u erlernen. Dieſe Sammlung hat auch einen Nutze den vielleicht der Herr Herausgeber nicht bemerk daß ſie nämlich den Juriſten und Einwohnern b nachbarter Länder, welche in unſern Provinzen etwa zu erben, zu ſuchen oder ſonſt zu thun haben, und vo denen man ohnmöglich die Anſchaffung der groſſe Sammlungen verlangen kann, Licht und Nachrich gibt. Druck und Papier iſt ſo beſchaffen, wie ma es aus der Deckeriſchen Druckerey gewohnt iſt, di ſich von der jetzt einreiſſenden Mode, Bücher au

Macu

Maculaturpapier mit ganz abgenutzten Lettern dru⸗cken zu laſſen, unendlich entfernet.

Im Boßiſchen Verlag: Neue Mannichfaltigkei⸗ten, erſtes Jahr, viertes Vierteljahr, 1774. gr. 8v. 13 Bogen. Herr Paſtor Götze, von Waſſerflöhen, die mitten im Winter beobachtet worden; Derſelbe, vom Aberglauben, wenn ihrer Dreyzehn bey Tiſche ſind; Anzeige von Müller hiſt. Verm. P. II.; von der Marine, einer Affen⸗Art, vom Rödoat der Nor⸗weger; Gedanken, über die nutzbare Anwendung der Lehre von der Befeuchtung der Pflanzen von Hrn. Paſtor Meinecke; Sulzers allgemeine Betrachtung der Inſekten; Anfrage wegen des Ausdrucks der Alten, ſchwarzes und weiſſes Geld; Beobachtungen der Bienenzucht; Beweis aufgeklärter Zeiten von Hrn. Paſt. Götz; von den Kriegesgebräuchen ver⸗ſchiedner Völker; der glückliche Bankerot; über das Duelliren; über die Entſtehung der Galläpfel und ähnlicher Auswüchſe an Blättern und Rinde, in⸗gleichen an der Haut einiger Thiere; Auszug aus Nugent Travels trough Germany über die mecklen⸗burgiſche Naturgeſchichte; verſchiedne Gedichte und Anzeigen neuer Bücher.

Nürnberg.

Chriſtian Gotthold Hauſe liefert den vierten Band von dem Handbuch der Naturgeſchichte, wel⸗cher die Inſecten enthält, mit ſieben Kupfertafeln. gr. 8. 1774. Nach dem vorläufigen Diſcurs wird von der Eintheilung, Vermehrung, dem Athmen, der Zeugung, der Verwandlung, dem Geſchlechte, dem Aufenthalte, der Bewegung, der Nahrung, den Waffen und der Klugheit der Inſecten allgemein ge⸗handelt. Sodann geht der Verfaſſer eine groſſe An⸗zahl von dieſen Inſecten durch und beſchreibt dieſelbe genauer. Da bekannt iſt, mit welchem Eifer dieſes

Studium in neuern Zeiten in Frankreich getriebe worden, ſo hat ſich auch der Verfaſſer dieſe neu Entdeckung wohl zu nutze gemacht. Auf den ſiebe Kupfertafeln ſind verſchiedene merkwürdige Inſecte die Begattung der Schnecken und die Verwandlu gen der Fröſche vorgeſtellt. Zuletzt iſt die Claßific tion der Inſecten nach der Methode des Her Geoffroy angehängt. Mit dieſem Band wird da ganze Werk beſchloſſen, und wir glauben, daß w ſolches nochmals denjenigen, welche keine Naturfo ſcher zu werden gedenken, ſondern nur gewiſſe Begrif vom Thierreich zu ihrem Vergnügen und einig Kenntniß erlangen wollen, empfehlen können.

Göttingen.

Von des Hrn. Prof. Beckmann phyſ. ökonom ſchen Bibliothek iſt des Fünften Bandes zweyt Stück bey Vandenhöks herausgekommen. Der In halt iſt: Hiſt. de l'Ac. de Sc. de Par. 1769; un 1770. Philoſ. Tranſact. Vol. 52. *Pringle*, on th different kinds of Air; *Ives* Voyage from Inglan of India; Ferber, Briefe aus Wälſchland; *Ha bury*, compleat body of Planting and Gardenin allgemeine Grundſätze der Bienenzucht; Pörn Verſuch über die Färbekunſt Th. 3.; Walch, Na turgeſchichte der Verſteinerungen Th. 3. Abhandlun der Schwediſchen Akademie der Wiſſenſchaften 32ſt Band; Sulzer, Naturgeſchichte des Hamſters Abhandlung der Bienengeſ. in der Oberlauſitz B. 1 *Bonelli* und *Sabbati* hortus romanus c. tabb. pi Roſenſtens Underwiſung om Skogars Skötſel Silberſchlag über die Ausrottung der Stubben Oſſenfeld vom Weinbau; *Pallas* Spicileg. Zoolo Faſcic. IX. *Klein*, deſcript. tubul. marinor. An merkungen zur Verbeſſerung der Bienenzucht in Sach ſen; *Gouan* Obſſ. et illuſtr. bot.; the Tour o Holland, Dutch, Braband; Born, Schreiben übe

eine

einen ausgebrannten Vulkan bey Eger; Tetens, über die Sicherung ſeiner Perſon bey einem Gewitter; Della manieri di preſervare gli edifici dal fulmine; Nouv. Mem. de Berl. 1771; Schirachs Waldbienenzucht; Remarques d'un Voyageur au Levant; Walcher Nachrichten von den Eißbergen in Tyrol; Lettere ſopra lo ſtudio del commercio; Nachricht von einer ſchrecklichen Naturbegebenheit in Oſtindien; *Caels*, de Belgii plantis venenatis.

Leipzig.

Unter des Hrn. Prof. Haaſe Vorſitz vertheidigte am 4. März d. J. Hr. Balthaſ. Chriſtian Brückner, aus dem Hennebergiſchen, ſeine mediciniſche Probſchrift: Aduerſaria de methodo medendi recentiorum, auf 36 Seit. Der Hr. Verf. vergleicht in dieſer leſenswerthen Abhandlung die ältere und neuere Heilmethode unter ſich in Rückſicht auf die beſſere Auswahl ſicherer und wirkſamer Arzneymittel in der Cur der hitzigen Fieber, zumal in den Blattern, den bösartigen und Faulfiebern. Im 6. §. werden einige neuere vorzüglich wirkſame Mittel beſonders betrachtet. Ueber die Kräfte der Chinerinde, des Camphers und des Moſchus kommen in der Folge gute practiſche Anmerkungen vor. Nicht weniger von den Senfpflaſtern und Canthariden. In der Einladungsſchrift handelt Hr. Prof. Pohl de Oſſificatione vaſorum praeternaturali.

Berichte.

Unter dem Vorſitz des Hrn. Prof. Sigwart zu Tübingen, vertheidigte im März d. J. Hr. Sept. Christian Gottlob Seeger, aus Waldorf, ſeine mediciniſche Inauguralſchrift: An ſub partu humano,

etiam naturali, emoueantur innominata adeo, pel uis oſſa? auf 35 Seit. Man findet hier eine ausführliche Geſchichte dieſer Streitfrage, und ſie wird wie billig verneinend entſchieden. Nur in widernatürlichen Geburten, in ſehr ſeltnen Fällen, bey de größten Geburtsarbeit, wenn ſchon eine kränklich Beſchaffenheit des Beckens vorhanden, weichen di Knochen zuweilen von einander.

Bey Elliot zu Edinburg wird verlegt: Inſtitutiones medicae, in vſus annuae exercitationis domeſticae, digeſtae ab *Herm. Boerhaave*, ed. nou correct. et emend.

Herrn Unzers mediciniſches Handbuch iſt bekanntlich bereits ins Holländiſche überſetzt worden Unter folgendem Titel: Geneeskundig Handboeck door den Heere I. A. *Vntzer*, M. D. vit het Hoogduitſch vertaald en met Aanmerkingen uitgegeven, door *Barth. Terſier*, Med. D. in 8. 1 Alph Amſt. 1773. iſt auch der zweyte Theil deſſelben, von den Hülfsmitteln für verunglückte Perſonen, und au dem erſtern nur die Aufſätze von Blattern, Maſern u. ſ. w. ſo im Arzt nicht befindlich, überſetzt, wei dieſer ſchon ganz Holländiſch überſetzt iſt. In den Verzeichniß der ſchleimigen Krankheiten hat Hr. D Terſier viel gute Anmerkungen gemacht.

Das Unzeriſche Handbuch iſt ſonſt bey Waldhar zu Bern, 1772. auf 1 Alph. 18 Bog. in 8v. nachgedruckt, aber mit Fehlern.

Zu Leipzig vertheidigte am 25. Hornung d. J unter des Hrn. Prof. Plaz Vorſitz, Hr. Frid. Gotth Jaeſſing, aus dem Meißniſchen, ſeine mediciniſch Inauguralſchrift: de morbis ex vitae genere, au 36 Seiten. In der Einladungsſchrift handelt Hr Prof. Boſe de miaſmate morboſo in corpore oberrante. Iſt 16 Seiten.

Halliſche Neue Gelehrte Zeitungen

50ſtes Stück,

Donnerſtags den 23ſten Jun. 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio.*

Berlin und Königsberg.

Bey Decker und Hartung ſind erſchienen: Duetti, Terzetti, Quintetti ed alcune chori delle opere del ſignore Carlo Enrico Graun. Volume III. fol. maj. 1774. Voran ſind Auszüge aus dem Inhalte der vom ſel. Graun in Muſik geſetzten Singſpiele, aus welchen in dieſer Sammlung Stücke geliefert werden, nemlich aus der Rodelinda, Cleopatra, Artaxerxes, Cato in Utica, Alexander in Indien, Lucius Papirius, Adrianus, Demophoon, Feſti galanti, la Paſtorale, Cinna, Europa galante, Iphigenia in Aulis, Angelica und Medoro, Coriolanus, Phaeton, Mithridates, Armide, Britannicus, Orpheus, das Urtheil des Paris, Sylla, Semiramis, Montezuma, Aetius, die uneinigen Brüder und Merope. Dieſe Erläuterung wird jedem, der die Opern nicht beſitzt, oder ſonſt von den Begebenheiten keine Kenntniß hat, ungemein angenehm

Eee ſeyn.

ſeyn. Zum Lobe dieſer prächtigen Sammlung et was zu ſagen, wird wol keiner unſerer Leſer ver langen. Der Name Graun iſt Lob.

Leipzig.

Bey Johann Samuel Heinſius: Juriſtiſche Wochenblatt, herausgegeben von D. Auguſt Friedric Schott — — Zweyter Jahrgang. 8. 1773. 2 Alpl 6 Bogen. Der Werth dieſer Sammlung, die wi dem gelehrten Herrn D. Schott zu danken haben, i bekannt. Es iſt gewiß keine geringe Bequemlichkei daß man ſo viele wohlausgearbeitete und oft vo ſeltenen Materien handelnde Aufſätze gründlich Gelehrten bey einander findet, die man ſonſt nur m der größten Mühe in den verſchiedenen Sammlunge und Anzeigen auftreiben muß. Dieſer Band enthä zwey und dreyßig Abhandlungen. Es würde fi uns zu weitläuftig ſeyn, die Titel dieſer Abhandlu gen hier ſämmtlich herzuſetzen; wir können uns ab nicht entbrechen, einige davon anzuzeigen, da ſie zu Theil ſolche ſind, welche bereits ihrer Vortreflichk wegen ſehr oft in den Schriften anderer Gelehrt allegirt worden, und deſto angenehmer es denen ſe muß, welche gewiß ſchon lange nach deren Be geſtrebet haben. I. Juſt Henning Böhmers Unte ſuchung des Wortes Palea in Decreto Gratiar III. Andr. Elias Roßmanns rechtliche Frage: D Auſtraſien nach ſeiner Verbindung mit Deutſchla einige beſondere Reichsrechte zuzugeſtehen ſind V. Von dem wahren Verſtand des 160ſten Artik in der hochnothpeinlichen Halsgerichtsordnur VIII. Ge. Ernſt Lud. Preuſchens Beyträge zur E läuterung der Succeßionsordnung in teutſche Reich länder, wie ſolche in den mittlern Zeiten an End Schwäbiſchen Rechtens üblich geweſen iſt, aus de

Han

Hauſe der Reichsgrafen zu Eberſtein in Schwaben. Drittes Stück. IX. Juſt. Henning Böhmers offenbahrer Greuel in Opponirung der exceptionis ſpolii. XIV. A. R. J. Bünemanns Nachricht von den Cerocenſualen. XV. Juſt. Henning Böhmers Anmerkung über die erſte Sammlung derer Canonum ſowohl im Orient, als Occident. XX. Jo. Gottl. Gonne vom Ambachtslehen. XXI. Chriſt. Lud. Scheidts Unterſuchung, ob das allgemeine Vorgeben, daß der Sachſenſpiegel auf der Kirchenverſammlung zu Baſel als ketzeriſch verdammet worden ſey, Grund habe, mit beygefügten Nachrichten, wie deſſen Verdammung an dem Hof Pabſts Gregorii XI. durch einen aus dem Hannöveriſchen gebürtigen Auguſtiner-Mönch, Namens Johann Clenckok veranlaſſet worden. XXIII. Joh. Jacob Reinhards Beweis: daß die in der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts einem gewiſſen reichsgräflichen Hauſe angediehene kayſerliche Belehnung unter der Formul: Blutbann und Wildbann mit ihren Herrlichkeiten die ganze Landeshoheit in ſich begreift. XXIV. Ebendeſſelben Abhandlung von der Blutfahne bey teutſchen Reichsbelehnungen. XXVI. und XXVIII. Eine zur Verbeſſerung der Genealogie dienliche und (wahrhaftig) ſonderbare Ehehandlung zwiſchen Graf Rudolphs Sohne, Graf Hanſen von Habsburg und Herzlande, Grafen Ulrichs Tochter von Rappoltſtein. Aus einer Handſchrift damaliger Zeit mitgetheilt von J. T. Köhlern. XXVII. A. E. Roßmann. Warum die habitatio vielmehr in facto als iure beſtehe? Wir wünſchen gar ſehr, daß es dem Herrn D. gefallen möge, ſich auch durch die Fortſetzung dieſer Sammlung um die gelehrte Welt verdient zu machen.

Bey ebendemſelben iſt auch eine zweyte und vermehrte Ausgabe von belobten Herrn D. Schotts Entwurf einer juriſtiſchen Encyclopädie und Methodologie

Wir melden jetzt, daß der ſeel. Vogel ſeinem Freunde dem Hrn. Prof. Beckmann zu Göttingen noch bey ſeinem Leben eine neue Ausgabe ſeines Mineralſyſtems aufgetragen, und demſelben viele eigenhändige Zuſätze zugeſtellt. Hr. B. wird den Willen ſeines Freundes nächſtens erfüllen, und dem Werke noch eine Menge eigner Anmerkungen beyfügen.

Avertiſſement.

Ich kündige hiemit allen Aerzten ein gemeinnütziges Werk an, das ich Stückweiſe ausgeben werde. Alle Monate ſoll ein Stück 6 bis 7 Bogen ſtark, in Oktav, für den Pränumerationspreiß **Eines halben Louis-d'or's in Golde**, erſcheinen, und welches ſowohl in allen deutſchen und holländiſchen Buchläden, als auch durch die Poſtämter (wie das encyclopädiſche Journal) zu haben ſeyn wird. Es wird den Titel führen: **Magazin für Aerzte**, und dafür geſorgt werden, daß praktiſche Aerzte, Geburtshelfer, Chymiſten, Wundärzte u. ſ. w. jeder für ſein Fach darinnen lehrreiche und intereſſante Aufſätze finden ſollen, und kein Theil der geſammten Medicin unbearbeitet bleibet. Eine Zahl berühmter Aerzte, welche ſich bereits durch Schriften vorzüglich bekannt gemacht, haben ſich vereinigt, dieſes Magazin mit theoretiſchen und praktiſchen Abhandlungen, merkwürdigen Wahrnehmungen und Beobachtungen, neuen Verſuchen, welche für Aerzte intereſſant ſind, zu verſorgen. Der größte Theil des Innhalts iſt für eigne neue Abhandlungen beſtimmt, doch ſollen auch aus fremden Sprachen und aus ſeltnen Schriften, lehrreiche Ueberſetzungen aufgenommen werden. Die Einrichtung des Magazins wird mit dem Journal de Medecine; mit der Gazette ſalutaire; mit dem Medical Magazine der Engländer, und dem vormaligem Commercio litterario Norico, welches Herr Hofrath Trew beſorgte, die größte Aehnlichkeit haben. Die Verfaſſer bieten ihr Magazin allen deutſchen Aerzten zur öffentlichen Correſpondenz an, und werden

werden mit Vergnügen eingeſchickte Aufſätze und Abhandlungen, theoretiſche und praktiſche, einrücken, wenn ſie entweder an den Hrn. Profeſſor Baldinger nach Göttingen, welcher die Aufſicht übernommen, oder an den Verleger, eingeſchickt werden. Der Hauptzweck der Verfaſſer gehet dahin, die Arzneykunſt theils zu erweitern und zu bereichern, theils das bekannte Gute mehr auszubreiten und gemeinnütziger zu machen. Die wichtigſten Materien in der theoretiſchen und praktiſchen Arzneykunſt, ſollen nach und nach in einzelnen Abhandlungen in einer lehrreichen Kürze vorgetragen werden, dergeſtalt, daß praktiſche Aerzte, die in kleinen Städten wohnen, oder nicht Zeit haben ganze Suiten von Büchern zu leſen, dennoch mit den wichtigſten Lehren der verbeſſerten Arzneykunſt bekannt werden können. Dieſes Verſprechen iſt deſto leichter zu erfüllen, da ſich eine ganze Geſellſchaft von Aerzten und Gelehrten, die ſich verſchiedne Zweige der Medicin gewählt, zu dieſem Endzweck unter ſich vereinigt haben. So wird man zuweilen eine vollſtändige Geſchichte der Theorie wichtiger Krankheiten, oder der Curmethoden derſelben vortragen. Bald werden die Verfaſſere einige wichtige Mängel in der mediciniſchen Gelehrſamkeit anzeigen, Fragen aufwerfen, deren Erörterung für die Wiſſenſchaft wichtig, überhaupt aber alle neue Entdeckungen, Curmethoden, ſo früh wie möglich anzeigen. Bemerkungen allgemein herrſchender Krankheiten, oder einzelner Fälle, aus allen Gegenden Deutſchlands und Beyträge von aller Art, welche mit dem Zweck dieſes Journals übereinſtimmen, werden die Herausgeber mit allem Dank aufnehmen und bekannt machen, und bieten daher dies Magazin allen Aerzten an, welche keine Gelegenheit haben, kleinere Aufſätze auf eine bequeme Art öffentlich bekannt zu machen, und wie viel gehen nicht oft Bemerkungen aus Mangel einer Gelegenheit zu öffentlicher Bekanntmachung verloren, die aller Aufmerkſamkeit würdig wären, oft aber für ein eigen Buch nicht Stoff genug geben. Die Verfaſſer werden

es

es gern ſehen, wenn man in ihrem Magazin einzelne Krankengeſchichten vorlegen will, worüber der Rath anderer Aerzte verlangt wird, um durch öffentliche Anfragen Conſultationen zu erhalten. Jedem Verfaſſer ſteht es frey, ſich öffentlich zu nennen, oder ſeinen Namen gänzlich zu verſchweigen, wenn er etwas einzurücken von den Herausgebern verlangen ſollte. Ein gleiches Recht behalten ſich die ordentlichen Mitarbeiter vor. Jedem Stück ſollen ganz kurze Anzeigen von allen neuen phyſikaliſch-mediciniſchen Schriften, und andere mediciniſch-litterariſchen Nachrichten, welche nur immer Aerzte intereßiren können, angehängt werden. Auch kurze Biographien älterer und neuerer vorzüglich gelehrter und berühmter Aerzte, imgleichen Verzeichniſſe von den Schriften gelehrter Aerzte, werden einen, hoffentlich nicht unangenehmen Artikel in dieſem Magazin ausmachen. Beſonders wird alles, was zur Verbeſſerung der mediciniſchen Policey gehört, einen wichtigen Artikel dieſer Schrift ausmachen. Wo es nöthig, ſollen auch Kupferſtiche denen Abhandlungen beygefügt werden, und für das Aeuſſere des Drucks und des Papiers, werde ich beſtens ſorgen. Ein mehreres von dem Plan deſſelben, wird man in der Vorrede zum erſten Stück antreffen, welches für den Monat July dieſes Jahres, den 1ſten Auguſt ausgegeben wird. Der Pränumerationstermin wird nicht länger als bis zum Ende des Monats Septembers d. J. offen ſeyn; wer alsdann nicht pränumerirt hat, für den ſoll der Preiß eines Jahrganges 4 Rthlr. oder 7 fl. Reichsgeld ſeyn. Ueberall, beſonders auf allen löbl. Poſtämtern, und wo das encyclopädiſche Journal, das in meinem Verlag herauskommt, ausgegeben wird, kann man auch auf dieſes Magazin pränumeriren, und die Verſendung geſchieht zu gleicher Zeit, damit das Porto ſo viel als möglich denen Liebhabern erträglich gemacht wird. Cleve und Leipzig, in der Jubilatemeſſe 1774.

J. G. Bärſtecher,
Buchhändler.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

44ſtes Stück,

Donnerſtags den 2ten Jun. 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio*.

Berlin.

Im Verlage der Buchhandlung der Realſchule iſt zu haben: Die Waſſertaufe der Chriſten, ein Geſetz Chriſti, und kein willkührlicher Gebrauch, erwieſen von Jakob Elias Troſchel, Prediger der Sebaſtianskirche in Berlin. Es werden ſich viele falſche Propheten erheben, und werden viele verfüh- ren. — — Was ich aber euch ſage, das ſage ich allen: Wachet. Chriſtus. 1774. 13 Bogen in 8. Dieſe Schrift iſt gegen eine andere, im 25. Stück dieſer Zeitungen angezeigte Schrift, welche vor kur- zem in Berlin gedruckt worden, und die den Titel führet: Die Taufe, ein ehrwürdiger Gebrauch und kein Geſetz, gerichtet. Der Verfaſſer derſelben Hr. M. R. giebt vor, die Waſſertaufe ſey nicht Chriſti Geſetz, ſondern Petri Erfindung, um ſich den Juden gefällig zu machen; Chriſtus verſtehe unter taufen eben das, was er ſchon durch Lehren ausdrückt, und macht ſonſt noch verſchiedene Einwendungen gegen

die bey den Chriſten übliche Taufe. Da dieſe Schrift einige Ungelehrte leicht verwirren und in ihrem Glauben wankend machen könnte, ſo hat der Hr. Prediger Troſchel es für ſeine Pflicht gehalten, die Schwäche dieſes Vorgebens zu entdecken und Gutgeſinnte zu warnen, ſich nicht durch dergleichen eitele Reden, als man in gemeldter Schrift findet, verführen zu laſſen. Er widerleget dieſelbe mit vieler Gründlichkeit und Mäßigung, und erläutert zugleich verſchiedene Sachen, die bey der Lehre von der Taufe zu bemerken ſind. Damit ſeine Widerlegung deſto vollſtändiger ſeyn möchte, ſo gehet er alle diejenigen Schriftſtellen des N. Teſtaments, welche von der Taufe handeln, durch, macht darüber einige nöthige Anmerkungen, und leitet daraus gewiſſe Folgen her, die alles dasjenige umſtoſſen, worauf ſein Gegner ſeine Einfälle bauet. Inſonderheit rettet er etwas ausführlich die Stelle 1 Cor. 1, 11 = 17. gegen die von M. R. dabey gemachten Misdeutungen. Hierauf zeiget er, was die Kirchenväter der beyden erſten Jahrhunderte von der Nothwendigkeit der Taufe gelehret haben. Ferner führet er aus der von ihm beſtrittenen Schrift einige ſehr anſtößige Stellen an, und macht dagegen ſehr gute Erinnerungen. Weil auch einige denken möchten, es ſey die von M. R. vorgetragene Meinung ganz neu, ſo merkt er an, daß ſchon vorlängſt einige von den Socinianern, Arminianern und Schwärmern ſich dieſelbe haben gefallen laſſen, welches mit den aus ihren Schriften beygebrachten Stellen beſtätiget wird. Da aber die Abſicht des Hrn. Verf. nicht blos iſt, die Schrift wider die Taufe zu widerlegen, ſondern auch die ungelehrten Leſer zu belehren und ihnen richtige Begriffe von der Taufe beyzubringen, ſo handelt er noch umſtändlich von der Würde, Wirkung und dem Nutzen der Taufe, vertheidiget die Kindertaufe und thut einige wohlgemeinte Vorſchläge, wie manches in der äuſſerlichen Form der Taufhandlung zu verbeſſern

beſſern ſey. Es ſind dieſelben folgende: Der Ausdruck in den Einſetzungsworten, im Namen, müßte eigentlich heiſſen: auf das Bekenntniß. Der Exorcismus, welcher ſeinen Urſprung aus der morgenländiſchen Kirche hat, kann heutiges Tages nicht mehr das bedeuten, was er ehemals bedeuten ſollte und iſt höchſt unſchicklich, müßte alſo deswegen gänzlich abgeſchafft werden, welches auch in einigen lutheriſchen Gemeinen ſchon vorlängſt geſchehen iſt. Das Zeichen des Kreutzes iſt ſchon im zweyten Jahrhundert in der afrikaniſchen Kirche eingeführet, und, wenn es ohne Aberglauben und Anſtoß gebraucht wird, unſchuldig. Weil aber der gemeine Mann demſelben gemeiniglich eine Kraft beyleget, den böſen Geiſt zu verbannen, ſo wäre es beſſer, wenn es bey der Taufe wegbliebe. Die Formel: entſageſt du dem Teufel und allen ſeinen Werken und allem ſeinem Weſen, welche in der alten Kirche bey Annehmung der Juden und Heiden in die chriſtliche Religion in einer guten Abſicht gebraucht wurde, wird heutiges Tages von den meiſten unrecht verſtanden, man könnte alſo ſich vielmehr einer andern bedienen, etwan dieſer: entſageſt du allem Aberglauben und Unglauben, allen Sünden und jeder Verleugnung Gottes und Jeſu auf deine ganze Lebenszeit? Willſt du weder vom Chriſtenthum abfallen, noch Gott irgend etwas in deiner Verehrung und Werthſchätzung an die Seite ſetzen? Man hat bey der Kindertaufe eingeführt, die Taufzeugen in des Kindes Namen über die drey Glaubensartikel zu befragen. Billig ſollte man auch den Vater des Kindes befragen, ob er dafür ſorgen wollte, das dieſes ſein Kind nach den vorgeleſenen drey Artikeln des apoſtoliſchen Bekenntniſſes wohl unterrichtet würde. Dabey müßte man aber auch der Pflichten des Chriſtenthums Erwähnung thun, daß das Kind nemlich dazu angehalten würde. Es wird auch eine Vorſchrift gegeben, wornach das Gebet

bey der Taufe eines Kindes müßte eingerichtet ſeyn, und erinnert, daß die Taufe als ein Stück des öffentlichen Gottesdienſtes in Gegenwart der ganzen Gemeine billig verrichtet werden müßte; wenn aber gewiſſe Umſtände eine Taufe im Hauſe erfoderten, würde es ſehr gut ſeyn, wenn alle Anverwandten, die jemals an der Erziehung des Kindes einigen Antheil nehmen könnten, dabey zugegen wären. Zum Beſchluß werden einige Regeln der Vorſicht empfohlen, welche man in Anſehung der Taufe der Proſelyten und inſonderheit der bekehrten Juden zu beobachten habe. Alles dieſes hat der Hr. Verf. auf eine ſolche Art ausgeführet, daß man die ganze Schrift mit vielem Vergnügen lieſet.

Haag.

Bey Peter van Cleef: Brief van den Heere *Ed. Sandifort* — behelzende een voor loopend Berigt van eenige Proeven en Warneemingen, opzigtelyk tot het gebruik van de Smelting der obgeheeven bytende kwik des Heeren *Looff*, in de Venusziekte, door *David* van *Geſscher*, Heelmeſter de Amſterdam. 1773. gr. 8v. 23 Seit. Der Titel erſchöpft beynahe den ganzen Inhalt des Briefs, daß hierüber dem Recenſenten wenig zu ſagen übrig bleibt. Verſtändlicher noch wird dieſe kleine Schrift denen ſeyn, welche Hrn. *Looff* donum chymicum of Verhandeling over de nuttigheid der Scheikunde, geſtaavt door eenige, zekere, onfeylbaare, en nooyt voor deezen gemeen gemaakte geneesmiddelen en deszelver bereidingen, Groningen 1773. geleſen haben. Der Herr van Geſſcher theilt hier verſchiedne ſeiner Beobachtungen mit.

Cleve.

Bey Bärſtecher: Encyclopädiſches Journal, viertes Stück, April 1774. Der Inhalt iſt: Fortſetzung der Abhandlung über die Abſichten und den Plan des Tacitus bey ſeinem Buch von der Lage und den Sitten der Teutſchen; Vertheidigung der Galanterie; Ueber die Natur und den Nutzen der Kritik; Verſuch über das Kennzeichen des Geſchmacks; einige Merkwürdigkeiten aus Brydone's Reiſen durch Sicilien und Malta; Brief eines Holländers über die Recherches ſur les Americains; der Arzt des Herzens, zweyter Fall, die melancholiſche Flötenſpielerin. Witterungsbeobachtungen vom D. Schaaf aus Amſterdam und von D. Beuth aus Cleve.

Göttingen.

Elogium *Rudolphi Auguſtini Vogel*, — in conſeſſu Soc. Gott. d. 16. Apr. 1774. recitatum a *Chr. Gottl. Heyne*. 4t. 12 Seit. Der Hr. Hofrath rühmt in ſeiner bekannten männlichen Schreibart und Beredſamkeit die Verdienſte des verſtorbnen als Gelehrten, Lehrer und Schriftſteller. Chymie, Semiotik, pathologiſch-practiſche Wiſſenſchaften. Materia medica, hat der ſeel. Vogel ungemein bereichert, Altes und Neues überall benutzt, nie Controverſen geführt, und mit größtem Fleiß der Akademie und Gelehrſamkeit gedient, daher deſſen früher Verluſt allerdings zu beklagen.

Utrecht.

Am 2. Oct. 1772. brachte Hr. *Petr. de Smeth* ſeine philoſophiſche Inauguralſchrift: ex hib. obſſ. quasdam de igne et variis eum reſtinguendi modis, auf den Catheder. Iſt 40 Seit in gr. 4t. ſtark.

Am 16. Hornung 1773. Hrn. *Levi Leo de Goudſmith*, aus Amſterdam, ſeine mediciniſche Probſchrift: de Vita et Anima muſculorum, auf 2 Bogen.

Am 18. Oct. 1773. Hr. Wilh. van Rees, ſeine mediciniſche Probſchrift: de ſudoriferorum moderamine, auf 34 Seiten. In dieſer Abhandlung iſt freylich alles gut vorgetragen und vollſtändig geſagt worden, aber eigentlich nicht neu.

Am 22. Oct. 1773. erſchien Hr. *Gerard Arnold Taets ab Amerongen*, aus Utrecht, mit ſeiner philoſophiſchen Inauguralſchrift: de Elementis, auf mehr als 100 Seit. in gr. 4t. mit K. auf das ſplendidſte gedruckt. Der berühmte Hr. Prof. Hahn hat wenigſtens als Lehrer an dieſer wichtigen Schrift Antheil. Sie enthält den fernichten Auszug was die alten Weltweiſen über die Elemente gewußt und gelehrt; handelt von den Elementen der Chymiſten, über das Gas und deſſen verſchiedne Arten, die electriſche Materie, ob ſich ein Element in das andre verwandeln laſſe, und daß keineswegs das Waſſer zur Erde werde.

Strasburg.

Am 29. Jul. v. J. brachte Hr. Prof. Spielmann eine überaus lehrreiche Diſſertation examen de compoſitione et vſu Argillae, von 50 Seit. auf den Catheder, wobey Hr. Joh. Friedr. Moſeder, aus Strasburg reſpondirte. Zuerſt eine vorläufige Betrachtung der Erden überhaupt, und denen daher entſtehenden Steinen, nach chymiſchen Grundſätzen verſchiedne Beweiſe, daß der Thon aus der ungeſchafnen Erde des Gewächsreiches entſtehe. Alles ſehr ausführlich und genau, aus Erſcheinungen, Verſuchen und Erfahrungen, ſehr lehrreich und überzeugend dargethan. Ueber das vermeintliche principium inflammabile des Thons, das hier beſtritten wird. Unterſuchung und Erwägung der Gründe vor und wider den Lehrſatz, daß

daß Vitriolſäure ein Beſtandtheil des Thons. Hr. S. hält den Thon vor eine ganz reine Erde, welchen keine heterogene Theile beygemiſcht ſind. Zuletzt iſt die Rede von deſſen mannichfaltigen ökonomiſchen Gebrauch.

Unter dem Vorſitz des Hrn. Prof. Lobſtein vertheidigte Hr. Joh. Gottfr. Pfähler, aus Straßburg, am 26. Jenner d. J. eine ſehr gelehrte und nützliche Diſſertation de calculis veſicae vrinariae cyſticis, auf 46 Seit. mit einer Kupfertafel. Zuerſt liefert Hr. Prof. L. eine ſehr genaue Beſchreibung der Urinblaſe, zumal ihrer Muſkelfaſern. Sodenn von Säcken, welche ſich an der Blaſe erzeugen, und Behälter vor Steine abgegeben. Die Muſkelfaſern ſcheinen hierzu vorzüglich Anlaß zu geben. Beſchreibung eines merkwürdigen Falls, durch den Kupferſtich erläutert. In dem Leichnam eines alten abgezehrten Menſchen, wurde die Blaſe widernatürlich fleiſchig dick, und mit mehrern Säcken, in denen Steine befindlich, verſehen, angetroffen. Die Proſtata war ungewöhnlich groß und verhärtet. Der Urin war voll Sand. Es folgt eine Sammlung von mehrern ähnlichen Beobachtungen, wo zuweilen die Steine beweglich, zuweilen aber nicht. Hr. L. glaubt, daß ſolche Säcke oft ohne Steine vorhanden, und daß dieſe Säcke oft erſt zu Entſtehung des Steins Anlaß geben. Von Steinen. Von angewachſnen Steinen. Ueber die Cur ſolcher Steine, die in Säcke eingeſchloſſen, beſonders durch den Schnitt.

Erlangen.

Unter dem Vorſitz des Hrn. Hofr. Delius vertheidigte im Sept. v. J. Hr. Carl Chriſtoph Eckner, aus dem Voigtlande, ſeine mediciniſche Probſchrift: de Paralyſi vtriusque brachii poſt febrem Scarlatinam orta, auf 24 Seiten. Die Krankengeſchichte, theoretiſche Unterſuchung derſelben, und die practiſche Räthe machen dieſe Abhandlung ungemein leſenswerth.

Unter

Unter demſelben Vorſitz vertheidigte im vor. J. Hr. Heinrich Alexander Salzer, aus Baireuth, ſeine Probſchrift: de conualeſcentia vera et ſpuria auf 32 Seiten. Enthält nützliche Warnungen und Räthe für den practiſchen Arzt.

Hr. Joh. Chriſtian Huhn, aus dem Anhaltiſchen, liefert in ſeinem eingeſchickten Specimen obſſ. nonnull. med. chirurg. in India orientali collectas, auf 2 und einen halben Bogen. Zuerſt von der Beſchaffenheit der Luft in Bengalen; Beſchreibung der Methode, wie in Bengalen die Faule und die Gallenfieber curirt werden, nebſt den Recepten; die Cur des Biſſes der Schlangen und der wütenden Hunde daſelbſt; von ihrer Methode die Blattern einzupfropfen. Die Einpfropfung iſt daſelbſt ſo alt, daß niemand ihren Urſprung weiß, geſchieht von den Anverwandten, bey Kindern und Erwachſenen, ohne alle Vorbereitung, mit einem Nadelſtich am Arm, bis zum Bluten, worauf mit Baumwolle der Zunder aufgelegt wird. Beym Ausbruch der künſtlichen und natürlichen Blattern ſind kalte Bäder üblich. Von einer beſondern periodiſchen Gallenkrankheit. Cur einer eingewurzelten Venusſeuche. Der Turpeth aus Queckſilber ward mit Nutzen gegeben. Von einer Caries und Zerfreſſung des Stirnbeins, ohne äuſſeres Geſchwür.

* * *

Der Anmerker zu unſerer Recenſion über Hrn. D. Weiſſenborns zu Erfurt gehaltenen Diſſ. hat in der Erfurter Zeitung ſich ſehr ungeberdig angeſtellt, als ob wir die Abſicht gehabt, ſeiner uralten Univerſität etwas anzuhängen, welches aber dem Recenſenten gar nicht eingefallen war. Aber da doch der Anmerker ſo unverſchämt thut, ſo wünſchten wir wohl ſeine Erklärung zu leſen, bey welchem Prof. in Erfurt Herr D. Weiſſenborn von alle dem was hätte lernen können, was in ſeiner Diſſertation befindlich.

B — r.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

45ſtes Stück,

Montags den 6ten Jun. 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio*.

Nürnberg.

Auf Koſten der George Peter Monathiſchen Buchhandlung iſt gedruckt: Johann Leonhard Roſtens, der Königlich-Preußiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften Mitgliedes, Aſtronomiſches Handbuch, darinnen alles, was zur Ausübung der Aſtronomie unentbehrlich erfordert wird, auf das deutlichſte erkläret, und durch wahre Exempel und Figuren erläutert wird. Neue Auflage, durchgehends überſehen, verbeſſert, ergänzet, und mit völlig neuen erforderlichen Zuſätzen von der Sphärik, Theorik, Projektion und Trigonometrie, wie auch den dazu gehörigen Kupfertafeln vermehret, eingerichtet und herausgegeben von D. Georg Friederich Kordenbuſch, der H. Röm. Reichsſtadt Nürnberg Phyſico ordinar. der Natur und Gröſſenlehre daſelbſt P P O. des öffentlichen Obſeruatorii aſtronomici Directore publ. ord. und der Kaiſerl. Leopold. Karoliniſch. Akademie der Naturforſcher Mitglied. Vierter und

letzter

letzter Band. 1774. 2 Alphabete, nebſt 15 Kupfertafeln in 4. Es enthält dieſer vierte Band 1. den dritten Theil des Roſtiſchen Aſtronomiſchen Handbuchs, von dem Gebrauch der nothwendigſten und nützlichſten aſtronomiſchen Inſtrumente und der verſchiedenen Art mit denſelben in der praktiſchen Sternkunde zu beobachten. Da dieſes Stück aus der vorigen Ausgabe zur Genüge bekannt iſt, ſo wollen wir nur davon erinnern, daß die Verbeſſerung des Textes und die Verdeutſchung der Kunſtwörter nicht von dem Hrn. D. Kordenbuſch, ſondern von einem andern Gelehrten in Nürnberg herrühret. 2. Einen Anhang von den Finſterniſſen der Jupiterstrabanten, wie nemlich die Ein- und Austritte derſelben nach des Herrn Peter W. Wargentins auf den Mittagskreis zu Upſal berechneten Tafeln zu beſtimmen ſind. Samt den dazu gehörigen Tafeln aus dem Lateiniſchen überſetzt durch D. G. Fr. Kordenbuſch. Es iſt bekannt, daß die Bemerkung der Finſterniſſe der Jupiterstrabanten, weil ſie ſich öfters zutragen, ſehr dienlich iſt, die Länge eines Orts zu beſtimmen. Nach dieſen mit vielem Fleiß verfertigten Tafeln kann man auf eine jede gegebene Zeit die Finſterniſſe der 4 Jupiterstrabanten berechnen und ſind alſo dieſelben denjenigen, welche ſich mit der praktiſchen Aſtronomie beſchäftigen, von groſſem Nutzen. 3. Des Hrn. D. Kordenbuſch Zuſatz zur praktiſchen Sternkunde. Er handelt darinn von den zum Beobachten nothwendigen Inſtrumenten und von dem Gebrauch derſelben, wovon wir den vornehmſten Inhalt in der Kürze anführen wollen. Ein praktiſcher Aſtronom muß die Inſtrumente, welche er nöthig hat, entweder ſelbſt verfertigen, oder zum wenigſten angeben und die Hand des Künſtlers bey Zubereitung derſelben leiten können, die verfertigten Inſtrumente müſſen von ihm geprüfet, an einen bequemen Ort geſetzet und ſo geſtellet oder befeſtiget werden, daß man ſich ihrer nach

allen

allen Lagen und erfoderlichen Wendungen gehörig bedienen könne. Bey einem guten Aſtronomen werden ſonderlich folgende Eigenſchaften erfodert. Er muß eine dauerhafte Geſundheit beſitzen, ein gutes Geſicht und eine feſte Hand haben, dabey einen unverdroßnen Fleiß ſowohl im Beobachten als in Verfertigung der Rechnungen und Zeichnungen beweiſen. Man darf eben nicht denken, daß ein Aſtronom nothwendig eine vollſtändige und wohlgelegene Sternwarte haben und mit vielen und koſtbaren Inſtrumenten verſehen ſeyn müſſe; denn es laſſen ſich viele nützliche Beobachtungen am Himmel aus dem Fenſter eines Hauſes in dem höhern Stockwerk und ohne vielen Aufwand mit einigen wenigen gut eingerichteten Inſtrumenten anſtellen, wenn man nur recht damit umzugehen weiß. Ehe von den aſtronomiſchen Inſtrumenten ſelbſt gehandelt wird, geſchieht auch des verſchiedenen Nutzens, welchen die praktiſche Sternkunde hat, Meldung. Nunmehro werden die verſchiedenen Arten von Inſtrumenten umſtändlich beſchrieben. Einige davon dienen, die Zeit genau abzumeſſen; dahin gehören der Gnomon, eine Mittagslinie, eine tüchtige Horizontaluhr und eine gute Penduluhr. Wenn bey dieſer Gelegenheit aus der Geſchichte gezeiget wird, was die Alten für Inſtrumente gehabt haben, die Zeit abzumeſſen, ſo wird auch der Waſſeruhr gedacht. Von derſelben heißt es unter andern S. 303. „Bey den Griechen erhielten die Waſſeruhren (clepſydrae) ihren Namen von den Wörtern κλέπτω, ich ſtehle, verberge und ὕδωρ, das Waſſer, welches vielleicht ſo viel bedeuten ſollte, als ein eingeſchloſſenes Waſſer.“ Wir wollen dabey nur anmerken, daß die gemeine Erklärung dieſes Worts, welche in den meiſten lateiniſchen und griechiſchen Wörterbüchern vorkömmt, viel richtiger, ja die einzige wahre iſt. Man darf nur z. E. den Faber nachſehen, wo bey dem Worte clepſydra folgendes

 ſtehet:

ſtehet: vaſculum erat, vnde infuſa aqua perfluebat, et *furtim quaſi ſubducebatur:* vnde et nomen accepit. Andere von dieſen Inſtrumenten können unſer Geſicht ſtärken, wenn wir die entfernten Himmelskörper nahe d. i. deutlich und nach ihrer wahren Beſchaffenheit erkennen wollen. Hier wird eine gute Nachricht von den verſchieden Arten von Ferngläſern, dergleichen das holländiſche Fernglas, das Sternrohr, Erdrohr, das reflektirende Teleſcopium, das Dollondiſche Fernrohr und des P. Helfenzrieders Tubus iſt, gegeben. Mit andern Inſtrumenten, die man Mikrometer nennet, kann man kleine Winkel meſſen. Hier beſchreibet der Hr. Verf. auſſer einem wohlfeilen Mikrometer, ſowohl des Hrn. de la Lande als des Hrn. Lamberts Objektivmikrometer. Noch andere Inſtrumente werden als Geſtelle zu den Fernröhren gebraucht. Dahin ſind zu rechnen die parallaktiſchen Maſchinen, die Stative oder Geſtelle der Fernröhre und die Fernröhre an den Quadranten, Sektoren und Oktanten. Hier wird des Caſſini und und Tob. Maiers parallaktiſche Maſchine genau beſchrieben, und angezeiget, wo man von andern Geſtellen der Fernröhre die nöthige Nachricht findet. Der Herr Verf. meldet auch, wie ein eiſernes Stativ an einem Fenſter, welches er ſelbſt angegeben hat, eingerichtet iſt. Von den Fernröhren an den Quadranten, Sektoren und Oktanten wird in der folgenden Abtheilung gehandelt. In derſelben werden diejenigen Inſtrumente, womit man am Himmel gröſſere Winkel zu meſſen im Stande iſt, in Betrachtung gezogen. Hier führet der Hr. Verfaſſer an, was von einem aſtronomiſchen Quadranten, von der Zubereitung ſeines Randes, von ſeiner Eintheilung, von der Verfertigung der teleskopiſchen Dioptern, von dem Körper des Quadranten und von den Azimutalquadranten zu merken iſt. Wobey er mit vielem Dank erwähnet, daß ihm zwey Azimutalquadranten,

dranten, welche ehmals der ſeel. Wurzelbauer beſeſſen hat, von deſſelben Enkelinn der Frau Rebecca Maria Volkammerin ſind geſchenket worden. Er thut auch von einem neuen Azimutalhöheninſtrument, welches er ſelbſt erfunden hat, ausführliche Meldung. Vom Sektor, Mauerquadranten, von der Art, groſſe Winkel vermöge der Chorden oder Sinus zu meſſen und von dem Fernglaſe im Mittagskreiſe wird nur etwas weniges geſaget, aber doch erinnert, was für Schriften man nachleſen müſſe, um ſich davon eine richtige Kenntniß zu verſchaffen. Der zweyte Theil dieſer Abhandlung, von dem Gebrauch der aſtronomiſchen Inſtrumente iſt etwas kurz gerathen. Der Hr. Verf. beruft ſich theils auf dasjenige, was bereits im vorhergehenden davon iſt beygebracht worden, theils macht er Hoffnung, daß er vielleicht bey der Ausgabe einer andern Roſtiſchen Schrift dieſe Sache weiter ausführen werde. Wenn es nach ſeinem Wunſch gegangen wäre, ſo würde dieſer vierte und letzte Band des aſtronomiſchen Handbuches erſt in der Jubilate-Meſſe des künftigen Jahres fertig geworden ſeyn; weil ſeine mediciniſche Praxis und andere wichtige Verrichtungen ihm nicht erlaubten, ſo viele Zeit auf dieſe Arbeit zu wenden, als er gerne gewollt hätte. Der Verleger aber hielt es für gut, daß dieſer Band in der anfänglich verſprochenen Zeit geliefert und auch nicht viel ſtärker würde, als die vorigen; deswegen trug der Hr. D. Kordenbuſch einen Theil ſeiner Mühe einem andern Gelehrten in Nürnberg auf und es blieben einige Sachen weg, die in dieſen vierten Band hätten kommen ſollen. Dieſelben, nemlich die zum dritten Bande gehörigen ſphäriſchen Tabellen und des Hrn. D. Kordenbuſch Nachrede, werden künftig noch erſcheinen und eine eigene Schrift ausmachen.

Berlin.

Im Verlag der Buchhandlung der Realſchule iſt erſchienen: Das von Chriſto geſtiftete Gedächtnißmahl ſeines verſöhnenden Creutzestodes zur Erbauung abgehandelt von Johann Eſaias Silberſchlag, Königl. Preuß. Oberconſiſtorial- und Oberbau-Rath, Paſtor bey der evangel. lutheriſchen Dreyfaltigkeits-Gemeine in Berlin, Director der Realſchule, Mitglied der Königl. Preuß. Academie zu Berlin, wie auch der Holländiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Harlem. 1774. 16 und einen halben Bogen in 8. Der berühmte Hr. Verf. hatte vor drey Jahren die Lehre vom Gedächtnißmahle des Todes JEſu unſers HErrn, in ſo weit ein Chriſt als Chriſt dieſelbe zur Erbauung wiſſen muß, in einigen unmittelbar auf einander folgenden Vorträgen abgehandelt; da nun einige, welche dieſe Betrachtungen angehöret hatten, ihren Inhalt nochmals durch das Leſen wiederholen wollten, ſo hat er ſich endlich entſchloſſen, dieſelben, doch mit einiger Aenderung, weil ſich die Form der Predigt nicht ſo gut zu ſeiner Abſicht ſchickte, als der flieſſende Ton einer belehrenden Abhandlung, durch den Druck gemein zu machen. Der Inhalt dieſer Schrift, deren vornehmſte Abſicht die Erbauung iſt, iſt kürzlich dieſer. Erſter Abſchnitt, was man ſich von dem heil. Abendmahle für einen Begriff zu machen habe. Hier wird unter andern von einem Sacrament folgende Erklärung gegeben, es ſey eine von GOtt ſelbſt verordnete Handlung, durch welche wir gewiſſer hoher Seeligkeiten des Geiſtes theilhaftig werden, zu welchen man nicht anders, als durch Beobachtung einer ſolchen Stiftung gelangen kann. Vom heil. Abendmahl wird insbeſondere gezeiget, daß es eine Gedächtnißſtiftung ſey. Zweyter Abſchn. von dem Seegen dieſes Sacraments, deſſen erſter Nutzen die Verſiegelung der Vergebung der Sünden, der

zweyte die innigſte Verbindung mit Chriſto und ſeinen Gliedern, der dritte die Beſitznehmung des ewigen Lebens und der vierte die Vergewiſſerung einer herrlichen Auferſtehung des Leibes iſt. Dritter Abſchnitt, von der Beſchaffenheit derjenigen, die dieſes Sacrament würdig genieſſen wollen. Es wird erfodert ein bußfertiger Glaube, eine Gegenliebe gegen den Heyland, welche mit einer Liebe gegen andere Menſchen verbunden iſt, und eine ernſte Begierde, ſeiner Bundeszuſage, zu deren Erneurung man ſich anſchickt, gemäß zu leben. Vierter Abſchnitt, von der Zubereitung zum Genuß des Gedächtnißmahles JEſu. Hier werden folgende Vorſchriften gegeben: man muß ſich der irdiſchen Geſchäfte entſchlagen, Betrachtungen über das Leiden und Sterben Chriſti anſtellen, beten, ſich ſelbſt prüfen und beichten. Fünfter Abſchnitt, von dem Verhalten des Communicanten nach dem Abendmahl. Es wird von ihm verlanget eine ehrerbietige Dankſagung, eine ſorgfältige Ueberlegung, was er für ein Gelübde gethan habe, und die Ausübung einer dem Erlöſer treu bleibenden Liebe. Zuletzt wird noch gezeiget, was die Gedächtnißſtiftung JEſu für einen mächtigen Einfluß in ein ruhiges und freudiges Ende habe. In einem Anhange wird gewieſen, wie die Meinung der evangeliſch-lutheriſchen Kirche vom Abendmahl vom Widerſpruch zu retten ſey. Der Hr. Verf. hat hin und wieder ganz eigene Gedanken. Z. E. Wenn Paulus Epheſ. III, 17. 18. ſaget: daß Chriſtus wohnen möge in ihren Herzen durch den Glauben, und durch die Liebe eingewurzelt und gegründet werde. Auf daß ſie begreifen mögen mit allen Heiligen, welches da ſey die Breite und die Länge, die Tiefe und die Höhe, ſo wird darüber S. 186 dieſe Anmerkung gemacht: „Es iſt merkwürdig, daß der weiſe Apoſtel ſich ſolcher Redensarten bedienet, die ſich zur gemeinen Meßkunſt nicht ſchicken. Wer in dieſer niedrigern Wiſſen-

ſchaft

ſchaft die Länge, Breite und Tiefe eines Raums meſſen kann, findet weiter nichts zu meſſen übrig, aber in der höhern Meßkunſt des Himmels lernet man auch die Höhen beſtimmen.“ Sollte wohl Paulus bey dieſer Stelle einer ſo künſtlich ausgedachten Vertheidigung nöthig haben, und wäre es nicht genug, wenn man ſagte: er hätte hier verſchiedene Ausdrücke gehäuft, und es dabey nicht ſo genau genommen, überdem könne man die Höhe und Tiefe in einer gewiſſen Abſicht ſehr wohl von einander unterſcheiden, ob ſie wohl nach einer mathematiſchen Schärfe genommen einerley Abmeſſung anzeigen. S. 224 heißt es: „Zur Zeit der Kirchenverbeſſerung dämmerten alle Wiſſenſchaften. Erasmus, den man jetzt kaum noch in der Schule lieſet, war damals ein Wunder ſeiner Zeit.“ Uns fiel dabey ein, es iſt wirklich Schade, daß man den Erasmus nicht mehr und fleißiger lieſt. Auſſer ſeinen colloquiis und ſeinem Buch de ciuilitate morum, die man in den Schulen lieſt, hat man von ihm viele vortrefliche Schriften, welche ein jeder Gelehrter ſich zu Nutze machen kann. Zum wenigſten verdienten ſeine Anmerkungen und Paraphraſen über das Neue Teſtament wohl, daß mehr Theologen in manchen Stücken ſich daraus belehrten. Das Urtheil von dieſer Schrift überhaupt möchte wohl ſehr verſchieden ſeyn, nach dem nemlich diejenigen, welche ſie leſen, in ihren Meinungen vom Abendmahl und der Art der Andacht, welche hier angeprieſen wird, mit dem Herrn Verfaſſer übereinſtimmen oder nicht.

Nachricht.

Den 2ten dieſes Monats verſtarb allhier Herr D. Joachim Jacob Reineccius in ſeinem 77ſten Jahre, welcher ſich durch verſchiedene juriſtiſche Schriften bekannt gemacht, und ſeit 1757 ſeinen Aufenthalt allhier genommen, aber ſeit vielen Jahren keine Vorleſung gehalten hatte.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

46ſtes Stück,

Donnerſtags den 9ten Jun. 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio*.

Leipzig.

Bey Weidmanns Erben und Reich: Allgemeine Weltgeſchichte von der Schöpfung an bis auf gegenwärtige Zeit — — ausgefertigt von Wilhelm Guthrie, Johann Gray u. a. Aus dem Engliſchen überſetzt. Der zwölfte Band, welcher die mittlere und neuere Geſchichte von Spanien und Portugall enthält. Aus Originalſchriftſtellern verbeſſert und vermehrt, mit einer durchaus fortlaufenden Zeitrechnung und mit Anmerkungen verſehen von Johann Andreas Dieze, Profeſſor der gelehrten Geſchichte zu Göttingen. gr. 8. 1774 1 Alph. 14 Bogen. Unter die ſchlechteſten Arbeiten in der allgemeinen Welthiſtorie gehört die Geſchichte von Spanien und Portugall, am meiſten die erſtere. Die Verfaſſer haben ſehr wenige Quellen gekannt, und ſelbſt die nach franzöſiſcher Mode überhaupt allegirten nicht einmal gebraucht, wie R. davon eine Menge Beyſpiele gefunden. Zum Glück iſt dieſer Theil nicht überſetzt wor-

den, und wird nicht überſezt, ſondern neu ausgearbeitet werden. In dieſem Auszug hatte dieſe Geſchichte, die allezeit in der europäiſchen Geſchichte einen der erſten Plätze einnimmt, wie Herr Prof. Dieze in der Vorrede ganz richtig urtheilt, kein beſſeres Schickſal. Wir ſind nicht ſo geneigt, den Verfaſſern zu verzeihen, als der Herr Prof. Sie konnten in England die Quellen und Hülfsmittel ſehr leicht aus Spanien bekommen. Es iſt daher eine groſſe Beſcheidenheit des Herrn Profeſſor, daß er blos von Vermehrungen, Verbeſſerungen und Berichtigungen redet. Dieſe Arbeit muß ihm mehr Mühe gekoſtet haben, als wenn er frey und ohne Zwang ſeines engliſchen Originals die Geſchichte dieſer beyden Reiche geſchrieben hätte. Dieſer Band nimt mit dem Jahr 585. oder der Regierung des gothiſchen Königes Lewigild ſeinen Anfang, und bey Portugall hat man den Zeitpunct, da dieſes Land zum Theil dem burgundiſchen Heinrich gegeben ward, erwählt. Auch das umſtändlichſte gelehrte Tagebuch kann die einzelnen Verbeſſerungen u. ſ. w. nicht anzeigen. Wir begnügen uns mit Bemerkung der vorzüglichſten. Zuförderſt hat der Herr Prof. die Chronologie geſucht, ſo viel als zuweilen bey dem Mangel ſicherer Datorum nur immer möglich iſt, zu berichtigen, und man findet die angeſtellte Unterſuchungen in den Anmerkungen. Man darf nur wenig von der ſpaniſchen Geſchichte wiſſen, ſo weiß man auch, daß faſt in keiner Geſchichte eines europäiſchen Reichs die Zeitreichnung verwirrter iſt als dieſe, ſo viel Verdienſt auch Ferreras ſich in dieſem Punct gegen einen Mariana und andere erworben. Viele Berichtigungen, Verbeſſerungen und Zuſätze ſind in hinzugefügten Anmerkungen angebracht worden, und zwar mit der einem Gelehrten ſo anſtändigen Art, ohne unaufhörlich zu ſchreyen: hier iſt ein Fehler, dort habe ich einen groſſen Fehler entdeckt: u. ſ. w. Die meiſten Verbeſſerungen aber ſind

ſind ſofort in den Text ſelbſt eingerückt, welches für den Leſer weit bequemer iſt, als wenn ſolche alle einzeln in den Anmerkungen ſtünden, obgleich alſo nur derjenige, welcher das Original mit der teutſchen Ausgabe vergleicht, ſehen kann was geleiſtet worden, und wie weit dieſe jenem vorzuſetzen iſt. Was den Gebrauch der Quellen und Hülfsmittel anbetrift, ſo hat der Herr Prof. ſich an lauter Originalſchriftſteller, Sammlungen und Urkunden und andere zuverläßige Werke gehalten. Dieſes lehret der Augenſchein. Wir wollen ihm gern glauben, daß er alle Seiten mit Allegirung der ſeltenſten ſpaniſchen Schriftſteller hätte anfüllen können, ob er zwar nur die vornehmſten davon angeführt hat. Wohl Ihm, daß er ſolche gebrauchen konnte. Es ſind unter dieſen viele, welche wir längſt in Teutſchland kennen, wenn ſolche gleich in öffentlichen und Privatbibliotheken ſelten anzutreffen ſind. Viele aber und dieſes trift beſonders diejenige Werke, die in dieſem Jahrhundert herausgekommen ſind, werden den meiſten Gelehrten bey uns unbekannt ſeyn, und falls auch einige ihnen dem Titel nach bekannt ſind, ſich doch nicht rühmen können, ſolche geſehen noch weniger gebraucht zu haben. Es würde daher manchem Freund der Litteratur ſehr angenehm geweſen ſeyn, wenn es dem Herrn Verf. gefallen hätte, nach der Gewohnheit anderer Gelehrten, ein Verzeichniß von den ſämtlichen ſpaniſchen Schriftſtellern, deren er ſich bedient, hinzuzufügen. Denn jedem Bücherfreund iſt bekannt, wie auſſerordentlich ſchwer es hält, neuere ſpaniſche Werke zu erhalten. Nur ſolche Schriften, als die bekannten und neuerlich ſehr unnöthig ins teutſche überſetzte Nachrichten des Marquis von St. Philippe, Ottieri Geſchichte und dergleichen verſtehen wir unter dieſe nicht, welche ſchwer zu erkaufen ſind. Dieſe ſind in aller Bücherſammler Händen. Durch dieſe ſchöne Arbeit des Herrn Prof. haben wir alſo in unſerer

Sprache ein tüchtiges, gründliches und wohl zu leſendes Compendium von der ſpaniſchen und portugieſiſchen Hiſtorie, woran es uns unſtreitig gemangelt hat, und welchen Mangel man auch nicht durch franzöſiſche oder andere auswärtige Schriften hat erſetzen können.

Berlin.

Daſelbſt iſt ohne Anzeige des Verlegers herausgekommen: **Monatliche Anleitung zur Kenntniß des Standes und der Bewegung der Planeten und des Mondes, vom Monat May 1774 bis Monat December 1775, nebſt Berechnung der mittlerweile vorfallenden Himmelsbegebenheiten, von Johann Elert Bode, Aſtronom der Königl. Preußiſchen Academie der Wiſſenſchaften. Mit zwey Kupfertafeln.** 1774. 10 Bogen in 8. Es iſt dieſes die fünfte Fortſetzung einer für die Liebhaber der Sternkunde ſehr nützlichen Schrift, worinn der Hr. Verf. von allen den Veränderungen der Planeten und des Mondes, welche in der hier angezeigten Zeit am Himmel werden zu bemerken ſeyn, eine genaue Nachricht giebet. Bey dem Gebrauch derſelben wird vorausgeſetzt, daß man ſich die Fixſterne, vornehmlich diejenigen, welche in der Gegend des Thierkreiſes ſtehen, aus des Hrn. Verf **Anleitung zur Kenntniß des geſtirnten Himmels** oder durch andere Hülfsmittel bereits bekannt gemacht habe. Es wird hier bey einem jeden Monat von einem jeden Planeten angezeiget, wann er am Himmel ſichtbar iſt, wo er ſtehet, ob er geradläufig, ſtillſtehend oder rückgängig iſt, wann er ſich der Erde nähert oder von ihr entfernet u. ſ. w. Unter andern wird angeführt, daß in der Mitte des März künftigen Jahres alle Planeten in den Abendſtunden auf einmal ſichtbar ſeyn werden. Vom Monde werden die verſchiedenen Phaſen, der Auf- und Untergang,

gang, deſſelben oder die durch ihn verurſachten Finſterniſſen der Sonne, die von ihm geſchehenen Bedeckungen eines Fixſternes oder Planeten ſorgfältig angemerkt. Von einigen Merkwürdigkeiten des Himmels findet man auch in den beyden Kupfertafeln deutliche Abbildungen, nemlich von einer partialen Mondfinſterniß, die den 15. Febr. 1775. und von einer für uns zum Theil ſichtbaren Sonnenfinſterniß, die den 26ſten Auguſt deſſelben Jahres ſich zutragen wird, von den Bedeckungen einiger Fixſterne und des Saturnus vom Monde, von den verſchiedenen Geſtalten, worinn ſich der Ring des Saturnus nach und nach zeigen wird, und von den Phaſen der Venus während ihres Umlaufs um die Sonne. Von der bereits gemeldeten Mond- und Sonnenfinſterniß wird überdem aus den von dem Hrn. Prof. Lambert zur Berechnung der Finſterniſſe eingerichteten Mayeriſchen Mondtafeln eine leichtere Berechnung, als man ſonſt anzuſtellen pfleget, gegeben. Hinten iſt eine Tabelle von den Phaſen des Ringes des Saturnus oder von dem Verhältniß der gröſſern zur kleinern Axe dieſes Ringes vom 1ſten Jannarii bis den 31ſten December 1775, wie auch ein Verzeichniß der in unſern Gegenden von Europa ſichtbaren Verfinſterung der Jupiterstrabanten im Jahr 1774, nach der Zeit der Berliner Uhr, angehänget. In der Vorrede meldet der Herr Verf. daß er nicht wiſſe, ob er dieſe Schrift ferner nach dem bisherigen Plan fortſetzen werde; ſollte ſolches nicht geſchehen, ſo kann man ſich mit den neuen Berlinern Ephemeriden auf das Jahr 1776 behelfen.

Nürnberg.

Die Riegelſche Buchhandlung hat den Anfang gemacht, einige lateiniſche Autores in kleinem For-

mat, aber mit ſehr deutlicher Schrift auf feinem Papier ſauber abdrucken zu laſſen. Es ſind bereits in dieſem Jahr Terentius, Cornelius Nepos und Eutropius ohne alle Vorrede und Anmerkungen zum Vorſchein gekommen. Es können dieſe Ausgaben ſehr bequem in Schulen und ſonſt von andern Liebhabern gebraucht werden. Zweyerley wünſchten wir aber, um dieſelben noch beliebter zu machen. Erſtlich würde es gut ſeyn, wenn künftig entweder in einer kleinen Vorrede oder auch auf dem Titel angezeiget würde, aus welcher Ausgabe der abgedruckte Text genommen worden ſey, damit man wüßte, in wie weit man ſich auf denſelben verlaſſen könnte. Zweytens müßte billig noch etwas mehr Sorgfalt auf die Correctur gewandt werden; denn wir haben bey einigem Durchſehen hin und wieder verſchiedene Fehler bemerket, die man leicht hätte vermeiden können. Z. E. im Cornelius Nepos in Themiſtocle C. VI. 1. *phalerico* portu, anſtatt phalereo portu, in Alcibiade C. VII. Haec Alcibiadi laetitia *non minus* fuit diuturna anſtatt non nimis oder minus allein, ohne non. Im Eutropius L. II. c. 5. neque *vllis* hoſtis fuit intra Italiam anſtatt vllus. L. VI. c. 20 *et* ſenatui ad ſe venienti adſurgeret anſtatt nec. Es iſt hier die Rede vom Caeſar, der ſich eben dadurch bey dem Rath ſo ſehr verhaßt machte, daß er ſitzen blieb, da der ganze Rath ſich ihm näherte. Daher heißt es in Suetonii Iulio c. 78. Verum praecipuam et inexpiabilem ſibi inuidiam hinc maxime mouit. Adeuntes ſe, cum plurimis honorificentiſſimisque decretis, vniuerſos patres conſcriptos, ſedens pro aede Veneris genetricis, excepit. Wenn dieſen Foderungen ein Genügen geſchiehet, ſo können wir dieſen Ausgaben künftig noch einen gröſſern Abgang verſprechen.

Straſburg.

Strasburg.

Sehr gut geſchrieben, und mit vieler Einſicht verfaßt, iſt Hrn. Philipp Ludwig Wittwer, aus Nürnberg, am 12. April d. J. vertheidigte mediciniſche Probſchrift: Siſt. Ideam Diſpenſatorii noſtris temporibus accommodati, auf 48 Seit. in 4t. In der Einleitung wird eine kernichte Geſchichte der vornehmſten pharmacevtiſchen Schriftſteller vorangeſchickt, zumal iſt die Rede auch von dem Nürnberger Diſpenſatorio. Denn folgt der Syllabus der einfachen und zuſammengeſetzten Arzneymittel, welche nach des Hrn. Verf. Plan für eine gut ausgewählte und ziemlich vollſtändige Apotheke zureichend ſind. Hierbey verweiſet der Hr. Verf. überall bey den zuſammengeſetzten Mitteln auf ſolche Schriftſteller, welche die beſte Zubereitung angegeben haben. In Vorſchlägen dieſer Art kann ſich kein Verfaſſer völligen Beyfall verſprechen. Die alte Parthie ſeufzt, daß viele ihrer Lieblingsmittel als unwirkſam aus der Apotheke ſollen hinausgeworfen werden. Die neuere und noch ſtrengere Gegenparthey wird Hrn. W. beſchuldigen, es ſey gegen einige unwirkſame oder nicht zum beſten zuſammengeſetzte Mittel, noch zu viel Barmherzigkeit bewieſen, und ſolche ohne Noth beybehalten worden. Der Hr. Verf. geſteht auch, daß wegen der Schwachgläubigen wirklich noch einiges mit vorkomme, das eine ſtrengere Cenſur verdient hätte. Ein Auszug läßt ſich aus Schriften dieſer Art nicht wohl geben. Die getrofne Wahl läßt ſich allerdings rechtfertigen, und macht den Einſichten des Hrn Verfaſſers Ehre, deſſen Abhandlung ſehr verdiente allgemeiner bekannt zu werden, als ſonſt bey Diſſertationen zu geſchehen pflegt, und Hr. W. wird dereinſt ſeinem Vaterlande nützliche Dienſte leiſten.

Göttingen.

Vom 26. März d. J. iſt Hrn. **Fridrich Auguſt Weber**, aus Heilbronn, ſemiotiſch ⸗ mediciniſche Probſchrift, zu Erhaltung der Doctorwürde: de Signis ex Sputo, auf 58 Seit. ſauber gedruckt. Mit einer nicht gemeinen Beleſenheit liefert der Hr. Verf. eine Geſchichte desjenigen was man über dies ſemiotiſche Zeichen bey den Alten und Neuen findet. (Doch ſind zwey merkwürdige Schriftſteller anzuführen überſehen, nemlich Io. Conr. Barchuſen, colleƈt. med. praƈt. Amſt. 1715. S. 291. welcher die Alten fleißig excerpirt, und *Verna*, de Pleuritide. Venetiis 1713. der über dies Zeichen ſehr vollſtändig iſt.) Theorie und Sammlung der Beobachtungen machen dem Hrn. Verf. Ehre. Wir können nur einen kurzen Abriß des Inhalts mittheilen. Begrif und Urſachen des Sputi, deſſen Verſchiedenheit und Wege, vom ptyaliſmo Spontaneo, deſſen Urſachen und Diagnoſi, Prognoſi, der Criſis in verſchiednen Krankheiten, durch Beobachtungen erläutert. Vom critiſchen Sputo insbeſondre ausführlich, durch Stellen aus den Griechen erläutert. Vom Sputo in hitzigen Krankheiten insbeſondre, beſonders bey der Angina, Pleuritis, Peripneumonia, der Hepatitis, bey verſchiednen hitzigen Fiebern. Von einigen ſeltnen Sputis. Der Hr. Verf. verſpricht dereinſt im zweyten Theil, von den Sputis in den noch übrigen Krankheiten auf gleiche Weiſe zu handeln. Je ſeltner dergleichen gutgeſchriebne ſemiotiſche Schriften in unſern Zeiten zum Vorſchein kommen, deſto mehr verdient der Hr. das gewiß unpartheyiſche Lob der Kenner, wenn auch einige Scriprores, deren §. VII. Erwähnung geſchieht, mit ihm nicht wohl zufrieden ſeyn können. Aber es iſt auch freylich hart, wie der Hr. Verfaſſer einige Schriftſteller verurtheilt.

Halliſche Neue Gelehrte Zeitungen

47ſtes Stück,

Montags den 13ten Jun. 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio*.

Leipzig.

In Georgi's Verlag: Plutarchi Chaeronenſis, quae ſuperſunt omnia graece et latine, principibus ex editionibus caſtigauit, virorumque doctorum ſuisque annotationibus inſtruxit *Io. Iacobus Reiske*. — Dieſer erſte Band führt noch den beſondern Titel Plutarchi Vitarum parallelarum volumen primum, Theſeum, Romulum, Lycurgum, Numam, Solonem, Poplicolam, Themiſtoclem, Camillum, Periclem, Fabium Maximum tenens. Text 867 S. Vorrede und Beylagen dazu 66 S. gr. 8. 1774. Der berühmte, verdienſtvolle, und uneigennützige Herausgeber erzählt mit der ihm eigenen Offenherzigkeit, und unverſtellten Ehrlichkeit, was er bey dieſer Ausgabe habe leiſten, und nicht leiſten können. Er hatte niemals daran gedacht den Plutarch herauszugeben. Er geſteht ſogar, daß er wohl die kleinen Opuſcula, nicht aber die Lebensbeſchreibungen Plutarchs vorher geleſen habe. Einen Codex von De-

moſthenes aus München, der auch einige Leben des Plutarchs enthielt, hatte er ſchon wieder zurückgegeben, ehe er zu Beſorgung dieſer Ausgabe erbeten wurde. Indeſſen mußte er dieſer Ausgabe ſich unterziehn, in der gerechten Beſorgniß, es möchte ſonſt der Verleger, um den Plutarch und ſeine Leſer unbekümmert, blos durch die Hand eines nachläßigen Correctors einen fehlerhaften und unſichern Abdruck liefern. Bey der kurzen Zeit die ihm gelaſſen wurde, hat er alles gethan was man nur erwarten konnte. Der Text iſt mit Hülfe des Hrn. Hesler, deſſen Fleiß und Sorgfalt er mit Recht rühmt, und durch ſeine eigne Reviſion von Druckfehlern ſehr gereinigt. Bey der Vorbereitung zum Drucke legte Hr. D. R. die Bryaniſche Ausgabe der vitarum zum Grunde; verglich die Juntiniſchen und Aldiniſchen Lesarten, mit dem gewöhnlichen Texte, der aus der ſtephaniſchen Ausgabe gefloſſen, und ſetzte die nach reifer Ueberlegung beſſer gefundnen Lesarten in den Text; in welchem er auch eignen, und andrer Kritiker Conjecturen einen Platz verſtattete, wenn ſie ausnehmende Wahrſcheinlichkeit hatten. Nach dieſem Berichte folgt in der Vorrede eine Erzählung von dem was die vorigen Herausgeber in Abſicht des Textes geleiſtet; wobey Hr. R. das Verdienſt nicht verſchweigt, aber auch die Nachläßigkeiten und Mängel mit ſcharfer Unpartheylichkeit ahndet. Das Urtheil eines Mannes, der ſich ſelbſt ſo wenig verzeiht, vielmehr die Beſcheidenheit vielleicht in eben dem Grade übertreibt, als andre die Praleren, muß daher ein deſto gröſſeres Gewicht bey denen erhalten, die ſonſt nicht ſchon von unbezwinglichen Vorurtheilen eingenommen ſind. Die Einrichtung der Ausgabe ſelbſt iſt folgende. Unter dem Text ſteht Cruſerii lateiniſche Ueberſetzung, die Bryaniſchen, und des Stephanus und Xylander Noten. Die letztern beyden nicht wie in der Bryaniſchen Ausgabe excerpirt, ſondern vollſtändig.

ſtändig. Auch werden hier die Varianten der übrigen Ausgaben angezeigt. Ueber das elende Gemengſel von Varianten, das unter dem Namen der Vulcobiſchen Collation bisher den Editionen angehängt worden, beſchwert ſich Hr. R. ſehr, und wird daher in den folgenden Bänden Sorge tragen, daß das mehreſte davon weggelaſſen werde. S. 738. ff. ſind angehängt Ioannis Rualdi Animaduerſiones ad inſigniora σφαλματα ſiue lapſiones in vitis parallelis Plutarchi Chaeron. quae hoc Volumine continentur S. 777. Palmerii Annotationes, und S. 782. des Hrn. Doct. Reiske eigne Anmerkungen. Dieſe vertheidigen theils die in den Text eingerückte Conjecturen, geben auſſerdem noch viele Muthmaſſungen zu Aenderung des Textes an, die Herr R. gleichwol nicht in den Text einzurücken evident genug fand; zeigen die Urſachen des Vorzugs an, den er ältern Lesarten für dem gewöhnlichen Text gegeben, und machen auch bisweilen den Verſtand einer Stelle deutlich. Von den durch Muthmaſſung herausgebrachten Lesarten die Hr. R. in den Text genommen wollen wir doch zur Probe die in dem Leben des Theſeus und Romulus vorkommenden anzeigen, und ſie in drey Klaſſen abtheilen, derer die uns evident, oder wahrſcheinlich, oder zweifelhaft vorgekommen ſind. Wir citiren dabey die Seiten dieſer neuen Ausgabe, und zugleich die der Frankfurter Ausgabe von 1620. Offenbar richtig verbeſſert im Theſeus S. 38. (ed. Frf. p. 8. D. lin. 34.) μητρὸς ὄντα für μ. ὄντι. Gleich darauf ναυπηγίᾳ ἐπεβαλλετο τῇ - τῇ anſtatt ναυπηγίαν ε. τῇ - τῇ. S. 39. 9. (p. 8. E. 46.) ἐποιήσατο ſtatt ἐποίησε. S. 44. 7. (p. 9. vlt.) γενομένων für γινομενων. Eben ſo richtig als ſinnreich iſt S. 57. 6. (p. 12. vlt.) κατα την χρυσαν Νικην ad aureum victoriae ſimulacrum anſtatt κατα τ. χ. ἥκειν. Im Romulus. S. 91. (p. 21. 50.) διαφυλάξαι für διεφύλαξε. S. 92. (p. 22. 3.) ὡς αὐτον für εἰς αὐτον.

 S. 104.

S. 104. 9. (p. 25. 42.) vor κεκρυμμενον, καὶ eingeſchoben. S. 119. 16. (p. 29. E. 43) γαμετας für γαμητας. S. 120. 1. (p. 29. E. 62.) τὰ zwiſchen καὶ und τέκνα eingeſchoben. S. 120. 16. (p. 30. 10.) προσκατελέχθησαν für προσκατειλεχθησαν. S. 145. 2. (p. 36. 24.) Μάρκε, Λούκιε, Γάϊε, für Μαρκέλλου καὶ Γαΐου. Hier hat den Hrn. D. Bryan's Conjectur auf die Spur geholfen. S. 185. 7. (p. 39. 14.) τὴν vor γυναικα eingeſchoben. — Wahrſcheinliche Verbeſſerungen. Im Theſeus S. 43. 6. (p. 9. E. 43.) καὶ nach ἐκλαθεσθαι δὲ eingeſchoben. Im Romulus S. 102. 2. (p. 25. 7.) ἑτέροις für ἑτερους. S. 117. 1. (p. 29. 11.) Φυγῆs περιχεομενης für περιεχομενης. S. 114. vlt. (p. 28. E. 28.) σκηπτουχῳ für σκηπτουχου oder σκηπτουχων. S. 124. 16. (p. 31. 13.) κενὸν für κοινὸν. S. 129. 13. (p. 32. 30.) ἀσμένῳ für ἀσμένως. S. 138. 16. (p. 35. 3.) πειθομένους für πυθομένους. S. 142. 2. (p. 35. 50.) λεκτέον für ἐατεόν. Zweifelhafte Veränderungen. Im Theſeus S. 25. (p. 5. E. I. 44.) δεχομενοις für δεχομένους. Im Romulus S. 101. 22. (p. 25. 5.) προσηγορευσεν für προσηγορευσαν. S. 103. (p. 25. D. 33.) αὐτους ἡμερωσαμενους ſtatt αὐτοῖς ἡμερωσαμένοις. S. 119. 11. (p. 29. E. 47.) πρὸς οἰκείους anſtatt καὶ οἰκείους. Der Verbeſſerungen die Hr. R. nicht in den Text genommen hat ſind weit mehrere; aber es ſind auch wie natürlich iſt, vergleichungsweiſe weit mehrere zweifelhafte, zum Theil ganz unnöthige darunter. Nach der Vorrede des Herrn Herausgebers iſt des Moſes dü Soul Vorrede, und die Dacierſche Chronologie über Plutarchs Lebensbeſchreibungen eingerückt. — Man wird hoffentlich aus dieſer Nachricht einſehn, daß Hr. D. R. wie ſchon geſagt alles bey dieſer Ausgabe gethan hat, was man nur immer, nach der Lage worinn er ſich befand, erwarten konnte. Wenn ſie von ihm vollendet wird, wozu wir dem verdienſtvollen Mann Leben und Geſundheit, (aber auch billigen Dank des Verlegers) wün-

wünſchen, ſo hat ſie für allen bisherigen ſehr anſehnliche Vorzüge. Die äuſſerliche Einrichtung des Drucks fällt auch ſehr gut ins Auge. Der Anſchlag für die vitas iſt auf 6 Bände gemacht; davon der 6te indicem dictionis graecae enthalten wird, alsdenn werden die opuſcula moralia, wie ſie gemeiniglich genannt werden, folgen. Zur Bequemlichkeit der Leſer ſind die paginae der Bryaniſchen Ausgabe, zwiſchen beyden Columnentiteln angemerket. Auch ſoll eine Vergleichung der Seitenzahlen der Stephaniſchen und Frankfurtiſchen Ausgabe am Ende angehängt werden.

Bey Weidmanns Erben und Reich iſt von dem Unterricht und Zeitvertreib für das ſchöne Geſchlecht in geſammelten Briefen und Erzählungen aus verſchiedenen Sprachen, der 23ſte Theil 286 Seit. der 24ſte Theil 270 Seit. der 25ſte Theil 262 Seit. herausgekommen. Dieſe drey Theile enthalten die überhaupt angenehm unterhaltende, obwol hie und da langweilige Geſchichte der Miß Melmoth. Aus dem Engliſchen. Sie iſt in Briefen verfaßt.

Im nemlichen Verlage iſt von der Landbibliothek der 22ſte Band erſchienen. 357 Seit. Der Inhalt iſt: 1. Sennemours und Roſalie von Civraye. Eine franzöſiſche Geſchichte. 2. Der Dienſtfertige oder die guten Abſichten eine tragiſche Geſchichte. 3. Der Mann der ſich über nichts wundert. Aus dem Franzöſiſchen. 4. Die Qui pro Quo oder alle waren zufrieden. Aus dem Franzöſiſchen. 5. Azahin eine Huroniſche Anekdote. 6. Azema, eine morgenländiſche Geſchichte, aus dem Franzöſiſchen.

Auch zeigen wir aus eben dieſem Verlage von der Frau v. Beaumont neuem Mentor — nach deut-

ſcher Art eingerichtet den fünften Theil 243 Seit. 8. und den ſechſten 231 Seit. 8. an.

Bey Junius iſt von dem Roman: Der Sieg der Einfalt über den Verſtand der 3te Band von 118 Seit. und der 4te von 328 Seiten herausgekommen.

Hr. Doctor Joh. Ehrenfried Pohl, handelte beym Antritt ſeiner Lehrſtelle als Prof. Bot. Extr. in ſeinem Programm de Soli differentia, in cultura plantarum attendenda 1773. 4t. 18 Seit. Der Hr. Prof. iſt hier nicht blos bey dem allgemeinen ſtehen geblieben, und hat ſich mehr ins ſpecielle eingelaſſen. Immer noch iſt dieſer Gegenſtand nicht erſchöpft, und der Hr. Verf. verbindet ſich durch ſeine auf Beobachtung gegründete Theorie alle Freunde des botaniſchen Studii, denen nothwendig an der Erhaltung ihrer Gewächſe gelegen iſt. Einen Auszug wollen wir nicht geben, da ſich nicht wohl alles ins kurze zuſammenziehen läßt. Der Hr. Verf. hat ſich ſonſt ſchon in andern akademiſchen Schriften als Botaniſt, beſonders im phyſiologiſchen Theil, gezeigt.

Hrn. Carl Fridr. Struve, aus Borna, mediciniſche Probſchrift vom 18. März d. J. enthält Rabiei caninae therapiam, auf 24 Seiten. Nach einem ähnlichen Plan verdienten mehrere Capitel der Therapie bearbeitet zu werden, wodurch angehenden Aerzten zumal ein nützlicher Dienſt geleiſtet würde. Man findet hier die verſchiedne Räthe practiſcher Schriftſteller in einer lehrreichen Kürze zuſammengezogen, und überall mit erläuternder Theorie und Raiſonnement begleitet.

In dem hierzugehörigen Programm fährt Herr Prof. Plaz fort, de minutiis non ſemper a medico poſthabendis zu handeln.

Vom

Vom 22. April d. J. iſt Hrn. Mag. Chriſtian Ludwig, eines Sohnes des berühmten Lehrers, mediciniſche Probſchrift zu Erhaltung der Doctorwürde: de Hydrope cerebri puerorum, auf 34 Seit. Unter dieſem Uebel und dem hydrocephalo iſt noch ein Unterſchied, welcher von der Abweſenheit des Geſchwulſtes hergenommen wird, und in den Hölen des Gehirns ſeinen Sitz hat. Die Theorie dieſes Uebels iſt mit vieler Beleſenheit und forſchendem Prüfungsgeiſt hier vorgetragen worden, ſo daß dieſe gelehrte Abhandlung gar ſehr verdient allgemein bekannt und geleſen zu werden.

In dem Programm handelt Hr. Prof. Boſe: de Seri ſanguinis conſideratione in medicina clinica et forenſi, auf 20 Seiten.

Berlin.

Bey Decker: Philoſophiſche Unterſuchungen über die Aegypter und Chineſer nebſt einer Charte von der berühmten groſſen Mauer in dem alten Aegypten. Aus dem Franzöſiſchen des Herrn von P * * * überſetzt von D. J. G. Krünitz Erſter Band 451 Seit. 2ter Band 436 Seit. 8. Wir können dieſer Ueberſetzung der von uns ſchon neulich recenſirten franzöſiſchen Urkunde, das Lob der Richtigkeit und Zierlichkeit mit gutem Gewiſſen beylegen; und können uns der Beyſtimmung der Leſer um ſo mehr hierinn verſichert halten, da Herr D. K. ſchon durch mehrere Ueberſetzungen ſeine Fertigkeit in beyden Sprachen ſowol, als auch ausgebreitete Realkenntniſſe in andern Schriften gezeiget hat.

Halle.

Im Gebauerſchen Verlage iſt von Hrn. Rector Bergſträſſers Realwörterbuch über die claßiſchen Schriftſteller der Griechen und Lateiner der vierte Band fertig geworden. 932 Seit. 8. Der Hr. Verf. ſparet keinen Fleiß um dieſem Werke ſo viel nur mög- lich Richtigkeit und Vollſtändigkeit zu geben. Wir finden ſo gar, daß er verſchiedne Erinnerungen die ihm in Recenſionen gemacht werden nicht unbenutzt gelaſſen. Nur fehlt es noch immer nicht an Artikeln, die theils ganz überflüßig, theils zu weitläuftig aus- gearbeitet, und nach Proportion des vorgeſetzten Endzwecks zu überladen ſind. In dieſem Stücke ſollte der Hr. Rector nicht ſo ſtreng die Weitſchwei- ſigkeit des Sabbathier nachahmen, da er doch wenn es auf Zuſätze und Verbeſſerungen ankömmt, von ihm abgeht. Dieſer Band geht vom Artikel **Atta** bis auf **Campylus.**

Nachricht.

Herr Klopſtock beſorgt eine zweyte Ausgabe des erſten Theils ſeiner deutſchen Gelehrtenrepublik. Dieſe wird ein genauer Abdruck der unveränderten erſten ſeyn; auf eben das Papier, für eben denſelben Preiß (1 Rthlr. Hamb. Courr. oder 1 Rthlr. 3 Ggr. nach alten Louisd'or) und gleichfalls mit einem Verzeich- niſſe der Subſcribenten gedruckt werden. Die Sub- ſcription gehet mit dem letzten Julius dieſes Jahrs zu Ende. Bis dahin kann man ſich hier an die Collecteurs Hrn. Prof. Schütz und Hrn. Fiſcher Lehrer am Pädagogio addreſſiren. Die Zeit der Herausgabe iſt den 15ten Oct. d. J.

Hallische
Neue
Gelehrte Zeitungen

48ſtes Stück,

Donnerſtags den 16ten Jun. 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio.*

Halle.

Bey Hemmerde: Io. Sal. Semleri Inſtitutio ad doctrinam chriſtianam liberaliter diſcendam. Auditorum vſui deſtinata. 1774. gr. 8. 690 Seiten, ohne Vorrede und Regiſter. Der Hr. D. wollte in dieſem Handbuch der chriſtlichen Glaubenslehre eines theils die Sätze, Vorſtellungsarten und Beweiſe, welche bisher in der Dogmatik gewöhnlich vorgetragen worden ſind, vorlegen; andern theils aber auch ſolche Bemerkungen und Urtheile über jene Sätze Lehrformen und Beweiſe mittheilen, welche ein genaueres und freymüthigeres Urtheil, als über dieſe Dinge gewöhnlich gefällt wird, veranlaſſen und befördern könnten. Man findet alſo hier einen Auszug aus den gemeinen dogmatiſchen Compendien und Syſtemen, und mithin diejenigen Sätze, welche man die öffentliche Lehre unſrer lutheriſchen Kirche zu nennen pflegt; man findet aber auch allenthalben Gelegenheiten und Aufmunterungen zur Prüfung derſelben

und zum eignen Nachdenken. Manche Anmerkungen, die hiſtoriſcher Art ſind und die Abwechſelungen der Vorſtellungen von manchen Materien erläutern, ſollen den Leſer überführen, daß denkende Theologi von jeher daran gearbeitet haben, dem Syſtem eine gröſſere Vollkommenheit zu verſchaffen, und daß es alſo keine unerhörte Neuerungs- und Reformationsſucht iſt, wenn ein Mann, nach einem zwanzigjährigen der Theologie und dem Vortrag derſelben gewidmeten Fleiß, einen Verſuch macht, zur gröſſern Berichtigung des Syſtems etwas beyzutragen. Andere eingeſtreute Bemerkungen und Urtheile haben den Zweck, den Leſer in den Stand zu ſetzen, für ſich ſelbſt zu wählen, ob er bey den hergebrachten Lehrformen bleiben oder aber nach etwas zuverläßigerem und richtigerem, das unſern Zeiten und Bedürfniſſen angemeſſener wäre, forſchen helfen, und die gewöhnliche ſteife Anhänglichkeit an die theologiſchen Vorſchriften unſerer Vorfahren ſich abgewöhnen wolle. Hiernächſt hat der Hr. D. beſtändig Rückſicht darauf genommen, die richtige Unterſcheidung der Grundlehren der Religion JEſu von den Unterſcheidungslehren der einzelnen chriſtlichen Partheyen möglichſt zu erleichtern. Ein anderes ſind jene ſimple und plane Grundlehren des Chriſtenthums; ein anderes die bald beſſern bald ſchlechtern Zuſätze, welche durch menſchlichen Fleiß und Bemühung dazu gekommen ſind. Dieſe letztern ſind verſchieden, nach dem Unterſchied der Jahrhunderte und der Provinzen. Sie ſind nicht die Religion ſelbſt, ſondern gehören zur Geſchichte der öffentlichen Religion oder Theologie. — Bey allen dieſen, auf Verbeſſerungen des theologiſchen Lehrgebäudes abzielenden Bemühungen, hat der Hr. D. dennoch kein neues ihm eignes Syſtem der Dogmatik aufführen wollen. Er erkennet ſelbſt, daß dieſer Weg noch ſehr ungebahnt ſey, ja er will ſich es gerne gefallen laſſen, wenn andere ſeinen Verſuch ſtreng beurtheilen; nur

nur wünſcht er, daß man mehr darauf denken möge, durch neue und gröſſere Verdienſte um die Aufklärung der Theologie die ſeinigen zu verdunkeln, als durch verdammende Urtheile ihn verdächtig oder verhaßt zu machen. — Das ganze Werk beſtehet aus weitläuftigen prolegomenis und vier Büchern. Sowohl die prolegomena als auch das erſte Buch haben den Zweck, den Leſer vorzubereiten, ihn zu freymüthigen Urtheilen über theologiſche Gegenſtände anzugewöhnen, und von mancherley Vorurtheilen loszumachen. In den Prolegomenis alſo S. 1 ; 91. werden vorzüglich folgende Sätze erwieſen und erläutert: In der Theologie iſt noch nicht alles erſchöpft; wir können und müſſen uns vielmehr, ohne gegen unſre Vorgänger undankbar zu ſeyn, überzeugen, daß Verbeſſerungen möglich und pflichtmäßig ſind. Dabey muß auf die Bedürfniſſe unſrer Zeit Rückſicht genommen werden. Von den Verſuchen der Kirchenväter läßt ſich wenig rühmliches ſagen; ihr Hauptaugenmerk war die Uebereinſtimmung in einer gewiſſen öffentlichen verabredeten Lehrform, und nur zu frühzeitig miſchte ſich allenthalben Aberglauben mit unter. Doch gab es von Zeit zu Zeit einige Männer, welche ihre Bemühungen dem denkenden Theil der Chriſten widmeten, und neue Vorſtellungsarten verſuchten; ſie kamen aber meiſt in die Ketzerliſte, weil man ſchlechterdings eine einige Vorſtellungsart geltend machen wollte. Vor den Zeiten der chriſtlichen Kayſer hatten dieſe Partheyen gleiche Freyheit und Rechte mit den ſogenannten Rechtgläubigen; nachher aber bekamen dieſe die Oberhand. Deßwegen aber ſind dieſe auſſer der herrſchenden Kirche lebende Chriſten, deren Geſchichte ſehr unzuverläßig und verſtellt zu ſeyn pflegt, ihrem innern Gehalt und Werth nach nicht eben ſchlechter als die andern. Die gegen ſie gehaltenen Concilia verdienen in der That wenig Achtung, und können uns auf keine Weiſe binden,

ſo wie wir auch die, unter Auctorität der Landesherren ausgefertigte ſymboliſche Bücher nicht als eine ewige unveränderliche Regel betrachten und uns durch ſie von neuen Verſuchen zum Beſten der Religion abſchrecken laſſen ſollten. Von den merkwürdigſten griechiſchen und lateiniſchen Kirchenvätern und den Scholaſtikern. Anfang der Religionsverbeſſerung im 15ten Jahrhundert. Erasmus; ein Mann mit dem immer noch, unſrer mehrern Hülfsmittel ohnerachtet, ſehr wenige verglichen werden können. Luther. Melanchthon. Den Fortgang einer beſſern Theologie hindern die traurigen Streitigkeiten mit Synergiſten, Cryptocalviniſten ꝛc. Geſchichte, Abſicht und Gebrauch der ſymboliſchen Bücher. Von den Schweitzern, einigen fanatiſchen Haufen, der römiſchen und griechiſchen Kirche, und von der Philoſophie und deren Gebrauch in der Theologie während dem 16ten Jahrhundert. Geſtalt der Theologie in unſrer Kirche im 17ten Jahrhundert. Verſuche neuer Hülfsmittel, Anwendung der Philoſophie, ireniſche Bemühungen, und innere Streitigkeiten der lutheriſchen Kirche. Von den Reformirten, Römiſchcatholiſchen, Socinianern, Arianern, kleinern Partheyen und der morgenländiſchen Kirche, im vorigen Seculo. Vom achtzehnten Jahrhundert, und dem Fortgang und Zuſtand der Religion in demſelben. Von den Gegnern der chriſtlichen Religion, die nicht in Eine Claſſe geſetzt werden dürfen, und von einigen Fehlern vieler Vertheidiger der Religion. Von neuerern Antitrinitariern, und andern, beſonders fanatiſchen, Neuerern. — Von allen dieſen bisher genannten Dingen wird nicht ein magerer blos hiſtoriſcher Abriß gegeben, ſondern es ſind allenthalben Urtheile eingemiſcht, die den Leſer zu eignen fruchtbaren Betrachtungen anleiten ſollen. Den Beſchluß der Prolegomenen macht eine Betrachtung über die Abwechſelungen, die mit der öffentlichen Reli-

Religion nach und nach vorgegangen ſind. Nun folgt das erſte Buch, welches vom Urſprung der chriſtlichen Lehre und Religion in 2 Capiteln handelt. Im erſten Cap. S. 92 = 154. von der jüdiſchen Religion wird etwas voraus geſchickt von der natürlichen Religion, und dann werden über die Bücher des A. T. als die Quellen der jüdiſchen Religion, mancherley Bemerkungen beygebracht, beſonders über die Geſetze Moſis und deren Eintheilung. Hierauf kommt der Hr. D. auf die ſpätern Juden nach der Gefangenſchaft, beſonders auf die alexandriniſchen Juden und deren Bemühungen um die Religion, wie auch auf die apocryphiſchen Bücher der damaligen Zeit, und die Vortheile, welche die Juden aus dem nähern Umgang mit andern Nationen gezogen haben. Eine Beſchreibung des Zuſtands der Religion in Paläſtina zu den Zeiten Chriſti, macht den Uebergang zu einer Abhandlung über die Bücher des N. T. welche der Reihe nach durchgegangen werden, nachdem über den Canon und den Urſprung dieſer Bücher einiges vorauserinnert worden iſt. In dem zweyten Kapitel, welches die Aufſchrift hat de ſtatu doctrinae et religionis chriſtianae antiquiori, wird S. 154 = 238 gehandelt von der Beſchaffenheit und dem Hauptinnhalt der chriſtlichen Lehre, von den mancherley Verderbniſſen derſelben, dem ausgebreiteten Nutzen den ſie geſtiftet hat, von den Ketzern, von der ungegründeten Einbildung, daß durch die Stoiker und Platoniker die chriſtliche Religion einen groſſen Schaden erlitten habe, von der Privattheologie der Gelehrteren und Freydenkenden, und der damit nicht zu verwechſelnden öffentlichen oder kirchlichen Theologie, von welcher man in vielen Puncten abgehen kann, ohne etwas von der chriſtlichen Religion zu verliehren, und ohne ſich des Nutzens, den dieſe gewähren kann und ſoll verluſtig zu machen, indem der Nutzen und die Abſicht der kirchlichen Theologie eigentlich

war, die Clericos in einer einſtimmigen Ordnung zu halten. Es wird aber gehandelt ſowohl von der ältern kirchlichen Theologie, welche durch Concilien-Schlüſſe u. d. gl. immer erweitert wurde, als auch von der neuern nach der Reformation, und der Veränderlichkeit derſelben. Ferner: Definition und Eintheilung der Theologie. Nicht alle in der Theologie vorkommende Sätze, die man aus der Schrift hergeleitet zu ſeyn behauptet, ſind geoffenbahrte ja nicht einmal nothwendige, wichtige und nützliche Wahrheiten; und nicht die ganze Schrift, nach allen ihren Theilen, iſt der Erkenntnißgrund der Theologie. Die geſammte künſtliche Theologie iſt menſchlich, aber gleichwohl nützlich und nöthig; nur ſollte man nicht an einem gewiſſen Compendio oder an der Vorſtellungsart dieſes oder jenes angeſehenen Lehrers allein hängen, ſondern ſelbſt prüfen und urtheilen. Von Fundamentallehren; welche Sätze mit Grund dahin gerechnet werden können, und ob ihre Zahl allgemein angegeben werden könne. Fundamentalartikel einzelner Religionspartheyen. Vom Gebrauch der Vernunft in der Religion und Theologie, ausführlich und freymüthig; und von der Analogie des Glaubens. Von den Dienern der Religion, unter denen es eben nicht ſehr viel gute und würdige von Anfang an gegeben hat. Von deu Hülfsmitteln die Theologie gehörig zu erlernen, beſonders der Exegeſe, der Philoſophie und Kirchengeſchichte, und wie dieſe getrieben und zum Nutzen der Theologie angewendet werden müſſen. — Wir haben bisher den Innhalt der Prolegomen und des erſten Buchs etwas weitläuftig (obgleich immer nur noch ſummariſch und unvollſtändig) angezeigt, damit unſere Leſer von der Reichhaltigkeit dieſes Handbuchs und dem Unterſchied deſſelben von andern Compendien, ſelbſt urtheilen können. Mit dem zweyten Buch fängt der Vortrag der öffentlichen oder

gewöhn-

gewöhnlichen Lehre unſrer Kirche an, aber, wie wir ſchon geſagt haben, mit allenthalben eingemiſchten eignen Anmerkungen und Urtheilen. Wir müſſen uns begnügen blos die Folge der Abſchnitte unſern Leſern vorzulegen. Im zweyten Buch handelt das erſte Kap. von der heiligen Schrift. Kap. 2. Von GOtt und deſſen Eigenſchaften, a) aus der Vernunft, b) nach der Schrift. Bey der Lehre vom Willen GOttes wird zugleich mit von der Prädeſtination gehandelt. Kap. 3. Von der Dreyeinigkeit. Kap. 4. Von GOtt dem Vater dem Schöpfer und Regierer aller Dinge; und hiebey von der Schöpfung und den Engeln, den guten ſowohl als böſen, und den ehedem angenommenen Schutz-Engeln ganzer Nationen. Kap. 5. Von dem Menſchen, ſo wie er aus den Händen des Schöpfers kam — vom göttlichen Ebenbild. Kap. 6. Fürſehung und Regierung Gottes. Kap. 7. Die Sünde. — Der Fall. Die Erbſünde. Fortpflanzung und Zurechnung der Sünde Adams. Freyer Wille des Menſchen. Wirkliche Sünden. Das dritte Buch. Von Chriſto. Kap. 1. Die Geſchichte Chriſti. JEſus der Meſſias. Das Chriſtenthum ein neuer Bund, durch das Blut Chriſti. Die Perſon Chriſti, ſeine zwey Naturen, deren Vereinigung, die Mittheilung der Eigenſchaften. Kap. 2. Das Amt Chriſti und deſſen gewöhnliche Abtheilung. Die Genugthuung. — Kap. 3. Die zwey Stände Chriſti. Das vierte Buch, vom heil. Geiſt und den Beförderungsmitteln des Chriſtenthums und der öffentlichen Religion. Kap. 1. Vom heil. Geiſt und deſſen Amt. Kap. 2. Wohlthaten, welche die Menſchen Chriſto zu verdanken haben. (Hier ſind beſonders die verſchiedenen Benennungen und Beſchreibungen, welche von einerley Begriffen im N. T. vorkommen, fleißig geſammlet worden.) Erlöſung. Berufung durch das Evangelium. Erleuchtung. Wiedergeburt und Bekehrung.

Glau-

Glaube. Rechtfertigung. Myſtiſche Vereinigung. Erneuerung und Heiligung. Gute Werke. Kap. 3. Von den Mitteln, wodurch wir dieſer Wohlthaten theilhaftig werden, dem Wort Gottes (Geſetz und Evangelium) und den Sacramenten. Kap. 4. Von der Kirche, oder der Geſellſchaft der Chriſten, dem Lehramt, der Obrigkeit, dem Hausſtand, der Ehe. Von den Hoffnungen der Chriſten nach dem Tod, vom Ende der Welt, und von den Höllenſtrafen.

Frankfurt und Leipzig.

In der Waltheriſchen Hofbuchhandlung: **Wahre Begebenheiten franzöſiſcher Frauenzimmer von Stande aus dem Franzöſiſchen überſetzt.** Siebenter Theil 366 Seit. 8. Dieſer Theil enthält: 1. Geſchichte des Marquis und der Marquiſinn de la Chauſſee. 2. Des Grafen und der Gräfin du Pont. 3. Des Vicomte von Chateau-heut. 4. Der Fräulein von Villejolie. 5. Der Adelaide von N***. 6. Des Hrn. von Orſainval. 7. Der Fräulein Lucie v. Desmarchais und des Hrn. v. Marainville. 8. Geſchichte der Julie ***.

Leipzig.

Bey Cruſius: Gotfridi Maſcovii Oratio de vſu et praeſtantia Hiſtoriae Auguſtae in iure ciuili. Praefatus eſt et animaduerſiones nonnullos adiecit I. L. E. Püttmannus. 8. 1774. plagg. 3. Maſcov. hielt dieſe bekannte trefliche Rede zu Haaderwyck 1731. bey Uebernehmung des academiſchen Rectorats Die Wahrheit des ausgeführten Satzes iſt ausgemacht. Nur Salbader müſſen daran zweifeln, weil ſie es nicht beſſer verſtehen. Man hat daher dem Herrn Prof. Püttmann viele Verbindlichkeit, daß er uns von dieſer ſelten gewordenen Rede einen ſo netten Abdruck liefern wollen, welcher durch die angenehm geſchriebene Vorrede, und hinzugefügte nützliche Anmerkungen einen gröſſern Werth erhält.

Hallische
Neue
Gelehrte Zeitungen
49ſtes Stück,
Montags den 20ſten Jun. 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio*.

Berlin.

In Verlag G. J. Deckers iſt gedruckt: Academiſches Handbuch zum Gebrauch der Rechtsbefliſſenen auf den Königl. Preußiſchen Univerſitäten zuſammengetragen, mit einem in Kupfer geſtochenen Verwandſchaftsbaum. gr. 8. 1774. 312 Seiten. Der Inhalt dieſer Sammlung wird zeigen, daß die Worte: academiſches Handbuch in einem ſehr engen Verſtande genommen worden. Zu einem academiſchen Handbuche für einen jungen Juriſten würden wir wenigſtens mehr als einige landesherrliche Verordnungen in einigen wenigen juriſtiſchen Materien erfordern, und für die aus andern Landen auf hieſigen Univerſitäten ſtudirende Juriſten ſehen wir aus dieſer Sammlung gar keinen Nutzen. Denn in denen Jahren kann und braucht man ſich noch nicht um die ſpecielle Landesverfaſſung in ſolcher Maaſſe zu bekümmern. Der uns unbekannte Herr Herausgeber ſagt, daß er ein academiſcher Rechtslehrer in königlichen Landen

ſey, und vermuthlich iſt es, daß an dem Ort ſeines Aufenthalts keine Ausländer ſtudiren. Dieſes ſogenannte academiſche Handbuch iſt alſo eine bloſſe Sammlung von folgenden ältern und neuern churfürſtlichen und königlichen Geſetzen. I. Conſtitution, Wilkör und Ordnung der Erbfälle und anderer Sachen, wie damit durch die ganze Mark zu Brandenburg, und darzu gehörigen Landen hinfüro ſoll gehalten werden. vom Churfürſt Joachim 1527. Dieſe Conſtitution war hier nöthig, weil ſich die neuere königliche darauf bezog. Dieſem iſt noch beygefügt: Röm. kayſ. Maj. Conſtitution und Satzung, wie Brüder und Schweſter-Kinder ungleicher Zahl ihres Vaters oder Mutter-Bruder oder Schweſter verlaſſene Erbſchaft unter ſich theilen ſollen. Speyer am 23. April 1529. aufgericht, ſamt Churfürſtl. Gnaden zu Brandenburg Publication deſſelben vom 15 Jun. 1529. II. Allgemeine Verordnung, wie es bey Erbſchafts-Anfällen mit der Erbes-Erklärung, Verſiegelung, Inventur, Zahlung und Vorladung der erbſchaftlichen Gläubiger zu halten; worinnen zugleich in Anſehung der Erbfolge zwiſchen Eheleuten in der Mark einige bisher zweifelhaft geweſene Rechtsfragen entſchieden und in ſoferne die Conſtitutio Ioachimica von 1527. vorläufig erklärt und ſupplirt wird. Berlin den 30 April 1765. Hierbey iſt auch ein Muſter zur Verfertigung eines Inventarii des Nachlaſſes befindlich. III. Edict wegen der Geſamthänder und des Succeßions-Rechts. d. d. Berlin den 4ten Auguſt 1763. Dieſes Edict gibt viel Licht in der jetzigen brandenburgiſchen Lehnsverfaſſung, und kann zugleich diejenigen beſchämen, welche zuweilen ſchwatzen, daß das Lehnrecht in unſern Landen keinen Nutzen habe. IV. Allgemeine Verordnung, wie es wegen der Abweſenden mit der Verwaltung ihrer Güther und Vermögens, und Beſtellung der Curatoren zu halten; ingleichen nach Verlauf wie vieler

Jahre

Jahre ein Abweſender für todt angeſehen werden ſolle; wodurch die unterm 10. Januar und 23. April 1752 wie auch unterm 22. April 1753 ergangene Declarationes wegen der Abweſenden, von welchen in dreyſſig Jahren keine Nachricht eingelaufen, näher erläutert und beſtimmt werden. d. d. Berlin den 27 Octob. 1763. V. Edict wider den Mord neugebohrner unehelicher Kinder, Verheimlichung der Schwangerſchaft und Niederkunft d. d. Berlin den 8. Febr. 1765, nebſt zwey Declarationibus deſſelben. VI. Inſtruction für die Notarien in den Königl. Preußiſchen ſämmtlichen Provinzien. d. d. Berlin d. 11. Jul. 1771. VII. Sportel-Ordnung für die Notarien in der Churmark Brandenburg d. d. Berlin den 11. Jul. 1771. VIII. Revidirtes Chargen-Caſſe-Reglement. d. d. Berlin den 30. May 1765. Der Inhalt dieſes wichtigen Edicts gehet zwar wol nicht ganz einen Juriſten als Juriſten an, doch iſt immer beſſer, daß es vollſtändig wieder abgedruckt iſt. Den zehnten Titel de feudis empfehlen wir von neuem denjenigen Leuten, welche von keinen feudis in brandenburgiſchen Landen wiſſen wollen. Hieraus können ſie ſich eines beſſern belehren und klüger werden. IX. Erneuertes und beſtimmteres Stempel- und Carten-Edict. d. d. Berlin, d. 13. May 1766. dem die Stempeltaxe und ein Circulare wegen der Urtheile und Beſcheide beygefügt iſt. X. Declaration über verſchiedene Paſſus des den 16. May 1765. emanirten Edicts wegen des Stempelpapiers d. d. Berlin den 6. März 1766. XI. Reſcript wegen des Stempelbogens zu academiſchen teſtimoniis d. d. Berlin d. 21. Jul. 1766. XII. Edict, daß alle Contracte, Verträge und Verſprechungen, deren Gegenſtand die Summe von funfzig Rthalern überſteigt, vom 1. Oct. 1770. an ſchriftlich errichtet werden, widrigenfalls aber unverbindlich ſeyn ſollen. d. d. Berlin d. 8. Febr. 1770. und XIII. Verzeichniß der ſeit dem 21. May

1766 in Anſehung der Stempel-Edicte ergangenen Declarationen. Anſtatt dieſes Verzeichniſſes einer ſehr beträchtlichen Anzahl königlicher Befehle hätten wir für dienlicher und nützlicher gehalten, wenn es dem Herrn H. gefallen hätte, einen kurzen Auszug wenigſtens aus den wichtigſten dieſer Befehle zu machen. Denn auf dieſe Art ſieht der Leſer wohl, daß vieles geändert, erklärt und hinzugeſetzt worden iſt, allein er weiß doch nicht, worinn dieſe Abänderungen und Zuſätze beſtehen. Denn darinn ſind wir mit dem Herrn H. einig, daß der vollſtändige Abdruck aller dieſer Declarationen die Sammlung zu ſtark gemacht hätte. Wir glauben mit Grund dieſe kleine Sammlung den Rechtsbefliſſenen in hieſigen Ländern ſehr empfehlen zu können. Eine öftere Durchleſung dieſer wenigen Bogen wird ihnen viele practiſche und dereinſt ohnentbehrliche Kenntniſſe verſchaffen, ja ſolche, womit öfters der bloſſe Schlendrianiſt gegen einen von der Univerſität herunterkommenden tüchtigen Theoreticum ſich ſehr breit macht und ohne Aufhören ſpricht: ja ſolche Sachen lernet man nicht auf Univerſitäten, die muß man aus langjähriger Praxi haben. Wenn unſer Studium Juris beſſer und brauchbarer eingerichtet wäre und länger denn, wie bey manchen geſchieht, achtzehn oder vier und zwanzig Monate dauerte, ſo könnte man das alles, womit der Schlendrianiſt ſo ſehr prahlt, auch bey uns erlernen. Dieſe Sammlung hat auch einen Nutzen, den vielleicht der Herr Herausgeber nicht bemerkt, daß ſie nämlich den Juriſten und Einwohnern benachbarter Länder, welche in unſern Provinzen etwas zu erben, zu ſuchen oder ſonſt zu thun haben, und von denen man ohnmöglich die Anſchaffung der groſſen Sammlungen verlangen kann, Licht und Nachricht gibt. Druck und Papier iſt ſo beſchaffen, wie man es aus der Deckeriſchen Druckerey gewohnt iſt, die ſich von der jetzt einreiſſenden Mode, Bücher auf

Macu-

Maculaturpapier mit ganz abgenutzten Lettern drucken zu laſſen, unendlich entfernet.

Im Boßiſchen Verlag: Neue Mannichfaltigkeiten, erſtes Jahr, viertes Vierteljahr, 1774. gr. 8v. 13 Bogen. Herr Paſtor Götze, von Waſſerflöhen, die mitten im Winter beobachtet worden; Derſelbe, vom Aberglauben, wenn ihrer Drenzehn bey Tiſche ſind; Anzeige von Müller hiſt. Verm. P. II.; von der Uarine, einer Affen-Art, vom Rödoat der Norweger; Gedanken, über die nutzbare Anwendung der Lehre von der Befeuchtung der Pflanzen von Hrn. Paſtor Meinecke; Sulzers allgemeine Betrachtung der Inſekten; Anfrage wegen des Ausdrucks der Alten, ſchwarzes und weiſſes Geld; Beobachtungen der Bienenzucht; Beweis aufgeklärter Zeiten von Hrn. Paſt. Götz; von den Kriegsgebräuchen verſchiedner Völker; der glückliche Bankerot; über das Duelliren; über die Entſtehung der Galläpfel und ähnlicher Auswüchſe an Blättern und Rinde, ingleichen an der Haut einiger Thiere; Auszug aus Nugent Travels trough Germany über die mecklenburgiſche Naturgeſchichte; verſchiedne Gedichte und Anzeigen neuer Bücher.

Nürnberg.

Chriſtian Gotthold Hauſe liefert den vierten Band von dem Handbuch der Naturgeſchichte, welcher die Inſecten enthält, mit ſieben Kupfertafeln. gr. 8. 1774. Nach dem vorläufigen Diſcurs wird von der Eintheilung, Vermehrung, dem Athmen, der Zeugung, der Verwandlung, dem Geſchlechte, dem Aufenthalte, der Bewegung, der Nahrung, den Waffen und der Klugheit der Inſecten allgemein gehandelt. Sodann geht der Verfaſſer eine groſſe Anzahl von dieſen Inſecten durch und beſchreibt dieſelbe genauer. Da bekannt iſt, mit welchem Eifer dieſes

Studium in neuern Zeiten in Frankreich getrieben worden, ſo hat ſich auch der Verfaſſer dieſe neue Entdeckung wohl zu nutze gemacht. Auf den ſieben Kupfertafeln ſind verſchiedene merkwürdige Inſecten die Begattung der Schnecken und die Verwandlungen der Fröſche vorgeſtellt. Zuletzt iſt die Claßification der Inſecten nach der Methode des Herrn Geoffroy angehängt. Mit dieſem Band wird das ganze Werk beſchloſſen, und wir glauben, daß wir ſolches nochmals denjenigen, welche keine Naturforſcher zu werden gedenken, ſondern nur gewiſſe Begriffe vom Thierreich zu ihrem Vergnügen und einiger Kenntniß erlangen wollen, empfehlen können.

Göttingen.

Von des Hrn. Prof. Beckmann phyſ. ökonomiſchen Bibliothek iſt des Fünften Bandes zweytes Stück bey Vandenhöks herausgekommen. Der Inhalt iſt: Hiſt. de l'Ac. de Sc. de Par. 1769; und 1770. Philoſ. Transact. Vol. 52. *Pringle*, on the different kinds of Air; *Ives* Voyage from Ingland of India; Ferber, Briefe aus Wälſchland; *Hanbury*, compleat body of Planting and Gardening; allgemeine Grundſätze der Bienenzucht; Pörner Verſuch über die Färbekunſt Th. 3.; Walch, Naturgeſchichte der Verſteinerungen Th. 3. Abhandlung der Schwediſchen Akademie der Wiſſenſchaften 32ſter Band; Sulzer, Naturgeſchichte des Hamſters; Abhandlung der Bieneng eſ. in der Oberlauſitz B. 1.; *Bonelli* und *Sabbati* hortus romanus c. tabb. pict. Roſenſtens Underwiſung om Skogars Skötſel; Silberſchlag über die Ausrottung der Stubben; Oſſenfeld vom Weinbau; *Pallas* Spicileg. Zoolog. Faſcic. IX. *Klein*, deſcript. tubul. marinor. Anmerkungen zur Verbeſſerung der Bienenzucht in Sachſen; *Gouan* Obſſ. et illuſtr. bot.; the Tour of Holland, Dutch, Braband; Born, Schreiben über einen

einen ausgebrannten Vulkan bey Eger; Tetens, über die Sicherung ſeiner Perſon bey einem Gewitter; Della manieri di preſervare gli edifici dal fulmine; Nouv. Mem. de Berl. 1771; Schirachs Waldbienenzucht; Remarques d'un Voyageur au Levant; Walcher Nachrichten von den Eißbergen in Tyrol; Lettere ſopra lo ſtudio del commercio; Nachricht von einer ſchrecklichen Naturbegebenheit in Oſtindien; *Caels*, de Belgii plantis venenatis.

Leipzig.

Unter des Hrn. Prof. Haaſe Vorſitz vertheidigte am 4. März d. J. Hr. Balthaſ. Chriſtian Brückner, aus dem Hennebergiſchen, ſeine mediciniſche Probſchrift: Aduerſaria de methodo medendi recentiorum, auf 36 Seit. Der Hr. Verf. vergleicht in dieſer leſenswerthen Abhandlung die ältere und neuere Heilmethode unter ſich in Rückſicht auf die beſſere Auswahl ſicherer und wirkſamer Arzneymittel in der Cur der hitzigen Fieber, zumal in den Blattern, den bösartigen und Faulfiebern. Im 6. §. werden einige neuere vorzüglich wirkſame Mittel beſonders betrachtet. Ueber die Kräfte der Chinerinde, des Campfers und des Moſchus kommen in der Folge gute practiſche Anmerkungen vor. Nicht weniger von den Senfpflaſtern und Canthariden. In der Einladungsſchrift handelt Hr. Prof. Pohl de Oſſificatione vaſorum praeternaturali.

Berichte.

Unter dem Vorſitz des Hrn. Prof. Sigwart zu Tübingen, vertheidigte im März d. J. Hr. Sept. Chriſtian Gottlob Seeger, aus Waldorf, ſeine medicinische Inauguralſchrift: An ſub partu humano,

etiam naturali, emoueantur innominata adeo, peluis oſſa? auf 35 Seit. Man findet hier eine ausführliche Geſchichte dieſer Streitfrage, und ſie wird, wie billig verneinend entſchieden. Nur in widernatürlichen Geburten, in ſehr ſeltnen Fällen, bey der größten Geburtsarbeit, wenn ſchon eine kränkliche Beſchaffenheit des Beckens vorhanden, weichen die Knochen zuweilen von einander.

Bey Elliot zu Edinburg wird verlegt: Inſtitutiones medicae, in vſus annuae exercitationis domeſticae, digeſtae ab *Herm. Boerhaave*, ed. nou. correct. et emend.

Herrn Unzers mediciniſches Handbuch iſt bekanntlich bereits ins Holländiſche überſetzt worden. Unter folgendem Titel: Geneeskundig Handboeck, door den Heere I. A. *Vntzer*, M. D. vit het Hoogduitſch vertaald en met Aanmerkingen uitgegeven, door *Barth. Terſier*, Med. D. in 8. 1 Alph. Amſt. 1773. iſt auch der zweyte Theil deſſelben, von den Hülfsmitteln für verunglückte Perſonen, und aus dem erſtern nur die Aufſätze von Blattern, Maſern u. ſ. w. ſo im Arzt nicht befindlich, überſetzt, weil dieſer ſchon ganz Holländiſch überſetzt iſt. In dem Verzeichniß der ſchleimigen Krankheiten hat Hr. D. Terſier viel gute Anmerkungen gemacht.

Das Unzeriſche Handbuch iſt ſonſt bey Waldhart zu Bern, 1772. auf 1 Alph. 18 Bog. in 8v. nachgedruckt, aber mit Fehlern.

Zu Leipzig vertheidigte am 25. Hornung d. J. unter des Hrn. Prof. Plaz Vorſitz, Hr. Frid. Gotth. Jaeſſing, aus dem Meißniſchen, ſeine mediciniſche Inauguralſchrift: de morbis ex vitae genere, auf 36 Seiten. In der Einladungsſchrift handelt Hr. Prof. Boſe de miaſmate morboſo in corpore oberrante. Iſt 16 Seiten.

Halliſche Neue Gelehrte Zeitungen

50ſtes Stück,

Donnerſtags den 23ſten Jun. 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio.*

Berlin und Königsberg.

Bey Decker und Hartung ſind erſchienen: Duetti, Terzetti, Quintetti ed alcune chori delle opere del ſignore Carlo Enrico Graun. Volume III. fol. maj. 1774. Voran ſind Auszüge aus dem Inhalte der vom ſel. Graun in Muſik geſetzten Singſpiele, aus welchen in dieſer Sammlung Stücke geliefert werden, nemlich aus der Rodelinda, Cleopatra, Artaxerxes, Cato in Utica, Alexander in Indien, Lucius Papirius, Adrianus, Demophoon, Feſti galanti, la Paſtorale, Cinna, Europa galante, Iphigenia in Aulis, Angelica und Medoro, Coriolanus, Phaeton, Mithridates, Armide, Britannicus, Orpheus, das Urtheil des Paris, Sylla, Semiramis, Montezuma, Aetius, die uneinigen Brüder und Merope. Dieſe Erläuterung wird jedem, der die Opern nicht beſitzt, oder ſonſt von den Begebenheiten keine Kenntniß hat, ungemein angenehm

ſeyn. Zum Lobe dieſer prächtigen Sammlung etwas zu ſagen, wird wol keiner unſerer Leſer verlangen. Der Name Graun iſt Lob.

Leipzig.

Bey Johann Samuel Heinſius: Juriſtiſches Wochenblatt, herausgegeben von D. Auguſt Friedrich Schott — — Zweyter Jahrgang. 8. 1773. 2 Alph. 6 Bogen. Der Werth dieſer Sammlung, die wir dem gelehrten Herrn D. Schott zu danken haben, iſt bekannt. Es iſt gewiß keine geringe Bequemlichkeit, daß man ſo viele wohlausgearbeitete und oft von ſeltenen Materien handelnde Aufſätze gründlicher Gelehrten bey einander findet, die man ſonſt nur mit der größten Mühe in den verſchiedenen Sammlungen und Anzeigen auftreiben muß. Dieſer Band enthält zwey und dreyßig Abhandlungen. Es würde für uns zu weitläuftig ſeyn, die Titel dieſer Abhandlungen hier ſämmtlich herzuſetzen; wir können uns aber nicht entbrechen, einige davon anzuzeigen, da ſie zum Theil ſolche ſind, welche bereits ihrer Vortreflichkeit wegen ſehr oft in den Schriften anderer Gelehrten allegirt worden, und deſto angenehmer es denen ſeyn muß, welche gewiß ſchon lange nach deren Beſitz geſtrebet haben. I. Juſt Henning Böhmers Unterſuchung des Wortes Palea in Decreto Gratiani. III. Andr. Elias Roßmanns rechtliche Frage: Ob Auſtraſien nach ſeiner Verbindung mit Deutſchland einige beſondere Reichsrechte zuzugeſtehen ſind? V. Von dem wahren Verſtand des 160ſten Artikels in der hochnothpeinlichen Halsgerichtsordnung. VIII. Ge. Ernſt Lud. Preuſchens Beyträge zur Erläuterung der Succeßionsordnung in teutſche Reichsländer, wie ſolche in den mittlern Zeiten an Enden Schwäbiſchen Rechtens üblich geweſen iſt, aus dem

Hauſe

Hauſe der Reichsgrafen zu Eberſtein in Schwaben. Drittes Stück. IX. Juſt. Henning Böhmers offenbahrer Greuel in Opponirung der exceptionis ſpolii. XIV. A. R. J. Bünemanns Nachricht von den Cerocenſualen. XV. Juſt. Henning Böhmers Anmerkung über die erſte Sammlung derer Canonum ſowohl im Orient, als Occident. XX. Jo. Gottl. Gonne vom Ambachtslehen. XXI. Chriſt. Lud. Scheidts Unterſuchung, ob das allgemeine Vorgeben, daß der Sachſenſpiegel auf der Kirchenverſammlung zu Baſel als ketzeriſch verdammet worden ſey, Grund habe, mit beygefügten Nachrichten, wie deſſen Verdammung an dem Hof Pabſts Gregorii XI. durch einen aus dem Hannöveriſchen gebürtigen Auguſtiner-Mönch, Namens Johann Clenckok veranlaſſet worden. XXIII. Joh. Jacob Reinhards Beweis: daß die in der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts einem gewiſſen reichsgräflichen Hauſe angediehene kayſerliche Belehnung unter der Formul: Blutbann und Wildbann mit ihren Herrlichkeiten die ganze Landeshoheit in ſich begreift. XXIV. Ebendeſſelben Abhandlung von der Blutfahne bey teutſchen Reichsbelehnungen. XXVI. und XXVIII. Eine zur Verbeſſerung der Genealogie dienliche und (wahrhaftig) ſonderbare Ehehandlung zwiſchen Graf Rudolphs Sohne, Graf Hanſen von Habsburg und Herzlande, Grafen Ulrichs Tochter von Rappoltſtein. Aus einer Handſchrift damaliger Zeit mitgetheilt von J. T. Köhlern. XXVII. A. E. Roßmann. Warum die habitatio vielmehr in facto als iure beſtehe? Wir wünſchen gar ſehr, daß es dem Herrn D. gefallen möge, ſich auch durch die Fortſetzung dieſer Sammlung um die gelehrte Welt verdient zu machen.

Bey ebendemſelben iſt auch eine zweyte und vermehrte Ausgabe von belobten Herrn D. Schotts Entwurf einer juriſtiſchen Encyclopädie und Methodologie

dologie herausgekommen. Von dem Werk ſelbſt haben wir hier nicht mehr zu urtheilen und iſt gnugſam bekannt, mit welchem Beyfall daſſelbe aufgenommen worden iſt. Zu dieſer Auflage hat der Hr. Verf ein ganz neues Capitel vom Stadt- und Bürger-Recht hinzugenommen, welches das zwey und zwanzigſte im I. Theil I. Abſchn. II. Abth. I. Unterabtheilung ausmacht, dergeſtalt, daß dieſe I. Unterabtheilung nunmehro aus 25 Capiteln beſteht. Hiernächſt ſind viele litterariſche Zuſätze gemacht, welche die Quellen und die vornehmſten claßiſchen Schriftſteller angehen. Auch ſonſt iſt hin und wieder etwas verändert und verbeſſert worden.

Lemgo.

In der Meyeriſchen Buchhandlung: Erſter Nachtrag zu dem gelehrten Teutſchland des ſel. Profeſſor Hambergers von Johann Georg Meuſel — — 8. 1774. 1 Alph. Eine Arbeit, wie dieſe war, welche der gelehrte und um die Litterärgeſchichte ſo verdiente Hamberger unternahm, konnte unmöglich gleich zu einer merklichen Vollkommenheit gelangen, wenn man beſonders die ausgebreiteten Gränzen überlegt, die der ſel Verfaſſer ſich zeichnete. Die zwote Auflage indeſſen bewies, was man von dem Fleiſſe eines Hambergers erwarten konnte, obgleich noch manches übrig blieb. Da auch ein ſolches Werk beſtändige Zuſätze nothwendig erfordert, ſo hat das Publicum dem Herrn Hofrath Meuſel nicht geringe Verbindlichkeit, daß er ſich dieſer Mühe, des ſel. Hambergers Arbeit noch mehr zu berichtigen, und die von Zeit zu Zeit vorfallende Veränderungen und entſtehende Zuſätze zu ſammlen unterzogen. Er rühmt in der Vorrede viele auswärtige Gelehrte und Männer, welche ihm anſehnliche Beyträge zugeſchickt,

beklagt ſich aber hingegen über verſchiedene Gegenden, aus welchen er keine Beyträge ohngeachtet geſchehener Verſicherungen erlangen können. Da es nicht thunlich iſt, daß wir in das Einzelne eingehen, ſo müſſen wir überhaupt ſagen, daß gewiß eine beträchtliche Anzahl Verbeſſerungen, Berichtigungen und vornemlich Zuſätze in dieſem erſten Nachtrag enthalten ſind. Ganz vollkommen kann eher dieſe Arbeit nicht werden, als bis ſich mehrere einzelne Gelehrte entſchlieſſen, jeder in ſeiner Gegend gnugſam geprüfte Beyträge zu ſammlen und ſolche dem Herrn Verfaſſer zuzuſenden. Wir wollen nur hierbey unſerer Seits erinnern, daß kein einziger von den auswärtigen Gelehrten, von welchen der Herr H. geſagt, daß ſolche an hieſigen gelehrten Zeitungen arbeiten, ſeit geraumer Zeit mehr Antheil daran haben, und daß beſonders ſeit Michaelis 1772 die Herren Mangelsdorf, Penzel und Schirach nicht mehr daran gearbeitet. Es könnte dieſes in mancher Abſicht bey der jetzigen journaliſtiſchen Denkungsart allerhand Vermuthungen erregen, wenn man glaubte, daß die oder jene Perſonen an den hieſigen gelehrten Zeitungen Antheil hätten. Eine Veränderung, ſo der Herr H. in dem hambergeriſchen Artikel: Schmid von Avenſtein, gemacht, und denſelben Schmid von Känſtein genannt, können wir nicht gut heiſſen. Dieſer Gelehrte heiſſet ohngeachtet des dieſerwegen in einer gewiſſen Zeitung auf uns geſchehenen Anfalls, nicht von Känſtein, ſondern von Avenſtein. Er iſt 1749 an den Sachſenweimariſchen Hof unter dem Titel eines Raths gekommen, und unterrichtete den damaligen jungen Herzog Ernſt Auguſt Conſtantin hauptſächlich in der franzöſiſchen Sprache. Er gieng 1756 mit dem Character eines weimariſchen Legationsraths (hierinn iſt alſo die Verbeſſerung richtig) in ſein Vaterland. So genau der Recenſent ihn in dieſen ſieben Jahren gekannt, und ſo oft er ſeinen eigenhändig geſchriebenen Namen:

d'Avenſtein, in Händen gehabt, ſo fand man doch Bedenken, weiter auf gedachten Anfall zu antworten. Nennt ſich dieſer Mann jetzt von Känſtein, ſo hat er alſo damals ſeinen wahren Namen verleugnet, welches von ihm nicht zu glauben iſt. Er ſteht auch mit dem Namen d'Avenſtein, ohne den Namen Schmidt in den gothaiſchen Addreß-Calendern von 1750-55 und hernach in den weimariſchen Addreß-Calendern unter den Titular-Räthen. Denn er pflegte (Recenſent weiß nicht aus welcher Urſache) ſich damals nicht Schmid d'Avenſtein zu nennen.

Berlin.

Bey Pauli: Berliniſche Sammlungen u. ſ. w. Band VI. St. VI. 1774. iſt folgenden Inhalts: Nachricht von einem Kinde, welches mit beſondern haarigten Flecken gebohren worden, und wovon die Urſache dem Verſehen der Mutter an einem Affen zugeſchrieben wird. Wie oft ſollen die Gegner dieſer Meinung ihre Gründe wiederholen, daß die Sage von Urſach und Wirkung kein zureichender Beweis, ſonſt wären alle alte Weiber-Mährgen Beweiſe. Das iſt nicht der einzige Gegengrund, daß ſich die Muttermähler nicht erklären laſſen, ſondern der iſt wichtiger, jedes vermeinte Muttermahl kann als ein morbus foetus angeſehn werden, ſo aus ganz natürlichen Urſachen, ohne Einbildung entſtanden. Recenſent wird hierüber eine eigne Abhandlung liefern und genugſame weit phyſiſchere Urſachen der ſogenannten Muttermähler erörtern, die ſich unter wenige Claſſen bringen laſſen, wie auch ſchon Hr. von Haller in der Phyſiologie gethan. Ferner von den Malaiern, Sammlungen mediciniſcher Merkwürdigkeiten, Anzeigen vieler neuen Schriften und vollſtändige Regiſter zu dieſem Bande.

Bey

Bey ebendemſelben: Beyträge zur Landwirthſchaftswiſſenſchaft Zweyten Bandes erſtes Stück, 1774. gr. 8v. in 4 Bogen. Diesmal kommen hier zwey Abhandlungen vor: ob es rathſam ſey die Saaten im Winter mit den Schafen zu behüten, und Anmerkungen bey den Erntegeſchäften.

Frankfurt am Mayn.

Die Brönnerſche Buchhandlung verlegt: Neue alchymiſtiſche Bibliothek für den Naturkundiger unſers Jahrhunderts ausgeſucht und herausgegeben von S. des zweyten Bandes zweyte Sammlung, 1774. 8v. 258 Seit. nebſt vollſtändigem Regiſter. In einer Nachſchrift nennt ſich nunmehr der Herausgeber Hr. Prof. Schröder zu Marburg, öffentlich, und vertheidigt ſich wider eine Recenſion über die vorhergehende Theile in dem Hamburgiſchen Correſpondenten, in welcher die Verwandlung der Metalle und die Alchymie von dem Recenſenten heftig waren angefallen worden. Zu Caſſel hat der Herr Landgraf Carl ein Stück Gold von 2 Loth und $\frac{1}{8}$ im Kunſthauſe hinterlaſſen, ſo der bekannte Cajetano auf Kupfer tingirt, und noch ein Stück Silber, ſo eben derſelbe auf Queckſilber tingirt. Beyde Metalle haben die Probe gehalten, und ſind vor den Augen des Herrn Landgrafen tingirt worden, aus einem Stück Kupfer 4 Loth weniger 1 Quent, und das Silber, welches 14 Loth wog, aus $\frac{1}{2}$ Pfund Queckſilber. Geübte Kenner der Scheidekunſt halten die Alchymie allerdings nicht für eine ſo ganz chimäriſche Kunſt, und ſie iſt auch noch jetzt angeſehnen Scheidekünſtlern nicht als eine bloſſe Chimäre bekannt. Aber wie viel Kenntniß der Körper gehört nicht ſchon dazu, nur ein mittelmäßig vorzüglicher Chymiſt zu werden.

Bey

Bey der Verſchlackung und Verglaſung der Körper findet ſchon ein etwas geübter Chymiſt durch die Reduction Spuren, welche ihn an einer wahren Veredlung gar nicht zweifeln laſſen. Sollte es wohl nicht noch mehr Kunſtgriffe geben, die freylich nicht jeder Sudelkoch verſteht. Die Stücke, welche Herr Prof. S. hier abdrucken laſſen, ſind: Joſephus Weſtphalus, von der Goldtinctur der Weiſen aus den Metallen, mit Anmerkungen von F.; Petrus de Zalento, al. Silentinus, überſetzt und mit Anmerkungen begleitet von J; Roger Bacons Alchymeyſpiegel; des Avicenna kleines Büchlein vom mineraliſchen Steine. Die erſte Abhandlung war noch nie gedruckt. In einem vorangeſetzten Vorbericht handelt der Herausgeber vom Weſen und Miſchung der Metalle, und ihren ſehr einfachen Grundſtoffen, und kündigt diesmal den Beſchluß dieſes Werks an, das aber vielleicht zu einer andren Zeit in andrer Geſtalt fortgeſetzt werden dürfte.

Ebendaſelbſt: Onomatologia botanica completa, oder vollſtändiges botaniſches Wörterbuch — nebſt einer Beantwortung der in der allgemeinen deutſchen Bibliothek gegen dieſes Werk gemachten Einwendungen, Fünfter Band, 1773. gr. 8v. 1033 Seiten. Von Jatropha bis Matta cavallo geht dieſer Band in der Ordnung fort. Die Herren Verfaſſer erklären ſich in der Vorrede umſtändlich, aus was für Gründen ſie ihren bisherigen Plan unverändert beybehalten.

Ebendaſelbſt kommen auch verſchiedne lehrreiche Anmerkungen zur Kenntniß der Arzneykräfte vor. Schriften dieſer Art zeigen wir blos an, da niemand vermöge der Einrichtung derſelben, Auszüge fordern wird.

Halliſche Neue Gelehrte Zeitungen

51ſtes Stück,

Montags den 27ſten Jun. 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio*.

Berlin.

Im Verlag der Buchhandlung der Realſchule findet man: Herrn Georg Simon Klügel, öffentlichen Lehrers der Mathematik zu Helmſtädt, Abhandlung von der beſten Einrichtung der Feuerſprützen, zum Gebrauche des platten Landes, welche die eine Hälfte des von dem Königl. Preuß. General-Ober-Finanz-Kriegs- und Domainen-Directorio auf das Jahr 1772 ausgeſetzten Preiſes gewonnen hat, nebſt den die andere Hälfte des Preiſes und die nach vorläufig angeſtellten Verſuchen wirklich geſchehene Verfertigung einer der Preisfrage gemäſſen Feuerſprütze betreffenden Anzeigen. 1774. 5 Bogen, nebſt zwey Kupfertafeln in 4. Das Königl. Preußiſche Generaldirectorium hatte im Jahr 1772 einen Preis von 200 Rthlr. demjenigen beſtimmt, welcher zeigen würde, welche Feuerſprützen theils an ſich, theils beſonders für das platte Land am nützlichſten und brauchbarſten wären, dabey aber nicht

über 100 Rthlr. koſteten. Ob nun wohl der auf dieſe Frage geſetzte Preis von keiner eingelaufenen Schrift und Modell in Abſicht auf die Theorie, die Praxis und den verlangten Werth zugleich verdienet worden war; ſo fand ſich doch, daß der Berliniſche Drechsler und privilegirte Handfeuerſprützenmacher Inſel ſich in Abſicht auf die Anfertigung der Sprützen um den beſtimmten Werth am beſten legitimiret hätte: daher ihm 100 Rthlr. als die Hälfte des Preiſes zuerkannt wurden; und daß des Hrn. Profeſſor Klügels Schrift in Anſehung der gründlichen Theorie vor andern ſich vorzüglich auszeichnete, weshalb er die andere Hälfte des Preiſes nemlich 100 Rthlr. erhielt. Da auch gemeldeter Meiſter Inſel ſich erboth, auf ſeine eigene Rechnung eine Feuerſprütze nach denen Maaſſen und Proportionen, die ihm würden angegeben werden, zu verfertigen, ſo hat mit derſelben, nachdem er ſie zu Stande gebracht hatte, und mit einigen andern, von Empiricis verfertigten Sprützen, der Königl. Oberbaurath und Profeſſor, Herr Lambert, verſchiedene Verſuche angeſtellt, welche hier beſchrieben und durch einige Anmerkungen erläutert werden, und zwar kömmt hier vor: I. Beſchreibung und Erfolg der mit einigen Feuerſprützen angeſtellten Verſuche. Die zu dieſen Verſuchen gebrauchten Sprützen waren 1. eine Sprütze mit zween Stiefeln, einem Standrohr und Windkeſſel, für 12 Mann eingerichtet. 2. Eine Sprütze mit zween Stiefeln, einem Schlauchrohr und Windkeſſel, ebenfalls für 12 Mann eingerichtet, aber in den Maaſſen und Verhältniſſen von der vorhergehenden verſchieden. 3. Eine Sprütze mit 4 Stiefeln, wovon jeder mit einer einärmigten ſchweren eiſernen Druckſtange beſonders getrieben wird, alle 4 aber 20 Arbeiter erfordern. 4. Die von dem Mſtr. Inſel nach den ihm angegebenen Maaſſen verfertigte Feuerſprütze, mit zween Stiefeln, einem Schlauchrohr und Windkeſſel.

Damit

Damit man deſto beſſer den Erfolg dieſer 4 Feuerſprützen beurtheilen könne, ſo iſt eine beſondere Tabelle, welche eine Vergleichung und Berechnung derſelben nach den damit angeſtellten Verſuchen enthält, beygefüget. II. Berechnung der von dem Mſtr. Inſel verfertigten Sprütze nach dem wirklichen Erfolg. III. Vorläufiger Ueberſchlag für dieſe Sprütze. IV. Abänderungen derſelben. Hierauf folget die Preisſchrift des Hrn. Prof. Klügels, wovon wir nur anmerken wollen, daß er diejenige Feuerſprütze, welche Leupold in dem theatro machinarum hydraulicarum T. I. p. 118 beſchreibt, als eine gute Dorfſprütze anpreiſet, ſie nach ihren verſchiedenen Theilen genau vorſtellt und alles, was davon zu merken iſt, durch einige Rechnungen beſtimmet. In einem Nachtrage zu derſelben wird von der Einrichtung der Ventile gehandelt. Da dieſe Preisſchrift des Hrn. Prof. Klügels mit ſo vielem Beyfall in Berlin iſt aufgenommen worden, ſo iſt es nicht nöthig, etwas zu ihrem Ruhme zu ſagen.

In eben dieſem Verlage hat ein Ungenannter bekannt gemacht: Freymüthige Gedanken bey den heutigen Streitigkeiten über die ſymboliſchen Bücher und Verbeſſerung des proteſtantiſchen Lehrbegriffs. 1774. 5 und einen halben Bogen in 8. Der Verf. will in dieſer Schrift unterſuchen, ob man in der evangeliſch-lutheriſchen Kirche, bey der gegenwärtigen Verfaſſung der Kirche und Lage der Sachen, die ſymboliſchen Bücher und inſonderheit die Augsburgiſche Confeßion füglich abſchaffen, und als zu unſern Zeiten unnöthige und unbrauchbare Schriften bey Seite legen könne; ingleichen ob die Verpflichtung der öffentlichen Lehrer auf dieſe Bücher null und nichtig ſey, und alſo jemand auch mit gutem Gewiſſen und ohne Schaden der Gemeine ein Lehrer derſelben bleiben könne, wenn er auch von

der Lehrvorſchrift der ſymboliſchen Bücher dieſer Kirche im Hauptpunct abweichet. Er meinet, es lieſſen ſich dieſe Fragen, wenn man nur die geſunde Vernunft, die Geſchichte und Erfahrung zu Rathe zöge, leicht und kurz beantworten. Es hätten, ſo ſtellt er ſich die Sache vor, die Lehrer der evangeliſch-lutheriſchen Kirche zwar von der Glaubensverbeſſerung an dies als einen Grundſatz angenommen, daß die heilige Schrift der einzige Erkenntnißgrund der Glaubenslehren und der Lebensregeln eines Chriſten ſey; damit man aber nicht falſche Glaubenslehren aus der Schrift herleiten möchte, ſo hätten ſie ſich in einigen Büchern nicht nur erkläret, welche Lehren ſie nach dem Inhalt der Schrift für Glaubenslehren hielten, ſondern auch was für Vorſtellungen ſie ſich von denſelben machten, die ſie der Schrift gemäß zu ſeyn glaubten. (Waren ſie aber untrüglich? Konnten ſie bey der damals noch ſehr geringen Sprachkenntniß der heil. Schrift den rechten Sinn derſelben für alle ihre Nachkommen beſtimmen?) Sie hätten alſo nicht denjenigen für ein Mitglied ihrer Kirche halten können, der zwar die heilige Schrift zum Erkenntnißgrunde ſeines Glaubens annahm, aber andere Grundlehren des chriſtlichen Glaubens daraus herleitete, oder die Lehren auf eine von der ihrigen ganz verſchiedene Art erklärte. (Wäre es aber nicht weit beſſer geweſen, wenn die Proteſtanten ſich nicht in verſchiedene Partheyen getheilt hätten? Eine gewiſſe Verſchiedenheit der Meinungen müßte nicht gleich eine Urſache ſeyn, das Band einer Kirchengemeinſchaft zu trennen. Selbſt in Anſehung der Grundlehren müßte man erſt gewiß ſeyn welche es wären oder nicht, ehe man eine andere Kirchenparthey beſchuldigte, daß ihre Irrthümer den Grund des Glaubens umſtieſſen und ſich einbildete, man könnte deswegen mit ihr keine nähere Gemeinſchaft haben.) Auf dieſe ſo ſchwache Gründe bauet

bauet der Verf. das übrige, was er von der Verbindlichkeit der ſymboliſchen Bücher ſaget, daß man nemlich mit Recht die Unterſchreibung derſelben von demjenigen, der ein Lehrer in einer Kirche ſeyn will, fodern könne, daß einer, der von den in den ſymboliſchen Büchern enthaltenen Lehren abweichet, kein Lehrer der Kirche, welche dieſe Bücher annimmt, ſeyn könne, er müßte, wenn er nach ſeiner Unterſchreibung erſt auf andere Gedanken in dieſem Stück gerathen wäre, ſein Amt niederlegen und was dergleichen mehr iſt. Es iſt gut, daß die chriſtliche Obrigkeit an verſchiedenen Orten ganz anders denkt, als der Verfaſſer, ſonſt würde des Abſetzens kein Ende ſeyn. Es kann freylich die freye Unterſuchung der Lehren der Religion von einigen gemisbraucht werden; daraus folget aber noch nicht, daß man es immer bey den alten Meinungen laſſen und den Glauben der Chriſten in eine gewiſſe Form bringen müſſe, wovon es keinem frey ſtünde, im geringſten abzuweichen. Der Verf. meinet, daß die Bemühung einiger zu unſern Zeiten, den angenommenen Lehrbegriff zu ändern, unter andern aus einer gewiſſen Gefälligkeit gegen die Freygeiſter und Naturaliſten und ſonderlich den vornehmern und vernünftigern Theil derſelben entſtanden ſey, und daß man ſich dadurch angelegen ſeyn laſſe, die Lehren des Chriſtenthums vernunftmäßiger, das iſt begreiflicher und accommodabler mit der Religion d'un honnête homme vorzuſtellen und zu zeigen, daß unſer Lehrbegriff nichts weiter als die natürliche Religion ſey, die Chriſtus und ſeine Apoſtel in bildlichen und verblümten Redensarten vorgetragen, welche nachher von den Chriſten in eigentlicher Bedeutung verſtanden worden, und dadurch Gelegenheit zu vielen irrigen Lehren gegeben haben, die aber dem Sinn Chriſti und ſeiner Apoſtel nicht gemäß ſind. Es kann ſeyn, daß einige von den neuen Reformatoren, wie ſie der Verf. nennet, dieſe Abſicht haben; ſo

ſo viel aber iſt wohl richtig, daß die Freygeiſter und Naturaliſten Gelegenheit gegeben haben, gewiſſe Lehren der Religion näher zu unterſuchen. Hat man nun gefunden, daß einige davon gar nicht in der heiligen Schrift gegründet ſind, ſo kann man es nicht tadeln, wenn man die Einwürfe der Freygeiſter und Naturaliſten gegen dieſe Lehren ſo beantwortet, daß man zeiget, ſie bürdeten der chriſtlichen Religion etwas auf, was gar nicht zu derſelben gehöret. Es iſt keine Schande, etwas von den Freygeiſtern und Naturaliſten zu lernen, wenn ſie Sachen vorbringen, die vernünftig ſind. So wie es heißt: virtus etiam in hoſte laudanda eſt, ſo kann man auch ſagen: veritas etiam ab hoſte religionis diſcenda eſt. Zuletzt gehet der Verfaſſer, die Recenſion über Hrn. P. Schmalings vermiſchte Schriften, welche in dem 2ten Stück des 17ten Bandes der allgemeinen deutſchen Bibliothek ſich befindet, durch, und macht darüber verſchiedene Anmerkungen, worinn er zu erweiſen ſucht, daß der Recenſent mit dem Hrn. Paſt. Schmaling ſehr unbillig verfahren habe. Wir wollen es demſelben überlaſſen, wenn er es für gut findet, ſich dagegen zu vertheidigen.

Leipzig.

In der Dykiſchen Buchhandlung: Sammlung auserleſener Abhandlungen zum Gebrauche practiſcher Aerzte, drittes Stück, 1774. gr. 8v. 188 Seiten. Diesmal kommen vor Portal, Abhandlung von der Wirkung der Lunge auf die groſſe Blutader; Kloekhoff, über die Folgen einer Darmentzündung; Iperen, von den Blattern eines ungebohrnen Kindes; de Man, von einem durch die Electricität geheilten Veits-Tanz; Baſtey und Hofmann von einem beſondern Zufall am Auge; van der Haar, Mittel

kel die Hühneraugen und Warzen zu vertreiben; Bargmanns, von einer beſondern Verhinderung des Schlingens; Willemſe, von einem durch die Fieberrinde geheilten Wahnſinn; derſelbe von einer durch den Campfer geheilten Melancholie; Dachs, von einer beſondern Verſetzung der eitrigen Materie; Courcelles vom Bergpechöl; Rollin, Beobachtung bey der Oefnung eines an der goldnen Ader geſtorbnen Kranken; Düpont, von dem Nutzen des kalten Waſſers in einer convulſiviſchen Krankheit; Derſelbe, von einem Eitergeſchwür der Nieren; Proveymond, von der Wirkung kalter Bäder in der Hirnwuth; Burell, Heilung einer Darmgicht durch die Fieberrinde; Martrau von einer Bruſtwaſſerſucht; Delachaud vom Blutbrechen; Cheiſſiol, von Heilung der Kröpfe durch calcinirte Eyerſchalen; Bajon Heilung eines Schlangenbiſſes durch das flüchtige Alcali; von einer Krebsgeſchwulſt im Maſtdarm; le Pelletier von einer beſondern Krankheit von Würmern; de la Mare, von einer Auflöſung des kleinen Gehirns; Coſte von den Wirkungen des Eau de Luce beym Schlangenbiß; Baratte, Heilung eines ſcrophulöſen Geſchwüres durch den Sublimat; Jacobi, von einer neuen Methode ſich des Sublimats ſichrer und häufiger zu bedienen; Hauteſierk, Nachricht von der eigentlichen Art und Weiſe die Keiſerſchen groſſen Pillen zu bereiten; Bacher, Vorſchrift ſeine toniſche Pillen gegen die Waſſerſucht zu bereiten; Borafos Nutzen des Gallium luteum in der Fallſucht; Bonifax von einem St. Veitstanz; Denis Heilung eines Krebsgeſchwüres der Lippen durch den Möhrenſaft. Die Quellen ſind überall benannt worden. Die Sammler werden ſich durch die Forſetzung dieſer periodiſchen Schrift allerdings verdient machen, und durch den Machtſpruch eines Recenſenten des 1. St. welcher mit einem Säbelhieb der metaſtaſi lacteae das Garaus machte, hoffentlich nicht abſchrecken laſſen.

Frank=

Frankfurt an der Oder.

Bey Strauß: *Io. Frid. Cartheuſer*, diſſ. phyſ. chym. med. annis nuperis de quibusdam materiae medicae ſubiectis exaratae ac publicae habitae, nunc iterum recuſae. 1774. 8v. 168 S. Einige unſre Leſer haben ſich wohl gewundert, daß wir beynahe keiner Frankf. med. Diſſ. Erwähnung gethan, obgleich in unſern Zeitungen von Duisburg und andern Akad. alles neue angezeigt wird. Wir verſichern alſo, daß uns bisher der kleine Umſtand davon abgehalten, daß wir auf keine Weiſe die daſige med. Diſſ. haben erhalten können, ob wir gleich deshalb mehrmals darum an verſchiedne Lehrer geſchrieben, uns ſolche mitzutheilen, aber immer leere Verſprechungen erhalten. Deſto angenehmer war uns das Geſchenk dieſer Sammlung, welches allen denen eben ſo angenehm ſeyn wird, die wie R. des verdienten Hrn. Cartheuſer Gelehrſamkeit und Verdienſte um die materia medica zu ſchätzen wiſſen. Die hier zuſammengedruckte Diſſ. handeln de radice Mungo; de Opobalſamo; de Millepedis; de calycibus aromaticis florum caſſiae Zeylanicae; de radice Columba. Hr. Prof. C. liefert in dieſen nach ſeiner Gewohnheit, zuverläßige Nachrichten von der Naturgeſchichte, chymiſche Unterſuchungen, Erfahrungen von den Heilkräften. In den Kellereſeln findet ſich ein urinhaftes flüchtiges Salz. Salpeter und gemeines Salz ſind was zufälliges und äuſſerlich anhängendes. Beſſer werden die Kellereſel mit Weingeiſt als mit Rheinwein verordnet; und überhaupt hält ſie Hr. C. vor entbehrlich. Von der Columbawurzel beſtätigt Hr. C. ihre Kräfte in der Dyſenterie, den Magen zu ſtärken und bey Fiebern, wo ſie mit der gentiana rubra ähnliche Wirkungen leiſtet, aber wegen ihres flüchtig balſamiſchen Beſtandtheils dieſelbe noch übertrift. Sie wird am beſten in Subſtanz oder Pulver gegeben.

Hallische
Neue
Gelehrte Zeitungen

52ſtes Stück,

Donnerſtags den 30ſten Jun. 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio.*

Ulm.

Bey Stettin: Compendium bot. ſyſtematis Linnaeani conſpectum eiusdemque applicationem ad ſelectiora plantarum Germaniae indigenarum vſu medico et oeconomico inſignium genera eorumque ſpecies continens, adornauit *Chriſtianus Frid. Reuſs*, Med. D. et Prof. in Acad. Tubing. 1774. 8v. 444 S. ohne Reg. nebſt 10 Kupfertafeln. Der Hr. Verf. liefert hier ein botaniſch Elementar-Buch zur leichtern Erlernung des Linneiſchen Syſtems für Anfänger, die ſich theils nicht alle Linnei Philoſ. bot. Genera und Spec. Pl. kaufen können, welches auch deshalb verfaßt worden, da ſich bey Herbationen und Vorleſungen nicht immer die ganze Bibliothek mit ſchleppen läßt, ſo daß man jetzt ein bequem Taſchenbuch hat. Bey der Terminologia Plantarum ſind überall Exempel beygefügt von ſolchen Pflanzen die am erſten bekannt und in der Nähe ſind. In der Einleitung wird ein Abriß der vornehmſten

Syſteme gegeben. Im zweyten Theil werden 423 Genera und 700 Species aus dem Linneiſchen Syſtem ausgezeichnet gefunden, und zwar von lauter einheimiſchen überall vorkommenden Pflanzen, daß ſich durch dies Elementar-Buch das ganze Linneiſche Syſtem überaus leicht erlernen läßt. Ueberall hat der Hr. Verf. die deutſche Benennungen, Geburtsörter, Blützeit, und häufig den mediciniſchen und ökonomiſchen Gebrauch kurz angeführt. Auch auf den Kupfertafeln ſtehen die Termini bot. gleich dabeygeſchrieben, und der Hr. Verf. hat nichts verſäumt, was man nur irgend zu einem botaniſchen Elementar-Buch erfordern kann, das nicht nur auf Akademien für Anfänger ein wohlfeil und nützlich Handbuch, ſondern welches auch auf Gymnaſiis und von Privatlehrern zum Unterricht in der Botanik für künftige Aerzte und Oekonomen füglich genutzt werden kann, und aus dem ſich auch der junge Lehrling für ſich allein mit weniger Mühe, faſt ohne alle Anweiſung ſelbſt Unterricht wird verſchaffen können. Recenſent weiß aus eigner Erfahrung, daß ſogar Studierende die Koſten nicht ſelten ſcheuen ſich den Linne zu ſchaffen. Dieſe ſind jetzt immer noch Philoſ. bot. 1 Rthlr. 8 Gr. Genera Plant. 2 Rthlr. Syſt. veget. ex ed. Murray 2 Rthlr. in Summa 5 Rthlr. 8 Gr., und darüber lernt es mancher lieber gar nicht.

Berlin.

Im Verlag der Buchhandlung der Realſchule iſt zum Vorſchein gekommen: **Entwurf eines Dorfbuches**, oder einer zu veranſtaltenden Sammlung, der eine Dorfgemeinde angehenden nützlichen Nachrichten, Beobachtungen und Auszüge der Landesverordnungen, zum Beſten der Landleute, vorgeſchlagen. 1774. 3 Bogen in gr. 8. Der ungenannte V.

dieſer

dieſer Schrift thut in derſelben gewiſſe Vorſchläge, wie der Unwiſſenheit der Landleute in einigen wichtigen Stücken abgeholfen, nützliche Kenntniſſe unter ihnen ausgebreitet, und ſonderlich die Landesverordnungen beſſer zu ihrem Vortheil angewandt und zu einer beſtändigen Nachricht ihrem Inhalt nach aufbehalten werden können. Hierzu ſoll nemlich das Dorfbuch, welches er anpreiſet, dienen. Er verſtehet darunter eine unter öffentlichem Anſehen in jeglicher Dorfgemeine angeſtellte und in einer der Sache ſelbſt angemeſſenen Ordnung geſchehene Sammlung der von der Landesobrigkeit ergangenen und der Gemeine bekannt gemachten Verordnungen, und andere die Gemeine angehenden nützlichen Nachrichten und Beobachtungen. Dieſes Dorfbuch müßte nach ſeinem Entwurf aus drey Haupttheilen beſtehen, der erſte würde den Hausſtand des Landmannes, der zweyte ſein ökonomiſches Gewerbe und der dritte ſeinen politiſchen Zuſtand betreffen. In dem erſten Haupttheil käme vor die Beſchreibung ſämtlicher Grundſtücke, nach ihren Gränzen, Gerechtigkeiten und Freyheiten. Zu ſolcher feyerlichen Aufſchreibung der Gränzen und ihrer Gerechtigkeiten müßten die Nachbaren und überhaupt diejenigen, welche es betrift, gezogen werden. Wobey aber die Vorſicht nöthig wäre, daß man nicht dadurch Anlaß zu Streitigkeiten gäbe, und daß man lieber in gewiſſen Fällen ſo lange dieſen Punkt unberührt lieſſe, bis es die Noth erfoderte. Ferner würden in dieſem erſten Haupttheil die gewöhnlichen Laſten, Abgaben, Dienſtleiſtungen u. ſ. f. dasjenige, wornach die Grundlage zu dieſen Abgaben und Dienſtleiſtungen geſchehen iſt, und alle obrigkeitliche dieſen Gegenſtand betreffende Verordnungen angemerket werden können. Endlich gehörten dahin die Perſonen ſelbſt, welche dieſe Grundſtücke beſitzen. Es müßte darinn zu finden ſeyn die Anzahl der Gebohrnen und Geſtorbenen in jedem

Jahre, nebſt den Urſachen der Vermehrung und Bevölkerung oder deren Abnahme, wie auch eine Anzeige derjenigen, die ſich als gute Landwirthe rühmlich hervorgethan hätten, etwan durch Urbarmachung gewiſſer Oerter, durch Pflanzung vieler Bäume und andere vorzügliche Kenntniſſe und bewieſenen Fleiß. Auf der andern Seite müßte auch derer gedacht werden, welche in einer Dorfgemeine ſich ſelbſt den Verfall ihrer ländlichen Wirthſchaft zugezogen oder ſonſt ein ſchlechtes Andenken hinterlaſſen hätten. Bey Auszeichnung der Perſonen und ihrer Thaten müßte man zugleich anführen, wann und wie oft ſie die wichtige Handlung der Eidesleiſtung vorgenommen hätten, und zwar mit Beyfügung der Urſache, wovon, wie auch von allen übrigen, jederzeit der Grund und Nutzen angegeben wird. In dem zweyten Haupttheile, welcher von dem ökonomiſchen Gewerbe handelt, hat man theils auf den Ackerbau, theils auf die Viehzucht zu ſehen. In Anſehung des Ackerbaues müßten in demſelben kurze ökonomiſche Grund- und Lehrſätze mit den deutlichſten Beweiſen, den erſten Platz einnehmen, und zwar hätte man vorzüglich diejenigen zu wählen, welche dem Boden, der Lage, Beſchaffenheit und den übrigen Umſtänden des Dorfs, mit welchem man es eigentlich zu thun hat, ſo viel möglich angemeſſen wären. Hierauf würden die in jedem Jahr gemachten ökonomiſchen Beobachtungen folgen, daß man anzeigte, wie die letztere Ernte ausgefallen wäre, was jeder Wirth und die ganze Gemeine zuſammen an Getraide aller Art, und das wie vielſte Korn man gewonnen hätte. Wenn ſolche Verzeichniſſe gehalten würden, könnte man die wichtige Frage: ob hinreichend Brodt von Ernte zu Ernte ſowohl für Stadt als Land da ſeyn werde? weit wahrſcheinlicher, als gewöhnlich geſchiehet, beantworten. Hierzu könnte das Verzeichniß des Zehnten, welcher den Deputanten jährlich geliefert wird, dienen. Bey dieſer

Gele-

Gelegenheit wird von den öffentlichen Magazinen geurtheilet, daß ſie nicht ſo dienlich ſind, als wenn man den Getraidehandel gewiſſen Kaufleuten überläßt. In Anſehung der Viehzucht würden auch allgemeine auf Erfahrung gegründete und nach Beſchaffenheit dieſes oder jenes Landes eingerichtete Beobachtungen und daher geleitete Anweiſungen zur Viehzucht vorangehen. Nach denſelben würden Verzeichniſſe, wie hoch ſich jährlich der Viehſtand belaufen habe, zu ſetzen ſeyn. Es würde hierbey ſehr zur Aufmunterung in der Viehzucht gereichen, wenn denjenigen, ſo hierinn vorzüglich fortkommen, einige Freyheit, ſollte ſie auch nur in geringen Stücken beſtehen, geſtattet, und es in dem Dorfbuche angemerket würde. Dieſem ökonomiſchen Theil des Dorfbuches würde noch ganz nützlich und ſchicklich eine kurze Anweiſung zur Baumzucht, Seidenbau, Bienenzucht u. ſ. f. und eine Nachricht, wie weit dieſes Dorf darinn gekommen ſey, angehänget werden können. Der dritte Havpttheil eines ſolchen Dorfbuches müßte ſich mit dem politiſchen Zuſtande beſchäftigen. Es müßte darinn der weſentliche Inhalt aller Landesverordnungen, die unter verſchiedene Rubricken zu bringen wären, anzutreffen ſeyn. Den Reſt des Dorfbuches könnte man zur Aufzeichnung einiger hiſtoriſchen und politiſchen Begebenheiten, welche dieſes und jenes Dorf betreffen, anwenden. Und dieſen letztern Theil des Dotfbuches würde man ganz eigentlich eine Dorf-Chronik nennen können. Frägt man, wer ſoll dieſes Dorfbuch verfertigen? ſo will der V. zwar in dieſem Stück nichts gewiſſes beſtimmen, doch meinet er, daß die Gerichtshalter, die Actuarii und andere ökonomiſche hierinn geübte Bedienten bey einem jeden Dorfe ſich vornehmlich mit dieſer Arbeit beſchäftigen könnten. Es iſt nicht zu leugnen, daß dieſer Vorſchlag, überhaupt betrachtet, nicht übel ausgeſonnen ſey, und wegen des Nutzens, den man

von der Ausführung deſſelben zu erwarten hätte, bey verſchiedenen Beyfall finden möchte. Es wäre im Anfange genug, wenn die wichtigſten und nöthigſten Stücke davon beybehalten würden, mit der Zeit könnte man alles noch beſſer einrichten. Der Verf. hat zum wenigſten nichts unterlaſſen, ſein vorgeſchlagenes Dorfbuch als ein dem Landmann ſehr dienliches Vornehmen anzupreiſen.

Halle.

Im Gebaueriſchen Verlag: Der Naturforſcher, zweytes Stück 1774, gr. 8v. 246 S. nebſt 5 ſaubern Kupfertafeln. Diesmal kommen achtzehn Abhandlungen vor. Der nunmehr verſtorbne Hr. Hofrath Günther in Cahla handelt von der Entſtehungsart der anomaliſch-ſchwarzen Farbe verſchiedner ſonſt anders gefärbten Vögel; von dem ſehr ſeltnen Neſt und den Eyern des Kreutzvogels oder des Krummſchnabels; Hr. Hofr. Walch, von zwey ſeltnen Seeſternen; Ebenderſelbe, verſchiedne lithologiſche Beobachtungen, von verſteinten Schildkröten; von den verſteinten Schilden eines Oſtracions; von einer krebsartigen Verſteinerung; von den Coralliolithen in Champagne; von einigen zu Altorf gemachten lithologiſchen Entdeckungen; Hrn. D. Kühn, Anecdoten zur Inſectengeſchichte; Hrn. Paſtor Götze, Beobacht. und Ged. über die vermeynte Siebbeine; Hr. Kupferſtecher Gründler, Beſchreibung und Abbildung zweyer natürlichen Terebrateln, in welchen ihre Einwohner befindlich ſind; Hr. Pacius, von zwey Arten, Vögel und kleine vierfüßige Thiere auszuſtopfen; Hr. Prof. Gmelin, zu Tübingen, von den Arten des Unkrauts auf den Aeckern in Schwaben und deſſen Benutzung, erſtes Stück, von den Gräſern, Schmarotzerpflanzen, rauhblättrigen und rachenför-

förmigen

förmigen Gewächſen; Hr. Hofr. Walch, Abh. von den concentriſchen Cirkeln auf verſteinten Conchylien; Hr. Diac. Schröter, von den Ammoniten der weimariſchen Gegend; Felton, Nachricht von einer ſonderbaren noch nie beſchriebnen Gattung einer Weſpe, und eines Graßpferdes in Jamaica; Collinſon geſammlete Nachrichten von den Graßpferden in Nordamerica; Watſon, vom americaniſchen Armadill, alle aus dem Engliſchen; Ginanni, Nachricht von der Art und Weiſe, wie einige Muſchelthiere, die zwo inwendig hohle Rüſſel aus der einen Seite der Schale hervorſtecken, ihre Nahrung ſuchen, und ſogar kleine Schnecken mit einſchlucken; Derſelbe, Nachricht, wie ſich die Flußmuſchel nähret; Mazers, Beobacht. über das Alaunerz zu Tolfa in der Nachbarſchaft von Rom, und über das zu Polinier in Bretagne, überſ. von Hrn. Loder; Beobacht. über den Laſur und deſſen Zubereitung zur Mahlerey, aus le Sage chym. Unterſ. überſetzt. Die Mannichfaltigkeit und Wichtigkeit dieſer gelehrten Abhandlungen verſprechen dieſer ſchönen Schrift Beyfall und Leſer.

Leipzig.

Bey Weidmanns Erben und Reich: Chirurgiſche Wahrnehmungen durch William Bromfield, Wundarzt der Königin und des St. Georgen-Hoſpitals zu London, aus dem Engl. mit Zuſätzen 1774. gr. 8. m. K. 495 S. Da wir bey der Menge zur Anzeige vorräthiger Schriften uns überhaupt kurz zu faſſen gewohnt ſind, ſo können wir bey der Anzeige dieſes Buchs auf des Hrn. Prof. Richter chirurg. Bibl. B. 2. St. 2. verweiſen, woſelbſt die Urkunde umſtändlich angezeigt und beurtheilt iſt. Recenſent iſt vollkommen überzeugt, daß niemand in der mediciniſchen Praxi es weit bringen wird, der ſich nicht mit

der

der Chirurgie bekannt gemacht; woran wohl ſeit Boerhaavens Zeiten wenig Aerzte mehr zweifeln werden. Auch in dieſem Werke, wovon ſich vielleicht mancher Arzt wegen des chirurgiſchen Titels abſchrecken lieſſe, kommen von Geſchwülſten, der Roſe, den Eitern, dem Carbunkel, den Krankheiten der Knochen, der engliſchen Krankheit, den Steinen und andern pathologiſchen Gegenſtänden, Abhandlungen vor, welche der Aufmerkſamkeit practiſcher Aerzte würdig ſind, und geleſen zu werden verdienen.

Bey Caſpar Fritſch: Daniel Lyſons, practiſche Abhandlungen von den Wechſelfiebern, der Waſſerſucht, den Krankheiten der Leber, der fallenden Sucht, Colik, Ruhr, und den Wirkungen des verſüßten Queckſilbers, aus dem Engliſchen. 1774. gr. 8v. 156 Seiten. Von den Urſachen und Heilung der Wechſelfieber, dem Nutzen der Schlangenwurzel und Fieberrinde dagegen; ingleichen des Calomels; die Wirkungen der Purganzen in der Waſſerſucht, der Nutzen des Abzapfens, Scarificirens, der Haarſeile, Fontanelle in derſelben, die Eitergeſchwüre, der Nutzen des Bindens der Glieder bey der fallenden Sucht; ingleichen des Durchbohrens der Hirnſchaale, und der Nutze des Calomels, eine weitläuftige Abhandlung vom Calomel überhaupt, beſchäftigen den Verfaſſer. Der Ueberſetzer hat verſchiedne meiſt litterariſche Anmerkungen beygefügt. Da erſt von dieſem Buche in den Göttingiſchen Anzeigen 1773. Seit. 471. eine umſtändliche Anzeige deſſelben mitgetheilt worden, ſo verweiſen wir der Kürze halber unſre Leſer dahin. Das Buch iſt allerdings lehrreich geſchrieben, und verdient geleſen zu werden.

Hallische
Neue
Gelehrte Zeitungen

53ſtes Stück,

Montags den 4ten Jul. 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio*.

Leipzig.

Bey Johann Friedrich Junius: P. Brydone's Reiſe durch Sicilien und Malta in Briefen an William Beckford Esq. zu Somerly in Suffolk. Aus dem Engliſchen überſetzt. 8. 1774. Erſter Theil S. 316. Zweyter Theil S. 234. Der Verfaſſer ſagt, es würden ſeine Reiſen nicht gedruckt worden ſeyn, wenn die Engländer dergleichen von dieſen beyden Inſeln ſchon beſäſſen. Es war ſein Werk ſchon unter der Preſſe, als ihm die engliſche Ueberſetzung von des Baron von Riedeſel Reiſen in dieſe Länder zu Geſichte kamen, und man wird ihm darinn müſſen Recht geben, daß dieſe beyde Verfaſſer nicht eigentlich einerley Vorwürfe zu ihren Beſchreibungen und Betrachtuugen gewählt habe. Wir halten auch daher dieſe Ueberſetzung, die ungemein flieſſend iſt, und ſich ſehr wohl leſen läßt, nicht für überflüßig. Der Verfaſſer iſt ein Mann von Verſtand und vielerley Einſichten, der Spleen plagt ihn

nicht wie manchen Engländer. Man lieſet niemals bittre und verdrießliche Klagen über die Unglücksfälle oder Unannehmlichkeiten, welche auf ſo langen Reiſen und beſonders zur See gewöhnlich ſind. Seine hauptſächlichſte Objecte ſind das Clima, die Producte des Landes, die Sitten, Gewohnheiten und Lebensart der Einwohner und Alterthümer, doch die letztere ſelten anders als in der Abſicht, die jetzige phyſicaliſche Beſchaffenheit der Länder näher zu beſchreiben. Zuweilen ſchweift er aus und ſagt uns von der alten ſicilianiſchen Hiſtorie Dinge, welche jeder Gelehrter weiß, der nur etwas alte Hiſtorie ſtudirt hat. Wird er aber nicht auch viele Leſer antreffen, denen die Agrigentiner, der Phalaris, der Archimedes u. ſ. w. unbekannte Dinge ſind? Seine merklichſte Ausſchweifung iſt die Abhandlung von den Cometen, wo man vergißt, daß man eine Reiſebeſchreibung lieſet. Wenn wir aufrichtig dieſe kleine Fehler und vielleicht nur relativiſche Fehler angezeigt haben, ſo müſſen wir auch das viele gute und nützliche bemerken, ſo viel es hier der Raum zuläßt. Der erſte Brief handelt noch von Neapolis. Erſtaunliche Wirkungen des Sirocco oder Südoſtwindes. Er macht auch die munterſten Menſchen träge und zu allen unfähig. Er ſchwächt die Nerven und Lebensgeiſter in einem ſehr hohen Grad. Das Baden in der See fand B. für das beſte Mittel gegen ſeine Wirkungen. Die bey den Alten ihrer Reitze wegen ſo ſehr berühmte Küſte von Bajä iſt es nicht mehr; ſie iſt die Behauſung der niedrigſten, elendeſten und dürftigſten Menſchen. So kann eine zu harte Regierung auch ſelbſt die größten Schönheiten der Natur, und den auſſerordentlichen Reichthum derſelben vernichtigen. Mit den Neapolitanern und ihrer Denkungsart iſt B. nicht ganz zufrieden. In der Erzählung der Reiſe von Neapel nach Meßina ſagt er viele merkwürdige Dinge von dem neapolitaniſchen Meerbuſen, den lipariſchen

Inſeln,

Inſeln, beſonders von der Inſel Strembolo. Schade, daß es ihm nicht gelungen iſt, dieſe durch das Feuer entſtandene Inſel näher in Betrachtung zu ziehen. Von dem Scylla. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß der Durchgang ſich erweitert, indem derſelbe nicht mehr ſo auſſerordentlich enge und ſo ſchwer iſt, als ihn die Alten überhaupt machen. Vom Hafen vor Meßina und vom Charybdis. Auch dieſen hält er nicht mehr ſo fürchterlich, als er in alten Zeiten wirklich geweſen iſt. Herrliche Gegend von Meßina. Die Stadt ſoll nebſt dem dazu gehörigen Diſtricte 1743. an der Peſt auf 70000 Menſchen verlohren haben, deren Abgang noch ſehr merklich iſt. Mit ſeiner Aufnahme in Sicilien iſt er ganz ungemein zufrieden. Auch die vornehmſten Perſonen ſind freundſchaftlich, geſellig, gaſtfrey. Ein ſtrenger Kunſtrichter könnte ihn tadeln, daß er faſt zu oft von den Schmauſereyen und Feſten redet, allein ſeine Erzählungen geben uns doch immer nähere Einſichten in die Sitten und Lebensart dieſer Inſulaner. Und ſollte es nicht zu hart ſeyn, wenn man einem Reiſebeſchreiber für ſeine ausgeſtandene Gefahr und für ſeinen gemachten Aufwand gar nicht erlauben will, ſich an die ihn näher angehende Begebenheiten in ſeiner Erzählung zu erinnern? Von den Banditen in Sicilien nicht ganz unbekannte, doch beſtätigte Nachrichten. Ein Gemiſch von der äuſſerſten Bosheit und der genaueſten Beobachtung ihres gegebenen Wortes. Vom Berg Aetna redet er ſehr umſtändlich und raiſonnirt viel über das Alter der Lava. Das gemeiniglich angenommene Alter der Welt würde bey dieſer Ausrechnung, daß die Lava erſt nach 2000 Jahren ein fruchtbares Land wird, ſehr zu kurz kommen, da man viele ſolche Strata von der Lava über einander antrift. Die Lava von dem Ausbruch des Jahres 1766 war 1770 noch nicht kalt. Wer noch gar keine Nachrichten vom Aetna als was in gemeinen geographiſchen Büchern davon ſteht, ge-

leſen hat, wird gewiß dieſe Nachrichten mit Vergnügen leſen. Von Syracuß, ſo reich das alte, ſo arm das neue, ein elender Ort. Abreiſe nach Malta. Von Capo Paſſaro, welches kein eigentliches Vorgebürge, ſondern eine kleine öde Inſel iſt. Mit Malta iſt V. ganz ungemein zufrieden. Alles gefällt ihm. Die Lebensart iſt durch das Gemiſche ſo vieler Nationen und ſolcher Perſonen, welche von vornehmen Häuſern und guter Erziehung ſind, ſehr angenehm geworden. Der letztere Großmeiſter erhält ein herrliches Lob, und da wir keine Urſache haben in die Erzählung des Verfaſſers von deſſen vortreflichen Anſtalten und gemachten Einrichtungen Zweifel zu ſetzen, ſo verdient er Verehrung. Sonderbare Artillerie, indem man nicht nur die Veſtungswerke, ſondern auch Artillerie aus dem Felſen gehauen, das iſt, man hat ihn an vielen Oertern in der Geſtalt ungemein groſſer Mörſer ausgehölt, woraus man eine ungeheure Menge Kugeln u. ſ. w. in die Luft ſchießt. Eben ſo ſonderbare Grundſätze vom Zweykampf. Malta und Gozzo haben ungefehr 150000 Einwohner. Die Mannsperſonen ſind ſehr faul und verwegen. Rückreiſe nach Sicilien. Viel vom alten Agrigent und Vergleichung der alten und neuern Sitten, die einander ſehr gleichen. Noch eben ſo üppig, ſo freygebig und gaſtfrey als vor dem. Reiſe nach Palermo. Was müßte dieſes für ein herrliches Land ſeyn, wenn es nicht unter der harten Regierung zu Grunde gerichtet worden wäre. Kein Wunder, wenn in den älteſten Zeiten der feinſte Witz, das empfindſamſte Leben darinn herrſchte, da heutiges Tages noch alles poetiſch iſt. Viel von den dortigen Sitten und Gewohnheiten und der Artigkeit der Vornehmen. Nur plagt ihn der entſetzliche Siroccowind. Ausſchweifung vom Comet. Feſt der heiligen Roſalia. Dieſes prächtige Feſt, der dabey gewöhnliche freundſchaftliche Umgang und andere Dinge geben uns

vom

vom Sicilianer eine ganz andere und beſſere Idee, als man ſonſt bey den Schriftſtellern findet. Vom Nutzen des Eiſes in dieſen Gegenden. Ueppigkeit aus Nothwendigkeit entſtanden. Von den ſicilianiſchen Fiſchereyen, des Thonfiſches, des Schwerdtfiſches, und des Corallenfangs. Betrachtung über die jetzige Regierungsverfaſſung. Hier ſieht man den Engländer raiſonniren. Viele Nachrichten wiederum von ihren Gewohnheiten und Vorurtheilen, noch mehr von den herrlichen Producten, die unendlich mehr gezeugt werden könnten. R. muß nochmals ſagen, daß er dieſe Reiſebeſchreibung mit Vergnügen geleſen, und er kann ſie mit Grund vielen Wißbegierigen ſehr empfehlen, geſetzt auch, daß der Verfaſſer in einzeln Stücken nicht mit der größten Genauigkeit erzählt hätte.

Frankfurt an der Oder.

Bey Strauß: **Bibliothek der Philoſophie und Litteratur Erſten Bandes Erſtes Stück.** 235 Seit. gr. 8. Dieſes Journal welches der daſige Hr. Prof. Zobel beſorgt, hat nach dem erſten Stücke zu urtheilen, eine recht gute Anlage. Es kommen verſchiedene genau und ausführlich gearbeitete Recenſionen darinn vor, und im Ganzen herrſcht Beſcheidenheit, Unpartheylichkeit, und ein gefälliger Stil. Wir können daher nicht begreifen, wie ſich ein gewiſſer Recenſent die unverſchämte Dreiſtigkeit hat erlauben können, zu ſagen, ehe noch dies erſte Stück erſchienen war: Hr. Zobel könne mit dieſem Journale zu Hauſe bleiben! Die Veranlaſſung dazu war wohl offenbar eine allzu freundvetterliche Liebe für ein ähnliches Inſtitut, das zu

Leipzig

in der Weygandiſchen Buchhandlung unter dem Titel: **Neue philoſophiſche Bibliothek** herauskömmt;

kömmt; und zu Jena veranſtaltet wird. Wir haben davon das erſte und 2te Stück 315 Seit. 8. in Händen. Beyde Inſtitute könnten gar wohl bey einander beſtehen, da ſie nicht völlig einerley Plan haben. In der Jenaiſchen Bibliothek haben wir einige gute Recenſionen, aber auch viele ohne Saft und Kraft gefunden. Ein guter Einfall wars die Lücken, welche die vorigen philoſophiſchen Bibliotheken gelaſſen hatten, auszufüllen. Aber dieſer Einfall iſt ſo ausgeführt worden, daß er eben ſo gut hätte unterbleiben können. Bloſſe magere Anzeigen von Büchern, die man längſt ſchon kennt. Am wenigſten können wir mit der Recenſion der Sulzeriſchen Theorie zufrieden ſeyn. Gerade als ob in der Philoſophie kein ander Heil ſey, man ſchreibe denn in Paragraphen, und nach der ſynthetiſchen Methode, ſo ereifert ſich der Recenſent darüber, daß Hr. Sulzer die Form eines Wörterbuchs erwählt, oder wie er ſich wohl ſechsmal ausdrückt, eine ſo wichtige Theorie in ein A B C Buch verwandelt habe. Und doch gibt jetzt ein verdienter jenaiſcher Lehrer Walchs philoſophiſches Lexicon wieder heraus. Was wird das vollends für ein σκανδαλον für unſern Recenſenten ſeyn. Wir wünſchen beyden Journalen Zuwachs an Vollkommenheit, und gewiſſen Leuten weniger Soliψiſmus!

Lübeck.

Bey Donatius: Auserleſene Abhandlungen practiſchen und chirurgiſchen Inhalts aus den philoſophiſchen Transactionen und Sammlungen der Jahre 1699 bis 1720 geſammlet und überſetzt, von M. Nathan. Gottfried Leske, der Arzneywiſſenſchaft Baccalaureus, erſter Theil, m. K. 1774. gr. 8. 350 Seit. Da ſolche groſſe, koſtbare und ſeltne Werke

Werke für Tauſende ein ganz verſchloßner Schatz ſind, ſo iſt es ein ruhmwürdiges Unternehmen des Hrn. L. dies Werk unternommen zu haben, das allen Dank verdient. Wenn doch auch ein Naturforſcher nach gleichem Plan ſein Fach beſorgen wollte! Hier kommen hundert Abhandlungen vor, die größtentheils lehrreich ſind. Wir wollen nur einige anzeigen, um die Neugierde unſrer Leſer nur etwas zu befriedigen, da wir hoffen können, man werde doch wie ſichs gebührt, das Buch ſelbſt leſen. Von einer ungewöhnlichen Schwäche des Geſichts; von einer Geburt ohne Kopf; einige andre ohne Gehirn; von einem Kinde, wo das Gehirn in den Canal der Halswirbel gedruckt war; von einer Helfte des Hirns mit dem kalten Brande behaftet, worinne ein Stein; von einem Waſſerkopf; merkwürdiger Bruch einer Hirnſchaale; eine Muſquetenkugel nach dreyßig Jahren aus dem Gehirn gezogen; Verſtopfung der linken Hirnhöhle, wobey auf der entgegengeſetzten Seite die Nerven gelähmt; verſchiedene Leichenöfnungen; eine periodiſche Lähmung der Glieder; periodiſche Zuckungen; periodiſche Krämpfe und mehrere ſeltene Arten von Epilepſien; Blindheit bey Nacht; Doppelſehen und der ſchwarze Staar; von Einſchnitten in die Hornhaut; eine Geſchwulſt und knöcherne Maſſe im Halſe; Waſſerblaſen in einem Halbgeſchwulſt; verſchiedene Drüſengeſchwulſte und Schleimpfropfe; verſchiedene Geſchwüre; ausserordentliche Ausdehnung der linken Herzkammer; ungewöhnlich groſſe Geſchwulſt der Brüſte einer Frau; von einem verſchluckten Meſſer; von verſchluckten Körpern und daher entſtandenen Zufällen; eine in der Seite ausgebrochene Nadel; eine Pflaumkern die am Nabel ausbrach; umgekehrte und verſchiedene widernatürliche Lagen der Eingeweide; Därme die in Knorpel verwandelt worden; Darmverwicke-

lung

lung und ungewöhnlicher Riß im Gekrös; Geſchwür in der Schaam wodurch Koth abgieng; fremde Körper im Magen gefunden; von Gallenſteinen, Kugeln und Waſſerblaſen, die durch den Stuhl abgiengen; Thiere von einem Kinde ausgebrochen; Würmer ſo in verſchiedenen Theilen des Körpers gefunden worden; verſchiedene Waſſerſuchten; und Waſſerblaſen; von einer durch den Harn abgegangnen Kugel, und einem Haarbüſchel; von einer dreyfachen Blaſe; von Nierenſteinen, von Steinen unter der Zunge; in der Zirbeldrüſe; von innern Gebrauch der ſpaniſchen Fliegen; von einer Waſſerſucht in der äuſſern Haut der Gebährmutter; verſchiedene Fälle von der Waſſerſucht des linken Eyerſtocks; von einer ſchwangern Frau, ohnerachtet ihre Mutterſcheide verwachſen war; von Haaren die in verſchiedenen Theilen des Körpers gefunden worden; und von Haarkugeln, welche aus der Gebährmutter und den Eyerſtöcken gezogen worden; von einem Kinde das 26 Jahr auſſer dem vtero im Unterleibe gelegen, von Knochen die durch den After ausgeleeret worden; von Früchten und Knochen, welche über dem Schaambeine und durch den Nabel zum Vorſchein gekommen; von einer Frau welche die Blattern hatte, und ein Kind mit Blattern gebahr; vom Verknöchern der Schlagaderhäute; von einem Manne der 130 Jahr alt war; von mehrern Blutflüſſen, wie aus ungewöhnlichen Theilen, zu gewiſſen Perioden; von einem ſehr verſchlafnen Menſchen; von einer Frau welche ſechs Tage unter dem Schnee gelebt hat; über die Waſſerſcheue und die Mittel dagegen; von der Gelbſucht; Timoni und Pylarini von der Einpfropfung der Blattern; von hornichten Auswüchſen, u. ſ. w.

Halliſche Neue Gelehrte Zeitungen

54ſtes Stück,

Donnerſtags den 7ten Jul. 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio.*

Halle.

Im Verlag des Wayſenhauſes: *Artis poeticae latinae* libri IV. Auctore M. *Chriſtiano Dauide Iani* Gymnaſii Halenſis Conrectore. 749 Seit. gr. 8. 1744. Zu dieſem Buch hat eigentlich Hr. Geh. Rath Klotz die Veranlaſſung gegeben, welcher willens war anſtatt des ſogenannten Gradus ad Parnaſſum, ein promtuarium ſermonis poetici latini herauszugeben. Er hatte aber nichts weiter als die dem Werke vorgeſetzten prolegomena ausgefertigt, worinn eine kurze Recenſion der lateiniſchen Dichter, und die allgemeinen Regeln der Proſodie vorkommen. Das Werk ſelbſt aber iſt ganz die Arbeit des Hrn. M. Jani, der durch fleißige Lectüre der lateiniſchen Dichter, und guten Geſchmack unterſtützt den Plan ſo gut als es thunlich war, ausgeführet hat. Der erſte Theil enthält grammaticam poeticam latinam. Die Gränzen derſelben beſtimmt Hr. J. ſehr wohl, indem er dahin alles rechnet, was die lateiniſchen Dichter,

als Dichter, in der Orthographie, Etymologie und Syntaxe eignes haben. Hier iſt nun freylich oft ſchwer das Eigne der Poeten von dem was auch in Proſa erlaubt iſt zu unterſcheiden. Doch hat Hr. J. in den meiſten Fällen ſich innerhalb der Gränzen zu erhalten gewußt. Das zweyte Buch handelt de elegantia ornatuque carminis; in zwey Kapiteln. Zur Eleganz iſt von jeher immer viel gerechnet worden, was die alten Autoren ſelbſt, wenn ſie mit ihren Auslegern ſprechen könnten, wohl nicht mit dieſem Namen benennen würden. Oft machte man jeden Idiotiſmen zur Eleganz. Daß zwiſchen elegantia und ornatu ein Unterſcheid zu machen ſey, daran zweifelt der Recenſent nicht; aber zweifelhaft dünkt es ihm, ob das Verhältniß zwiſchen beyden eben das ſey, wie zwiſchen munditia und magnificentia; und ob man von der Eleganz gratam negligentiam, und venuſtatem als Arten anſehen könne. In dieſem Kapitel ſcheint alſo unter viele gute Anmerkungen, ein groſſer Theil unbeſtimmte, wie auch nicht zweckmäßige mit untergelaufen zu ſeyn. Unmöglich könnten wir uns bereden die Redarten Eſt aliquid, — Crede mihi — Cauſſam percipe — und ſehr viele andre von den S. 347 ff. geſammelten für poetiſche Eleganzen zu halten. Wenn Hr. Jani S. 312. die verſchiedenen Dichtarten in Abſicht des decori durchgeht, ſo bringt er zwar viele wahre und in den Geſetzen des Geſchmacks gegründete Anmerkungen bey; ſcheint aber ſeine eigne Regel S. 69. vergeſſen zu haben, wornach er ſich vorgeſetzt hatte nicht in die allgemeine Poetik auszuſchweifen. Doch das iſt ein ſehr unſchädlicher Ueberfluß. Das 3te Buch enthält copiam epithetorum, ſubſtantiuorum, verborum, aduerbiorum. Alle unter beſondere Klaſſen nach der Sylbenzahl, und den pedibus gebracht. Das 4te begreift Indices ducum atque heroum veterum, deſcriptionum, comparationum, periphraſium ac tro-

porum.

porum. Wir halten dieſes Werk für ein nützliches Handbuch, das angehende Lehrer und geſchicktere Lehrlinge bey Erklärung und Leſung der lateiniſchen Dichter fleißig zu Rathe ziehn mögen. Der Hr. V. hat zwar immerfort darauf Rückſicht genommen, es zum Gebrauche bey der lateiniſchen Verſification zu beſtimmen; wir zweifeln aber mit Grunde, ob es hiezu oft gebraucht werden möchte; da man nun beynahe durchgehends der Meinung iſt, daß man nicht anders als in ſeiner Mutterſprache ein wahrer Dichter ſeyn könne; da der Geſchmack an ſogenannten carminibus latinis, die keine Gedichte, ſondern bloſſe Centonen aus den alten Dichtern ſind, immer mehr abnimmt; endlich auch faſt niemand mehr an der Wahrheit zweifelt, daß die alten Poeten zur Bildung des Geſchmacks, und zur Erlernung vieler nützlichen Kenntniſſe, auch um hie und da ein wirklich poetiſches Genie, zur vaterländiſchen Dichtkunſt aufzumuntern, nicht aber zu dem Endzwecke, daß alle Schüler, Tros, Tyriusque, nullo diſcrimine, lateiniſche Verſe machen lernen, auf Schulen geleſen werden ſollten. Die lateiniſche Proſodie iſt freylich auch am bequemſten aus den Poeten zu lernen; der Nutzen davon iſt aber wohl, da unſer Geſchmack nun einmal die angezeigte Wendung genommen hat, heutiges Tages dahin einzuſchränken, daß man das Lateiniſche richtig ausſprechen lerne. Und dazu dünkt uns die Methode verſchiedener alten Lehrer der Proſodie ſehr bequem, die Quantitäten durch Auswendiglernen einzelner Verſe, die leicht zu ſcandiren ſind, den Schülern beyzubringen, welches überdem, wenn dazu ſchöne Stellen, oder geiſtvolle Sentenzen gewählt werden, noch manchen andern Nutzen hat.

Leipzig.

Bey Johann Friedrich Junius: Herrn Johann Dicks vollſtändige Gartenkunſt, worinnen die be-

währteſten Methoden, alle Arten von Bäumen, Gewächſen und Blumen nach alphabetiſcher Ordnung beſchrieben, zu ziehen, nebſt ausführlichen Regeln für die Gartenarbeiten, überhaupt enthalten ſind. Nach dem Engländiſchen herauszugeben von D. Johann Ernſt Zeiher, Profeſſor der höhern Mathematik bey der Univerſität zu Wittenberg — — 1774. in gr. 8. 2 Alph. A bis L. Es fehlt bekanntermaſſen an Gartenbüchern in Teutſchland nicht. Wir haben eigene Producte und Ueberſetzungen von anderer Nationen ihrer. Je näher das Clima eines auswärtigen Landes dem unſrigen kömmt, je brauchbarer ſind ſie für uns. Wir können daher nicht abſehen, wozu man ehemals viele franzöſiſche Gartenbücher, beſonders die für die warmen franzöſiſche Provinzen geſchrieben waren, in das Teutſche überſetzt hat. Indeſſen können neue Gartenbücher um ſo weniger wegen der ſchon vorhandenen verworfen werden, als in dieſem Theil der menſchlichen Kenntniſſe täglich mit Fortgang gearbeitet wird, und wir jetzt um ein groſſes in der Cultur vieler Gewächſe weiter ſind, als wir noch vor zwanzig oder dreyßig Jahren waren, davon hundert und mehr Beyſpiele vor Augen liegen. Da England uns näher kömmt, als jene wärmere franzöſiſche Provinzen, ſo können wir auch deswegen dieſen Anſchlag, ein engliſches Gartenbuch teutſch zu liefern nicht mißbilligen. Nur hätten wir zum Vortheil ſolche Gartenliebhaber, welche noch wenige Kenntniß haben, oder keine Vergleichungen zwiſchen dem beyderſeitigen Clima anſtellen können, gewünſcht, daß der Hr. Ueberſ. ſich wegen der Worte auf dem Titel: Nach dem engländiſchen, näher erklären wollen. Denn wir verſtehen dieſe Worte ſo, als ob derſelbe die Anweiſung nach der Verſchiedenheit des Climatis und der Denkungsart abgeändert hätte. Solches finden wir aber nicht allezeit. Z. E. Im Artikel von Aurikeln. Die Engländer nennen die bunten oder bey uns ſogenannte gepuderte Aurikeln gemahlt. Dieſen

Aus-

Ausdruck werden viele Gärtner und Blumenliebhaber nicht verſtehen. Dieſe ſprechen gepuderte oder engliſche. Der Engländer ſchätzt die unfarbigten gepuderten nicht. Sie müſſen geſchildert oder von zweyerley Farben ſeyn. Daher räth Dick, daß man die einfärbigte oder ſchlechte nicht in Aeſche, ſondern nur ins Land ſetzen ſoll. Dieſes wird einem Teutſchen auffallen, der die ſogenannten Lüncker oder einfärbigte ohne Puder auch hoch hält, indem er dieſe darunter verſtehen wird. So blüht weiter die Aurikel nicht bey uns im Brachmonat, wie Dick von England ſagt, ſondern wie er hernach ſelbſt von England ſagt, zu Ausgang des April und Anfang des May. Inzwiſchen geht Dicks Rath wegen Verſetzung der Pflanzen auf dieſe Hypotheſe. Auch der Ausdruck von der Aurikel, daß, wenn ſie Stecknadeläugig wäre, ſie Kennern nicht gefiele, mögte manchem Gärtner unverſtändlich ſeyn. In ſolchen Fällen glaubten wir, müßte man ſich auch nach ungelehrten Leſern richten Durch dieſe Anmerkung wollen wir jedoch dem Werth dieſes Buchs nichts entziehen, ſondern müſſen mit Wahrheit ſagen, daß in demſelben ſehr viele brauchbare Nachrichten und gute Rathſchläge enthalten, ja in vielen Artikeln haben wir neue Erfahrungen und Anweiſungen, Bäume und Gartenfrüchte zu bauen gefunden. Für Gelehrte iſt es ſehr angenehm, daß auch die Linneiſche Eintheilungen beygefügt ſind.

* * *

Ohne Benennung des Orts iſt 1773. in 8. auf fünf Bogen erſchienen: Johann Jacob Moſers — einige Vortheile für Canzleyverwandte und Gelehrte in Abſicht auf Acten, Verzeichniſſe, Auszüge und Regiſter, desgleichen auf Sammlungen zukünftiger Schriften und wirkliche Ausarbeitung derer Schriften. In dieſer Sammlung findet man I. Anweiſung eine neue ſehr nützliche und bequeme mittlere Gattung zwiſchen bloſſen Deſignationen der Acten und förmli-

chen Auszügen derſelben zu verfertigen. Der verehrungswürdige Herr Verf. fiel auf die hier deutlich gezeigte Art, eine ſolche mittlere Gattung zwiſchen Deſignationen und förmlichen Extracten zu machen, als er würtenbergiſcher Regierungsrath ward und ihm wichtige Landes- Gränz- und andere dergleichen Proceſſe von ſehr vielen Voluminibus zugetheilet wurden. Dem R. hat dieſe Methode ungemein gefallen. Freylich läßt ſie ſich hauptſächlich in ſolchen genannten Sachen gebrauchen. Denn in geringen Civilſtreitigkeiten, geſetzt auch daß bey einem Concursproceß einmal zwanzig oder dreyßig Volumina vorhanden wären, ſo hat man dergleichen mühſame Arbeit nicht nöthig und alſo dürfen ſolche Leute, welche niemals andere Art von Acten geſehen haben, nicht etwa die Naſe über ſeine Vorſchläge rümpfen. Manche ehrliche Wahrheit wird auch gelegentlich ungeſchickten oder bequemen Referenten geſagt. II. Dreyfache Art, Auszüge aus Herr- und landſchaftlichen Acten zu verfertigen. III. Bequeme Art eines Regiſters über Archiv- oder Canzley-Acten. Beyde Rathſchläge kommen wieder aus eigener Erfahrung des Hrn. V. und unterſcheiden ſich alſo gar ſehr von ſolchen Entwürfen und Anweiſungen, die andere welche niemals in groſſen Landes-Canzleyen oder Archiven gearbeitet haben, geben. Entweder ſind es eigene Hirngeſpinſte, oder nicht ſelten Abſchriften von anderer ihren. IV. Meine Arbeit, Materialien zu künftigen Schriften zu ſammlen. Der Hr. Verf. bedienet ſich etwas anzumerken, lauter kleiner Zettelchens, davon 16 einen Bogen ausmachen, und die Methode ſolche zu rangiren und aufzubehalten iſt gewiß ſehr gut und erleichtert die Arbeit ganz ungemein. V. Meine Art, Schriften in Druck zu verfertigen. Hier thut ihm die Art der Collectaneen nach Num. IV. groſſe Dienſte in Gewinnung der Zeit. Dieſe kleine Schrift empfiehlt ſich einem jeden, der in einem von den geſagten Fällen iſt,

durch die Leichtigkeit der Ausführung der mitgetheilten Anweiſung und Rathſchläge.

Berlin.

Bey Frid. Nicolai iſt verlegt: **Joh. Chriſtian Anton Thedens**, Königl. Preuß. Generalchirurgi und Reg. Wundarztes vom Artilleriecorps, Mitgl. der R. K. Ac. der Naturf. Unterricht für die Unterwundärzte bey Armeen, beſonders bey dem Kön. Preuß. Artilleriecorps, 2 Theile, 8v. 287 S. Der Hr. V. liefert hier eine Encyclopädie, die eigentlich jedem Chirurgo bey Armeen ein nützlich Handbuch abgeben kann, iſt aber ſo beſcheiden daſſelbe unter obiger Aufſchrift blos ſeinen Untergebnen zu widmen. Die vorangeſchickte Nachrichten von dem Zuſtande der Wundarzneykunſt unter der preußiſchen Armee beſonders zu Berlin, ſind auch Ausländern intereſſant. Zuerſt wollen wir den Abriß des Buchs anzeigen: allgemeine Vorſchriften und Räthe für des Hrn. Verf. untergebne Wundärzte. Dann folgt im 1. Th. ein kurzer Abriß der Anatomie und Phyſiologie, und im 2. Th. der Pathologie und der Therapie, der Chirurgie, und der materiae medicae. Der Rec. hält ſich mehr an den 2ten Theil, wo in der Beſchreibung der Krankheiten ſo viel gutes, eignes und wichtiges vorkommt, was man eigentlich in einem Handbuche dieſer Art nicht ſammlen kann. Sehr ſchön und ohne alle gelehrte Pedanterey iſt das, was S. 120. u. f. von den Fiebern überhaupt geſagt worden, worüber bisher ſo vieler Unſinn, bald im mathematiſchen Rock, bald nach dieſer und jener Hypotheſe iſt geſagt worden. Der Hr. Verf. hat ſich mehr an die Natur gehalten, und S. 125. kommen Gedanken über die Theorie des Fieberfroſts vor, die nicht beſſer ausgedruckt werden könnten. Aus denen Beſchreibungen der Krankheiten und derer Curmethoden

methoden des Hrn. Verf. können ſehr viele practiſche Aerzte noch viel lernen. Wir führen abermals S. 155. die Entzündungsfieber zum Beyſpiel an. Den übeln Namen von catarrhalis maligna finden wir S. 162. geahndet. Eine merkwürdige Beobachtung S. 174. eines Scirrhi unter den Nieren, der die Hohlader verengerte und eine Waſſerſucht verurſachte. Mit Nutzen iſt das Pulver vom colchico mit tartaro tartariſato in der Waſſerſucht gegeben worden. Die Hofmanniſche Pillen aus Sublimat werden mit Nutzen im Venusübel gegeben. Wider die Eſſenzen S. 242. die materia medica iſt ſehr zweckmäßig ins Enge gezogen, und ſehr auserleſen. Nichts als der Mangel des Raums bey vielen zur Anzeige vorräthigen mediciniſchen Schriften legt uns die Nothwendigkeit der Kürze der Auszüge auf, und es iſt genug nur einiges aus einem lehrreichen und leſenswerthen Buche angezeigt zu haben, das ſo viel gutes und eignes, vernünftige Theorie und eigne vieljährige Erfahrung, in einem ſehr populären Vortrage enthält.

Nachricht.

Obſ. an D. *Williams* Tr. on the Gout, by *Dan. Smith*, Author of a letter to D. *Cadogan*, Lond. iſt ſo eben herausgekommen.

Daſelbſt bey Suagg: The compleat Floriſt, or the Lady and Gentleman's Recreation in the Flower Garden etc.

Ferner bey Baldwin: Die zweyte Ausgabe verbeſſert und vermehrt von *John Leake*, M. D. practical obſſ. on the acute diſeaſes incident to Women etc.

Halliſche
Neue
Gelehrte Zeitungen

55ſtes Stück,

Montags den 11ten Jul. 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio*.

Leipzig.

Bey Fritſch: *Io. Matth. Geſneri* Primae lineae iſagoges in eruditionem vniuerſalem, nominatim philologiam, hiſtoriam et philoſophiam, in vſum praelectionum ductae. Accedunt nunc praelectiones ipſae per *Io. Nicol. Niclas.* Tomus I. — Indocti diſcant, et ament meminiſſe periti — 650 S. gr. 8. Der ſel. Gesner ſchrieb die primas lineas zum Behuf ſeiner encyklopädiſchen Vorleſungen. Der Commentar darüber, welchen uns Hr. Niclas hier mittheilt iſt aus Vergleichung verſchiedener genauen Nachſchriften entſtanden; und iſt ſo wie er erſcheint von dem ſel. Gesner noch ſelbſt als ächt gebilligt worden. Man darf hier nicht etwa was vollſtändiges erwarten; ſo gar viele Paragraphen des Grundriſſes ſelbſt ſind wenig oder nicht erläutert; aber doch verdienen dieſe Vorleſungen wie es das Motto ſehr gut ausdrückt, von Anfängern, die ſich unterrichten wollen ſtudiret, und von Kennern zum Vergnügen geblättert zu wer-

 den.

den. Die hier vorkommenden Urtheile ſind alle mit der Nachläßigkeit eines Meiſters vorgetragen, der von Sachen ſpricht, mit denen er ſich längſt familiariſirt hat; Sie ſind größtentheils treffend, immer frey und unpartheyiſch; und der ungezwungne ächt lateiniſche Stil verſchafft ihnen deſto leichter Eingang. Dann und wann findet man artige Anekdoten eingewebt. — Wir können hiebey nichts anders thun, als einige einzelne Gesnern eigne Urtheile auszeichnen. S. 30. die Meßkunſt unausgedehnter Gröſſen ſcheint G. beynahe ein Unding zu ſeyn. Seit. 33. Klagen über die Zeitverſchwendung die unter den Studirenden einreißt, und über die Kürze der akademiſchen Studien: „Alias erat quinquennium ſpatium iuſtum; nunc triennium, et ne hoc quidem poſſunt omnes abſoluere; olim per totum diem audiebant doctores, hodie duae horae dicantur τῇ θερμοποσίᾳ; dum veniant cinifiones, dum calefiant calamiſtri, dum criſpentur crines, abeunt horae. Veſperi poſt IV aut V libris operam dare multi interpretantur iniuriam; Lucubrationes ſunt contemtae. S. 41. Bey Gelegenheit der Ringelbergiſchen κυκλοπαιδειας urtheilt der Verf. auf eine Art, die ſeiner freyen, und von Vorurtheil entfernten Denkungsart Ehre macht. Hic vir amabat linguam Latinam, vt ſtulti amatores ſuam puellam, quam iſti non hominem, ſed deam, putant. Nam quum omnem, quae tum docebatur, philoſophiam didiciſſet, et in popularibus quoque artibus iam magna feciſſet operae pretia in libro laudato p. 82. *poſtremo*, inquit, *animum adiunxi ad curam Latine ac polite ſcribendi*, *cuius gloria inter humanos conatus omnes ſummum tenere locum videtur. In hac finire vitam decreui.* Sed hic eſt in doctiſſimo viro naeuus aliquis. Vellem omnes pueros ita cogitare ab anno inde aetatis X ad XIV vsque, donec ſcirent perfecte latine; deinde ſi haberent hoc praeſtantiſſimum inſtrumentum, hanc

quaſi

quaſi clauem doctrinae, qua poſſunt ſibi aditum parare ad infinita recondita quo ſine hac peruenire aliis non licet; tum per me iudicarent his de ſtudiis, quidquid vellent. S. 43. des Wagenſeil peram librorum iuuenilium, preiſt G. als ein nützliches und unterhaltendes Buch an. S. 44. Im Jahr 1710 wurden zu Jena verſchiedentlich collegia panſophica angekündigt. S. 46. Rollin maniere d'enſeigner etc. wird ſehr empfohlen. Eben ſo Buddei Iſagoge in theologiam, welche caput artis genennt wird. G. ſagt, unmöglich könne Mosheim das geſagt haben was in ſeiner Anweiſung ꝛc. ſtehe: Buddeanam Iſagogen excerptam eſſe ex bibliotheca theologica Lippeniana. — S. 68. Verſe, und ſchöne proſaiſche Stellen ſollte man die Knaben auswendig lernen laſſen, nicht Vocabeln. S. 75. Ein ſchwediſcher von Adel der als Officier in franzöſiſchen Dienſten ſtand, ſagte: er wolle gern einen oder andern Finger verlieren, wenn er das Lateiniſche gleich verſtünde. S. 78. lächerliches Beyſpiel von einem Profeſſor, der bey der Erklärung eines alten Schriftſtellers nicht vom Flecke kam, und das hunderte ins tauſendſte mengte. Die lectio curſoria auf Schulen, wird mit Recht ſehr angeprieſen. Ueber das Studium der vaterländiſchen Sprache, und über die wahre Beſtimmung des Nutzens und der Nothwendigkeit der lateiniſchen Sprache urtheilt G. überaus richtig. Eine kurze aber mit Geſchmack angeſtellte Recenſion der vornehmſten lateiniſchen Autoren. Desgleichen von der griechiſchen Sprache, den morgenländiſchen, und heutigen Europäiſchen Sprachen überall geſunde Urtheile. In der Poeſie läßt er zwar Klopſtock das Lob eines groſſen Dichters, meint aber er werde gröſſer ſeyn, wenn er nicht durch zu viel Lob verdorben worden wäre. Er iſt auch der Meinung man dürfe die Erdichtung nicht in Religionsſachen miſchen. Das Studium der Muſik und

der Zeichenkunſt wird den Jünglingeu ſehr empfolen. Von der Redekunſt. Zuletzt von der Hiſtorie überhaupt; der alten und neuen politiſchen, der kirchlichen, Gelehrten- und Miſcellangeſchichte. An verſchiedenen Orten hat Hr. Niclas eigne Zuſätze eingeſchoben, die mit einem Sternchen bezeichnet ſind. Ueberhaupt verdient er für die Bekanntmachung dieſer Arbeit vielen Dank. Der zweyte Theil, der die philoſophiſche Geſchichte, Metaphyſik, Logik und Moral in ſich faßt, wird hoffentlich bald nachfolgen.

Bey Joh. Sam. Heinſius: Johann Friedrich Juglers Beyträge zur juriſtiſchen Biographie — des erſten Bandes zweytes Stück. 8. 1774. 15 Bogen. Die Fortſetzung dieſer Arbeit muß einem jeden Freund der juriſtiſchen gelehrten Geſchichte ungemein angenehm ſeyn. Den Plan, welchen der gelehrte Herr Verf. ſich gezeichnet, haben wir bey der Anzeige des erſten Stücks angeführt. Dieſem gemäß kommen hier wiederum meiſt Teutſche und unter dieſen ſehr viele ſächſiſche Rechtsgelehrten vor. Die Leben derer, die hier beſchrieben und deren Schriften bemerkt werden, ſind folgende. XIII. Chriſtian Wilhelm von Eyben. XIV. Hulderich von Eyben. XV. Georg Acatius Enenkel. XVI. Dominicus Arumäus. XVII. Jacob Raeward. XVIII. Georg d'Arnaud. XIX. Benedict Carpzov der erſte. XX Conrad Carpzov. XXI. Benedict Carpzov der zweete. XXII. Chriſtian Carpzov. XXIII. Auguſt Carpzov. XXIV. Auguſt Benedict Carpzov. XXV. Friedrich Benedict Carpzov. XXVI. Gerard von Maſtricht. XXVII. Johann Friedrich Hombergk. XXVIII. Johann Zanger. XXIX. Deſiderius Heraldus. XXX. Carl Franz Buddeus. XXXI. Joachim Potgieſer. XXXII. Johann Gottlieb Laurentii. XXXIII. Peter Heige. XXXIV. Franz von Roye und XXXV. Wilhelm Beſt. Wir haben ſchon bey dem erſten Stück dieſe Arbeit gerühmt,

rühmt, und dieſes müſſen wir auch bey dieſem thun. Beſonders gefällt uns die Mäßigkeit des Herrn V. in Beurtheilung der Schriften. Er läßt unter andern den Dominicus Arum in Anſehung der Zeiten, worinn er gelebt, völlige Gerechtigkeit wiederfahren. In dem Lebenslaufe des Vicecanzlers Buddeus ſcheinen uns ſo gar viele kleine Umſtände, die für den Leſer keinen Gebrauch haben, untermiſcht zu ſeyn. Auch ſelbſt die Erzählung von dem ſogenannten Ungewitter, welches nach dem Tode des Herzogs Wilhelm Ernſt zu Sachſenweimar die ſämmtliche Bedienten betroffen haben ſoll, und weswegen Buddeus geeilt, vorher in ſchwarzburgiſche Dienſte zu gehen, iſt nicht völlig der Wahrheit gemäß. Doch ſolche geringe Abweichungen von dem Zwecke werden durch den angewandten Fleiß des Herrn Verfaſſers in Ausarbeitung dieſer Lebensnachrichten gnugſam erſetzt.

Dresden.

In der Hilſcheriſchen Buchhandlung ſind erſchienen: M. Immanuel Karl Heinrich Börners Sammlungen aus der Naturgeſchichte, Oekonomie Polizey- Kameral- und Finanzwiſſenſchaften. Erſter Theil, mit Kupfern. gr. 8. 1 Alph. 13 Bogen. Wir haben ſchon mehrere Schriften des Herrn B., welche von ſeinen vielfachen und ausgebreiteten practiſchen Einſichten deſſelben zeigen, in unſern Blättern angekündigt. Es verbindet ſich daher der Hr. Verf. durch dieſe neue Bemühungen die Liebhaber dieſer Wiſſenſchaften, welche noch immer mehr durch einzelne Arbeiten zu ihrer Vollkommenheit gebracht werden müſſen. Dieſer Band beſtehet theils aus Ueberſetzungen, theils aus eigenen Abhandlungen. Die erſtern ſind: 1) Julius Bernhards von Rohr Streitſchrift: daß das ökonomiſche Studium ſowohl von Prinzen als Pri-

vatperſonen getrieben werden müſſe. 2) Des Ritters von Linné Streitſchrift: Nutzen der Naturgeſchichte. 3) Natur des Weidenbohrers, ein Auszug aus des Pierre Lyonet traité anatomique de la Chenille, qui ronge le bois de Saule. 4) Naturgeſchichte der Ameiſen aus dem Engliſchen, den Moral Miſcellanies, überſetzt. Ein Aufſatz, den wir mit ganz beſondern Vergnügen geleſen haben. 5) D. Johann Adam Külbels Preisſchrift: von den phyſiſchen Urſachen der Fruchtbarkeit der Erde. 6) M. Chriſtian Gotthilf Kießlings Streitſchrift: von den Säften der Pflanzen. 7) D. Johann Martin Wolfs Streitſchriften: von den Urſachen, warum vornehme Kinder häufigern Krankheiten ausgeſetzt ſind als arme. Der Werth dieſer Schriften iſt bekannt, und überhebt uns der Mühe etwas davon zu ſagen, als daß Herr B. ſolche nach den Erforderniſſen mit mehrern oder wenigern brauchbaren Anmerkungen, und eigenen Erfahrungen und Beobachtungen nützlich vermehrt hat. Die eigene Abhandlungen ſind folgende. 1) Daß Plato recht geurtheilt habe, wenn er die vielen Advokaten und Aerzte in einem Staate für ein trauriges Kennzeichen einer ſchlechten Verwaltung deſſelben ausgiebt. Eine Wahrheit, die freylich ſehr einleuchtend iſt. 2) Von den phyſikaliſchen Urſachen des Mißwachſes des Getreides. Auſſer den entfernten und mitwirkenden Urſachen nennt der Hr. Verf. eine lange anhaltende Näſſe, eine lange anhaltende Hitze und Trockenheit, und eine ungewöhnliche Kälte. Er will nicht zugeben, daß der in den unglücklichen Jahren im Frühjahr gefallene ſehr hohe Schnee an ſich eine Urſache des bekannten Mißwachſes geweſen ſey, wie ſehr viele behauptet haben. 3) Von der Anlegung und Ordnung eines ökonomiſchen Naturalien- und Kunſtkabinets, und dem Nutzen einer geographiſch-ökonomiſchen Beſchreibung eines Landes. So groß und unfehlbar der Nutzen ſeyn müßte, wenn dergleichen

Beſchrei-

Beſchreibungen von Ländern verfaſſet würden, ſo zweifeln wir doch ſehr, daß viele zu Stande kommen mögten. Es erfoderte einen merklichen Aufwand, der in der Folge zwar richtig gnug erſetzet werden würde, um Perſonen zu halten, die das Land in dieſer Abſicht bereiſeten und unterſuchten. Sodann würden dieſe Männer, wie R. es aus der Erfahrung weiß, einen unglaublichen Neid, Hinterhaltung, nicht ſelten aber eine grobe Unwiſſenheit an manchen Unterbedienten des Landes finden, die ihnen ihre Arbeit auf alle mögliche Art zu erſchweren ſich bemühen würden. Richtigere Special-Charten fertigen zu laſſen, iſt in mancher Abſicht nicht anzurathen. 4) Die Kunſt, ſich das Landleben angenehm und nützlich zu machen. Hier werden ſehr deutliche Regeln gegeben, wie Landleute, denen viel Zeit übrig iſt, ſtatt im Lehnſtuhl die Zeit ihres Daſeyns in blauen Wölkchen zu tödten, Naturalien ihrer Gegenden ſammlen ſollen. Einem Freund der Natur iſt es faſt unbegreiflich, wie ein Menſch ſeyn könne, der nicht von den Schönheiten und unendlichen Mannichfaltigkeiten derſelben gerührt werden ſollte, deſſen ohngeachtet aber ſind ungemein viele Menſchen, deren Sinne zu ſtumpf ſind, die von rauſchenden Vergnügungen hingeriſſen werden, oder welche die Verfolgung eines unglücklichen Haaſen viele Stunden lang höher ſchätzen, als die Natur, ja ſich ſelbſt nur kennen zu lernen. Bey dem jetzt zunehmenden Geſchmack an dieſen Sachen könnte doch der Hr. V. vielleicht einen und andern ermuntern, aufzuwachen. Wie viele Dinge würden wir nicht in unſerm Vaterlande entdecken, wenn mehrere Landleute Aufmerkſamkeit bewieſen. Wir ſehen der Fortſetzung dieſer nützlichen und angenehmen Sammlung mit Verlangen entgegen.

Würzburg.

In Verlag der Göbhardiſchen Handlung: Entwurf der Würzburger Schulen-Einrichtung, herausgegeben auf gnädigſten Befehl des hochwürdigſten des h. R. R. Fürſten und Herrn, Herrn Adam Friedrichs, Biſchofs zu Bamberg und Würzburg, Herzogs zu Franken. 8. 1774. 64 Seiten. Wenn man gleich in dieſem Entwurf keine neue Gedanken oder beſſere Rathſchläge antrift, als man bey uns Proteſtanten findet, und in Ausübung gebracht werden ſollen, ſo iſt es doch allezeit ſehr merkwürdig, daß man von Zeit zu Zeit in mehrern catholiſchen Ländern auf die wahre Verbeſſerung der Schulen ſcharf dringt und wirklich ſolche Maaßregeln ergreift, die nicht ohne groſſen Nutzen ſeyn können. Einige Puncte ſind in dieſer Abſicht ſehr hervorſtechend. Auſſer den andern Wiſſenſchaften und Kenntniſſen, welche einem jungen Theologen zugetheilt, rechnet man auch hier das Kirchenrecht und die Reichshiſtorie. Bey einem Juriſten erfordert man ein Collegium über die Sittenlehre. Kenntniſſe, welche bey uns Proteſtanten faſt aus der Mode kommen wollen. Von der Beredſamkeit ſind die geäuſſerten Gedanken um ſo ruhmwürdiger, als man weiß, welcher Wuſt von Unſinn ja Aberwitz auf manchen catholiſchen Canzeln bisher geherrſcht hat. Vorzüglich wird eine geſunde Philoſophie eingeſchärft, und man lieſet hier die Namen eines Locke, Cudworths, Helvetius, Mendelſon u. ſ. w. Auf die gründliche Kenntniß der humaniorum wird eben ſo ſcharf gedrungen, als auf die Erlernung der teutſchen Sprache, welche bekanntermaſſen in den meiſten catholiſchen Ländern ſehr vernachläßigt worden iſt.

Halliſche Neue Gelehrte Zeitungen

56ſtes Stück,

Donnerſtags den 14ten Jul. 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio*.

Halle.

In der Gebaueriſchen Handlung: Gloſſarium manuale ad ſcriptores mediae et infimae latinitatis — Tomus Tertius. 8 m. 1774. 2 Alph. 9 plagg. Dieſer Band begreift die Buchſtaben D. E. F. G. Hieraus ſieht man ſchon ganz wahrſcheinlich, daß der gelehrte Hr. Verf. ſein gethanes Verſprechen in Abſicht der Bände ziemlich genau erfüllen wird, da viele der folgenden Buchſtaben nicht einmal ſo ſtark ſind, als dieſe vier, welche hier geliefert werden. Die bisherige Haupteinrichtung des Werks iſt geblieben. Doch deucht uns, daß wir bey dieſem Theile zwey Veränderungen bemerkt, welche dieſer Arbeit einen neuen Vorzug geben. Erſtlich iſt eine beträchtlichere Menge Wörter vornämlich aus dem Charpentier und andern Gloſſariis hinzugekommen, die in dem Dü Fresne ermangeln. Es fällt ſolches aus den vielen vorgeſetzten †, als den Zeichen der Zuſätze leicht in die Augen, und wir finden darunter nicht wenige, deren Kenntniß

ungemein nothwendig iſt. Viele gehören zu der Sprache des letzten Viertels des vierzehnten und ſelbſt des funfzehnten Jahrhunderts, und es ſind ſolche Wörter, die in Urkunden und Statutis welche doch ein gründlicher Juriſte und Hiſtorikus zu leſen nicht unterlaſſen kann, ſich finden laſſen. Z. E. *Dſervitura*, ſeruitium, functio. in Reformatione Cleri Leod. 1446. *Deſnodare*, diſſoluere, enodare 1389. *Deſſerare*, laxare, remittere 1442. u. ſ. w. Der Artikel feudum hat uns vorzüglich gefallen. Er iſt gegen den Dü Fresne gerechnet ſehr anſehnlich vermehrt, und ſind verſchiedene merkwürdige Arten derſelben angezeigt, die nun verdienten theils umſtändlicher erläutert zu werden, als hier nach dem Raum hat geſchehen mögen, theils in den neuen Compendiis wenigſtens in den Anmerkungen ihren Platz zu finden. Alsdenn ſtünde einem jeden frey, die manchen verhaßten Alterthümer zu erklären oder ſie unberührt zu laſſen. Sie kämen doch mehr in die Augen junger angehender Gelehrten. Zweytens hat R. bemerkt, daß der Hr. Verf. immer mehr und mehr bemüht geweſen, die zu häufigen Stellen, welche keinen weitern Begriff, als eine einzige unter denſelben thut, geben, wegzulaſſen und dagegen wo es möglich geweſen iſt, die Bedeutung des Wortes anzuzeigen. Dieſe letztere Arbeit iſt nicht ſelten erſt von dem Hrn. V. geſchehen, da ſolche in den groſſen Gloſſariis gemangelt hat. R. hat dieſes gar zu oft im Dü Fresne bemerkt, daß bey einem Wort vielleicht zehn Stellen geſtanden, worinn daſſelbe vorkömmt, aber nicht daran gedacht worden, eine Bedeutung davon zu geben oder nur eine zu muthmaſſen. Ein Fehler, den man faſt noch eher in einem groſſen Werke verzeihen kann, weil ſolches in der Regel nur verſuchte Gelehrte nachſchlagen, die ſchon alsdenn Mittel wiſſen, wie ſie ſich helfen können. In einem ſolchen Handbuch aber, wie dieſes iſt, fällt der Fehler merklicher auf. Ein angehender

oder

oder in den Sachen ſchlecht bewanderter Gelehrter will dieſes gebrauchen. Er findet das Wort, aber keine Erklärung, ſondern viele Stellen, die ihm kein Licht geben können. Wir wünſchen, daß der Hr. V. dieſe Arbeit unverrückt liefern möge, damit viele an dieſer Arbeit ein ſehr brauchbares Handbuch haben.

Leipzig.

Den 11. October v. J. vertheidigte Herr Chriſtian Traugott Koch, aus Leipzig, unter dem Vorſitz des Herrn D. Chriſtian Rau eine Abhandlung de Aurelio Arcadio Chariſio auf 5 Bogen. Der Nutzen ſolcher Ausführungen von dem Leben, Charakter und Schriften der alten römiſchen Rechtsgelehrten iſt beſtimmt, und daher ſind uns ſolche ſehr angenehm, wenn etwas darinn geleiſtet worden iſt. Chariſius iſt noch nicht unter denen, von welchen beſonders gehandelt worden war. Im erſten Capitel wird von dem Namen des Chariſius gehandelt, und der Herr Verf. bleibt bey der lectione Florentina, wie der Titel der Diſſertation zeigt. Die beygebrachten Anmerkungen ſind nicht von den überflüßigen und faſt lächerlichen, welche man zuweilen in neuern Zeiten in ähnlichen Abhandlungen geleſen hat. Dahin rechnen wir, wenn man alle Inſchriften aus dem Gruter u. ſ. w. abſchreibt, auf denen ein ſolcher Name vorkömmt. Wozu ſoll dieſe Abſchreiberey? Es wäre eben ſo, als wenn einer von Peter Müllern ſchriebe und die Inſchriften aller Leichenſteine in Teutſchland beybringen wollte, wo ein Müller, Miller, Möller, Moller begraben liegt. Daß Chariſius ein gebohrner Grieche geweſen, wie Hugo Grotius gemeint, läßt ſich nicht erweiſen. Eben ſo wenig weiß man, ob er von vornehmer oder geringer Herkunft entſproſſen ſey. Darinn liegt es auch nichts.

Die Ahnen wirken keinen Verſtand. Das zweyte Capitel redet von dem Zeitalter des Chariſii. Nachdem der Herr Verfaſſer die verſchiedenen Meinungen angeführt, nach welchen er bald unter dem Alexander Severus, bald unter dem Carus, Carinus und Numerianus, bald wiederum unter dem Diocletian und Maximian gelebt haben ſoll, ſo beweiſet derſelbe daß Chariſius im vierten Jahrhundert und vornämlich unter Conſtantin dem Groſſen gelebt habe, wie ſchon Jac. Gothofred, obzwar aus andern Gründen behauptet. Der Hauptbeweis ſetzt denſelben in den l. vn. §. 1. П. de officio Praef. Praet., welcher von dieſem Chariſius herrührt. Im dritten Capitel wird von der Gelehrſamkeit des Chariſii und vornämlich von ſeiner lateiniſchen Schreibart und ſeinen Kenntniſſen in der Weltweisheit geſagt. In Abſicht der Reinigkeit der Sprache ſucht der Hr. Verf. ihn zwar mit gutem Fortgang zu vertheidigen, doch geſteht er ein, daß man freylich das Zeitalter, worinn er gelebt, in Betrachtung ziehen müſſe, und dieſes deucht uns iſt das beſte, was man davon ſagen kann. Denn die ihm vorgeworfene Worte: Syndici, Decaproti, Icoſaproti, Limenarchae u. ſ. w. beweiſen keinesweges, daß er viele griechiſche Worte in die lateiniſche Sprache gebracht habe, wie er deſſen beſchuldigt wird. Bey dieſer Gelegenheit erklärt er das Wort Camelaſia, und ſagt mit Recht, wie man denn anders dieſes Amt, die Camele zu unterhalten und zu beſorgen hätte nennen ſollen, als mit dem damals gebräuchlichen? Von ſeiner Kenntniß in der Philoſophie iſt etwas dargethan. Das vierte Capitel handelt von der Jurisprudenz des Chariſius, auf die ſich derſelbe vorzüglich gelegt. Es läßt ſich nicht ausmachen, ob er zu Rom oder Beryt ſtudirt, und vielleicht auf keiner von beyden. Hieran liegt auch nichts. Gnug ſeine Schriften beweiſen, daß er ein guter und gründlicher Rechtsgelehrter geweſen. Dieſer Punct, wird, wie

wie nöthig, am umſtändlichſten unterſucht, und zeigt der Herr Verf. eine nicht gemeine Kenntniß der römiſchen Geſetze und Verfaſſung. Im ſechſten Capitel wird dargelegt, daß er nicht Praeſes Syriae geweſen, ſondern daß man ihn mit mehrerm Rechte einen Magiſtrum libellorum nennen kann, obgleich dieſe Inſcriptio l. vn. D. de off. Praef. Praet. in einigen Codicibus ermangelt. Das letzte Capitel beſchäftigt ſich mit dem Anſehen und den Schriften des Chariſii, welche uns aus deſſen vorhandenen Fragmenten in den Pandecten bekannt geworden ſind. Die ganze Abhandlung verdienet viel Lob, nur deucht uns, daß hier und da für denjenigen Leſer, welcher blos vom Chariſio etwas leſen will, einige in dieſer Abſicht überflüßige Digreßionen zu finden ſind, welche ſonſt an ſich betrachtet von den Einſichten des Hrn. Verfaſſers Beweiſe abgeben.

Gieſſen.

Wir machen unſern Leſern drey aus der Feder des Herrn Geheimen Regierungsraths Gutzert zu Gieſſen gefloſſene leſenswürdige Programmata, die noch im vorigen Jahr herausgekommen, bekannt.

Das erſte handelt de reſtitutionis in integrum effectu nonnunquam declaratorio in ſupremis imperii iudiciis. 2 Bogen. Der Fall, welcher hier vorgetragen wird, iſt, wenn der Richter das Geſuch der reſtitutionis in integrum gegen ein rechtskräftig gewordenes Urtheil zwar nicht für gegründet findet, jedoch nunmehr einſieht, daß die Sentenz entweder zu general oder vielleicht nicht beſtimmt gnug gefällt worden, dieſer Fehler aber vor dem Reſtitutionsgeſuch nicht am Tage gelegen oder eingeſehen werden können. Zu beſſerer Erläuterung dieſer kurzen doch ſehr wohlgerathenen Ausführung werden zwey Fälle, einer von dem Reichshofrath, und der andere vom Reichscammergericht beygebracht.

Das zweyte auf 2 und einen halben Bogen handelt de cura rei opificiariae illuſtris Magiſtratus Francofurtani arbitrio iam ab antiquis inde temporibus vnice relicta. Vor einigen Jahren wollte man dem Magiſtrat der Reichsſtadt Frankfurt dieſes Recht ſtreitig machen, wie der Herr Verf. die dahingehörige Schriften angeführt hat, und man warf die Frage auf, ob beſagter Stadtrath dieſer ganz evangeliſchen Reichsſtadt wider ſeinen Willen und wider den Statum anni decretorii gezwungen werden könnte, einen catholiſchen Bürger zum Meiſterwerden zuzulaſſen. Freylich ſollte man kaum denken, ſobald man einen richtigen Begrif von dem Statu anni decretorii und ſeinen ganzen Umfang hat, daß ſolche Frage aufgeworfen werden mögte, wenn man nicht zugleich wüßte, wie ſehr ſich viele catholiſche Gelehrte bemüht haben, dieſen Statum anni decretorii zu dem Vortheil ihrer Glaubensgenoſſen auszulegen. Es kann daher der eine Gegner Herr von Albini es dem Herrn Verf. nicht übelnehmen, daß er ihn S. 5. u. f. ungemein wohl abgefertigt hat. Zuerſt wird gezeigt, daß allerdings ſchon in den mittlern Zeiten die Stadträthe in den ciuitatibus regalibus die vorher den Kayſern zukommende Rechte nach und nach erlangt, und dieſes wird insbeſondere von der Stadt Frankfurt aus den Statuten von 1352 in Anſehung der Handwerksſachen hinlänglich dargethan, auch ſolches durch ſattſame Gründe von den folgenden Zeiten erwieſen. Da auch erwehnter Herr von Albini in ſeiner Diſſ. de anno decretorio 1624. opificum collegia non concernente als notoriſch angenommen, (es iſt die leichteſte Art etwas zu beweiſen, was nicht zu beweiſen ſteht,) daß in der Reichsſtadt Frankfurt eine democratiſche Regierungsform herrſchte, um daraus etwas für ſeine Meinung auszuführen, ſo wird deutlich vor Augen gelegt, daß dieſe Frage hier keinen Einfluß habe, da in dem Privilegio Carl IV. die Beſorgung der Hands

werks-

werksſachen allein dem Rath und den Schöffen über⸗laſſen worden, eben ſo wenig als dieſe: ob in den Reichsſtädten Status imperii notio et ambitus allein dem Stadtrath oder allein der Bürgerſchaft, oder beyden zugleich zugeſchrieben werden möge. Es wird auch durch neuere kayſerliche Reſcripte die Gewalt des Stadtraths über die Handwerker und deren Ar⸗tikel ſo erwieſen, daß wir glaubten, die Sache könnte man als entſchieden annehmen.

Das dritte hat die Liberos S. R. I. Principum Comitumue ex matrimonio conſcientiae illegitimos zum Vorwurf, nnd iſt 4 Bogen ſtark. Es hatte im vorigen Jahrhundert ein gewiſſer Reichsgraf mit sei⸗ner Baaſe einer Gräfin ehelich gelebt, aber ſich nie⸗mals mit derſelben trauen laſſen, doch 1664 eine Schrift ausgeſtellt, daß die aus dieſer Gewiſſensehe kommende Kinder ſein Erben und wahres Fleiſch und Blut ſeyn ſollten. Er hatte auch wirklich einen Sohn Mevium gezeugt, deſſen Enkel Gregorius und Herman noch leben. Bey Lebzeiten dieſer Gemahlin vermählt ſich gedachter Graf feyerlich mit einer an⸗dern Perſon, und der in dieſer getrauten Ehe erzielter Sohn Titius kommt mit Ausſchlieſſung des Mevii zur Lehnsfolge. Javolenus, der einzige noch überle⸗bende Sohn des Titii nimt, nachdem der Beſitzer der Herrſchaft D. 1766 geſtorben als Mitbelehnter ſolche in Beſitz, obgleich andere entferntere Agnaten wie auch Gregorius und Herman dieſem Beſitz widerſpre⸗chen. Da nun Javolenus behauptet, daß erwehnter Mevius unehlich gebohren, ſo belangen jene beyde den Javolenum bey dem Reichshofrath ex l. diffamari. Zuerſt werden §. 2. die Gründe angeführt, aus wel⸗chen man bejahen konnte, daß die liberi parentum illuſtrium ex conſcientiae matrimonio in Germania legitimi wären, und hier fehlt es nicht an groſſen Rechtsgelehrten, welche dieſer bejahenden Meinung bey

beytreten. Im §. 3. hingegen werden die gegenſeitige Gründe und zwar in Anſehung der Catholiſchen und §. 4. in Abſicht auch der Proteſtanten vorgeſtellt, und zuletzt §. 5. die bejahende Gründe widerlegt. Die Ausführung iſt ſo gerathen, daß wir glauben, eines Auszugs der beyderſeitigen Gründe uns überheben zu können, indem wir verſichert ſind, daß es niemand gereuen wird, dieſe wenige Bogen ſelbſt geleſen zu haben.

Nachricht.

Joſeph Prieſtley in London giebt heraus:

1) Experiments and obſſ. on different kinds of Air, illuſtr. with copper plates.

2) Directions for impregnating water with fixed Air, ſo as to give it the peculiar Spirit and Virtues of Pyrmont water and other Mineral waters of ſimilar nature.

Bey Dilly iſt zu haben: A complete body of Planting and Gardening by *Will. Hanbury*. 2 Theile, Fol.

Bey Horsfield ſind in 4 Octavbänden vom 15 — 18. Th. herausgekommen: The Commentaries upon the Aphoriſms of D. *Hermann Boerhaave*, concerning the knowledge and cure of the Several Diſeaſes incident to the human bodies by *Ger. van Swieten* M. D. Principal Phyſician to the Queen of Hungary. Die Ueberſetzung iſt nach der Leidner Ausgabe gemacht, und auch im Engliſchen das Regiſter über alle 18 Theile beygefügt.

Halliſche
Neue
Gelehrte Zeitungen
57ſtes Stück,
Montags den 18ten Jul. 1774.
Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio.*

Breslau.

Bey Meyer: Herrn Joh. Claud. Hadrian Helvetius hinterlaßnes Werk vom Menſchen, von deſſen Geiſteskräften, und von der Erziehung deſſelben. Aus dem Franzöſiſchen. Zweyter Band. 468 Seit. gr. 8. Mit Vergnügen haben wir die Nachricht am Ende dieſes Bandes geleſen, daß der Ueberſetzer eine Prüfung einiger Sätze dieſes Werks als einen Anhang darzu herausgeben wird. Dis bewegt uns für jetzt die Erinnerungen zu dieſem Bande, welche für dieſe Anzeige beſtimmt waren, zurückzuhalten. Wir bemerken nur noch, daß die Unordnung in der Folge der Materien in dieſem Bande noch gröſſer iſt als in dem vorigen. Beyläufig haben wir beobachtet, daß Helvetius in den Kapiteln vom Erhabnen ſich durchaus des Burke Abhandlung zu nutze gemacht hat, ohne ihn zu nennen, ob er ihn gleich bey einer andern Gelegenheit anführet.

Altenburg.

In der Richteriſchen Buchhandlung: Beytrag zur empfindſamen und moraliſchen Lektüre. 82 Seit. 8. In dieſem Je ne ſais quoi, iſt dem Recenſenten eben nichts vorgekommen, das den Druck verdient hätte, als etwa die beyden poetiſchen Stücke an Eliſen, und an Lalagen. S. 65. Doch müßten in dem letzten folgende Zeilen:

Durchblätterte doch deine ſchöne Hand
Dies Bändchen, das ich dir verehre,
Du würdeſt da auf allen Seiten finden
Daß mein Herz warm nnd edel iſt
Daß zärtlich Blut in meinen Adern fließt.

ausgeſtrichen werden. Die Zugabe: Abhandlung ohne Ordnung und Zuſammenhang über verſchiedne Meynungen und Charaktere verſchiedener Menſchen; ſoll Satire ſeyn; aber — quam quisque norit artem exerceat. —

Berlin.

Bey Himburg: Katulliſche Gedichte. 102 S. 8. Sie ſind von dem Verfaſſer der vor einem Jahre unter der Aufſchrift Amſterdam gedruckten Hendecaſyllaben. Ungeachtet der widrigen Urtheile, die die letztern haben erfahren müſſen, hat der Verfaſſer ſie doch wieder hier mit untergeſteckt, und mit vielen andern vermehrt. Das gefällt uns; man kann es einem Dichter nicht verdenken, der dem Leſer zum Trotz fortſingt; aber wir müßten auch über den Leſer lachen, der deswegen einen Dichter ſchöner findet, weil er ſo viel Herz hat ſich über alle Urtheile hinwegzuſetzen. In der Verſification ſcheint ſich unſer Verf.

gebeſ-

gebeſſert zu haben. Aber viel katulliſche Gedichte haben wir nicht finden können. Es heißt auch in der Vorrede ſelbſt: „Man thut dem Verf. Unrecht, wenn man in der Beurtheilung ſeiner Manier die Katulliſche allein zum einzigen Maaßſtabe nimt. Die offenbaren Nachbildungen abgerechnet, hat er mit dieſem Dichter oft nichts weiter als das Sylbenmaaß gemein!“ Zugegeben alſo, daß viele Stücke nicht als katulliſche Gedichte beurtheilt werden ſollen, weil es keine ſind; ſo muß man ſie aber doch als kleine Stücke beurtheilen. Und als ſolchen fehlt es den mehrſten an dem feinen Salz, der ſchalkhaften Wendung, der gefälligen Naivetät, um derentwillen allein es ſich der Mühe belohnet, ſolche Kleinigkeiten zu machen und zu leſen. Doch iſt hie und da ein Stück verſteckt, wonach man hoffen kann, daß dem Verf. bey mehrerer Strenge gegen ſeine Verſuche, und wenn er das Herz hätte weit mehr davon zu verbrennen, als drucken zu laſſen, die Muſe des leichten Scherzes günſtiger ſeyn werde. Bis jetzt ſcheint er, im buchſtäblichen Sinne der Worte zu rufen:

Adeſte hendecaſyllabi quot eſtis
Omnes vndique, quotquot eſtis omnes!

Wer vermag in folgenden Verſen an die Lyda bey Ueberſendung einer Flaſche Landwein, einen Gedanken zu finden, der werth wäre verſificirt zu werden?

Meines Landweins der kleinſte Tropfen iſt dir
Unter Brüdern ein Dutzend Bacchanale
Werth. Die Unſchuld hat ihn gekeltert, und ihr
Zwillingsſchweſterchen, Freundſchaft, ausgezapft! du
Gute Lyda, verſtehſt du dich auf leckre
Weine; ſchäme dich nicht das Ding zu proben!

Die genaueren Nachahmungen, ſind zu ſehr durchwäſſert, als daß ſie zumal den beygefügten Originalen gegenüber Glück machen könnten! Das katulliſche Stück ad Fabullum, hatte der Verf. ſchon unter den Hendecaſyllaben nachgeahmt; und hier erſcheint es wieder. Man vergleiche ſelbſt Original und Nachahmung. In der letztern unterſcheiden wir die uns auffallenden Stellen durch andere Lettern.

Coenabis bene, mi Fabulle, apud me
Paucis, ſi tibi di fauent, diebus
Si tecum attuleris bonam atque magnam
Coenam, non ſine candida puella,
Et vino et ſale, et omnibus cachinnis.
Haec ſi, inquam, attuleris venuſte noſter,
Coenabis bene, nam tui Catulli,
Plenus ſacculus eſt aranearum!
Sed contra accipies, meros amores,
Seu quid ſuauius, elegantiusue eſt!
Nam vnguentum, dabo, quod meae puellae
Donarunt Veneres Cupidinesque
Quod tu, quum olfacies deos rogabis,
Totum vt te faciant, Fabulle, naſum.

Morgen Abend, ſo Gott will, ſollſt du Trauter
Bey mir ſchmauſen! und hoch ſolls bey mir hergehn!
Wohlverſtanden, du bringſt ein wohlbeſetztes
Domherrntäfelchen mit, ein Oehmchen Kapwein
Und, wenns wenig iſt, doch ein Dutzend Zähne
Die zum Beiſſen nicht laß ſeyn, noch zum Lachen;

Auch

Auch dein Mühmchen nicht zu vergeſſen, weil es
Gar zu freundlich iſt, und behenden Jünglein
Jede Muſe die einzunicken lüſtert,
Schier mit Grazienſchalkheit, munter ſpöttelt!
Bringſt du alles das mit, mein Herzensgaſtfreund,
Solls, das ſchwör ich dir! hoch und herrlich hergehn!
Denn mein Beutel iſt leer und ſchmälich helle!
Nicht ein Kreuzerchen iſt herauszulocken!
Dahingegen, und zum Beweis, daß unſer
Eins zu leben verſteht will ich mit einem
Leckerbiſſen dich füttern, den der düſtre
Pabſt Hammeniens Gözius wohl ſelber
Nicht verſchmähte, wenn gleich ſein hoher Bann-
ſtral
Flugs auf alles, was niedlich iſt, herabblitzt!
Schon ein heuriges Veilchen will dir ſchenken!
Ach! ein liebliches himmelblaues Veilchen
Das mein Mädchen mir mühſam aus dem kalten
Schnee gepuddelt hat! Sollt den lieben Herr Gott
Wenn das Dingelchen riechſt, von Herzen bitten
„Wollſt zur Naſe doch ganz und gar mich machen!"

Der Einfall mit dem Dutzend Zähne iſt widrig! Und zum Lachen? Wer braucht denn dazu die Zähne! Wie ſehr iſt der Scherz plenus ſacculus eſt aranearum, verdorben! Die ganze Tirade wider Hrn. Göze ſteht hier völlig am unrechten Orte! Und wer ſollte ſich vorſtellen, daß am Ende nach allen dieſen Präparatorien weiter nichts als ein frühzeitiges Veilchen herauskömmt! Und was hat das denn für eine Be-

 ziehung

ziehung auf die Tafel! Ganz anders verhält ſichs mit dem katulliſchen Vnguentum! Das Ach! das Himmelblaue! ſind wahre chevilles. Endlich paßt ſich der letzte katulliſche Einfall ganz und gar nicht hieher. Das Vnguentum des Katull war etwas ungemeines, etwas dergleichen dem Fabull noch nicht mochte vorgekommen ſeyn! Aber ein frühzeitiges Veilchen riecht, wenn es auch gleich das ſchönſte Mädchen aus dem Schnee gepuddelt hat, nicht im mindſten beſſer, als ein anderes Veilchen; und darüber wird niemanden, wenn er auch den Scherz noch ſo hoch überſpannt, einfallen können, ſeine anderen Sinne zu Gunſten der Naſe auch nur eine Minute lang zu ſuſpendiren.

Leipzig.

Bey Fritſch: *Callimachi* hymni et epigrammata: ex recenſione Io. Aug. Erneſti; curauit Chriſtophorus Frid. *Loeſnerus.* 10 Bog. 8. Ein zu Vorleſungen bequemer Abdruck dieſes Dichters. Die lateiniſche Ueberſetzung hätte wegbleiben können, da die vornehmſten Redensarten in dem Indice erklärt ſind. Am Ende ſind auch Varianten in den Hymnen aus einem Manuſcript, welche Hr. D. Erneſti in ſein Handexemplar ausgezeichnet hatte, angehängt. Von dieſem hat man vielleicht, der hier geſchehenen Anzeige nach, eine nähere Beſchreibung vom Hrn. D. E. ſelbſt gelegentlich zu erwarten.

Mannheim.

In der academiſchen Buchdruckerey ſind gedruckt: Hiſtoria et Commentationes Academiae Electoralis ſcientiarum et elegantiorum literarum Theodoro-

Pala-

Palatinae. Volumen III. Hiſtoricum. 4 m. 1773. cum ſigg. 3 Alph. 3 plagg. Da in den beyden erſten Bänden die Abhandlungen ohne Rückſicht des Inhalts vermiſcht erſchienen ſind, ſo hat man für bequemer gefunden, künftighin die hiſtoriſchen von den phyſiſchen abzutheilen, und dieſem zufolge erſcheinen in dieſem Band nur allein hiſtoriſche im eigentlichen Verſtande. Zuerſt iſt eine Fortſetzung der Geſchichte vom Jahr 1768 bis 1771, woraus man mit Vergnügen den fernern Wachsthum dieſer churfürſtlichen Academie und die Unterſtützung ihres durchlauchtigſten Stifters erſiehet. *Iter literarium*, welches auf churfürſtlichen Befehl Schöpflin, Lamey und Kremer 1768 in die Gegenden am Rhein und in der Nachbarſchaft angeſtellt haben. Man wird von ſelbſt glauben, daß ſolche Männer uns vortrefliche und neue Sachen in dieſer Beſchreibung liefern. Auſſer der Bemerkung alter Denkmäler ſind vorzüglich die hier mitgetheilte Urkunden ungemein ſchätzbar, welche theils auch ſolche ſind, die vorher nur fehlerhaft ans Licht gebracht worden waren. Unſer Raum erlaubt es nicht, in die einzelne Entdeckungen einzugehen, und da eine Anzeige des Inhalts der hier enthaltenen Schriften für den Liebhaber der Geſchichte doch nicht hinlänglich iſt, ſo begnügen wir uns nur die Materien dieſer Abhandlung bekannt zu machen. *Io. Dan. Schoepflini* diſquiſitio de Verbigeno et Tigurino Heluetiae pagis ad aram Saloduri repertam. *Andr. Lameii* diſſertatio ad lapides Heddernheimenſes vbi de Nouo Vico et Tauno monte. *Caſimiri Haeſſelini* diſſertatio de Lupoduno, *Eiusdem* de balneo Romano in agro Lupodunenſi. *Andr. Lameii* deſcriptio pagi Spirenſis, qualis antiquis fuit temporibus. *Io. Dan. Schoepflini* praelectio de duellis et ordaliis veteris Franciae Rhenenſis. *Chriſtoph Iacob Kremer* vom Comitatu Nemoris als einem Kurpfälzi-

pfälziſchen Lehen der Herzoge von Gülch. Dieſes iſt die einzige Abhandlung, die in teutſcher Sprache geſchrieben iſt. *Io. Dan. Schoepflini* diſſ. de Guilielmo VII. Iuliaci Comite, Marchione, duce. *Eiusdem* de euangelii ſancti Marci Codice apud Venetos. *Georg. Chriſtiani Crollii* reſponſum ad quaeſtionem de antiquo Franciae Rhenenſis ducatu. Um dieſe Sammlung, deren Werth ſo beſtimmt iſt, daß ein gewöhnliches Lob ſehr übel angebracht ſeyn würde, deſto beſſer zu benutzen, dienen die hinzugefügten Indices hiſtorici rerum et verborum über alle drey Bände ganz ungemein, und wie viele Sachen und Zweifel werden ſich nicht aus dieſem Bande allein lernen und beſſer als vorhin beſtimmen laſſen.

Nachricht.

Wir nehmen nicht länger Anſtand, nach bereits vor einiger Zeit verfloßnem Subſcriptions-Termin auf die ſämtlichen **Crelliſchen Werke**, deren Herausgabe in unſerm Verlag der Herr D Beſeke auf die Bedingung einer hinlänglichen Anzahl Subſcribenten bekandt gemacht hatte, nachrichtlich zu melden, daß wegen der gar zu geringen Anzahl derer, die ſich dabey haben intereßiren wollen, die Herausgabe derſelben aus unſerm Verlag nicht zu erwarten ſtehe. Ein jeder der Herren Subſcribenten hat ſeine darauf entrichteten Gelder von demjenigen zurückzufodern, an den er ſie ausgezahlt hat.

Joh. Juſt. Gebauers Witwe
und
Johann Jacob Gebauer.

Halliſche Neue Gelehrte Zeitungen

58ſtes Stück,

Donnerſtags den 21ſten Jul. 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio*.

Deſſau.

Bernhards aus Nordalbingien, oder Baſedows, Vermächtniß für die Gewiſſen. Erſter Theil, für alle Gottesverehrer auch die Nichtchriſten; ein Lehrbuch der natürlichen Religion, auch zur Erinnerung und Erbauung. 112 Seiten. Zweyter Theil für chriſtliche Gottesverehrer und Zweifler; ein Lehrbuch der chriſtlichen Religion, auch zur Erinnerung und Erbauung. 1774. 304 Seiten. 8. Da die Zahl der Schriften des Hrn. Baſedow ſelbſt wider ſeinen Willen, wie er ſagt, angewachſen iſt, und das was er nach dem 11ten März 1774 ſchreibt, ſehr verſchieden ſeyn wird, von dem was er vorher geſchrieben hat; ſo iſt er willens künftig in Schriften ſich den ſchon jetzt nicht unbekannten Namen, Bernhard aus Nordalbingien, zu geben, und bey gegenwärtigem Lehrbuch der natürlichen und chriſtlichen Religion hat er den Anfang dazu gemacht. Einem Mann, der ſo vieles Eigene hat, kann man ja wohl auch dieſe Son-

 derlichkeit

derlichkeit zu gute halten. Schreibt der Verfaſſer nur etwas gutes, ſo mag er ſich nennen wie er will. In dem Werke, welches wir vor uns haben, zeigt ſich Hr. B. aufs neue als einen warmen Menſchenfreund, und einen beynahe enthuſiaſtiſchen Freund der Wahrheit und Tugend. Als einen ſolchen ſchätzt der Rec. den Hrn. Verf. und ſein Buch, wenn er gleich in vielen Stücken ganz anders denkt. Er verkennet die Güte der Abſicht nicht, ohnerachtet er glaubt, daß das Vermächtniß nicht das beſte Mittel zur Erreichung dieſes groſſen und liebenswürdigen Zwecks ſeyn möchte. Der Entwurf der natürlichen Religion, der den erſten Theil ausmacht, iſt auszugsweiſe aus dem Elementarwerk entlehnt. Hr. B. klagt mit gröſtem Recht über die Vernachläßigung der natürlichen Religion. Der Schade iſt deſto gröſſer, je mehr die Naturaliſterey überhand nimt. Denn Herr B. hat nicht unrecht, wenn er behauptet, daß die Hälfte der im Chriſtenthum erzogenen Nichtchriſten (Naturaliſten) keine Ueberzeugung von der Unſterblichkeit der Seele und von der künftigen Vergeltung, folglich auch keine natürliche Religion haben, ſondern, in practiſchen Maximen, Gottesleugner ſind. Da nun Hr. B. zu wiſſen meint, daß wenigſtens die Hälfte der vornehmern, nicht über 50 Jahr alten Welt (und für dieſe hat er eigentlich ſein Buch beſtimmt) das Chriſtenthum für falſch oder für blos menſchlich halte; und da er überdiß in prophetiſchem Geiſt vorausſieht, daß der Reſt der vornehmern Stände gleichfalls nach und nach öffentlich oder heimlich von dem Chriſtenthum abfallen werde, wofern man nicht mit Ernſt auf die Reinigung deſſelben bedacht ſey: ſo iſt daraus der Eifer begreiflich, mit dem er allen Gottesverehrern unter Chriſten und Nichtchriſten empfiehlt mit vereinigten Kräften der natürlichen Religion aufzuhelfen, und hierdurch das gröſte Unglück des menſchlichen Geſchlechts, die Gottesleugnung, Seelenleugnung und

Gerichtsleugnung, abzuwenden. Mit dieſen Gedanken gieng Hr. B. an die Bearbeitung ſeines Gegenſtandes. Ein Mann, der für ſeine Sache (zumal wenn es, wie hier im erſten Theil des Buchs, eine gute Sache iſt) ſich ſo ſtark intereſſirt, verdient allemal unſre Achtung, wenn wir auch gleich nicht überall einſtimmig mit ihm denken, und zuweilen in die Verſuchung kommen ſollten, ihm ein wenig Schwärmerey Schuld zu geben. Uns ſcheint Hr. B. viele Aehnlichkeit zu haben mit dem rechtſchaffenen und gelehrten, aber für das was er für wahr hielt allzu enthuſiaſtiſch eingenommenen, Whiſton. Die obenangeführte Vorausſagung, der wiederangebrachte Einfall von einem zu errichtenden (in den Augen des Rec. höchſt chimäriſchen) Tempel der Providenz, und die am Schluß des Buchs beſchriebene Gewiſſensangſt, die Hr. B. empfand, bis er ſein Vermächtniß der Welt übergeben hatte, ꝛc. werden gewiß vielen ernſthaft denkenden Leſern auffallend ſeyn. — Nun zum Buche ſelbſt. Von dem erſten Theil erinnern wir nur, daß er uns ſehr wohl gefallen hat, und ganz zweckmäßig geſchrieben iſt. Als einen Anhang findet man dabey S. 73. bis S. 112. eine Sammlung von Geſängen, die von Chriſten und Nichtchriſten gebraucht werden können. Bey dem zweyten Theil lieſſe ſich vielerley erinnern, wenn der Raum es uns erlaubte. Die Anordnung und Stellung der Materialien iſt nicht übel gerathen, und der wahrheitſuchende menſchenliebende Geiſt des Hrn. Verf. leuchtet allenthalben durch. Auch war es gut, daß er manche Sätze ja ganze Kapitel, die eben nicht für die ganz gemeinen Leſer gehören, mit lateiniſchen Lettern drucken, und, ohne ſich in eigentliche Widerlegungen derer Sätze, die ihm ungegründet ſcheinen einzulaſſen, mit dem Vortrag ſeiner eignen Meinung ſich begnügen ließ; auſſer im eilften Capitel, wo er um das Chriſtenthum von einigen Einwürfen zu retten einigen Lehrſätzen

und Vorſtellungsarten ausdrücklich widerſpricht, und zum Theil auch im zweyten, welche aber beyde mit lateiniſchen Lettern gedruckt ſind. Er weicht hier von den unter uns gewöhnlichen Vorſtellungen, von dem Inhalt der chriſtlichen Religion theils weiter theils auf einem andern Weg und in einer andern Richtung ab, als in ſeinen bisherigen theologiſchen Schriften, z. E. ſeiner Dogmatik. So erklärte er ſich ehedem für das Syſtem der Arianer; nunmehr zieht er die Socinianiſche Vorſtellung vor. Sein Syſtem iſt weit kürzer und in vielen Sätzen unbeſtimmter als das unſere. Aber wir würden uns immer freuen, wenn es dem Hrn. B. glückte recht viele Naturaliſten nur erſt zur Annahme derjenigen Sätze, die er hier vorgetragen hat, zu bringen. Haben ſie ein der Wahrheit offenes Gemüth, ſo wird ihnen alsdenn jede Berichtigung und jeder Zuſatz, von deſſen Wahrheit man ſie überzeugen kann, willkommen ſeyn. Hrn. Baſedows Augen ſehen freylich weder in der Schriftauslegung noch in der Geſchichte der Religion ſo weit, als der ſehen muß, dem wir die gehörige Geſchicklichkeit zu Entwerfung eines Grundriſſes der chriſtlichen Religion zugeſtehen ſollen; und an Vorurtheilen fehlt es, bey aller der Wahrheitliebe, die wir ihm gerne zutrauen, auch nicht. Lieber wäre es daher dem Rec. wenn das Buch nicht geſchrieben wäre — Der Inhalt des zweyten Theils iſt folgender: 1) Begriff von Offenbahrung. 2) Von der Religion der Juden. Bey der Behauptung, nicht die ganze Bibel der Juden ſey Wort Gottes, werden zu einigen wichtigen Gründen mehrere ſchlechte gemengt, die weggeblieben ſeyn würden, wenn Hr. B. von der Beſchaffenheit und der Entſtehungsart dieſer Bücher einen richtigen auf wahre Bemerkungen gegründeten Begriff gehabt hätte. 3) Viel Erbauliches aus der Bibel der Juden. Unter dieſer Aufſchrift giebt Hr. B. einen Auszug aus den ſämtlichen Büchern des A. T.

einige

einige wenige ausgenommen, die nichts zu ſeiner Abſicht gehöriges enthielten, z. E. Obadja, Nahum. Ein Auszug aus der Bibel kann ſehr nützlich ſeyn; aber der gegenwärtige iſt nicht der beſte, ſondern enthält, nach unſerm Urtheil, bald zu viel bald zu wenig. Was iſt z. E. doch Erbauliches an dem was uns hier aus dem Buch Eſther geſagt wird? Auch ſonſt iſt der wahre Geſichtspunct oft aus den Augen gelaſſen worden. 4) Etwas weltkundiges von den Juden zu JEſus Zeiten. Nemlich von der Menge ihrer Ceremonien, ihren Secten, und ihrer Erwartung eines Meſſias. 5) Fortſetzung, und etwas weltkundiges von den erſten Chriſten; d. i. vom Urſprung des Chriſtenthums. 6) Etwas weltkundiges von den Heiden. Die größte moraliſche Verdorbenheit herrſchte allgemein unter ihnen zu JEſus Zeiten, ohnerachtet einzelne Privatlehrer beſſer dachten, und einzelne Perſonen tugendhaft waren. 7) Lehrſätze des erſten Chriſtenthums nach dem N. T. wie der Verfaſſer es nach ſeinem Gewiſſen verſtehet. Sein Glaubensbekenntniß beſteht aus acht Artikeln von GOtt, Offenbahrungen Gottes, JEſu Perſon, Gottes Rathſchlüſſen, der Gnade gegen Gläubige, die im Licht wandeln, der Erlöſung durch JEſum, JEſu als einem Exempel, und vom Gottesdienſte. Hier iſt der Ort nicht es zu prüfen. Falſches wird man nichts darinn finden, wenn man ſich es nicht vorgeſetzt hat es zu finden. Ob es aber alle zur Religion JEſu weſentlich gehörigen Begriffe und Sätze enthält, das iſt eine andre Frage. 8) Vorbereitung zum Beweis der Wahrheit des urſprünglichen Chriſtenthums; und 9) überzeugender Beweis von der Wahrheit dieſes urſprünglichen Chriſtenthums. Viel gutes enge zuſammengepreßt. 10) Auszug aus dem N. T. Auch dieſer iſt, nach der Idee des Recenſenten, nicht fehlerfrey. Hr. B. legt den Innhalt des N. T. meiſtens mit ſeinen eignen Worten vor, nach den Erklärungen die er für die beſten hält. 11) Beſtätigung des Chriſtenthums gegen

Einwürfe. Z. E. gegen den Einwurf der von der behaupteten Gottheit Chriſti hergenommen wird, welche dann, um den Einwurf auszuweichen, geleugnet wird, wobey Hr. B. uns ſeine Erklärungen von den Stellen Joh. 1, 1. f. und Joh. 8, 58. giebt. Ein andrer Einwurf iſt die Behauptung vom ganz göttlichen Urſprung der evangeliſchen Geſchichtbücher, welchen er gleichfalls leugnet, und dabey ein wenig in Eifer geräth. Den Beſchluß macht 12) eine, ziemlich ſonderbar abgefaßte, Geſchichte dieſes Vermächtniſſes. Die meiſten werden ſich wohl vom ganzen Vermächtniß losſagen; denen die die Erbſchaft antreten wollen, wünſchen wir hinlängliche Geſchicklichkeit und Klugheit, ſie nicht zu ihrem Schaden, ſondern zu ihrem wirklichen Vortheil zu gebrauchen.

Leipzig.

Bey M. G. Weidmanns Erben und Reich: Dr. Goldſmiths Geſchichte der Römer von Erbauung der Stadt Rom bis auf den Untergang des abendländiſchen Kayſerthums. Aus dem Engliſchen. gr. 8. 1774. Erſter Th. 1 Alph. 5 Bog. Zweyter Th. 1 A. 7 B. Dieſes Werk iſt im Original bey uns nicht ganz unbekannt und unberühmt geblieben. Wenn man den Standpunct wählen will, den jetzt viele ſich für Erzkritiker ausgebende aus Unwiſſenheit oder kindiſcher Tadelſucht wählen, nämlich die Sache deswegen ſchief anzuſehen, und den Zweck der Verfaſſer mit Vorſatz zu miskennen, um mit ihrem elenden Witz Unverſtändige zu betrügen, ſo kann man mit groſſen Schein ſagen, wozu ſoll eine neue römiſche Hiſtorie? haben wir nicht ſchon faſt unzähliche Werke von allen Formaten und Gröſſen, worinn dieſelbe weitläuftig und kurz erzählet iſt, und zu welchem Ende überſetzt man vollends ein Werk aus dem Engliſchen. Solche Leute erheben ein ſchreckliches Geſchrey, drohen alle Menſchen niederzuſäbeln und am Ende iſt es leeres Gewäſche. Wir haben allerdings faſt unſäglich viele Werke von der römiſchen Hiſtorie und doch wird es ſchwer fallen, eines zu nennen,

nen, das eben zu dem Endzweck dienlich iſt, wozu der Verf. ſeinen Abriß geſchrieben hat. In der Vorrede, welche mit einer ſeltenen Beſcheidenheit verfaßt iſt, wird derſelbe näher entwickelt. Er will nicht für Gelehrte ſchreiben, deren Hauptwerk die Geſchichte ſeyn ſoll, noch auch, kann man hinzuſetzen, welche ſich in einem Compendio ſchon mit den Quellen bekannt machen, oder critiſche Unterſuchungen darinn leſen wollen. Es iſt auch nicht für ſolche, welche Diaria der Belagerungen und die genaueſte und möglichſt umſtändliche Erzählungen von den geringſten Begebenheiten verlangen, daran die römiſche Geſchichte zur Zeit der Republik ſo reich iſt, und woran ſie ſelbſt unter den Kayſern bleibt. Auch diejenige, welche den Urſprung der Geſetze, der Gerichts- und Staatsverfaſſung und überhaupt genaue Nachrichten von dem, was man römiſche Alterthümer nennet, wiſſen wollen, werden ihre Rechnung nicht in dieſem Buch finden. Zu welchem Ende hat es alſo der Verfaſſer entworfen. Es ſollen es ſolche Perſonen leſen, welche für nöthig, oder nützlich oder angenehm finden, von den vornehmſten und intereſſanteſten Begebenheiten der römiſchen Republik und des Kayſerthums einen deutlichen und wohl zuſammenhängenden Begriff zu haben, und die Männer und die Handlungen derſelben kennen zu lernen, durch welche eine einzige Stadt ſich zur Beherrſcherinn ſo vieler Reiche und Provinzen aufgeworfen, ſich einige Jahrhundert behauptet und ſodann ein Raub nicht ſowohl der ſogenannten Barbaren, als vielmehr der Schwelgerey, der Irreligion und der Zügelloſigkeit ward. Denn ohne dieſe Beulen des Staates mögten wol dieſe Barbaren nicht viel ausgerichtet haben. Dieſes iſt nach dem Verhältniß der Wichtigkeit der Begebenheiten mit gnugſamer Lebhaftigkeit und unterhaltend erzählt. Die Auswahl der Begebenheiten iſt vorzüglich an dem Verfaſſer zu loben. Es gefällt uns daher wohl, daß er ſich in den älteſten Zeiten ſehr kurz faßt, und ſich

bey

bey der Eroberung jeder kleinen Stadt nicht ganze Seiten lang aufhält. So wie die Republik mächtiger und die Begebenheiten intereſſanter werden, ſo dehnt er ſich weiter aus. Eben ſo verhält er ſich in der Geſchichte der Kayſer, nur das einzige hätten wir gewünſcht, daß er die Begebenheiten nach dem Tode des Conſtantin bis auf den Untergang des occidentaliſchen Reichs nicht auf ſo wenigen Blättern geliefert hätte. So elende Menſchen auch meiſt den Thron beſitzen, ſo verdienten die Urſachen des geſchwinden Verfalls und die dabey ſich ereignende Begebenheiten eine etwas umſtändlichere Erzählung. Die Perſonen ſind kurz, doch ſo geſchildert, daß man ihren Character einſiehet, ohne daß er in das von einigen bey uns bis zum Lachen getriebene Schildern und Ausmahlen verfällt. Bey dem Entwurf der Charactere hat ſich der Verf. zur Regel gemacht, daß er in ſolchem nicht den Neuern angeblichen Verbeſſerungen oder veränderten Vorſtellungen, ſondern den gleichzeitigen oder bald hernach gelebten Geſchichtſchreibern gefolgt iſt. Auch ſind die Betrachtungen nicht zu häufig angebracht, noch bis zum Ekel ausgedehnt, wie man es jetzt bey vielen ſeiner Landsleuten findet. Bey einem jeden andern Zweck, den ſich ein Verfaſſer der römiſchen Geſchichte vorſetzte, würden wir es als einen ſehr groſſen Fehler anſehen, daß weder Quellen noch Hülfsmittel angezeigt ſind. Bey ſeinem Zweck aber würden die Namen der alten und neuern Schriftſtellern umſonſt da ſtehen. Die Ueberſetzung iſt, ſo viel wir ohne das Original bey Handen zu haben, urtheilen können, getreu, und ſehr flieſſend gerathen, ſo daß man ſie ohne Anſtoß und mit Anmuth lieſet. Wir haben kein Bedenken dieſes Werk allen denen, welche auch dereinſt in der römiſchen Geſchichte gründliche und critiſche Kenntniſſe zu erlangen gedenken, zu dem Ende zu empfehlen, daß ſie ſich daraus zuförderſt von den vornehmſten Begebenheiten ohne merklichen Zeitverluſt unterrichten.

Halliſche
Neue
Gelehrte Zeitungen

59ſtes Stück,

Montags den 25ſten Jul. 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio.*

Gieſſen.

In der Kriegeriſchen Buchhandlung ſind erſchienen: Pomponius Mela drey Bücher von der Lage der Welt. Ins teutſche überſetzt und mit einem vollſtändigen geographiſchen Commentar zum Gebrauch der Schulen erläutert von Johann Chriſtian Dietz, Prof. Theol. extraord. und Stadtpfarrer zu Gieſſen. 8. 1774. 10 Bogen. Die Ueberſetzung dieſes ſo nützlichen alten Geographen iſt wörtlich, ſo viel als der Unterſcheid beyder Sprachen es zugeben wollen. Dieſes iſt die Abſicht des Herrn Verfaſſers geweſen, wie er ſich hierüber ausdrücklich erkläret, und dieſer Vorſatz iſt mit gutem Erfolg ausgeführt. Es würde alſo Modetadel ſeyn, wenn man ſagen wollte, dieſe Ueberſetzung lieſſe ſich nicht angenehm leſen, ſie ſollte freyer, ungezwungener u. ſ. w. ſeyn. Was den Commentar anbetrift, ſo zeigt auch ſchon der Titel, zu welchem Zweck ſolcher aufgeſetzt worden. Der Hr. Verf. hat in der Vorrede die Quellen und Hülfsmit-

tel genannt, deren er ſich bedient, und an denſelben kann man nichts ausſetzen. Zu dem beſtimmten Gebrauch finden wir die Anmerkungen ſehr nützlich und mit vielem Fleiß verfertiget. Anfänger können ſich nicht mit einem Stephan und Cellarius abgeben. Es wird alſo dieſer Commentar jungen Leuten, vielleicht auch manchem neumodiſchen Schulmann gute Dienſte leiſten, um nicht nur den Pomponius Mela beſſer zu verſtehen, als auch von der alten Geographie mehrere Kenntniſſe zu erlangen. Die Vergleichungen der alten und neuern Geographen ſind beygebracht, auch hier und da nützliche Nachrichten von den Völkern hinzugefügt worden. Die bekannten Fehler der alten Erdbeſchreiber und ihre oft fabelhafte ja lächerliche Erzählungen ſind ſamt den Urſachen angezeigt. Critiſche Anmerkungen beſonders zu Berichtigung des Textes findet man wenig, weil der Herr Verf. ſolche ſeiner Abſicht nicht gemäß hielt, und die Richtigkeit des gronoviſchen Textes vorausſetzte. Noch iſt eine Lebensbeſchreibung des Pomponius Mela vorangefügt, wobey der Herr Verf. ſich die Mühe gegeben die allermeiſten Ausgaben vom Mela zu ſammlen. Unter den Neuern haben wir eine gronoviſche Edition von 1722 in gr. 8. zu Leyden, und eine kleinere ohne Noten ex recenſione Abrahami Gronovii in 12. ebend. 1743. vermißt. Von ältern fehlen die beyde aus der wecheliſchen Druckerey zu Paris in 8. 1532 und 1539, wenn nicht die von ihm angeführten pariſer von 1530 und 1540. jene haben anzeigen ſollen.

* * *

Eine Familie, wie die ſtruviſche, verdienet wohl, daß man ſich um ihr Geſchlechtsregiſter bekümmert, da ſie ſo viele groſſe Männer der Gelehrſamkeit und dem Stand nach hervorgebracht, und noch jetzo die

Hoffnung

Hoffnung für das künftige gibt. Man hat ohne Benennung des Orts das Stemma inclytae gentis Struvianae ex programmate M. Chr. Ier. Roſtii, Rectoris Budiſſinenſis 1770. publicato, in dieſem Jahr in 4. wieder aufgelegt, und auſſer der genealogiſchen Tabelle, worauf aber die Nachkommen der beyden ältern Söhne Georg Adam Struvs, davon der eine Fürſtlich-Schwarzburgiſcher und der andere Heſſendarmſtädtiſcher Geheimer Rath geweſen, mangeln, hat Herr R. von dem Urſprung dieſer Familie kurze Nachricht ertheilt.

Leipzig.

Bey Johann Friedrich Junius: Die Geſchichte von Hindoſtan aus dem perſiſchen von Alexander Dow Esq. und nach der zweyten verbeſſerten engliſchen Ausgabe ins deutſche überſetzt. Dritter Theil. gr. 8. 1774. 1 Alph. 7 Bogen. Von dieſem Bande ſagt der Verfaſſer, daß er zwar hauptſächlich in den Erzählungen den orientaliſchen Schriftſtellern gefolgt ſey, dabey aber nicht die Nachrichten verſtändiger Europäer zurückgeſetzt habe, welche im vorigen Jahrhundert nach Indien gereiſet ſind. Er trauet den letztern nur alsdenn, wenn ſie ſelbſt geſehen haben, was ſie erzählen. Hingegen ziehet er die Nachrichten der einheimiſchen Schriftſteller vor, wenn die Europäer die ihrigen nur von andern gehöret haben. Hierbey macht er uns wenigſtens mit dem Namen von ſechs einheimiſchen Geſchichtſchreibern bekannt. Wie ſehr wird künftig der Abſchnitt in den hiſtoriſchen Bibliotheken von den indoſtaniſchen Geſchichtſchreibern verändert und vermehrt werden müſſen, da wir alle Hoffnung haben, mehrere davon genauer kennen zu lernen. Dieſer Band begreift die Geſchichte vom J. C. 1605 bis 1669. Er iſt in drey Abſchnitte abgetheilt.

theilt. Der erſte enthält die Regierung des Jehanzire, welcher 1605 dem Akbar in der Regierung folgte und bis 1627 regierte. Es iſt wahr, die indoſtaniſche Geſchichte hat darinn etwas zu gleichförmiges für viele Leſer, daß die Hauptbegebenheiten unter allen Regiernngen eben dieſelben ſind, das iſt, ſie beſtehen aus Empörungen der Söhne gegen die Väter, der Statthalter und erſten Miniſter gegen ihre Deſpoten. Verzweiflung, Schwachheit, Vergebung, Rachſucht, Grauſamkeit und übertriebene Gelindigkeit wechſeln gemeiniglich mit einander ab. Indeſſen ſind die Charactere der handelnden Perſonen nicht ſo ſehr einförmig. Auch unter dem Jehanzire ſind faſt nichts anders als ſolche Begebenheiten vorgefallen; an denen die ſchöne und den König gänzlich reizende Sultana Noor Mahil einen weſentlichen Antheil hatte. Allein es kommen Characters vor, die man gern unterſuchet. Mohabet hat ſo edle, ſo ſeltene Eigenſchaften, daß man ihn kaum unter einem Deſpoten gelebet zu haben glauben ſollte. Der Character des Königs ſelbſt iſt S. 118. umſtändlich und ſchön entworfen. Er war im höchſten Grad weder laſterhaft noch tugendhaft. Gute und böſe Thaten wechſeln wunderſam bey ihnen ab. Beſonders iſt ſeine unpartheyiſche Juſtiz in Fällen, wo nicht das Ganze davon abhängt, äuſſerſt ruhmwürdig. Doch es verdient bey Dow nachgeleſen zu werden. Ihm folgte ſein dritter Sohn Churrum unter dem Namen Schach Jehan nach, glücklicher als der älteſte, der ein Opfer ſeiner Empörung gegen den Vater ward, obzwar eben dieſer Churrum ein gleiches gegen den Jehanzire gethan. Seine Regierung währte dreißig Jahr oder wenn man die eigentliche Abſetzung rechnen will, bis 1660. In den letztern Jahren hatte er nichts mehr zu befehlen. Er war an ſich ein guter Fürſt, allein ſeine Regierung ward durch die Uneinigkeit und Empörungen ſeiner verſchiedenen

ſchiedenen Söhne ein Gewebe von innerlichen Kriegen, deren Ende die geſagte Abſetzung des Vaters und die Thronbeſteigung des einen Sohnes Aurengzeb iſt. Dieſer bekannte groſſe und äuſſerſt liſtige Prinz hatte das Glück endlich Meiſter des ganzen Reichs nach vielen Unruhen und Feldzügen zu werden. Hier ſind ſeine Begebenheiten nur bis 1669 erzählt. Dieſer Band wird ohne Zweifel denen Leſern, welche nur zum Vergnügen die Hiſtorie ſtudiren, weit beſſer gefallen, als der erſtere und zweite, und wir hoffen überhaupt, daß der Geſchmack an gründlicher und richtiger Kenntniß der indoſtaniſchen Geſchichte durch Leſung deſſelben ſich bey uns erweitern wird.

Wien.

Bey Gräffer hat Hr. Quarin nun auch den methodum medendi inflammationibus, in 8. auf 247 Seit. abdrucken laſſen, und verſpricht nächſtens auch die Cur der noch rückſtändigen Krankheiten zu beſchreiben. Wie wir hören kömmt dies Werk jetzt auch deutſch überſetzt heraus. Auſſer den Entzündungsfiebern, kommt hier auch die Colik, der Ileus, die Nephritis und der Rhevmatismus, in ſo ferne ſie von der entzündlichen Art ſind, hier vor. Die Cur der Entzündungsfieber iſt bekanntlich am meiſten bearbeitet worden, daher man freylich hier nur wenig Neues und eignes erwarten kann. — Wir wollen einige beſondre Lehren des Hrn. Verf. auszeichnen, deſſen Buch ſonſt immer lehrreich und nützlich iſt. Wenn die Entzündung zugleich gallicht oder fäulicht, ſo ſcheint oft kein Fieber da zu ſeyn, und kein Zeichen der Entzündung bey den Theorien der Entzündung, der verſtopften Gefäſſe, und der Ergieſſung im Zellgewebe, können in verſchiedenen Fällen wahr ſeyn. Aber das hat in die Heilung und Wahl der Mittel wenig Einfluß. Einige allgemeine

ſemiotiſche Lehren des Hrn. Verf. ſind Anfängern wichtig. Allerdings wird das Eiter zuweilen reſorbirt, wovon der Hr. Verf. mehrere Beyſpiele bemerkt; und mit Pringle den Rath ertheilt Abſceſſe früh zu öfnen. Daß man zu viel Aderlaſſen könne, und daher oft wichtige Uebel erfolgen. Tränke aus emollientibus, Honig, Syrup von ſäuerlichen Früchten ſind die Hauptſache, und wenn die Kräfte ſinken, Blaſenpflaſter, Campher, und Moſchus. Viele Räthe ſind wichtig, die Hr. Q. von Dingen lehrt, welche manchen Kleinigkeiten ſcheinen möchten, wie S. 15. und 16. die verſchiedene nothmachende Mittel, die Behandlung der Abſceſſe. Mangel der Kräfte erfordert etwas Wein, und groſſen Durſt die Mineralſäuren. Bey der Phrenitis glaubt Hr. Q. noch an die Entzündung der Hirnhäute, die zuweilen urſprünglich, zuweilen als Metaſtaſis zu betrachten iſt. Dies Cap. von der Hirnwuth iſt vorzüglich gut practiſch bearbeitet worden. Aus eigner Erfahrung beſchreibt Hr. Q. eine anginam paralytodeam, die tödlich ablief, wobey aus dem Willis eine ähnliche Geſchichte angeführt wird, auch die fäulichte angina wird aus eigner Erfahrung gut beſchrieben. Die Salia alc. volatil. thaten gute Dienſte, wenn der Puls ſchwach. Der Streit über den Sitz des Seitenſtichs hat in die Praxis gar keinen Einfluß. Alle abſorbentia, auch ſogar Krebsaugen helfen hier nichts, und die Hofmanniſche Mixtur iſt ganz unnütz. Der Mohnſaamen hat keine vim narcoticam. (S. 82.) Wenn die Säfte ſehr zähe ſind, ſo ſchadet der Campher. Die Oele mißfallen Hrn. Q., denn ſie werden ſcharf und mehren das Fieber — ſind aber trocknen Perſonen und wo Galle vorhanden, vielleicht nützlicher. Das kermes ſchadet im Anfange. Alten bekommt das gummi ammon. im Syr. ſquill. aufgelöſet, beſſer. Beym Sinken der Kräfte iſt das extr. C. Peruu. nützlich. Wir enthalten uns eines weitern Auszugs aus

einer Schrift, welche allgemein bekannt und geleſen zu werden verdiente.

Berlin und Stettin.

Bey Nicolai: Chirurgiſche Wahrnehmungen von Joh. Leberecht Schmucker, Königl. Preußl. erſten General-Chirurgus von der Armee und Director der chirurgiſchen militariſchen Feldhoſpitäler, erſter Theil, von Verletzungen und Krankheiten des Haupts, 1774. 8v. 574 Seit. ohne Vorrede. Dies iſt der Anfang eines überaus wichtigen Werks, was der deutſchen Chirurgie Ehre macht. Die Vorrede enthält den Plan des Hrn. Verf. wie derſelbe im Felde ſich die Gelegenheit verſchaft zuverläßige Erfahrungen zu ſammeln, und genaue Beobachtungen anzuſtellen. Das Reſultat der hier mitgetheilten Wahrnehmungen zeigt, wie wenig beſtimmt und zuverläßig bisher die Theorie von der Trepanation war, und wie wenig man ſich auf die gegebne Regeln zu verlaſſen habe, wo die Trepanation nützlich anzuwenden, und wo ſie zu unterlaſſen. Denn von allen lehrte den Hrn. Verf. die Erfahrung das Gegentheil. Merkwürdig ſind die Erfahrungen des Hrn. Verf. über den Nutzen des kalten Waſſers bey Kopfwunden, und leſenswerth die Theorie von den heilſamen Wirkungen deſſelben. Der hier gelieferten Beobachtungen ſind 50 an der Zahl. Eine merkwürdige Verſetzung der Gonorrhoe auf die Augen, kommt unter denſelben vor. Die Wundarzneykunſt hat ſich durch die Fortſetzung dieſer Wahrnehmungen wichtige Bereicherungen zu verſprechen.

Göttingen.

Von daher haben wir folgende mediciniſche Diſſ. anzuzeigen.

Vom 6. April Hrn. Joh. Rudolph Klinke, aus Osnabrug, de Diplopia, auf 60 Seit. beſchreibt einen merkwürdigen Fall, und handelt von der Theorie des Doppeltſehens mit vieler Vollſtändigkeit und Beleſenheit.

Hr. Georg Rudolph Bentſchneider, aus dem Mecklenburgiſchen, handelte am 28. Apr. de Ruminatione humana, auf 24 Seit. Der Hr. Verf. ſammelt was über dies Uebel bekannt, und hat es gut geordnet.

Am 30. Apr. vertheidigte Hr. Hieronymus Alexander von Mackphaill, aus Celle, unter des Hrn. Prof. Baldinger Vorſitz, ſeine zur gerichtlichen Arzneywiſſenſchaft gehörige mediciniſche Probſchrift de morbis diſſimulatis, auf 40 Seit.

Vom 16. May iſt Hrn. Albrecht Thaer, aus Celle, mediciniſche Probſchrift: de actione ſyſtematis neruoſi in febribus auf 108 Seit. bey Dietrich zu haben. Da wir gewiß wiſſen, daß dies Hrn. Th. eigne Arbeit, ſo verdient dieſe Abhandlung zwiefaches Lob, als die Schrift eines Genies, das ſo ſinnreich über den Antheil der Nerven in den Fieberzufällen philoſophirt. Auch hier mögen wir keinen Auszug geben.

Bericht.

Am 13. Jun. ſtarb auf ſeinem Landgute zu Schwöbbern der Herr Landdroſt Otto von Münchhauſen, aus dem Geſchlecht des unvergeßlichen Mäcens, berühmter Verfaſſer des Hausvaters, an der Waſſerſucht. Die Oeconomen verlieren in dieſem Fach einen der angeſehenſten und einſichtsvollſten Gelehrten. Die Phyſik iſt die letzte Schrift dieſes Gelehrten.

Halliſche Neue Gelehrte Zeitungen

60ſtes Stück,

Donnerſtags den 28ſten Jul. 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio.*

Halle.

Im Curtiſchen Verlage iſt vorige Oſtermeſſe erſchienen: Alberti Schultenſii Commentarius in Librum Iobi. In compendium redegit et obſeruationes criticas atque exegeticas adſperſit Georgius Ioannes Ludouicus Vogel, Phil. Prof. Publ. Tomus *Secundus.* 1 Alph. und 9 Bogen ſtark in gr. 8. Es iſt der gegenwärtige zweyte und letzte Theil dieſes Auszuges aus des ſeel. Schultens ſeinem fürtreflichen und dabey ſehr ſelten gewordenen Commentar über das Buch Hiob, dem erſtern, der im vorigen Jahre herausgekommen, der ganzen Einrichtung nach gleich. Der Herr Herausgeber hat überall die eigenen Worte des ſeel. Schultens beybehalten, und nur, um durch die Kürze des Buchs, den Liebhabern der orientaliſchen Philologie den Kauf und das Leſen deſſelben leichter zu machen, dasjenige weggeſchnitten, was ganz überflüßig zu ſeyn ſchien. Es iſt bekannt, wie weitläuftig der Verfaſſer in der Anführung der verſchiedenen Erklärungen anderer Ausleger, und der

damit gewöhnlich verbundenen Widerlegung, geweſen. Und da das Buch Hiob, als eins der dunkelſten Bücher des A. T. den Auslegern Gelegenheit gegeben, deſtomehr Hypotheſen zur Erklärung deſſelben ans Tageslicht zu bringen, ſo kann man ſchon a priori einſehen, wie weitläuftig Schultens, bey ſeiner beſondern Accurateſſe, geweſen ſeyn muß. Und wer das Original geſehn und gebraucht hat, wird auch wiſſen, daß der allergröſte Theil der angeführten Meynungen anderer Ausleger aus unnützen und abſurden Träumereyen beſtehet, es hat folglich der ſchultensſche Commentar durch dieſe Art von Auszug, in welchem die Anführung und Widerlegung der verſchiedenen Erklärungen des Buchs, auſſer wo ſie bleiben muſten weggelaſſen ſind, nichts verlohren, auſſer nur für diejenigen, die mehr an der Geſchichte der Auslegungen überhaupt, als der wahren Erklärung der Bücher A. T. Gefallen haben. Für jene Leſer werden ſich aber immer noch genug Exemplare vom Original finden laſſen. Der zweyte Theil, welcher von Kap. 21-42. gehet, iſt zwar im Original um einen groſſen Theil ſtärker, als der erſtere, im Auszug iſt aber der zweyte Theil dem erſten gleich. Die Urſache liegt darin, weil der ſeel. Verfaſſer beym zweyten Theile weitläuftiger in der Anführung und Beurtheilung der Erklärungen anderer Ausleger geweſen, als im erſten. Aus den alten Ueberſetzungen hat der Herr Herausgeber überall angemerkt, wo die Ueberſetzer entweder anders geleſen, oder wo es ſich vermuthen läßt, daß ſie anders möchten geleſen haben; aber freylich ſind die meiſten dieſer verſchiedenen Lesarten von keiner ſonderlichen Erheblichkeit. Es ſcheint, daß man es den alten Ueberſetzern anſehen kann, wie ſchwer ihnen das Buch zu überſetzen geworden iſt, und wie wohl von ihnen öfters eigene Vermuthungen gewagt worden ſind. Doch bleibt immer eine Anzahl ſolcher Varianten übrig, die zur Verbeſ-

ſerung

ſerung des maſorethiſchen Textes dienen können, als Kap. 21, 8. wo bemerkt iſt, daß die LXX. der Syrer und Araber das עִמָּם ganz ausgelaſſen, und allerdings ſcheint es eine Gloſſe zu ſeyn. V. 27. für תחמסו lieſt der Syr. Ar. und Chald. תחשבו. Kap. 22, 11. für אוֹ־חֹשֶׁךְ haben die LXX. geleſen אוֹר חָשַׁךְ. V. 20. für קִימָנוּ haben die LXX. der Vulg. der Syr. und Ar. geleſen קימם oder קיממו, u. ſ. w. Unter den exegetiſchen Anmerkungen iſt die über Kap. 24, 18. folg. die weitläuftigſte, ſie ſtehet Seit. 583 und 84. Der Herausgeber lieſt erſtlich v. 18. nach der Vulgata für חלקתו, חלקתם; die Worte עַל־פְּנֵי־מַיִם und בארץ drücken hier ſeiner Meinung nach den Begriff aller Orten aus, daß der Sinn dieſes Verſes wäre: Nirgends ſey er ſicher, zu Waſſer und zu Land unſtät und flüchtig, und dürfe ſich nicht an ſolchen Orten ſehen laſſen, wohin Leute, ſich zu vergnügen, giengen. Der 19. und 20. V. ſcheinen ihm genau mit einander verbunden zu ſeyn: Wie das Schneewaſſer durch die Sonnenhitze vertrocknet und von der Erde gleichſam verſchlungen würde, daß endlich keine Spuhr mehr davon zu finden ſey, ſo gienge es dem Andenken des Ehebrechers; ſelbſt ſeine liebſten Freunde dächten nicht mehr an ihn; er werde wie ein Todter angeſehen und als ein von Würmern verzehrter Körper nicht mehr erwähnt. Plötzlich und ganz und gar werde er vertilgt. Im 21. V. glaubt der Herausgeber ſey geſagt: er habe keine Nachkommen, die ſein Andenken auf der Welt erhielten und fortpflanzten. Für יֵיטִיב lieſt er nach dem Parallelismus der Hälfte des Verſes חִיטִיב und ſupplirt, aus der erſten Hälfte, das Wort לדת. V. 22. und 23. Immer treibe ihn ſeine Furcht und Angſt, auch ſelbſt da, wo er nichts zu fürchten hätte, anderer Schutz und Beyſtand anzuflehen. Er ſuche Beſchützer, auf die er ſich

verlaſſen könnte; komme aber durch ſie niemals zu wahrer Ruhe und Sicherheit, weil er dieſen Beſchützern immer ſelbſt nicht traute, und beſtändig befürchtete, ſie möchten ungetreu gegen ihn handeln und ihn ſeinen Feinden übergeben. V. 24. wäre endlich geſagt: Am Ende pflege er auch dieſer vermeynten Beſchützer beraubt zu werden, ehe er ſich verſähe. Die Indices die beym Original befindlich, ſind hier wieder abgedruckt und nach dem Auszuge eingerichtet worden; doch iſt eine bloſſe Anzeige der Schriftſtellen, wie auch der hebräiſchen Wörter, ohne die beygefügte Erklärung, geſchehen. Der Verleger wird allen denen Liebhabern, ſo den Pränumerations-Preiß dieſes Commentars verſäumet, nunmehro denſelben complet vor 2 Rthlr. 12 Gr. noch überlaſſen.

Leipzig.

Den 10. May dieſes Jahrs vertheidigte unter dem Vorſitz des Herrn D. Püttmanns, Herr Chriſtian Auguſt Schulze, aus Dresden, eine Abhandlung ad L. XVI. C. de inofficioſo teſtamento auf drey Bogen. Eine ſehr treffende Anmerkung über die jetzige Vernachläßigung des Codicis Iuſtinianei macht den Anfang, und zu den allerdings gegründeten Urſachen davon, ſo aus dem Cujas angeführt werden, rechnen wir noch die gänzliche Unterlaſſung der Vorleſungen über den Codicem, die doch in Abſicht ſolcher, welche nur zwey Jahre in der juriſtiſchen Lehre ſtehen, nicht wohl gehalten werden könnten. Was würde allein die dadurch beſſer betriebene Kenntniß des römiſchen Staatsrechts für Nutzen bey jungen Gelehrten haben, welche die Geſetze ſelbſt und nicht blos die Idee eines Mannes von dem Inhalte der römiſchen Geſetze begreifen wollen. Zuerſt wird von den Autoribus dieſes Geſetzes, nämlich den Kayſern Valerianus und Gallienus und dem Cäſar Valerianus und zwar von des erſtern

erſtern Character umſtändlich, von den letzten kürz- lich gehandelt. Nicht allezeit ward ein Cäſar Nobiliſſimus, ſondern auch zuweilen nur nobilis genannt, auch wol iſt dieſes Ehrenwort l. 2 C. de repud. ganz weggelaſſen. Von der Ueberſchrift geht der Herr D. zu der Unterſchrift. Die beyden Buchſtaben P. P. erklärt er mit dem Gutherius propoſitum, da die Kayſer ſich ebenfalls, wie ehemals die alten römiſchen Juriſten ihre Reſponſa ertheilten, von den Sachen den gehörigen Vortrag thun lieſſen, und darauf ihre Entſchlieſſungen nach verſchiedener Weiſe von ſich gaben. Es würde alſo nach unſerm Bedünken eben das ſeyn, was die heutige Formuln ſind. Es iſt uns vorgetragen worden: Wir haben verleſen hören u. ſ. w. nur daß dieſe wie bekannt von forne ſtehen. Das Jahr 259 hält der Hr. Verf. nicht für richtig. Das Conſulat der Tuſcus und Baſſus fält in das Jahr 258. Er ſchreitet zu dem Inhalt dieſes Geſetzes. Voranſgeſchickt iſt eine kurze Erläuterung des Satzes, daß die querela inofficioſi teſtamenti nach Verlauf von fünf Jahren nicht mehr angeſtellt werden kann, wie von der Urſache dieſer beſtimmten Zeit mit der dem Hrn. V. gewöhnlichen Gründlichkeit und Beleſenheit geredet wird. Der Fall, welcher in dieſem Geſetze vorkömmt, iſt nach dem Herrn D. dieſer: Eine Perſon, Namens Theodora hatte ihren Proceß, da ſie behauptet, daß des Vaters Teſtament nullum wäre, verlohren und war jetzt im Begriff, die querelam inofficioſi teſtamenti anzuſtellen. Während dieſes erſten Proceſſes war das quinquennium verfloſſen und ihre Gegner ſagten, daß ſie alſo elapſo quinquennio nicht mehr die querelam inofficioſi teſtamenti anſtellen könnte. Sie frägt dieſerhalb bey den Kayſern an, und bekömmt die erwünſchte Antwort, daß ex prioris iudicii mora die praeſcriptio quinquennalis temporis nicht entſtünde und ihr erlaubt ſey, die querelam anzuſtellen. Denn obgleich die Regel an ſich richtig iſt, daß die

querela binnen fünf Jahren angebracht werden muß, ſo leidet ſie doch nicht allein in Anſehung der Minderjährigen l. 2. C. in quibus cauſſ. in integrum reſtit., ſondern auch bey Großjährigen ex magna et iuſta cauſſa, wie Ulpian in l. 8. §. vlt. π. de inoff. teſtam. redet, ihre Ausnahme. Zuletzt behauptet der Hr. V. daß dieſes Geſetz noch heutiges Tages ſeine Gültigkeit habe.

Den 9. Junii brachte der Herr Advocat Johann Carl Müller zu Merſeburg unter dem Vorſitz des berühmten Hrn. Ordinarii Hommels zur Erlangung der Doctorwürde weitere Rhapſodiae Supplementa auf den Catheder. Die 595ſte Obſervation betrift den Satz, Solam Subſcriptionem contractus inter alios celebrati ſubſcribentem non obligare, und wird hier beſonders auf die Unterſchrift eines Agnaten bey Heyrathspacten, wo ein ungewöhnliches dotalitium ausgeſetzt war, angewendet. Die 596ſte Obſerv. redet de perpetuis quidem attamen annuis priuilegiis und enthält einen merkwürdigen Fall, da einem jährlich ſieben Brauen zu thun, aber ſo, daß er die Reyhe mit den übrigen Brauern halten ſollte, zugeſtanden war. Da nun in den Jahren 1771 und 72 nicht ſo oft die Reyhe an ihn kam, ſo verlangte er gleichwol, daß er nachher die nicht gethane Gebräude nachholen könnte, welches ihm abgeſprochen wird. Die 597ſte Obſervation enthält den Satz, daß eine Stuprata, quae falſum prolis patrem nominauit, alimenta et dotationem a vero patre fruſtra verlange. In der 598. Obſervation wird behauptet, daß extra Saxoniam, iure ſcilicet communi, in renunciatione SCti Vellejani weder der certiorationis iurium muliebrium, noch des iureiurandi, noch der iudicialis inſinuationis bedürfe, welches gründlich ausgeführt wird. In der 599ſten Obſervation iſt der Satz: Conductor nauis publicae (einer Fähre) fruſtra prohibet, ne alii nautae merces vel homines transuehant, niſi id per-

lata

lata lege iam antea fuerit interdictum, welcher nicht gemeiner Fall durch die beygebrachten rinteliſche und leipziger rationes nett erörtert iſt.

Zu dieſer Promotion ladete vorerwehnter Herr D. Püttmann durch eine Abhandlung de feudi propter abuſum amiſſione auf zwey Bogen ein. Nachdem die Materie kürzlich abgehandelt, und die hieher gehörige Geſetze und verſchiedene Meinungen der Feudiſten davon auf die Art unterſucht worden, wie man es von dem gelehrten Herrn Verf. ſchon gewohnt iſt, ſo kömmt er zuletzt auf die Hauptfrage, ob nur dolo vaſalli, oder auch culpa deſſelben das Lehn verlohren gehe. Er beantwortet dieſelbe gegen andere mit dem Herrn Geheimen Juſtizrath Böhmer, daß dolus vorhanden ſeyn müſſe, wenn der Vaſall propter abuſum ſeiner Lehen beraubt werden ſolle, und welche Meinung auch mit einem leipziger Urtheil beſtätigt wird.

Berlin.

Bey Decker: *Eſſai ſur le ſtyle* à l'uſage de l'Ecole des jeunes Gentils-hommes par M. *Thiebault* de l'Academie Royale des ſciences et belles lettres de Berlin et de celle de Lyon. 354 Seiten. Nach der Einleitung werden drey Hauptfragen abgehandelt. 1. Welches iſt die Natur des Stils überhaupt und des guten Stils insbeſondere? Dabey wird im erſten Kapitel von der Wahl der Gedanken, der Anordnung, den Uebergängen, den Wendungen, dem Tone; im zweyten von den Beſtimmungsgründen des guten Stils, namentlich vom Gegenſtande, dem Endzwecke, der Gattung der Rede, der Sprache, der Eigenſchaften des Verfaſſers, und den Umſtänden geredet. 2. Welche Eigenſchaften erfodert das Talent gut zu ſchreiben, und was für Kenntniſſe ſetzt es

vor-

voraus? Hier werden zuerſt Eigenſchaften die dem Geſchmacke und Talent gemein ſind, und ſolche die jedem von beyden eigenthümlich zukommen, empfohlen, hernach die Kenntniß der Regeln, der guten Muſter, und die eigne Uebung angeprieſen. Die dritte Frage betrift den Nutzen des guten Stils; wobey gezeigt wird, was für einen Einfluß ein guter Stil in den Ruhm der Schriftſteller, in die Aufnahme der Künſte und Wiſſenſchaften, und endlich in die Verfeinerung der Sitten habe.

Bey Pauli: Berliner Beyträge zur Landwirthſchaftswiſſenſchaft, zweyten Bandes zweytes Stück. 8v. 4 Bogen. Dieſes Stück ſetzt noch die 13te Abhandlung fort, welche von dem Einerndten handelt. Zumal iſt hier die Rede von dem Mähen, und dem dazu gehörigen Maſchinenweſen. Der Hr. Verf. ſchreibt ſo faßlich für den Landwirth, und mit ſo vieler eignen practiſchen Kenntniß, daß die Ausbreitung dieſer Schrift vielen Nutzen ſtiften wird.

Cleve.

Bey Barſtecher: Des Encyclopädiſchen Journals Fünftes Stück enthält: Beſchluß der Gedanken über das Buch des Tacitus; Hrn. von Sonnenfels Vertheidigungsſchrift über die Aufhebung der Tortur und der Todesſtrafen; Beſchluß des Briefs über die recherches ſur les Americains; über die Freundſchaft; Hrn. Baron von Hübſch, über den Cölniſchen Tras; Glück und Unglück eine Allegorie; über die Eiferſucht; Anecdoten und Character von Wilh. Robertſon, ſamt deſſen Portrait; Wetterbeobachtungen.

Bericht.

Noch 1772 diſputirte zu Frankfurt an der Oder Hr. Carl Gottlob Meier, aus Breslau: de Carice arenaria ſ. Saſſaparilla germanica, auf 40 Seit.

Halliſche
Neue
Gelehrte Zeitungen

61ſtes Stück,

Montags den 1ſten Aug. 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio.*

Lemgo.

In der Meyerſchen Buchhandlung: Laidion oder die Eleuſiniſchen Geheimniſſe — Erſter Theil. 464 Seit. kl. 8. 1774. Dies Werk verkündigt uns in ſeinem Verf. dem Hrn. Heinſe einen Dichter von groſſer Einbildungskraft, und kühnem unternehmenden Genie. Wir fällen dies Urtheil nicht nach dem was dieſes Werk iſt, ſondern nach einigen Zügen, aus denen ſich ſchlieſſen läßt, was es ſeyn könnte. Was das Ganze ſeyn ſoll, läßt ſich jetzt noch nicht ſagen. Lais ſchreibt, dies iſt die Grundlage der Dichtung, an den Ariſtippus, und macht ihm eine Beſchreibung von Elyſium, wie es ſich ungefehr eine jede Lais wünſchen würde. Wir ſtimmen, was dieſen Umſtand betrift, ſehr gern in den Wunſch eines andern Recenſenten ein, daß der Verf. doch ſeine Talente, die wirklich ungemein zu ſeyn ſcheinen, künftig beſſer, der Würde der Poeſie gemäſſer anwenden möchte. Es wimmelt in dem Verfolg der Erzählung von un-

 beſtimmt

beſtimmt geſagten Sätzen, von Sätzen die entweder gar nichts ſagen, oder Dinge von einer ſchiefen Seite vorſtellen, und dadurch lächerlich machen, daß ſie nicht gerade geſtellt erſcheinen. Hiezu kömmt noch die Unbequemlichkeit, daß der Verf. oft ſeine Lais in den Tag hinein ſchwätzen läßt, ohne daß der Leſer im geringſten in den Stand geſetzt worden, zu beurtheilen, wie weit der Verf. ihr Recht gebe oder nicht. Z. E. wenn Lais S. 110. ſagt, daß die ächten Weiſen die Wahrheit in den lieblichſten und angenehmſten Melodien eines Orpheus und Amphions den Söhnen und Töchtern der ſchönen Natur vorſingen, daß ſie die Wahrheit in entzückende Phantaſien verwandeln; und dann ausdrücklich hinzugeſetzt wird: „Auf dieſe Art macht die Weisheit die Menſchen glücklich und ſonſt auf keine andre.“ Es iſt für den Leſer nichts verdrießlicher als eine ſolche Zweydeutigkeit. Was die einzelnen Theile dieſer Erzählung betrift, ſo haben wir manche ſchöne, aber auch manche abentheuerliche Dichtung gefunden. Viel ſchönes enthält z. E. die Erzählung vom Philotas, und die Phantaſie von den Grazienquellen; aber die Todesbetrachtungen der Lais, die Beſchreibung des über ſie gehaltenen Gerichts, und die beſondere Art von Fiſchen, die in der Quelle der Tugend, wenn man ſich in ihr badet, einem ganz kirre, bald hiehin bald dahin, bald dorthin fahren, und mit jedem plötzlichen Stößchen ein ſüſſes Schrecken im ganzen Leibe erregen — ingleichen die Dichtung von zwiefachen Eltern der Lais ſind Fratzen. Die Raiſonnemens der Lais haben uns am allerwenigſten gefallen. Das Geſchwätz das dem Perikles beygelegt wird, über Bewegung, Immaterialität der Seele ꝛc. iſt auch alsdenn noch fade, wenn man auch wie es in der Anmerkung S. 227. angezeigt wird, vorausſetzt, daß alles blos vorgetragen wird, um lächerlich gemacht zu werden. Was dem Recenſenten am meiſten Auf-

merkſamkeit zu verdienen ſcheint, iſt die angehängte Probe eines Heldengedichts, das aus zwanzig Geſängen beſtehen ſoll. Der Dichter hat dazu die regelmäßige Form der italieniſchen Stanze mit fünf weiblichen Reimen gewählt, und dabey ſich noch das Geſetz aufgelegt, allezeit den Abſchnitt nach der vierten Sylbe bey denen Stanzen zu beobachten, wo Perſonen in lyriſcher Begeiſtrung reden. Aus der glücklichen Art, womit er dieſe Schwierigkeiten überwindet, und aus dem Reichthum der Bilder, welchen er demungeachtet unvermindert behält, muß man von der Stärke des Genies bey dieſem jungen Dichter nothwendig groſſe Begriffe bekommen. Wir können nur ein paar Strophen, die ſich füglich von den übrigen abreiſſen laſſen zur Probe herſetzen.

42. O Glücklicher! den Erato Geſänge,
Terpſichore die Laute hat gelehrt,
Und wenn ſich ganz der Orkus um ihn dränge
Die Furien mit Schlangenblut genährt —
Wenn Cerberus nach ſeinem Herzen ſpränge
Die Laute tönt, er ſingt, und wird verehrt.
Und hätt' er ſelbſt der Venus Reiz verlohren
So wird dadurch ſie ſchöner ihm geboren.

43. O Jüngling, du dem aus dem Himmel Feuer,
Die gnädige Natur zum Geiſte ſtahl,
Ergreife früh der Arioſte Leyer,
Und laß das Gold den Seelen die ſchon ſchaal
Geboren ſind. — Du feſſelſt Ungeheuer
Und Engel dann, und linderſt deine Quaal
Und zecheſt bey der Erde Donnerwettern
Stolz im Olymp den Nektar mit den Göttern.

Wir fügen hiezu die trefliche Beſchreibung von der Geburt der Venus, die ganz beyläufig in folgenden beyden Strophen vorkömmt.

53. Uranien — aus Perlenſchaum geboren
Von Roſenduft nach Paphos hingeweht,
Im Muſchelthron; entzückt in ſich verloren,
Und auſſer ſich, voll ſüſſer Majeſtät;
Indeſſen in des Himmels ofnen Thoren,
Das ganze Chor der groſſen Götter ſteht,
Mit naſſem Blick das Wunder anzuſtaunen;
Und unten ſtaunt das Volk der wilden Faunen,

54. Und zärtlich wird, und die Tritonen blaſen
Im Flötenton; und Himmel, Luft und Meer,
Schwül werden, vor Entzücken heimlich raſen;
Und Feuer fängt der Aether, ringsumher
Die Blumen blühn aus ſchnellverjüngten Raſen,
Und jeder Hayn von vollen Blüten ſchwer
Sich taumelt; und die Menſchen voll Verlangen,
Am Ufer ſtehn, den Himmel zu empfangen.

Was für ein Dichter müßte das werden, wenn er künftig mit Sulzeriſchen Begriffen von der Würde und hohen Beſtimmung der Poeſie an die Arbeit ginge, und bey der Correction die Feile eines Ramlers oder Wielands gebrauchte! Wir wünſchen, daß viele aus dieſem Geſichtspuncte dieſen erſten Theil der Laidion anſehn mögen, und dann wird ihnen dieſe Lectüre, bey allen, was daran getadelt werden kann, ein groſſes Vergnügen machen.

Frankfurt und Leipzig.

Die Fleiſcheriſche Buchhandlung verlegt: *Dan. Wilb. Trilleri* — Clinotechnia medica antiquaria, ſiue de diuerſis aegrotorum lectis ſecundum ipſa varia morborum genera conuenienter inſtruendis, commentarius medico-criticus, cum indice, 1774. 4t. 270 Seit. ohne Vorrede und Regiſter. Viele Leſer möchten ſich vielleicht durch den Titel abſchrecken laſſen, ſo bald ſie nur von kritiſcher Gelehrſamkeit hören, denn hic piſcis non eſt omnium. Aber zuverläßig ſteckt in dieſem Buche für practiſche Aerzte ſo viel gutes und brauchbares, daß es niemand gereuen wird, daſſelbe geleſen zu haben. Was griechiſch iſt, mögen die meiſten allenfals überſchlagen, es bleibt noch viel gutes übrig, und in den meiſten Stellen iſt der Hr. Verf. ſo herablaſſend, die Dollmetſchung beyzufügen. Schon ehedem hatte der Hr. Verfaſſer dies Buch angekündigt, auch kürzlich eine Diſſertation dieſes Inhalts herausgegeben. Der Hr. Verfaſſer erſchöpft ſeinen Gegenſtand ſo vollſtändig, wie man es von deſſen Lectüre in den Alten erwarten kann, daß man hier alles findet, was die Alten zerſtreut aufgezeichnet, die leider nur wenige kennen, worüber S. 4. der Vorrede ganz richtige Erfahrungen vorkommen, die Rec. oft auch bemerkt hat. Vor die klaſſiſche mediciniſche Litteratur iſt dies Buch überaus wichtig, und ſchon die Vorrede giebt einen Vorſchmack der mannichfaltigen Verbeſſerungen und eingeſtreuten Stellen zur Erklärung alter Aerzte und andrer alter Schriftſteller, die überall in dem Buche vorkommen, und es Philologen von Profeſſion intereſſant machen. Das Werk ſelbſt beſteht aus drey Theilen. Von den Betten der Alten überhaupt; von den Krankenbetten; von den verſchiedenen Arten der Krankenbetten insbeſondre, vorzüglich in verſchiedenen Krankheiten. Der letzte Abſchnitt iſt vorzüglich

wichtig, und macht uns mit einem überaus intereſſanten Stück der Therapie der Alten bekannt. Es iſt zu bedauren, daß das hohe Alter des ehrwürdigen Greiſes uns wenig Hofnung giebt, von demſelben noch andre Stücke der Heilmethode der Alten auf gleiche Weiſe bearbeitet zu ſehen, wie über die Cur hitziger Fieber und andrer Krankheiten insbeſondre. Für einen Auszug iſt dies angezeigte Buch viel zu reichhaltig, und jeder Recenſent wird die Schwierigkeit der Auswahl bey ſo gedrängt abgehandelten Dingen eben ſo gut empfinden, und mit uns eingeſtehen, daß dies Buch eben ſo unterhaltend als lehrreich geſchrieben ſey.

Leipzig.

Bey Cruſius: Ichthyologiae Lipſienſis ſpecimen, auctore *Nathan. Godofr. Leske*, Philoſ. D. et med. Baccal. 1774. gr. 8v. 82 Seit. Der Hr. Verf. zeigt ſich auch in dieſer Abhandlung von einer vortheilhaften Seite, ſo daß ſich die Naturkunde von demſelben wichtige Verbeſſerungen und Bereicherungen verſprechen kann. Es wird gezeigt, daß die Beſchreibungen der Fiſche noch genauer zu machen ſind, als bisher geſchehen, und als Beyſpiele einer genauern Beſchreibung, wählt der Hr. Verf. das Geſchlecht von den Cyprinis und 17 Species deſſelben, welche bey Leipzig zu finden, und dies Buch enthält alſo mehr als bloſſes Regiſter der Fiſche, nemlich einen Verſuch, wie die Beſchreibungen der Fiſche genauer als bisher abzufaſſen.

Göttingen.

Bey Dietrich: Von des Hrn. Prof. Richter chirurgiſchen Bibliothek, enthält des zweyten Bandes 4tes Stück folgende Recenſionen, nebſt Regiſter über

beyde Bände. *Petit*, Tr. des malad. chirurg. T. I. et II.; *Hill's*, caſes in Surgery; Journal de med. T. XXXIX.; *Rowley's* Tr. on the diſeaſes of the Breaſts of Women; *Peyrilhe* d'un nouvelle remede antivenerien; Blochs Bemerkungen; Weizens Auszug B. 5.; Homburgs chirurgiſche Krankengeſchichte; *Collin*, de Arnica; Lange vom Waſſerfenchel; Richter, vom grauen Staare; Aduerſaria med. practica, Vol. III. P. I. et II. — *Goochs* med. and chir. obſſ. Am Ende, kurzgefaßte Nachrichten und Neuigkeiten.

Erlangen.

Unter dem Vorſitz des Hrn. Hofr. Iſenflamm vertheidigte am 25. May d. J. Hr. Joh. Jac. Weiß, aus Zürch, ſeine mediciniſche Probſchrift: de muſculorum Pathologia, auf 44 Seiten, wo ſich die Feder des Präſidis auf allen Seiten verräth. Die Rede iſt hier von allen Fehlern der Muſkelfaſern, welche ihre ſo verſchiedene Kräfte betreffen, und wahre mannichfaltige Uebel entſtehen. Der beſcheidene Vortrag des Hrn. Verf. zeigt überall, daß uns vieles noch geheimnißvoll ſey, was ſowohl die Kräfte der Muſkeln als ihre Zufälle betrift.

Nachricht.

Hr. C. W. Dohm hat auf 40 Seit. herausgegeben: Nachricht die Urſchrift der Kämpferiſchen Beſchreibung von Japan betreffend. Die Meyeriſche Buchhandlung in Lemgo hat das deutſche Original von Kämpfers Beſchreibung von Japan, wovon bisher nur die engliſche u. franzöſiſche Ueberſetzung bekannt geweſen aus der Verlaſſenſchaft einer Bruderstochter des Verfaſſers gekauft; und Hrn. Dohm die Ausgabe davon aufgetragen. Es ſind zwey Mſpte davon vorhanden. Das eine iſt Kämpfers Originalhandſchrift;

das andre, eine zum Abdruck völlig eingerichtete Abſchrift ſeines Neffen. Herr Dohm verſpricht dabey 1) ein vollſtändiges allgemeines und kritiſches Magazin, oder ſyſtematiſche Encyklopädie aller Kenntniſſe von Japan, und auch derjenigen Kenntniſſe, die mit jenen in unmittelbarer Verbindung ſtehn. 2) einen vollſtändigen räſonnirenden Catalogus aller Schriftſteller von Japan zu liefern. Jenes ſoll enthalten 1) eine Beſchreibung des Japaniſchen Reichs, geſammelt aus allen Nachrichten, die er erhalten kann, zu Berichtigung der Kämpferiſchen Beſchreibung. 2) eine Beſchreibung der natürlichen Merkwürdigkeiten von Japan. 3) Nachrichten vom Urſprung der Japaneſer, Unterſuchung über ihre Staatsverfaſſung, Religion, Wiſſenſchaften und Künſte. Hiebey hat ihm Hr. O. C. R. Büſching Anleitung und Unterſtützung verſprochen. Damit der Verleger wiſſen könne, ob er die Kupfer dazu ſtechen laſſen könne, die ſich bey der Engliſchen Ueberſetzung befinden, ſo wünſcht er, daß diejenigen, die ſich für dies Werk zu intereſſiren geſonnen, binnen hier und Michaelis darauf ſubſcribiren möchten. Man zahlt nicht eher als bey der Auslieferung des Werks. Der Preiß kann wegen der Kupfer noch nicht beſtimmt werden, ſoll aber ſo billig als möglich ſeyn. Wer ſubſcribirt kann ſich unmittelbar an die Meyerſche Buchhandlung in Lemgo oder an die in der Nachricht verzeichneten Collecteurs wenden. Hier in Halle hat Hr. Prof. Thunmann die Subſcribenten anzunehmen verſprochen Es iſt kein Zweifel, daß dieſes ſowol an ſich ſehr intereſſante, als auch durch die Zuſätze, die Hr. Dohm verſpricht, noch mehr die Aufmerkſamkeit reizende Werk, ſehr vielen Beyfall und Unterſtützung finden werde. Uebrigens verweiſen wir diejenigen, die das Kämpferiſche Werk ſelbſt noch nicht genauer kennen, auf die Nachricht des Hrn. Dohm ſelbſt, die ſie zu ihrem Vergnügen von allem ausführlich belehren wird.

Halliſche Neue Gelehrte Zeitungen

62ſtes Stück,

Donnerſtags den 4ten Aug. 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio.*

Kopenhagen.

Bey Pelt: *Io. Ern. Gunneri*, Epiſcopi Dioeceſ. Nidroſenſis in Norvegia etc. Flora Norwegica, obſſ. praeſertim oeconomicis locupletata, Pars poſterior c. iconibus IX. 1772. fol. 148. ohne doppelte Regiſter. In dieſem Theil geht die Zahl der Pflanzen von 315 bis 1118 fort, und der Hr. Biſchof glaubt, die Norwegiſche Flora werde hinführo nur noch mit wenigen Pflanzen können vermehrt werden. In der Vorrede erwähnt der Hr. Verf. dererjenigen Pflanzen, welche in Norwegen zu den ſeltnern gehören, wie Veratr. alb.; Valis neria ſpiralis; Axyris proſtrata; Arenaria norveg; Stellaria ceraſtoides; Gentiana ſerrata; Saxifraga cernua und ceſpitoſa; Rubus arcticus; Lichen normöricum, Fucus pectinatus; hirſutus; Vlua maxima, delicatula, Agaricus citrinus und echinatus. Was der Hr. Verf. noch entdecken wird, das ſoll in den Schriften der Nidröſer Societät hin-

Ppp führo

führo angezeigt werden. Zu botaniſchen Excurſionen wird der Hr. Verf. alles dereinſt in ein ſyſtematiſches Handbuch bringen. Die Kupferſtiche ſind ſehr gut, und ſtellen viele der oben erwähnten, in N. ſeltnere, aber auch zum Theil andre Pflanzen vor. Die Norwegiſche Benennungen ſind überall angeführt, und darüber auch ein alphabetiſch Regiſter mitgetheilt worden, um dies Buch deſto brauchbarer zu machen. Die Einrichtung iſt ſonſt völlig wie im erſten Theil.

Halle.

Im Gebaueriſchen Verlag: Hrn. **Karl Bonnets**, wie auch einiger andern berühmten Naturforſcher auserleſene Abhandlungen aus der Inſektologie, aus dem Franzöſiſchen überſetzt, und mit einigen Zuſätzen vermehrt herausgegeben von Joh August Ephraim Goeze — mit ſieben Kupfertafeln, 1774. gr. 8v. 578 Seit. ohne Regiſter und Vorrede. Hier haben die Leſer erſtlich Bonnets Abhandlung über die Inſecten und zwar: vom Bandwurme, ſo zwar ſchon nach der Behriſchen Ueberſetzung bekannt war, aber hier neu und verbeſſert überſetzt; von einem neuen Theile, den einige Raupen mit einander gemein haben; von der groſſen Raupe der Sahlweide u. ſ. w.; vom Othemholen der Raupen; von den wandernden Raupen, Ameiſenlöwen, Blattläuſen; von den Bienen. Sodenn folgen aus der Sammlung der Pariſer Akademie Bourgelats Abhandlung von Pferdewürmern; von Geev, von der beſondern Eigenſchaft der groſſen vierzehnfüßigen Weidenraupe mit dem Gabelſchwanze, einen Saft von ſich zu ſpritzen; Deſſelben Beobachtung einer ſonderbaren Art von Tauſendfuß unter alten Baumrinden und im Mooße, wiederum von einem Tauſendfuße; von einem Leichtwurm-

wurmweibgen; von den Ephemeronsfliegen, den Blatläuſen und harzigen Gallen an den Fichtenbäumen; Boißier, vom Urſprunge des Honigs. Von Herrn Goeze ſind folgende eigne Abhandlungen von beſondern Infuſionsthiermüttern; beſondre Erfahrungen an den Polypen; von dem langgeſchwänzten Räderthiere; das männliche und weibliche Fühlhorn des Maykäfers; der Flügel eines Ohrwurms; von dem Blattlauslöwen der erſten Reaumürſchen Gattung; von Röhrenpolypen in Auſterwaſſer. Die Inſectenlehre der Neuern lehrt uns eine ganz neue, vorhin ganz unbekannte Welt kennen; und die Lectüre eines Buches dieſer Art iſt doch in der That beluſtigender als alle ſüſſe Romanen und Feenmährgen, u. d. g. Herr G. hat überall eigne Anmerkungen unter den Text geſetzt.

Leipzig.

Den 17. März d. J. vertheidigte unter dem Vorſitz des Herrn D. Auguſt Friedrich Schott, Herr Chriſtian Friedrich Pohl, aus Leipzig, eine Abhandlung, die den Titel hat: Hiſtoria Iuris Ciuilis de praeſcriptione aduerſus Ciuitates, anf 5 Bogen bey Langenheim gedruckt. Der gelehrte Hr. Verf. hält, wie alle gründliche Rechtsgelehrten dafür, daß das Studium der römiſchen Rechtsgelehrſamkeit unendlich gewinnt, wenn man die nicht ſelten häufige Veränderungen, die mit den einzelnen Geſetzen vorgegangen ſind, genau unterſucht. Hier hat derſelbe die Lehre von der praeſcriptione rerum et iurium ciuitatis zu ſeinem Gegenſtand erwählt. Zuerſt wird aus den Alten erörtert, was ciuitas bedeute und er äuſſert zuletzt, daß unter dieſem Wort, eine jede Stadt mit ihren Bürgern und Einwohnern, auch wol ſelbſt Rom darun-

ter zu verſtehen ſey. Die ganze Abhandlung iſt hierauf in zwey Abſchnitte getheilt. In dem erſten wird von dem Recht der Verjährung gegen die Städte, wie ſolches vor dem Juſtinian beſchaffen war, gehandelt. Im Anfang hat in rebus publicis, folglich auch nicht in rebus Ciuitatis keine vſucapio gegolten, wie ſolches unter andern aus dem l. 9. ff. de vſurpat. et vſucap. erhellet, wo Caius mit ausdrücklichen Worten ſagt, daß res ſacrae, ſanctae, publicae populi Romani et ciuitatum, item liberi homines keine vſucapionem erleiden könnten. Hierbey werden die ſcheinbare Widerſprüche der beyden Geſetze l. 9. ff. de vſurpat. et vſucap. und l. 16. ff. de V. S. ſo beyde vom Cajo herrühren, wie nicht weniger der beyden Geſetze vom Ulpian l. 15. ff. de V. S. et l. 16. ff. eod. recht deutlich verglichen. Ob aber gleich vom Anfang die res municipiorum zu dieſen rebus publicis in dieſer Abſicht gerechnet worden ſind, bleibt aus Mangel der Nachrichten unbeſtimmt. Da nun alſo keine vſucapio hierinn ſtatt fand, ſo führte man zuförderſt die praeſcriptionem longi temporis ein, wohin l. 1. C. de praeſcript. longi temporis, eine Conſtitution des Severi und Antonini nach des Herrn Verf. wohlausgeführter Interpretation gehört, womit auch Paullus, Sentent. Recept. Lib. V. t. II §. 4. übereinſtimmet, und andre allegirte Geſetze ſolches darthun. Das Jahr, in welchem dieſe praeſcriptio longi temporis geſetzt worden, läßt ſich zwar nicht ausfindig machen, doch ſcheinet dieſe Veränderung nicht lange vor dem Severus und Antoninus geſchehen zu ſeyn, aber nicht wie Fr. Carl Conradi will, durch die ſchon bemeldte Conſtitution dieſer Kayſer. Nach dieſem ward die praeſcriptio XXX vel XL. annorum auf die Städte erſtreckt und zwar unter dem Theodoſius und Anaſtaſius, wie ſolches ſehr wahrſcheinlich gemacht wird. Endlich werden die übrigen Veränderungen circa longi temporis praeſcriptionem beygebracht,

gebracht, dahin die Conſtitution der Kayſere Gratian, Valentinian und Theodoſius l. 6. C. de oper. publ. und die von den Kayſern Valentian, Theodoſius und Arcadius gehören, als in welchen zwo Ausnahmen feſtgeſtellt werden. Der zweete Abſchnitt beſchäftigt ſich mit dem iure praeſcriptionis aduerſus ciuitates nach den Geſetzen des Juſtinian. Man weiß, wie veränderlich der gute Juſtinian geweſen, und was ihn für Urſachen dazu bewogen haben ſollen. Zuerſt führt er 528. in l. 23. C. de S. S. Eccleſiis die centenariam praeſcriptionem auch in Anſehung der iurium ciuitatum ein. Der Herr Verf. gibt nicht zu, daß die vom Procopius erzählte Urſache von dieſer Conſtitution die wahre ſey, ſondern will, daß die Frömmigkeit und Vorſorge des Juſtinian für die Kirchen und pias cauſſas, (als welche dieſe Conſtitution bekanntlich mit angehet) ingleichen für die Erhaltung der Städte der Grund ſey, und führt ſodann weiter ſehr gut aus, daß dieſe centenaria praeſcriptio ad certas tantum ſpecies iurium ac actionum ciuitatum zu reſtringiren ſey. Nach dieſem änderte Juſtinian ſeine Meinung, hob die centenariam praeſcriptionem in iuribus eccleſiarum et aliorum piorum locorum wiederum auf, wie ſolches aus der Novella 111. und 131. erſichtlich iſt, und führte von neuem die praeſcriptionem XL annorum ein. Hier iſt nun die ſtrittige Frage, ob dieſe Aufhebung der centenariae praeſcriptionis auch die res und iura ciuitatum getroffen, da in den gedachten Novellen der Städte keine ausdrückliche Erwehnung geſchieht. Die dreyfache Meinungen der Rechtsgelehrten werden alſo hier geprüfet. Zuerſt werden diejenigen widerlegt, aus hinlänglichen Gründen, welche behaupten, die Städte genöſſen noch dieſer centenariae praeſcriptionis; ſodann wird weiter denjenigen begegnet, welche wollen, daß gegen die Städte nunmehro noch die praeſcriptio XL. annorum Statt

 habe.

habe. Zuletzt kommen diejenige Rechtsgelehrten, welche entweder gar keine gewiſſe Reyhe Jahre oder ohne allen Unterſcheid der Rechte und Sachen der Stadt dreißig Jahre der Verjährung ſetzen, wobey der Herr Verf. ſeine Meinung dahin äuſſert, daß weil Juſtinian die hundertjährige Präſcription den Kirchen und Städten nur in drey ſpeciebus zugeſtanden, ſolches Geſetze hernach aber aufgehoben, ſo ſey alles wieder in den vorigen Zuſtand gekommen, und hält er alſo dafür, daß pro diuerſa iurium temporis lapſu amittendorum conditione auch die Zeit der Verjährung verſchieden ſey, und mithin bald praeſcriptio longi temporis decem et viginti annorum bald longiſſimi vel XXX vel XL annorum Platz greifen müſſe. In Sachſen gilt indeſſen ohne allen Unterſcheid 31 Jahr 6 Wochen 3 Tage. Am Ende äuſſert der Herr Verf. mit mehrern Rechtsgelehrten, daß das vom Juſtinian eingeführte triennium rerum mobilium vſucapiendarum ad res ciuitatum mobiles nicht zu ziehen ſey.

Strasburg.

Am 29. Jenner d. J. vertheidigte Hr. **Claudius Hilarius Laurent**, aus Burgund, ſeine mediciniſche Probſchrift: de vſu et abuſu inſtrumentorum in arte obſtetricia, auf 62 Seit. gedruckt. Man findet alles was über dieſen Gegenſtand von den älteſten Zeiten an geſagt worden, hier ins Kurze zuſammengezogen und mit gründlicher Beurtheilung geprüft. Einen vollſtändigen Auszug von dieſer leſenswerthen Abhandlung zu geben, verſtattet uns hier der Raum nicht.

Vom 14. März d. J. iſt Hrn. **Georg Chriſtian Utendorffer**, aus Smalcalden, mediciniſche Probſchrift experim. nonnulla et obſſ. de Bile, 2 Bogen.

Die

Die Verſuche ſind meiſt chymiſche Miſchungen, und ſo viel auch bereits über dieſen Gegenſtand geſchrieben worden, ſo ſind doch in wenig Sätzen viel Erfahrungen enthalten, die wir auch nicht auszeichnen können. Einige Sätze ſind aus ten Haaf entlehnt worden.

Gieſſen.

Unter dem Vorſitz des Herrn Bergrath Baumer, vertheidigte am 15. April Hr. Ebertz aus Herborn, ſeine mediciniſche Probſchrift: de veris Tympanitae cauſſis ac rationali curatione, auf 36 Seiten. Der Hr. Verf. liefert eine allgemeine und auf Erfahrung gegründete Theorie des Uebels und der Urſachen deſſelben, wie auch eine Prüfung aller Hülfsmittel, welche dawider können angewendet werden, und erzählt vier Fälle von der Windſucht, aus eigner Erfahrung, und darüber angeſtellten Betrachtungen; die zur Erläuterung der Entſtehung derſelben ſehr lehrreich ſind. Drey Weiber wurden davon befreyet und ein Mann. Unordnung der weiblichen Reinigung war in jenen Fällen die Urſache, bey dieſem eine Darmgicht. Wir haben dieſe lehrreiche Abhandlung mit Vergnügen geleſen, und ſie muß jedem Arzte intereſſant ſeyn, da dies eins der wichtigſten Uebel iſt, und ſelten Hülfe kann geleiſtet werden.

Ingolſtadt.

Hr. Carl Joſ. Bauer vertheidigte am 16. May d. J. ſeine mediciniſche Probſchrift ſiſt. caſum pract. de Pleuroperipneumonia cum animaduerſ. auf 17 Seit. Das Tagebuch erzählt die Zufälle der Krankheit ſehr vollſtändig. Hr. B. beobachtete den Kranken in dem Spital des Herrn de Haën zu Wien. Die Anmerkungen betreffen das Aderlaſſen, die Spura und die Leibesöfnung.

Nach-

Nachricht.

Die Richteriſche Buchhandlung in Altenburg iſt geſonnen, unter dem Titel: The Works of Laurence Sterne die ſämtl. Schriften dieſes berühmten Schriftſtellers gegen Subſcription von 6 Rthlr. in Louisd'or in 7 Bänden zu drucken, und zwar in folgender Ordnung: Der 1ſte Band enthält: The Life of Laurence Sterne; A ſentimental Journey through France and Italy, und Meditations by Yorick. Der 2te, 3te und 4te Band, The Life and opinions of Triſtram Shandy, Gentleman, VI. Vol. Der 5te, 6te und 6te Band, Sermons by L. Sterne. Druck, Papier und Format ſind ſo beſchaffen, wie zu dem 1772. in ihrem Verlage bereits erſchienenen Life and Opinions of Triſtram Shandy. Denjenigen, welche dieſes jetzt genannte Buch ſchon beſitzen, ſtehet es frey, bloß auf den 1ſten, 5ten, 6ten und 7ten Band zu ſubſcribiren, und in dieſem Falle iſt der Preiß 3 Rthlr. 6 ggr. Die Subſcribenten werden die Gewogenheit haben, und ſich binnen dato und der Leipziger Neujahrmeſſe 1775. melden, und alsdann ſoll in den Zeitungen bekannt gemacht werden, ob der Druck würklich vor ſich gehen könne, oder nicht. Der 1ſte, 2te, 3te und 4te Theil wird in der Leipziger Oſtermeſſe 1775. gegen Erlegung des beſtimmten Preiſſes geliefert, und in der Leipziger Michaelismeſſe 1775. folgen der 5te, 6te und 7te Theil. Da dieſe Ausgabe ungleich wohlfeiler iſt, als diejenige, welche vor kurzem in England erſchien, und daſelbſt 2 Pfund Sterlings koſtet, auch beſagte Handlung weder an der Sauberkeit des Druckes, noch an richtiger Correctur das geringſte ſparen wird, ſo ſchmeichelt ſie ſich, das Publicum werde dieſes nützliche Unternehmen beſtens unterſtützen. Die Subſcription wird nicht nur in allen Buchhandlungen in Deutſchland angenommen, ſondern auch von jedwedem Freunde der engliſchen Sprache, welcher die Güte haben will, dieſe Bemühung zu übernehmen. Altenburg den 26. May 1774.

// Halliſche
Neue
Gelehrte Zeitungen
63ſtes Stück,
Montags den 8ten Aug. 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio.*

Halle.

Bey Gebauers Wittwe und Johann Jacob Gebauer: Die allgemeine Welthiſtorie durch eine Geſellſchaft von Gelehrten in Teutſchland und England ausgefertiget. In einem vollſtändigen und pragmatiſchen Auszuge. Verfaſſet von Ludwig Albrecht Gebhardi. Neue Hiſtorie XIII. Band. gr. 8. 1774. 2 Alph. 2 Bog. Unſere Leſer wiſſen aus der Nachricht von dem zwölften Theil dieſes Auszugs, daß es beliebt worden, mit demſelben die teutſche Reichshiſtorie von dem Herrn Geheimen Juſtizrath Häberlin abzubrechen, und mit dem dreyzehnten den Anfang der Geſchichte anderer Reiche zu machen; wobey wir zugleich das Vergnügen haben, zu verſichern, daß die beſonders herauszugebende Fortſetzung der gründlichen häberliniſchen Arbeit ſchon unter der Preſſe iſt. In der Vorrede zeigt der gelehrte Herr Verfaſſer, welcher bekannter maſſen in der allgemeinen Geſchichte die Hiſtorie von Dänemark aus-

gearbeitet hat, an, wie er in dieſem Auszug zu Werke gegangen iſt. Da ſeit der Ausarbeitung der gröſſern Geſchichte viele wichtige Staatsveränderungen vorgegangen ſind, auch verſchiedenes ſeit dieſer Zeit in der nordiſchen Hiſtorie beſſer unterſucht und entdeckt iſt, ſo hat derſelbe nicht im genauen Verſtande einen Auszug aus dem gröſſern Werke liefern können. Vieles hat alſo nothwendig eine Abänderung erleiden müſſen, und in manchen Puncten hat ſich der Herr Verf. hier ausführlicher als dort, der Ergänzung wegen herauslaſſen müſſen. Dieſe letztere Stellen ſind durch die umſtändlichere Anführung der Beweisſtellen kenntbar, weil in Anſehung der andern Erzählungen der zweifelnde Leſer auf das groſſe Werk verwieſen wird. Die übrige Vorrede betrift das Daſeyn des Othin, des heut zu Tage ſo ſehr beſtrittenen Othin und die Glaubwürdigkeit des Snorro Sturlöſon. Er hat den Othin beybehalten, und ſucht daher die Glaubwürdigkeit des gedachten Snorro zu behaupten, oder ſagt wenigſtens alles für ihn, was ſich ſagen läßt. Wir enthalten uns aus verſchiedenen Urſachen, unſer Urtheil über dieſe Abhandlung zu fällen. Dieſes aber gedenken wir mit Wahrheit ſagen zu können, daß ſie von den Einſichten des Hrn. Verfaſſers gnugſame Proben gibt, und daß jeder, welcher den Othin für wahr hält oder nicht, doch geſtehen muß, Othin und Snorro haben einen ſehr geſchickten Vertheidiger an dem Herrn G. gefunden. Beſonders hat uns die ungemeine Beſcheidenheit wohl gefallen, mit welcher die Sachen vorgetragen ſind. Voran ſteht die norwegiſche Geſchichte. Im erſten Abſchnitt wird von der natürlichen Beſchaffenheit und Staatsverfaſſung des Königreichs Norwegen geredet. Er iſt wieder in verſchiedene Abtheilungen abgeſondert, und ſind nach dem Unterſchied der Zeiten die Materien abgehandelt. Es iſt zwar dieſe Arbeit in Abſicht des Umfangs nicht weitläuftig, doch aber vollſtändig

gera-

gerathen. Es wird keinem Freund der nordiſchen Alterthümer gereuen, ſolche durchgeleſen zu haben. Bey allen neuern Unterſuchungen bleibt immer die ſo wohl zu nützende groſſe Aehnlichkeit der nordiſchen Völker mit uns Teutſchen, beſonders in Staats- und Kriegsſachen, auch ſelbſt dem Hofrecht. Der Herr Verf. hat ſich der neueſten Entdeckungen und Erörterungen mit Vortheil bedienet. Sodann folget im zweiten Abſchnitt die norwegiſche Geſchichte ſelbſt, welche bis zu Ausgang des vierzehnten Jahrhunderts umſtändlich vorgetragen iſt. Von dieſer Zeit fällt die Geſchichte von Norwegen mit der däniſchen zuſammen, daher ſie billig nur ein Blatt ausfüllt. Das zweite Hauptſtück dieſes Bandes macht die däniſche Geſchichte aus. Hier iſt wiederum der erſte Abſchnitt von der natürlichen Beſchaffenheit und Staatsverfaſſung des Königreichs Dänemark vorangeſchickt. Auf die nämliche Art, wie bey Norwegen, wird die Statiſtik nach den Abtheilungen der Zeit vorgetragen, und ſind auch die viele neuere Veränderungen in der Regierungsverfaſſung nicht unbemerkt geblieben. Da dieſes Königreich nebſt den dazu gehörigen Ländern eine weitere Ausführung als das norwegiſche verdiente, ſo iſt im zweiten Abſchnitt die däniſche Geſchichte nur bis auf das Jahr 1241 vorgetragen worden. Wir haben ſchon anfangs erinnert, daß der Herr Verf. den Othin annimt, und er ſchreibt mithin demſelben die Stiftung des däniſchen Reichs zu und leitet von demſelben den Skiold und die Skioldunger ab. Durch die beygefügte Charte von den Ländern, welche ehedem zu Norwegen und Dänemark gehört haben, ſowol als durch die beygebrachte Stammtafeln wird für die Bequemlichkeit der Leſer ſehr geſorgt. Die ganze Arbeit verdienet in Anſehung der Ausführung und der Auswahl der Begebenheiten Lob. Die Schreibart iſt plan, ohne ins Niedrige zu fallen, und wie ſolche in dergleichen Compendien

abgefaßt ſeyn muß. Die Leute, welche in den hiſtoriſchen Schriften leere und glänzende Worte, prächtige Schilderungen, Maximen und dergleichen neumodiſche Sächelgen verlangen, werden ſolche vergebens darin ſuchen.

In eben demſelben Verlag ſind erſchienen: **Predigten für Familien, von Will. Enfield. Aus dem Engliſchen. 1774. 476 Seiten in 8.** Nicht viele Predigten verdienen gedruckt, und noch viel wenigere, überſetzt zu werden. Dieſe aber waren beydes in einem vorzüglichen Grad werth. Sie verdienen nicht nur vor unzählichen andern geleſen zu werden, ſondern der Rec. wünſcht auch, daß angehende Prediger ſie fleißig ſtudieren und ſich nach Enfield bilden mögen. Ohne deßwegen den theologiſchen Lehrbegriff des Engländers, der jedoch nur ſelten durchſchimmert, durchgehends anzunehmen, und ohne das eigenthümliche des Britten ſclaviſch nachzuahmen, wird der Deutſche immer ſehr viel von ihm lernen können. Wir ſetzen nur noch den Innhalt der vier und zwanzig Predigten hieher, in der Abſicht unſre Leſer zu reitzen ſelbſt nachzuleſen, wie viel gutes von einem ſolchen Mann über ſolche Materien geſagt worden iſt. Sie handeln: von der Kenntniß der Welt, als einem Bewegungsgrund zur Tugend; vom Hausfrieden; vom Betrug; vom Verfolgungsgeiſt; vom Mitleiden; von der Unterwerfung unter die göttliche Vorſehung; von der Gefahr in die man ſich durch die Wahl laſterhafter Geſellſchafter ſetzt; von der Pflicht der Reichen; von der Gemüthsart JEſu; von der Nachahmung GOttes; von der Glückſeligkeit; daß die Pflichten des Lebens der eigentliche Gegenſtand des Kanzelvortrags ſind; Empfehlung einer wohlwollenden Aufmerkſamkeit auf das Beſte Anderer; die ſchädlichen Wirkungen unregelmäßiger Leidenſchaften; Vorſicht und Mißtrauen der Jugend empfoh-

empfohlen; wider den Geitz; gegen die Geſetze des Chriſtenthums laſſen ſich keine vernünftige Einwürfe machen; der Chriſt ſchämt ſich des Evangelii nicht; von der Furcht des Todes; wie wichtig es ſey in keiner Sache zu weit zu gehen; von der Theilnehmung an der Freude Anderer; von der Vollkommenheit; die Pflichten öffentlicher Religionsgeſellſchaften. Wir zweifeln nicht, daß dieſe Predigten in Deutſchland ſo viel Beyfall finden werden, als ſie in England mit Recht erhalten haben. Die Ueberſetzung iſt, ins Ganze genommen, gut, wenn gleich hie und da andere, richtigere oder deutlichere, Ausdrücke hätten gewählt werden können, z. E. gleich in der Aufſchrift der erſten Predigt.

Jena.

Bey Johann Rudolphs Crökers ſeel. Wittwe iſt erſchienen: D. Johann Ludwig Schmidts, aus Quedlinburg, herzogl. ſachſenmeinungiſchen Hofraths und ordentlichen Profeſſors der Inſtitutionen zu Jena — — practiſches Lehrbuch von gerichtlichen Klagen und Einreden. 8. 1774. 2 Alph. 5 Bogen. In der Vorrede äuſert der gelehrte Hr. V. ſehr gute Gedanken von der Art Proceſſe zu führen, da man auf die legaleſte Art von der Welt um ſein Geld gebracht wird, und oft die ganze Summe, um welche geklagt worden, in die Hände der beyden Advokaten und des Richters fällt. Es iſt dem R. ſelbſt oft ſehr empfindlich geweſen, wenn er geſehen, daß anſtatt die Sache nach dem ſenſu communi ſofort gänzlich beendigen zu können, man, um die ſogenannte Legalität zu beobachten, die armen Partheyen gezwungen hat, viele Jahre lang zu proceßiren. Sonſt wird in dieſer Vorrede von der Ordnung, daß die Rechte der Perſonen dem Rechte der Sachen vorgeſetzt worden, und überhaupt von den Abſichten dieſer Arbeit, Re-

chenſchaft gegeben. Was die innere Einrichtung und Ordnung anbetrift, ſo iſt in der Vorbereitung von dem Begrif und nächſten Hülfsmitteln, wie auch der eignen Beſchaffenheit dieſer Lehre von gerichtlichen Klagen und Einreden gehandelt. Im erſten Theil wird von gerichtlichen Klagen und Einreden überhaupt geredet. Der andere Theil hat die gerichtliche Klagen und Einreden insbeſondere zum Vorwurf, und zwar in der Ordnung, daß in der erſten Betrachtung die Klagen vorkommen, ſo wegen annoch bereits zuſtändiger Rechte angeſtellet werden, mithin im erſten Abſchnitt von den Poſſeſſorienklagen und im zweiten von den Petitorienklagen, und zwar in der erſten Abtheilung von den Präjudicialklagen und in der zwoten Abtheilung von den Nicht⸗präjudicial oder Sachklagen, folglich von den dinglichen Klagen, und ſodann von den perſönlichen Klagen, und in der zwoten Betrachtung von den Klagen, wodurch wegen verlohrner Rechte eine Wiedereinſetzung in den vorigen Stand Rechtens geſucht wird, gehandelt worden iſt. Die andere Unterabtheilungen hier beyzubringen iſt zu weitläuftig. Man kann ſchon aus dieſem überhaupt die Ordnung des ganzen Werkes überſehen. Bey dem Vortrag von jeder Klage geht der Herr Verf. ſo zu Werke, daß er zuerſt den Grund der Klage anführt, ſodann des Klägers und nach ihm der Beklagten Perſon deutlich macht, das Geſuch bemerkt, und die Einreden hinzufügt. Eine Ordnung, die wol die natürlichſte iſt. Die Ausführung ſelbſt iſt zwar wie in einem Lehrbuch nothwendig, kurz, jedoch ungemein deutlich und gründlich. Alles iſt mit Geſetzen bewieſen. Bey wichtigern Fällen ſind auch Schriftſteller allegirt, jedoch nicht zu häufig, daß der Titel von einem jeden Wiſch aus dem Lipenius und Struv wieder abgedruckt worden wäre. Da der Herr Verfaſſer ſich bemühet hat, zugleich ſehr vollſtändig zu ſeyn, ſo begegnet er dem Einwurf, als ob er manche Klage

abge⸗

abgehandelt, welche ſelten oder gar nicht im Gebrauch wäre, in der Vorrede. Formulare ſind nicht bey jeder Klage hinzugeſetzt worden, damit theils das Buch nicht zu ſtark anwachſen ſoll, theils damit die Zuhörer deſto mehr in eigenen Ausarbeitungen geübt werden können.

Leipzig.

Der Verleger derjenigen deutſchen Ausgabe, von der **Büffoniſchen** Geſchichte der vierfüßigen Thiere, welche nunmehr völlig in acht Quartbänden zu Leipzig herausgekommen, iſt durch die gute Aufnahme derſelben vom erſten Anfange der Unternehmung an, und durch die über zwanzig Jahre hindurch gedauerte Unterſtützung ſo wohl, als noch bey dem Schluſſe des ganzen Werks durch die anſehnliche Zahl der neuen Liebhaber, und durch vieler derſelben ausdrückliches Verlangen bewogen worden, dieſelbe fortzuſetzen. Er hat ſich daher entſchloſſen eine Ueberſetzung der neuern Theile des **Büffoniſchen** Werks, welches die **Geſchichte der Vögel** enthält, und wovon im Originale ſchon zween Bände erſchienen ſind, zu liefern. Büffon geſteht ſelbſt, daß dieſe ſeine neuere Arbeit nicht ſo vollſtändig als die vorhergehende ſey. Dieſes zu rechtfertigen braucht er eine doppelte Reyhe von Gründen, erſtlich, weil ſich bey den Vögeln, theils wegen der gröſſern Anzahl der Gattungen, ihrer Verſchiedenheiten zwiſchen den Männgen und Weibgen, Jungen und Alten, und ihrer Abänderungen, theils wegen des Zuges derſelben, viele Schwierigkeiten finden, die bey den vierfüßigen Thieren nicht vorhanden ſind; hernach, weil er ſich auf das prächtige Werk bezieht, welches unter ſeiner Aufſicht, vom Herrn **d'Aubenton** in Paris, unter dem Titel: *Collection de Planches d'hiſtoire naturelle enluminées* ſeit 1765. herausgegeben wird. Es iſt folglich nöthig dieſe Mängel des Originals zu erſetzen, und in der Ueberſetzung mehr zu leiſten,

ſten, als man im Werke ſelbſt findet, um den Liebhabern eine brauchbare und vollſtändige Geſchichte der Vögel zu liefern. Der Verleger wird daher davor ſorgen, daß dieſe Ueberſetzung mit ſolchen Anmerkungen verſehen werde, welche zu Ergänzung des Textes dienen. Vögel, deren Beſchreibung und Kupfer im **Büffon** ganz fehlen, wird man aus den berühmteſten Werken in dieſem Fache, beſonders der nur erwähnten Sammlung des Herrn d'Aubenton, welche in Deutſchland höchſtſelten iſt, und aus den Schriften des Edwards, Catesby, Friſch, u. a. m. einſchalten, und deswegen wird ſich auch die Anzahl der Kupfertafeln, doch nur in ſo fern, vermehren, als es geſchehen kann; um das Werk ohne dringende Nothwendigkeit nicht koſtbar zu machen. Uebrigens verſichert der Verleger, daß die Arbeit der Ueberſetzung und Vermehrung des Büffoniſchen Originals, von ſolchen Männern übernommen worden iſt, von welchen man ganz zuverſichtlich etwas ganzes und vollkommenes zu erwarten hat. Druck und Format wird völlig wie bey der Ueberſetzung der vierfüßigen Thiere eingerichtet werden. Auf die Ueberſetzung der **Vögel Erſten Band**, welcher demnach die Helfte des Erſten Büffoniſchen Theils begreifen wird, nimmt Endesunterſchriebener als Verleger, wie auch alle hieſige und auswärtige Herren Buchhändler, bis Neujahr 1775. **Einen Rthlr.** und **Zwölf Groſchen**, und eben ſo viel auf jedem in Louisd'or à 5 Thl. Praenumeration an. Die Namen der Herren Praenumeranten werden dem Erſten Bande vorgedruckt, und man bittet daher den Charakter und Vornamen deutlich ein zu berichten. Dieſer Erſte Band erfolget Oſtermeſſe 1775. ganz zuverſichtlich, und alsdann wird alle halbe Jahre einer erſcheinen, daß ſonach alle Jahre ein Büffoniſcher Theil complet werden wird. Nach Ablaufe oben geſetzten Praenumerations-Termins, wird kein Band anders als vor **Zwey Thl.** verlaſſen. Leipzig den 23. Julii 1774.

Hermann Heinrich Holle Sen.
Buchhändler und Buchdrucker.

Halliſche
Neue
Gelehrte Zeitungen

64ſtes Stück,

Donnerſtags den 11ten Aug. 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio.*

Leipzig.

In der Weygandiſchen Buchhandlung: Clavigo, ein Trauerſpiel von Göthe. 100 Seit. kl. 8. 1774.
„Ein franzöſiſcher Kaufmann (v. Beaumarchais) der
„bey einer ſtarken Anzahl von Kindern wenig Ver-
„mögen beſaß, hatte viele Correſpondenten in Spa-
„nien. Einer der reichſten kam vor funfzehen Jah-
„ren nach Paris, und that ihm den Vorſchlag:
„Gebt mir zwey von euren Töchtern, ich nehme ſie
„mit nach Madrid, und verſorge ſie. Ich bin ledig,
„bejahrt, ohne Verwandte, ſie werden das Glück
„meiner alten Tage machen, und nach meinem Tode
„hinterlaſſe ich ihnen eine der anſehnlichſten Hand-
„lungen in Spanien. Man vertraute ihm die äl-
„teſte und eine der jüngern Schweſtern. Der Vater
„übernahm das Haus mit allen franzöſiſchen Waa-
„ren zu verſehen, die man verlangen würde, und ſo
„hatte alles ein gutes Anſehen, bis der Correſpon-
„dent mit Tode abging, ohne die Franzöſinnen im

„geringſten zu bedenken, die ſich denn in dem be„ſchwerlichen Falle ſahn, allein einer neuen Hand„lung vorzuſtehn. Die älteſte (Sophie v. B.) hatte „unterdeſſen (den Guilbert) geheurathet, und ohn„geachtet des geringen Zuſtandes ihrer Glücksgüter „erhielten ſie ſich durch gute Aufführung, und durch „die Annehmlichkeit ihres Geiſtes eine Menge Freun„de, die ſich wechſelsweiſe beeiferten, ihren Credit, „und ihre Geſchäfte zu erweitern. Ohngefähr um „eben dieſe Zeit, hatte ſich ein junger Menſch (Cla„vigo) von den canariſchen Inſeln bürtig in dem „Hauſe vorſtellen laſſen. Ohngeachtet ſeines geringen „Standes und Vermögens nimmt man ihn gefällig „auf. Die Frauenzimmer die eine groſſe Begierde „zur franzöſiſchen Sprache an ihm bemerkten, er„leichtern ihm alle Mittel, ſich in weniger Zeit groſſe „Kenntniſſe zu erwerben. Voll von Begierde ſich ei„nen Namen zu machen, fällt er auf den Gedanken, „der Stadt Madrid das, ſeiner Nation noch unbe„bekannte Vergnügen einer Wochenſchrift im Ge„ſchmack des engliſchen Zuſchauers zu geben. Seine „Freunde laſſen es nicht ermangeln ihm auf alle Art „beyzuſtehn; man zweifelt nicht, daß ein ſolches Unter„nehmen groſſen Beifall finden würde; genug, ermun„tert durch die Hofnung, nun bald ein Menſch von ei„niger Bedeutung werden zu können, wagt er es, der „jüngſten einen Heurathsvorſchlag zu thun. Man „gibt ihm Hofnung. Sucht euer Glück zu machen, „ſagt die älteſte, und wenn euch ein Amt, die Gunſt „des Hofes, oder irgend ſonſt ein Mittel ein Recht „wird gegeben haben an meine Schweſter zu denken, „wenn ſie euch denn andern Freyern vorzieht, kann „ich euch meine Einwilligung nicht verſagen. Die „jüngſte (Marie v. Beaumarchais) ſchlägt verſchiedene „anſehnliche Partbieen aus; ihre Neigung gegen „den Menſchen nimt zu, und hilft ihr die Sorge ei„ner ungewiſſen Erwartung tragen; ſie intereſſirt

„ſich

„ſich für ſein Glück, wie für ihr eigenes, und ermun„tert ihn das erſte Blatt ſeiner Wochenſchrift heraus„zugeben, das unter einem vielverſprechenden Titel „erſcheint. Das Werk macht ein erſtaunendes Glück. „Der König ſelbſt, durch dieſe liebenswürdige Pro„duction ergößt, gab dem Autor öffentliche Zeichen „ſeiner Gnade. Man verſprach ihm das erſte an„ſehnliche Amt, das ſich aufthun würde. Von dem „Augenblicke an entfernt er alle Nebenbuhler von „ſeiner Geliebten, indem er ganz öffentlich ſich um „ſie bemühte. Die Heurath verzog ſich nur, in Er„wartung der zugeſagten Verſorgung. — Endlich „nach ſechs Jahren Harren, ununterbrochener Freund„ſchaft, Beyſtand und Liebe von der Seite des „Mädchens; Ergebenheit, Dankbarkeit, Bemühun„gen, heilige Verſicherungen von der Seite des „Mannes erſcheint das Amt — und er verſchwin„det. — Die Sache hatte zu groſſes Aufſehn gemacht, „als daß man die Entwickelung ſollte gleichgültig an„geſehen haben. Ein Haus für zwey Familien war „gemiethet. Die ganze Stadt ſprach davon. Alle „Freunde waren aufs höchſte aufgebracht, und ſuch„ten Rache. Man wendete ſich an mächtige Gön„ner, allein der Nichtswürdige, der nun ſchon in „den Cabalen des Hofs initiiret war, weiß alle Be„mühungen fruchtlos zu machen, und geht in ſeiner „Inſolenz ſo weit, daß er es wagt, die Unglücklichen „zu bedrohen, wagt denen Freunden, die ſich zu ihm „begaben, ins Geſicht zu ſagen: die Franzöſinnen „ſollten ſich in Acht nehmen, er böte ſie auf, ihm zu „ſchaden, und wenn ſie ſich unterſtünden, etwas ge„gen ihn zu unternehmen, ſo wär's ihm ein leichtes, „ſie in einem fremden Lande zu verderben, wo ſie „ohne Schutz und Hülfe ſeyen. Das arme Mäd„chen fiel auf dieſe Nachricht in Convulſionen, die „ihr den Tod drohten. In der Tiefe ihres Jammers „ſchreibt die älteſte nach Frankreich die offenbare

„Beſchimpfung, die ihr angethan worden. Die „Nachricht bewegt ihren Bruder aufs ſchröcklichſte, „er verlangt ſeinen Abſchied und kömt ſchleunig von „Paris nach Madrid um ſeine Schweſter zu rächen.—“ Dis iſt die Veranlaſſung des Stücks. Im erſten Akt ſind nur zwo Scenen. Die eine, Clavigos Wohnung, zeigt den Clavigo, wie er ſich mit ſeinem Vertrauten Carlos über ſeine künftige Gröſſe, und über die aufgegebne Liebe zur Marie beſpricht. Jener fühlt Gewiſſensbiſſe, und dieſer ſucht ſie ihm wegzudiſputiren. Die zwote Scene in Guilberts Wohnung. Marie hatte eine üble Nacht gehabt. Sie ſieht voll Angſt der Ankunft des Bruders entgegen. Man merkt, daß ſie den Verräther Clavigo noch liebt. Ihr Bruder kömt. Er will erſt die Sache unterſuchen, und wenn ſeine Schweſter unſchuldig befunden wird, ſich mit aller Rache gegen den Betrüger rüſten. Der zweyte Akt im Hauſe des Clavigo. Beaumarchais hatte ſich mit ſeinem Reiſegefährten Saint-George bey Clavigo melden laſſen. Nach den erſten Complimenten bittet Clavigo ihm zu ſagen, was für Angelegenheiten ſie in Madrid hätten; hierauf erzählt Beaumarchais ganz kalt mit den Worten, die wir vorher angeführt, die ganze Geſchichte, ohne daß dabey Clavigo etwas anders thut, als daß er durch Minen, Stellungen und Geberden die Stufen ſeiner Verlegenheit, die endlich die äuſſerſte Verwirrung wird, ausdrückt. Hierauf folget die ausdrückliche Erklärung des Beaumarchais, daß Er der Bruder der Unglücklichen ſey, der jetzt keinen andern Zweck habe, als ſich an Ihm dem Clavigo zu rächen. Er ſchlägt ihm hierzu entweder ein Duell vor, in welchem einer von beiden bleiben müſſe, oder eine ſchriftliche Erklärung, worinnen ſich Clavigo für einen Betrüger, Marien v. B. aber für völlig tugendhaft und unſchuldig erkennen ſoll. Dieſe will er drucken laſſen, öffentlich ausbreiten, und dann ſeine Rache weiter

weiter verfolgen. Clavigo verſteht ſich zu der Erklärung, ſchreibt ſie, in Gegenwart ſeiner Bedienten, die er in die Gallerie muß herbey rufen laſſen, ſo wie ſie ihm von B. dictiret wird. Er bittet aber den B. vorher ihm zu erlauben, daß er einen Verſuch machen dürfe, die Liebe der Marie wieder zu erhalten, und damit ſeine Rache auszulöſchen. Das bewilligt ihm B. und geht ab. Carlos kömt, und macht gleich allerley Anſchläge den B. aus dem Wege zu ſchaffen, die aber Clavigo verwirft, und ganz unvermuthet ihn mit dem Bekenntniſſe überraſcht, daß er die Gunſt der Marie wieder ſuchen, und dann ſich mit ihr verbinden wolle. Dritter Akt. In Guilberts Wohnung. Sophie erzählt ihrer Schweſter, daß Clavigo da geweſen, und ſpricht zu ſeinem Vortheil. Es entſteht darüber ein Streit, indem Marie ſich ängſtlich weigert, Buenko ernſthaft widerſpricht, Guilbert aber zuredet. Dieſer Streit wird durch den Clavigo ſelbſt unterbrochen, der wieder kömt, um Marien ſelbſt zu ſehn. Sie fällt in Ohnmacht. Clavigo redet im größten Affect von ſeiner Treue, und ſeiner Liebe. Er fällt der Marie zu Füſſen. Sie erwacht, und ruft ſeinen Namen aus. Clavigo hält ihre Verzeihung für gewiß. Der Bruder kömt noch dazu. Marie läßt ſich wegführen, aber durch ihre Schweſter verſichern, daß ſie ihm verzeihe. Die Verbindung wird alſo von neuem geſchloſſen. Der vierte Akt in Clavigos Wohnung. Carlos bringt durch die liſtigſten Kunſtgriffe einer ſophiſtiſchen Beredſamkeit den Clavigo herum, daß er ſein Gelübde zum zweytenmal bricht, und dem Carlos verſtattet den B. peinlich anzuklagen, als hab er ihn überfallen, und ihm eine ſchimpfliche Erklärung abgezwungen, auch ihn unterdeſſen ſelbſt gefangen zu nehmen. Unterdeſſen wird verabredet, daß Clavigo ſich irgendwo auſſer ſeinem Hauſe verbergen ſoll, damit ihn niemand finden könne. Die Scene iſt wieder in Guil-

berts Wohnung. Die beiden Schweſtern ſitzen bey ihrer Arbeit. Marie bezeigt ihre Bangigkeit bey dem neuen Glücke, das ſich ihr gezeigt hat. Beaumarchais kömt, und ſetzt ſie noch mehr in Angſt, durch die Nachricht, daß Clavigo nicht zu Hauſe geweſen, und niemand ſeinen Aufenthalt habe wiſſen wollen. Es kömt ein Courier vom franzöſiſchen Geſandten, der ihm meldet, daß er von Clavigo peinlich angeklagt ſey. Darüber ſtirbt Marie, für Schrecken und Verzweifelung; und B. bricht in die wütigſten Ausdrücke der Rachſucht aus. Im fünften Akt geht Clavigo mit einem Bedienten, in der Nacht, vor Guilberts Wohnung vorbey, und ſieht die Leiche ſtehn. Er erfährt, daß man Marien begräbt. Die Verzweiflung des böſen Gewiſſens hält ihn, daß er bleibt. Die Leiche wird herausgetragen. Er zwingt die Träger ſtill zu halten, öfnet den Sarg, und ſtürzt ſich über den Leichnam. Beaumarchais kömt dazu, zwingt ihn zum Zweykampf, und bringt ihm eine tödtliche Wunde bey. Ehe Clavigo ſtirbt, erhält er noch Verzeihung, und bittet den Carlos, der eben herbeykömt, für die Rettung des Beaumarchais Sorge zu tragen. — Die Anlage dieſes Stücks iſt ſehr ſimpel, und obgleich Herr Göthe ſich nicht ängſtlich an die Einheit des Orts und der Zeit gebunden hat, ſo ſind doch die Veränderungen der Scenen und die zwiſchen denſelben vorausgeſetzten Intervallen nicht ſo vielfach, und groß als im Götz von Berlichingen. Es iſt daher auch weit bequemer fürs Theater als das letztere Stück. Unter den Characteren ſind vorzüglich Clavigo und Carlos ausgezeichnet. Jener als ein Mann der der Ehrſucht zu gefallen, die heiligſten Pflichten verletzt; aber dabey doch noch nicht ſo verhärtet iſt, daß er nicht bisweilen Unruhe und Gewiſſensbiſſe fühlen ſollte; dem es überhaupt an Stärke der Seele fehlt. Dieſer hingegen ein ſchlauer, und geſetzter Böſewicht,

der

der ſich über alle Zweifel hinausſetzt, und einen Frevel mit einem andern zu unterſtützen immer bereit iſt. Die übrigen Charaktere haben wenigere, aber ſtarke Züge. Die Leidenſchaften hat der Dichter vortreflich auszudrücken gewußt, und der Dialog kann faſt nicht ſchöner und natürlicher ſeyn. Die Art wie Carlos den ſchon entſchloſſenen Clavigo wieder umkehrt, kann ein Meiſterſtück ſophiſtiſcher Beredſamkeit heiſſen, und die lange Erzählung des Beaumarchais in Gegenwart des Clavigo, während welcher dieſer blos ſtumme Ausdrücke der Verlegenheit, die immer ſtärker werden, von ſich gibt, muß einen vortreflichen Effect auf den Zuſchauer thun. Ueberhaupt iſt es dem Recenſenten vorgekommen, daß dieſes Trauerſpiel zu den beſten die die deutſche Nation aufweiſen kann, gehöre, und wenn er hierinn Recht hat, was für groſſe Hofnungen muß man ſich denn nicht von unſerm Dichter für die Zukunft machen?

Berlin.

Bey Georg Jacob Deckern iſt gedruckt: Gründliche Nachricht von den Herzogen von Pommern Danziger Linie, worinn zugleich die Nachrichten der polniſchen Schriftſteller von dieſer Materie geprüft werden. 1774. 4. 7 Bogen. Dieſe merkwürdige und gründlich abgefaßte Schrift iſt hauptſächlich gegen den Verfaſſer des Précis des Recherches ſur la Pomeranie und andere von polniſcher Seite 1773 herausgekommenen Schriften gerichtet, welche den Sambor zum Stammvater der pommeriſchen Herzoge Danziger Linie, und ſchlechterdings zu einem polniſchen Statthalter über die Mark Danzig machen. Dieſer Graf Sambor iſt nach dieſer ihrer Angabe 1175. bekannt geworden, und ſein Sohn Swantepolk

ſoll den polniſchen Herzog Lesko den weiſſen 1227 umgebracht, und darauf erſtlich eine unumſchränkte Herrſchaft nebſt dem Titel eines Herzogs von Pommern ſich angemaßt haben. Dieſe ganz ungegründete Nachricht iſt hier gnugſam widerlegt, und zugleich gezeigt worden, daß der Theil von Pommern, der in neuern Zeiten Pomerellen genannt worden, vor 1466 niemals zu Polen gehöret, noch weniger die Herzoge von Pommern dieſer Linie die polniſche Oberherrſchaft anerkannt und am wenigſten polniſche Statthalter geweſen ſind.

Halle.

Im Gebaueriſchen Verlag iſt herausgekommen: Der Andächtige, ein Sonntagsblatt, zur Beförderung der häuslichen Frömmigkeit. Dritter Theil. 1774. 408 Seiten. 8. Was wir zur Empfehlung der beyden erſten Theile geſagt haben, können wir mit größtem Recht auch bey dieſem wiederhohlen. Die Herrn Verfaſſer fahren fort wichtige und gemeinnützige Materien zu den Gegenſtänden ihrer Betrachtungen zu wählen, mit guter Einſicht in die practiſchen Wahrheiten der Religion davon zu ſchreiben, und einer leichten ungekünſtelten Sprache ſich zu befleißigen. Bey dem groſſen Mangel an guten Erbauungsſchriften, und dem ſehr verſchiedenen Geſchmack derer, die ſich erbauen wollen, kann es dieſer nützlichen Schrift an Leſern nicht fehlen. Noch ein vierter Theil iſt zu erwarten.

Hallische
Neue
Gelehrte Zeitungen

65ſtes Stück,

Montags den 15ten Aug. 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio*.

Berlin.

Unter den vielen Predigten, die alle Jahre zum Vorſchein kommen, verdienen eine beſondere Achtung diejenigen, welche vor kurzer Zeit bey dem hieſigen Hofbuchdrucker G. J. Decker auf ſchönem Papier ſauber abgedruckt, und unter folgendem Titel bekannt gemacht worden ſind: *Sermons. Par Monſieur Achard*, Paſteur de l'Egliſe Françoiſe de Berlin, Conſeiller privé du Roi au Directoire François, Conſeiller Eccléſiaſtique et Membre de l'Academie Royale des Sciences et Belles-Lettres. Tome I. 1 Alphab. 3 Bogen. Tome II. 1 Alphab. 2 Bogen. 1774. in gr. 8. Der ſeel. Achard hatte ehemals ſich vorgeſetzt, ſeine Predigten ſeinem Neveu, den er von Genf hatte kommen laſſen und der einige Zeitlang ihm adjungiret war, zum beſondern Gebrauch zu hinterlaſſen. Nachdem aber derſelbe lange vor ihm in der beſten Blüthe ſeines Alters geſtorben war, hat er ſich endlich einige Zeit vor ſeinem Ende entſchloſſen,

einige von ſeinen Predigten zum Druck zu beſtimmen. Er ſuchte deswegen unter ſeinen gehaltenen Predigten diejenigen aus, von welchen er glaubte, daß ſie die nützlichſten wären, und am meiſten eine Ausgabe verdienten. Er fand aber, daß ſie hin und wieder noch einiger Verbeſſerung bedürften, und da ihm ſein Alter und ſeine Schwachheiten nicht erlaubten, ſelbſt die nöthigen Aenderungen zu beſorgen, ſo überließ er dieſe Bemühung einigen von ſeinen Freunden, welche auch vermuthlich gegenwärtige Sammlung von Predigten nach ſeinem Tode zum Druck befördert haben. Es iſt dieſelbe dem Willen des ſeel. Verf. gemäß ſeiner hinterlaſſenen Ehegenoßinn zugeeignet. Er hatte ſich darüber auf folgende Art ſchriftlich erklärt: j'exige qu'on les (ſermons) dédie à ma chere femme, comme une marque de la tendre eſtime que j'ai toujours eue pour elle. Man muß von dieſen Predigten geſtehen, daß ſie als Muſter guter Predigten können betrachtet werden. Sie ſind ſowohl für den Verſtand, als für das Herz. Der Verf. derſelben beſaß die groſſe Kunſt, die wichtigſten Wahrheiten der Religion und andere nützliche Lehren auf eine ſehr faßliche, überzeugende, lebhafte und rührende Art vorzutragen. In ſeinen Erklärungen und Beſchreibungen iſt er deutlich und ausführlich, in ſeinen Beweiſen ordentlich und gründlich, in ſeinen Erläuterungen aufgeweckt und ſinnreich, in ſeinen Ermahnungen und Beſtrafungen einnehmend und nachdrücklich. Sein Ausdruck iſt jederzeit wohl gewählet und den Sachen angemeſſen, zuweilen iſt er kurz und natürlich, zuweilen wortreich und erhaben, nachdem es die Umſtände erfodern, er bedienet ſich gemeiniglich ſehr geſchickter Wendungen, um die Aufmerkſamkeit ſeiner Zuhörer und Leſer zu erregen und ſagt von einer jeden Sache nur ſo viel und dieſes auf eine ſolche Art, als dem Zweck, den er ſich vorgeſetzet hat, gemäß iſt. Auch dadurch erhalten dieſe Predigten

digten einen beſondern Werth, daß der Verf. darinn die Vernunft mit der Offenbarung ſo ſorgfältig verbindet und die Lehren der chriſtlichen Religion ſo abhandelt, daß ſie ſich dem geſunden Verſtande empfehlen. Wenn er eine gewiſſe Tugend anpreiſet, ſo beſtimmt er vor allen Dingen durch genaue Kennzeichen ihre eigentliche Beſchaffenheit, er zeigt ihre Möglichkeit, ſchlägt die zur Ausübung derſelben beförderlichen Mittel vor, und dringet die Nothwendigkeit derſelben mit ſtarken Gründen an. Bey Leſung dieſer ſchönen und vortreflichen Predigten werden diejenigen, welche dieſen groſſen geiſtlichen Redner haben predigen hören, ſich mit Vergnügen erinnern, wie er dieſelben gehalten hat. Er war zu einem Redner gebohren, ſein ganzer Anſtand, die deutliche und angenehme Ausſprache, der jederzeit nach den Sachen, die er vortrug, gemäßigte Ton der Stimme, die anſtändigen und ſchicklichen Geſtus, das liebreiche und ernſthafte Anſehen, wenn er lehrte, der Eifer, mit welchem er die Laſter beſtrafte und den Verächtern der Religion und Tugend die Gefahren, welche ſie zu fürchten haben, vorſtellte, und andere Abwechſelungen ſeiner Action, trugen vieles bey, daß man mit der größten Aufmerkſamkeit ihm zuhörete und durch ſeine Beredſamkeit auf verſchiedene Art beweget wurde. Daher rührte zum Theil der ungemeine Beyfall, den er ſo viele Jahre bey ſeinen Predigten gehabt hat. Er hatte auſſer ſeiner Gemeine gemeiniglich die höchſten und anſehnlichſten vom Hofe, und viele andere aus der Stadt zu Zuhörern. Selbſt offenbare Freygeiſter pflegten ſeine Predigten fleißig zu beſuchen. Die Predigten ſelbſt aber bezeugen, daß die groſſe Hochachtung, welche man für ihn hatte, ſich auf etwas mehreres als auf ſeine äuſſerliche Gaben gründete. Wir wollen zum Beſchluß die Predigten anzeigen, welche in dieſer Sammlung vorkommen. Th. I. 1. Das Auge GOttes, welches den Menſchen

durchſchauet, Pſ. CXXXIX, 1-6. 2. Der reiche Mann und arme Lazarus, Lucä XVI, 19-31. 3. Der Nutzen der Widerwärtigkeiten, Pſ. CXIX, 71. 4. Der Tod Johannis des Täufers, Marci VI, 21-29. Von dieſer Predigt hat ein ſehr erhabener Kenner geurtheilet, daß ſie ihm unter allen vom Achard gehörten Predigten am meiſten gefallen habe. Sie verdienet in der That, ein Meiſterſtück genannt zu werden. 5. 6. Die Anbetung im Geiſt, Joh. IV, 24. 7. Das künftige Gericht, 2 Corinth. V, 10. 8. Von der Aufrichtigkeit. 9. Die Bekehrung des heil. Paulus, Apoſt. Geſch. IX, 3-6. 10. Das Denken an den Tod bewahret uns vor Sünde, Pred. Sal. VII, 37. 11. Die Leiden JEſu Chriſti, Hebr. II, 10. 12. Die über den David verhängte Züchtigung, 2 Sam. XXIV, 11-14. 13. Die Unſterblichkeit der Seele, Pred. Sal. XII, 9. 14. Die Göttlichkeit der Religion, 1 Corinth. II, 12. 15. Die Wirkung der Predigt des heil. Petri, Apoſt. Geſch. II, 37. Th. II. 1. 2. Der verlohrne Sohn, Lucä XV, 11-20. 3. Von der Beſcheidenheit. 4. Die Offenbarung des Evangelii, Tit. II, 11. 12. 5. Die ſichtbaren und unſichtbaren Dinge, 2 Corinth. IV, 18. 6. Der Fall des heil. Petri, Marci XIV, 66-72. 7. Die geringe Frucht der Predigten, Matth. XIII, 18-22. 8. Von der Furcht GOttes, Pred. Sal. XII, 15. 9. Die Dankſagung des Simeons. 10. Der Friede mit allen Menſchen, Röm. XII, 18. 11. Von der Lauigkeit, Offenb. Joh. III, 16. 12. 13. Der heil. Paulus vor dem Landpfleger Felix, Apoſt. Geſch. XXIV, 25. 26. 14. Das Trauerhaus und das Feſthaus. Pred. Sal. VII, 2. 15. Von den Sorgen der Menſchen, Matth. VI, 34.

Leipzig.

Bey Johann Friedrich Junius: Anweiſung zum muſikaliſch richtigen Geſange mit hinlänglichen Exempeln erläutert von J. A. Hiller. 4. 1774. 1 Alph. 5 Bogen.

5 Bogen. Man könnte, wie Hr. Hiller mit Recht ſagt, viele Seiten mit Anführung aller Compendien der Muſik, aller Anleitungen zum Singen, die ſeit 200 Jahren in Deutſchland herausgekommen ſind, anfüllen. Toſi, Marpurg, und andere, haben uns in ihrer Art vortrefliche Werke geliefert. Keines aber iſt in aller Abſicht, vorzüglich, wegen ſeiner ökonomiſchen Einrichtung, zum Gebrauch für die Singſchulen bequemer, folglich gemeinnützlicher, als dieſes Hillerſche; welches ſich auch auſſer den brauchbaren und gründlichen Sachen, die es enthält, durch die Schreibart, die in aller Abſicht ſchön iſt, empfiehlt. Anſtatt der ängſtlichen Abtheilung in Capiteln hat Hr. Hiller lieber die Abtheilung der Lektionen gewählt; welches um ſo vielmehr zu billigen iſt, da bey den ſchönen Künſten noch weniger als in ſonſt irgend einer Kenntniß dieſe Nebendinge etwas weſentliches ſind. Im Geſange kömt es hauptſächlich auf zwey Stücke an: auf Richtigkeit und Zierlichkeit. Das letzte Stück hat der Hr. Verfaſſer einem andern Werke vorbehalten, welches bald erfolgen ſoll. Im gegenwärtigen Buche iſt die Richtigkeit der Gegenſtand. Alles was in einer Anleitung zur Singekunſt zu ſagen iſt, ſchränkt Hr. H. auf vier Hauptſtücke ein; denn ſein Singſchüler ſoll 1) eine gute Stimme haben. 2) Er ſoll treffen können. 3) Taktrichtig ſeyn. 4) Er ſoll dem Geſange allen Nachdruck und Zierlichkeit, deren er fähig iſt, geben. Zur Abhandlung des erſten Hauptſtückes iſt der Eingang beſtimt; wo die Eigenſchaften einer guten Stimme und die Mittel dieſelbe zu erhalten gezeigt werden. Ferner wird eine Rangordnung unter den Sprachen nach ihrer Bequemlichkeit zum Singen gemacht. Den erſten Platz bekommt die italiäniſche, den zweyten die lateiniſche, der folgt die deutſche, und endlich die franzöſiſche. Einige Erinnerungen für den Lehrmeiſter ſowol als Schüler ſchlieſſen den Eingang. Mit der erſten Lektion fängt alſo die eigentliche Anweiſung zum Singen an.

Nach vorausgeſchickten Anfangsgründen von den vier Stimmen, den Noten, dem Linienſyſteme, und den Schlüſſeln, wird ein Tetrachord erklärt, und bey Gelegenheit deſſelben der Singſchüler mit dem Unterſchiede zwiſchen ganzen und halben Tönen bekannt gemacht. Dieſem erſten Tetrachorde wird ein anderes beygefügt, und daraus entſteht eine diatoniſche Tonleiter. Eine ſolche diatoniſche Tonleiter iſt entweder hart oder weich. Zur Erklärung dieſes Unterſchiedes gehören einige Pränotionen von den Intervallen. Dieſe werden alſo vorausgeſchickt; und alsdenn gezeigt, daß der weſentliche Unterſchied zwiſchen der harten und weichen Tonart in der Terz des Grundtons liege; als welche in der harten groß, in der weichen aber klein, das iſt um einen halben Ton tiefer ſeyn müſſen, als in der groſſen. Dieſen halben Ton tiefer nun erhalten wir auf dem Papiere vermittelſt der Verſetzungszeichen. Was ſind Verſetzungszeichen? dieſes wird epiſodenweiſe gezeigt, und alsdenn vermittelſt dieſer Zeichen das erſte Tetrachord der weichen Tonleiter formirt. Beym zweyten Tetrachorde iſt eine neue Meinung des Verfaſſers merkwürdig. Er verwirft die alte Regel, nach welcher „die weiche Tonleiter durch die groſſe Sexte und groſſe Septime aufwärts, durch die kleine Septime und kleine Sext aber abwärts ſteigt“: und ſtellt dagegen folgende Regel veſt. „Die weiche Tonleiter ſteigt durch die kleine Sext und groſſe Septime auf und ab.“ R. überläſſet das Urtheil über dieſe Meinung andern, die hierin mehr zu ſprechen haben. — Ein jeder natürlicher und verſetzter Ton nun, hat eine ſolche harte und weiche Tonleiter; es kommen alſo überhaupt 24 Tonleitern heraus. Dieſe werden in der 4ten und 5ten Lektion nach den Graden ihrer Verwandſchaft (von welcher Verwandſchaft gelegentlich einige Erklärungen vorausgeſchickt werden) aufgeſtellt. Einige Anfangsgründe vom Takte ſchlieſſen die 5te Lektion: und in der 6ten fängt die eigentliche Lehre von

den

den Intervallen an, welche bis zur 11ten Lektion incluſive fortgeſetzt wird. In jeder Lektion aber werden nunmehr auch die zur Taktrichtigkeit gehörigen Lehren vom Werthe der Noten, von Pauſen, von Punkten hinter den Noten, von den Taktarten ꝛc. mit angeführt. Es iſt alſo nur noch das 4te Hauptſtück unſerer muſikaliſchen Grammatik übrig, weil aber der Hr. Verfaſſer, wie ſchon geſagt, das meiſte hieher gehörige einem eigenen Buche, das unter dem Titel: Anweiſung zum muſikaliſch-ſchönen Geſang, bald folgen ſoll, aufbewahrt hat: ſo wird hier nur ſo viel davon geſagt, als einem jeden gründlichen Sänger zu wiſſen nöthig iſt. Es wird folglich hier in der 12ten Lektion von den Manieren und in der 13ten Lektion von den Paſſagen das allgemeinſte abgehandelt. Die vierzehnte Lektion enthält noch einige Erklärungen und Lehren vom Nutzen der Sylben und Worte zum Geſange, von Kenntniſſen, die zum Verſtande eines muſikaliſchen Textes erfodert werden, von Sylbenfußen, von Recitativen ꝛc. und ſo ſchließt ſich dieſe Singanweiſung. — In einem kleinen Anhange folgen noch einige Erklärungen der italiäniſchen Wörter, die am meiſten bey muſikaliſchen Stücken vorkommen: Eine Erklärung vom Style in der Muſik, und zum Schluſſe die Namen und Gattungen der Stücke, die ein Sänger unter die Hände bekommt. Dieſer Auszug wird dazu dienen, um zu zeigen, wie ſehr der Hr. Verfaſſer die Kunſt beſitzt ſeine Lehren in einer faßlichen Ordnung vorzutragen. R. wünſchet dieſem Buche, das was es verdienet; vielen Beyfall in unſern Singſchulen: vorzüglich aber iſt es unſerm ſchönen Geſchlechte zu empfehlen, bey welchem die Singkunſt, ob ſie gleich eine der vortreflichſten und reizendſten Eigenſchaften eines Frauenzimmers iſt, noch gar zu ſehr bey uns vernachläßigt wird. Deutſchland hat nur noch immer eine Schmeeling.

Bey ebendemſelben: Exempelbuch der Anweiſung zum Singen zum Gebrauch der Schulen und anderer Lieb-

Liebhaber des Geſanges, herausgegeben von J. A. Hiller. 4. 1774. 8 Bog. Dieſes Buch iſt vom vorigen nicht zu trennen; denn es enthält die Erläuterungs- und Uebungsexempel, die im vorigen Buche vorkommen. Die Abſicht dabey iſt den Lehrern die Mühe des Anſchreibens der Exempel an eine Tafel zu erſparen, und um dem Schüler zur Wiederholung der Lektion zu Hauſe zu dienen.

Halle.

Bey Joh. Gottfr. Trampe iſt gedruckt: Antrittspredigt, vor dem hochlöblichen Prinz-Anhalt-Bernburgiſchen Regimente, im Lager bey Sachſendorf im Bambergiſchen, den 22ſten May 1759 gehalten von Joh. Fried. Tiede. 1774. 2 Bogen in 4. In dieſer Predigt wird aus Pſ. CXLVII, 10. 11. gezeiget, wie nothwendig es iſt, daß der Soldat ein Chriſt ſey, und zwar wird im erſten Theil der Unterſchied zwiſchen einem gottloſen und chriſtlichen Soldaten vorgeſtellet, und im zweyten Theil werden die Urſachen angeführet, warum der Soldat ein Chriſt ſeyn müſſe.

Abſchiedspredigt, vor dem hochfürſtl. Anhalt-Bernburgiſchen Regimente, am achten Sonntage nach Trinitatis 1774. gehalten von Joh. Fr. Tiede, bisherigem Feldprediger dieſes hochlöblichen Regiments, nunmehro Inſpector des ſchweidnitziſchen, reichenbachſchen und ſtrigauſchen Kreiſes, des Fürſtenthums Münſterberg und der Grafſchaft Glatz, wie auch Paſtor primarius der evangeliſchen Kirche zu Schweidnitz. 2 Bogen in 4. In dieſer Predigt wird über den Text 2 Joh. v. 8. der Abſchied zwiſchen Lehrer und Gemeine als wichtig für Zeit und Ewigkeit betrachtet, und zwar 1. die Wichtigkeit eines ſolchen Abſchieds für die Zeit, und 2. die Wichtigkeit deſſelben für die Ewigkeit, abgehandelt. Die Liebhaber der Predigten des Herrn Tiede, deren eine groſſe Menge iſt, werden auch dieſe beyden Caſualpredigten mit Vergnügen leſen, und dadurch in der Hochachtung, die ſie für ihn tragen, beſtärket werden.

Halliſche Neue Gelehrte Zeitungen

66ſtes Stück,

Donnerſtags den 18ten Aug. 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio.*

Wien.

Bey Johann Paul Kraus: Hiſtoriſche und politiſche Abſchilderung der engländiſchen Manufacturen, Handlung, Schiffarth und Colonien nach ihrer jetzigen Einrichtung und Beſchaffenheit, theils aus eigener Erfahrung, theils aus zuverläßigen und glaubwürdigen, ſowol ſchriftlichen als mündlichen Nachrichten, im Grundriſſe entworfen von Friedrich Wilhelm Taube, K. k. Hoffecretair, mit untermiſchten Nachrichten von dem Handelsweſen anderer Länder. 8. 1774. 18 Bogen. Man erwarte in dieſem Buche keine ſyſtematiſche Abhandlung von der engländiſchen Handlung u. ſ. w. aber eben ſo wenig zuſammengeſchriebene wahre und falſche Nachrichten mit einigen neumodiſchen ſchiefen Beurtheilungen und Antitheſen verwebt. Der Herr Verf. hat ſich viele Jahre in England aufgehalten, iſt mit anſehnlichen engländiſchen Handelsleuten verwandt, hat vertrauten Umgang mit andern erfahrnen Kaufleuten, Commercien- und Zollbeamten, gehabt, die Börſe zu London fleißig beſucht, unterhält noch einen Briefwechſel mit England, und welches mit Grund hinzugefügt werden kann, iſt

Ttt ein

ein Mann von einer ſehr geſunden und ausgebreiteten Theorie in dieſen Kenntniſſen, der ſich überdem angenehm und lebhaft ausdrückt. Seine Abſicht, ſagt er in der Vorrede, ſey, eine Nachleſe zu halten, und alles zu übergehen, was er im engländiſchen, franzöſiſchen und deutſchen Büchern richtig angeführet und gründlich entwickelt gefunden habe. So ſehr als uns auch dieſe Arbeit gefällt und von allen verdient geleſen zu werden, welche in mancherley Abſicht die Welt kennen lernen wollen, ſo müſſen wir doch ſagen, daß vieles von dem, was der Hr. Verf. beybringt und erörtert, wir auch ſchon in andern Schriften eben ſo erzählt und beurtheilt angetroffen haben. Und war es denn wol möglich, Gedanken über die engländiſche Handlung, u. ſ. w. aufzuſetzen, ohne zugleich viel richtiges noch einmal zu ſagen, was ſchon andere bemerkt hatten. Indeſſen iſt auch dieſe Wiederholung ſchätzbar, weil dadurch dieſe Nachrichten einen neuen glaubwürdigen Zeugen für ſich aufführen können. Das Werk verdienet, daß wir unſere Leſer etwas näher mit ſolchem bekannt machen. Das erſte Hauptſtück von der Beſchaffenheit Englands überhaupt in Abſicht auf die Manufacturen, Handlung und Schiffarth. Eine viel in ſich haltende Abſchilderung, die von denen auch beherzigt werden muß, welche ſofort alles was in England thunlich iſt, in Teutſchland möglich machen wollen. England iſt viermal kleiner, ſagt er, wenn er auf die Liebe der Engländer zu den Wiſſenſchaften kömt, und es werden doch eben ſo viel Bücher in England als in Teutſchland gedruckt, und wir ſetzen noch hinzu, ſehr viele koſtbare Werke, davon eines mehr koſtet, als hundert jetzt modiſche elende Charteken. Der Hauptgrund von allem was hier gemeldt worden, iſt der Reichthum. Das zweite Hauptſtück von dem engländiſchen Münzweſen und der Beſchaffenheit des Geldes. Hier kommen viele ſchon bekannte Sachen vor, allein mit Genauigkeit vorgetragen. In England iſt ein Ueberfluß von ſechszehn löthigen Silber, und geſetzmäßig wird es vierzehn und ein halblöthig verarbeitet. Manche einzelne Nachrichten ſind

neu

neu und wichtig. Das dritte Hauptſtück von den vornehmſten Waaren, welche die Natur und Kunſt in England hervorbringt und dem Handel überläßt, alſo vom Ackerbau und Getreide, von den Schäfereyen und Wollenmanufacturen, von dem Flachs und der Leinweberey, von den Steinkohlen, von den Metallen und den daraus gemachten Waaren, von den Alaunſiedereyen, von den Glashütten und Spiegelfabriken, von den Seidenmanufacturen, von den Hutmanufacturen, von mancherley andern Waaren, von der Fiſcherey und vom Pelzwerk. Eine einzige gute Aernte von acht und einer halben Million Ackern (jeder Acker zu 744 rheinl. Sch. lang u. 72 breit) kann Englands Einwohner fünf und eine halbe Million fünf Jahre lang ernähren. Indeſſen hat doch in den letztern Jahren aus hier bemeldten Urſachen die Ausfuhr des Getreides, die ſonſt jährlich anderthalb bis zwey Millionen Pfund betrug, aufgehöret. Ohngeachtet der ſchärfſten Geſetze unterbleibt nicht zum höchſten Nachtheil der Wollmanufacturen der heimliche Verkauf lebendiger Schafe nach Frankreich und wenigſtens für hundertauſend Pfund Sterl. Wolle eben dahin, auſſerdem daß in der Normandie und der Bretagne die dahin gebrachte engliſche Schafe ſehr gedeihen. Viel Aufmerkſamkeitwürdiges von der Wollenſpinnerey. Ueberhaupt geht der Hr. Verf. in dieſer höchſtwichtigen Manufactur in das Detail, daß wir ihm auszugsweiſe nicht folgen können. Er zeigt ſehr genau, wodurch dieſelbe verringert wird. Auch machen die Engländer die Tücher nicht mehr ſo gut als vor zwanzig Jahren. Die Hutmanufactur hat gleichfalls einen Stoß erlitten. Bey den feinſten beſteht das innre aus Kaninichenhaar und auswärts ſind ſie mit Biberhaar umgeben. Der Schleichhandel der Franzoſen in Canada hat gehindert, daß der Beſitz dieſes Landes die Biberhaare nicht wohlfeiler gemacht. Es ſind in England Caninichengärten, die jährlich funfzehn bis achtzehnhundert Pfund Sterling, oder zwölf bis funfzehen tauſend Gulden Pacht abwerfen. Warum bauet man nicht ſolche bey uns auf? An Platz könnte es nicht

mangeln, wol aber an Perſonen, die den erſten Aufwand zu beſtreiten fähig ſind. Dieſe Gärten ſind mit einer Mauer umgeben. Sonderbar iſt es allerdings, daß die meiſten Cardinalshüte in England gemacht werden. Es koſtet einer ohngefehr funfzig Gulden. An Pelzwerk zieht England aus America für dreymal hundert tauſend Pfund Sterling. Dieſes Hauptſtück verdient vorzüglich geleſen zu werden. Das vierte Hauptſtück von der engländiſchen Handelſchaft mit allen vier Welttheilen. Der Hr. V. geht hier die vornehmſten Nationen nach der Reyhe durch und zeigt, was England an jedem Ort bringt und wieder von da holt. Eine eben nicht gar bekannte Sache, wie die ſchlauen Italiäner durch ihre doppelte Handelsbücher, ein falſches und ein wahres die engländiſchen Kaufleute um groſſe Summen betrogen und dieſe dadurch vorſichtig gemacht haben. Einige nicht gemeine Nachrichten machen auch dieſes Capitel intereſſant. Dieſe Materie führt den Hr. Verf. im fünften Hauptſtück auf die Bilanze des großbrittanniſchen Handels. R. iſt mit demſelben vollkommen einig, daß es völlig ungewiſſe Summen ſind, welche man in unſern Tagen zur Beſtimmung der Bilanz angibt. Der Schleichhandel und die Betrügerey der Acciſe- und Zollbedienten machen die Angaben gänzlich unſicher. Einige Arten von dieſen Betrügereyen der Kaufleute und der kön. Bedienten ſind ſo tief ausgeſonnen, daß ſie durch alle Geſetze nicht gehemmet werden können, ſobald als die Bedienten nicht ehrliche Leute ſind. Die Lage von England ſelbſt iſt zum Schleichhandel ſehr bequem. Wenn gleich der Handel von England nach des Hrn. V. Meinung in vielen Zweigen abgenommen, ſo gibt er doch 2,300000 Pf. St. Uebergewicht für England an. Das ſechſte Hauptſtück handelt von den Haupturſachen der Abnahme des großbrittanniſchen Handels. Einige Quellen des Verfalls könnten wol verſtopft werden. Allein einige Urſachen laſſen ſich nicht aus dem Wege räumen; dahin gehöret, daß andere Völker auch ſo klug werden und Antheil an dem groſſen Handel nehmen, und daß der unſägliche Pracht und Luxus eine weſentliche

liche unglückliche Folge des Reichthums einer Nation und mithin auch der Grund des Verfalls derſelben iſt: zur Wiederaufnahme ſchlägt der Hr. V. verſchiedene Mittel vor. Das 7te Hauptſtück von der Freyheit des engländiſchen Handels. Dieſes empfiehlt der R. vorzüglich unſern teutſchen Krämern oder Kleinhändlern, welche ohne Aufhören, Freiheit, engliſche Freiheit ſchreyen, und nicht wiſſen, daß ein engliſcher Kaufmann weit mehr eingeſchränkt und gröſſern Unbequemlichkeiten ausgeſetzt iſt, als irgend einer in Deutſchland. Dieſe Leute unterſcheiden nicht den Handelsmann und den Handel ſelbſt. Das achte Hauptſtück von den engländiſchen Fabrikanten, Kaufleuten und Handelsgeſellſchaften. Das wichtigſte in dieſem ſind die Nachrichten von den Fabrikanten und deren Einrichtungen. Weit mehr Arten von Handwerkern als bey uns. Daher mit die Vollkommenheit ihrer Waaren. Eine Scheere beſchäftigt dreyerley Handwerker, einen Schmidt, einen Schleifer und einen Polirer. Jeder verſteht ſein Handwerk vollkommen. Von den Lehrjungen viel nachahmungswürdiges. Recht hat der Hr. V. daß wir in Teutſchland uns noch zu wenig um die Verbeſſerung der Handwerker bekümmern, da doch die gröſſere Herren durchgreifen können. Die kleinern Staaten mögen es alsdann halten, wie es ihnen gefällig iſt. Der Lehrjunge muß ſieben Jahr lernen, und darf ihn den Meiſter nicht zu ſeinen häuslichen Geſchäften gebrauchen. Dann wird er Geſelle und kan Meiſter werden, wenn er will. Andere trefliche engländiſche Einrichtungen übergehen wir. Das neunte Hauptſtück von dem engländiſchen Zollweſen und Commercienrathe. Die Zölle tragen ein Jahr ins andere gerechnet zwey Millionen Pfund, und ſie würden drey tragen, wenn der Schleichhandel könnte abgeſchaft werden. Auſſer dieſem kommen noch andere Unterſchleife vor. Bey der Abnahme der chriſtl. Religion nehmen die Meineyde ſo ſehr überhand, daß mancher Kaufmann nothwendig ohne alles Bedenken hintritt nnd ſchwört, daß er ſo viele Waaren als er angeben hat, in fremde Länder ſchicke, und nunmehr ſeine

Prämien und Rückzölle ſich zahlen läſſet. Das 10te Hptſt. von dem engländiſchen Seeweſen in Abſicht auf die Handelſchaft. Die Navigationsacte hat ihre groſſe Wirkung gehabt. Im eilften und letzten Hptſt. thut der Hr. V. einen flüchtigen Blick auf die engländiſchen Beſitzthümer in den drey andern Welttheilen, vornemlich in der neuen Welt. Hier beſchäftigen ihn vorzüglich die unruhigen Umſtände mit den Colonien. Bey allen dieſen Nachrichten von der engländiſchen Handlung u. ſ. w. ſiehet der Hr. V. auch auf unſer Teutſchland und beſonders auf die öſterreichiſche Erbkönigreiche und Lande zurück. Er verſchweigt nicht die Fehler, die noch in dieſen Stücken in jenen Ländern herrſchen, bringt aber zugleich manche leſenswürdige und wenig bekannte Umſtände von den Producten, Fabriken, Handlung und dergleichen derſelben bey.

Leipzig.

Den 23. Junii vertheidigte unter dem Vorſitz des Herrn D. Friedrich Auguſt Schotts Herr Johann Benjamin Hennig aus Morgenrothe eine Abhandlung, ſo den Titel führt: Hiſtoria legum eccleſiaſticarum de temporibus nuptiarum clauſis auf 6 Bogen bey Langenheim gedruckt. Die Abſicht des Herrn D. iſt anfänglich geweſen, die ganze Materie de temporibus nuptiarum clauſis abzuhandlen. Allein da die Schrift zu weitläuftig geworden, ſo wird nur hier die hiſtoria iuris eccleſiaſtici de tempore nuptiarum clauſo vorgetragen, und werden die dießfalls vorhandene Geſetze nach chronologiſcher Ordnung angezeigt. Das Recht ſelbſt, und zwar was ſowohl unter den Römiſchcatholiſchen als den Proteſtanten üblich iſt, ſoll zu einer andern Zeit nachfolgen. In den erſtern drey Jahrhunderten erblicken wir keine Spur von einem Verbot, daß zu gewiſſen Zeiten keine Ehen ſollen vollzogen werden. Der Hr. Verf. hält es daher für wahrſcheinlich, daß ein ſolches Verbot nicht vorhanden geweſen ſey. Im vierten Jahrhundert findet ſich das erſte Verbot in dem 52ſten Canon des Concilii von Laodicea. Denn wenn auch, wie R.

ſelbſt

ſelbſt glaubt, die nicäniſche Kirchenverſammlung weit älter als die zu Laodicea iſt, ſo bleibt doch wahr, was ſchon im vorigen Jahrhundert gnugſam erwieſen worden, daß der hieher gehörige aus dem Arabiſchen überſetzte nicäniſche Canon ſo gut wie die andern, welche nicht in der griechiſchen Collection ſtehen, untergeſchoben iſt. Im gedachten laodiceiſchen Canon werden die Hochzeiten zur Faſtenzeit unterſagt. Dieſer Canon erhält, wie zwar leicht zu gedenken, ſo vielen Beyfall, ein ſo groſſes Anſehen, daß er nicht nur in der Folge genau beobachtet, (ein nicht gemeines Schickſal vieler alten Canonen) ſondern auch oft wiederholt wird, daher er auch in ſo vielen hier mit Fleiß genannten alten Sammlungen der Canonen angeführt wird. Dieſes Verbot wird in dem Concilio zu Lerida 524. wiederholt, und auch die Zeit von drey Wochen vor Johannis und vom Advent bis zum Feſt der Erſcheinung Chriſti nebſt der Strafe hinzufügt, daß die dieſes Geſetz übertretende Perſonen wieder von einander getrennet werden ſollen. Allein dieſer Canon wird bekanntermaſſen von mehrern Gelehrten als untergeſchoben angeſehen, deren Gründe hier genau und mit vieler Einſicht geprüft worden, und behauptet der Herr Verfaſſer, daß keine hinlängliche Urſache vorhanden ſey, ſolchen Canon zu verwerfen. Hingegen wird gezeigt, daß das angebliche Verbot der Hochzeitfeyer zur Faſtenzeit in dem Concilio zu Braga 572. unrichtig iſt, und Gratian ſich geirret habe. Wiederum komt ein vermehrtes Verbot in Egberts Excerptionen, die im achten Jahrhundert verfertigt worden, aus einer vorgeblich orleaniſchen Kirchenverſammlung vor. Im neunten Jahrhundert finden ſich vier dergleichen Verbote, nämlich in der Kirchenverſammlung zu Aachen 836. und zu Tribur 895, in den Capitulis des Erzbiſchofs Herards zu Tours 858. und in des Pabſts Nicolai I. Reſponſis 866. Das eilfte Jahrhundert liefert uns dergleichen Verbote in der enhamiſchen, ſeligenſtadtiſchen und beneventaniſchen Kirchenverſammlungen.

Im

Im zwölften Jahrhundert iſt zuförderſt das Decretum Gratiani, was es dießfalls in ſich hält, angeführt, und zugleich wird von dem Inhalt des Briefes Pabſts Clemens III. gehandelt. Im dreyzehnten Jahrhundert liefern uns die Decretales Gregorii IX. die Synoden zu Valence, zu Clermont und zu Nimes, im vierzehnten das Concilium zu Ravenna, im funfzehnten das Concilium zu Paris oder zu Sens, zu Soiſſons, zu Sens und zu Toledo, und endlich im ſechszehnten Jahrhundert das Concilium zu Trident ſolche und zum Theil beſtimmtere Verbote wegen der Zeiten der Hochzeitfeyer, und bringt der Hr. Verf. die Reſultate der bisher angezognen Canonen zuletzt bey, ſo daß man nun den Inhalt derſelben leicht überſehen kann. Bey den Lutheranern ſind allerdings die Advents- und die Faſtenzeit, in einigen Gegenden die Sonntage und gewiſſe Feſt- und andere Tage als zur Hochzeitfeyer verbotene Zeiten und Tage geblieben. Bey den Reformirten hingegen iſt man anderer Meinung, und glaubt, daß in dieſem Stück keine verbotene Zeiten ſtatt finden ſollen, doch ſind dieſe auch nicht in allen Reichen und Landen einerley Meinung. R. enthält ſich mit Fleiß ſeines Urtheils über dieſe ganze Materie, nämlich ob dieſe Zeiten bey uns Proteſtanten beyzubehalten oder nicht. Es deucht ihm doch meiſt Pabſtthum zu ſeyn. Die ganze Abhandlung iſt mit vieler Beleſenheit und Gelehrſamkeit geſchrieben, und wünſchen wir nicht nur bald den zweeten Theil davon zu ſehen, ſondern daß auch dem Herrn Verf. es gefallen mögte, da auf dortiger Univerſität die Gelegenheit iſt, Materien auf den Catheder zu bringen, uns mehrere ſolche trefliche Abhandlungen zu liefern, die offenbar zu einer gründlichen und wahren Einſicht des canoniſchen Rechts weſentliche Beyträge ſind. Denn die Stimmen derjenigen Juriſten, welche ſolche Arbeiten für unnütze hiſtoriſche Dinge ausſchreyen wollen, werden in der gelehrten Welt nicht mitgezählt.

Halliſche
Neue
Gelehrte Zeitungen

67ſtes Stück,

Montags den 22ſten Aug. 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio.*

Gieſſen, Frankfurt und Leipzig.

In der Kriegeriſchen Buchhandlung iſt herausgekommen: Bibliothek der vorzüglichſten engliſchen Predigten, herausgegeben von Joh. Chriſtoph Fried. Schulz, Profeſſor der Theologie und morgenländiſchen Sprachen in Gieſſen. Fünfter Theil. 22 Bogen in 8. 1774. Man findet in dieſem 5ten Theil 1. ein kritiſches Verzeichniß aller teutſchen Ueberſetzungen engliſcher Predigten. Das Raiſonnement darüber wird erſt künftig folgen. Der Herr Verf. hat ein etwas vollſtändigeres Verzeichniß von dergleichen Ueberſetzungen, als im Journal für Prediger B. I. St. 2 und B. III. St. 1 ſtehet, liefern wollen; es möchte aber noch wohl vieles an der Vollſtändigkeit deſſelben fehlen. Wir vermiſſen unter andern in dieſem Verzeichniß: Bentleys Thorheit und Unvernunft des Atheismi, von Chriſtoph Matth. Seidel überſetzt. Hamburg 1715. 8. Ralph Brownrigs geiſtreiche Schriften und Predigten, überſetzt

 durch

durch J. L. Hamburg 1700. 4. Obad. Sedgwicks Buß- und Gnadenlehre aus dem Engliſchen. Cöln an der Spree 1673. 4. und verſchiedene andere; von einzelnen Predigten, die aus dem engliſchen überſetzt ſind und wovon man allein ein groſſes Verzeichniß machen könnte, nichts zu gedenken. Am Ende der Vorrede ſchreibt der Hr. Verf. „Von Benſon, Rogers, Swift und Warburton meine ich ſelbſt, Predigten überſetzt geſehen zu haben; aber noch zur Zeit habe ich ſie nicht ſelbſt zu Geſichte bekommen können.“ Es ſcheinet, er wolle eigentlich ſo viel ſagen: er hätte ehemals etwas von den überſetzten Predigten dieſer Engeländer entweder geſehen oder geleſen, er könnte ſich aber nicht recht beſinnen, wo er davon einige Nachricht finden möchte. Vielleicht können wir ihm in dieſem Stücke zum Theil dienen. Benſons Predigten ſind unter dem Titel: Benſons Abhandlungen und Betrachtungen über einige wichtige Warheiten der Religion hier in Halle 1763 in 8 herausgekommen. Ferner hat man: Roggers wahrhaftig bekehrter Sünder oder Erklärung des 15ten Capit. Lucä, aus dem Engl. Frankf. am Mayn 1698. 4. wie auch: Wilh. Warburtons Grundlehren der natürlichen und geoffenbarten Religion, überſetzt und mit vielen Anmerkungen verſehen von Joh. Chriſt. Schmidt. Hof und Leipzig 1760. 8. welches Predigten ſind. Ob einige Predigten des Swifts ins Deutſche überſetzt ſind, können wir nicht mit Gewißheit ſagen. Bey dem hier eingerückten Verzeichniß wollen wir noch folgendes anmerken: Von Thomä Adams geiſtreichen Schriften hat man eine zweyte Auflage, Frankf. am Mayn 1692. 4. Barrows Kern aller geiſt- und lehrreichen Betrachtungen iſt in Frankf. und Leipzig in 4 und nicht in 8, wie hier gemeldet wird, herausgekommen. Von Thomä Watſons geiſtreichen Predigten und Schriften ſind 4 Theile und nicht 2, wie es hier heißt, heraus. Wir haben

davon

davon die dritte Auflage vor uns, wovon die beyden erſten Theile in Frankfurt 1698 und die beyden letzten in Copenhagen 1703 in 4 gedruckt ſind. 2. Seckers Leben. Es iſt ziemlich ausführlich und zwar nur zur Hälfte, das übrige davon muß man noch erwarten. Nunmehro folgen die überſetzten Predigten, welche nach der Zahl der vorhergehenden Theile dieſe ſind: 48ſte Predigt vom Gewiſſen, von Webb, über 2 Kor. I, 12. 49ſte Predigt: Judas, ein Zeuge von der guten Sache JEſu Chriſti von Skelton, über Marci XIV, 43-45. 50ſte Pr. Die Freundſchaft mit GOtt von Webb, über Hiob XXII, 21. 51ſte Pr. Vom Eifer, von Ebendemſelben, über Gal. IV, 18. In derſelben erkläret ſich der Verf. unter andern mit vieler Freyheit S. 123. gegen alle Vorſchriften von Glaubensartikeln und alle Syſteme von Orthodoxie, die er als Bedrückungen des Gewiſſens und Eingriffe in die allen Menſchen eigenthümliche Rechte, nichts ohne eigene Unterſuchung glauben zu dürfen, betrachtet. 52ſte Pr. Unſers Erlöſers Verweis für ſeine Jünger, Jakobus und Johannes, wegen ihres ungerechten Eifers von Ebendemſelben, über Lucä IX, 55. 53ſte, 54ſte und 55ſte Pr. Prüfet alles vom Erzbiſchof Secker, über 1 Theſſ. V, 21. 22. 56ſte Pr. Der auf die Auferſtehung Chriſti ſicher gegründete Glaube von Skelton, über Apoſtgeſch. X, 40. 41. 57ſte Pr. Ueber das Gebet des HErrn von Jortin, über Lucä XI, 1 folg. 58ſte Pr. Vom Vertrauen auf GOtt von Ebendemſelben, über Sprüchw. III, 5. 6. 59ſte Pr. Ueber die Geſchichte vom reichen Mann und vom armen Lazarus, von Ebendemſelben, über Lucä XVI, 31 folg. 60ſte Pr. Von den Vortheilen des Religionsunterrichts, vom Erzbiſchof Secker, über Matth. XIII, 16. Die meiſten von dieſen Predigten verdienen gelobet zu werden; nur beſorgen wir, daß manche Leſer gewiſſe Predigten vom Secker und Jortin, die hier und in den jetzt herauskommenden

Sammlungen ihrer Predigten vorkommen, doppelt werden bezahlen müſſen. Auſſer verſchiedenen kleinern Druckfehlern haben wir auch einige bemerkt, die den Sinn hindern als S. 85. Denn er ſchuf ſie gar nicht um ihrentwillen, vielweniger zum Dienſte ſeines Freundes, anſtatt Feindes, es ſoll nemlich auf den Satan gehen. S. 302. Die Juden hatten Moſen und die Propheten, aber ſie wollten ſie nicht hören — — Denn ſie gaben das göttliche Anſehen und die Wunder Moſis und der Apoſtel zu. Anſtatt Apoſtel muß es hier Propheten heiſſen. Einige Sprachfehler, die wir leicht anzeigen könnten, wollen wir jetzt nicht rügen.

Weimar.

Hofmann verlegt: Journal für die Liebhaber des Steinreichs und der Konchyliologie, von Joh. Sam. Schröter, — erſten Bandes drittes und letztes Stück, nebſt Regiſtern 8v. Von ältern und neuern Schriften ſind hier recenſirt: Bauder, Beſchreibung des Altdorfiſchen Ammoniten und Belemniten Marmors; Deſſelben Nachricht ſeiner entdeckten verſteinten Körper; von Buffon, von den in dem Innern der Erden befindlichen Schalengehäuſen; da Coſta nat. hiſt. of Foſſils; von den Belemniten; Conchyliogy. Davila Catalogue Syſtematique. Gleditſch von der Oſteocolla; Marshall, von den Demantgruben in Golconda; Statius Müller, dubia coralliorum origini animali oppoſita; einſame Nachtgedanken; Franz Rumus, de gemmis; Käſtner Abhandlung der ſchwediſchen Akademie der Wiſſenſchaften Muſeum Graueliarum; Onomat. hiſt. nat. III Tomi; vom Sibiriſchen Elfenbein; Anmerkungen über die Edelgeſteine, und wie man künſtliche Türküſſe machen könne; Wilkens Nachricht

richt ſeltner Verſteinerungen; Knorr lapides diluuii vniuerſalis teſtes; Strobäus von den Brattenburgiſchen Pfennigen. Sodann folgen Nachrichten von dem Kaltſchmiediſchen Cabinet. Neue lithologiſche Entdeckungen, von einem Stückgen Schmalzglaß in einem Fluß-Kieſel; von Ammoniten ohne Zwiſchenkammern; von dem Original eines Fiſches in den Knorriſchen Petrefactentafeln; von dem Original der Herfter Wurmſteine; von den vielen entdeckten Gerippen in den Eiländern; von dem Sipho der Ammoniten. Verſchiedene Nachrichten über verſchiedene verkaufte Naturalien-Cabinete, neue Werke, und Todesfälle einiger Naturforſcher.

Würzburg.

Adam. Andr. Senfft, Phil. et Med. D. Inſtitut. Med. P. P. et Arch. Elementa Phyſiologiae Pathologicae ad lectiones accommodatae Vol. I. 1774. 8v. 86 Seiten. Plan, Wahl der Sachen und Einkleidung ſind recht artig, und alles mit Lectüre und eigner Einſicht verfaßt. Sonſt hat die Ordnung mit der Halleriſchen die größte Aehnlichkeit. Zuerſt von den feſten Theilen, den Faſern, Gefäſſen, ihren phyſiſchen todten und lebendigen Kräften. Aus letztern zumal erklärt der gelehrte Hr. Verf. die Entſtehung der Krankheiten. Er findet, daß der Reitz die nächſte Urſache der Fieber (S. 84.). Ueberall bemerkt man, daß der Hr. Verf. ſeinen Haller gut inne hat, ſelbſt denkt, und die hier bewieſene Kenntniſſe ſchildern den Hrn. Verfaſſer als einen geſchickten und einſichtsvollen Lehrer.

Leipzig.

Bey Friedrich Gotthold Jacobäern: Vorläufige kritiſche Unterſuchungen einiger Stellen in den alten Autoren das perſiſche Poſtweſen betreffend, mit der Ankündigung einer, nach dem am Ende beygefügten Plane, verfertigten und auf Pränumeration auszugebenden pragmatiſchen Poſtgeſchichte, von Johann Gottfried Amelang, königl. Poſtſecretair zu Cleve. gr. 8. 1774. 5 Bogen. R. hat mehrmals den Wunſch geäuſſert, daß wir eine vollſtändige Poſtgeſchichte erhalten mögten, da die Nachrichten davon noch theils ſehr unzulänglich, theils auſſerordentlich zerſtreuet ſind, und mühſam zuſammengeleſen werden müſſen. Herr A. legt uns hier eine Probe von ſeinem zu erwartenden Werke vor, und handelt von dem perſiſchen Poſtweſen. Wir wiſſen, daß man in der Geſchichte den erſten Urſprung deſſelben in Perſien zu ſetzen pflegt, und die bekannten Anſtalten des Cyrus zum Beweiſe braucht. Herr A. geht weiter hinaus, und findet ſchon Poſtanſtalten bey den Egyptiern, Aſſyrern, Jüden, Arabern, in Midian und ſo weiter. Die Nachrichten, ſo er befügt, ſind Hiſtorikern gnugſam bekannt, aber dennoch hat man bishero in der Geſchichte des Poſtweſens immer den Anfang von den Perſern gemacht. Ein nur zu gewöhnlicher Fehler, daß man bey der Epoche anfängt, bey welcher die erſten Schriftſteller in einer wichtigen Materie den Anfang gemacht haben. Die Materie von den perſiſchen Poſten iſt wohl ausgeführt, und zeigt hinlänglich von des Herrn Verf. Gelehrſamkeit und Kenntniß der alten Skribenten. Es waren allerdings Poſten, welche die Perſer hatten, die in einigen Stücken mit den unſrigen übereinkamen, in andern aber von ihnen abgiengen. Daher es freilich wunderlich iſt, wenn einige behauptet haben, die Perſer hätten keine Poſten gehabt, weil ihre Einrichtung von den unſrigen in

in manchen Stücken abweicht. Gerade, als ob unſer Poſtweſen das Ideal für alle andere Völker ſeyn müßte. Mit wenigen berührt er den Fortgang dieſer heilſamen Anſtalt bey den Römern und folgends. Vornämlich macht er eine leſenswürdige Digreßion vom Darius Codomannus, den einige nach dem Plutarch im Leben des Alexander nach unſerer Art zu reden, zum Poſtknecht haben creiren wollen. R. erinnert ſich nicht, irgend ſo umſtändlich erwieſen geleſen zu haben, daß dieſes ein grober Irrthum ſey, und daß Darius Codomannus das Amt eines Oberpoſtdirector oder Generalpoſtmeiſter gehabt hat, als hier geſchehen iſt. Denn ſonſt hat derſelbe ſchon bey andern den Hauptſatz vertheidigt gefunden, und ſelbſt ihn allezeit in ſeinen Vorleſungen behauptet. Die gründliche Ausarbeitung dieſer Materie, die in einem angenehmen und lebhaften Stil geſchehen, läßt uns von dem verſprochenen Werke ſehr vieles gutes hoffen. Insbeſondere wünſchen wir, da in der teutſchen Poſthiſtorie bey den meiſten Schriftſtellern ſo groſſe Partheylichkeit herrſchet, der Hr. Verf. vorzüglich auf das ſehen möge, was in Deutſchland von dem Ausgang des ſechszehnten Jahrhunderts bis nach dem weſtphäliſchen Frieden vorgefallen iſt. Es iſt dieſer Abhandlung der Plan des ganzen Werks angehangen, welcher auch beſonders zu haben. In der allgemeinen Einleitung ſoll von dem Nutzen dieſer Erfindung, von den vermeyntlichen Erfindern der Poſten, von den verſchiedenen Arten der Poſten, als den Brand- oder Feuer- und Rauchpoſten, den Geſchützpoſten, den Wart- und Schreypoſten, den Fußbothenpoſten, dahin die Geſchwindläufe, Hunde, Katzen u. ſ. w. gehören, den reitenden Poſten, den fahrenden Poſten zu Waſſer und zu Lande, und endlich den fliegenden Poſten, dahin die Tauben, Raben, Pfeil und andere Poſten zu rechnen ſind, gehandelt werden. Die Geſchichte ſelbſt wird in die alte und neue eingetheilt,

von

von dem babyloniſchen Reich angefangen und mit dem römiſchen geendigt. In der neuen Geſchichte ſoll der Anfang mit dem heutigen Orient gemacht, und ſodann gezeigt werden, wie durch die Kreuzzüge auch dieſe Anſtalt nach Europa gekommen ſeyn ſoll. Sodann wird unterſucht, wem, Frankreich oder Teutſchland die Priorität der Erfindung zukomme und die Geſchichte des Poſtweſens bis auf das Taxiſche Haus fortgeſetzt. Beſonders wird die Geſchichte des teutſchen Poſtweſens bis auf unſere Zeit fortgeführt und zugleich bemerkt werden, wie die jetzigen Poſtanſtalten in Italien, Spanien, England, Dänemark, Schweden und Rußland aufgenommen worden ſind. Das Werk wird auf Pränumeration von 1 Rthlr. in groß Octav ſauber abgedruckt werden, und ſteht ſolche bis Weihnachten offen. Man kann ſowol bey dem Verleger dieſer Schrift als bey den Poſtämtern jedes Orts die Pränumeration thun. Nachgehends ſoll es unter 1 Rthlr. 12 Gr. nicht verkauft werden.

Berichte.

Johnſon zu London verlegt: Obſervations and experiments on the Poiſon of Lead, by *Thom. Percival*, 1774. kl. 8v. 127 Seit. Der Hr. Verf. bringt hier neue merkwürdige Erfahrungen über die Bleygifte vor. Die Bärſtecheriſche Buchhandlung zu Cleve wird in der Michaelismeſſe von dieſer ganz neuen Schrift eine deutſche Ueberſetzung liefern, bey welcher Gelegenheit wir ſodenn den merkwürdigen Inhalt näher anzeigen werden.

Am 9. Jul. ſtarb zu Helmſtädt der Herr Hofr. Fabricius, Prof. Med. Primar. welche Stelle nunmehr Hr. Hofr. Beireis bekleidet.

Der bisherige Prof. Med. zu Braunſchweig, Hr. D. Crell, iſt in gleicher Würde nach Helmſtädt berufen worden, und bereits dahin abgegangen.

Halliſche
Neue
Gelehrte Zeitungen

68ſtes Stück,

Donnerſtags den 25ſten Aug. 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio.*

Berlin.

Bey Himburg: Spaziergänge Zweyter Theil. 254 Seit. 8. Herr Blum iſt in dieſem zweyten Theile nicht minder glücklich als im erſten geweſen. Der 29ſte Spaziergang enthält eine rührende und lehrreiche Erzählung von einer unglücklich gewordenen Ehe, zu deren Misverſtändniß eine nicht durch Bosheit, ſondern durch Unvorſichtigkeit der Gemalin veranlaßte Eiferſucht des Mannes Gelegenheit gab. Der 30ſte. Anmerkungen über die Vergänglichkeit der irdiſchen Vergnügungen, und Anwendung auf das Vergnügen, das aus der Religion entſpringt. Der 31ſte. Ueber die Verachtung, womit die verſchiedenen Stände einander begegnen. Hier wird die Art womit Chriſten den Juden, akademiſche Lehrer einer gewiſſen Wiſſenſchaft, denen Wiſſenſchaften, die ſie juſt nicht lehren, Kaufleute in einigen Handelsſtädten dem Gelehrten, Edelleute den Bürgerlichen, Soldaten den andern Ständen gemeiniglich begegnen,

gerügt. Der 32ſte Spatziergang iſt vorzüglich leſenswürdig. Er betrift den Zuſtand der Seele nach dem Tode. Die Materien von der Unſterblichkeit, dem Seelenſchlafe, der Auferſtehung, und beſonders die von der Ewigkeit der Belohnungen und Strafen werden hier von dem Verf. in der ihm eignen gefälligen Einkleidung vorgetragen. Der 33ſte: Nützliche Lehren an ein junges Frauenzimmer, über die Behutſamkeiten bey der Wahl eines Mannes. Der 34ſte: Ein Beſuch bey dem würdigen Landprediger Serenus, wo Hr. B. auch einen Schulmeiſter kennen lernte, welcher in einer nicht kleinen Stadt Rector geweſen war, ſich aber durch Chikanen gezwungen ſah dieſe Stelle zu verlaſſen. Die ganze Erzählung iſt ſehr unterhaltend und mit vielen eben ſo wahren als nützlichen Betrachtungen untermengt. Insbeſondre rechnen wir dahin, was Hr. B. über die Gebetsformeln, und über die Examinirübungen, ſo wie ſie in lateiniſchen Schulen und Gymnaſien gemeiniglich gehalten werden, geſagt hat. Es iſt allerdings wahr, daß auf ſehr vielen die Schüler lange auf das was ſie gefragt werden ſollen, vorbereitet werden; es iſt wahr, daß die Antworten von ihnen auswendig gelernt werden, und daß man ſich ſehr ſorgfältig hütet, ſie um etwas zu befragen, darauf ſie nicht eigentlich abgerichtet ſind, oder auch nur die einmal beliebte Ordnung als zumerklich zu verändern, aus Beſorgniß, daß man vielleicht auf die zehnte Frage die dritte Antwort erhalten könne. Hr Blum hat völlig Recht, daß er ſo was ein Puppenſpiel, und kein Examen genannt wiſſen will. Dem Recenſenten ſind indeß doch ein paar Schulen bekannt, wo der Rector eine ſo abentheuerliche Mode abgeſchaft, und die Verfügung getroffen hat, daß jedesmal einige von den angeſehenſten Zuhörern das Penſum aufgeben, worüber examinirt werden ſoll; wobey ſich verſteht, daß es aus dem Bezirke der Sachen die der Lehrer getrieben hat, gewählt wer-

werden müſſe; und dergleichen Examen muß nothwendig ein Sporn für den Fleiß der Lehrer und der Schüler ſeyn. Im 35ſten Spatziergange: Ausſicht eines glücklichen Philoſophen auf ſein vergangnes und künftiges Leben. Einige einzelne Gedanken machen wieder den Beſchluß. — Obgleich der Recenſent nicht der Meinung iſt, daß Poeſie und Beredſamkeit immer dahin arbeiten müſſen, die Tugend unmittelbar zu befördern, vielmehr Grund hat zu glauben, daß ſie ſchon ihren Zweck erfüllen, wenn ſie ein unſchädliches Vergnügen der Einbildungskraft gewähren, ſo iſt er doch aufs gewiſſeſte überzeugt, daß Werke des Geiſtes und Witzes, von der Art, wie dieſes iſt, die neben der Schönheit der Ausführung, ſich zugleich Erleuchtung des Verſtandes und Erhebung des Herzens zu erreichen vorſetzen, bey weitem für der erſtern Art den Vorzug verdienen. Wir wünſchen Hrn. Blum nicht blos zu dem allgemeinen Beyfalle der Leſer, ſondern hauptſächlich zu dem vielfältigen Nutzen Glück, den ſeine Betrachtungen ſtiften werden.

Leipzig.

In der Weygandiſchen Buchhandlung: **Der Hofmeiſter oder die Vortheile der Privaterziehung; eine Komödie.** 168 Seit. 8. Dis Stück iſt nicht wie in verſchiedenen Zeitungen angegeben worden, vom Hrn. D. Göthe, ſondern von einem Freunde deſſelben, wie der Recenſent von guter Hand erfahren hat. — Ein Geheimerrath in Preuſſen hat einen Sohn, der ſich mit ſeines Bruders des Majors Tochter noch ehe er auf die Univerſität geht verſpricht, ungeachtet dieſe noch nicht aus den Kinderjahren iſt. Der Major hält ſeiner Tochter und ſeinem Sohn einen Hofmeiſter. Der G. R. aber hält nichts von Hofmeiſtern, ſondern läßt ſeinen Sohn in einer öffentlichen Schule unter-

richten. Der Hofmeiſter verliebt ſich, unterdeſſen des G. R. Sohn auf der Univerſität iſt, in ſeine Schülerin, und ſchwängert ſie. Da die Sache kund wird, läuft der Hofmeiſter davon, und die Fräulein ſucht auch dem Zorn ihres Vaters mit der Flucht zu entgehn. Der Hofmeiſter kömt zu dem Schulmeiſter Wenzeslaus, der ihn zu ſeinem Collaborator macht. Ihm ſetzt der Major in Begleitung des Grafen nach; das einemal verſteckt ſich der Hofmeiſter in die Kammer, und jene werden vom Schulmeiſter abgewieſen; ſie kommen aber noch einmal, fallen plötzlich ein, und der Major, ſchießt den Hofmeiſter in den Arm, ob er ſchon den Vorſatz hatte ihn todt zu ſchieſſen. Auf der Rückkehr kömt der Major und der Graf an einen Teich, wo ſie eine Frauensperſon in den Teich ſpringen ſehn; der Major erkennt darin ſeine Tochter; und zieht ſie ans Land; ſie hatte ſich aus Verzweiflung, geſchreckt von böſen Träumen, das Leben nehmen wollen. Der Major verzeiht ihr, ſucht ihr Kind auf, das ſie bey einer alten blinden Frau gelaſſen hatte. Indeſſen kömt der junge Herr v. Berg, Sohn des Geh. R. wieder nach Hauſe; dieſer bleibt ſeiner alten Liebe getreu, und heirathet ſeine Couſine, ungeachtet des ihr zugeſtoſſenen Unglücks; nimt auch ihren Sohn als ſein Kind auf. Der Hofmeiſter wird unterdeſſen über ſeine begangne Sünden melancholiſch, und caſtrirt ſich; Wenzeslaus kömt dazu und bezeigt ihm über dieſe Heldenthat ſeine Glückwünſche. Demungeachtet verliebt ſich jener in ein Bauermädchen, die ihm auch ihr Jawort gibt. — Zwiſchen die Haupthandlung ſind noch verſchiedne Nebenſcenen eingeflochten. Die Anlage des Stücks iſt höchſt verworren. Der Zeitraum, den die Handlung erfodert, ungefähr vier Jahre. Die Scene iſt bald zu Heidelbronn, bald zu Inſterburg in Preuſſen; dann wieder in Halle, und in Leipzig. Wieder ein andermal auf dem freyen Felde, und etlichemal in dem Schulhauſe des Wenzeslaus. Bey

dieſen

dieſen Abwechslungen iſt es faſt unmöglich das Stück aufzuführen, ohne daß die Illuſion des Zuſchauers immer fort geſtört werde. Beym bloſſen Leſen iſt das freilich ganz anders. Da ſteht es allemal in der Ueberſchrift was für eine Scene man jedesmal voraus ſetzen ſoll, und die Veränderung der Scenen ſchadet hier ſo wenig, als bey der Leſung der Geſchichte. Der Unterſchied iſt blos, daß hier die Geſchichte dialogirt iſt. Wenn man alſo davon abſtrahirt, daß diß Stück eine Komödie, d. i. eine Art von Schauſpielen ſeyn ſoll; ſo fehlt es ihm nicht an mancherley Schönheiten. Die Charaktere ſind ſehr gut gezeichnet, und doch nicht lauter Altagsgeſichter; es kommen viele drollichte, und naive Scenen vor, und der Dialog iſt meiſtens unverbeſſerlich. Kurz, wer das Stück lieſt, dem wird es gewiß Vergnügen machen; und es iſt nur zu wünſchen, daß der Verf. da er ſo viele Talente zur komiſchen Gattung der Poeſie hat, wenn er künftig mehr fürs Theater arbeiten will, auch das was die Natur des Drama unumgänglich erfodert, mehr vor Augen haben, und mehr Anordnung in ſeine Stücke bringen möge. Uebrigens glauben wir nicht, daß der Hr. Verf. die Abſicht gehabt habe, durch dieſes Stück algemein die Schädlichkeit der Privaterziehung zu beweiſen; ſein Zweck war wol nur, etwas das leider ſehr oft geſchieht, durch ein recht ausgezeichnetes Beyſpiel zu erläutern.

Greifswalde.

Bey Röſe: Vom Nutzen der Chemie, insbeſondre in Abſicht auf Pommern, betrachtet, eine Antrittsrede, am 14. May 1774. öffentlich gehalten, von Chriſtian Ehrenfried Weigel, D. der mediciniſchen Facultät Adjunct und Aufſeher über den botaniſchen Garten, 4t. 23 Seit. Der Hr. Verf. erzählt in dieſer Abhandlung die mannichfaltigen Producte der Na-

tur, die in Pommern zu finden ſind, und macht davon überall Errinnerungen, wozu ſie genutzt zu werden verdienten. Zu Torgelaw in Preußiſch Pommern wird aus Moder-Erz Eiſen geſchmolzen, es findet ſich auch in Schwediſch Pommern, kann aber aus Holzmangel nicht genutzt werden. Bey Stralſund und Greifswalde ſind die einzige Salpeterſiedereyen, deren das Land noch mehrere haben könnte. Bey Richtenberg ſind Salzquellen, die ehedem benutzt worden. Das Ufer bey Stubbenitz beſteht aus Kreide mit Lagen von ſchwarzem Kieſel, und erhebt zweyhundert Ellen über die Oberfläche der See ſteil in die Höhe, und verdiente benutzt zu werden. Pommern hat viel ſchöne Thonerden, und in Stralſund wird Fayence gemacht. Jasmund hat ſehr ſchöne ſchwarze Kieſel. Hr. Prof. Weſtphal handelt in der Einladungsſchrift von dem Nutzen der Chymie überhaupt, und erzählt das Leben des Hrn. Weigel.

Stettin.

Bey Effenbart: *Chriſtian. Ludou. Lieberkühn*, progr. ad lect. de experimento veſicae, ad illuſtr. obſ. LXVII. Noui Iuris Controu. *Frid. de Behmer*. 1774. 8v. ein halber Bogen. Man hielt davor, ein neugebohren Kind ſey lebendig zur Welt gekommen, wenn bey der Leichenöfnung die Urinblaſe voll angetroffen würde. Meckel errinnerte ſchon die Gewißheit werde zweifelhaft, wenn das Kind in der Geburt paralytiſch ſtürbe. Hr. L. hat bey erwürgten Hunden bemerkt, daß ſie zwar einigen Urin beym Sterben weglieſſen, aber dennoch eine groſſe Menge in der Blaſe zurückblieb, und ſchließt daher, daß aus der Beſchaffenheit der Urinblaſe kein Schluß gezogen werden könne, und der Verſuch ganz wegfalle. Es

würde

würde ohnehin die leere Blaſe nicht mehr beweiſen als das Schwimmen der Lunge, nemlich daß das Kind gelebt habe.

Göttingen.

Bey Dietrich iſt von des Hrn. Prof. Erxleben Phyſikal. Bibliothek, des erſten Bandes zweytes Stück erſchienen, iſt 8 Bogen in 8v. Der Inhalt recenſirt folgende Bücher: *Hawkesworth*, account of the Voyages T. I - III. *Baumé*, Chymie experim. et raiſonnée; *Parkinſons* Journal from a Voyage; Nouv. Mem. de l'Acad. de Berlin pour A. 1771; Philoſ. Transact. *Prieſtley's* directions for impregnating Water with fixed Air; Ei. obſſ. on different kinds of Air; *Pringle* diſc. on the different kinds of Air; *le Duc*, recherches ſur les modifications de l'atmoſphére, T. I.; Sulzers Naturgeſchichte des Hamſters; *Ives* Voyage from — Ingland to India; Handbuch der Naturgeſchichte, vier Theile; Linné Naturſyſtem von Müller, Naturgeſchichte aus den beſten Schriftſtellern; Stegmanns Beſchreibung einer kleinen Luftpumpe; Deſſelb. Beſchreib. einer Saug- und Bruſtpumpe; Branders Beſchreibung einer kleinen Luftpumpe.

Nachricht.

Den 14ten Aug. ſtarb zu Leipzig Hr. Joh. Jacob Reiske, D. der Arzneygelartheit, Profeſſor der arabiſchen Sprache, Rector der Schule zu St. Nicolai, und Mitglied des hiſtoriſchen Inſtituts zu Göttingen im 58ſten Jahre ſeines Alters an einer Auszehrung.

Dieſer

Dieſer berühmte und verdienſtvolle Mann hatte in der arabiſchen Litteratur in Deutſchland niemanden und in der griechiſchen wenige ſeines gleichen. Er beſaß auſſerdem viele andere Kenntniſſe. Seine Arbeitſamkeit, redliche Dienſtfertigkeit, Uneigennützigkeit, und Eifer für die alte Litteratur war auſſerordentlich. Eben ſo ſelten, war ſeine Beſcheidenheit, mit welcher er ſeine eignen Arbeiten, oft über die Gebühr heruntersetzte. In der Art die Alten zu überſetzen, und im deutſchen Stil folgte er eignen, eben nicht durchaus zu billigenden Grundſätzen. Aber deshalb verdiente er wol nicht von Leuten die ſeine Schüler waren, die ihm Wohlthaten zu verdanken hatten, und die was die Gründlichkeit griechiſcher Sprachkenntniß anbetraf, gewiß ſehr weit unter ihm waren, hämiſch durchgezogen zu werden. Ueberhaupt gehörte der ſelige Mann, zu der Klaſſe von Gelehrten, die mit allen ihren Verdienſten nur Undank verdienen. Es wäre zu wünſchen, daß ſein eigner Auffatz von ſeinem Leben, ohne Aenderung herausgegeben würde. Den Freunden der griechiſchen Litteratur, dienet übrigens zur angenehmen Nachricht, daß die Manuſcripte zur Ergänzung ſeiner noch unvollendeten Ausgaben ſämtlich und vollſtändig in den Händen ſeiner Frau Witwe ſind. Dieſe gelehrte und hochachtungswürdige Frau, wird die drey letzten Theile zu der Samlung der oratorum graecorum binnen hier und der künftigen Oſtermeſſe herausgeben. Die Anmerkungen, zum Dionyſius und Plutarch wird Sie dem Verleger überliefern; und nach Endigung der Rednerſamlung wird Sie durch ein beſonderes Avertiſſement, den Druck der Ausgaben des Libanius, und Ariſtides, welche der ſel. Reiske längſt völlig im Manuſcript gefertigt hatte, ankündigen.

Halliſche Neue Gelehrte Zeitungen

69ſtes Stück,

Montags den 29ſten Aug. 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio.*

Leipzig.

Bey Friedrich Gotthold Jacobäern ſind gedruckt: Briefe der Frau Marquiſin von Pompadour, aus dem Franzöſiſchen überſetzt von T. A. F. H. 8. 1774. 1 Alph. 5 Bog. Das Original iſt bey uns ſchon zu bekannt, als daß wir von demſelben umſtändlich reden ſollten. Es ſind dieſe Briefe mit vielem Beyfall aufgenommen worden. Sie laſſen ſich auch angenehm leſen, und wir ſtimmen gern in das, denſelben gegebene Lob ein. Nur können wir uns nicht überreden, daß alle dieſe Briefe von der Marquiſin ſind. In einigen, ſagt ſie zu den Perſonen Sachen, welche dieſe ſo gut wiſſen mußten, als ſie ſelbſt, Umſtände, die gar nicht nöthig waren, dieſen bekannt zu machen, die von der Lage der Dinge ſchon gänzlich unterrichtet waren. So ſchreibt man Briefe für Leſer, die den Zuſammenhang nicht erfüllen können. In andern redet ſie ſehr unanſtändig von gekrönten Häuptern und ganzen Nationen. Es iſt wahr, man iſt dieſes von Fran-

zoſen gewohnt, daß ſie auf alles ſchimpfen, was nicht franzöſiſch iſt. Allein dieſes ſind brodhungrige Scribenten und Leute ohne groſſe Welt. Von der Marquiſe läßt ſich wenigſtens behaupten, daß ſie ſich bey ihren Leidenſchaften anſtändig ausgedrückt. Noch ſollte man in den Briefen mehr geheime Umſtände zu leſen vermuthen. Auch hierinn ſind ſie ſehr arm. Die Ueberſetzung iſt flieſſend und gut gerathen, ſo daß man nicht leicht das Original vermiſſen wird.

Bey Ebendemſelben. Lehrbuch der Landwirthſchaft in vier Theilen von Johann Auguſt Friedrich Block, Prediger der chriſtlichen Gemeinde zu Nutha in Anhalt-Zerbſt. 8. 1774. 1 Alph. 9 Bogen. Von der Landwirthſchaft zu ſchreiben iſt jetzt die herrſchende Mode, wenn in verſchiedenen andern Wiſſenſchaften die Federn ziemlich ruhen. Bald wird Teutſchland mit Schriften von dieſer Art überſchwemmt ſeyn, und doch ſieht man noch ſo wenig wirkliche Verbeſſerungen in der Landwirthſchaft. An Compendien mangelt es auch nicht. Wir haben gute, mittelmäſſige und viele ſchlechte. Man könnte daher dem Hrn. Verfaſſer den Vorwurf machen, warum er die Anzahl der Compendien vermehrt hätte, da nicht etwa ſein Lehramt der Grund ſeyn kann, ein ſolches zur Welt zu bringen. Vor Fällung eines Urtheils wollen wir den kurzen Inhalt näher bemerken. Im erſten Theil wird von der Viehzucht gehandelt. Nach einigen vorangeſchickten allgemeinen Betrachtungen über die Viehzucht wird in dem erſten Abſchnitt von den Pferden, Rindvieh, Schaafen und Schweinen umſtändlich, von den kleinen Thieren kürzlich geredet. Nothwendig iſt hier das meiſte ſchon bekannt. Doch trift man verſchiedene aus der Erfahrung hergenommene nützliche Anmerkungen über die oft ſchädliche Pferdezucht, über Futter und Käſe, und über die Schaafzucht an. Der zweite Abſchnitt von Behandlung und

und Benutzung der Wieſen, wo der Hr. Verf. vorzüglich auf Verbeſſerung der Wieſen und der beſſern Benutzung derſelben geſehen hat. Der dritte Abſchnitt handelt die Benutzung und Behandlung der Weyden ab. Für gewiſſe Gegenden, als ſolche, in welchen der Herr Verf. lebt, ſagt er wieder manches neues. Der zweite Theil hat den Ackerbau zum Gegenſtand. Nach einer vorläufigen Einleitung vom Ackerbau ſpricht der Hr. Verf. in vier Abſchnitten von der Beſchaffenheit und Verſchiedenheit, Eintheilung, Bearbeitung und Benutzung der Aecker. So viel bekanntes als auch hier geſagt wird, ſo genau geht doch der Hr. Verf. alle einzelne Stücken durch, und wird dadurch ungemein deutlich. Im Anhang iſt eine Berechnung einer fehlerhaften Wirthſchaft, Berechnung einer Wirthſchaft nach angegebenen Regeln. Hiſtoriſcher Beweis, daß der Acker ein und alle Jahre Früchte tragen könne, und nicht ausgehungert werde, ja daß er ſeinen Ertrag beſſer thue, als wenn er das dritte Jahr Brache liege. (Der Satz iſt längſt bekannt; hier ſind unleugbare Beyſpiele) Vom Waid- Hopfen- Kümmel- Hanf- Flachs- Bohnen- Hirſe- Fuchsſchwanz und Schwadenbau: zuletzt von der ſogenannten Auftrift, oder der Art, daß man Aecker im ſpäten Herbſt nur einmal gut umpflügt, und im Frühjahr ohne ihn weiter zu pflügen, Hafer oder Gerſte hineinſäet, dann egget und walzet. Im dritten Theil wird nicht nur von dem Gartenbau überhaupt, ſondern auch insbeſondere von Anlegung und Behandlung der zur Wirtſchaft gehörigen Gärten nach der Ordnung der gewöhnlichen und mancher ungewöhnlicher Gartenfrüchte, als der finniſchen Apfelrübe u. a., weiter von Baum- und Obſtgärten, vom Hopfenbau, von Weingärten und von Bienengärten gehandelt. Dieſem ſind noch angehängt, ein unmasgeblicher Vorſchlag, wie eine ökonomiſche Schule ohne Koſten zum Vortheil eines Staats angelegt werden

könne. Er verdient näher geprüft zu werden. Doch iſt er im Ganzen genommen nicht neu, wie der Herr Verf. meint. Es ſind ſchon mehrere darauf gefallen. Nur bleiben ſolche gemeinnützige Anſtalten gewöhnlich fromme Wünſche. Abhandlung von dem groſſen Feldſchaden, welcher dem Landmann zugefügt wird, und die beſten Mittel dagegen. Mittel wider alle künftige Theurung und Mangel an Lebensmitteln. Gute und mit unangenehmen Wahrheiten vermiſchte Mittel. Herrn Paſtor Haſens (deſſen Schriften von der Bienenzucht wir mit Lob angezeigt haben) Schreiben, den Johannis- oder Staudenroggen und Aufhebung der Gemeinheiten betreffend. Ohne das letztere wird der nützliche Anbau des erſten nicht möglich ſeyn. R. erinnert ſich ſchon vor dreißig und mehrern Jahren dieſen Roggen mit Vortheil angebaut geſehen zu haben. Vorurtheil brachte ihn in denſelben Gegenden auſſer Gebrauch. Beantwortung dieſes Schreibens. Zuletzt, Abhandlung vom Erdtoffelkäſe, deſſen leichte Verfertigung hier gelehret wird. Der vierte Theil enthält: 1) Abhandlung von der Schädlichkeit der Gemeinheiten und der ſo nothwendigen als möglichen Abſchaffung. 2) Abhandlung von der nothwendigen Verbindung der weit und breit vertheilten Aecker eines jeden Ackerglieds auf einen Platz. 3) Abhandlung von der Aufhebung der Hofedienſte und derer der Obrigkeit möglichen Erſetzung. 4) Abhandlung von der Abſchaffung der Koppelweiden und der dabey möglichen Schadloshaltung der Theilnehmenden. 5) Abhandlung von der Verwandlung der Domänen- und Kammergüter in Bürgergüter und ihren beträchtlichen Vortheilen. 6) Abhandlung von der Einrichtung obrigkeitlicher Gefälle und Abgaben. 7) Vorſchläge zu ſo nöthigen als nützlichen Feueranſtalten auf dem Lande. 8) Sendſchreiben an den Hrn. P. Haſe, die Möglichkeit und Nutzbarkeit der Aufhebung der Gemeinheiten auch

an

an Sandörtern betreffend. 9. 10. 11. und 12. gehen die Streitigkeiten an, welche der Hr. Verf. als Prediger zu Rutha mit der dortigen Gemeinde gehabt hat, und die er hier dem Publico zur Entſcheidung vorlegt. Was die erſten drey Theile überhaupt anbetrift, ſo glauben wir ſolche wegen der Vollſtändigkeit der Materien, ungemeiner Faßlichkeit im Vortrage und vieler nützlichen Lehren empfehlen zu können, beſonders ſolchen Perſonen, für welche die Durchleſung groſſer Werke und der jetzt faſt unzähligen einzeln Abhandlungen nicht ſchicklich und brauchbar iſt. Ein jeder gemeiner Landwirth wird das Buch verſtehen und mit Nutzen leſen. Der Hr. Verf. hat gewiß ſich der neueſten und beſten ökonomiſchen Schriften zu gebrauchen gewußt. Wollte jemand daran tadeln, daß die Schreibart ſehr incorrect und voll zu gemeinen Redensarten wäre, ſo iſt dieſes eigentlich kein Tadel, welcher dergleichen Bücher trift. In ſeinen Abhandlungen ſind wir zwar nicht durchgehends des Herrn Verf. Meinung, z. E. bey Vertheilung der Domänengüter, wohl hingegen was die Gemeinheiten und die Verwandlung der Hofedienſte in Geld anbetrift. Aus allen aber leuchtet doch ſo viel hervor, daß die Materien von dem Herrn Verf. in Ueberlegung gezogen und durchgedacht worden ſind. In Abſicht ſeines eigenen traurigen Schickſals, welches inzwiſchen durch die Gnade und hohe Einſicht ſeines gnädigſten Landesherrn, wie wir ſehen, wieder gemildert iſt, muß man ihn beklagen. Die Entſcheidung gehört nicht für dieſen Richterſtuhl. Freylich iſt es ſonderbar, wenn apices Iuris und ſogenannte Verjährungen gegen die Wohlfarth des Ganzen angeführt werden. Doch wir enthalten uns mit Vorbedacht alles Urtheils, und wünſchen ihm wegen ſeiner gemeinnützigen ökonomiſchen Einſichten eine andere als eine Predigersſtelle.

Berlin.

Bey Georg Jacob Decker: Abhandlung von der Beſchaffenheit und dem Gebrauch der Cavallerie in den älteſten Zeiten. Nach den Erzählungen des Homers. gr. 8. 1774. 9 Bogen mit Kupfern. Schon die Alten haben dem Homer viele richtige Kenntniſſe von der Kriegskunſt beygemeſſen, und ſogar einige derſelben haben über die Kriegskunſt nach den Regeln des Homer geſchrieben, obgleich ihre Arbeiten verlohren gegangen ſind. Der Hr. V. hat aus der Quelle ſelbſt geſchöpft, doch hat er die Ueberſetzung des Herrn Damm als die brauchbarſte gefunden. Die Vorrede enthält viel Lob von den groſſen Kriegseinſichten des Homer und wünſcht der Hr. Verf. daß man auf die Art, wie jetzt derſelbe von dem Gebrauch der Cavallerie gehandelt hat, von der ganzen Kriegskunſt ein Werk ausarbeiten mögte. Die Zweifel, welche man gegen die Brauchbarkeit einer ſolchen Ausführung in unſern Tagen machen mögte, ſind ſehr ſchön aus dem Wege geräumet. Die Alten verſtehen unter dem Namen der Reuter und Reuterey nicht allein ſolche Soldaten, welche auf Pferden ſitzen und vor ſelbigen fechten, ſondern auch diejenigen, welche auf Elephanten, Cameelen und Wagen ſaſſen und von ſelbigen ſtritten. Die erſte anſehnliche Armee der Griechen, nämlich die, welche gegen Troja geführt wurde, hatte allein ſolche Reuter, welche auf Wagen fochten, bey ſich. Dieſer Satz wird aus mehreren Stellen der Iliade dargethan. Man trift in dieſem Gedichte keine Stelle an, welche vermuthen läßt, daß Reuter auf Pferden mit einander gefochten hätten, und da einige Stellen das Widerſpiel in ſich zu faſſen ſcheinen, ſo werden ſolche hier erörtert, und gezeiget, daß ſie nichts anders ſagen, als was von dem Hrn. Verf. behauptet wird. Mehrere Gelehrte, auch der unſterbliche Winkelmann ſind dieſer Meinung, nur der Marſchall von Puyſegür zweifelt an dieſer Wahrheit, deſ-

ſen Zweifel aufgelöſet werden. Sonſt war den Griechen damals das Reiten gar nicht unbekannt, nur daß ſie in den Schlachten nicht von Pferden fochten. Im Treffen fochten die Ritter, und ein anderer welcher fuhr, ſtand ihnen wahrſcheinlich zur Linken. Beyde waren vom hohen Stande, und beyde bewaffnet, nur daß der Fuhrmann keine Angriffs, ſondern nur Schutzwaffen hatten. Die Waffen werden genannt und beſchrieben. Die Beſchreibung des Wagens und ſeiner Theile, Anſpann, Geſchirr und Zäumung iſt umſtändlicher und ſehr genau entwickelt. Man ſpannte gemeiniglich zwey Pferde vor dem Wagen, zuweilen das dritte, das Nebenpferd, Parioros. Die Trojaner beſpannten ihre Wagen mit mehrern Pferden, weil ſie daran keinen Mangel hatten. Dieſer Umſtand gibt dem Hrn. Verf. Gelegenheit von den Stutereyen in Griechenland, ihrer Fütterung und Wartung, und den Eigenſchaften guter Pferde, nach der Meinung der damaligen Griechen mehrere Nachricht zu ertheilen. Es iſt ſehr zu zweifeln, daß die Pferde damals Hufeiſen gehabt. Sehr gewöhnlich war es, den Pferden Namen zu geben. Nun geht der Hr. Verf. näher zu ſeinem Gegenſtand. Er redet von den Exercitiis der Reuterey, dem Wettrennen mit dem Wagen und den dabey üblichen Geſetzen. Bey den Gefechten, wo Wagen gegen Wagen einzeln fochten, kam es hauptſächlich darauf an, ſeinem Gegner die linke Seite abzugewinnen. Sonſt ſuchte man die Ebenen, wie jetzo, zum Gefechte für die Cavallerie aus. Die Reuterey machte auf dem Marſch der Pylier, die von den Epeern belagerte Stadt Theyoeſta zu entſetzen, die Avantgarde aus, und die Epeer werden geſchlagen. Mit dieſem Entſatz wird der von Turin 1706 verglichen. Homer verſteht ſehr gut, was der Choc bey der Reuterey für eine groſſe Wirkung auf den Feind thut. Da die Reuterey der Griechen auch zuweilen abſteigen und zu Fuſſe fechten muß, ſo weiß Homer gar wohl die

die Regeln, welche ſie dabey und beſonders bey dem Angriff beobachten ſollen. Homer ſtellt ſeine Reuterey auf dreyerley Art in Schlachtordnung, als auf die Flügel der Infanterie in die Intervallen der Nationen, vor der Fronte und hinter die Infanterie, welches wieder genau und mit Gründen aus einander geſetzet und mit neuern Begebenheiten erläutert worden. Der Hauptgrundſatz des Homer bey den Stellungen der Truppen iſt, eine Art Truppen mit der andern zu unterſtützen. Von dem Gebrauch der Cavallerie auf die Verſchanzungen und von den dabey zu beobachtenden Geſetzen iſt Homer nicht weniger gut unterrichtet, und hier treflich vorgetragen. Um das was Homer von dem Angriff und der Vertheidigung der griechiſchen Verſchanzungen ſagt, noch deutlicher zu machen, ſo wird eine Nachricht von dem Lager und den griechiſchen Verſchanzungen von Troja gegeben, und dann werden die Regeln weiter ausgeführt und immer mit neuern Vorfällen verglichen, um eben zu zeigen, daß das Studium der alten Kriegskunſt für jetzige Zeiten einen herrlichen Nutzen habe. Noch wird von den Rückzügen, was die ſiegende Cavallerie zu thun haben, und einzelnen Ereigniſſen gehandelt, und dieſe Abhandlung geſchloſſen, welche von dem ſeltenen Scharfſinn des Hrn. Verf. und der Vollkommenheit der Einſicht in das Ganze, ſo wie von deſſen reichen und wohl angebrachten Gelehrſamkeit einen unverwerflichen Beweiß geben. Wenn doch der groſſe Haufen der Antiquarier ſo helle ſähen, wie gerne würde jeder ihre Schriften leſen.

Berichte.

Herr Paſtor Goeze zu Quedlinburg giebt im Verlag der Meyerſchen Buchhandlung zu Lemgo ſeine Ueberſetzung von Herrn **Bonnet** Conſideration ſur les Corps organiſ. heraus.

Hallische
Neue
Gelehrte Zeitungen

70ſtes Stück,

Donnerſtags den 1ſten Sept. 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio*.

Leipzig.

Bey M. G. Weidmanns Erben und Reich: Allgemeine Weltgeſchichte, von der Schöpfung an bis auf gegenwärtige Zeit — — — Des Fünften Theils Dritter Band, enthaltend die Geſchichte der alten Gallier, bis zu ihrer Beſiegung durch Julius Cäſarn und von da bis auf den Einbruch der Franken und Gründung der fränkiſchen Monarchie, nach dem Plan Wilhelm Guthrie, Johann Gray und anderer gelehrter Engländer entworfen, ausgearbeitet und aus den beſten Schriftſtellern gezogen von Johann Daniel Rittern, D. gr. 8. 1774. 1 Alph. 20 Bogen. Dieſer Theil macht keine Ueberſetzung des engliſchen Werks, ſondern die eigene Arbeit des gründlich gelehrten Herrn D. aus. Er fand, wie jeder leicht glauben wird, wer das Original geleſen hat, groſſe Schwierigkeiten, wenn er den engliſchen Text durch Anmerkungen oder ſonſt auf andere Weiſe hätte berichtigen wollen. Jeder der Sachen verſtän-

diger Mann wird es auch mit Dank annehmen, daß nicht ein ſolches ſelbſt für den Leſer höchſt beſchwerliches Werk geliefert worden iſt. Die Schreibart des Herrn Verfaſſers iſt plan ohne niedrig zu ſeyn, flieſſend, richtig und wohl zuſammenhängend: Er erklärt ſich in der Vorrede, daß er ſich von den redneriſchen Ausdrücken, witzigen Einfällen und dergleichen Sächelgen, wodurch die Geſchichte nur verdorben wird, und die auch gerade dem Weſen der Geſchichte entgegen ſind, entfernt gehalten hat. Seine Schriftſteller, deren er ſich bedient, ſind die Quellen; daher wird man ſehr wenig neuere Skribenten und nur in dem Fall, wenn ihre Meinungen geprüft werden, angeführt finden. Auch dieſes können wir nicht anders als ſehr rühmen. Wozu ſollen die Anführungen neuerer Hiſtoriker, Chronologen u. ſ. w. dienen, welche doch gar nichts beweiſen, und deren Allegirung eine ſogar leichte Sache für einen Mann iſt, welcher eine zahlreiche Bibliothek beſitzt. Die critiſche Bearbeitung der Materien iſt vornämlich, was uns gefällt, und wozu mehrentheils die Anmerkungen gewidmet ſind. Zu dem vorzüglichen dieſer Arbeit gehört auch nach unſerm Urtheil die beygebrachten geographiſchen Nachrichten, deren Nutzen in der Hiſtorie auſſer Streit ſind, und für die Theologen und Juriſten iſt derſelbe in der Vorrede ſo kurz als bündig erwieſen worden. Studiren nicht alle Theologen und Juriſten auf die Art, daß ſie davon Gebrauch machen können, ſo kann man um ſolcher Saalbader willen nicht das, was den wahren Gelehrten macht, weglaſſen. Der Raum dieſer Blätter erlaubt zwar nicht, einen Auszug zu liefern, der auch in vieler Abſicht unnöthig ſeyn würde; doch wollen wir eines und das andere auszeichnen. S. 4. u. f. iſt mit denen Leuten ein Wort zu ihrer Beſſerung geredet, welche aus der oft willkührlich angenommenen Bedeutung eines Worts ganze Ableitungen, und Stammtafeln der alten Völ-

ker herleiten und mit einer unbegreiflichen Dreiſtigkeit die Hiſtorie derſelben zuſammen träumen, als wenn ſie Augenzeugen geweſen wären. Noch luſtiger iſt es, wenn ſolche Wörterträume für Gelehrſamkeit und Erforſchungen ausgegeben werden. Iſt es nicht beſſer, ſagt der Herr Verfaſſer, daß man mit einer nothwendigen Beſcheidenheit bekennt, daß man das meiſte von den alten Dingen nicht wiſſe. S. 154. u. f. ſind die ſpätere Eintheilungen von Gallien ungemein wohl erörtert, und verſchiedene Fehler ſonſt groſſer Männer gezeigt werden. Die Bemerkung, die ſchon Pagi gemacht hat, kann in unſern Tagen nicht genug wiederholet werden, daß nämlich die politiſche Einrichtung des römiſchen Reichs mit den Präfecturen u. ſ. w. nicht jederzeit mit der kirchlichen übereintrift, wie es einige Neuere ohne Grund dahin geſchrieben haben. S. 197 u. f. ſind leſenswürdige Nachrichten von der Religion der Gallier zuſammen zu finden. Er nimt insbeſondere die Erdichtungen des Dom Martin in ſeinem bekannten Buche von der Religion der Gallier und andere Neuere Zuſätze vor, und zeigt die Unlauterkeit ihrer Nachrichten und das Ungegründete ihrer Hypotheſen. Ganz recht erinnert er, daß, da Cäſar ſelbſt ſagt, die Druiden hielten ihre Religionsgrundſätze geheim, es widerſprechend iſt, daß man in neuern Zeiten ihr ganzes Syſtem und woher ſolches gebildet worden, wiſſen will. Schade, daß ihm nicht, ſo viel wie wir bemerkt haben, des Picart ſeltenes Buch de priſca Celtopaedia in die Hände gekommen iſt, ſonſt hätte er noch mehr wunderliches Zeug zu rügen gehabt. Eben ſo wird man auch von S. 307 an die Nachrichten von den Geſetzen, Sitten, Kriegskunſt, Buchſtaben u. ſ. w. der Gallier mit Vergnügen leſen. Die Stelle im Cäſar, wo er von der Wahl eines Oberdruiden redet, daß es darüber zuweilen zu einem Kriege zwiſchen den Wahlpartheyen und nicht zu einem Duell käme, iſt

richtig ausgelegt. Allerdings iſt es kaum zu begreifen, S. 329, wie nach den ſchon gemachten Bemerkungen des Lipſius, Gronov und neuerlich Erneſti, ſonſt wirklich gelehrte Männer noch die Stelle im Tacitus von den Sitten der Teutſchen Cap. 19. zum Beweiß, daß die Teutſchen keine Buchſtaben gehabt, haben brauchen können, und noch brauchen. Es iſt offenbar, ſobald man die Stelle im Zuſammenhang lieſet, daß Tacitus von Liebesbriefen (ſecretis litterarum) redet. Es muß ſonſt keine Regel der Auslegungskunſt mehr gelten, oder Tacitus Erzählung iſt weniger zuſammenhängend, als der Traum eines Kranken. Man ſieht aber daraus, wie oft auch gelehrte Männer blos ausſchreiben, ohne die Quellen zu leſen. Von S. 359 an ſind die Züge der Gallier und vornämlich ihre Kriege mit den Römern beſchrieben. Er läßt ſich auch in dem berühmten Zug der Gallier nach Aſien, wo ſie unter dem Namen der Galater ein ſo groſſes Aufſehn machen, und beſchreibt kürzlich die Geſchichte derſelben. S. 466. werden von Wernsdorfs Buch de republica Galatarum und des Pelloutier Hiſtoire des Celtes und ſeiner Diſſertation ſur les Galates richtige Urtheile gefällt, jenes gelobt, und dieſes ſeiner unendlichen Hypotheſen wegen getadelt. Die Geſchichte Galliens unter den Römern wird kurz behandelt, da dieſe Begebenheiten in der römiſchen Hiſtorie umſtändlicher vorkommen. Wiederum gründlich iſt die Nachricht von dem angeblichen Pharamund unterſucht. Wir wünſchen dem Hrn. Verfaſſer Muße und Geſundheit, daß er uns ſeine in der Vorrede gedachte Anmerkung zur byzantiniſchen Hiſtorie ſowol, als ſeine bereits bis auf Heinrich dem Erlauchten ausgearbeitete, von Fehlern gereinigte, meißniſche Geſchichte bald liefern möge. Dieſe Arbeiten werden uns vor vielen neumodiſchen hiſtoriſchen Romans ſchadlos halten.

Berlin

Berlin und Leipzig.

Bey Chriſtian Ulrich Ringmachern ſind verlegt: Cabbaliſtiſche Tabellen, nebſt Cabala Egyptiaca, welche vermittelſt der Arithmetik die künftigen Begebenheiten gewiß entdecken, dergleichen beym Lotteriespiel nützlich zu gebrauchen ſind. 8. 1774. 3 Bogen. Es iſt eine neue Auflage von einer Schrift für Leute, welche Luſt haben, die Zeit zu tödten oder einfältig gnug ſind, den Ausſprüchen dieſes Orakels Glauben beyzumeſſen.

Jena.

Am 16. Julius brachte Hr. Prof. Gruner eine Diſſ. de cauſſis impotentiae in ſexu potiori ex doctrina Hippocratis veterumque medicorum auf 54 Seit. auf den Catheder, welche Hr. Mich. Sonntag, aus Ungarn, zu Erhaltung der Doctorwürde vertheidigte. Es iſt dieſes der zweite Theil der Abhandlung, welche Hr. Prof. Gruner ehedem hier zu Erhaltung der Doctorwürde öffentlich vertheidigte, und wo die ſterilitas mulierum auf gleiche Weiſe abgehandelt wurde, die wir auch zu ihrer Zeit angezeigt. Die Urſachen des Unvermögens zu zeugen, deren bey den Alten Erwähnung geſchieht, ſind die Luft, verſchiedene Nahrungsmittel, von welchen einige mit Unrecht beſchuldigt werden, einige Arzneyen, ein zu magrer, trockner, kalter, feuchter, fetter Körper, heftige Leibesübungen, beſonders das Reiten, das hohe Alter, die Trunkenheit, Gemüthsbewegungen, Wollüſte, Fehler des Saamens, der Saamenfluß, langwährende Krankheiten, Bauchflüſſe, das Caſtriren, Fehler der Teſtikeln, groſſe und alte Brüche, Fehler an der Eichel, und Ruthe, ein Tetanus derſelben, eine zu kurze oder zu lange, eine verdrehte Ruthe, Lähme der Zeugungsglieder, u. ſ. w. So lehrreich der gelehrte Hr. Verf. Aerzten und Unvermögenden dieſe Abhandlung zu machen gewußt, ſo

wird ſie doch gewiß von den letztern nicht ohne Betrübniß können geleſen werden, wenn ſie hier die lebhafte Schilderung ihres hülfloſen und beklagenswerthen phyſiſchen und moraliſchen Zuſtandes finden werden, welche in der That mehr Mitleiden als Spott verdient.

Das Programma hierzu von dem berühmten Hrn. Hofr. Neubauer enthält Obſeruationem anatomicam rariorem de triplici Nympharum ordine, mit einer Kupfertafel. Der Herr Verf. hat dieſen merkwürdigen Fall auf ſeinem anatomiſchen Theater zu Jena bey einem 24 jährigen Weibsbilde zu beobachten Gelegenheit gehabt.

Halle.

Den 10ten Auguſt vertheidigte unter dem Vorſitz des Herrn Geheimen Raths Carrach Herr Chriſtoph Benjamin Ueberſchaer Obſeruationes quasdam ad Interdictum Saluianum occaſione l. 1. pr. et §. 1. de Saluiano Interdicto iuncta l. 1. C. de precario et Saluiano Interdicto. $2\frac{1}{2}$ plagg. Nach einer vorangeſchickten Einleitung von der rechten Art auszulegen und angeführten beyden Geſetzen wird der Widerſpruch zwiſchen denſelben vor Augen gelegt, ſodann die von den Gloſſatoren, Anton Fabern, Cujas, van de Water und andern verſuchte Vergleichung derſelben beleuchtet und verworfen. Der Herr Geh. Rath iſt §. 11. der Meinung, daß ſich dieſe beyde Geſetze nicht mit einander vereinigen laſſen, und bringet davon ſeine Gründe bey. In den folgenden §§ wird theils von dem Gebrauch des Saluiani interdicti, theils von einer hierbey gewöhnlichen Cautel der Advocaten in Verfertigung des Klaglibells gehandelt.

Göttingen.

Wir holen von hier einige noch rückſtändige juriſtiſche academiſche Abhandlungen nach. Den 13. May

d. J.

d. J. vertheidigte unter dem Vorſitz des Herrn Hofrath Meiſter, Herr Daniel Bernhard von Stade, aus dem Bremiſchen, eine Diſſertation de ordine cognitionum in cauſſarum ciuilis et criminalis concurſu, auf 7 Bogen bey Schulzen gedruckt. Zuerſt wird feſtgeſetzt, was concurſus cauſſarum iudicialium ſey, und damit bey dergleichen cauſſis connexis ſeu concurrentibus keine Verwirrung entſtehe, ſo haben die Geſetzgeber darinn Ordnungen vorgeſchrieben, die aber den Fehler haben, daß ſolche nicht wohl zuſammenhängend, ja nicht ſelten undeutlich ſind. Der berühmte Herr Verfaſſer hat daher die Bemühung auf ſich genommen, die in den Geſetzen beſtimmte Arten, wodurch cauſſae ciuiles und criminales concurrent werden können, genau zu unterſuchen und zu bemerken, die Fälle aber, wo die Geſetze ſchweigen, nach der Analogie zu entſcheiden. Dieſes iſt nach unſerm Urtheil mit ſo vieler Gründlichkeit, Ordnung und Billigkeit geſchehen, daß wir dieſe Abhandlung praktiſchen Rechtsgelehrten nicht gnugſam empfehlen können.

Den 19. May brachte Herr Johann Moritz Heinrich Gericke, aus Hamburg, zur Erlangung der höchſten Würde in der Rechtsgelehrſamkeit einige Theſes, die aus ſeiner Diſſertation de depoſito eiusque reſtitutione gezogen worden auf den Catheder. Die vermuthlich nachher gedruckte Abhandlung iſt uns noch nicht zu Händen gekommen.

Den 20. deſſelben Monats erwarb ſich Hr. Joh. Arnold Amſink, aus Hamburg, durch Vertheidigung ſeiner Diſſertation de ſucceſſione liberorum ſeparatorum ex Iure Hamburgenſi die juriſtiſche Doctorwürde, welche bey Roſenbuſchen auf 6 Bogen gedruckt iſt. In Hamburg gilt die communio bonorum vniuerſalis, obgleich das Wort nicht in den Statuten vorkömmt, ſo iſt doch die Sache und deren Wirkung da. Stirbt der eine Ehegatte, ſo treten auch

auch hier die Kinder an die Stelle des verſtorbenen und ſetzen die Gemeinſchaft der Güter mit dem überlebenden fort. Da nun gleichfalls in Hamburg theils noch bey dem Leben beyder Eltern, theils nach dem Tode des einen die Kinder abgeſondert werden können; ſo wird nicht nur von den verſchiedenen Arten der Abſonderung und Theilung der Güter, ſondern auch der Erbfolge der nach Vorſchrift der Geſetze abgeſonderten Kinder gehandelt. Ob nun zwar der Hr. Verf. nur allein die hamburgiſchen Statuten erläutert, ſo iſt doch dieſe Abhandlung wegen ihrer Genauigkeit und Ordnung auch auſſer Hamburg brauchbar, indem die hamburgiſche Statuten in den meiſten Stücken mit den Geſetzen anderer Städte, wo dieſe Gemeinſchaft herrſcht, übereinſtimmen, und alſo die ganze Lehre durch dieſe wohlgerathene Erörterung gewinnt.

Den 24. May betrat in eben dieſer Abſicht Herr Wilhelm Amſink aus Hamburg den Catheder, und vertheidigte ſeine Probſchrift de impugnatione reſignationis ex Iure Hamburgenſi auf 10 Bogen bey Roſenbuſchen gedruckt. In der erſten Section wird von der Reſignatione, Auflaſſung, Verlaſſung, gehandelt, und zwar zuförderſt von §. 1 - 8. nach den gemeinen teutſchen Rechten in den ältern, mittlern und neuern Zeiten, in welcher Ausführung der Herr Verf. Einſicht, Beleſenheit und geſunde Grundſätze bewieſen hat. Vom 8 - 19 §. iſt umſtändlich vorgetragen, was die hamburgiſche Statuten dießfalls ordnen. Die zwote Section vom §. 20 - 52. hat die Impugnationem zum Gegenſtand, und nach kürzlicher Anzeige des Urſprungs und beygebrachten Begriff und Unterſcheid zwiſchen der Impugnation und andern remediis, wird von den dabey üblichen Solennitäten, den Gründen, die dazu erforderlich ſind, der Proſecution und Caſſation derſelben mit Genauigkeit und rühmlicher Ordnung geredet.

Hallische
Neue
Gelehrte Zeitungen

71ſtes Stück,

Montags den 5ten Sept. 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio.*

Halle.

Bey Johann Gottfried Trampe hat die Preſſe verlaſſen: Der Erzgebürgiſche Zuſchauer von M. Gotthelf Friedrich Oesfeld, Paſtor und Inſpector in Lößnitz. Zweyter Theil, 1774. 20 Bogen in 8. Der Hr. Verfaſſer fähret in dieſem zweyten Theil des Erzgebürgiſchen Zuſchauers fort, verſchiedene Merkwürdigkeiten des Erzgebürgiſchen Creyſes anzuführen, und darüber nützliche Betrachtungen anzuſtellen. Seine vornehmſte Abſicht ſcheinet wohl auf die Einwohner des Erzgebürgiſchen Creyſes zu gehen, um denenſelben durch dieſe Schrift Gelegenheit zu geben, ihre Kenntniſſe zu erweitern und ſie insonderheit auf die mancherley Spuren der göttlichen Vorſehung, die ſich in den daſigen Gegenden zeiget, aufmerkſam zu machen; es können aber auch andere aus dieſem Erzgebürgiſchen Zuſchauer verſchiedenes, was zur natürlichen Geſchichte gehöret, lernen und die Anmerkungen, welche der Hr. Verf. bey vielen

 Gele-

Gelegenheiten macht, zu ihrem Vortheil anwenden. Es kommen in dieſem zweyten Theil folgende Aufſätze vor: 1) von der Durchl. Churſächſiſchen Landesherrſchaft erzgebürgiſchen Reiſe im Monat Sept. 1773. nebſt zweyen auf dieſe Gelegenheit verfertigten Geſängen. Es wird unter andern die groſſe Gnade und Freygebigkeit, welche Se. Churfürſtl. Durchl. bey dieſer Reiſe gegen einige dürftige Oerter bewieſen haben, wie ſie es verdienet, gerühmet. 2) Von dem Urſprung und Nutzen der Berge. Dieſe Abhandlung enthält viel lehrreiches in ſich. Eben dieſe Materie iſt noch weit beſſer ausgeführt in einer franzöſiſchen Schrift des Hrn. Bertrands: Eſſai ſur les uſages des montagnes, welche vielleicht der Hr. Verf. mag gebraucht haben. 3) Von der Vorſorge GOttes in der Erhaltung und Beförderung des Bergwerkes. 4) Von groſſen Bergſeegen und Anſtalten zu deſſen Beförderung. 5) Erbauliche Betrachtungen bey dem Bergbau. 6) Von den Blaufarben-Werken. 7) Von des Erzgebürges ehmaligem Zuſtand und Einwohnern. Es werden hier verſchiedene Stellen aus einigen alten Scribenten angeführet, welche ſich auf dieſe Gegenden beziehen. 7) Vom gebürgiſchen Wetterprognoſticiren. 8) Von den Geſundbrunnen im Gebürge. Es wird hier vom Carls Bade, welches zwar nicht im meißniſchen Erzgebürge lieget, doch aber, wie der Hr. Verf. meinet, zu dem ganzen Sudeten-Gebürge muß gerechnet werden, vom Wolkenſteiner Bade, vom Wieſen- oder Hiobs-Bade bey Annaberg, vom Marienberger Bade und noch von einigen andern mineraliſchen Quellen im Gebürge gehandelt. 9) Von Feuersbrünſten im Gebürge. 10) Vom Erdfeuer. 11) Von häufigem Schnee und ſehr harten Wintern im Gebürge. 12) Von Windſtürmen im Gebürge. 13) Ueber das Stilleſtehen des Zackenfluſſes bey Hirſchberg am Rieſengebürge in Schleſien am 19 May, 1773. Der Hr. Verf. bringet die Muthmaſſungen einiger über

dieſe

dieſe Begebenheit bey, macht dagegen verſchiedene Erinnerungen und ſucht es wahrſcheinlich zu machen, daß das vorgefallene Stilleſtehen dieſes Fluſſes von einem Erdbeben in der daſigen Gegend, welches man nicht ſo genau bemerket hätte, herzuleiten ſey. 14) Von den Erdſchichten im Gebürge. Dieſer ganze Aufſatz iſt aus dem Entwurf zu der älteſten Erd- und Menſchengeſchichte nebſt einem Verſuch den Urſprung der Sprache zu finden, welche Schrift im Jahr 1773 ohne Namen des Verfaſſers erſchienen iſt, und, wie hier geſaget wird, dem gelehrten Herrn Moſes Mendelsohn zugeſchrieben wird, entlehnet, obwohl der Hr. Verf. die Meinung ſelbſt, die in dieſer Schrift geäuſſert wird, nicht billiget. 15) Fortgeſetzte Betrachtung über die in den Jahren 1771 und 1772 ausgeſtandene Theurung, und darauf bald erfolgte auſſerordentliche wohlfeile Zeit. 16) Fernere Betrachtung von dem Nutzen der Wälder im Gebürge. Inſonderheit von Tannen, Fichten und vom Eſchenbaum, wie auch von einigen Obſtbäumen in gebürgiſchen Gärten. 17) Von Sträuchern, Wurzeln und Kräutern im Gebürge. Es iſt hier unter andern ein ziemlich ausführliches Verzeichniß von Wald- Berg- und Feldkräutern, welche im Gebürge eingebohren ſind und wild wachſen, aus des Hrn. Lehmanns erzgebürgiſchem Schauplatz eingerücket, worauf noch ein Verzeichniß von Kräutern und Blumen, die aus fremden Orten gekommen und in gebürgiſchen Gärten gepflanzet ſind, und im Winter dauren, folget, welches aus eben dem Buch genommen iſt. 18) Von gebürgiſchen Waſſerfluthen. 19) Verbeſſerungen und Zuſätze zum erzgebürgiſchen Zuſchauer nebſt einigen kurzgefaßten Nachrichten. 20) Lob der Allwiſſenheit GOttes. 21) Kurzgefaßte Nachrichten. Einige von dieſen Nachrichten betreffen die im Erzgebürge in der Theurung verſtorbenen Prediger, worunter Herr M. Georg Körner, Paſtor in Bockau bey Schneeberg,

von dem man verſchiedene Schriften hat, der merkwürdigſte iſt. 22) Des Hrn. Verf. Erntepredigt nach der groſſen Theurung und Hungersnoth am 16 Sonntage nach Trinitatis 1772 gehalten, nebſt einem Erntenliede.

Leipzig.

Bey M. G. Weidmanns Erben und Reich: Predigten für Kinder von reiferm Alter. Zweytes Bändchen. 1774. 11 Bogen in kl. 8. Der Herr M. Sturm, als Verfaſſer dieſer Predigten, meldet in der Vorrede, daß viele ſchriftliche Aufforderungen, die er von Aeltern und Kindern erhalten habe, dieſe Predigten fortzuſetzen, ihn ermuntert hätten, dieſes zweyte Bändchen herauszugeben. Er hat darinn ſolche Sachen abgehandelt, die ſchon etwas mehr Nachdenken erfordern, ſich aber doch auf alle Art bemühet, dieſelben ſo vorzutragen, daß junge Gemüther, für welche dieſe Predigten ſeyn ſollen, alles leicht faſſen können. Die Predigten ſelbſt ſind mit beſonderm Fleiß ausgearbeitet und ſo eingerichtet, daß jüngere Perſonen von dem Leſen derſelben vielen Nutzen haben können. Der Inhalt derſelben iſt folgender: 1ſte Predigt, vom jugendlichen Leichtſinn, über Lucä XV, 11. 12. 2te Predigt, von jugendlichen Ausſchweifungen, über Lucä XV, 13. 3te und 4te Predigt, von den elenden Folgen der jugendlichen Ausſchweifungen, über Lucä XV, 14-16. 5te Predigt, von dem Nachdenken eines leichtſinnigen Jünglings über ſein Leben, über Lucä XV, 17 - 20. 6te Predigt, von der Freude der Aeltern über die Beſſerung ihrer Kinder, über Lucä XV, 20-24. 7de Predigt, von den Hülfsmitteln, den jugendlichen Verſuchungen zu widerſtehen, über 1 B. Moſ. XXXIX, 9. 8te Predigt, von den Tugenden des jugendlichen Alters über Philip. IV, 8. 9te Predigt, von der Pflicht der Kinder, zu JEſu zu kommen, über Marci X, 13.

10te

10te Predigt, von der Beſtändigkeit im Guten, 1 Joh. II, 28. 11te Predigt, Ermahnungsrede an die Jugend vor der Confirmation.

Bey Fried. Gotthold Jacobäern: Harmoniſcher Vortrag der heil. Geſchichte N. T. aus den vier Evangelien Matthäi, Marci, Lucä und Johannis, erſt in ihrem hiſtoriſchen Zuſammenhange, hernach in ihrer Wahrheit und Glaubwürdigkeit, ſowol für die Schuljugend, in öffentlichen und geheimen Lehrſtunden, wie auch für einen jedweden Chriſten, der ſeiner Seligkeit und ihrer Lehre will recht gewiß und froh werden, aufgeſetzet und dem Druck übergeben von M. Johann Michael Uhlich, Pfarrer und Superintendenten in Bitterfeld. 1774. 8 und einen halben Bogen in 8. Der Hr. Verf. hat in dieſer Harmonie der 4 Evangeliſten die von ihnen erzählte Geſchichte nach ſeiner Einſicht zuſammengeordnet, ohne ſich zu erklären, was für Regeln er dabey zum Grunde geleget habe, und wem er vornehmlich gefolget ſey. Er iſt dabey bemühet geweſen, ſich ſolcher Worte und Redensarten zu bedienen, die einem jeden verſtändlich ſind. Verſchiedene Harmonien der Geſchichte Chriſti, wie ſie von den 4 Evangeliſten erzählet wird, ſind entweder zu gelehrt und weitſchweifig, oder zu kurz und trocken. Dieſer harmoniſche Vortrag, wie ſich der Hr. Verf. in der Vorrede ausdrückt, ſoll eine Mittelſtraſſe für jedermann abgeben, auf welcher vorläufig und inſonderheit die evangeliſche Geſchichte des neuen Teſtaments dergeſtalt kann überſehen, durchgedacht und gemerket werden, wie es ihre weſentliche Güte und Vortreflichkeit erfodert. Er hat nicht, wie einige Harmoniſten zu thun pflegen, um einer kleinen Verſchiedenheit der Umſtände willen aus einer und derſelben Begebenheit zwey gemacht. Nur alsdann führet er eine Begebenheit als zweymal geſchehen an, wenn die Zeiten, da ſie ſich zugetragen hat, nach ei-

ner deutlichen Anzeige der Evangeliſten ganz verſchieden ſind. So meldet z. E. Johannes, daß Chriſtus gleich im Anfange ſeines Lehramts, bey der Feyer des Oſterfeſtes, die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel getrieben habe. Die drey Evangeliſten erzählen aber, daß Chriſtus eben dieß kurz vor ſeinem Leiden bey der letzten Feyer des Oſterfeſtes gethan habe. Ueberhaupt ſiehet man, daß der Hr. Verf. dieſe Harmonie ſorgfältig ausgearbeitet und ſo eingerichtet habe, daß ſie mit Nutzen kann gebraucht werden. Er hat ſich auch ſehr gehütet, ſeine eigene Gedanken und Meinungen in die Erzählung der Evangeliſten mit einzumiſchen. Doch iſt dieſes nicht ganz vermieden. Z. E. S. 83. Als aber der Hoheprieſter im Namen des dreyeinigen GOttes ihn fragte: ob er Chriſtus des lebendigen GOttes Sohn ſey? Woher weiß man denn, daß dem Hohenprieſter die Lehre von der Dreyeinigkeit ſey bekannt geweſen? Eben daſelbſt heißt es: „JEſus vom hohen Rathe verurtheilt, wurde nun zur Vollſtreckung des Urtheils, dem Landpfleger Pilato übergeben. Als dieſer die Klage wider ihn hören wollte, erwiederten die Juden trotzig, ſie würden ihn nicht hergebracht haben, wenn er kein Uebelthäter wäre. Pilatus verlangte, ſie ſollten ihn nach ihren Geſetzen richten, weil die Anklage ihr Geſetz betraf. Dieſem zu Folge hätten ſie ihn ſteinigen können, da ſie der Gotteslaͤſterung ihn beſchuldigten. Dieſe Todesart war ihnen zu gelinde, daher begehrten ſie die ſchmählichſte Kreutzigung und antworteten Pilato: wir dürfen niemand tödten.“ Der Hr. Verf. ſetzet hier voraus, daß die Juden zu der Zeit noch die Macht gehabt haben, Todesſtrafen auszuüben, wovon aber das Gegentheil ganz deutlich aus demjenigen erhellet, was die Juden ſelber ſagen: wir dürfen niemand tödten. Denn daß ſie hernach den Stephanus geſteiniget haben, kann nicht zum Vortheil ſeiner angenommenen Meinung gebraucht werden,

den, weil dieſes bey einem Auflauf des Volks und nicht nach einem ordentlichen Gericht geſchah. Zum Beſchluß hat der Hr. Verf. die Wahrheit und Glaubwürdigkeit der evangeliſchen Geſchichte N. T. mit verſchiedenen guten Gründen beſtätiget.

Bey eben dieſem Verleger findet man folgende kleine Schrift, die aus 2 Bogen in 8 beſtehet: **Die vornehmſten Urſachen von dem Verfalle der Religion mit ſeinen traurigen Folgen in Abſicht auf den Staat. 1774.** Der ungenannte Verfaſſer meinet, daß größtentheils die Religion von vielen verachtet würde, weil unter den Proteſtanten ſo wenig auf die äuſſerliche Pracht des Gottesdienſtes gewendet und ſo ſchlecht für die Geiſtlichen geſorget würde. Inſonderheit macht er eine ſehr klägliche Beſchreibung von dem armſeligen Zuſtande, in welchem viele Dorfprediger ſich befänden und thut gewiſſe Vorſchläge, wie ihnen geholfen werden könnte. „Wird es nicht, heißt es unter andern, einem jeden Dorfprediger nothwendig, da er von der Wirthſchaft einzig und allein leben ſoll, daß er ſich um ſeine Wirthſchaft bekümmere, und Tag und Nacht auf dieſelbe denke, wenn er anders nur kümmerliches Brod haben will? Welchen Zerſtreuungen iſt hier der Geſandte GOttes an Seelen nicht ausgeſetzt? Seine Seelenſorge verwandelt ſich in Brodtſorge, und ſeine häuslichen Umſtände ſetzen ihn in eine Art von Verwirrung. Hier fehlts, dort will man haben, da iſt Verluſt und an einem andern Orte Betrug; bald iſt wenig, bald gar keine Einnahme, der Credit fällt und die Gläubiger wollen bezahlt ſeyn. Hier iſt guter Rath theuer! Stehlen und Geld münzen darf er nicht, aus der Wirthſchaft kömmt nichts, kein Menſch will ſich ſeiner erbarmen, vielmehr freuen ſich Schadenfrohe, daß er darnieder liegt, und machen ſich ſeine Verlegenheit auf jüdiſche Weiſe zu Nutze, und ſtoſſen ihn,

anſtatt

anſtatt ihm aufzuhelfen, je länger je mehr zu Boden. Was bleibt dem armen Dorfprieſter bey ſo bewandten Umſtänden übrig, da er ein Menſch iſt? Ich mag es nicht nennen. Ein jeder vernünftiger Menſch kann es errathen. Die Folge iſt unvermeidlich, er bete und flehe, und klage und ſeufze, und heule und weine ſo viel, als er will: GOtt thut hier keine Wunder. Auf dieſe Weiſe werden viele Dorfgeiſtlichen entweder Enthuſiaſten oder Epikureer, welche doch, wenn man ihnen ein anſtändiges Brodt würde gegeben haben, groſſe Herolde der Religion geweſen ſeyn würden, und ſich gewiß um Seelen, und beſonders um die Jugend, verdient gemacht hätten, anſtatt, daß ſie aus Mangel und Armuth, aus Hunger und Kummer ins Niederträchtige fallen, und wider ihren Willen ein ſchlechtes Exempel geben müſſen. Es giebt Männer, die groſſe Genies waren, und die der Kirche GOttes groſſe Dienſte geleiſtet haben würden, wenn man ſie nicht auf ewig nach Pathmos verwieſen hätte. Ihre bleiche Farbe, ihr wildes Anſehen und ihre abgetragene und zerriſſene Kleidung ſind Beweiſe, daß ſie entweder gar keine, oder doch ſehr fiberhafte Seelen haben. Was hat die Sache GOttes von dieſen zu erwarten? So ſind aus groſſen Kanzelrednern ohne ihre Schuld Wäſcher, und aus Seelenſorgern Verführer geworden.“ Der Ehrentitel: Geſandte GOttes an Seelen, kann wohl von den Propheten und Apoſteln gebraucht werden, wir zweifeln aber ſehr, ob man ihn mit Recht den heutigen Predigern geben könne. In einigen Stücken mag der Verfaſſer wohl nicht Unrecht haben, nur fürchten wir ſehr, es werden ſeine Vorſtellungen und Klagen vergebens ſeyn. So viel aber iſt auch richtig, daß noch ganz andere Mittel müſſen gebraucht werden, als hier vorgeſchlagen ſind, um der Religion ein ehrwürdiges Anſehen zu geben.

Halliſche
Neue
Gelehrte Zeitungen

72ſtes Stück,

Donnerſtags den 8ten Sept. 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio.*

Halle.

Bey dem Verleger dieſer gelehrten Zeitungen ſind herausgekommen: *Libri hiſtorici Noui Teſtamenti graece.* Pars prior, ſiſtens Synopſin Euangeliorum Matthaei, Marci et Lucae. Textum ad fidem codicum, verſionum et Patrum emendauit et lectionis varietatem adiecit *Io. Iac. Griesbach*, Theol. P.P. 1774. 295 Seiten, ohne 2 Bogen Vorrede. 8. und auch in 4. mit breitem Rand auf Schreibpapier. Die erſte Veranlaſſung an dieſe kritiſche Ausgabe eines Stücks des N. T. zu denken, gab dem Hrn. Prof. der Mangel einer ſolchen Ausgabe der Evangeliſten, die in aller Abſicht bequem genug wäre, bey akademiſchen Vorleſungen über dieſe Bücher zum Grund gelegt zu werden. Dieſe müßte erſtens den Text Matthäi, Marci und Lucä neben einander vorſtellen, wo dieſe drey, oder zwey von ihnen, einerley erzählen; denn die Verbindung des Johannes mit dieſen dreyen ſcheint unnöthiger

und von geringerem Nutzen zu ſeyn. Eine ſolche Nebeneinanderſtellung gewähret nicht nur den Vortheil, daß ſolche Stücke auf einmal erklärt, und unnütze Wiederhohlungen vermieden werden können, ſondern ſie leiſtet zugleich auch den Nutzen, daß aus der Erzählung des einen Evangeliſten leicht ein Licht über die Erzählung des andern verbreitet werden kann; und, was noch wichtiger iſt, ſie giebt Anlaß zu Bemerkungen über die Methode und den Plan jedes Evangeliſten, indem es deutlich in die Augen fällt, was für Begebenheiten und Reden JEſu jeder ausgewählt, und nach was für Geſichtspuncten er ſie zuſammengeſetzt habe. Dieſe Abſichten zu erreichen, hat der Hr. P. die Erzählung der drey Evangeliſten in 134 Abſchnitte getheilt, und ſo neben einander geſetzt, wie es die Sache und ſein Zweck mit ſich brachten. Aber dabey hat er doch keine Harmonie gemacht noch machen wollen, ſondern jeden Evangeliſten in ſeiner natürlichen Ordnung gelaſſen, ſo daß man jedweden einzeln von Anfang bis zu Ende der Reihe nach durchleſen, oder auch ſich nach Belieben ſelbſt eine Harmonie zuſammenſetzen kann. Von der dieſerhalb beobachteten Methode giebt er in der Vorrede ausführliche Rechenſchaft. — Ein andrer Mangel der Handausgaben des N. T. welcher dieſe neue Edition veranlaſſete, war, daß in ihnen die verſchiedenen Lesarten gar nicht oder nicht hinlänglich angezeigt werden. Fell, Curcelläus und Maſtricht können freilich hier nicht eingewendet werden. Der Bengeliſche apparatus wäre noch am erſten für die brauchbar, welche ſich die vollſtändigern Samlungen nicht anſchaffen können; aber, andere Unbequemlichkeiten zu geſchweigen, dient er wenigſtens nicht bey academiſchen Vorleſungen. Der Hr. Prof. liefert daher auf dem Rand einen Auszug der beträchtlichſten Varianten aus jenen groſſen Colletionen, welcher zur Beurtheilung

theilung aller mehr oder weniger wahrſcheinlichen Berichtigungen des Textes hinreicht, und alſo nicht nur für die Anfänger, ſondern auch für die hinlänglich ſeyn kann, welche etwas weiter in der Kritik gehen wollen, ohne doch eine Hauptbeſchäftigung daraus zu machen. Die Varianten der griechiſchen Handſchriften ſind aus dem Mill, Bengel und Wetſtein ſo genommen, daß die älteſten mit Uncialbuchſtaben geſchriebene codices jederzeit nahmentlich angeführet werden, von den jüngern aber nur die merkwürdigſten genennet, und die Zahl der übrigen damit übereinſtimmenden angegeben wird. Ohnerachtet der Hr. Prof. ſich erklärt, daß es ihm hier eigentlich nicht um Bereicherung der Variantenſammlungen zu thun geweſen ſey, ſo hat er doch aus den Excerpten, die er ſelbſt aus engliſchen und franzöſiſchen codicibus gemacht hat, nicht wenig zugeſetzt. In ſeinem Verzeichniß der Handſchriften finden wir 23 vorher ſchon verglichene als ſolche bemerket, die er ſelbſt noch einmal in Händen gehabt und gebraucht habe; und auſſer dieſen, nennt er 15 noch nicht collationirte, aus denen er zuerſt Leſearten excerpirt habe. Alle dieſe verſpricht er in einer eigenen Schrift näher zu beſchreiben. Die Lesarten der alten Ueberſetzungen hat er gleichfalls aus den genannten Werken, jedoch mit Zuziehung der Pſeudocritica des Hrn. Bode, entlehnt. Aus der Itala aber hat er ſelbſt ausführliche Auszüge aus dem Sabatier und Blanchini gemacht, und die alten Handſchriften nahmentlich angeführt. Endlich hat er auch das genutzt, was aus den Allegationen der Kirchenväter bisher excerpiret worden iſt. — Ueber die Frage: ob denn auch jedem Lehrer der Religion kritiſche Kenntniſſe nöthig ſeyen; erklärt ſich der Hr. Prof. in der Vorrede ſo, daß er zugiebt, eine genaue Bekantſchaft mit der Kritik ſey nicht allen nothwendig, aber auch zugleich mehrere wichtige

Gründe anführt, weswegen mit Recht von einem jeden gefordert werden könne, daß er nicht ganz und gar ein Fremdling in dieſem Feld ſey. — Wir müſſen nun noch unſern Leſern Nachricht von dem geben, was das wichtigſte bey dieſer neuen Ausgabe iſt, nämlich von den im Text ſelbſt vorgenommenen Aenderungen. Da der Hr. Prof. ſich einmal vorgenommen hatte, zu den bisher angezeigten Zwecken den griechiſchen Text wieder auflegen zu laſſen, ſo konnte er ſich nicht entſchlieſſen, ihn mit allen zum Theil offenbahren und von allen groſſen und kleinen Kritikern erkannten und zugeſtandenen Fehlern, abdrucken zu laſſen. Und warum ſollte man auch mit ſolchen erweißlichen Fehlern ſich unaufhörlich im N. T. herumſchleppen, und die richtigen Lesarten zu ewigem Exilio auf dem Rand verdammen, da man bey keinem andern Schriftſteller ſo ſeltſam verfährt? Aber, GOttes Wort! — Ja, wenns nicht eine handgreifliche petitio principii wäre; indem gerade hiervon die Frage iſt, ob dieſer Satz, dieſes gedruckte Wort zu GOttes Wort gehöre, oder ob nicht vielmehr die Lesart des Randes dafür erkannt werden müſſe? Und warum hat heut zu Tage ein Gelehrter weniger Recht, als vor dritthalb hundert Jahren die Complutenſer, oder Erasmus, oder Stephanus hatten, denen es doch ſo ſehr an Hülfsmitteln mangelte? oder als der Unbekannte hatte der die Elzeviriſche Ausgabe beſorgte, welche, wegen des Vorurtheils, das man ehedem wegen der typographiſchen Niedlichkeit für elzeviriſche Editionen hegte, zum gemeinen Text oder ſogenannten textu recepto geworden iſt? Wer iſts, der dieſen Text und ſeine Lesarten beſtätigt, oder kanoniſirt hat? — Der Hr. Prof. erklärt ſich über die von ihm gemachten Aenderungen in der Vorrede dahin: Er wolle ſeine Arbeit für nichts anders als einen Verſuch angeſehen haben; er betrachte ſeinen Text ſchlechterdings nicht

nicht als einen durchgehends richtigen und gewiſſen Text; ein ſolcher laſſe ſich in unſern Zeiten nicht liefern, ſondern erfordere noch ſehr viele und weitläuftige Unterſuchungen, die kein einzeler Gelehrter zu Ende bringen kann; er wolle ſeinen Text niemanden auf irgend einige Weiſe aufdringen, ſondern laſſe jedem ſein Recht mehr oder weniger zu ändern; ja er behalte ſich ſelbſt die Freyheit vor, künftig, wenn der Umfang der kritiſchen Materialien wachſen, und alſo neue Data zur Entſcheidung gefunden werden ſollten, von einzelnen Lesarten anders als in dieſem Verſuch geſchehen iſt zu urtheilen; er habe einen groſſen Theil ſeiner Abſicht ſchon erreicht, wenn er nur den eingeſchlafenen Eifer in kritiſchen Unterſuchungen über das N. T. wieder erwecke; er hoffe und wünſche von andern künftig übertroffen zu werden, und werde Kennern gern folgen; andern die von der Kritik nichts oder nicht mehr verſtünden, als ihre leidigen Führer Whitby, Maſtricht und Wolff, werde er nicht achten; ſolche mögten ſeinen Verſuch als nichtexiſtirend anſehen; wer ſeine Aenderungen des Textes verdammen wolle, müſſe vorher die Regeln und Bemerkungen auf denen ſie beruhen, (von denen die wichtigſten zur Probe angeführt ſind,) widerlegen rc. Nun noch etwas von den Geſetzen, die ſich der Hr. Prof. bey ſeinen Aenderungen gemacht hat; und dann überlaſſen wir den Leſern das Urtheil. 1. Der gemeine oder heut zu Tag gewöhnliche Text liegt zum Grund. 2. Keine Sylbe iſt darinn geändert ohne gewiſſenhafte Anzeige. 3. Was aus demſelben weggelaſſen oder darinn geändert worden iſt, das iſt mit den Lettern des Textes beſonders auf dem Rand gedruckt, hingegen was an deſſen Stelle in den Text geſetzt worden, iſt mit kleinern Lettern als der übrige Text gedruckt, ſo daß man alle Worte und Sylben

ben des gewöhnlichen Textes eben ſo gut in dieſer als in jeder andern Ausgabe leſen kann. 4. Nach bloſſen Muthmaſſungen iſt ſchlechterdings nichts geändert. 5. Die mannichfaltigen Grade der Gewißheit oder Wahrſcheinlichkeit mit der eine Aenderung vorzunehmen ſeyn mögte, ſind auf eine in die Augen fallende Weiſe von einander unterſchieden. Was nach des Hrn. Herausgebers Urtheil nothwendig zu ändern vor, iſt ſogleich im Text ſelbſt, mit Beybehaltung des angezeigten Unterſchieds der Lettern, geändert worden. Bey blos wahrſcheinlichen Verbeſſerungen iſt der Text unverändert geblieben; nur hat der Hr. Prof. ſein Urtheil durch ein in den Text geſetztes Zeichen zu erkennen gegeben, und die andere in Vorſchlag gebrachte Leſeart mit kleinern Typen auf den Rand drucken laſſen. Zu dieſem Ende bedient er ſich 14 verſchiedener Zeichen, deren Bedeutung und Gebrauch in der Vorrede genau beſchrieben iſt. 6. Kleinigkeiten bleiben ungeändert. ꝛc. — Der andere Abſchnitt der hiſtoriſchen Bücher, welcher den Johannes und die Apoſtelgeſchichte enthält, ſoll nächſtens folgen.

Bey Carl Hermann Hemmerde: Antonii Schultingii — Commentationes academicae, quibus ſelectiſſimae Iuris materiae pertractantur. Volumen IV. gm. 1774. 1 Alph. 2 pl. Herr Hofrath Uhl liefert hier den letztern Theil der ſchultingiſchen Schriften, welcher eine neue Auflage ſeiner enarrationis partis primae Digeſtorum in ſich hält, und davon die erſte 1720. und die andere 1738. zu Leiden in 8. erſchienen iſt. Auch durch dieſen neuen Abdruck verbindet ſich der Herr Hofrath alle gründliche Rechtsgelehrten gar ſehr, indem ſich beyde holländiſche Ausgaben nicht mehr leicht in den

Buch=

Buchläden finden laſſen. Von dem Werth dieſer ſchultingiſchen Arbeit wäre gänzlich überflüßig zu reden. Denn diejenigen, die daran keinen Geſchmack gewinnen können, werden auch durch unſer wiederholtes Lob nicht gebeſſert werden. Da der Herr Hofrath anfänglich wol nicht die Abſicht gehabt hat, ſämmtliche Werke des Schultings, auſſer der Iurisprudentia Anteiuſtinianea, zu liefern, ſo fällt jetzt der Titel etwas unſchicklich aus; wenigſtens wäre es für die Käufer anziehender geweſen, wenn man auf dem Titelblatt den Inhalt geſetzt hätte. Doch dieſes benimmt der Sammlung den Werth nicht. Gerecht iſt des Herrn Hofraths Wunſch, den er bey Gelegenheit deſſen, daß Schulting die Fortſetzung wegen des inzwiſchen herausgekommenen Noodtiſchen Commentarii unterlaſſen, äuſſert, daß nämlich jemand der einem Noodt und einem Schulting an Gelehrſamkeit gleich kömmt, dieſer beyden vortreflichen Männer unvollendete Werke über die Pandecten zu Ende brächte. Aber die Schultinge und Noodte ſind in unſern paragraphiſchen und äſthetiſchen Zeiten zu ſelten, als daß wir auf die Erfüllung dieſes Wunſches hoffen können. Was wird mancher Realiſte ſagen, wenn er in dem Indice der angeführten und erläuterten alten Schriftſteller ſo ſehr häufig einen Cicero, ja was noch ſchlimmer, die bloſſen Hiſtoriker, einen Livius, Dio Caſſius u. ſ. w. antrift, was helfen alle dieſe Leute in Praxi?

Bey Ebendemſelben iſt des hieſigen M. Stephan Schulz, Predigers an der St. Ulrichskirche, vierter Theil von den Leitungen des Höchſten nach ſeinem Rath auf den Reiſen durch Europa, Aſia und Africa. gr. 8. 1774. 1 Alphab. 3 Bogen, nebſt des

Herrn

Herrn Verfaſſers wohlgetroffenem Bildniß erſchienen. Es iſt bereits unſern Leſern aus den erſtern drey Theilen bekannt, daß der Herr Verfaſſer in dieſer Reiſebeſchreibung theils ſehr viel von ſeinen eigenen Begebenheiten und zugeſtoſſenen Unfällen, theils von dem Fortgang, der Abſicht ſeiner weitläuftigen Reiſen, der Bekehrung der Juden beybringt. Doch werden auch diejenigen, welche dieſe Erzählungen nicht belieben zu leſen, von den Oertern und Ländern, die der Herr Verfaſſer beſuchet, ſowohl neue als bemerkenswürdige Nachrichten darinn finden. Es hat immer ſeinen Nutzen, wenn man ſchon bekannte Merkwürdigkeiten durch einen neuern Augenzeugen beſtätigt lieſet. Dieſer Band enthält die im Jahr 1752 angefangene Reiſe von Halle nach Nürnberg, Wien, Venedig, Smirna, Conſtantinopel, wieder nach Smirna, Alexandria, Groß Cairo, Cypern, Antiochia und Aleppo.

Berichte.

Der Herr Ritter von Wolter, Churfürſtl. Bair. Geh. Rath und erſter Leibarzt beſitzt jetzt durch einen glücklichen Zufall die wohl erhaltene Holzſchnitte zu dem Veſaliſchen anatomiſchen Werk. Wir vernehmen, daß ein geſchickter Zergliederer neue Abdrücke derſelben mit deutſchen Erklärungen herausgeben wird. Von dem Werthe der myologiſchen Figuren und Stiche überhaupt findet man in dem Moehſenſchen wichtigen Werk einer Sammlung von Bildniſſen, den beſten Unterricht.

Halliſche
Neue
Gelehrte Zeitungen

73ſtes Stück,

Montags den 12ten Sept. 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio.*

Halle.

Carl Hermann Hemmerde verlegt: Georg Friedrich Meiers, der Weltweisheit öffentlichen ordentlichen Lehrers, und der königlichen Academie der Wiſſenſchaften zu Berlin Mitgliedes, Betrachtungen über die würkliche Religion des menſchlichen Geſchlechts. 1774. 6 Bogen in 8. Wir wollen den vornehmſten Inhalt dieſer merkwürdigen Schrift gröſtentheils mit den eigenen Worten des Herrn Verf. anzeigen. Die würkliche Religion eines Menſchen beſtehet theils in dem Inbegriff aller ſeiner Meinungen von GOtt, die er würklich für wahr hält, theils in allen den freyen Handlungen, die er um ſeiner Religionsbegriffe willen entweder thut oder unterläßt. So viel einzelne Menſchen es giebt, welche eine Religion haben, ſo viel von einander verſchiedene würkliche Religionen giebt es in dem menſchlichen Geſchlecht. Die chriſtliche Religion gründet ſich auf die heil. Schrift; weil aber dieſelbe nicht von

allen, welche dieſe Religion annehmen, auf eine gleiche Art verſtanden wird; ſo iſt auch die würkliche chriſtliche Religion bey denſelben ſehr verſchieden. Eben ſo verhält es ſich auch mit andern Religionen. Kein Menſch kann die würkliche Religion eines andern völlig erkennen, weil er kein Herzenskündiger iſt. Nur in einem geſellſchaftlichen Zuſtande können ſich mehrere Menſchen zu einer und eben derſelben Religion bekennen; deswegen haben ſie aber doch nicht würklich einerley Religion. Die Gleichförmigkeit der würklichen Religion zweyer Chriſten von einer Parthey beſtehet gröſtentheils in dem Aeuſſerlichen, in der Gleichförmigkeit der Worte und äuſſerlichen Handlungen. Eine jede Religionsgeſellſchaft hat gewiſſe Erkenntnißgründe, als Quellen, angenommen, aus welchen ihre gemeinſchaftliche Religion rein und lauter geſchöpft werden kann; ſie hat aber nicht würklich dieſe Religion, welche in denenſelben eigentlich enthalten iſt. Es iſt nicht möglich die würkliche Religionstheorie eines einzelnen Menſchen völlig deutlich und aufs beſtimmteſte zu wiſſen. Es iſt aber die würkliche Religionstheorie eines Menſchen der Inbegriff aller ſeiner wahren und falſchen Begriffe, die er ſich von GOtt macht und deren Grenzen in ſeiner Unwiſſenheit von theologiſchen Wahrheiten beſtehen. Man muß den Begriff, den ſich ein Menſch von der Gottheit ſelbſt, im Ganzen betrachtet, macht, von den Begriffen unterſcheiden, die er ſich von den mannigfaltigen Eigenſchaften und Thaten macht, die er ſeiner Gottheit zuſchreibt. GOtt iſt auf gewiſſe Weiſe unbegreiflich und iſt in Abſicht ſeiner allermeiſten Verehrer unter den Menſchen mit einer für ſie undurchdringlichen Dunkelheit umhüllet. Man kann hieraus urtheilen, wie die ganze Erkenntniß der meiſten Menſchen von GOtt beſchaffen ſey. Sie können viel wahres von GOtt theils wiſſen, theils glauben, ob ſie gleich GOtt ſelbſt nicht genau kennen. Die

würk-

würkliche Religion eines Menſchen, welcher ſich zu einer falſchen Religion bekennet, kann ihrem theoretiſchen Theil nach richtiger ſeyn, als die würkliche Religion eines Menſchen, welcher ſich zur wahren Religion bekennet; wenn die letzte ebenfalls ihrem theoretiſchen Theil nach betrachtet wird. Die chriſtliche Religion iſt, in abſtracto betrachtet, vorzüglich die wahre, oder wohl gar die einzige wahre Religion. Betrachtet man aber die würkliche Religion aller redlichen Chriſten, wie ſie in der That in denſelben würklich iſt: ſo kann man nicht allemal ſagen, daß ſie die einzige wahre Religion ſey, oder daß ſie richtiger ſey, als die Religion anderer Menſchen. Auf eine ähnliche Art muß der praktiſche Theil der Religion beurtheilet werden. Ein Menſch übt ſeine Religion aus, wenn er aus ſeiner Erkenntniß, die er von GOtt hat, Bewegungsgründe hernimmt, etwas zu thun oder zu unterlaſſen. Hieraus kann man auch erklären, worinn die würkliche Frömmigkeit eines Menſchen beſtehe. Es kann dieſelbe nicht zuverläßig mit demjenigen für einerley gehalten werden, was aus der Erkenntnißquelle ſeiner Religion, als ein Stück ihrer Ausübung oder als ihre ganze Ausübung kann hergeleitet werden. Nachdem gezeiget worden, worinn die wahre und ächte Frömmigkeit beſtehe, werden daraus verſchiedene Folgen gezogen. Es kann die würkliche Frömmigkeit eines Menſchen, in einem einzelnen Falle, ganz falſch ſeyn, ſie kann aber auch wahr und falſch zugleich ſeyn. Es kann ein Menſch, welcher ſich zu einer falſchen Religion bekennet, auf eine ächtere und beſſere Art fromm ſeyn, als ein Menſch, welcher ſich zu der wahren Religion bekennet. Bey dieſer Gelegenheit wird die Frage unterſucht: ob die chriſtliche Frömmigkeit die beſte und ächteſte, und wohl gar die einzige ächte ſey? Kein Menſch, und wenn er auch der frömmſte Anhänger der gereinigteſten chriſtlichen Religion ſeyn ſollte,

hat eine vollkommen richtige Religion. Eine moraliſch richtige Religion iſt die würkliche Religion eines Menſchen, in ſo fern ſie in ſeiner Perſon unſündlich iſt. Wenn ein Menſch dasjenige nicht thut, wozu er nicht verbunden iſt: ſo ſündiget er nicht. Ein unvermeidlicher Irrthum kann keinem Menſchen zugerechnet werden, und durch einen ſolchen Irrthum verſündiget er ſich nicht. Die wenigſten Menſchen können verpflichtet ſeyn, ſich von GOtt ſelbſt und im Ganzen betrachtet einen reellen und noch dazu völlig richtigen Begriff zu machen. Eben dieſes gilt auch in Anſehung der Begriffe von den Vollkommenheiten GOttes, von ſeinen Handlungen und Thaten. Nicht alle Menſchen ſind zu derjenigen richtigen Erkenntniß GOttes und göttlicher Dinge verbunden, welche durch die richtige Auslegung der heil. Schrift von einem Menſchen überhaupt erlanget werden kann. Nicht ein jeder einzelner Chriſt iſt zu der ganzen richtigen Erkenntniß GOttes und göttlicher Dinge verbunden, welche durch eine vollkommen richtige und vollſtändige Auslegung der heil. Schrift erlangt werden kann. Einer, der in einem gewiſſen Falle den Irrthum vermieden und die Wahrheit erkannt hat, kann nicht andere nach ſich beurtheilen; was ihm leicht und möglich geweſen iſt, iſt oft andern ſehr ſchwer, oder wohl gar unmöglich. GOtt allein kann wiſſen, ob ein Religionsirrthum in einem Menſchen überwindlich ſey, oder unüberwindlich. Von der würklichen Ausübung der Religion einzelner Menſchen muß auf eine ähnliche Art geurtheilet werden. Hier wird die Frage unterſucht: ob es einen reellen Nutzen verſchaffen könne, wenn eine Religionsparthey ſymboliſche Bücher annimmt, und feſtſetzt, daß aller Vortrag der Religion und aller Unterricht in derſelben mit dieſen Büchern völlig übereinſtimmen müſſe? wie auch dieſe: nach was für Grundſätzen muß der würkliche moraliſche Werth der verſchiedenen Religionen der Menſchen

ſchen geſchätzt werden? Die Würkung, welche die würkliche Religion eines Menſchen in ihm hervorbringet, iſt der Maaßſtab, nach welcher ihr ganzer moraliſcher Werth geſchätzt und abgemeſſen werden muß. Nicht eine jede würkliche Tugend eines Menſchen, welcher Religion hat, vermehrt den guten moraliſchen Werth ſeiner Religion, wenn ſie nemlich keine Frucht ſeiner Religion iſt. Ein jedes Laſter, welchem ein Menſch neben ſeiner würklichen Religion ergeben iſt und bleibt, vermindert den Werth ſeiner Religion. Ein Religionsirrthum, deſſen ohnerachtet der Irrende ſo tugendhaft iſt, als es ſeine Verbindlichkeit erfodert, vermindert den Werth und die moraliſche Güte ſeiner Religion um Nichts. Die richtige Erkenntniß einer Religionswahrheit erhöhet den moraliſchen Werth der würklichen Religion eines Menſchen um Nichts, wenn er dieſelbe nicht auf eine tugendhafte Art ausübet. Diejenige würkliche Religion iſt die beſte und hat den größten moraliſchen Werth, welche in einer tugendhaften Ausübung einer richtigen Erkenntniß der Religionswahrheiten beſtehet. Die allerſchlechteſte würkliche Religion und Frömmigkeit beſtehet in der laſterhaften Ausübung einer falſchen Theorie von GOtt und göttlichen Dingen, wenn der Irrende durch ſeinen Religionsirrthum zu Laſtern verleitet wird. Es kann eine würkliche Religion der Menſchen geben, die in ihren Perſonen weder von der beſten, noch von der ſchlechteſten Art iſt, und deren Werth mit Unwerth vermenget iſt. Es kan ein Türke, ein Jude, ein Heyde, mit einem Worte, ein Unchriſt, eine beſſere würkliche Religion haben, als ein Chriſt; und mancher Unchriſt hat in der That eine würkliche Religion, die beſſer iſt, als mancher Chriſt hat. Dabey kann man doch ſagen, daß die chriſtliche Religion in abſtracto betrachtet die beſte iſt, nur muß man ſich darüber recht erklären. Nicht alle Unchriſten werden deswegen nach dem Tode

verdammt, weil ſie in dieſem Leben die chriſtliche Religion weder angenommen, noch ausgeübet haben. Kein Unchriſt kann nach ſeinem Tode die Seeligkeit erlangen, welche eine natürliche Frucht der chriſtlichen Religion iſt. Ein Unchriſt kann um verſchiedener Urſachen willen, die man hier angezeiget findet, verdammt werden. Kein Unchriſt hat diejenige Verdammniß zu beſorgen, die ein Chriſt zu befürchten hat, welcher im beharrlichen Unglauben ſtirbt. Ein Ungläubiger, welcher gar kein Chriſt iſt, hat nach ſeinem Tode eine doppelte Seeligkeit zu erwarten, 1) diejenige, welche die Frucht ſeiner übrigens wahren Religion und Frömmigkeit iſt, 2) diejenige, welche eine natürliche Frucht ſeiner übrigen Tugenden iſt. Um den Vorzug der chriſtlichen Religion vor allen übrigen Religionen zu behaupten, ſagen einige: ein Unchriſt könne zwar ſeelig werden, aber nicht in einem ſo hohen Grade, als der Chriſt. Mit dieſer Entſcheidung iſt der Hr. Verf. nicht zufrieden: Nach ſeiner Meinung beſtehet der Vorzug der chriſtlichen Religion in dieſem Stück darinn, daß der Gläubige durch dieſelbe von aller Sünde frey wird, und alſo auch von allen damit verbundenen Uebeln, und daß er alſo nach dem Tode in den Zuſtand einer reinen Glückſeeligkeit verſetzt wird, welche kein Unchriſt ſich verſprechen kann. Es iſt mehr wahre Frömmigkeit in dem menſchlichen Geſchlecht würklich und weniger Strafbarkeit des Unglaubens wegen, als die meiſten eifrigen Chriſten zu glauben pflegen. Um von der Richtigkeit dieſer Sätze zu urtheilen, muß man die denſelben hinzugefügten Beweiſe und Erläuterungen in dem Buche ſelbſt nachleſen.

Bey eben demſelben Verleger ſind zu haben: D. Johann Friedrich Eiſenharts — Erzählungen von beſondern Rechtshändeln. Achter Theil. 8. 1774. 1 Alph. 14 Bogen. Der berühmte Herr Verf. iſt in

dieſer

dieſer Fortſetzung eben dem Plan gefolgt, welchen er vom Anfang erwählt, und hat ſich an dieſen oder jenen unter der angemaßten Stimme des Publicum vorgebrachten Tadel nicht gekehrt, ſondern mit Recht geglaubt, daß vieler andern Beyfall ihn gnugſam davor ſchadlos halte. Es ſind in dieſem Bande folgende Rechtshändel: I. Denen Einwohnern einer Stadt, die vorher ein Dorf geweſen, und mit einem andern Dorfe eine gemeinſchaftliche Holzung und Weide gehabt, wird der weitere Gebrauch davon, nebſt dem Recht, Schaafe zu halten, ſtreitig gemacht. II. Ob, wenn ein Cammerguth nebſt der hohen und niedern Gerichtsbarkeit verpfändet worden, zum Nachtheil des Pfandinhabers einem Verbrecher ein ſicheres Geleit ertheilet werden könne. III. Wenn eine auf eine gewaltſame Weiſe geſchwächte Perſon, den Räuber ihrer Ehre zu heyrathen, ſich entſchlieſſet, ſo können ſodann deſſen Eltern durch die Verweigerung ihrer Einwilligung die Ehe nicht hindern. IV. Von einem mit der Beichte getriebenen Spotte und deſſen Beſtrafung. V. Von einer Streitigkeit, welche die Entziehung eines Vermächtniſſes zum Vorwurfe hatte. VI. Von einer Ehefrau, welche ihres bejahrten Ehegatten Tod durch das demſelben beygebrachte Scheidewaſſer zu befördern geſucht hat. VII. Eine Kindesmörderin entſchuldigt ihr Verbrechen mit der Unwiſſenheit des göttlichen Geſetzes und ihrer Einfalt. VIII. Von der Ungültigkeit einer Schuldverſchreibung, ſo über das, in einem verbotenen Glücksſpiele verlorne Geld, ausgeſtellt worden. IX. Von einer Streitigkeit, welche durch den Mißverſtand einer Urkunde veranlaſſet worden. X. Die beſondere Art, wodurch ein junger Menſch ein Mädchen zum Uebergang von der evangeliſchreformirten zur evangeliſchlutheriſchen Kirchen zu bringen ſuchte, veranlaſſet einen peinlichen Proceß. XI. Unter dem Vorwande einer natürlichen und durch das Gutachten eines

Arztes

Arztes beſtätigten Untüchtigkeit, Kinder zu gebähren, wird eine Frau auf ihr Verlangen von ihrem Ehemann getrennt, nach deſſen Erfolg ſich das Gegentheil zeiget. XII. Gegen das Urtheil, durch welches einem Verbrecher die Bedräuung mit der Marter zuerkannt werdeu, wird nach deſſen Vollſtreckung von dem peinlichen Ankläger ein Rechtsmittel eingewendet. XIII. Eine Frauensperſon, die von jemand aus Mitleiden aufgenommen worden, ſteckt ihres Wohlthäters Haus in Brand. XIV. Eine ohne Bedingung unter Lebendigen geſchehene und bereits angenommene Schenkung, wird von dem Verſchenker nachher noch mit einer Bedingung beſchweret. XV. Von einer Streitigkeit, ſo über die Erbfolge eines Kindes, welches von einer Verlobten gebohren worden, entſtanden. XVI. Geſchichte eines Betrügers. XVII. Von einem Injurienproceß, der bey Gelegenheit einer neu verfertigten Bürgerfahne veranlaſſet worden. XVIII. Ein Menſch macht ſich durch Ueberſchreitung eines an ihn ergangenen Befehls eines Todſchlages ſchuldig. XIX. Eine Ehe wird nach einer vierzehnjährigen Beywohnung für nichtig erkläret. XX. Der glücklich gewordene Betrüger.

Berlin.

Bey Ringmachern: XII. allerneueſte fünfſtimmige Menuets mit Trios für 2 Violinen, Flöten und Baß, componirt von M. P. Große. 1774. Ein Fehler dieſer Menuets iſt, daß ſie größtentheils ſchwer zu behalten ſind. Ich habe ſie ſehr oft durchgeſpielt, aber ich muß geſtehen, daß ich nicht im Stande geweſen bin, die Folge ihrer Melodie zu behalten, ſehr wenige ausgenommen. Sonſt ſind ſie gut; und beſonders zeichnen ſich Num. 1. 4, 6 und 9 vor den übrigen aus; und dieſe ſind auch eben die, bey welchen der erwehnte Fehler ſich am wenigſten zeigt.

Halliſche Neue Gelehrte Zeitungen

74ſtes Stück,

Donnerſtags den 15ten Sept. 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio*.

Riga.

Bey Johann Friedrich Hartknoch: Verſuch einer neuen Einleitung in die Rußiſche Geſchichte nach bewährten Schriftſtellern. Von D. Chriſtoph Schmidt genannt Phiſeldeck, Profeſſor am Collegio Carolino zu Braunſchweig — Zweyter Theil. Erſte Abtheilung. 8. 1774. 1 Alph. 2 Bogen. Etwas ſpäte iſt uns dieſe Fortſetzung des wohlaufgenommenen Verſuchs in die Hände gekommen, ſonſt würden wir ſolche ſchon eher unſern Leſern angezeigt haben. In der Vorrede gibt der Hr. Verfaſſer einen Beweis von einer billigen und einem wahren Gelehrten, bey gegründeten Tadel, anſtändigen Denkungsart. Wir hatten bey der Anzeige des erſten Theils bemerkt, daß der Hr. Verf. in der Angabe der Gröſſe des rußiſchen Reichs gar ſehr von den neuern Geographen ſich unterſchiede. Da ihm aber von dem Herrn Oberconſiſtorialrath Büſching in deſſen wöchentlichen Nachrichten dagegen Einwendungen gemacht wurden, ſo erzählt er

Abſicht des Zuſammenhangs derſelben mit der übrigen europäiſchen Geſchichte. Wohl iſt von dem Herrn Verf. gegen Mably bemerkt worden, daß Peters I. Vorfahren ſchon einen entfernten Grund zu der veränderten Geſtalt, die dieſer groſſe Monarch ſeinem Reich verſchafte, gelegt haben. Im geringſten nicht wird dadurch der unſterbliche Ruhm deſſelben vermindert. Es konnten in zehen andern Reichen ſchon weit gröſſere Schritte zur Verbeſſerung des Landes geſchehen, und der Saamen ausgeſäet worden ſeyn, und er trug keine Früchte, weil kein ſolches groſſes Genie über ſie herrſchte, als Peter I. war. Alexei insbeſondere gab ſich ungemeine Mühe durch Hereinziehung vieler Ausländer in ſein Reich und auf andere Weiſe ſein Volk geſitteter, geſchickter und arbeitſamer zu machen. Vornämlich iſt ſein 1649 publicirtes Geſetzbuch ein Beweis davon, daß man ſchon damals Männer in Rußland gehabt, welche über die Geſetzgebung nachgedacht haben. Man ſieht freilich leicht, daß die Verfertiger deſſelben, oder vielmehr Verbeſſerer des Geſetzbuchs von Iwan Waſilowitſch, anderer Völker Geſetze dabey gebraucht. Die Uebereinſtimmung mit denſelben, und manche Verordnungen im gerichtlichen Verfahren, die erſt aus langer Erfahrung und vielerley ſich ereigneten Vorfällen entſtehen, ſind davon Beweiſe. Doch findet ſich auch viel eigenes und aus Vorurtheil entſtandenes darin. Viel Lob verdient des Zaren Befehl, daß der Adel, die Städte, die Kaufleute und Zünfte an die Commißion, welche das Geſetzbuch bearbeiteten, Deputirte ſchicken mußten. Der ſcharfſinnigſte Geſetzgeber kann ein ſchädliches Geſetz allein aus Unwiſſenheit eines an ſich geringen Umſtandes im gemeinen Leben machen. Da dieſes Geſetzbuch in weniger Perſonen Händen iſt, (in die eigentliche Seltenheit können wir dem Hrn. Verf. nicht beyfallen,) ſo hat

 er

er für dieſe geſorgt, und einen Auszug aus demſelben geliefert, der gewiß leſenswürdig iſt. Die härtere Strafen ſind dem Genie der Nation angemeſſen, aber das Verhältniß der zu bezahlenden Schimpfreden nach dem Stand der beſchimpften Perſonen ſollte man in der Deſpotie nicht auf die geſchehene maße ſuchen. Intereſſen können nicht eingeklagt werden. Der Fremde hat wegen ſeiner Forderung den Vorzug vor dem Einheimiſchen u. ſ. w. Die Geſchichte Peter I. fängt ſich ſchon S. 64. an. Die Unruhen, welche die Prinzeßin Sophia erregt und die Verwirrungen und blutige Auftritte, ſo ſie verurſacht, ſind deutlich aus einander geſetzt. Bey der letzten Empörung der Strelzi 1698 hat Peter I. nach des Hrn. Verfaſſers Behauptung nicht ſelbſt das Beil in die Hand genommen, und einigen Strelzi den Kopf abgehauen, wol aber hat er nach Gordons Bericht einige Magnaten gezwungen, welche an der Verſchwörung Antheil gehabt, einigen Strelzi die Köpfe abzuhauen, und den Fenſtern der Prinzeßin Sophie gegen über ließ er drey Strelzi mit Bittſchriften an dieſe gerichtet in Händen habend, hängen. Aller dieſer Unternehmungen ſeiner feindſeligen Schweſter ohngeachtet konnte er ſich doch nicht entſchlieſſen, mit ihr nach dem Maaß ihrer Vergehungen zu verfahren. Die Urſachen des nordiſchen Krieges werden wohl entwickelt, und von den ſo häufigen Kriegsbegebenheiten iſt keine merkliche vergeſſen worden. Iſt aber wol Patkul ſo ſehr bedauernswürdig, wenn er wirklich als einer der vornehmſten Urheber des nordiſchen Krieges angeſehen werden muß, und alſo den Ruin ſo vieler Länder verurſacht hat? Und wo iſt einem Unterthan das Recht zugeſtanden, daß er ſich dem Souverän, und der einmal eingeführten Regierungsform entgegenſetzen darf. R. glaubt immer, wenn Carl XII. nicht vor Friedrichshall ums Leben gebracht worden, und er hätte ſich

aus

aus dieſem Kriege glücklich herausgezogen, ſo würden manche Geſchichtſchreiber anders von ihm geredet haben. In dieſem Fall würde auch dem groſſen Staatsman, Görz, mehrere Gerechtigkeit wiederfahren. Von dem Plan, welcher zuletzt zwiſchen Carl XII. und Peter I. entworfen war, gibt der Herr Verfaſſer gute Nachricht. S. 226. wird Stenbock als ein harter Mann, und zwar auf Voltäre Treu vorgeſtellt. Dieſe Nachricht ſtimmt mit den Erzählungen des Hofrath Nemeiz, der eine Zeitlang in deſſen Dienſte geſtanden, und deſſen edler Charakter ausgemacht iſt, nicht überein. Seine Nachrichten in den vermiſchten Gedanken von demſelben und andern hieher gehörigen Begebenheiten, beſonders dem Plan des Baron Görz, haben das ganze Anſehen des Glaubwürdigen. Die Anecdote S. 319. aus dem büſchingiſchen Magazin, daß die ſchwediſchen Miniſter mit 10000 Ducaten ſich beſtechen laſſen, da ſie hätten 100000 bekommen können, beweiſet, wie ſchlecht das Reich durch die abgeſchaffte Regierungsform gebeſſert war. Von dem Zarewitz behauptet der Hr. Verf. daß derſelbe den 7. Jul. 1718. durch einen deutſchen General, deſſen Name nicht gemeldet iſt, enthauptet, und der Kopf durch die ſogenannte Fräulein Cramern wieder an den Rumpf genähet worden, um ihn auf die Schau zu ſetzen; da man in ſo vielen Schriften gegen die gleich damals aufgebrochene Nachricht findet, daß er am Schlagfluß geſtorben ſey. Bey dem Schluß der Erzählung von Peter I. herrlichen Thaten werden ſolche in der Kürze dem Leſer vor Augen geſtellt, daß er von deſſen Gröſſe richtig urtheilen kann, ohne daß der Hr. Verf. in die Schilderungsſucht einiger neumodiſchen Scribenten verfällt, welche oft gleich den erſten griechiſchen Malern nöthig hätten, über ihre Gemälde zu ſchreiben, was ſie vorſtellen ſollten. Unter den gebrauchten und hinten angezeigten Schrift-

ſtellern haben wir des Mottley Leben Peter des Groſ-ſen in drey Octavbänden 1739. gedruckt vermißt, und in welchem wir einige vollſtändige Nachrichten angetroffen haben. Da wir nicht zweifeln, es werde der Hr. Verf. uns bald mit der zweiten Abtheilung beſchenken, ſo haben wir alsdenn in unſerer Sprache eine recht ſchätzbare und wohlgerathene Arbeit, aus der ſich jeder, welcher nicht die rußiſche Geſchichte aus dem Grund ſtudiren und nur im Ganzen richtig überſehen will, gnugſam unterrichten kann.

Berlin.

Bey Decker: Die Kunſt des reinen Satzes in der Muſik aus ſichern Grundſätzen hergeleitet und deutlichen Beyſpielen erläutert von Joh. Phil. Kirnberger. 4. 1774. 13 Bogen. Herr Kirnberger, der ohne Zweifel einer unſerer größten Harmoniſten iſt, hat ſeit vielen Jahren die Werke der beſten Meiſter ſtudirt. Aus dieſen, und aus dem angehenden Componiſten ertheilten Unterricht, iſt das angezeigte Werk entſtanden; in welchem die höchſte Reinigkeit zum vornehmſten Augenmerk genommen wird. In einem andern Werke, welches bald nachfolgen ſoll, wird das vorgetragen werden, was zum ſchönen, gefälligen und in Abſicht auf den Ausdruck kräftigen Geſange gehört. Da gegenwärtiges Werk angehenden Componiſten beſtimmt iſt, ſo ſiehet man von ſelbſt ein, daß die Anfangsgründe der Muſik in demſelben vorausgeſetzt werden. Es beſteht aus eilf Abſchnitten. Der erſte handelt von den Tonleitern, wobey zugleich die beſte Temperatur derſelben, welche die meiſte Schwürigkeit bey denſelben macht, angegeben wird. Die Intervallen ſind der Gegenſtand des zweyten Abſchnittes:

ſchnittes: wobey zugleich vieles zu der Geſchichte der Muſik gehörige von den Tonleitern der Aeltern, und den in denſelben Statt findenden Intervallen mit vorkömmt. Ferner wird der Unterſchied zwiſchen Conſonanzen und Diſſonanzen feſtgeſtellt; und der Grund dieſes Unterſchiedes unterſucht; wobey der Herr Verfaſſer der Meinung dererjenigen iſt, die dafür halten, daß diejenigen Intervalle am beſten conſoniren, deren Verhältniſſe am leichteſten zu faſſen ſind. Der dritte Abſchnitt beſchreibt was ein Accord iſt; und alsdenn werden die Accorde in conſonirende und diſſonirende eingetheilt, und von beyden Arten Tabellen gegeben; worauf der vierte Abſchnitt Anmerkungen über die Beſchaffenheit und den Gebrauch der Accorde und einige dazu gehörige Intervalle liefert. Der fünfte Abſchnitt iſt den diſſonirenden Accorden gewidmet. Was bisher iſt abgehandelt worden, iſt die eigentliche Grammatik der Muſik. Im ſechſten Abſchnitt kommt der Herr Verfaſſer auf die Rhetorik der Muſik, wenn ich ſo reden darf. Es wird in denſelben von den Perioden und Kadanzen, in den folgenden aber von den Modulationen gehandelt. Drey Hauptſtände ſind bey der Modulation zu bemerken: 1.) In was für Töne man aus einem jeden gegebenen Tone ausweichen kann. 2) Wie lange man ſich in dem neuen Tone aufhalten könne. 3) Wie die Ausweichung zu veranſtalten und zu vollenden ſey. Dieſe drey Stücke werden erläutert und darauf im achten Abſchnitte von der Modulation in entfernte Tonarten und von plötzlichen Ausweichungen gehandelt; und die dabey nöthigen Regeln an die Hand gegeben. Der neunte Abſchnitt handelt von den harmoniſchen und unharmoniſchen Fortſchreitungen in der Melodie, und im zehnten und eilſten Abſchnitt wird von den

Con-

Contrepunkten gehandelt. In einer Zugabe iſt ein Clavierſtück mit eingerückt worden, an welchem die im Werke ſelbſt gegebenen Regeln angewendet werden. Es iſt zu bedauren, daß durch die gar zu häufige Druckfehler dieſe erſte Ausgabe ſehr unbequem geworden iſt; doch dieſer Vorwurf geht den Corrector und nicht den Hrn. Verfaſſer an.

Bey Ebendemſelben ſind erſchienen: Die wahren Grundſätze zum Gebrauch der Harmonie; darinn deutlich gezeigt wird, wie alle mögliche Accorde aus dem Dreyklang und dem weſentlichen Septimenaccord, und deren diſſonirenden Vorhälten herzuleiten und zu erklären ſind, als ein Zuſatz zu der Kunſt des reinen Satzes in der Muſik von J. P. Kirnberger. 4. 1773. 14 Bogen. Das vorhin angezeigte Werk hat einen Brief von dem Hrn. Hofmann, Organiſten zu Breßlau, veranlaſſet, worinn der Herr Verfaſſer erſucht worden, eine bekannte Bachiſche Fuge auf eben die Art, wie im vorigen Werke bey der Zugabe mit einer andern von des Hrn. Verfaſſers Arbeit geſchehen, auf ihre ſimple Grundaccorde zurückzuführen. Dieſem Verlangen wird in gegenwärtigem Werke gewillfahret, nachdem der Herr Verfaſſer vorher ſein harmoniſches Glaubensbekenntniß abgelegt; und in denſelben alle Grundſätze des Generalbaſſes auf eine bequeme Art auf den conſonirenden Dreyklang und den weſentlichen Septimenaccord zurückgeführt hat.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

75ſtes Stück,

Montags den 19ten Sept. 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio.*

Helmſtädt.

Mit Schnorriſchen Schriften: Diſſertatio inauguralis Obſeruationes de Ciuitatibus imperialibus, ſpeciatim Vlma ſub Rudolpho I. Rom. Rege exhibens, quam — pro ſummis in vtroque Iure honoribus capeſſendis ad D. XXVII. Auguſt. cIↄCCLXXIV. publicae eruditorum diſquiſitioni ſubmittit Auctor, Ioannes Henricus Prieſer, Vlmanus, Ill. Reipublicae patriae Conſiliarius deſignatus et ſoc. duc. teut. Helmſt. colleg. honorarius. 11. plag. Es hat der Hr. Verfaſſer, unſer ehemaliger gelehrter Mitbürger, durch dieſe Arbeit eine überzeugende Probe von ſeiner erlangten Geſchicklichkeit, Einſicht und merklicher guten Beleſenheit der Welt vor Augen geleget. Man ſpüret zwar bey ihm ſehr oft die überwiegende Neigung zu der Ausbreitung und Behauptung der Rechte der Reichsſtädte überhaupt, und zu der muthigen und wohl ausgeführten Vertheidigung der Reichsſtadt Ulm insbeſondere, doch

 wird

wird ihm niemand das erſtere zur Laſt legen, ſondern gern geſtehen, daß er keine Mühe und Fleiß geſchonet habe, ſeine Sätze ſo viel als möglich zu erweiſen. Vorzüglich müſſen wir noch zu ſeinem Ruhm bemerken, daß wo aus Mangel der Nachrichten, die wahre Lage der Sachen nicht ans Tageslicht zu bringen iſt, er ohne Bedenken es geſtehet, ohne den Leſer nach der Art vieler jungen Gelehrten mit entbehrlichen Muthmaſſungen zu beſchweren. Wir wollen kürzlich anzeigen, was man in dieſer ſchönen Abhandlung zu ſuchen hat. Da manche blos practiſche Menſchen ihm vorwerfen konnten, er habe hier nur Antiquitäten, folglich nach dieſer Leute ihrem planen Ausdruck, unnützes Zeug geliefert, ſo fertigt er dieſe kurz und bündig ab. Den Urſprung der Reichsſtädte hält er für zweifelhaft, und findet ſolche noch nicht im eigentlichen Verſtande unter den Römern, Allemanniern und Franken. Setzt man einen gewiſſen Begrif von einer Reichsſtadt feſt, ſo iſt die Sache den Augenblick entſchieden, ſonſt verfällt man in Logomachien. Unter den ſächſiſchen, fränkiſchen und ſchwäbiſchen Königen und Kayſern ſind ſchon mehrere Arten von Städten in Teutſchland. Die Eintheilung in Reichs- und Landſtädte wird unter Heinrich IV. und V. ſchon weniger zweifelhaft. Doch dieſes deucht uns, würde ſich nicht von allen teutſchen Hauptprovinzen beweiſen laſſen. Vor allen befördert Friedrich I. die Aufnahme und die Erhöhung der Reichsſtädte, (und er führt ſie auch in den von ihm verringerten bayeriſchen und ſächſiſchen Herzogthümern ein). Friedrich II. folgt anfangs den Fußſtapfen des Großvaters, hernach aber wird er ihnen ungünſtiger, ob es gleich keine weitere Folgen hat. In Anſehung der Abſetzung dieſes groſſen Fürſten wünſchten wir einen genauern Ausdruck. Einige geiſtliche und weltliche Stände können keinen Kayſer abſetzen und kann es der Pabſt? Zur Zeit des ſogenannten

nannten groſſen Interregni wird der Zuſtand der Reichsſtädte ſehr zweifelhaft, und gerathen ſie in mancherley Gefahr, wogegen ſie ſich hauptſächlich durch die bekannte Bündniſſe unter einander ſchützen. So wie die Wahl Rudolphs I. dem ganzen Reich ſehr zuträglich ward, ſo war ſie es auch den Reichsſtädten. Dieſe leiſteten ihm die Unterthanenpflicht, woraus der Herr Verf. die unmittelbare Unterwürfigkeit derſelben folgert, und annimt, doch dabey behauptet, daß ſolche nicht eine uneingeſchränkte ſey, worinn wir ihm gerne beytreten, weil im teutſchen Reiche nie eine ganz uneingeſchränkte Unterwürfigkeit wegen der groſſen Rechte, Vorzüge und Freiheiten ſowohl der Reichsſtände als der übrigen Reichsunterthanen gegolten hat. Wir haben eben ſo wenig Luſt unter die detrectatores iurium ciuitatum gerechnet zu werden. Denn es ſind uns jederzeit diejenigen Publiciſten und Hiſtoriker lächerlich vorgekommen, welche ſich eingebildet haben, durch ihre Meinung eine Art von Reichsſtänden oder einzelne Häuſer mehr zu erhöhen oder herunter zu ſetzen, als die Geſetze und Obſervanzen es beſagen. Allein hierin können wir dem Hrn. Verf. nicht zufallen, wenn er ſagt, daß das Homagium der Reichsſtädte und das Vaſallagium der Reichsfürſten einerley wäre und einerley Wirkung hätte, ja einige Gelehrten hätten gemeint, die Reichsſtädte wären noch melioris conditionis als die Reichsſtädte, weil dieſe nicht das iuramentum vaſalliticum ſchwören. Welche dieſes gemeinet haben, würden wohl thun, wenn ſie ſich um einen richtigen Begriff eines teutſchen Fürſten als Vaſallen zuvor bekümmert hätten. Die Fürſten ſchwören zwar, dem Kayſer und dem heil. Reiche getreu, hold, gehorſam und gewärtig zu ſeyn, hingegen die Reichsſtädte dem Römiſchen Kayſer und allen Sr. kayſ. Majeſtät Nachkommen am heil. Reiche als ihrem eigenen natürlichen rechten Herrn und höchſter kayſerlicher Oberkeit, getreu, ge-

wehr; gewärtig und gehorſam zu ſeyn. Die Fürſten ſchwören weiter, ſie wollen alles thun was einem gehorſamen Fürſten und getreuen Lehnmann gegen kayſerl. Maj. und dem heil. Reich zu thun gebührt von Rechts- und Gewohnheitswegen, hingegen die Reichsſtädte ſchwören, alles das zu thun, was getreue und gehorſame Unterthanen Ihrer kayſ. Maj. und deren Nachkommen, als ihrem allergnädigſten natürlichen rechten Herrn ſchuldig und pflichtig zu thun ſind. Ob nun diejenigen Gelehrten nach des Herrn R. Ausdruck träumen, welche in dieſen beyden Eydesformeln, dem Vaſallagio der Fürſten und dem Homagio der Reichsſtädte einen ſehr vielfältigen Unterſchied finden, und wol gar glauben wollen, daß aus denſelben ein melior conditio der Reichsſtädte als der Fürſten folge, mögen diejenigen entſcheiden, welche wachen, da der Raum unſerer Blätter nicht zuläßt, uns hierüber weiter zu erklären. — Da Rudolph I. ſich rühmlich bemühte, den damaligen Landfrieden zu erhalten, ſo treffen auch die gute Folgen davon die Reichsſtädte, ja es iſt bekannt, daß eben dieſer König, gleich vielen andern Souverains in Europa, die Städte und den Bürgerſtand begünſtigte, daher denn jetzt nicht nur die alten Reichsſtädte beſonders gegen anderer Anſprüche geſchützt, ſondern auch vielen Orten das Stadtrecht zu Theil wird. Hierbey berührt er den Unterſcheid in Frey- und Reichsſtädte, führt die verſchiedene Meinungen der Gelehrten an, die bekanntlich alle ohne hinlänglichen Grund ſind, und bringt eine neue Muthmaſſung von der Urſache dieſes Unterſcheids bey, den er hauptſächlich darinn ſetzt, daß die Freyſtädte auſſer der Reichsſtädte Steuer, von den andern an den Kayſer zu errichtenden Abgaben frey geweſen. Zugleich wird hier auch zu mehrerer Erläuterung von den ordentlichen und auſſerordentlichen Reichsſtädte-Steuern und andern Einkünften des Kayſers aus

den-

denſelben gehandelt. So werth wie alſo die Reichsſtädte dieſerhalb dem K. Rudolph war, ſo hat er doch einige davon verpfändet. Nunmehro behauptet der Hr. Verf. daß ſchon damals die Reichsſtädte als Reichsſtände Sitz und Stimme auf den Reichstägen gehabt. Hier deucht ſchlagen ſeine Beweiſe nicht an. Treuer und Schweder, zwey ſonſt ſehr ſchätzbare Männer können hier nicht zeugen. In den roncaliſchen Feldern ward kein teutſcher Reichstag 1158 gehalten, ſondern die italiäniſchen Städte mußten ſich hier der Unterſuchung, wegen der angemaßten Regalien, unterwerfen. Die Beſtätigung des Landfriedens 1255 vom K. Wilhelm ſagt kein Wort von der Reichsſtandſchaft der Reichsſtädte, ſondern der König beſtätigt zwiſchen dem hohen Adel am Rhein und den verbundenen Städten den Landfrieden. Man leſe nur die Urkunde im Datt im Zuſammenhang. Wie kann der arme Mutius im XVIten Jahrhundert beweiſen, daß Rudolph I. die Reichsſtädte auf den Nürnberger Reichstag berufen? Ihr Erſcheinen bey Errichtung und Erneuerung des Landfrieden beweiſet noch keine Standſchaft; hier waren ſie theils Kläger, theils Beklagte und müßten ſchwören, denſelben zu halten. Gerard von Roo Zeugniß verwirft der Hr. Verf. billig ſelbſt. Auch wenn Rudolph die Städte beruft, daß ſie von dem was beſchloſſen werden wird, ſich unterrichten ſollen, ſo leuchtet wieder kein Stimm-Recht daraus hervor. Noch weniger zeigt ſich dieſes, wenn Rudolph den Principallem de Fliſco an die Nobiles und Civitates Italicas abſchickt. Unter dem Wort: Nobiles wird auch wol niemand mit dem Hrn. Verf. die Deputirten der Reichsſtädte verſtehen. Weiter wird die Regierungsform der Reichsſtädte unter Rudolph und der Zuſtand der einzelnen Rechte derſelben kürzlich vor Augen gelegt. Bey den letztern mögte auch in Abſicht eines oder des andern auf einen beſſern Beweis erkannt werden müſſen. Ueber-

haupt ſehen wir nicht ein, was dadurch das Reichsſtädtiſche Collegium gewinnen ſoll, wenn man ohne hinlängliche Gründe ihnen dreißig oder funfzig Jahr eher als wahr iſt, die Ausübung dieſes oder jenes Rechts zuſchreiben will. Gnug daß jetzt und ſchon lange ihre Reichsſtandſchaft und andere ihnen zukommende Rechte hinlänglich geſichert ſind. Indeſſen hat der Hr. Verf. beſonders in dieſen §§. einen ungemeinen Fleiß und viele Arbeit bewieſen. Der letztere Theil der Abhandlung beſchäftigt ſich mit der von Alters her ſo berühmten Reichsſtadt Ulm, und ſo wie dieſe das Glück hat, viele vortrefliche und berühmte Männer gezeugt zu haben, die ihre Rechte vertheidigt und ihre Geſchichte erläutert, ſo glauben wir, daß auch der Herr Verf. durch dieſe zwar kurz gefaßte doch ſehr wohlgerathene Nachricht und Vertheidigung die ſichere Hoffnung macht, dereinſt unter jene mitgezählt zu werden.

Langenſalza.

Martini verlegt: Von den Krankheiten einer Armee, aus eignen Wahrnehmungen im preußiſchen Feldzuge aufgezeichnet, von E. G. Baldinger, d. Z. ordentlichen Lehrer der Medicin zu Göttingen, zweite verbeſſerte und vermehrte Ausgabe, 1774. 8v. Erſtlich iſt dieſe neue Ausgabe in verſchiedenen Stücken umgeſchmolzen, und manches im Text geändert worden. Sodenn aber hat es der Verf. für gut gefunden, die einmal getrofne Einrichtung des Buchs nicht ganz umzuändern, und hat daher, wo es ihm nöthig geſchienen, bey jedem Capitel neue Zuſätze gemacht, deren Inhalt verſchieden. Es kommen hier vor, eine Nachleſe von Beobachtungen, Erweiterung der Theorie und Curmethode verſchiedener Krankheiten, und beyläufig litterariſche Notizen für practiſche Aerzte, wo über die abgehandelte Krankheiten vollſtändiger Unterricht zu finden iſt.

Breslau.

Bey dem ältern Korn: Antiquitates morborum, collegit ex optimis quibusque auctoribus, recenſuit, ordinauit, et ſuo quemuis morbum loco collocandum curauit *Chriſtian. Godofr. Gruner*, — 1774. 8v. 272 Seit. ohne Vorrede und Regiſter. Dies Werk iſt abermals eine ſehr nützliche Frucht der vertraulichen Bekanntſchaft des Hrn. Verf. mit den Alten. Zu denen Krankheiten welche die Alten nicht gekannt haben, gehören: die Blattern, die Maſern, das engliſche Schwitzfieber, die Kriebelkrankheit. Bey folgenden kommen die Aerzte in Abſicht der Sache mit einander überein, und unterſcheiden ſich blos in Abſicht der Namen, wie bey den Ausſchlagsfiebern, den periodiſchen Krankheiten, den Milchverſetzungen, dem hypochondriſchen und hyſteriſchen Uebel, dem Scorbut, der Rachitis, verſchiedenen Hautkrankheiten; der Krankheit der Hohlader des Aretäus, deſſen aſthma pneumodes, dem nexu medinenſi. Sodenn handelt der Hr. Verf. die Uebel ab, deren Name und Zeichen bey den Alten und Neuen übereinkommt; wie die Hundswuth, der Alp, die Hydrophobie, die Mutterwuth, verſchiedene Arten der Waſſerſucht. Folgende Krankheiten haben die Alten genauer beſchrieben als die Neuern: die Bräune, die Ohnmachten, die Schlafſuchten, Staarſuchten, einige Fehler der Augen. Verſchiedene Capitel der Pathologie erhalten durch dieſe gelehrte und mühſame Unterſuchungen neues Licht, und Gewißheit, ſo daß man ſolche mit Nutzen und Vergnügen leſen wird. Einen beſondern Auszug zu geben, iſt ſo wenig möglich als nöthig.

Halle.

Carl Hermann Hemmerde verlegt: **Johann Ernſt Schuberts**, der heil. Schrift Doctors, Sr. königlichen Majeſtät von Schweden Oberkirchenraths,

raths, Profeſſors der Theologie und Paſtors zu St. Mariä in Greifswalde, Unterricht in der Religion für die Jugend. Dritte und verbeſſerte Auflage. 1774. 13 Bogen in 8. Man findet hier 1) einen kleinern Catechismus oder die erſten Anfangsgründe der chriſtlichen Religion für die Kinder, in Fragen und Antworten; 2) einen gröſſern Catechismus, oder einen ausführlichern Unterricht in der Religion für die Chriſten, nicht in Fragen und Antworten, ſondern in einzelnen Sätzen. Der nun ſel. V. hatte dieſen Unterricht erſt für ſeine eigene Kinder aufgeſetzt und hernach denſelben durch den Druck bekannter gemacht, damit ſich mehrere deſſelben bedienen könnten. Er hat ſich darinn ſehr genau nach den gewöhnlichen Vorſtellungen und Meinungen ſeiner Kirche gerichtet und auch den geringſten Schein der Heterodoxie vermieden. In dieſer neuen Auflage iſt einiges weiter ausgeführet, ſonderlich iſt dieſelbe mit einem Beweis von der Göttlichkeit der heil. Schrift vermehret worden, womit der ausführliche Unterricht in der Religion beſchloſſen wird; weil der Verf. meinet, man könnte denſelben nicht völlig verſtehen und dadurch überzeuget werden, wenn man ſich nicht ſchon vorher die Lehren der chriſtlichen Religion bekannt gemacht hätte. Am Ende ſind Fragen, welche die Kinder ſollen zu beantworten wiſſen, ehe ſie zum heiligen Abendmahl gelaſſen werden, nebſt einigen Gebetern angehänget.

Berichte.

Herr Doctor Schröter, bisheriger Arzt zu Baſſum bey Bremen, deſſen Unterricht von der gegenwärtigen Methode die Blattern einzupfropfen, wir im v. J. angezeigt, iſt als ordentlicher Lehrer der Arzneykunſt nach Rinteln abgegangen.

Halliſche Neue Gelehrte Zeitungen

76ſtes Stück,

Donnerſtags den 22ſten Sept. 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio*.

Halle.

Von dem Wochenblatt, welches ſeit dem Anfange dieſes Jahres bey Johann Gottfried Trampe unter dem Titel: Beyträge zur Beförderung der Naturkunde, herausgekommen, iſt nunmehro der erſte Band, welcher aus 25 Bogen in 8 beſtehet, fertig geworden. Die Naturkunde, welche eine von den angenehmſten und nützlichſten Wiſſenſchaften iſt, findet zu unſern Zeiten, ſo wie ſie es verdienet, ſehr viele Liebhaber. Gewiſſe Kenntniſſe derſelben, ſonderlich diejenigen, welche blos aus der Naturgeſchichte hergeleitet werden, können auch diejenigen erlangen, welche eben nicht zu tiefſinnigen Unterſuchungen aufgeleget ſind, und dergleichen laſſen ſich am meiſten unter mehrere ausbreiten. Gegenwärtiges Wochenblatt kann denen, welche an der Betrachtung der natürlichen Dinge ihr Vergnügen finden, verſchiedene Gelegenheit geben theils manches, was ihnen vorher unbekannt war, zu lernen, theils ihre bereits erlangte

Wiſſenſchaft auf einige Art zu verbeſſern. Wie in der Vorrede gezeiget wird, ſo hat man den Plan, der im erſten Stück entworfen war, jederzeit vor Augen gehabt und bisher auszuführen ſich bemühet. Daß man die Naturgeſchichte von der Gegend um Halle dem gethanenen Verſprechen gemäß vorzüglich zu bearbeiten geſucht habe, wird, wie man mit Grunde hoffen kann, vielen angenehm ſeyn. In Anſehung der Schriften, welche zur Naturgeſchichte gehören, wird der Wunſch geäuſſert, daß jemand in deutſcher Sprache ein Werk verfertigen möchte, worinn die ganze Naturgeſchichte recht deutlich und vollſtändig abgehandelt wäre, zugleich werden einige Vorſchläge gethan, wie man ſich dabey in Anſehung der Kunſtwörter würde zu verhalten haben. Die in dieſem Bande vorkommenden Stücke enthalten folgendes. St. 1. Von dem Nutzen der Naturkunde und der Einrichtung dieſer Wochenſchrift, nebſt einer Anzeige und Beurtheilung derjenigen Schriften, ſo die Naturgeſchichte der Halliſchen Gegend betreffen. St. 2. Von Edelgeſteinen. Fortſetzung der Schriften, welche die Halliſche Naturgeſchichte betreffen. St. 3. Von den Färbepflanzen um Halle. Fortſetzung der zur Halliſchen Naturgeſchichte gehörigen Schriften. St. 4. Von den vierfüßigen Thieren in der Gegend um Halle. St. 5. Fortſetzung des zweyten Stücks, von Edelgeſteinen. Beſchluß der Anzeige der die Halliſche Naturgeſchichte betreffenden Schriften. St. 6. 7. Vom Goldmachen. Es wird unter andern eine Geſchichte von einem Goldmacher, der ſich in Halle aufgehalten hat, umſtändlich erzählet. St. 8. Fortſetzung des 4ten Stücks, von den vierfüßigen Thieren der Halliſchen Gegend. St. 9. Fortſetzung des 3ten Stücks, von Färbepflanzen. Ein Brief die Färbepflanzen betreffend und die Antwort darauf. St. 10. Ein merkwürdiger Blitzſtrahl. St. 11. Fortſetzung des neunten Stücks, von Färbepflanzen. St. 12. Fortſetzung

des

des fünften Stücks, von Edelgeſteinen. St. 13. Fortſetzung des vorigen. St. 14. Beſchluß des achten Stücks, von den vierfüßigen Thieren der Halliſchen Gegend. Eſper von neuentdeckten Zoolithen, Nürnberg 1774. wird beurtheilt. St. 15. 16. 17. Unterſuchung der Erdarten um Halle. Ein hieſiger gelehrter Freund der Naturkunde hat die hier beſchriebenen Erdarten aus der hieſigen Gegend mit vieler Mühe zuſammengebracht und ſorgfältig unterſucht. Derſelbe hat nicht nur die Erdarten ſelbſt, ſondern auch die darüber gemachten Beobachtungen dem Hrn. V. dieſer Beyträge gütigſt mitgetheilt, um ſie bekannt zu machen. St. 18. Beſchluß des vorigen. Ein Brief die Einrichtung dieſer Beyträge betreffend und die Antwort auf denſelben. Wolff theoria generationis, Halae 1774. wird beurtheilet. St. 19. Beſchluß des eilften Stücks, von Färbepflanzen. Wallerii Syſtema mineralogicum. Holmiae 1772. St. 20. Fortſetzung des 13ten Stücks, von Edelgeſteinen. St. 21. 22. Vom Nutzen der Naturgeſchichte. St. 23. Beſchluß des vorigen. Lous tentamina experimentorum ad compaſſum perficiendum. Hafniae 1773. St. 24. Vom Koffee. St. 25. Beſchluß des vorigen. Ferbers Briefe aus Welſchland. Prag 1773. Die Fortſetzung dieſes ſo gemeinnützigen Wochenblatts werden die bisherigen Leſer derſelben mit Verlangen erwarten.

Eben derſelbe verlegt: Brittiſche Theologiſche Bibliothek. Erſter Band. 1774. 20 Bogen in gr. 8. Es iſt dieſe periodiſche Schrift eine Fortſetzung des Brittiſchen theologiſchen Magazins und kömmt in der ganzen Einrichtung mit demſelben überein; der einzige Unterſchied zwiſchen ihm und dieſer Bibliothek wird nur darinn beſtehen, daß von der letztern alle halbe Jahr, in jeder Leipziger Oſter- und Michaelis-Meſſe ein Stück von 20 Bogen herauskommen wird, deren zwey einen Band ausmachen können. In der

auf den Vorbericht folgenden Nachſchrift wird ein Recenſent, der in dem 24. St. der Frankfurtiſchen gelehrten Anzeigen dieſes Jahres den 4ten Band des Brittiſchen theologiſchen Magazins auf eine zwar großſprecheriſche, aber zugleich unüberlegte und ſehr partheyiſche Art, beurtheilet hat, kurz und gut abgefertiget. Es kommen in dieſem erſten Bande folgende Aufſätze vor: 1. Verſuche über den öffentlichen Gottesdienſt, Patriotismus und Entwürfe der Kirchenverbeſſerung. 2. Des Biſchofs Hare Sendſchreiben an einen jungen Geiſtlichen von den Schwierigkeiten und Hinderniſſen, die heilige Schrift nach eigenem freyen Urtheil zu ſtudieren. 3. Dr. Eduard Harwoods Gedanken über JEſu Liebe zum Vaterlande. 4. Zweifel gegen die beſtändige Fortdauer des heil. Nachtmahles. 5. Vertheidigung der beſtändigen Fortdauer des heil. Nachtmahles. 6. Ein Verſuch über das Opfer Chriſti. 7. Anmerkungen über den vorhergehenden Verſuch von dem Opfer Chriſti. 8. Dr. Eduard Harwoods Gedanken über den Zweck des Evangelii Chriſti. 9. Deſſelben Abhandlung über die Lehrart Chriſti durch Erzählungen und Parabeln. 10. Einwürfe gegen das Verhalten der Apoſtel. 11. Vertheidigung des Verhaltens der Apoſtel. 12. Betrachtungen über das Stilleſtehen der Sonne. 13. Ein Brief an die engliſchen Erzbiſchöfe und Biſchöfe. 14. Ein Brief an einen engliſchen Biſchof. 15. Das Leben Thomas Firmins, eines ehemaligen Unitariers und Bürgers in London. 16. Rede auf Veranlaſſung des Todes des Herrn Thomas Firmin, im Lande gehalten. 17. Einige Nachrichten von dem Leben und den Schriften Dr. Benjamin Hoadleys, geweſenen Biſchofs von Winchester. 18. Einige Nachrichten von dem Leben und den Schriften Dr. Franz Hare, geweſenen Biſchofs von Chicheſter. 19. Neue Bücher. 20. Vermiſchte Nachrichten. Die hier angezeigten Abhandlungen

und

und übrigen Aufſätze ſind ſo beſchaffen, daß man mit Recht hoffen kann, es werde dieſe Brittiſche theologiſche Bibliothek eben den Beyfall finden, den das Brittiſche theologiſche Magazin bisher gehabt hat.

Frankfurt am Mayn.

Andrä verlegt von dem Fuldaiſchen Leibarzte, Hrn. Hofr. und Prof. Weikard, Obſeruat. med. 1775. 8v. 175 Seit. Zuerſt leſen wir hier die Beſchreibung der Krankheiten, in welche ſich die letzte Epidemie ausendigte, eines faulen Fiebers, Scharlachfiebers und Blattern, und ähnlichen Fiebern. Dieſer Aufſatz verräth einen genauen Beobachter, den wir ſchon aus andern Schriften des Hrn. Verfaſſers haben kennen lernen. Im Jahr 1770. u. f. zeigte ſich zuerſt unter den Pferden und Thieren eine fäulichte Epidemie, die 1771. unter den Kindern ſich auch fand, und denn überhand nahm. Die Maſern lieſſen böſe Zufälle zurück. Es zeigten ſich auch unter den Kindern kalte Fieber. Ueberall waren öftere Abführungen heilſam. Im Herbſt 1773. erſchienen Scharlachfieber, von der fäulichten Art. Abführungen hemmten die Hectik, welches auch beym Frieſel bemerkt wurde. Im Frühjahr 1774 zeigten ſich remittirende und kalte Fieber. Verſchiedene ausführlich beſchriebene Krankengeſchichten klären die Epidemie noch näher auf. Von einem beſondern Fieber, das zumal alte ſchwache Weiber befiel; nebſt einigen Krankengeſchichten. Beobachtungen verſchiedener Krankheiten und deren Geneßmittel. Die fallende Sucht. Einmal half das Eiſenwaſſer zu Brückenau, einmal Eiſen und Hirſchhorngeiſt; einmal das Halleriſche ſaure Elixir in ſtarker Gabe. Ueber den einzuſchränkenden Gebrauch des Eiſens, die weibliche Reinigung zu befördern. Von einem Kropf, welchen ein

ein Brechmittel verringerte. Periodiſche Mutterzufälle; vom Schaden der Purgiermittel, bey ſchwachen Nerven, wo die Natur den Trieb nach der Haut unternimmt. Ueber die Wirkſamkeit der Säuern in chroniſchen Krankheiten, durch 9 Beobachtungen erläutert. Vermiſchte Beobachtungen. Ein Studioſus hatte nach dem Frieſel alles Gedächtniß des Vergangnen verloren, ob er gleich alle Vernunft noch hatte. Er hatte Muſik und Sprachen behalten, ohne ſich zu erinnern, daß er ſie jemals gelernt hatte. Merkwürdige Geſchichte eines wahnwitzigen Knaben, der endlich wieder genaß. Merkwürdige Schwäche eines Hypochondriſten, der durch Moſchus, Hirſchhorngeiſt, hergeſtellt wurde, aber endlich an der Waſſerſucht ſtarb. Von einer kurzen Paralyſis, die auf den ungewohnten Caffee erfolgte. Von einem Bock mit vier Hörnern, der ordentlich melkend gemacht wurde, und deſſen Milch Butter und Käſe gab. Eine hundertjährige Frau bekam Zähne wieder, die ſie vor 25 Jahren verloren. Tödtlicher Erfolg der Indignation bey einer geſchwächten Jungfer. Eine Ohnmacht vom Geruch der Aepfel. Ein Lachen von wiederholter Aderlaß. Geſchichte eines Wahnwitzigen. Der dritte Abſchnitt: hydrologia Fuldenſis, enthält zahlreiche und genaue chymiſche Verſuche über die Beſtandtheile der Mineralwäſſer zu Brückenau, Wernarz, Johannisberg, Memmelſen, die nicht wohl einen abgekürzten Auszug verſtatten.

Göttingen.

Von des Hrn. Prof. Beckmann phyſ. oekonom. Bibliothek haben wir des 5. B. 3. St. anzufangen. Es ſind in denſelben angezeigt: Noui Comment. Acad. Petrop. Vol. XIV - XVI; Eſſay and obſ. phyſ. and literary Vol. III.; *Rutty*, Eſſay towards a nat.

nat. hiſt. of the county of Dublin; natürlich och oconomiſk Beſkrivelſe over Hölands Präſtegield af Gilleböl; Jacobſons Schauplatz der Zeugmanufacturen, 2ter Band; der Naturforſcher zweytes St.; *Ellis*, additional obſ. on the method of preſerving ſeeds; *Ellis*, Husbandry abridged and methodized; Schrebers Beſchreibung der Gröſſe; Martini, Geſchichte der Natur, 1. Th.; Krünitz, ökon. Encyclopädie, 3ter Th.; Rytſchkovs Tagebuch ſeiner Reiſe durch Rußland; Reiſe eines Franzöſ. Officiers nach den Inſeln Frankreich und Bourbon; Börner, Land- und Stadtwirthſchaft; Deſſen ſämtliche Kameralſchriften; Deſſen Samml. aus der Naturgeſch. Oekon. 1. Th.; Berliner Beyträge zur Landwirthſchaft 2. B. 1-3. St.; Suchodelez, von den in Preuſſen befindlichen Länge und Feldmaaßen; Buchoz, auserleſene Briefe 1-3. Theil; *Buchoz*, dictionaire veterinaire — Vol. 1 - 4; Horti Malabarici P. I.; des Grafen von Veri, Betrachtungen über die Staatswirthſchaft; Büſch, Beantwortung der Anfrage an das deutſche Publicum; Vogels Unterricht von Taſchenuhren; *Young*, obſ. on the preſent ſtate of the waſte lands of Great Britain; Nachricht von dem Verfahren, der Holländer, wenn ſie waſſer-dichtes Mauerwerk machen; *Watin*, Supplem. a l'art de peintre doreur etc. *Gyllenborgs*, nat. and chem elementa of Agriculture; *Lorgna*, diſſ. del modo di migliorare l'aria di Mantova; *Bexons* le Syſt. de la fertiliſation; Entwurf eines Dorfbuchs; Baumer Naturgeſchichte aller Edelgeſteine; auserleſenes Rindvieh-Arzneybüchlein. Vermiſchte Nachrichten. Die häufig eingeſtreute Berichtigungen der von den Verfaſſern der angezeigten Bücher, oft nicht genau genug beſchriebnen Naturkörpern, und eigne Anmerkungen des Hrn. Prof. Beckmann geben dieſem Journal noch immer einen beſondern Werth, und machen es überaus lehrreich.

Prag.

Prag.

Von dieſem Jahr iſt Hrn. Mathias Hanſa, medicinische Inauguraldiſſertation: medica quaedam communiſſima ſanitatis impedimenta, auf 190 Seit. in groß Octav ohne Vorrede gedruckt. Obgleich der Gegenſtand nicht neu, ſo hat ihn doch der Hr. Verf. ſehr gut, und mit Kenntniſſen philologiſcher Wiſſenſchaften bearbeitet. Unter dem Abſchnitt über die Schmauſereyen kommt eine kurze hiſtoriſche Nachricht der Nahrungsmittel der alten Völker vor. Ausführlich handelt der Hr. Verf. von den ſchädlichen Folgen der ſüſſen, der fetten, der ſauern, geräucherten Speiſen. Ein vollſtändig Capitel vom Getränke; wo von den Verfälſchungen des Weines, von der Geſchichte des Anbaues des Caffeebaumes, allerhand Nachrichten geſammelt worden. Ueber die Unſauberkeit der Städte und deren Gaſſen und den daher entſtehenden Uebeln, mit vieler Kenntniß und Beleſenheit in den beſten Quellen. Gelegentlich viel Gutes über den Wurmſtaff; die verſchiedenen Arten Würmer, die ſich im Menſchen einniſten, und deren Zufälle: wider die Begräbniſſe in Gotteshäuſern, und von den verſchiedenen Arten zu begraben, die ehedem üblich waren; ebenfalls mit vieler Beleſenheit. Von denen Kleidungen, welche der Geſundheit nachtheilig ſind. Die Gelegenheit veranlaßt den Herrn Verfaſſer oft mit lebhaften Ausdrücken etwas ſcharf viele Mißbräuche zu ahnden. Errores parentum, in wie ferne ſolche Kindern Krankheiten zuziehen. Hier kommt ſonderlich concubitus immoderatus grauidarum vor, welcher nach Hrn. Hofrath Klinkoſch Beobachtung einen merkwürdigen Waſſerkopf verurſachte.

Halliſche Neue Gelehrte Zeitungen

77ſtes Stück,

Montags den 26ſten Sept. 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio*.

Frankfurt und Leipzig.

Bey J. G. Eßlingern iſt der zweite und dritte Theil der Concordatorum Nationis Germanicae integra, variis additamentis illuſtrata 1773. in 8. jeder auf 19 Bogen erſchienen. Es iſt bekannt, mit welchem Beyfall des Herrn Hofgerichtsrath Neller Abhandlung de Concordatis, ſo zuerſt 1763 in 4. erſchien, aufgenommen, und mit welchen beträchtlichen Zuſätzen ſolche 1771 wieder aufgelegt worden. In dem zweiten Theil ſind enthalten: I. obſeruationes hiſtorico iuridicae in Concordata Nationis Germanicae cum ſede Romana. Hier werden die Concordate von Carl Martell bis auf die Fürſten-Concordata 1446 durchgegangen, der Sinn derſelben wird erläutert und ſehr viel merkwürdiges zur Erhaltung der Freiheiten der teutſchen Kirchen geſagt. II. Extractus ex epiſtola anno 1673. a tribus Electoribus eccleſiaſticis ad ſummum Pontificem miſſa, qua conqueruntur, quod Curia Romana non ſeruet Aſchaffenburgi

burgi an. 1448. ſtipulata a) circa Electiones Praelatorum, b) circa Annatas, c) circa Collationes beneficiorum, d) circa Indultum tribus Electoribus Eccleſiaſticis competens. III. Tractatio iuris publici de Appellationibus et Euocationibus ad Curiam Romanam ad illuſtrationem Art. XIV. § 3. 4. et Capitulationis Caeſareae. IV. Mandatum generale Caroli V. Imp. ad omnes ſtatus Imperii d. d 3. Octobr. 1548. nouiter in R. I. 1654. §. 164. inculcatum. V. Patentes Ioſephi I. Imp. ad Colonienſes, Paderbornenſes, Monaſterienſes et Leodienſes d. d. 5. Septbr. 1707. deinceps per Decretum Viſitationis Camerae Imperialis inculcatae d. d 27. Novbr. 1713. VI Breue Clementis XIII. P. Max. ad sereniſſimum D. Electorem Palatinum de an. 1764., qua conteſtatur, mentem Ssmae ſedis eſſe, vt Concordatorum Articulus, qui de Appellationibus agit, rite ſeruetur. VII. Conſtitutio SS. Domini noſtri Benedicti Papae XIV. de Appellationibus et inhibitionibus concedendis vel negandis. Der dritte Theil faßt in ſich: I. Rechts- und geſchichtsmäßige Erörterung einiger die Concordata Nationis Germanicae und die von der teutſchen Nation dieſerhalb führende gerechte Beſchwerde betreffende Fragen. II. Von der wahren und eigentlichen Beſchaffenheit der Concordaten teutſcher Nation. III. Fernerweiter Beytrag zur Erläuterung der Concordaten mittelſt einer Abhandlung vom heutigen Gebrauch der unter Kayſer Otto im Jahr 962. und 963. errichteten, auch im Jahr 1014. erneuerten Concordaten. Zur Unterſtützung der über den päbſtlichen Stuhl zu Rom Kayſerl. Maj. zuſtehenden Gerechtſamen ad illuſtrationem Obſ. I. Tomi II. huius Collectionis. IV. Beſchwerden der teutſchen Nation vom Jahr 1521. und 1522, welche hiernächſt im Jahr 1530. wiederum zum Grund Reichstägiger Berathſchlagungen ſeynd geleget worden ad illuſtrationem Obſerv. XX. Tomi II. V. Betrachtungen, welche

welche zur Erörterung der Frage dienen, ob den Domcapituln in Teutſchland das Recht zuſtehe, in die Stelle des zu einem ſonſtigen Bißthum erwählten oder poſtulirten Biſchofs einen andern zu erwählen, oder ob in ſolchem Fall Jhro päbſtliche Heiligkeit die Collation des erledigten Bißthums zukomme? ad illuſtrat. obſeruat. XX. citatae. VI. Kayſerliches Reſcript an das Domcapitul zu Regenspurg d. d. Wien vom 30. Nov. 1768. ad illuſtr. obſeruationem cit. VII. Extract aus der Rede, welche der kayſerliche Wahlcommiſſarius, Herr Graf von Seydewitz an das Domcapitul zu Regenspurg den 16. Jan. 1769 gehalten. VIII. Pragmatiſche Erläuterung des §. 164. jüngern Reichsabſchieds und des dahin einſchlagenden Viſitationsgutachten vom Jahr 1713. IX. Hiſtoriſch-pragmatiſche Erläuterung der kayſerlichen Wahlcapitulation, in ſoferne dieſelbe Gegenſtände der Concordaten berühret, aus den actis publicis. Der erſte Theil enthält das merkwürdigſte der hieher einſchlagenden actorum publicorum von der Zeit nach den Concordaten bis zur erſten Wahlcapitulation. Der andere Theil begreift das merkwürdigſte der hier einſchlagenden Actorum publicorum von der Zeit nach der erſten Wahl-Capitulation bis zu jener des Kayſers Ferdinand I. Weil der Raum unſerer Blätter nicht erlaubt, von jeder dieſer Abhandlungen und Anmerkungen einzeln genauere Nachricht zu geben, ſo glauben wir mit Grund ſagen zu können, daß dieſe Sammlung würdig iſt, von jedem geleſen zu werden, der ſich nicht unter diejenigen Richter oder Partheyen zählen laſſen will, über die der verewigte Senkenberg S. 45. des dritten Theils ſeine leider gar ſehr gegründete Klagen ausſchüttet. Wir ſehen der Fortſetzung dieſer Sammlung mit Verlangen entgegen.

Göttingen.

Denen von unſern Leſern, welche auſſer den Univerſitäten leben, zu Gefallen zeigen wir die dritte

Ausgabe von des Herrn Geheimen Juſtizraths Böhmers Principiis Iuris Canonici, die in dieſem Jahr erſchienen, an. Sie iſt nicht nur hier und da wirklich mit Verbeſſerungen verſehen, ſondern es hat auch der Herr Verfaſſer zum Behuf der Zuhörer, welche über dieſes trefliche Lehrbuch Vorleſungen beſuchen, den weſtphäliſchen Friedensſchluß mit andrucken laſſen. Sehr löblich, damit die Lernenden gleichſam genöthigt ſind, wenigſtens in dieſem Lege ſich fleißig umzuſehen.

Bey Dietrich iſt von des Hrn. Prof. Murray mediciniſch-practiſchen Bibliothek des erſten Bandes zweytes Stück in 8v. 10 Bogen fertig worden. Es werden darinn recenſirt: *Clark*, Obſ. on the Diseaſes in long Voyages hot Countries; *Roſenſtein*, Tal om Peſten; *Prieſtley*, directions for impregnating water with fixed air; Aduerſ med. pract. Vol. II. et III. 1. 2. 3. Kongl. Vetensk. Acad. Handling. för år 1772; remede nouveau contre les maladies veneriennes; *Lyſon*, pract. eſſays upon intermitt. Fevers etc. *Vogel*, de cognoſc. et curand. morb. Börnevennen, om Börnenes phyſiske Opdragelſe; *Leake* pract. obſ. on the Childbed Fever; *Bergmann*, diſſ. de ſtibio tartariſato; *Quarin*, methodus medend. inflammat. W *Fordyce*, Inquiry into the Cauſes, Symptoms and cure of putrid and inſl. Fevers; Roſenſtein, von Kinderkrankheiten, dritte Ausgabe; *Vogel*, Pr. de Aſthmate etc. Gatti über die Inoculation der Blattern; *Hartmann*, diſſ. om Peſten; *Linné* mat. med. ed. *Schreberi*; Arand, von den Krankheiten unter dem Volke; Pringle von Brande überſetzt; Brocklesby Beobachtungen; Schröter, Unterricht über die jetzige Methode einzupfropfen; Schinz, über die Einpfropfung der Blattern; Schröder, von den Wirkungen der Eicheln; Buchans Hausarzneykunſt; *Farr*, aphoriſmi de Ma-

Maraſmo; *Klinkoſch*, pr. de hydrocephalo; Büttner, vom innern Waſſerkopf; Marcard, von einer Krampfſucht.

Jena.

Bey Felix Fickelſcherrn iſt gedruckt: Diſſertatio iuridica de Condominio ſucceſſionis fundamento in Germania, quam Praeſide Carolo Friderico Walchio I. V. D. Pandectarum Profeſſore publico ordinario d. XVI. Octobr. 1773. defendet Auctor Ehrhardt Fridericus L. B. de et in Mannsbach, Eques S. R. I. Immediatus. 6 Bogen. Nachdem der Hr. Verfaſſer mit wenigen den Begrif von dem Condominio und deſſen Eintheilungen beygebracht, und erinnert, daß man die Erbfolge bey Völkern, die keine poſitive Geſetze haben, nicht nach dem heutigen in formam artis gebrachten Iure naturae beurtheilen müſſe, ſo behauptet derſelbe, daß ſolche vielmehr in dem Condominio zu ſuchen ſey, weil es der natürlichſte und ſchicklichſte Grund ſey. Von den alten Teutſchen findet man keinen Beweis, daß ſie dies Recht der Erbfolge aus dem Condominio hergeleitet. In den mittlern Zeiten aber trift man unleugbare Beweiſe davon an, und wird dieſer Satz in der Lehnsfolge weiter erläutert. Beſonders will der Hr. Verf. da er eine gänzliche Gleichheit der feudorum oblatorum und datorum nicht anerkennt, daß aus der Menge der erſtern die Lehnsfolge ex condominio entſtanden ſey. Eben daher wird weiter geſchloſſen, daß dieſe Erbfolge in den allodiis ſchon vorher geherrſcht habe, indeſſen aber auch durch verſchiedene Geſetze mittlerer Zeiten und aus der erforderlichen Einwilligung der Erben bey Veräuſſerungen erhärtet. Nicht weniger führt der Herr Verfaſſer das Erbrecht der Kinder in Teutſchland aus dieſem Condominio her, weil die abgeſonderten Kinder mit den unabgeſonderten nicht erbten. Den Grund des Condominii ſetzt er allezeit in

einem Vertrag, wobey etwas von den Ganerben beygebracht iſt, als bey welchen das durch Verträge feſtgeſetzte Condominium den Grund der Erbfolge abgibt. Zuletzt wird von der Urſache, warum die Teutſchen dieſe Art der Erbfolge erwählt und von dem heutigen Gebrauch dieſer Lehre geredet. Die ganze Abhandlung zeugt gnugſam von dem ruhmwürdigen Fleiß des Hrn. Verfaſſers, welchen derſelbe auf die Erlernung der teutſchen Rechte gewandt hat.

Caſſel.

Bey Schmidt: Johann Chriſtian Breithaupts, Anweiſung zum mechaniſchen Gebrauche der Steiniſchen Bruſtpumpe, beſonders des dazu gehörigen Nebenapparats, mit einem Kupfer 1774. 4t. 2 Bog. Hr. B. vindicirt zuförderſt ſich und Hrn. Stein die Bruſtpumpe wider einen Nebenbuhler, der von dieſer Sache ſchrieb, als ob es ſeine eigne Erfindung ſey, ſodenn folgt der Unterricht zum Gebrauch jener Maſchine ſelbſt, welche durch das beygefügte Kupfer noch deutlicher wird, und wovon wir alſo nichts abſchreiben können. Hr. B. liefert den ganz vollſtändigen Apparat um 13 Thaler, ſo wie die einfache Milchpumpe um fünf Thaler acht Groſchen.

Halle.

Am 16. Jul. vertheidigte Hr. Heinrich Felix Paulitzky, ſeine mediciniſche Probſchrift: de ſulphuris antimonii aurati extractione reſpectu terrae foliatae tartari inde oriunda optima, auf 3 Bogen. Verſchiedene chymiſche Proceſſe liefern die Weinſteinerde als ein Nebenproduct, wenn die Eßigſäure mit

mit dem Laugenſalz verbunden wird. Hier unterſucht der Hr. V. die verſchiedene Methoden den Spiesglaß-Schwefel auszuziehen. Was Vogel §. 752. Weinſtein-Erde nennt, iſt tart. tartariſ. und iſt nicht rein. Einige Arbeiten fallen zu koſtbar, in einigen wird der Schwefel nicht gehörig aufgeſchloſſen, bey einigen iſt das Laugenſalz zu unrein, und liefern unreine Weinſtein-Erde. Die beſte Art des Verfahrens, welche unſer Hr. Verf. angiebt, würde uns zu vielen Raum zur Anzeige wegnehmen. Wir haben mit Vergnügen dieſe gutgeſchriebene Abhandlung geleſen.

Am 12. Aug. vertheidigte Herr **Marcus Herz**, aus Berlin, ſeine mediciniſche Probſchrift: de varia naturae energia in morbis acutis atque chronicis, auf 60 Seit. Der Hr. Verf. klärt zuförderſt die Begriffe der hitzigen und chroniſchen Krankheiten auf, deren Weſen aus den lebendigen Kräften des thieriſchen Cörpers einzig erkannt wird. Er erkennt die Kräfte der Reitzbarkeit, von welchen die wichtigſten Erſcheinungen in den Krankheiten abzuleiten, und welche der Arzt bald zu unterſtützen, bald zu mindern genöthigt iſt. Er erläutert daher die kritiſche Bewegungen und Auswürfe in Fiebern. S. 33. gründet der Hr. Verf. die einfachſte Cur der Fieber auf jene Betrachtung der Reitzbarkeit, die bald zu verſtärken, bald zu vermindern iſt. Intereſſant iſt des Hrn. Verf. Vorſtellung der hippocratiſchen Curmethode hitziger Fieber, die Boerhaave ſo glücklich erneuert, welche hier in der lehrreichſten Kürze angegeben wird. Die Schwitzcur in Fiebern iſt blos eine Ausgeburt der Neuern, welche von den Alten abwichen, und dadurch ſo viel Schaden ſtifteten. Die Mittel, deren wir uns noch jetzt bedienen, Metaſtaſes abzuwenden, waren ſchon den Alten bekannt. Sehr viel Gutes ſagt der Hr. Verf. über die Cur chroniſcher

Krank-

Krankheiten, welche zuerſt Sydenham ſo gut verbeſſerte; zumal durch den Gebrauch ſtärkender Mittel.

Am 13. Aug. vertheidigte unter dem Vorſitz des Hrn. Hofrath Böhmer, Hr. Joh. Carl Lindenberg, aus der Prignitz, ſeine mediciniſche Probſchrift: de curatione febrium intermittentium ex aeſtuantia infida et nocua, auf 3 Bogen. Die erhitzende Mittel verſchlimmern die kalten Fieber auf mehr als eine Art, verwandeln ſie in hitzige, in den Seitenſtich, in Doppelfieber, und verurſachen zuweilen plötzlich eine Apoplexie. Alles dieſes erörtert der Hr. Verf. ausführlich.

Nachrichten.

Den 18. September ſtarb Herr D. Johann Friedrich Meckel, Mitglied der Academie der Wiſſenſchaften und bis nahe an ſeinen Tod erſter Profeſſor der Anatomie im 51ſten Jahre ſeines Alters. Er war 1724 zu Wetzlar gebohren. Seine groſſe Einſichten und vortrefliche Entdeckungen haben ihn nicht nur bey ſeinem Leben einen vorzüglichen Ruhm in Europa zuwege gebracht, ſondern werden auch ſeinen Namen bey der Nachwelt unvergeßlich machen.

Zu Piſa, iſt Hr. D. Bonnaventura Marini, Profeſſor der theoretiſchen Medicin verſtorben.

Zu Bützow hat Herr Doctor Peter Ludolf Spangenberg, bisheriger mecklenburgiſcher Hofrath und Leibarzt, die dritte Lehrſtelle in der Medicin übernommen.

Der Königl. Däniſche Leibarzt, Hr. D. Chriſtian Johann Berger, geht als Prof. Chir. et Art. Obſtetr. nach Kiel.

Halliſche
Neue
Gelehrte Zeitungen

78ſtes Stück,

Donnerſtags den 29ſten Sept. 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio*.

Leipzig.

Bey Weidmanns Erben und Reich: Io. Alberti Fabricii Bibliotheca latina, nunc melius delecta, rectius digeſta et aucta diligentia Io. Aug. Erneſti. Tomus III. 1774. 1 Alph. 12 plagg. Wie der Herr D. Erneſti bey der Herausgabe dieſer Bibliothek zu Werke gegangen, und was derſelbe bey dieſer verbeſſerten und vermehrten Ausgabe leiſten wollen und geleiſtet hat, iſt unſern Leſern aus der Anzeige der beyden erſten Theile ſchon ſattſam bekannt. Man kann es daher nicht als einen Fehler oder eine Mangelhaftigkeit anſehen, wenn ſelbſt von neuern Ausgaben ſolche nicht angeführt ſind, welche ſich in aller Händen befinden, weil der berühmte Herr Herausgeber ſolche nicht für würdig gehalten hat, zu bemerken. Denn ſonſt würde freilich eine ſtarke Nachleſe nöthig ſeyn. Die in dieſem Theil und zwar dem dritten Buch vorkommende Schriftſteller ſind A. Gellius, L. Apulejus, Juſtinus, Palladius, Cenſorinus,

Julius Obſequens, Serenus Sammonicus, Nemeſianus, Calpurnius, Aelius Spartianus, Julius Capitolinus, Aelius Lampridius, Vulcatius Gallicanus, Trebellius Pollio, Flavius Vopiſcus, Chalcidius, Julius Firmicus, Aurelius Victor, Eutropius, Auſonius, Rufus Feſtus Avienus, Ammianus Marcellinus, Vegetius, Macrobius, Claudius Claudianus, Rutilius, Symmachus, und Marcianus Capella. Im vierten Buch iſt von den Fragmenten und den verſchiedenen Sammlungen alter lateiniſcher Autoren und Werke Nachricht ertheilt. Dahin gehören die Sammlungen von des Ennius, Lucilius und anderer alten Poeten vorhandenen Fragmenten (Hier hätten wir eine nähere Anzeige von dem meyländiſchen Corpore omnium veterum Poetarum Latinorum zu leſen gewünſcht), weiter die Sammlungen der alten Geſchichtſchreiber und deren Fragmente verſchiedener alten lateiniſchen Monumenten, der lateiniſchen Grammatikern, beſonders den gothofrediſchen und putſchiſchen Sammlungen, der alten Rhetoren vorzüglich der pithöiſchen. Wenn nicht ohne Zweifel manche es getadelt haben würden, falls man das ſechste Capitel von den römiſchen Geſetzen und Rechtsgelehrten weggelaſſen hätte, ſo wäre es wol beſſer geweſen, daß es geſchehen. Auf ſo wenigen Bogen läßt ſich weder von den erſtern noch den letztern auch nur das nothwendigſte ſagen, da in neuern Zeiten ſo viele berühmte Männer ſich um die Geſchichte einzelner Rechtsgelehrten und Erläuterung ihrer Schriften ſehr verdient gemacht haben. Indeſſen müſſen wir nicht verſchweigen, daß auch hier einige Zuſätze zu finden ſind. Sodann folgt eine Nachricht von den ſcriptoribus legibusque rei agrimenſoriae, bey welcher auf die göſiſche Ausgabe geſehen worden, ferner von den Medicis antiquis, die ſehr kurz iſt, und endlich beſchließt das Werk die bekannte Notitia celebrium ante noſtram aetatem typographorum.

Göttin-

Göttingen.

Der Herr Geheime Juſtizrath Pütter hat in dieſem Jahr in dem vierten und fünften Theil ſeiner Commentationis de inſtauratione Imperii Romani ſub Carolo M. et Ottonibus facta eiusque effectibus von der zwoten Wiederherſtellung unter Otto dem Groſſen fortgefahren zu handeln. Die Sätze, welche in den erſtern mit der dem Herrn Verf. eigenen Präciſion und Gründlichkeit ausgeführt worden, ſind, daß nach dem Tode Carl des Dicken das fränkiſche Reich von Italien und dem römiſchen Kayſerthum abgeſondert geweſen, ohngeachtet Guido durch die Erlangung der römiſchen Krone geglaubt, auch das fränkiſche Reich erhalten zu können, und Arnulph ſich alle Mühe gegeben, Italien und das Kayſerthum zu behaupten. Auch damals machten dieſe beyde Reiche zwey verſchiedene Staaten aus. Durch Otto den Groſſen hingegen ward die auf eine Zeit unterbrochene Reyhe der Kayſer wieder hergeſtellt, doch dergeſtalt, daß nicht allein Otto der Groſſe des letztern Kayſers Berengar I. als Carl des Groſſen Nachfolger war, und auch daher eben die Rechte beſaß, und ſolche auf ſeine Nachkommen verfällte, ſondern auch damals der Grundſatz blieb, daß Teutſchland, Italien und das Kayſerthum verſchiedene Reiche wären, mithin Otto drey verſchiedene moraliſche Perſonen vorſtellte. Erſt in folgenden Zeiten hat man angefangen von dieſer Erneuerung falſche Begriffe ſich zu bilden, und woraus hernach ſo viele Irrthümer gefloſſen ſind. Um dieſe deſto beſſer einzuſehen, ſo zeigt der Hr. Verf. die Quellen derſelben, die erſte iſt die Veränderung der Titel. Carl der Groſſe und ſeine Nachfolger ſchrieben ſich blos Kayſer und Könige, auſſer daß die Könige, ſo nur eine Provinz regierten, den Namen derſelben hinzufügten. Von Otto dem Groſſen an nahm die Veränderung und Verſchieden-

heit der Titel ihren Anfang. Otto II. und III. nannten ſich wieder blos Kayſer und Könige. Heinrich II. führte zuerſt den Titel eines römiſchen Königes vor der römiſchen Krönung ein, und ſchrieb ſich zuweilen einen König der Franken und Longobarden. Von Conrad III. an wird der Gebrauch des römiſchen Königstitel vor der Krönung gewiſſer, welcher durch Heinrich VII., Friedrich II. Sohn noch mehr befeſtigt wird. Auf ſolche Art verſchlang der römiſche Kayſer und Königstitel die Titel von den andern Reichen, auſſer daß Kayſer Heinrich VII. ſich einen König von Sicilien, und Friedrich II. einen König von Sicilien und Jeruſalem nannte; bis endlich die bekannte Veränderung der Titel unter Maximilian I. geſchah, der ſich einen erwählten römiſchen Kayſer und König zu Germanien ſchrieb. Dieſe Vermiſchung und Vereinigung der Titel hat zu den vielen falſchen Schlüſſen und Meinungen, obzwar kein wahrer Grund darinn liegt, Gelegenheit gegeben.

Kopenhagen.

In der Univerſitätsbuchdruckerey iſt erſchienen: Kriſtni Saga ſiue Hiſtoria religionis Chriſtianae in Islandiam introductae nec non Thattr af Isleifi Biskupi ſiue narratio de Isleifo Epiſcopo. Ex Manuſcriptis Legati Magnaeani, cum interpretatione latina, notis, Chronologia, tabulis Genealogicis et Indicibus tam rerum, quam Verborum. 8 maj. 1773. 19 Bogen. Für die Liebhaber der nordiſchen Geſchichte und Alterthümer, und welcher teutſcher Gelehrter wird dieſes nicht ſeyn, ſo bald es nur nicht leere trockne Grillen und Hirngeſpinſte ſind, müſſen wir aus der Vorrede verſchiedene intereſſante Nachrichten vorher mittheilen, ehe wir zu dem Buche ſelbſt gehen. Es hat der ehemalige Profeſſor der nordiſchen

diſchen Alterthümer zu Kopenhagen, Arnas Magnäus, ein Isländer von Geburt (alſo kein Däne, wie Jöcher hat), einen vortreflichen Schatz an nordiſchen Manuſcripten geſammlet und ſolche nebſt einem anſehnlichen Legato der Univerſität Kopenhagen vermacht, zu dem Ende, daß dieſe Schriften nach und nach der Welt durch den Druck bekannt gemacht würden. Der König befahl 1772 den beyden Aufſehern des Inſtituti Arnaeani und vier andern dazu geordneten Gelehrten durch ein Reſcript, daß der Druck ſelbſt von den gröſſern Werken vorgenommen werden ſollte. Dieſe ſechs Männer ſind die Herren, Luxdorph, Suhm, Kall, Möllmann, Langenbeck und Erichſon. Hier findet man, an welchen Werken dieſe berühmte Männer bisher gearbeitet haben, um ſolche zum Druck zu befördern, und auch welche Schätze in der arnäiſchen Sammlung zu ſuchen ſind. Unter andern haben wir von Snorrs Sturleſons Heims-Kringla eine beſſere Ausgabe, als die Preringskiöldiſche iſt, zu erwarten. Es muß gewiß ein jeder Freund der nordiſchen Geſchichte ſich ſehr freuen, wenn er ſiehet, was noch für ſchätzbare Schriften vorhanden und noch mehr, daß wir Hofnung haben, ſolche dereinſt ſelbſt leſen zu können. Gegenwärtig wird alſo dieſe Kriſtni Saga, oder vielmehr eine Erzählung von den vornehmſten Begebenheiten Islands vom Jahr 981 bis 1121 geliefert. Eigentlich ſoll dieſe Schrift eine Erzählung von der Einführung der chriſtlichen Religion in Island ſeyn, ſie enthält aber weit mehr und dient auch zur Erläuterung der norwegiſchen Geſchichte. Den Verfaſſer derſelben ſetzen die Herren Herausgeber nach dem Todesjahr des Arius oder Aras des Polyhiſtors, alſo nach 1148, weil deſſen Schriften in der Kriſtni Saga fleißig gebraucht ſind, und auch Arius allegirt iſt. Näher beſtimmen ſie ſein Zeitalter zu Ausgang des dreyzehnten und Anfang des vierzehnten Jahrhunderts.

Ganz wahrſcheinlich wird gemacht, daß Hauk Erlandſon der Verfaſſer ſey, der 1306 zum Landrichter in Jsland erwählt worden und 1334 geſtorben iſt. die Beweiſe von dieſer Meinung ſind ſehr annehmlich. Die angehängte Nachricht von dem Biſchof Jsleif hat ohne Zweifel den Polyhiſtor Styrmer zum Verfaſſer. Die Kriſtni Saga iſt ſchon 1688 mit andern isländiſchen Monumenten, aber ohne Ueberſetzung und ſehr fehlerhaft abgedruckt, und man kann alſo in gewiſſer Abſicht dieſen Abdruck als den erſten anſehen. Bey der angefügten Ueberſetzung hat man ſich möglichſt beſtrebt, ſowohl den Sinn des Originals frey auszudrücken, ohne der lateiniſchen Sprache zu groſſe Gewalt anzuthun. Jn Anſehung der darinn angeführten Lieder iſt die Ueberſetzung freyer gemacht worden, um einigermaſſen den Geiſt des Originals vorzuſtellen. Vom Werke ſelbſt wollen wir keinen Auszug liefern, da es jeder Liebhaber dieſer Studien ſelbſt leſen wird. So viel fällt einem jeden ſofort in die Augen, daß es ächt iſt. Es hat alle Kennzeichen ſeines Zeitalters und der damals herrſchenden Vorurtheile an ſich. Jn den Anmerkungen trift man gute Erläuterungen von den Gewohnheiten, Geſetzen und anderer Alterthümer an, und da man ſich ſonſt über die unſägliche Menge ganz unnützer Noten über die meiſten griechiſchen und lateiniſchen Schriftſteller in der gelehrten Welt mit Recht beſchweret, ſo hätte R. wenigſtens hier noch mehrere mit Vergnügen geleſen. Weil die beyden de furore berſerkico und centenario argenti zu weitläuftig ausgefallen ſind, um untern Text geſetzt zu werden, ſo ſind ſolche hinten angefügt worden. Die erſtere hat uns vorzüglich gefallen, obgleich immer in dieſer tapfern Wuth der Berſerker etwas dunkles bleibt, die auf dem Rande hinzugedruckte Jahrzahl, wo auch der angefügte Synchronismus erleichtert die Leſung der Schrift gar ſehr. Nur iſt S. 175. ſtatt Carolus Calvus,

Carolus

Carolus Craſſus zu leſen. Auch die Genealogien haben für Jsland, das genealogiſch iſt, ihren Werth. Der Index vocum et loquendi formularum iſt ein ſchöner Beytrag zu den Gloſſariis der nordiſchen Sprachen, und wird man bey einiger Kenntniß der alten Sprachen eine ungemein ſtarke Uebereinſtimmung der isländiſchen mit der teutſchen erſehen, wenn gleich die Herren Verfaſſer ſehr oft nicht das teutſche Wort mit beygeſetzt haben. Auch manche Wurzel läßt ſich in unſerer Sprache aus jener entdecken. Nur haben wir hier nicht den Raum davon ſehr viele Beyſpiele, die uns aufgefallen ſind, beyzubringen.

Marburg.

Der Univerſitäts-Buchdrucker Müller verlegt zwey mit vielem philoſophiſchen Scharfſinn geſchriebene mediciniſche Diſſertation des Hrn. Prof. Schröder de vitae robore, tono et vitalitate, nec non de medicamentis roborantibus, ſeu vitae balſamicis, confortantibus, tonicis, veris et polychreſtis praeſidiis, (1771 gehalten) mit allgemeinen Titul, 46. und 30 Seit. ſtark, zuſammen gedruckt. Der Leſer findet hier bey einer genauen Aufmerkſamkeit nicht gemeine und überall vorkommende wichtige Theorien.

Unter demſelben Vorſitz, de modo, quo Venena vt medicamenta ſalutaria agunt, 1773. auf 66 Seiten.

Und: Medicina flatuum, morborumque exin pullulantium, in ſpecie trium, quorum cauſſa adhuc a medicis praeteruiſa fuit, Lumbaginis ſic dictae haemorrhoidalis, Aſthmatis conuulſiui et ſtranguriae. 5 Bogen.

Inglei-

Jngleichen 1774: De temperamentis hominum ita dictis. 1 Bogen. Wir finden nicht nöthig dieſe Abhandlung erſt noch weitläufig zu empfehlen, da ſie die bekannte Gelehrſamkeit des Hrn. Prof. S. und der gelehrte Jnhalt ohnehin leſenswerth macht.

Berichte.

Wir haben eine Schaumünze geſehen, welche der Herr Graf von Bückeburg dem Hrn. Paſtor Eiſen zu Torna in Liefland, wegen ſeiner ſo nutzbaren Erfindung alle Küchenkräuter zu trocknen, hat fertigen laſſen. Auf der Münze ſteht das Motto: Herbarum Conſeruatori. Wenn irgend eine Entdeckung öffentliche Belohnungen verdient, ſo verdient ſie dieſe vor vielen andern, da ſie dem menſchlichen Geſchlecht ſo überaus nutzbar iſt.

Lacombe zu Paris verkauft: Veni mecum de botanique etc. par Mſr. *Marquet*, Doyen des Medecins de Nancy, Medecin Botaniſte de S. A. S. *Leopold*, I. Duc de Lorraine et de Bar. 12. zwey Bog.

Ebenfals iſt bey Desventes de la Doué zu haben: Manuel anti-Syphilitique — par de *Cezan*, Docteur Regent de la Faculté de Medecine et de l'Univerſité de Paris. 12.

Herr Paſtor Goeze in Quedlinburg liefert uns im Meyerſchen Verlag zu Lemgo auch die Ueberſetzung von Herrn Bonnets Conſider. ſur le Corps organiſ. Eben derſelbe wird auch den Trembley von Polypen, überſetzt und vermehrt herausgeben.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

79. und 80ſtes Stück,

Montags den 3ten Octob. 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio.*

Halle.

Nachſtehende Vorleſungen werden im bevorſtehenden halben Jahr auf unſerer Univerſität gehalten werden.

I. Theologiſche Vorleſungen.

1. Eine Einleitung in die Religion der heiligen Schrift gibt Hr. D. Gruner von 10 — 11. wobey er ſein Buch, praktiſche Einleitung ꝛc. zum Grunde legt.

2. Die Hermenevtik lehren Hr. Prof. Freylinghauſen, und Hr. Prof. Griesbach, letzterer von 10 — 11. über des Erneſti Interpretem N. T.

3. Den Nutzen und die Anwendung der hermenevtiſchen Regeln zeigt Hr. Prof. Freylinghauſen an Beyſpielen verſchiedener Stellen des A. T., und eines oder des andern kleinen apoſtoliſchen Briefes.

4. In curſoriſchen Vorleſungen erklärt Hr. D. Nöſſelt die ſämtlichen pauliniſchen Briefe, den an

die Römer ausgenommen, von 4 — 5. In eben der Stunde fährt Hr. Prof. Griesbach in ſeinem exegetiſchen Curſus fort, und erklärt dismal das Evangelium Johannis und die Apoſtelgeſchichte, nach ſeiner Ausgabe; hiernächſt die Briefe Pauli an die Galater, Epheſer, Philipper, Coloſſer und Theſſalonicher. Ebenderſelbe wird auch Montags und Freytags von 5 — 6. öffentlich den Brief an die Hebräer auslegen.

5. Die Dogmatik ſetzen Hr. D. Semler und Hr. D. Nöſſelt fort. Den erſten Theil der Dogmatik aber fängt Hr. Prof. Schulze an. Sämtlich v. 8 — 9.

6. Die Geſchichte der theologiſchen Streitigkeiten, nach der Ordnung der Religionspartеyen, deren Syſteme zugleich erzählt und geprüft werden, fängt Hr. Prof. Griesbach von 2 — 3. an und bringt ſie in einem Jahre zu Ende.

7. Die theologiſche Moral lehren Hr. D. Nöſſelt von 9 — 10, innerhalb Jahresfriſt, und Hr. D. Gruner von 2 — 3. in einem halben Jahre.

8. Die Kirchenhiſtorie N. T. wird Hr. D. Semler einer auserleſnen Anzahl von Zuhörern bis zum 16ten Jahrhundert vortragen. Hr. D. Nöſſelt ſetzt ſie vom 15ten Jahrhundert bis zu jetzigen Zeiten fort. Hr. D. Gruner aber erzählt ſie in dieſem halben Jahre von C. G. bis auf das jetzige Jahrhundert v. 11 — 12. Die wichtigſten Punkte der Kirchengeſchichte A. T. will Hr. M. Miller erörtern.

9. Die ſymboliſchen Bücher der evangeliſch-lutheriſchen Kirche erläutert Hr. D. Semler nach Anleitung ſeines Apparatus.

10. Die Homiletik und Katechetik lehrt Hr. Prof. Schulze von 11 — 12. ſo daß er ſeine Zuhörer ſich zugleich in beiderley Arten des Vortrags üben läßt, es ſey nach willkührlich gewählten Texten, oder nach einigen Sonntagsevangelien und Epiſteln, wovon er jedesmal eine kurze Erklärung vorausſchickt.

11. In

11. In aſcetiſchen Vorleſungen über die Epiſtel an die Philipper fährt Hr. Prof. Freylinghauſen fort Sonntags von 5 — 6.

12. Im königl. Seminarium wird Hr. D. Semler, wie gewöhnlich, Anleitung zum Diſputiren und ſchriftlichen Aufſätzen geben. Auch wird Hr. Prof. Freylinghauſen Diſputirübungen anſtellen.

II. Juriſtiſche Vorleſungen.

1. Die juriſtiſche gelehrte Hiſtorie lieſet Hr. Prof. Bertram von 1 — 2. nach dem Eiſenhart.

2. Die Geſchichte der Rechte trägt Hr. D. Holzhauer nach dem Selchow von 1 ≈ 2. und die Geſchichte des römiſchen Rechts nach dem Bach Hr. D. Zepernick vor.

3. In ſeiner Einleitung in die poſitive Rechtsgelehrſamkeit wird Hr. Geheimerath Nettelbladt von 8 — 9. fortfahren. Ueber eben dieſe nettelbladtiſche Einleitung will Hr. Prof. König in eben der Stunde Vorleſungen halten.

4. Das Recht der Natur lehrt Hr. Prof. Weſtphal von 10 — 11. Hr. Prof. König von 9 — 10. und Hr. D. Woltär von 8 — 9. ſämmtlich über das nettelbladtiſche Compendium, Hr. D. Holzhauer aber von 8 — 9. über den Daries.

5. Den Text der Inſtitutionen erklärt von 4 — 5. Hr. Prof. Bertram. Ueber das heinecciußiſche Compendium lieſet Hr. Prof. Weſtphal von 11 — 12, Hr. Prof. Fricke in einer noch anzuzeigenden Stunde, Hr. D. Woltär von 11 — 12. und Hr. D. Zepernick, über das madihnſche Hr. D. Holzhauer von 11 — 12.

6. Die Pandecten erläutert von 10 — 11. und 2 — 3. Hr. Geheimerath Nettelbladt über den Hellfeld, Hr. Prof. Heisler über den Ludovici ein ganzes Jahr, über den Hellfeld Hr. Prof. König nach vorangeſchickten nettelbladtiſchen praecognitis, und Hr. D. Holzhauer; und über den Böhmer Hr. D. Woltär.

7. Das teutſche Staatsrecht leſen nach dem Pütter von 11 — 12. Hr. Geheimerath Nettelbladt und Hr. Prof. Bertram.

8. Das Canoniſche Recht erklären nach dem jüngern Böhmer von 9 — 10. Hr. Geheimerath Nettelbladt, Hr. Prof. Bertram und Hr. D. Woltär.

9. Die nach dem göttlichen Geſetze wegen der Verwandſchaft und Schwägerſchaft verbotene Grade der Heyrath erläutert Hr. Prof. Heisler, Sonnabends von 1 — 2.

10. Ueber ſeine Praenotiones Iuris Canonici wird Hr. Prof. Bertram des Sonnabends von 1 — 2. fortfahren zu leſen.

11. Das teutſche Privatrecht trägt von 9 — 10. Hr. Prof. Weſtphal und Hr. Prof. Fricke nach dem Selchow vor.

12. Die ſpeciellen teutſchen Rechte, nämlich das Kriegs- Wechſel- Handwerks- Forſt- und Bergrecht lieſet von 11 — 12. Hr. Prof. Fricke. Ebenderſelbe wird auch Sonnabends in eben der Stunde das Seerecht lehren.

13. Das peinliche Recht lehret nach dem Böhmer, Hr. Geheimerath Carrach von 9 — 10. und über den Koch Hr. Prof. Weſtphal von 8 — 9.

14. Ueber das Lehnrecht hält Hr. Prof. Weſtphal von 3 — 4. nach dem Böhmer Vorleſungen.

15. Die Lehre von den *Actionibus* erläutert Hr. Geheimerath Carrach nach dem Böhmer und ſeinen herausgegebenen Anmerkungen von 2 — 3. und Hr. Prof. Heisler über den Menke von 1 — 2.

16. Die practiſche Rechtsgelehrſamkeit trägt Hr. Geheimerath Nettelbladt nach ſeiner unter der Preſſe ſeyenden Einleitung von 3 — 4. vor.

17. Zum Proceß in Civilſachen wird Hr. Geheimerath Carrach von 3 — 4. nach ſeinem Compendio und Hr. Prof. Fricke nach dem Knorre Anleitung geben.

18. Den

18. Den brandenburgiſchen Proceß und die Kunſt Acten zu referiren wird nach ſeiner ans Licht tretenden Anweiſung von 4 — 5. Hr. D. Woltär leſen, und dabey arbeiten laſſen.

19. Die neueſten Controverſen im bürgerlichen Recht wird Hr. Prof. Heisler von 8 — 9. und 3 — 4. erläutern.

20. Ein *Collegium Examinatorium* über die Pandecten und ein *Diſputatorium* über die ganze Jurisprudenz wird Hr. Prof. König von 4 — 5. Montags, Mittwochs und Freytags und ein *Examinatorium* über die Pandecten auch Hr. D. Holzhauer halten.

III. Mediciniſche Vorleſungen.

1. Die gelehrte Geſchichte der Arzneykunſt wird Hr. Prof. Eberhard vortragen.

2. Die Oſteologie lehrt Hr. Hofrath Böhmer nach ſeinem Lehrbuche von 7 — 8. wobey er zugleich die Myologie wiederholet.

3. Die Phyſiologie lehrt Hr. Prof. Kemme über den Haller von 2 — 3.

4. Die Pathologie nebſt der Semiotik trägt Hr. Prof. Nietzki vor. Hr. Prof. Kemme erklärt den erſten Theil der Pathologie von 10 — 11. Zu der allgemeinen und beſondern Pathologie erbietet ſich Hr. Hofrath Supprian. Auch wird Hr. D. Müller über die Pathologie Vorleſungen halten.

5. Die beſondre Heilungsmethode der chroniſchen Krankheiten lehrt Hr. Prof. Goldhagen über des Boerhaave Aphoriſmen.

6. Ueber die Materiam medicam lieſet Hr. Prof. Goldhagen nach dem Löſekiſchen Lehrbuche.

7. Die Chymie trägt Hr. Prof. Nietzki vor.

8. Ueber die Medicinam forenſem wird Hr. Hofrath Böhmer von 10 — 11. nach dem Ludwig Vorleſungen halten.

9. In dem cliniſch = mediciniſch = chirurgiſchen Collegio fährt Hr. Hofrath Böhmer von 10 — 11. fort.

10. Zur Anatomie wird Hr. Prof. Wohlfart praktiſch, theils durch Zergliederungen und Demonſtrationen von 3—4. nach Heiſters Ordnung, theils durch Präparationen nach Caſſebohms Methode v. 9—10. Anleitung geben.

11. Examinirübungen wird Hr. Hofrath Böhmer über ſeine Lectionen halten; auch wird Hr. Prof. Mietzki cliniſche, examinatoriſche und diſputatoriſche Uebungen anſtellen.

IV. Philoſophiſche Vorleſungen.

1. Philologie.

1. Die geſamte Litterärhiſtorie wird Hr. Prof. Thunmann von 9—10. erſt chronologiſch erzählen, dann technologiſch zur Bücherkenntniß anleiten.

2. Den Theokrit wird Hr. Prof. Thunmann öffentlich von 10—11. erklären. Hr. Prof. Schütz erklärt öffentlich im königl. Seminarium die drey Bücher des Cicero de oratore. Hr. M. Walther will unentgeltlich von 3—4. Donnerſtags und Freytags Theophraſts Charaktere und Xenophons Ageſilaus grammatiſch durchgehen. Ebenderſelbe erbietet ſich zu ganz privaten Uebungen im lateiniſch Schreiben und Leſen; wobey er ein Buch des Cicero zum Grunde legen will; auch ſonſt zu andern verlangten Privatlectionen im Griechiſchen oder Lateiniſchen. Die Georgica des Virgil wird Hr. M. Jani erläutern.

3. Die Kenntniß alter Münzen erbietet ſich Hr. Prof. Schulze privatiſſime beyzubringen.

4. Ueber die hebräiſche Sprache wird Hr. Prof. Vogel Fundamentalvorleſungen halten.

5. Vorleſungen über das Alte Teſtament werden gehalten vom Hrn. Prof. Schulze über die 12 kleinen Propheten; welcher auch ein ander Buch des A. T. analytiſch durchgehen wird; vom Hrn. Prof. Vogel über

über den Jeſaias; Hrn. M. Miller über das erſte und zweyte Buch Moſis; von ebendemſelben, Hrn. M. Walther und Hrn. M. Jani über die Pſalmen.

6. Eine hiſtoriſch-kritiſche Einleitung in das A. T. gibt Hr. Prof. Vogel.

7. Die jüdiſchen Alterthümer erklärt Hr. Prof. Vogel nach dem Reland.

8. Die ſyriſche Sprache wird Hr. Prof. Schulze lehren.

9. Disputir- und Examinirübungen wird Hr. Prof. Vogel halten; wozu ſich auch Hr. M. Miller erbietet.

2. Geſchichte.

1. Die alte Univerſalhiſtorie erzählt Hr. Prof. Bertram nach dem Gatterer in einer den Zuhörern bequemen Stunde; ebendieſelbe Hr. Prof. Thunmann um 1 Uhr nach dem nemlichen Lehrbuche.

2. Die neuere Univerſalhiſtorie lieſet Hr. Prof. Thunmann um 4 Uhr über den Reinhard; mit einem Anhange einer kurzen Geſchichte der Künſte und Wiſſenſchaften von Carls des Groſſen bis auf unſre Zeiten.

3. Die teutſche Reichshiſtorie leſen Hr. Prof. Bertram und Hr. Prof. Thunmann von 3 — 4.

4. Die ſchleſiſche Geſchichte erzählt Hr. Prof. Pauli von 3 — 4.

5. Die Statiſtik der vornehmſten europäiſchen Reiche wird Hr. Prof. Bertram in einer den Zuhörern gelegnen Stunde über den Achenwall vortragen. Die preußiſche Statiſtik aber wird Hr. Prof. Pauli von 4 — 5. lehren.

6. Ueber die Heraldik wird Hr. Prof. Pauli von 9 — 10. öffentliche Vorleſungen halten.

7. Ueber die vornehmſten Puncte der Univerſal- und Reichshiſtorie wird Hr. Prof. Thunmann examiniren.

3. Mathematik.

1. Die reine Mathematik lehren Hr. Prof. Eberhard über den Wolf, und Hr. M. Hermann über den Segner. Die Anfangsgründe der Geometrie beſonders wird Hr. Hetzel privatiſſime über den Wolf erklären.

2. Die Algebra lehret Hr. Geheimerath v. Segner in der Abendſtunde von 6 — 7. über ſein Lehrbuch. Ebendieſelbe erbietet ſich auch Hr. M. Hermann privatiſſime zu lehren.

3. Die angewandte Mathematik mit Inbegrif der Hydrotechnik und des Bergbaues lehret Hr. Prof. Eberhard von 9 — 10. Die letztere Wiſſenſchaft erklärt auch Hr. M. Hermann privatiſſime.

4. Die praktiſche Geometrie lehret Hr. Hetzel nach dem Böhme.

5. Die Mechanik trägt Hr. M. Hermann beſonders vor.

6. Die bürgerliche Baukunſt lehrt Hr. Hetzel nach dem Succow.

7. Die Fortification wird ebenderſelbe nach Pirſchers Lehrbuche vortragen.

4. Philoſophie.

1. Eine Einleitung in alle Theile der Gelehrſamkeit gibt Hr. Prof. Förſter öffentlich um 1 Uhr.

2. Die Logik und Metaphyſik zuſammen, lehren Hr. Prof. Förſter von 9 — 10. und Hr. M. Miller von 4 — 5. nach ihren Lehrbüchern.

3. Die Logik tragen beſonders nach eignen Compendien Hr. Prof. Meier von 2 — 3. und Hr. Prof. Schütz von 3 — 4. vor. Ebendieſelbe wird Hr. D. Müller nach dem Daries von 3 — 4. lehren.

4. Die Metaphyſik wird von 9 — 10. beſonders vorgetragen vom Hrn. Prof. Meier über den Baumgarten;

garten; vom Hrn. Prof. Schütz nach ſeinem eignen Lehrbuche, und vom Hrn. D. Müller nach dem Träger.

5. Die Phyſik tragen Hr. Geheimerath v. Segner von 11 — 12. und 2 — 3. und Hr. Prof. Eberhard von 1 — 2. nach eignen Lehrbüchern vor.

6. Die praktiſche Philoſophie lehrt Hr. Prof. Förſter von 10 — 11.

7. Die philoſophiſche Moral lieſet Hr. Prof. Meier über den Baumgarten von 10 — 11.

8. Das geſamte Recht der Natur wird Hr. Prof. Schütz von 8 — 9. nach dem Achenwall vortragen.

9. Ueber die Mineralogie lieſet Hr. Prof. Goldhagen nach dem Linnee.

10. Die theoretiſche Botanik lehrt Hr. D. Junghans nach Ludwigs Lehrbuche.

11. Ueber die Metaphyſik wird Hr. Prof. Meier Sonnabends von 1 — 2. ein Examinatorium halten.

V. Neuere lebende Sprachen.

1. Das Franzöſiſche lehren die Herren Blanchot, Becker, Ferreri, Angeli, Gilberti, Boſelli und Lavar.

2. Das Engliſche die Herren Becker und Proctor.

3. Das Italiäniſche die Herren Becker, Angeli, Gilberti und Boſelli.

4. Das Spaniſche lehrt Hr. Boſelli.

VI. Exercitien.

1. Das Reiten lehrt Hr. Stallmeiſter Müller auf der königlichen Reitbahn.

2. Im Tanzen geben die Herren Nagel und Langerhans Unterricht.

3. Im Fechten unterweiſet Hr. Riedelsheimer.

Leipzig.

Bey Junius: Appellation an den gemeinen Menſchenverſtand zum Vortheil der Religion von Hrn. Jacob Oswald, D. der Gottesgelahrtheit. Aus dem Engliſchen. Erſter Theil. 368 Seit. gr. 8. Der Hr. Paſt. Wilmſen in Magdeburg macht ſich ein wahres Verdienſt durch dieſe wohlgerathne Ueberſetzung eines ſo gemeinnützigen Buchs. Denn obgleich, wie er in der Vorrede ganz richtig bemerkt, die deutſchen Freygeiſter eben nicht auf dem Wege einer allgemeinen Zweifelſucht und übertriebenen Gaukeley wider die Religion bisher zu Felde gezogen, ſo kann es doch als ein gutes Präſervatif wider ſolche Ausſchweifungen des Verſtandes unſern Landsleuten empfolen werden. Da das Buch ſchon durch diejenigen, welche das Original angezeigt haben, hinlänglich bekannt iſt, ſo begnügen wir uns für Leſer, die darauf noch nicht Achtung gegeben haben ſollten, die Hauptſtücke der oswaldiſchen Abhandlung anzuzeigen. Im erſten Buche zeigt der Verfaſſer, daß das menſchliche Geſchlecht zu allen Zeiten gegen die Autorität des gemeinen Menſchenverſtandes zu wenig Achtung bezeiget habe; indem die Gelehrten ſo gut als die Ungelehrten über die Neigung weit hergeholten Entdeckungen nachzuſpüren, bekanntere und gemeinnützigere Wahrheiten überſehen; die Weiſen der ältern Zeit bekannte, für die Tugend, ſehr nützliche Wahrheiten aus der Acht lieſſen, und ſich mit ſchweren Speculationen abgaben, die chriſtlichen Gottesgelehrten hingegen die bekannteſten und heiligſten Wahrheiten durch ſpitzfündiges Raiſonniren verworren gemacht haben. Im 2ten Buche bemüht ſich der Verf. zu zeigen, daß die neuere Philoſophie dadurch, daß ſie die Autorität des gemeinen Menſchenverſtandes nicht wollen gelten laſſen, zu allgemeiner Zweifelſucht den Weg gebahnet

net habe; wogegen im 3ten Buche gezeigt wird, wie nothwendig es zu Verbannung der Zweifelſucht und Feſtſetzung unſers Glaubens ſey, zu dem Anſehn des gemeinen Menſchenverſtandes ſeine Zuflucht zu nehmen. Nach dem vierten Buche, begreift der gemeine Menſchenverſtand alle Grundwahrheiten, und beurtheilt ſie mit eben der ungezweifelten Gewißheit, mit welcher wir vermöge der Sinnenwerkzeuge die Gegenſtände erkennen, und darüber urtheilen. Daher muß (nach dem fünften Buch) das Urtheil des gemeinen Menſchenverſtandes für Menſchen von geſunder Vernunft allemal entſcheidend ſeyn, zumal da (nach dem ſechſten) die Einwürfe die man gegen den gemeinen Menſchenverſtand vorbringt, z. E. von der Verſchiedenheit der Meinungen, grundlos ſind. Woraus denn im 7ten der Schluß zum Vortheile des gemeinen Menſchenverſtandes gezogen wird. In ſieben angehängten Briefen beantwortet der Verfaſſer einige Einwürfe, die ihm von ſeinen Freunden gemacht worden, und ſetzt die Verbindung die zwiſchen der vernünftigen Einſicht und dem Gefühl einer intereſſanten Wahrheit in einem verſtändigen Weſen ſtatt findet, genauer ins Licht. Der Herr Ueberſetzer hat hier und da eine erläuternde Anmerkung unter den Text geſetzt.

Nürnberg.

In der Riegeliſchen Buchhandlung ſind Q. Horatii Flacci opera auf 472 Seit. in Taſchenformat auf eben die Art ſauber und correct abgedruckt worden, wie ſchon unlängſt einige andre von uns angezeigte klaſſiſche Autoren. Da dieſer Abdruck bey den ſchönen Lettern und Papier dennoch wohlfeil iſt, ſo zweifeln wir nicht, daß der Verleger viel Abnehmer finden, und mit dieſer nützlichen Bemühung auch in Abſicht anderer Autoren fortfahren werde.

Alten=

Altenburg.

Bey Gottl. Eman. Richter ſind herausgekommen: A Collection of new plays by ſeveral hands: (d. i. Sammlung neuer Schauſpiele von verſchiedenen Verfaſſern,) Vol. I. 383 Seit. Man muß dem Verleger die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daß dieſe Sammlung an typographiſcher Schönheit mit den niedlichſten engliſchen Ausgaben wetteifern könne. Das ſchönſte Papier, ſauber uud gut in die Augen fallende Lettern, Correction des Drucks, alles dis iſt anlockend für den Liebhaber der engliſchen Litteratur, zumal da ihm auf dieſe Art die beſten neuſten Stücke ungleich wohlfeiler, als wenn man die engliſchen Ausgaben wollte kommen laſſen, in die Hände geliefert werden. In dieſem erſten Bändchen ſind enthalten: The Weſt *Indian a* Comedy by Mr. *Cumberland.* 2. The *Miſtakes of a Night* a Comedy by Doctor *Goldſmith.* 3. *Alzuma* a Tragedy by Arthur *Murphey.* 4. *The Monument in Arcadia* a Dramatic Poem by G. *Keate.* Auch das iſt eine gute Einrichtung, daß in einem Bande tragiſche und komiſche, verſificirte und proſaiſche Stücke vorkommen.

Ebendaſelbſt ſind des ſel. Kloß bekannte ridicula litteraria auf 86 Seit. 8. von neuem herausgekommen.

Stettin.

Zu finden in Halle und Leipzig bey dem Verleger dieſer Zeitungen: (Hrn. Conſiſtorialrath Schimmelmanns) Abhandlung, abgefaßt in einem Schreiben an einen Gelehrten von der alten Iſländiſchen Edda, darinn vorkommt die Beantwortung der Fragen: 1. Ob in der

der That es noch ein altes ächtes Buch und Ueberbleibſel der alten Wenden, Teutonen und Vandalen-Mythologie gäbe, das man die Edda nennet? 2) Ob die davon in Copenhagen und Upſal vorhandene Manuſcripte ächt, und wie alt dieſelben etwa ſeyn? 3) Ob Sämundar Siegfus (Frode) in Island ſie Ao. 1070-75 aus dem altruniſchen oder gothiſchen mit lateiniſchen Buchſtaben, hiſtoriſch gewiß zuerſt edirt? oder ob des Snorro Sturleſon Konnungar vor die alte ächte Edda zu erkennen ſey? 4) Ob die in einem Avertiſſement von Stettin verſprochene teutſche Verſion und Edition noch ſeiner Zeit zu erwarten ſey? 4. 1774. 168 Seiten. Wir haben im vorigen Jahr angezeigt, daß der Herr Conſiſtorialrath Schimmelmann eine teutſche Ueberſetzung von der Edda des Sämundar Frode liefern will. Das davon herausgegebene Avertiſſement verurſachte zwiſchen ihm und den Verfaſſern der critiſchen Nachrichten zu Greifswalde einen Streit. Der Titel dieſer Schrift zeigt den Inhalt derſelben gnugſam an. Da wir niemals an den Streitigkeiten ſelbſt zwiſchen Gelehrten, beſonders wenn ſie wie hier mit ſo vieler Hitze geführt worden ſind, Antheil nehmen, ſo müſſen wir auch uns mit der Anzeige begnügen und nur bemerken, daß wir auf Oſtern künftiges Jahres die Ueberſetzung dieſer Edda zu erwarten haben.

Göttingen.

Den 20ſten Auguſt erhielt Herr Guſtav Wilhelm Dreyer aus Bremen nach Vertheidigung ſeiner Theſium ſelectarum de Iuris Romani et ſpeciatim actionum poenalium in Germaniae foris auctoritate auf drey Bogen bey Dietrich gedruckt, die juriſtiſche Doctorwürde. Bevor nicht die Ausführung dieſer theſium, worinn der Hr. Verfaſſer

dem

dem Gebrauch des römiſchen Rechts ſich überaus günſtig beweiſet, ans Licht tritt, iſt man von der Richtigkeit deſſen, was darinn behauptet worden, nicht im Stande ein Urtheil zu fällen.

Den 22ſten Auguſt beſtieg in eben der Abſicht Herr Johann Schulte aus Hamburg den Catheder und vertheidigte ſeine Diſſertation de Exheredatione bona mente ſpeciatim in bonis hereditariis ex Iure Hamburgenſi, auf acht Bogen bey Dietrich gedruckt. Es hat der Herr Verfaſſer zuförderſt von den Teſtamenten bey den Römern und den Teutſchen, und der Enterbung überhaupt, ſodann von der exheredatione bona mente facta und zuletzt von dieſer Art der Enterbung in Anſehung der Erbgüter nach dem Hamburgiſchen Staatsrecht mit vieler Deutlichkeit und Einſicht gehandelt.

Bey Gelegenheit des Prorectoratswechſel liefert Herr Hofrath Heyne eine Abhandlung de Crotoniatarum republica et inſtitutis, worinn man was von dieſer Stadt Crotona in Groß-Griechenland bey den Alten zerſtreuet zu leſen, wohl geordnet und ſchön ausgedruckt bey einander findet.

Gieſſen.

Bey J. P. Krieger: Geſchichte der heutigen europäiſchen Staaten in einem Auszug mit genealogiſchen Tabellen von Henrich Martin Gottfried Köſſer, Profeſſor in Gieſſen. 8. 1775. 20 Bogen. Der Mangel an ſchicklichen Büchern zu Vorleſungen der Geſchichte der heutigen europäiſchen Staaten iſt bekannt. Dem einen fehlt es an der Vollſtändigkeit, das andere iſt von Begebenheiten zu vollgepfropft, und doch wollen die Zuhörer nicht länger als ein halbes Jahr darauf wenden; noch andere haben andere Mängel, welche der Lehrer am beſten und gewiß beſſer als jeder anderer empfindet. Der Herr Verfaſſer legt uns hier dergleichen Abriß vor Augen, darinn die Geſchichte von Spanien, Portugall,

tugall, Frankreich, Großbrittannien, den Niederlanden, der Schweiz, den italiäniſchen Staaten, dem Hauſe Oeſterreich, Dänemark, Schweden, Pohlen, Rußland und Preuſſen befindlich iſt. Er hat mit Vorſatz keine Quellen und Hülfsmittel angeführt. Man kann dieſe Weglaſſung vertheidigen. Dem Lehrer müſſen ſolche ohnhin bekannt ſeyn, und wo ſoll die Zeit herkommen, um auch nur ein ganz kurzes Urtheil darüber zu fällen. Ohne Urtheil hilft dieſe Kenntniß der Geſchichtſchreiber dem Zuhörer wieder faſt gar nichts. Soll dieſer aus dem hiſtoriſchen Collegio eine allgemeine Kenntniß der vornehmſten Begebenheiten erhalten, ſo finden wir dieſen Abriß zu dieſem Ende ſehr dienlich. Soll über die Begebenheiten raiſonnirt werden, ſo ſind die Facta zu kurz erzählt. Die Zeit reicht alsdenn nicht zu, beydes, die Facta umſtändlich vorzutragen und darüber Raiſonnements anzuſtellen. Iſt aber der Zuhörer ſchon ſo viel von den Handlungen unterrichtet, um darüber die Raiſonnements faſſen zu mögen, ſo würde auch dieſer Abriß zu Grunde gelegt werden können. Von der Auswahl der Begebenheiten, davon man ſo viel theoretiſiren kann, erinnert der Herr Verfaſſer mit Recht, daß der Geſchmack darinn ſo verſchieden ſey, daß niemand hierinn allen Beurtheilern, ja nicht einmal wenigen gefallen wird.

In ebendemſelben Verlag: D. Io. Chriſtoph. Kochii, Ser. Haſſ. Landgr. a Conſiliis intimis, Acad. Gieſſ. Procancellarii et Iur. Prof. Prim. Com. Pal. Caeſ. Opuſcula Iuris Canonici Compendium Boehmerianum illuſtrantia. 8. 1774. 8 plagg. In dieſer Sammlung ſind enthalten: I. Proluſio academica de Breuiario Extrauagantium Bernardi Circae, vbi ſimul de Epheſino legislatore ad c. 5. X. de praeſcript. breuiter diſſeritur. An. 1772. II. Proluſio Academica de Innocentii. III. P. R. Collatione Decretalium

cretalium prima inter antiquas tertia, vbi c. 3. X. de conſuet. ſimul explicatur 1772. nunc vero aucta. III. Proluſio Academica de Bonifacii VIII. P. R. ſexto Decretalium libro. 1772. paſſim iam aucta. IIII Examen nouae regulae computationis graduum canonicae, proluſio academica. An. 1765. Multum aucta, nouisque argumentis inſtructa. V. De ſecundis nuptiis non benedicendis ad c. 3. X. de ſec. nupt. Commentatio noua. VI. Primae lineae prouiſionum beneficiorum eccleſiaſticorum in genere. Scriptum nouum, neque typis diuulgatum. VII. Peculiare ſcriptum. Landesfürſtliches Priuilegium, wodurch denen Evangeliſchreformirten Einwohnern in der Reſidenz Darmſtadt ein freyes und öffentliches Religions-Exercitium gnädigſt ertheilt. Dieſe Sammlung leſenswürdiger Abhandlungen wird niemand, wer da weiß, wie ſchwer die kleinern Schriften zu bekommen ſind, für unnütz halten. Der Hr. Verfaſſer hat in verſchiedenen Stücken andere Meinungen als der Herr Geheime Juſtizrath Böhmer in Göttingen in ſeinem Compendio geäuſſert. Sie ſind aber auf ſolche Art und mit ſo öfterer Bezeugung der Hochachtung des Hrn. Verfaſſers gegen erſtern vorgetragen, daß der Hr. Recenſent in den Frankfurter Anzeigen nicht Urſach gehabt, bey dieſer Gelegenheit ſich nach ſeiner ihm eigenen Weiſe gegen einen hieſigen Recenſenten auszudrücken, beſonders da ſich derſelbe in der Perſon des Recenſenten gänzlich geirret hat.

Kloſter Bergen.

Am 1ſten October Mittags um 11 Uhr ſtarb Herr Erhard Andreas Frommann, D. der Gottesgelahrtheit, Abt zu Kloſter Bergen, Königl. Preuß. Conſiſtorial-Rath, und Generalſuperintendent des Herzogthums Magdeburg. Der Verluſt dieſes würdigen, verdienſtvollen Mannes wird nicht nur von dem Kloſter, ſondern auch von allen, die ſeine Talente und liebenswürdigen Character gekannt haben, gar ſehr bedauert.

Halliſche
Neue
Gelehrte Zeitungen

81ſtes Stück,

Montags den 10ten Octob. 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio.*

Halle.

In der Gebaueriſchen Buchhandlung iſt von der Akademie der Grazien, einer Wochenſchrift zur Unterhaltung des ſchönen Geſchlechts, der zweyte Theil herausgekommen. Darinn ſind folgende Stücke enthalten: 27—30. St. Der Mann nach der Welt. Ein Auszug aus der Geſchichte des Thomas Sindall. 31. St. An Henrietten. Erſter Brief. Nebſt einem Gedichte an den Tod vom Rittmeiſter V**. Zweyter Brief. Horazens Ode an den Licin in einer poetiſchen Umſchreibung. Dieſe iſt ſehr wohl gerathen. Dritter Brief. Juliens Charakter im Jahr 1770. gezeichnet. Angehängt iſt aus Hrn. Bürmanns Liedern: Damon: Nach Anleitung der Doris im Haller. 32. 33. St. Der Müſſiggang, die Unwiſſenheit und die Langeweile. Eine allegoriſche Schilderung. Sie läßt ſich mit Vergnügen leſen, nur iſt ſie für eine Allegorie wohl etwas zu lang. 34. St. Geſchichte der Paathea. Aus dem Xenophon. Dieſe Geſchichte,

 die

nicht oft genug geleſen werden kann, iſt hier dem Xenophon getreulich nacherzählt, und kann für einen Verſuch, den Xenophontiſchen Stil ins Deutſche über⸗zutragen, des Beyfalls der Leſer ſowol als der Leſerin⸗nen gewiß ſeyn. 35. St. Ueber die Bedeutung der Träume, ein Geſpräch. 36. St. Penſées ſur la mé-diſance des Dames! Der Verf. will dieſen häßlichen Fehler nicht deutſch nennen, darum kündigt er ein deutſches Blatt durch einen franzöſiſchen Titel an, und hoft bey den Deutſch⸗Franzöſinnen deſto eher Vergebung. Es folgen einige artige Sinngedichte, wahrſcheinlich vom Hrn. Göckingk, wenn wir die Signatur G—K recht verſtehn. 37—39. St. Die Geſchichte der Pſyche in eine ungemein reizende Er⸗zählung eingekleidet. Auch iſt der Platz am Ende des 39. Stücks ſehr wohl mit dem Schreiben an Chloen aus Hrn. Blums Spaziergängen ausgefüllt. 40—42. St. Geſchichte der Adelaide von N**. 43. 44. St. Ver⸗gleichung der beiden Trauerſpiele, Romeo und Julie, von Shakeſpear und Weiße. 45. St. Beſchluß von Plutarchs Beyſpielen weiblicher Tugend. 46. St. Die beſte Tochter. Ein verſificirtes Charakterſtück, worinn oft eine witzige Laune herrſcht, und nur hier und da noch Zwang und Härte in der Verſification merk⸗lich wird. 47. 48. St. Ueber die moraliſche Schön⸗heit, ein Geſpräch. Noch einige Sinngedichte. 49. St. Charakter der lächerlichen Preziöſen aus dem Moliere. 50. St. Poſtſcript zu dem vorigen, enthaltend eine charakteriſtiſche Nomenclatur von heutigen Preziöſen. Einzelne Gedanken des Helve⸗tius, die ſich auf das ſchöne Geſchlecht beziehen. Sie ſind aus ſeinem hinterlaßnen Werk vom Men⸗ſchen entlehnet. 51. Schreiben an den Herrn Kam⸗merrath Holzmann in Klettenberg. (So ſoll es ohne Zweifel heiſſen, und nicht Wittenberg.) Es iſt von Hrn. Göckingk, und wir haben es ſchon beſonders abgedruckt geleſen. 52. St. Parodie auf den Text

Stabat mater, nach der Compoſition des Pergoleſi. — Wenn die Verfaſſer fortfahren nach Maasgabe der beiden erſten Theile ſich in gleicher Mannigfaltigkeit, Zweckmäßigkeit und innerer Güte der Aufſätze zu erhalten, ſo können ſie noch lange des bisher genoßnen Beyfalls ihrer Leſerinnen verſichert ſeyn.

Ebendaſelbſt bey dem Verleger dieſer Zeitungen ſind erſchienen: D. Johann Tobias Carrachs, königl. preußiſchen Geheimden Raths, der Friedrichsuniverſität Directoris und Senioris, wie auch der Juriſtenfacultät Ordinarii u. ſ. w. Rechtliche Erörterung der Frage: ob man wohl aus einem bloſſen Handſchreiben eines Erblaſſers ein Erbſchaftsrecht ſich anmaſſen und darauf klagen könne? 1775. 4. zwey Bogen. Ebendeſſelben Entſcheidung der Rechtsfrage, ob ein Vermächtniß, ſo demjenigen, der eines andern Teſtament aufgeſetzet, und ſolches durch einen andern ins reine ſchreiben laſſen, darinnen zugeſchrieben worden, ohne des Erblaſſers Apoſtill, zu Rechte beſtehe? 1775. 4. einen und einen halben Bogen. Erſtere Abhandlung iſt ſchon 1746. in die hieſige wöchentliche Anzeigen eingerückt geweſen, und wird die Frage bejahend beantwortet, die zweyte hat auch 1748. in den Anzeigen Platz gehabt, und iſt die Frage gleichsfalls zum Vortheil des Legatarii entſchieden worden. Beyde Abhandlungen verdienten des Inhalts und der Ausführung wegen, daß ſie durch einen beſondern Druck gemeinnütziger gemacht wurden.

Weimar.

Bey Hofmann iſt vom Teutſchen Merkur der ſiebente Band erſchienen. Er iſt ſo reichhaltig an treflichen und guten Stücken: der mittelmäßigen laufen ſo wenig mit unter, daß wir uns immer

mehr in dem Glauben beſtätigt finden, der Heraus-geber habe blos deswegen den erſten Band etwas leerer gelaſſen, damit ſein Reichthum im folgenden deſto ſichtbarer würde. Im erſten Stücke lieſet man den Sprödenſpiegel oder Theobald und Laurette, ein ſehr gut gerathnes Gedicht im Romanzenton. Dann und wann wohl etwas gedehnt, wofern nicht eben dies die Laune, die ſowol dieſem Gedichte als der Gattung überhaupt eigen iſt, rechtfertigt. 2. Die Abderiten. Zweyter Theil. Hier fand ſich der Recenſent auf eine ſonderbare Weiſe überraſcht. Mit voller Begierde fiel er über die Fortſetzung des meiſterlichen Products her, als er bald inne ward, daß, was davon in dieſem Bande vorkömmt, weiter noch nichts als eine Ankündigung der fernern Fortſetzung ſey. Aber welche Sehnſucht nach dieſer Fortſetzung weiß Hr. Wieland nicht ſeinen Leſern einzuflößen. Sie wird noch aus drey Kapiteln beſtehen, davon das erſte die Krankheit, mit welcher die Abderiten aus Veranlaſſung der Andromeda des Euripides befallen wurden; das andere den berühmten Proceß über des Eſels Schatten (uns kann es einerley ſeyn, ob die Acten darüber vor der Megarenſer oder Abderiten ihren Gerichtsinſtanzen ergangen ſind, wenn nur Hr. W. daraus die Relation macht); das dritte endlich die Emigration der Abderiten, da ſie den Fröſchen Platz machen mußten, betreffen wird.

Gaudete o Veneres Cupidinesque

Et quantum eſt hominum venuſtiorum!

Aber das vornehmſte Kleinod des ganzen Bandes, iſt der verklagte Amor, davon ſchon ein Fragment bey den Hirtenliedern des Hrn. Werthes erſchien. Hier erſcheint es nun in aller Bedeutung vollendet. Die Diſputation, die, ehe das Verhör der Parteyen gegen

gegen den Amor angeht, im Vorgemache über die beſte Welt gehalten wird; die unerwartete Wendung, daß Amor, ſtatt ſich zu vertheidigen, alles nur geſteht, und ſich von ſelbſt nebſt den Grazien dazu verſteht, zur Strafe ins Exilium zu gehn; die Schilderung der Folgen die durch dieſe Veränderung bey den Olympiern entſtehn, und wie ſie am Ende dadurch genothdrungen werden, den Amor und ſein Gefolge wieder zurückzurufen, dis ſind die feinſten Theile des ganzen Plans. Aber die Schönheiten im einzelnen, die ſich überall ergieſſende bald unterrichtende, bald ſpöttelnde Laune, das Gedränge von angenehmen einander abwechſelnden Bildern, die unzählichen Anſpielungen und Einfälle, und die zwar längſt an Wieland bewunderte, aber, wie es läßt, immer höher ſteigende Leichtigkeit in der Verſification — wer wäre im Stande darüber ein Protocoll zu führen! Im zweyten Stück. Unter den Poeſien nehmen wir hauptſächlich an dem Gedicht auf Leſſing Antheil, nicht als wenn die andern nicht gröſztentheils ſchöne Stücke wären, ſondern weil es zu Leſſings Lobe gemacht iſt,

In deſſen Geiſt drey Geiſter
Aus altem Griechenland
Den Stagirit, Menander, und den Meiſter
Der Fabel Gott Apoll geſandt.

Als Verfaſſer der Emilia Galotti, wird er ſchon vorher genennt. 2. Fragment einer Reiſe nach Spanien. Dieſes muß allen denen, die Göthens Clavigo geleſen haben, oder doch eilen werden ihn zu leſen, höchſt willkommen ſeyn. 3. Auszug aus dem Buche: Entwurf zu der älteſten Erd- und Menſchengeſchichte nebſt einem Verſuche den Urſprung der Sprache zu finden. 4. Vierter Brief über die

Recherches ſur les Egyptiens et les Chinois etc. Im dritten Stücke ſind auſſer den kleinen Poeſien und dem dritten Geſange des Sprödenſpiegels Palmira, eine Erzählung in reimloſen Verſen; und Stilpon oder über die Wahl eines Oberzunftmeiſters von Megara; eine Unterredung enthalten. Letztrer dürfte auch nicht mit W. unterzeichnet ſeyn, man würde doch den philoſophiſchen Geiſt, und die blühende Proſe des Herausgebers von T. M. nicht verkennen. Der Theil dieſer Unterredung, der über die Begriffe von Schwäche des Kopfs und Gutheit des Herzens geführt wird, iſt beſonders lehrreich. In dem Verzeichniß neuer Bücher finden ſich viele körnichte und treffende Anzeigen. Von unſers Hrn. D. Semlers Dogmatik wird geurtheilet: „Gründ„liche aus den Quellen geſchöpfte Kenntniß der Re„ligionsgeſchichte, Fertigkeit in der ächten Ausle„gungskunſt, ein Auge, das gewöhnt iſt alles was „Argwohn erregen kann aufzuſpüren nnd Freymü„thigkeit im Urtheilen ſind vorzügliche Eigenſchaften „unſers Verfaſſers. Noch einige ſolche Verſuche von „ähnlichen Männern, ſo wird manches helle werden, „das lange Zeit mit dicker Finſterniß bedeckt war.“ — Klopſtocks gelehrte Republik wird freymüthig, aber billig und mit der gehörigen Achtung gegen den Aldermann unſerer Dichter beurtheilt. — Die Austheilung des Preiſes auf ein Lehrbuch für Landſchulen iſt bis in die Mitte des folgenden Jahres aufgeſchoben, und werden bis zu Ende des Junius 1775 noch Mitbewerber zugelaſſen.

Altenburg.

Im Richteriſchen Verlag: *Theophili Chriſtoph. Harles* Anthologia latina poetica. 20. B. 8. 1774. Der Herr Hofrath Harles gibt hier den fähigern Schü-

Schülern eine ſehr artige Collection meiſt aus ſolchen Dichtern in die Hände, die faſt gar nicht geleſen werden. Zuerſt ſind aus dem Lucrez mehrere und längere Stücke gewählt, damit die jüngere Leſer deſto beſſer dieſen in ſeiner Art wirklich vortreflichen Dichter kennen lernen möchten. Wir finden hier aus dem erſten Buche v. 1 — 159. v. 251 — 298. v. 920 — 949. Aus dem 2ten Buche v. 1 — 60. v. 569 — 650. Aus dem 3ten v. 1 — 93. Aus dem 4ten v. 567 — 618. Aus dem fünften v. 1 — 97. v. 923 — 1159. v. 1217 — 1239. Aus dem ſechſten v. 848 — 956. und v. 1088. bis zu Ende. Lauter ſchöne und für die Jugend nützliche und unterhaltende Stücke, die ſich auch gar füglich einzeln von dem Ganzen getrennt leſen laſſen. Doch hat Hr. H. zugleich die Vorſicht gebraucht, zu Anfange jedes Stücks den Zuſammenhang von ausgelaßnen Stellen in einer Note zu zeigen. 2. Aus des M. Manilii Aſtronomico 1. B. v. 1 — 116. v. 807 — 924. über die Cometen aus dem 4ten, v. 1 — 121. 3. Aus Virgilii Georgicis 1. B. v. 125 — 159. v. 316 bis zu Ende. Aus dem 2ten Buche v. 136 — 176. v. 269 — 287. v. 315 — 345. v. 458 bis zu Ende. Einige unter dieſen Stücken ſind nicht gut von den übrigen abgeriſſen zu leſen. Auch dünkt uns, ſollte und könnte leicht dis Meiſterſtück Virgils ganz geleſen werden, daß hier Excerpte eben nicht ſo nöthig wären. Aus dem 3ten B. v. 1 — 94. v. 157 — 263. v. 286 — 383. v. 470 bis zu Ende. Aus dem 4ten Buch v. 1 — 227. v. 287 — 315. 4. Aus Valerii Flacci Argonautico 1 B. v. 22 — 254. v. 484 — 658. v. 751 bis zu Ende. Aus dem 2ten Buche v. 16 — 47. v. 72 — 302. v. 384 — 427. Aus dem 3ten Buche v. 314 — 458. Aus dem 4ten B. v. 426 — 534. 5. Aus dem Silius Italicus 2. B. v. 206 — 473. 3. B. v. 415 — 629. 13. B. v. 517 — 614. 14. B. v. 580 — 642. 6. Aus dem Lucan 1. B.

1. B. v. 98—157. Aus dem 2ten B. v. 286—376. Aus dem 3ten v. 399—481. Aus dem 5ten v. 141—197. Aus dem 6ten B. v. 80—117. 7. Aus des P. Papinii Statii Siluis des epithalamion Stellae et Violantiliae. 8. Aus dem Claudiano in Rufinum, das erſte Buch. 9. Einige Epigrammen des Auſonius. Ueberall iſt der Hr. Herausgeber den beſten Ausgaben gefolgt, und hat verſchiedne ſowol eigne als anderer Ausleger Anmerkungen unter den Text geſetzt. Die ganze Einrichtung iſt überhaupt ſo beſchaffen, daß gewiß Lehrer die an Schulen ſtehn, wo die alten Sprachen ir der Manier eines Gesner und Erneſti getrieben werden, ſich ein Verdienſt damit machen würden, wenn ſie dieſe poetiſche Chreſtomathie unter ihren Zöglingen einführten.

Nachricht.

Im Gebaueriſchen Verlage wird Potters griechiſche Archäologie, vom Hrn. Oberprediger Rambach überſetzt, nebſt einem Bande eigner Zuſätze des Herrn Ueberſetzers, welcher theils das, was Potter unberührt gelaſſen hat, in ſich enthalten, theils und vornemlich der litterariſchen Archäologie der Griechen gewidmet ſeyn wird, herauskommen. Die Gebaueriſche Buchhandlung nimt auf jeden Theil Einen Thaler Vorſchuß, und zwar auf den Erſten bis zur Oſtermeſſe 1775 an, ſo daß bey der Lieferung ein proportionirter Nachſchuß gegeben wird, wobey den Pränumeranten jedes Alphabet 4 Ggr. wolfeiler als den nachherigen Käufern gelaſſen wird. Ein mehreres ſieht man aus dem beſonders gedruckten Avertiſſement.

Halliſche
Neue
Gelehrte Zeitungen

82ſtes Stück,

Donnerſtags den 13ten Octob. 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio.*

Altenburg.

Die Richteriſche Buchhandlung verlegt: Predigten über die Sonn- und Feſttags-Evangelien von Gotthilf Friedemann Löber, Fürſtl. ſächſ. Conſiſtorialrathe und Generalſuperintendenten des Herzogthums Altenburg. Zweyter Theil. 1774. 1 Alphab. 5 Bogen in gr. 8. Der erſte Theil dieſer Predigten iſt bereits 1767 herausgekommen. An demſelben hatten unter andern einige getadelt, daß die Predigten etwas zu weitläuftig gerathen wären. Dieſe Erinnerung hat ſich der Hr. Verf. zu Nutze gemacht, und die in dieſem Theil vorkommenden Predigten ſo eingerichtet, daß man nicht Urſache hat, ſich über die Länge derſelben zu beſchweren. Er zeiget zugleich in der Vorrede an, daß dieſer Theil keine zum Drucke mühſam ausgefertigte Reden enthalte, indem Zeit und Beruf ihm nicht geſtatteten in dieſem Felde zu arbeiten, wenn er auch weniger Mangelhaftes, als er ſich bewußt iſt, darinn leiſten könnte.

Er habe, um das Verlangen verſchiedener, welche die Fortſetzung ſeiner Predigten wünſchten, zu befriedigen, die bereits vorhandenen ſchriftlichen Aufſätze ſeiner Predigten, ſo gut ſie nach dem Vermögen, das GOtt dargereicht hat, bey möglichſter Vorbereitung gerathen waren, ausgewählet, ſie aufs neue durchgeſehen, und, ſo weit es ſich thun ließ, zu verhüten geſucht, daß der Wiederholungen nicht zu viel würden. Einige dieſer Predigten ſind in der überſtandenen harten Zeit gehalten, und um deß willen in dieſe Sammlung aufgenommen worden, daß das Andenken daran ſowol die empfundenen Gewiſſensregungen erneuren, als erkenntliche Triebe für eine unausſprechliche Hülfe GOttes befördern möchte. Die mehreſten ſind neu. Man ſieht aus dieſen Predigten, daß der Hr. Verf. die Gabe beſitze, eine Sache auf eine erbauliche Art abzuhandlen, und daß ſeine vornehmſte Abſicht dahin gehe, das thätige Chriſtenthum zu befördern. Da es die Pflicht eines rechtſchaffenen Predigers iſt, eben ſo wohl den Verſtand ſeiner Zuhörer aufzuklären, als ihr Herz zu beſſern, ſo wäre es ſehr gut geweſen, wenn der Hr. Verf. etwas öfter, als er thut, gewiſſe uneigentliche Redensarten, derer er ſich bedienet, und die von manchen unrecht könnten verſtanden werden, durch einige Erläuterungen deutlich gemacht hätte. Z. E. Die ſechſte Predigt handelt von dem rechten Muth in Bekämpfung der ſataniſchen Verſuchungen bey dem Brodtmangel, es wird aber in der ganzen Predigt nirgends gezeiget, auf was Art der Satan noch jetzo die Menſchen verſuche, ob dieſes mittelbar oder unmittelbar geſchehe, oder was ſonſt darunter zu verſtehen ſey. Man weiß, wie geneigt manche Menſchen ſind, die Schuld von allem Böſen, welches ſie thun, auf den Satan zu wälzen, da doch Jacobus ausdrücklich lehret, daß ein jeglicher verſucht werde, wenn er von ſeiner eigenen Luſt gereitzet und gelocket wird:

wird: alſo iſt es wohl nöthig, wenn man der Verſuchungen des Satans gedenket, ſich darüber deutlich zu erklären, damit man nicht ſchwache Gemüther in ihrem Vorurtheil beſtärke, noch dem Apoſtel Jacobus, der ganz eigentlich redet, widerſpreche. Uebrigens enthalten dieſe Predigten ſehr viel lehrreiches, und können auſſer den Zuhörern des Hrn. Verf. auch vielen andern nützlich ſeyn. Dieſer zweyte Band begreift folgende 26 Predigten in ſich. 1. Am vierten Sonntage nach der Erſcheinung Chriſti. Die Regierung des Gottmenſchen im Reiche der Allmacht. 2. Am Feſte der Reinigung Mariä. Das Innere der Gottesfürchtigen in ihren letzten Stunden. 3. Am Sonntage Septuageſimä. Die Fürſorge Gottes, daß es denen, die ſich ordentlich nähren wollen, nicht an Arbeit gebreche. 4. Am Sonntage Sexageſimä. Die reinen Ergötzungen an dem Worte des HErrn. 5. Am Sonnt. Eſtomihi. Das größte Mittel gegen den Hang des Gemüths zu ſinnlichen Ergötzungen. 6. Am Sonnt. Invocavit. Der rechte Muth in Bekämpfung der ſataniſchen Verſuchungen bey dem Brodtmangel. 7. Am Sonnt. Reminiſcere. Die reiche Vermehrung geiſtlicher Gaben, wenn die Seele ſchon über wenig getreu iſt. 8. Am Sonnt. Oculi. Der Betrug der Sünde in ihrem unvermerkten Wachsthume. 9. Am Sonnt. Lätare. Die Rechnungsfehler in ängſtlichen Nahrungsſorgen. 10. Am Sonnt. Judica. Menſchen, die Chriſtum verunehren, wie übel ſie an ſich ſelbſt handeln. 11. Am Feſte der Verkündigung Mariä. Das Bild einer Seele, die in der rechten Gnade Gottes ſtehet. 12. Am Sonnt. Palmarum. Gründe zur höchſten Achtung der chriſtlichen Religion, aus dem Kreuzreiche ihres Stifters. 13. Am grünen Donnerſtage. Der Chriſt in ſeiner erſtmaligen Communion. 14. Am erſten Oſterfeiertage. Seelen, die genug haben, daß JEſus lebt. 15. Am 2ten Oſterfeiertage. Die Bemühung des auferſtandenen JEſu,

 das

das Vertrauen betrübter Seelen zu gewinnen. 16. Am Sonnt. Quaſimodogeniti. Das Gute, zu welchem GOtt die Fehler der Frommen richtet, als eine Erinnerung, daß man ſich vor aller Abweichung deſto ſorgfältiger hüte. 17. Am Sonnt. Miſericordias Domini. Daß Menſchen, denen das Hirtenamt eines JEſu geprediget wird, deſto unentſchuldbarer ſeyn, wenn ſie ſich dennoch verführen laſſen. 18. Am S. Jubilate. Der Beweis einer beſondern Fürſorge Gottes für die Frommen aus ihren Trübſalen. 19. Am Sonnt. Cantate. Die gebührende Hochachtung gegen das Ueberzeugungsamt des Geiſtes JEſu. 20. Am Sonnt. Rogate. Die Kraft eines rechtſchaffenen Gebetes in der Erfreuung des Herzens. 21. Am Feſte der Himmelfahrt Chriſti. Die Gewißheit, ſelig zu werden, in Abſicht auf die Himmelfahrt unſers Erlöſers. 22. Am Sonnt. Exaudi. Der rechte Sinn des Chriſten bey Vorſtellungen ſeines künftigen Ergehens in der Welt. 23. Am erſten Pfingſtfeiertage. Die beſten Gaben des Geiſtes Gottes bey einer innigen Liebe zu dem Heilande. 24. Am 2ten Pfingſtfeiertage. Dringende Bewegungsgründe, die Liebe zur Wahrheit von dem Geiſte Gottes anzunehmen. 25. Am Trinitatisfeſte. Die Unſchuld des dreyeinigen Gottes, wenn Menſchen an Leib und Seele verderben. 26. Am erſten Sonntage nach Trinitatis. Daß Menſchen, ſo lange ſie der Sünde dienen, ſich der Furcht, verdammt zu werden, nicht entſchütten können, als durch eine Art der Unbeſonnenheit.

* * *

Einige kleine Schulſchriften, die uns zeither zu Geſichte gekommen ſind, zeigen wir kürzlich an.

Beyträge zur Erziehung beſonders der adelichen Jugend. Sechſtes Stück. — von H. A. J. Brey-

Breymann, des Rittercollegii zu Brandenburg Director. Dieſer in aller Abſicht verehrungswürdige Mann, deſſen unermüdeter Eifer, deſſen ſeltne Talente zur Erziehung junger Edelleute uns näher bekannt geworden, deſſen warme Zuneigung für ſein nicht mit den beſten Fonds unterſtütztes Collegium wir mit nichts als mit der Neigung des Ulyß für ſein geliebtes felſigtes Ithaca vergleichen können, zeigt hier in der ihm eignen edeln Schreibart, jedoch mit der Kürze, die dergleichen Einladungsſchriften nothwendig mit ſich führen, daß alle Projecte zur Reformation der Schulen nichts verfangen, wenn nicht diejenigen, die ſchlecht dotirt ſind, in ihren Fonds verbeſſert werden. Wie ſehr wünſchen wir, daß die Hofnungen und Wünſche, die der wackere Mann auch deshalb für ſeine Anſtalt hegt, (die unter ihren noch jetzt lebenden ehmaligen Schülern mehrere groſſe Staatsminiſter zählt) bald zum Vortheile des ſtudirenden Adels eintreffen mögen!

Theorie der Gewonheit ꝛc. von Joh. Georg Purmann, Rector. 24 Seit. Frankfurt am Mayn. 4. 1774. Neues nichts, aber das bekannte gut gedacht und gut geſagt.

Von der Diſciplin auf Schulen hat der verdienſtvolle Rector auf Kloſterbergen Hr. Jonä ein Programm geſchrieben, das beydes ſeinen Einſichten und ſeinem Charakter Ehre macht. Wollte Gott, daß alle Lehrer auf Schulen einſehen möchten, was für Verantwortung ſie ihrem Gewiſſen unausbleiblich aufladen, wenn ſie durch allzugroſſe Nachſicht, Uneinigkeit mit ihren Collegen, aus Eigennutz und aus andern Bewegungsgründen, die niemals anders als niedrig ſeyn können, die Diſciplin der Schulen in Verfall bringen. Hr. Jonä hat

nichts, was dieſe Materie angeht, vorbey gelaſſen, und das Programm enthält darüber die nützlichſten Vorſchriften.

Programma de Κριτηριοις ſiue notis legitimae et diuinae vocationis ad munus paſtoris gregis Chriſti, quo ipſo ampliſſ. et grauiſſ. gymnaſii Aſſindienſis nutritores ceterosque etc. ad actum oratorium, inter quem ſimul oratione ſua valedicturus ſit auctor, in auditorio maiori inter concentus muſicos ſolenniter d. 19. Sept. 1774. inſtituendum, quam obſeruantiſſime et ſtudioſiſſime inuitat et perenni amori ſe commendat *Ioannes Waitz* (hactenus) gymnaſii Aſſind. director et miniſterii ſanct. Collega. Ein Fetzen Dogmatik aus dem Artikel de miniſterio eccleſiaſtico ſonſt ganz orthodox behandelt, und mit Zeugniſſen aus dem Quenſtedt wohl verwahret, aber ſehr trivial ausgeführt, und in ſchlechtem lateiniſchen Stil geſchrieben, beweiſet wohl, daß Hr. Waiz mehr Beruf zum Predigt- als Schulamt hatte; und es iſt lobenswürdig, daß er der Regel folgt, die Kunſt zu treiben, die man verſteht, und ſich ganz dem kirchlichen Lehramt widmet. Der Schule zu Eſſen wünſchen wir bey dieſer Gelegenheit einen Director, der Schulkenntniſſe in reichem Maaſſe beſitzen möge. Doch wenn es, wie wir hören, die Verfaſſung bey dieſer Stelle mit ſich bringt, auſſer fünf Stunden täglichen Unterrichts wöchentlich einmal früh, und einmal zur Veſper zu predigen, zweymal wöchentlich im Conſiſtorio und Vormundſchaftsamte mit zu ſitzen, zu taufen, zu copuliren, zur Leiche zu gehn, auch ſo etwa ein Prediger krank oder verreiſet wäre zu vicariren, ſo dürfte es ſchwer halten, den Mann mit hundert Händen zu finden, der alle dieſe Geſchäfte zuſammen geſchickt betreiben könne, ohne entweder

alle

alle oder doch die hauptſächlichſten zu verderben. Vorſteher ſolcher Gymnaſien ſollten eine ſo nachtheilige Obſervanz abſchaffen, und bedenken, daß das Amt eines Directors ſo ſehr den ganzen Mann erfodere, daß man nicht noch nebenbey zehnerley Handwerke treiben kann.

Helmſtädt.

Mit Schnorriſchen Schriften ſind gedruckt: Theſes inaugurales de Statu, Iuribus ac priuilegiis S. R. I. lib. ac immediatae Nobilitatis inde a temporibus Rudolphi I. Rom. Regis vsque ad Maximilianum I. Imp. quas — pro ſummis in vtroque Iure honoribus rite obtinendis ſub Praeſidio Venerandi Domini Parentis D. Franc. Dominici Haeberlin — — ad d. XI. Octobr. 1774. publicae Eruditorum diſquiſitioni ſubmittit Ioannes Fridericus Haeberlin, Helmſtadienſis. Wir wünſchen zuförderſt dem Herrn Geheimen Juſtizrath zu einem ſo würdigen Sohn aufrichtig Glück. Es hat letzterer wegen ſeiner Abreiſe nach Wetzlar ſeine Abhandlung von der beſagten Materie nicht ſogleich abdrucken laſſen können, ſondern liefert uns hier nur die herausgezogene Theſes. Schon aus dieſen, wird man gewahr, was man ſich von der Abhandlung ſelbſt ſowol in Anſehung der hiſtoriſchen als juriſtiſchen Unterſuchung zu verſprechen hat. Daher wir vorjetzt eine weitere Anzeige der darinn enthaltenen Lehren bis auf die Herausgabe der Abhandlung ſelbſt verſparen.

Nachricht.

Folgender Brief wird auf Verlangen des Verlegers dieſer Zeitungen eingerückt, da wir bekanntermaſſen an allen dergleichen Streitigkeiten keinen Antheil nehmen.

An

An den Recenſenten der gelehrten Zeitung für das Frauenzimmer, in der auserleſenen Bibliothek der neueſten deutſchen Litteratur. 5ter Band S. 485.

Mein Herr!

Es befremdet mich, daß Dieſelben unſerem Geſchlechte geradezu alle höhere Kenntniſſe abſprechen. Ich bin ein Frauenzimmer, und leſe die gelehrten Zeitungen für die Männer, und zwar mit Nutzen; noch habe in denen Sachen, ſo in mein Fach gehören, nie eine Stelle gefunden, die für mich zu hoch oder unverſtändlich geweſen wäre. Es kann ſeyn, daß Sie in Anſehung des Urtheils wegen des Deſpreaux Recht haben, und die Geſchichte der Dichtkunſt in der gelehrten Zeitung fürs Frauenzimmer, für uns zu trocken und zu ſchlecht finden. Schrecken Sie aber dieſerhalb den Verfaſſer dieſer Zeitung nicht ab, und machen deſſen Unternehmen nicht ſo ſchwer. Ein Frauenzimmer von ſchwacher Einſicht lieſet keine gelehrte Zeitungen, und andere von beſſern Kenntniſſen haben einen natürlichen Trieb, den Männern am Verſtande, ſo viel als möglich, gleich zu werden. Dis erleichtert gewiß das Unternehmen uns richtige Begriffe beyzubringen. Man bemühe ſich nur unſern Verſtand zu ſchärfen; die geſchwinde Faßlichkeit wird dieſe Mühe hinreichend belohnen. Von Natur beſitzen wir Frauenzimmer viele Güte des Herzens, gegen den aber empfinden wir grenzenloſe Dankbarkeit, der uns denken und richtig urtheilen lehret, und dis iſt in einer gelehrten Zeitung am allerleichteſten möglich. Heil allen, die für uns unterrichtend ſchreiben! Noch habe ich nicht die gelehrte Zeitung fürs Frauenzimmer, ich werde ſie mir aber mit nächſten kommen laſſen, und in meine Leſe-Geſellſchaft einführen, um ſelbſt davon urtheilen zu können. Ich bin ꝛc.

Halliſche
Neue
Gelehrte Zeitungen

83ſtes Stück,

Montags den 17ten Octob. 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio.*

Frankfurt an der Oder.

Bey Carl Theophilus Strauſſen: Chriſt Godofr. Hofmanni, ICti Potent. Pruſſ. Reg. Conſil. int. Ill. Acad. Viadr. Directoris, Facult. Iurid. Ordinarii, Commentatio Iuris Canonici de Coemeteriis ex vrbibus tollendis. 8 1775. 6 plagg. Die Verdienſte und die Gröſſe dieſes vortreflichen Rechtsgelehrten ſind gnugſam beſtimmt, und dieſe academiſche Streitſchrift, welche er 1729 zu Frankfurt gehalten, iſt auch ein ſicherer Beweis davon. Sie war ungemein ſelten geworden, und iſt jetzt, beſonders auf Erſuchen des Herrn Perrenot, Bürgermeiſters zu Cuylemburg, wieder aufgelegt worden. Da man gegenwärtig in mehrern Ländern auf die Gedanken gerathen iſt, die Begräbnißorte auſſer der Stadt und aus den Kirchen zu entfernen, ſo kömmt die Wiederauflegung zu rechter Zeit, um vielleicht noch mehrere zu bewegen, daß dieſer Schritt allgemeiner gethan werde. Für diejenige, welche wegen der bisherigen Seltenheit dieſe

ſchöne Schrift noch nicht genau kennen, wollen wir nur erinnern, daß man nicht allein eine Erinnerung darinn antrift, die Begräbnißorte aus den Städten zu ſchaffen, wozu das letztere Kapitel beſtimmt iſt, ſondern in den beyden erſtern iſt de Coemeteriis et genuina ratione deducendi officia viuorum erga mortuos et de loco, in quo coemeteria inſtituta fuerunt mit reicher Gelehrſamkeit aus der Kirchen- und weltlichen Geſchichte und den Rechten gehandelt worden. Man iſt daher dem Herrn Herausgeber vielen Dank ſchuldig, daß er uns eine ſolche Schrift wieder in die Hände geliefert hat.

Leipzig.

Bey Johann Friedrich Junius: Herrn Johann Dycks vollſtändige Gartenkunſt, worinnen die bewährteſten Methoden alle Arten von Bäumen, Gewächſen und Blumen nach alphabetiſcher Ordnung beſchrieben, zu ziehen, nebſt ausführlichen Regeln für die Gartenarbeiten überhaupt enthalten ſind. Nach dem engländiſchen herausgegeben von Dr. Johann Ernſt Zeiher, Profeſſor der höhern Mathematik zu Wittenberg — — Zweiter Theil, gr. 8. 1774. 2 Alph. 1 Bog. Mit dieſem Theil iſt das Werk geendigt. Der Herr D. Zeiher giebt in der vorangeſetzten Vorrede zuförderſt Nachricht, daß dieſe Ueberſetzung von dem Herrn Adjunct M. Heun zu Wittenberg unter ſeiner Aufſicht verfertigt ſey, und durch denſelben verſchiedene Zuſätze erhalten habe. Ein merkliches Verdienſt hat dieſe Ueberſetzung vor dem Original, daß wo von dem Verfaſſer die Geſchlechter bey den Pflanzen nicht angezeigt worden ſind, Herr D. Zeiher die übrigen, wenige ausgenommen aus dem Linne' hinzugefügt hat. Die lateiniſchen Namen der Klaſſen und Geſchlechter ſind nach der Ueberſe-

ßung, welche Herr Prof. Titius zuerſt von den Linneiſchen bekannt gemacht, deutſch angeführt, und wir ſehen auch nicht ab, warum man ſolches nicht hätte thun ſollen. Wir werden uns nebſt unſern Gärtnern in wenigen Jahreu daran gewöhnen. Die beygefügten Regiſter der engliſchen, lateiniſchen und deutſchen Namen und der linneiſchen Klaſſen und der Kennzeichen der Ordnung ſind für die Leſer ſehr dienlich. In Anſehung des Unterſchieds zwiſchen dem engliſchen und dem deutſchen Clima lieſet man in der Vorrede einige brauchbare Anmerkungen. Es iſt nicht möglich, ein Gartenbuch hierinn ſo einzurichten, daß es an allen Orten in Abſicht der Zeit, wenn dieſes oder jenes vorzunehmen ſey, zu befolgen ſtünde, da ſelbſt das Clima in unſerm Teutſchland ſchon ſehr von einander unterſchieden iſt. Von dem Werth dieſes Werks, welches wir nach dem Maas der Bogen für ungemein vollſtändig halten, haben wir ſchon bey dem erſten Theile geredet. Die Art des Vortrages, welche bey der Ueberſetzung gewiß nichts verlohren hat, iſt ſo beſchaffen, daß jeder Liebhaber der Gärtnerey mit leichter Mühe die vorgeſchlagene Wartung befolgen kann, da man ſonſt bey ſolchen Büchern gemeiniglich den Fehler findet, daß Dunkelheit und Verwirrung in der Anweiſung herrſchen.

Bey ebendemſelben: Geſchichte der Miß Charlotte Jarvis, aus dem Engliſchen, 8. 1774. 12 Bogen. Der Gang dieſes Romans iſt kürzlich dieſer: Charlotte, welche bey einer geringen Frau auf dem Lande lebt, die ſie für ihre Mutter hält, wird von einem Namens Davensport geliebt. Sein Vater will in dieſe Verheurathung nicht willigen, er muß ſich entfernen, und man meldet ihm, daß ſich Charlotte verheurathet habe. Inzwiſchen wird Charlotte in das Haus ſeines Vaters aufgenommen, ohne daß

man dort weis, daß ſie die geliebte Perſon iſt. Bey ſeiner Zurückkunft trift er ſie daſelbſt an, weil aber der Vater durchaus in dieſe Heurath nicht willigen will, ſo entweicht ſie wider ihres Geliebten Willen nach London, wo ſie verſchiedene Schickſale hat. Sie kömmt endlich als Kammerjungfer mit ihrer Frau nach den Niederlanden, wo ſie durch den Tod der letztern in klägliche Umſtände verfällt. Hierauf reiſet ſie nach Paris, wo ſie von der franzöſiſchen Freundſchaft ſehr unangenehme Erfahrungen macht. Ein Graf von Clermont ſteht ihr nach ihrer Ehre, führt ſie heimlich nach ſeinem Schloſſe, und wird ſie von ihm ſehr hart gehalten. Mit Lebensgefahr entrinnt ſie, und indem ſie verfolgt wird, nimt ſie ein vorbeyfahrender Lord in Schutz. Sie wird als Tochter deſſelben erkannt, reiſet mit ihren Eltern nach England zurück, und wird mit ihrem Geliebten, den ſie für vermählt gehalten hatte, verheurathet, die Erzählung und die Ausführung iſt ſehr gut gerathen, und man wird nicht ohne Vergnügen und in einigen Stellen nicht ohne Rührung dieſen Roman leſen können.

Helmſtädt.

Bey Johann Heinrich Kühnlin: Neue Reiſen nach Weſtindien, darinnen Nachrichten von der Religion, der Regierungsart, den Sitten, der Handlung und den Kriegen der Völker enthalten, die an dem groſſen Fluſſe Saint Louis, der gemeiniglich der Fluß Mißißippi genannt wird, wohnen. Herausgegeben von Mr. Boſſü, Hauptmann unter den Seetruppen. Zweiter Theil. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt, 8. 1774. 12 Bogen. Wir ſind ſonſt ſehr geneigt, Reiſebeſchreibungen über die erforderliche Billigkeit zu beurtheilen, weil man nicht zum voraus ſetzen kann, daß jeder ſo viele bereits geleſen hat, als der-

jenige,

jenige, welcher ſie beurtheilt. Es kann vieles für einen groſſen Theil der Leſer neu und folglich leſenswürdig und nützlich ſeyn, welches ein anderer ſchon zehenmal bemerkt gefunden hat. Allein bey dieſen Reiſen, die in den Jahren 1758 und 59 vom Herrn Boſſü gethan, ſehen wir gar nicht ein, warum ſie herausgegeben worden, und eben ſo wenig, warum man ſie uns in deutſcher Sprache aufgebürdet hat. Es iſt erſtlich gar nichts neues darinn bemerkt. Lauter alte längſt bekannte und ſehr unwichtige Sachen von dieſen Gegenden. Der meiſte Inhalt gehet die Perſon des Verfaſſers an, und hat gar nichts erhebliches. Sogar die Atteſtate von ſeinem Wohlverhalten ſind beygefügt und treulich in das Deutſche überſetzt worden. Wir bedauern wirklich einen ehrlichen Verleger, wenn er mit einem ſolchen Ueberſetzer, der nicht beſſer zu wählen vermag, in Verbindung geräth.

Nachrichten.

Hr. M. Mangelsdorf in Deſſau hat durch ein beſonderes Avertiſſement ſein Vorhaben bekannt gemacht, ein lateiniſch-deutſches Wörterbuch oder promtuarium latinitatis domeſticae zur Beförderung der Uebung im Lateiniſchreden herauszugeben. Es ſoll enthalten: 1) die Stammbedeutungen aller Wörter, diejenigen größten Theils ausgenommen, welche Alterthümer, oder ſolche Dinge bezeichnen, die bey den Alten allein im Gebrauch geweſen ſind. Tropiſche Bedeutungen finden nur dann ſtatt, wenn ſie ſehr allgemein, oder von den Alten ſchon an die Stelle der Stammbedeutungen geſetzt, oder in Verbindung mit gewiſſen Wörtern beſonders gewöhnlich ſind; 2) die Bedeutungen der praepoſitionum in der Zuſammenſetzung; 3) die einfachſten, und eben deswegen zum Sprechen ſchicklichſten,

Redensarten, ohne allen phraſeologiſchen Putz; 4) Wörter, die neu erfundne Sachen und Gegenſtände andeuten; 5) Redensarten, welche Barbarismen ſcheinen, ohne es zu ſeyn; 6) die gewöhnlichſten Idiotismen; 7) Proverbial-Ausdrücke; 8) die verſchiednen Bedeutungen der Partikeln, wie ſie aus der verſchiednen Verbindung entſtehen; 9) ſtatt der Vorrede eine Abhandlung von denen zum Sprechen unentbehrlichſten Regeln. Damit der Hofmeiſter, wenn er mit ſeinem Untergebnen von dieſer oder jener Sache im Unterrichte zu ſprechen hat, alle vorkommende Ausdrücke auf einmal überſehen könne; ſo werden die Wörter nach gewiſſen Klaſſen und Unterabtheilungen alphabetiſch geordnet. Dieſe Klaſſen der Wörter ſind: I) der Menſch. II) die Welt. III) Gott, Religion und Moralität. IV) Wohnungen der Menſchen, die Arbeiten an denſelben und Hausgeräthe. V) Arbeiten und Beſchäftigungen zur menſchlichen Nahrung. VI) Arbeiten und Beſchäftigungen zur Kleidung. VII) Andre Handwerker, Profeßionen und Künſte, nach alphabetiſcher Ordnung. VIII) Wiſſenſchaften. IX) Spiele und Beluſtigungen. X) Staats- und Hofbedienungen, Aemter und Würden. XI) Kriegsweſen. XII) Namen der vornehmſten Länder und Städte in Europa. Zum Nachſchlagen einzelner Wörter ein alphabetiſches Regiſter. — Nach dem bereits geſammleten Vorrathe hoft er gegen Michaelis 1775 dieſe Arbeit geendiget zu ſehen. — Ob er zwar ſelbſt mit dem Verlage dieſes Schulbuchs nichts zu ſchaffen haben mag, als welchen er ſchon vorläufig dem Buchdrucker Friedrich Gotthold Jacobäer in Leipzig überlaſſen: ſo machen es doch die vielen auſſerordentlichen Koſten bey ſo einer Arbeit nothwendig, daß man mit Gewißheit die Gröſſe des erſten Abſatzes beſtimmen könne. Aller Subſcriptions-Verdrieslichkeiten entübrigt zu ſeyn, ſchlägt er dem Publikum den Weg der Pränumeration vor. Es kann alſo ein jeder von hier bis nächſtkommende

Neu-

Neujahrmeſſe auf dieſes promtuarium latinitatis domeſticae, welches ein und ein halb Alphabet in groß 8v. betragen wird, mit Einem Reichsthaler acht Groſchen, in Louisd'or à 5 rthlr. oder churſächſiſcher Conventionsmünze, in Reichsgelde aber Zwey Gulden Dreyſſig Kreuzer pränumeriren. Die Gelder werden an den Verleger, **Friedrich Gotthold Jacobäern** in Leipzig, gegen einen von Hrn. M. Mangelsdorf mit ſeinem Petſchaft unterzeichneten Pränumerationsſchein abgeliefert. Die Herren Collecteurs empfangen vor ihre freundſchaftliche Bemühung das 11te Exemplar, oder deren Werth. Hier in Halle werden Hr. Prof. Schütz, und Hr. Fiſcher, Lehrer am Pädagogio, die Pränumeration annehmen.

* * *

Wegen der Kämpferiſchen Beſchreibung von Japan ziehn wir aus der zweiten Nachricht, welche die Meyerſche Buchhandlung zu Lemgo hat bekannt machen laſſen, folgendes aus: Alle Stimmen, die man bisher hat vernehmen können, haben die Lieferung der Kupfer gewünſcht, und allerdings ſind ſie zur wahren Brauchbarkeit des Werks unentbehrlich. Die Meyerſche Buchhandlung hat ſich deswegen entſchloſſen, alle 45 **Kupfertafeln**, die man bey der engliſchen Ueberſetzung findet, zu liefern; nur wünſchte ſie vorher zu wiſſen, ob ſie zu einem Unternehmen von engliſcher Koſtbarkeit auch nur einigermaſſen ein engliſches Publikum erwarten dürfe? Sie beſtimmt daher itzt den Preiß des ganzen Werks zu **zwey Louisd'ors**, (eine Forderung, deren Billigkeit man nach der Herausgabe des Werks am richtigſten beurtheilen wird,) von denen der eine Louisdor vor Neujahr 1775 und der andere bey Ablieferung des Werks bezahlt wird. **Finden ſich auf dieſe Weiſe und in der angegebenen Zeit 200 Pränumeranten ſo wird das Werk erſcheinen; finden ſie ſich nicht, ſo wird es wenigſtens itzt die deutſche Litteratur nicht bereichern.** Im letztern Fall erhalten die Pränumeranten

numeranten ihr Eingeſchicktes ſogleich wieder zurück, wofür ihnen die Meyerſche Buchhandlung in Lemgo hinlänglicher Bürge iſt. Die Pränumerationen werden unmittelbar an dieſe Buchhandlung, oder auch an die Herrn Gelehrten, welche die Annahme derſelben übernommen haben, namentlich in Halle an Hrn. Prof. Thunmann eingeſchickt. Jedem Andern, der ſich für das Werk intereſſiren und Pränumerationen ſamlen will, verſpricht der Verleger ein freyes eilftes Exemplar. Die Liebhaber werden dabey gewinnen, wenn ſie ihre Namen und Vorſchuß früh einſenden; denn man hat ſich entſchloſſen, die erſten und beſten Abdrücke der Kupfer auch den erſtern Unterſtützern des Werks gewiſſenhaft aufzubehalten, und auf das genaueſte ohne irgend eine andre Rückſicht, nach der chronologiſchen Ordnung, in welcher die Pränumerationen ankommen, die Exemplare auszugeben. Herr Dohm hat übrigens nachfolgende Zuſätze verſprochen. Zuerſt ſollen auch die Abhandlungen in den Amoenitatibus exoticis, welche Japan betreffen, ins Deutſche überſetzt, und nebſt den dazu gehörenden Kupfern dem Werke beygefügt werden, damit es alles einſchlieſſe, was von Kämpfer über die Japaniſche Geſchichte hinterlaſſen iſt. Zweytens, um dieſen Zweck noch vollſtändiger zu erreichen, wird man keine Bemühungen ſparen, auch noch andre Kämpferiſche Schriften, welche Sloane an ſich gekauft hat, zu erhalten. Dieſe Schriften befinden ſich itzt im Muſeo Britannico zu London, und die Hrn. Profeſſoren Büttner und Lichtenberg haben Hrn. Dohm ihre Bemühung verſprochen, in London die Erlaubniß zu erhalten von dieſen Schriften Copien nehmen zu dürfen. Alles, was man von hieraus bekommen kann, wird dem Werke gleichfalls beygefügt werden, und Deutſchland hat alſo Hofnung, von einem ſeiner würdigſten Gelehrten noch Vieles zu erhalten, das ihm England zu entreiſſen drohte. Wir unſers Theils wünſchen gar ſehr, daß dieſe Unternehmung auf alle Weiſe unterſtützt werden möge.

Halliſche
Neue
Gelehrte Zeitungen

84ſtes Stück,

Donnerſtags den 20ſten Octob. 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio.*

Halle.

Im Verlag des Waiſenhauſes: *M. Tullii Ciceronis* Opera omnia. Ex recenſione *Io. Auguſti Erneſti*, cum eiusdem notis et claue Ciceroniana. Cum Priuilegiis. Halis Saxonum in Orphanotropheo, a. CIↃIↃCCLXXIV. Volumen primum rhetoricum. 734 Seit. gr. 8. (Die Vorrede zum erſten Bande iſt von 16. und die allgemeine Vorrede von 46 Seiten.) Durch dieſe Ausgabe krönet der berühmte Erneſti ſeine vieljährige Bemühungen zum Vortheile der alten Litteratur, und erfüllet zugleich die ſehnlichen Wünſche ſo vieler Leſer des Cicero, die ſich zwar dem Hrn. D. für die zweymalige Beſorgung eines wohlfeilen Abdrucks ſeiner Werke, und beſonders für die treffliche Clauem Ciceronianam ſchon verbunden erachteten, aber doch von einem Manne, der ſich ein ſo langes und eifriges Studium aus der Lectüre des Cicero gemacht, und nach und nach ſo viele und ſeltne Hülfsmittel zu nutzen Gelegenheit gehabt hatte, etwas von noch weit gröſſern Belange zu erwarten berechtigt waren. Der Herr D. war anfangs immer noch wil-

lens nur Obſeruationes in Ciceronem herauszuge-
ben; es wäre aber wirklich gar ſehr zu bedauern ge-
weſen, wenn der Herr D. dabey geblieben wäre, und
ſich nicht noch entſchloſſen hätte, die Werke des
größten römiſchen Schriftſtellers nach ſeiner eignen
Recenſion herauszugeben. So viel wir uns auch
von dieſer Ausgabe verſprachen, ſo müſſen wir doch
geſtehen, daß unſre Erwartung ſehr iſt übertroffen wor-
den. Dem ganzen Werke iſt eine allgemeine, und
jedem Theile eine beſondere Vorrede vorgeſetzt, alle-
ſamt leſenswürdig, und voll nützlicher Anmerkungen.
In der allgemeinen Vorrede entwirft der Hr. D. zu-
erſt ein Bild von einem vollkommnen Kritiker in Ab-
ſicht der Werke des Cicero, und gibt zum andern
eine genaue litterariſche Nachricht von den bisherigen
Ausgaben der ſämtlichen Werke. Obgleich die kriti-
ſchen Regeln im Allgemeinen bey allen Autoren einer-
ley ſind, ſo ändert ſich doch bey einzelnen Schrift-
ſtellern vieles nach Maasgabe ihres Zeitalters, Genies,
Schreibart, Sachen und Perſonen, von denen ſie
reden. Derjenige nun, der in der ciceronianiſchen
Kritik was vollkommnes leiſten will, muß zuförderſt
die damals aufs höchſte gebrachte Schönheit des
lateiniſchen Stils ganz inne haben, und nicht nur ſo
weit es einzelne Worte und Redensarten betrift,
darinn geübt ſeyn, ſondern auch ſich die ganze Ana-
logie der Sprache in der Verbindung, und Conſtru-
ction der Redetheile recht eigen gemacht haben. Er
muß durch die öftere Leſung des Cicero ſeine ganze
Schreibart ſo inne haben, daß er es gleich, ſo zu ſagen,
fühlen und empfinden könne, welche unter mehrern
Leſearten die beſte ſey, ob in einer gewiſſen Stelle,
wenn gleich alle Manuſcripte übereinkommen, eine
Verfälſchung zu vermuthen ꝛc. Dieſe Kenntniſſe müſ-
ſen den Kritiker beym Gebrauch der Manuſcripte lei-
ten; und da dieſe oft zur Wiederherſtellung der rich-
tigen Leſeart nicht zureichen, ſo müſſen ſie auch bey
kriti-

kritiſchen Muthmaſſungen ihm zu ſtatten kommen. Hr. D. Erneſti erklärt ſich in dieſer Abſicht ohne allen Rückhalt zum Vortheil des Genies in der Kritik, und zieht einen glücklichen, obgleich manchmal kühnen Erfindungsgeiſt, der abergläubiſchen, trägen Anhänglichkeit an die Manuſcripte vor. Er vergleicht hierauf die berühmteſten Kritiker, die ſich um den Text des Cicero verdient gemacht haben, und charakteriſirt ſie nach den abgehandelten fünf Erforderniſſen, nemlich der genauen Kenntniß der Latinität in einzelnen Wörtern und Redensarten, der Analogie der Sprache in Verbindung der Redetheile, dem Gefühl der Schönheit im Ausdrucke, dem geſchickten Gebrauch der Manuſcripte, und dem Genie in muthmaßlichen Verbeſſerungen. Hierauf recenſirt der Hr. D. die Ausgaben der ſämtlichen Werke des Cicero, und beſtimmt hauptſächlich ihren kritiſchen Werth. Auſſer den von Sweinheim und Pannarz zuerſt herausgegebenen einzelnen Büchern, die zwar ſämtlich, aber doch nicht in einerley Format herausgekommen, werden folgende Samlungen der ſämtlichen Werke genauer beſchrieben: des Alexander Minucianus, Mayland 1498. 99. des Aſcenſius, Paris 1511. des Aldus, 1519. ff. des Andr. Cratander, Baſel 1528. des Herwagen, Baſel 1534. des P. Victorius, Venedig 1537. (Bey dieſer Gelegenheit verbeſſert Hr. D. Erneſti einen Irthum. Er hatte geglaubt, daß noch eine zweyte victoriſche Ausgabe zu Florenz 1571 herausgekommen. Er hat aber gefunden, daß blos die Briefe und nicht alle Werke daſelbſt nach einer zweyten Recenſion des Victorius herausgegeben worden.) Es folgen die Nachdrücke der victoriſchen Recenſion, v. Rob. Stephanus, Paris 1539. die Leidner Ausg. 1540. dann die des Joach. Camerarius, Baſel 1540. des Paulus Manutius, Venedig 1540. die mit Curſivſchrift gedruckten des Rob. Stephanus, Paris 1543. 1544. die des Simon Colinäus, Paris 1553. die des Carl Stephanus, Paris 1554. die kleinern

nern Abdrücke des Joh. Boulier, 1562. 1568. die neue Recenſion des Lambinus, 1566. die man nicht mit den veränderten Nachdrücken derſelben verwechſeln muß; die gröſſere Aldiniſche, Venedig, 1578 ff. die Abdrücke zu Hanau, 1606. und Frankfurt 1609. die Recenſion des Janus Gruter, Hamburg 1618. und deren Wiederholung zu London 1681. und durch Jac. Gronov, nach welcher auch die beiden vorigen Erneſtiniſchen abgedruckt worden; ingleichen die Verburgiſchen, die v. Olivet, Paris 1739. und des v. Lallemand 1768 beſorgten. Der erſte Band der gegenwärtigen Ausgabe enthält die opera rhetorica. Des Franciſcus Fabricius Leben des Cicero iſt weggelaſſen. In den Büchern ad Herennium hat der Hr. D. Auszüge aus 4 Manuſcripten gebraucht; eins befindet ſich in der leipziger Paulinerbibliothek, das andre in der winkleriſchen, das dritte in Wolfenbüttel; und aus einem vierten befinden ſich Excerpte in einem Exemplar Verburgiſcher Edition beygeſchrieben, welches der Hr. D beſitzt. Hiernächſt hat er auch die Oudendorpiſche vom Burmann ſeiner Ausgabe angehängte Variantenſammlung genutzt. Einiger alten Ausgaben, die in der beſondern Vorrede recenſirt werden, nicht zu gedenken. Bey den Büchern de Inventione ſind auſſer der Oudendorpiſchen Samlung, Varianten eines Caſſelſchen Manuſcripts, die auch am Rande des Verburgiſchen Exemplars geſchrieben ſind; ingleichen eine Wolfenbüttelſche Handſchrift gebraucht worden. Von den Büchern de Oratore hat Hr. Hofr. Harles dem Hrn. D. einen Codex aus dem zehnten Jahrhundert, der der Erlangiſchen Univerſitätsbibliothek zugehört, überſandt; welcher viel gute Lesarten enthält, nur an vielen Orten Lücken hat, die von einer viel ſpätern Hand ausgefüllt worden. Von beſondern Ausgaben, welche in der Vorrede recenſirt werden, hat der Hr. D. gebraucht, die des Waldarfer 1470. die Ausgabe ſ. l. et a. die Venetianiſche, 1485,

die Juntiniſche und Aldiniſche von 1514, die des Melanchthon 1525, die Leipziger 1515, die des Strebäus und die vom Pearce. Im Brutus de claris oratoribus hat der Hr. D. kein Mſpt, auch keine beſondre Ausgabe auſſer denen, die alle rhetoriſche Bücher begreifen, gehabt, die Corradiniſche ausgenommen, die aber wenig kritiſchen Nutzen hat. Bey den übrigen oratoriſchen Schriften, nemlich Orat. Topic. Partitt. orr. und de opt. gen. oratt. hat er einen wittenbergiſchen Codex aus der Univerſitätsbibliothek durch Hrn. Ritter erhalten. Auch von den Partitionibus oratoriis befindet ſich eine Abſchrift an den Erlanger Codex vor dem B. de orat. angehängt. Mit dieſen Hülfsmitteln verſehen, und von ſeiner auſſerordentlichen Kenntniß der ciceronianiſchen Schreibart nicht minder als von kritiſcher Scharfſichtigkeit geleitet, hat der Hr. D. eine Ausgabe geliefert, die an Richtigkeit des Textes alle vorigen weit übertrift. An unzählichen Stellen iſt die wahre conſecutio temporum, auch ohne codicibus zu folgen, wenn es die wahre Analogie erfolgte, hergeſtellt. Viele Einſchiebſel der Gloſſatoren ſind durch Klammern für das was ſie ſind erkläret. Aus den Mſpten ſind vortrefliche Lesarten in den Text gekommen. Z. E. libr. 2. de Orat. c. 14. ſentio orationem meam illorum *tactu* quaſi colorari ſtatt cantu, worauf ſchon ehmals ein Schüler des Hrn. D. der Hr. v. Röder fiel, und die er nachher in dem Erlanger Mſpte gefunden. Offenbar richtige Conjecturen auch von andrer Art, als die welche die conſecutio temporum erfoderte, hat ſich der Hr. D. auch nicht geſcheuet in den Text aufzunehmen. Von allen dieſen Veränderungen ſowol als andern erheblichen Varianten, ingleichen den nicht völlig erweislichen kritiſchen Muthmaſſungen, geben die Anmerkungen in fruchtbarſter Kürze Rechenſchaft. Einige, doch wenige, ſind Erklärungen dunklerer Stellen. Das mehrſte dieſer Art aber wird in die Clavem eingerückt werden, wel-

che ſehr vermehrt erſcheinen wird. Die äuſsre Einrichtung macht der Buchhandlung des Waiſenhauſes Ehre. Ganz neue und ſchön in die Augen fallende Lettern und ſehr weiſſes Papier empfehlen dieſe vortrefliche Ausgabe auch von auſſen. Auf die Correctur hat Hr. Inſp. Witte einen Fleiß verwandt, wie er heut zu Tage ſelten in Druckereyen iſt. Nicht nur hier iſt jeder Bogen genau corrigirt, und von einem würdigen Gelehrten von neuem durchgeſehn, ſondern auch jeder dem Hrn. Herausgeber zur nochmaligen Reviſion nach Leipzig geſandt worden. Gleichwohl haben nicht alle Druckfehler verhütet werden können. Auſſer denen hinter jedem Bande angezeigten möchte wol noch eine kleine Nachleſe zu machen ſeyn. So ſind uns im 1ſten Bande noch aufgeſtoſſen p. 2. l. 12. für commodi lis commoti. ibid. l. 24. certe l. certae. p. 265. l. 4. fluxu l. flexu. p. 275. l. 28. l. erat. p. 337. l 22. hunc l. huc. p. 397. 13. parua l. praua. Doch opere in longo fas eſt obrepere ſomnum. Sonſt hat noch über ein oder die andre Lesart der Recenſent des Hrn. D. Belehrung ungern vermißt. Z. E. Orat II. c. 56. n 229 iſt wol des Hrn. Heinze muthmaßliche Verbeſſerung offenbar richtig, da er anſtatt ſed hoc praeceptum *praetermittendum* eſt facetiarum vorſchlägt *praetermittendarum*. Wir zeigen noch an, daß der bloſſe Text der Bücher de oratore nach der neuen Recenſion des Hrn. D. E. mit den Varianten der Gruteriſchen beſonders abgedruckt worden, und für den geringen Preiß von 6 Gr. verkauft werden. Die übrigen Bände, die bereits von dieſer treflichen Ausgabe der ſämtlichen Werke erſchienen ſind, wollen wir nächſtens anzeigen.

Leipzig.

Weidmanns Erben und Reich verlegen: *Regles et Principes de l'Art de la guerre des meilleurs Auteurs, qui ont écrit ſur cette Science*, recueillies par *G. R. Fæſch*, Colonel des Ingénieurs au Service de Saxe, et Chevalier de l'Ordre milit. de St. Henri. *Tome IVme*,

con-

contenant la Défenſe des Places et un Extrait de la Charge des Gouverneurs des Places. 1 Alph. 12 Bog. in gr. 8. nebſt 3 Kupfertafeln und 14 Tabellen. 1774. Es iſt bereits aus den vorhergehenden Theilen dieſes Werks bekannt, daß die Abſicht des Hrn. Verfaſſers bey Verfertigung deſſelben dahin gehe, aus verſchiedenen, ſonderlich den vornehmſten und beſten Schriften, welche von der Kriegeskunſt handeln, einen ausführlichen und vollſtändigen Auszug, in eine ſehr bequeme Ordnung gebracht, zu liefern, damit diejenigen, welche ſich auf dieſe Wiſſenſchaft legen wollen, gleichſam eine Kriegesbibliothek hätten, worinn ſie alles finden könnten, was ſo viele und auch die gröſten und berühmteſten Kenner derſelben davon nützliches geſchrieben haben. Mit dieſem vierten Bande beſchließt der Hr Ingenieurorberſter Fäſch dieſe ſeine auf eine ſehr rühmliche Art ausgeführte Arbeit, wobey er ſelbſt auſſer dem Fleiß eines Sammlers eine beſondere Einſicht in alles dasjenige, was zur Kriegeskunſt gehöret, durch die wohl getroffene Wahl der brauchbarſten Vorſchriften bewieſen hat. Im Anfange dieſes Theils findet man ein Verzeichniß von 20 Schriften, welche, auſſer 5 Deutſchen, Franzoſen zu Verfaſſern haben, woraus die hier angeführten Regeln genommen ſind. Damit man wiſſe, woher insbeſondere ein jedes Stück dieſer Anweiſung entlehnet ſey, ſo iſt ſolches überall bey einem jeden Paragraphen angezeiget worden. Dasjenige, was man von der Vertheidigung der Plätze, wovon vornehmlich dieſer vierte Theil handelt, zu bemerken hat, iſt unter 25 Hauptſtücke gebracht, deren Inhalt folgender iſt: Kap. I. Von den Veranſtaltungen, welche man machen muß, ehe der Platz belagert wird. Kap. II. Von der Garniſon. Kap. III Von der Kriegesmunition, welche in einem Platz erfodert wird. Kap. IV. Von dem Proviant, welcher in einem Platz erfodert wird. Es dienen zu dieſem Ende die 14 beygefügten Tabellen, welche vom Vauban herrühren und die Stärke der Garniſon, wie auch

auch den Vorrath der Kriegesmunition und des Proviants, die nach der verſchiedenen Gröſſe der befeſtigten Oerter nöthig ſind, betreffen. Kap. V. Von dem gröſſern Stab eines Platzes. Kap. VI Einrichtung, welche in Anſehung der Bürgerſchaft zu treffen iſt. Kap. VII. Von der Vertheidigung vom Anfange der Belagerung bis zum Angrif des bedeckten Weges. Kap. VIII. Von den Ausfällen. Kap. IX. Von der Verfertigung und dem Gebrauch der Contra-Approſchen. Kap. X. Fortſetzung der Vertheidigung bis daß der Feind ſich auf dem Glacis zu verſchanzen ſucht. Kap. XI Von der Vertheidigung des Glacis und des bedeckten Weges. Kap. XII. Von der Vertheidigung des Ueberganges über den Graben des halben Mondes. Kap. XIII. Von der Vertheidigung des halben Mondes. Kap. XIV. Von der Vertheidigung des Ueberganges über den Hauptgraben des Platzes. Kap. XV. Von der Vertheidigung der Bollwerke gegen die Fronte des Angriffs. Kap. XVI. Von der Figur der Verſchanzungen in den Bollwerken. Kap. XVII. Von der Vertheidigung der Citadellen. Kap. XVIII. Von den Capitulationen. Kap. XIX. Von der Vertheidigung der Hornwerke, der Kronwerke, der Scheeren, der Contregarden, der Möndchen, des Vorderbedeckten Weges, des Vordergrabens, der Fleſchen ꝛc. Kap. XX. Von der Vertheidigung eines auf einem Felſen gelegenen Orts. Kap. XXI. Von der Vertheidigung der Städte, die durch bloſſe Wälle und Graben befeſtiget ſind. Kap. XXII. Von der Vertheidigung der Oerter die am Meer oder im Meer gelegen ſind. Kap. XXIII. Wie man ſich zu verhalten habe, wenn der Feind die Belagerung aufhebet. Kap. XXIV. Von einem Tagebuch der Belagerung. Kap. XXV. Wiederholung der allgemeinen Grundſätze in Anſehung der Vertheidigung der Oerter. Hernach wird noch von den Pflichten der Gouverneurs feſter Oerter in 50 Kapiteln gehandelt, wobey wir uns nicht aufhalten wollen. Von dieſem Theil iſt, wie von den vorhergehenden zugleich eine deutſche Ueberſetzung in eben dem Verlage herausgekommen.

Halliſche Neue Gelehrte Zeitungen

85ſtes Stück,

Montags den 24ſten Octob. 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio.*

Berlin.

Bey Voß: Ueber die Ehe.

> Ακουετε λεως, Σουσαριων λεγει ταδε
> Κακον Γυναικες· ἀλλ᾽ ὁμως ὦ δημοται
> Οὐκ ἐϛιν οἰκειν οἰκιαν ἀνευ κακȣ
> Και γαρ το γημαι, και το μη γημαι κακον.

229 Seit. in Taſchenformat. 1774. Ein Buch das mit vieler Laune geſchrieben iſt, und doch, welches man ihm nicht gleich im Anfange zutraut, ſehr nützliche und ehrwürdige Wahrheiten predigt. Es iſt in acht Kapitel eihgetheilt. Zuerſt Klagen über die Vorurtheile beym Heirathen. Man heirathet zu ſpät, und hat dabey ſo viel Nebenabſichten, daß man oft nicht eher heirathen kann, als bis man kaum mehr dazu fähig iſt. Man verbindet nicht Perſonen mit Perſonen, ſondern Pferde und Wagen mit Pferden und Wagen, Ducaten mit harten Thalern u. ſ. w. Viel Weitläuftigkeiten bey der Anwerbung machen die Eheverbindungen ſchwer. Auch der Eigenſinn

bey ſogenannten Misheirathen legt Hinderniſſe in den Weg. Eltern ſollten den Kindern auf alle Weiſe das Heirathen erleichtern. Der Stand des Mannes ſollte nach unſerm Verf. auf die Frau gar keinen Einfluß haben. Frau Doctorin, Frau Präſidentin, ſey eben ſo lächerlich, als jemanden Ew. Excellenz zu nennen, weil er mit dem Miniſter in einem Zimmer ſchläft. Der Rang des ſchönen Geſchlechts ſollte blos in der Treue gegen ihre Männer, und in der Mehrheit der Kinder beſtehn. Im 2ten Kapitel: Der Endzweck der Ehe, eine akademiſche Vorleſung. Stoff genug zum Lachen, aber wer etwa de fine matrimonii eine Diſputation ſchreiben wollte, dem rathen wir nicht dis Kapitel in ſeine Collectaneen einzutragen. Das dritte Kapitel: Von der Heiligkeit der Ehe. Etliche Wahrheiten gut geſagt. Das vierte Kap.: Ueber die Treue in der Ehe von Seiten der Männer und der Weiber. Mit recht groſſer Popularität wird hier die Ehre des ſechſten Gebots gerettet. Das Laſter der Untreue iſt bey dem weiblichen Geſchlechte noch abſcheulicher als bey dem männlichen. Was iſt wohl, heiſzt es, S. 76 „im Staate ſchädlicher, als wenn die Weiber ausſchweifen! ſie verderben nicht nur ihren eigenen, ſondern wenigſtens noch einen Mann, und ſind Mörderinnen, die nichts zu ihrer Vertheidigung anführen können. Verachtet ihr nicht ſelbſt jenes alte gnädige Weib, deſſen Buſen ein übertünchtes Grab iſt, und das doch von dieſen ſo baufälligen Wällen Ausfälle waget? Die ganze Stadt lacht darüber, und auch die, ſo über eine kurze Zeit es eben ſo machen werden, finden es unanſtändig, daß jene Frau hinter dem Rücken ihres Mannes einem Gecken die Hände drückt, und, ohne daß ihrem Manne die Augen verbunden ſind, mit ihm blinde Kuh ſpielet.„ Fünftes Kapitel: Ueber die Herrſchaft in der Ehe. „S. 95. die Herrſchaft des Mannes über die Frau muß nicht ſeyn wie des Herrn über

ſein

ſein Haus, wie des Verwalters über ſeinen Acker, ſondern nach dem Ausſpruch eines Weiſen des Alterthums, wie der Seele über den Leib. Wie ein paar gleichgeſtimmte Lauten würden beſſer ſeyn: denn oft muß die Seele nachgeben. Wie ein paar gleichgeſtimmte Lauten, ſage ich, von denen, wenn die eine geſpielet wird, die andere mitſpielet.„ In den beyden folgenden Kapiteln werden den Jünglingen und Mädchen Lehren gegeben; und in dem letzten redet der Verf. die Witwer und Witwen an. Er erklärt ſich mit ſehr ſtarken Gründen, und mit vielem Ernſte gegen die zweyte Heirath, beſonders von Seiten der Witwen. — Die ganze Schrift iſt wegen der Miſchung von Scherz und Ernſt, wegen der aufgemunterten Schreibart, die beſonders aus der oft ſehr komiſch angebrachten juriſtiſchen Terminologie Verzierungen erhält, und wegen der heut zu Tage, zumal in Ständen, zu deren einen der Verf. wahrſcheinlich gehöret, nicht reinen allzuhäufigen Denkungsart empfehlungswürdig.

Halle.

Im Gebaueriſchen Verlage ſind erſchienen: Fortgeſetzte Betrachtungen über die neueſten hiſtoriſchen Schriften. Erſten Theils zweyter Abſchnitt. gr. 8. 1774. 12 Bogen. Von der Einrichtung dieſes Journals haben wir bey dem erſten Abſchnitte geredet. Ausführlicher ſind recenſirt Lambachers öſterreichiſches Interregnum; Entwurf zu der älteſten Erd- und Menſchengeſchichte; Fried. Sam. Zickers Entwurf der Kirchengeſchichte: de Kerguelen Tremarec Beſchreibung ſeiner Reiſe nach der Nordſee; Hiſtoriſcher Abriß von Indien; Ph. Ernſt Bertrams Fortſetzung von Ferreras allgemeiner Geſchichte von Spanien, dreyzehnter Band; Franz Dominic. Häberlins Auszug aus der allgemeinen Welthiſtorie, zwölfter Band. Kürzere Anzeigen, ſind von zwey und vierzig Schriften aus verſchiedenen europäiſchen Reichen geſchehen. Wir können nicht anders als dieſe Arbeit allen Freunden der hiſtoriſchen Lit-

teratur gar ſehr empfehlen. Die ſchon gerühmte Mäßigung in dem Ausdrucke der Urtheile findet ſich auch in dieſem Stück. Uns deucht, man kan ſehr ſcharf von einem Buche urtheilen und deſſen Fehler rügen, ohne den Anſtand und die Höflichkeiten der Sitten zu beleidigen.

Bey Johann Chriſtian Hendel ſind die im vorigen Jahre verſprochene Opuſcula ad Hiſtoriam et iuriſprudentiam ſpectantia des treflichen und zierlichen Rechtsgelehrten Brunquells mit des hieſigen Herrn Profeſſor Königs Vorrede, in groß 8v. erſchienen, und machen ſolche drittehalb Alphabeth im Druck aus. Voran ſtehet das Leben des ſel. Brunquells, welches Jenichen der von ihm beſorgten Ausgabe der Brunquelliſchen Schrift de retractationibus veterum ICtorum vorgeſetzt hatte. Der Herr H. hat einige Zuſätze dazu verfertiget, in welchen hauptſächlich die Gelegenheiten angezeiget worden, bey welchen die Programmata herausgekommen und in welchen Sammlungen oder wo ſonſt ſchon verſchiedene brunquelliſche Schriften wieder aufgelegt worden ſind. Dieſe Sammlung enthält alſo alle kleine Schriften des Brunquells, wovon wir aber, weil ſolche genugſam bekannt ſind, die Titel herzuſetzen, Bedenken tragen. Da derſelbe in Göttingen anfing eine Iſagogen in vniuerſam Iuriſprudentiam herauszugeben, davon aber nur 14 Bogen erſchienen ſind, ſo iſt auch dieſer Anfang ſeines Buchs hier wieder abgedruckt worden. Es beſteht dieſe Iſagoge aus einer diſſertatione praeliminari de methodo ſtudii iuridici deque ſcriptoribus huc pertinentibus, einem parte generali de propaedeumatibus iuridicis, ſiue de linguis, artibus et ſcientiis, quae viam ad Iuriſprudentiam muniunt, und folgenden ſechs Capiteln, nämlich de vſu linguarum, inprimis latinae, graecae, ebraicae et germanicae in iuriſprudentia, de vſu linguae germanicae tum antiquae tum etiam recentioris in Iuriſprudentia, de Poetices et Poetarum

in iuriſprudentia vſu, de vſu Critices in iure, de vſu philoſophiae antiquae, in primis Stoicae, in iure und de vſu philoſophiae rationalis in iure. Es iſt allerdings zu bedauren daß dieſe Arbeit, welche von des ſel. Verfaſſers Gelehrſamkeit einen neuen Beweis giebt, nicht vollendet worden iſt, indem man ſo viel aus dieſen erſten Abſchnitten erſieht, daß nicht nur angehende Rechtsgelehrte einen groſſen Schatz Erkenntniſſe daraus würden haben ſammlen, ſondern daß auch Männer dieſe Unterſuchungen mit Nutzen gebrauchen können. Wir zweifeln nicht, daß die Liebhaber der Brunquelliſchen Schriften die Mühe der Sammlung derſelben, ſo Hr. P. K. gehabt, erkennen werden, und wünſchen daß der Verleger durch guten Abgang ermuntert werde, mehrere ſolche Sammlungen ans Licht zu ſtellen.

Heidelberg.

Von hier zeigen wir einige juriſtiſche Diſſertationen kürzlich an.

Den 7ten April 1772. diſputirte pro Gradu unter dem Vorſitz des Herrn Regierungs-Raths und Profeſſoris Georg Joſeph Wedekinds, Hr. M. Ignatius Anton Reichert, aus Miltenberg, de requiſitis Principis in Collegium Principum aſſumendi ad illuſtr. §. 1. Art. 1. Capitulationis nouiſſimae. 4 Bogen. Zuerſt wird mit wenigen angeführt, was wegen der Aufnahme eines neuen Reichsſtandes in das Fürſtencollegium von Maxim. I. an bis auf des jetzigen Kayſers Majeſtät Wahl-Capitulation vorgegangen iſt, ſodann wird von dem in den Geſetzen beſtimmten Eigenſchaften eines in den Fürſten-Rath aufzunehmenden Mitglieds gehandelt. Neue Unterſuchungen laſſen ſich auf ſo wenigen Bogen in einer ſo wichtigen Materie nicht wohl erwarten.

Den 3ten Sept. d. J. betrat in eben dieſer löblichen Abſicht Herr Joſeph Chriſtoph Freyherr von Gougl zu Brandt und Wolfersdorf, unter dem Vorſitz

des Herrn D. Anton Schmidt, den Catheder und vertheidigte Vindicias aduerſus Reſponſiones a Iuſtino Febronio variis locis Inſtitutionum Iuris eccleſiaſtici. Heidelbergae 1771. editarum oppoſitas, auf 6 Bogen. Der Herr Präſes vertheidigt in dieſer Schrift ſeine vom Febronius angegriffene Sätze mit ſolcher Hitze und ſolchen heftigen Ausdrücken, daß die Wahrheit dabey nicht viel gewinnen kann. Die Perſonalien füllen einen guten Theil des Raums der Blätter aus.

Im Junius 1774. erhielt Herr Gottfried Wolf von Pfedersheim nach vertheidigter Abhandlung de Dote Germanica in feudis ſine Domini conſenſu conſtituta adhuc hodie nulla, unter dem Vorſitz des Herrn Regierungsraths und Profeſſor Johann Thaddäus Müller, die juriſtiſche Doctorwürde. Sie iſt vier Bogen ſtark, und mit vieler Beleſenheit in alten und mittlern teutſchen Sachen auch wohlangewendeten Gebrauch derſelben geſchrieben.

Den 18. Jul. brachte bemeldter Herr Regierungsrath Müller nebſt Herrn Benedict Friedrich Albrecht Mieg, aus Heidelberg, ſeine Abhandlung de Iure Detractus ad tit. IV. Conſtitut. Prouincial. Archipalatinae auf den Catheder. Seine Gründe für das Abzugsrecht ſind: 1) daß der Landesherr das Recht habe darauf zu ſehen, daß das Vermögen nicht aus dem Lande gebracht werde, und daher ein Abzugsgeld gleichſam zur Strafe oder zur Verhinderung des Wegziehers zu fordern berechtigt ſey; 2) daß es ex iure retorſionis geſchehe; 3) daß es aus der Beſchaffenheit der Leibeigenſchaft flieſſe. In der Pfalz wird es nur ex iure retorſionis ausgeübt, und ſind deswegen mit den Nachbarn auch Verträge errichtet worden. Gern würde der Hr. Verf. ſolche namentlich angezeigt haben. Allein diejenigen, welche davon zuverläßige Nachrichten beſitzen, haben ihm die Bekanntmachung derſelben abgeſchlagen, weil ſie es für Geheimniſſe des Staats gehalten. Von den Betrügereyen, welche zu Vermeidung des Abzugsgeldes geſpielt

ſpielt zu werdenpflegen, ſind einige artige Anmerkungen beygebracht. Uebrigens beſchäftigt ſich der Hr. Verf. in dieſer brauchbaren Schrift mit den beſondern Geſetzen, welche diesfalls in den pfälziſchen Landen gelten.

Im October eben dieſes Jahres vertheidigte unter dem Vorſitz des belobten Herrn Regierungrath Müllers, Herr Nicolaus Nelle, aus Coblenz, eine Abhandlung de examine teſtium ad perpetuam rei memoriam auf vier Bogen und iſt dieſe practiſche Materie darin gut ausgeführt worden.

Nachrichten.

Der gelehrte Herr M. Friedr. Rudolph Walther, welcher bisher auf hieſiger Univerſität lateiniſche, griechiſche und ebräiſche Vorleſungen gehalten, hat den Ruf zum Rectorat nach Stendal erhalten und angenommen, wozu wir der dortigen Schule Glück zu wünſchen Urſach haben.

Der Buchhändler Pauli in Berlin hat einen Subſcriptionsplan zu einem Werk bekannt gemacht, ſo den Titel führt: Oeconomia Forenſis, oder kurzer Inbegrif derjenigen landwirdſchaftlichen Wahrheiten, welche allen ſowol hohen als niedrigen Gerichtsperſonen zu wiſſen nöthig. Der ſummariſche Inhalt iſt: **Erſter Band.** 1ſtes Hauptſt. Allgemeine Begriffe von der Landwirthſchaft, in ſo ferne ſie in die Rechtsgelahrtheit einen Einfluß hat. 2tes Hauptſt. Von den Landwirthſchaftlichen Wahrheiten, die bey Würdigung der Landgüther zu wiſſen nöthig. 3tes Hauptſt. Von den ökonomiſchen Einſichten, die bey den Gemeinheiten und deren Aufhebung erfordert werden. 4tes Hauptſt. In wie weit die Kenntniß der Landwirthſchaft im Kauf- und Verkauf, oder in Vertauſchung der Landgüther, in Anſehung der daher entſtehenden Rechtshändel, einen Einfluß hat. 5tes Hauptſt. Von demjenigen, was bey Dirigirung der öffentlichen Verpachtung der Landgüther, und Einſetzung der Pächter, nach vernünftigen Wirthſchaftsſätzen, zu beobachten iſt. 6tes Hauptſt. Von dem

Einfluß

Einfluß der landwirthſchaftlichen Wahrheiten bey rechtlicher Beurtheilung und Entſcheidung der zwiſchen Verpachtern und Pächtern verfallenden Streitigkeiten. Zweyter Band. 7tes Hauptſt. Eine Anweiſung zu den landwirthſchaftlichen Wahrheiten, welche bey Beſtimmung der Dienſte und anderer Schuldigkeiten der Unterthanen zum Grunde zu legen ſind. 8tes Hauptſt. Landwirthſchaftliche Grundſätze, welche bey Erbtheilungen auf dem Lande, und inſonderheit bey Abfindung der Wittwen, Töchter und Schweſtern aus den Lehen zu beobachten ſind. 9tes Hauptſt. Begriffe, welche bey Berechnung der Fructuum perceptorum et percipiendorum von der Landwirthſchaft, zu richtiger Beurtheilung der darüber entſtehenden Streitigkeiten, erfordert werden. 10tes Hauptſt. Abhandlung desjenigen was einem Richter bey Entſcheidung der liquidirten Meliorationen und Deteriorationen aus der Landwirthſchafts-Wiſſenſchaft bekannt ſeyn muß. 11tes Hauptſt. Grundſätze aus der Landwirthſchaft, welche bey den ſeruitutibus praediorum ruſticorum beobachtet werden müſſen. 12tes Hauptſt. Anleitung, in wie weit einem Richter, bey Unterſuchung und Entſchidung der Gränzſtreitigkeiten, die Erfahrungen in der Landwirthſchaft zu ſtatten kommen. 13tes Hauptſt. Wie die Streitigkeiten, die bey den Pfändungen der Nachbaren auf dem Lande vorfallen, nach vernünftigen Wirthſchaftsregeln behandelt werden müſſen. 14tes Hauptſt. Von den Landwirthſchafts-Regeln, welche bey gerichtlichen Auspfändungen und Sequeſtrationen der Landgüther wahrzunehmen ſind. Der Verfaſſer iſt ein vornehmer von Adel, der in der Jugend bey der Landwirthſchaft aufgewachſen, in ſeinen reifern Jahren einer ſehr hohen juriſtiſchen Charge vorgeſtanden, und hernach auf ſeinen Güthern gelebt hat. Er giebt auch die ſo wohl aufgenommene Berliner Beyträge zur Landwirthſchaft heraus. Er ſoll 2 Bände in gr. 4. ausmachen und wird darauf auf vier Rthlr. in der hieſigen Gebaueriſchen Buchhandlung ſubſcribiret. Der erſte Theil wird Oſtern 1775. und der andere Oſtern 1776 erſcheinen.

Halliſche Neue Gelehrte Zeitungen

86ſtes Stück,

Donnerſtags den 27ſten Octob. 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio.*

Leipzig.

Bey Junius: Appellation an den gemeinen Menſchenverſtand zum Vortheil der Religion von Hrn. Jacob Oswald, Dr. der Gottesgelahrtheit. Aus dem Engliſchen. Zweyter Theil. 394 Seit. Im erſten Buche handelt der Verf. von der Autorität, auf welche wir die vornehmſten Grundwahrheiten zu glauben gewohnt ſind. Die Vernunft fodere von uns, daß wir auf ihre Autorität allein die vornehmſten Grundwahrheiten annehmen ſollen. Es gereiche einem Manne von Verſtande zum Vorwurf, wenn er um ſich von den vornehmſten Grundwahrheiten zu überzeugen ſich nicht blos auf die ganz einfachen Belehrungen der Vernunft verlaſſe. Die Autorität der bloſſen Vernunft gewähre uns von den vornehmſten Grundwahrheiten einen viel vollſtändigeren und hinlänglichern Beweis, als ſie uns zur Ueberzeugung von irgend einer Wahrheit, die wir durch die Kunſt zu raiſonniren aus jenen herleiten können, zu geben

vermöge. Im zweyten Buche vom Daſeyn Gottes. Das Daſeyn Gottes ſey eine viel zu bekannte Wahrheit, als daß ſie den Vernünfteleyen der Menſchen ſollte unterworfen ſeyn, man habe durch dieſe nur die Zweifler aufgemuntert, ihre eiteln Spitzfindigkeiten dagegen vorzubringen. Die vornehmſte Wirkung analogiſcher Raiſonnements über das Daſeyn Gottes ſey dieſe, daß die guten Ungereimtheiten, die ſich bey der Vorausſetzung des Gegentheils finden, recht ins Licht geſetzt werden. Jedermann der nur nicht ganz blödſinnig ſey, könne die unſichtbaren Vollkommenheiten Gottes aus der ſichtbaren Uebereinſtimmung aller Dinge in der Welt erkennen. Ein verſtändiger Mann werde ſeine Ueberzeugung, daß nur ein Gott ſey, ſo lange behalten, bis er einigen Grund zum Gegentheil ſähe. Im dritten Buche von den Eigenſchaften Gottes. Das Daſeyn Gottes zuzugeben, und über ſeine Eigenſchaften gleichwohl zu diſputiren, würde entweder groſſe Stupidität oder grobe Bösartigkeit des Herzens verrathen. Die Erfahrungen welche wir von der moraliſchen Güte und Gerechtigkeit Gottes haben, wären von der Beſchaffenheit, daß das Zweifeln darüber ſich gar nicht entſchuldigen laſſe. Man müſſe es der Bösartigkeit des menſchlichen Herzens zuſchreiben, daß ſich unter den Menſchen ſo wenig richtige Einſicht von der Güte und Gerechtigkeit Gottes finde. Es laſſe ſich unmöglich begreifen, daß ein Weſen von abſoluter Vollkommenheit Böſes thun, oder in irgend einem Falle anders handeln könne, als es recht und ſchicklich iſt. Wie abſcheulich ſich diejenigen verſündigen, die der Gottheit den ihr gehörigen Dienſt und Achtung verweigern, könne man einem jeden zu beurtheilen überlaſſen, der nur noch die geringſte Empfindung von demjenigen im Gemüthe habe, was er ſeinem Wohlthäter oder Vater, oder Oberherrn, oder Richter ſchuldig ſey. Im vierten Buche: Von der Vorſehung. Erſchafne

ſchafne Weſen können nicht einen Augenblick unabhängig von ihrem Schöpfer ihr Daſeyn genieſſen. Beſondre Ausnahmen, welche die Vorſehung von ihren Geſetzen macht, können gar füglich ſtatt finden, ohne daß dadurch ihren allgemeinen Grundgeſetzen die mindeſte Zerrüttung widerfahre. Ohne den ganzen Plan der göttlichen Vorſehung begreifen zu wollen, können wir doch ſehr deutlich einſehen, daß alles in der Welt ſo geordnet ſey, wie es uns zum Beſtreben nach Tugend und Glückſeligkeit vortheilhaft ſeyn kann. Im fünften Buche: Von der moraliſchen Regierung Gottes; daß gewiſſe neuerlich ausgebreitete phantaſtiſche Begriffe von der moraliſchen Güte Gottes (ſo fern man ſie zum Nachtheil ſeiner Gerechtigkeit ganz uneingeſchränkt annimmt) durch viele Erſcheinungen auſſer uns, und durch die Stimme unſers eignen Gewiſſens widerlegt werden. Es ſey unmöglich, daß der höchſte Oberherr der Welt ſeine Gerechtigkeit der Glückſeligkeit ſeiner Creaturen ſollte aufopfern können. Daß Gott als höchſter Oberherr das Recht habe ſeine Creaturen mit billiger Rückſicht auf ihre Würdigkeit oder Unwürdigkeit zu regieren und zu behandeln. Die ausnehmende Fürtreflichkeit moraliſcher Verdienſte ſey jedermann einleuchtend genug, um alles Widerreden ſchweigen zu machen, daß es nicht die letzte Abſicht, und der Gegenſtand der moraliſchen Regierung Gottes ſeyn ſollte, uns zu dieſer ſittlichen Fürtreflichkeit zu leiten. Wenn Menſchen erſt abgeneigt ſind ihre Pflichten zu erfüllen, ſo werden ſie auch allemal misvergnügt mit dem Plan der Vorſehung ſeyn. Im ſechſten Buche: Von der moraliſchen Verbindlichkeit. Daß es unvernünftig ſey die Verbindlichkeit in Zweifel zu ziehen, die wir Menſchen auf uns haben, uns gegen jedes verſtändige Weſen ſo zu betragen, wie es der Verbindung gemäs iſt, in welcher wir mit demſelben ſtehen; unvernünftig an der Verbindlichkeit zu zweifeln, die wir auf

uns haben, Gott nach der Fähigkeit, die wir beſitzen zu dienen, und ihn um die Fähigkeit anzuflehen, die wir nicht haben; unvernünftig zu verlangen oder zu erwarten, daß Gott uns in den Stand ſetzen ſoll, das thun zu können, wozu er uns bereits die nöthigen Kräfte beygelegt hat. Es ſey nur ein eitles und ſchimäriſches Vornehmen, rechtſchaffen, weiſe und gut zu werden trachten, ohne dabey von der beſtändigen Regierung und den Einflüſſen der Vorſehung abhängen zu wollen. Im ſiebenten Buche: Vom Gewiſſen, deſſen Allgemeinheit, Richtigkeit, und unwiderſtehlichem Zeugniſſe. Im achten Buche: Vom zukünftigen Gericht. Das neunte Buch widerlegt die Einwürfe, die man gegen die Evidenz der vornehmſten Grundwahrheiten vorbringt.

Halle.

Im Gebaueriſchen Verlage: **Der Andächtige,** ein Sonntagsblatt — Vierter und letzter Theil. 408 Seit. 8. Die Verfaſſer dieſer von uns mehrmals gerühmten Wochenſchrift nennen ſich nun am Ende der Vorrede. Es ſind der Hr. Paſt. Fedderſen, und Hr. Paſt. M. Sturm. Auch einige andre haben Beyträge geliefert. Als einen Anhang zum Andächtigen gedenken die Hrn. Verf. nach einiger Zeit Lebensbeſchreibungen und Nachrichten von chriſtlich geſinnten Menſchen herauszugeben, wozu ſie ſich auch Beyſpiele die ihrem Zwecke gemäs ſind, wirkliche Originale des rechtſchafnen Chriſtenthums, und aller daraus entſpringenden Tugenden, die noch nicht durch den Druck bekannt geworden ſind, zur öffentlichen Bekanntmachung von andern erbitten. Wir zeigen noch den Inhalt der in dieſem letzten Bande enthaltenen Stücke an. — Daß die chriſtliche Religion vorzüglich fähig ſey, die Andacht zu erwecken. Ueber die Allgenwart Gottes, aus dem Engliſchen. Betrachtungen auf

auf dem Sterbebette, ein freyer Auszug aus Tobler. Nachrichten von alten Kirchenlieder, welche durch mehrere Stücke fortgeſetzt werden. Von Liedern neuerer Dichter, welche die Andacht hindern. Von der Andacht beym allgemeinen und beſondern Gebet. Brief eines Vaters an ſeinen Sohn. Nachrichten von Watts und Foſter. Gedanken über die Pracht des Himmels. Von andächtigen Müßiggängern. Wie man Kinder zur Andacht gewöhnen ſoll. Das Bild einer chriſtlichen Ehe. Beförderung der Andacht durch Gemälde. Vom Betragen eines andächtigen Chriſten bey den gewöhnlichen Vorfällen des menſchlichen Lebens; aus dem Engliſchen. Charakter der ſel. Fr. Chr. Ch. Gottl. v. Bismark, aus ihrem Ehrengedächtniſſe gezogen. Brief an den engliſchen Zuſchauer über das Blatt von der Allgegenwart und Allwiſſenheit Gottes. Ein Lied an die Jugend. Hinderniſſe der Andacht. Ein Geſpräch aus dem Erbauungsbuch des alten Landpredigers. Die Freuden des Andächtigen. Gedanken über die Geheimniſſe der Religion. Ueber die Erkenntniß Gottes aus der Natur. Ueber die Geheimniſſe der göttlichen Regierung. Troſtgründe beym Verluſt geliebter Perſonen durch den Tod. Andacht bey göttlichen Wohlthaten. Das falſche Glück des Gottloſen. Anekdote von Fr. Caſſandre. Pflichten des Chriſten beym Tode geliebter Perſonen. Vom Lobe Gottes. D. Töllners gutes Leben und Ende. Vom Wachsthum in der Erkenntniß und Tugend. Stellen aus einem chriſtlichen Tagebuche. Anzeige und Beurtheilung der Andachtsbücher von jetztlebenden und jüngſtverſtorbenen deutſchen Schriftſtellern, ingleichen von Ausländern. (Dieſe Nachrichten ſind mit recht guter und aufrichtiger Beurtheilung abgefaßt.) Zufällige Gedanken bey des ſel. Töllners Tode. Ueberlegungen des Chriſten über ſeine Schickſale nach dieſem Leben. Von den äuſſern Stellungen beym Gebet. Von der

Andacht die Sakramente betreffend. Das fromme Leben und Ende der Frau Pr. v. Bismark. Warnung vor wollüſtigen und freygeiſteriſchen Schriften. Bibliſche Beyſpiele von Frommen und Andächtigen. Vom Gewiſſen. Andacht nach dem Genuſſe des Abendmahls. Die Kunſt ſich chriſtlich zu vergnügen. Gute Gedanken am Morgen und Abend. Vorurtheile bey Andachtsübungen. Geſpräch mit einem dreyjährigen Kinde über die Religion. Chriſtliche Gedanken auf dem Gottesacker. Von der üppigen und die Andacht ſtörenden Kleidung. Andacht bey Strafgerichten. Fel. Heſſens frommes Leben und Ende. Das Bild des Andächtigen wie es in dieſer Schrift iſt entworfen worden.

Göttingen.

Bey Johann Chriſtian Dietrich: Tentamina Iuris aggeralis Reipublicae Bremenſis, quae — pro ſummis in vtroque Iure honoribus d. 1 Octobr. 1774. publice defendet Chriſtianus Abrahamus Heinecken, Brema Saxo. 20 Bogen. Es verdienet der gelehrte Hr. Verf. vielen Dank auch bey Auswärtigen, daß er dieſes beſondere Recht in einem ſolchen Umfang und mit ſo vieler Einſicht und Deutlichkeit aus einander ſetzen wollen. Dieſes auf die Maaſſe, wie es wirklich geſchehen, leiſten zu können, iſt er von einigen, beſonders von dem Herrn Archivario von Poſt zu Bremen, mit Urkunden und andern treflichen Hülfsmitteln rühmlich unterſtützt worden. Da jeder Freund ſolcher ſpeciellen Rechte und Einrichtungen nicht ermangeln wird, dieſe leſenswürdige Abhandlung ſelbſt nachzuſehen, ſo wollen wir nur den vornehmſten Inhalt derſelben anzeigen. In der erſten Section und deſſen erſtem Capitel iſt von dem Urſprung des Worts Deich und der Sache ſelbſt im

Bremi=

Bremiſchen gehandelt und geſagt worden, wie dieſe Kunſt einzudeichen dahin gekommen, und wie ſolche im Hollerland, Viehland, Werderland und Blockland ausgeübt wird. Im zweyten Capitel wird von der Abſicht der Deiche, von deren Structur, Erhaltung, Wiederherſtellung und von denen daher entſtehenden Marſchländern, auch deren verſchiedenen Abtheilungen geredet. Die zweyte Section hat die Ober- und Unteraufſicht und Beſorgung der Deiche zum Vorwurf. Die erſtere iſt in Anſehung der Eiſenrad- Leeſten- und blockländiſchen Deichen den Guthsherrn, die in den vier Landen Güter beſitzen, dergeſtalt anvertrauet, daß dieſem Collegio ein Deichgraf vorgeſetzt, welchem der Deichvoigt und die Deichgeſchworne beygegeben ſind. Bey den übrigen Deichen iſt an jedem Ort ein Goßgrafe, dem der Voigt und die Landesgeſchworne beygeſetzt ſind, und wo die Beſorgung durch die ſogenannte Deichſchauungen geſchehen. Sonſt liegt jedem Privatmanne ob, ſeine Deiche zu beſorgen, und zwar, daß nicht allein die Deiche erhalten werden, welches ein onus mere reale, ſo den daranſtöſſenden Gründen anklebt, iſt, und wogegen kein priuilegium noch praeſcriptio gilt, ſondern daß auch die ſchadhaften Deiche wieder hergeſtellt werden. Hiebey ſind die verſchiedentlich vorkommenden Fälle und wie ferne die Angränzenden dazu Koſten beytragen müſſen, wohl aus einander geſetzt worden. Geſchieht nun dieſes nicht, und erfüllt der Beſitzer dieſe Pflichten nicht, ſo hat das Ius ligonarium, das Spadenrecht, Platz, und findet man hier ein ſchönes Beyſpiel von der ſymboliſchen Rechtsgelehrſamkeit der Teutſchen in Anſehung der Art der Translationis dominii in alterum. Die dritte Section handelt von der Veräuſſerung der Deiche. Es iſt erlaubt ſolche mit den dazu gehörigen Aeckern zu verkaufen, wenn nur die Guthherren den Käufer annehmlich finden, daß er der Sache vorſtehen kann, und überhaupt der Käufer nicht

nicht unfähig iſt, unbewegliche Güter zu kaufen. Zugleich wird gezeigt, unter welchen Bedingungen erlaubt iſt einen Deich zu verlaſſen, wo denn wiederum ein Symbolum, das Spadenſtechen, gebräuchlich iſt. Die letzte Section beſchäftigt ſich mit dem Deichproceß, und werden die Deich- oder Spadengerichte ſowol der äuſſern, als der innern Einrichtung nach, wie nicht weniger die Art der Entſcheidung und nach welchen Geſetzen weiter beſchrieben. Unter den angehängten Urkunden ſind vornämlich die Deichordnung des Raths und das Dyckrecht im Stedingerlande von 1444. merkwürdig.

Nachricht.

Die Gebaueriſche Buchhandlung macht durch ein beſonderes Avertiſſement die in ihrem Verlage vom Hrn. Paſt. Goeze in Hamburg herauszugebende Hiſtorie der Niederſächſiſchen Bibeln näher bekannt. Der erſte Haupttheil ſoll von niederſächſiſchen Bibeln vor der Ueberſetzung Lutheri, der zweyte von n. B. aus der Ueberſetzung Lutheri handeln. Es iſt kein Zweifel, daß die Liebhaber dieſes Theils der Litterärgeſchichte hier etwas ſehr vollſtändiges und ausführliches erhalten werden, da der Hr. Verf. die ſeltenſten Stücke faſt alle ſelbſt beſitzet. Da ſich noch nicht genau beſtimmen läßt, ob das Werk weniger als drey Alphabet, oder etwas drüber betragen werde, ſo nimmt die Gebaueriſche Buchhandlung unterdeſſen einen Thaler Vorſchuß bis Oſtermeſſe 1775 darauf an, und wird ſie den Pränumeranten bey dem gegen Lieferung des Werkes zu entrichtenden Nachſchuß jedes Alphabet um 4 Ggr. wohlfeiler laſſen, als es nach Verflieſſung gedachten Termins verkauft werden kann. Collecteurs erhalten auf 10 Exemplare das 11te, und auf fünfe das 6te halb unentgeldlich.

Halliſche
Neue
Gelehrte Zeitungen

87ſtes Stück,

Montags den 31ſten Octob. 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio*.

Berlin.

Im Verlag der Buchhandlung der Realſchule findet man: P. N. Sprengels Handwerke und Künſte in Tabellen. Mit Kupfern und einem Regiſter. Beſchluß des Pflanzenreiches. Fortgeſetzt von O. L. Hartwig. Zwölfte Sammlung. 1 Alph. 9 Bogen, nebſt 3 und einen halben Bogen Kupfertafeln. in 8. 1774. Es werden in dieſer zwölften Sammlung folgende Handwerke und Künſte ſehr umſtändlich und deutlich beſchrieben. 1. Der Siebmacher, welcher als ein Holzarbeiter betrachtet wird, und alſo mit in dieſe Abtheilung gehöret. Es giebt Drathſiebe, Holzſiebe und Haarſiebe, welche wieder verſchiedene Arten in ſich begreifen, von deren Zubereitung und Gebrauch hier gehandelt wird. In einer beygefügten Nachricht wird angemerket, daß ein Siebmacher ſeine Profeßion in 3 Jahren erlerne, und zum Meiſterſtück folgende 4 Siebe verfertige: ein Drathſieb von feinem Meßingdrath; ein hölzernes Gries-

 ſieb;

ſieb; ein doppeltes Gewürzſieb von Pferdehaaren; und endlich ein Oelſieb, gleichfalls von Pferdehaaren, worinn das Oel in den Oelmühlen ausgepreßt wird. Ferner, daß in Berlin und überhaupt in der Mark Brandenburg nur 3 anſeßige Siebmacher ſind, daß aber auf dem platten Lande und in kleinen Städten verſchiedene Siebmacher hauſiren und die in Böhmen verfertigten Siebe verkaufen. 2. **Die Mahlmühlen**, ſowohl Waſſermühlen als deutſche und holländiſche Windmühlen dieſer Art. Zugleich wird von einigen verwandten Mühlenwerken, als den Stampfmühlen und Säge- oder Schneidemühlen eine gute Nachricht gegeben. Von den Waſſer- und Windmüllern wird angemerkt, daß ſie ein gemeinſchaftliches Gewerk unterhalten, und daß ihre Lehrburſche gewöhnlich in 3 Jahren ihre Profeßion unentgeldlich erlernen. 3. **Der Bierbrauer und Brantweinbrenner.** Es wird hier gezeiget, wie das Braune und Weißbier, der Kornbrantwein und der Aquavit zubereitet werde. Unter andern wird angemerket, daß es in Berlin auch beſondere Eßigbrauer gebe, die ihren Biereßig nicht, wie in andern Städten, aus ſaurem Bier verfertigen, ſondern ihn ſogleich aus Malz brauen; man habe aber von dieſer Eßigbrauerey keine nähere Nachricht erhalten können, weil der Vater dieſe Geſchicklichkeit nur ſeinem Sohn beybringet. 4. **Die Verfertigung der weiſſen Stärke.** Bey Verfertigung der weiſſen Stärke wird der Weitzen eingemeeſcht, aus dem Meeſch das Stärkwaſſer ausgepreßt, dieſes wird zur Stärke abgeſüſſet, und endlich muß die verfertigte Stärke trocknen. Hierzu gehöret auch das Kraftmehl und der Puder, von deren Zubereitung man hier das nöthige anführet, und auch einen kurzen Auszug aus der in dem achten Theil des Schauplatzes der Künſte und Handwerke von der Nadelmacherkunſt ertheilten Nachricht liefert. Von der Verfertigung der weiſſen Stärke wird man mit Beyhülfe eingezogener Nachrichten

richten eine etwas umſtändlichere Abhandlung im 5ten Theil der Werkſtätte der Handwerke und Künſte des Hrn. Prof. Halle bekannt machen. Die mehreſte weiſſe Stärke, die in der Mark Brandenburg verbraucht wird, kömmt aus Halle in Sachſen, wo in den daſigen Vorſtädten (ſonderlich in Glaucha) beſondere Stärkemacher wohnen. Aus eben dieſer Stärke machen auch die Pudermacher in Berlin den Puder. Es ſind aber doch auch in Berlin 2 Perſonen, die neben ihren gewöhnlichen Nahrungsgeſchäften Stärke verfertigen. 5. **Der Oblatenbäcker.** Man nennet die Oblatenbäckerey einfach, weil der Teig blos aus Waſſer und Mehl eingerühret, und ohne ſonderliche Umſtände in einer Form zu Oblatentafeln gebacken wird. Man nimmt dazu Weitzenmehl, woraus Kirchenoblaten, Tafeloblaten und Mundoblaten gemacht werden. In Berlin ſind nur 2 Oblatenbäcker, und dieſe können ſich kaum ernähren, weil man die auswärtigen Oblaten von aller Art ſehr wohlfeil auf den Meſſen kauft. Sie haben die Oblatenbäckerey von ihren Anverwandten blos durch die Uebung gelernet. Auſſerdem ſind bey manchen Stadtkirchen in der Mark Brandenburg Oblatenformen, mit welchen die Küſter zuweilen Kirchenoblaten zum Gebrauch aller Kirchen einer Inſpektion backen. 6. **Die Zuckerſiederey.** Die amerikaniſche Maſkovade wird von dem Zuckerſieder in Pfannen geſiedet, in Formen gefüllet und in dieſen der Sirup von dem Zucker abgeleitet. Zuletzt muß der Zucker in der Trockenkammer getrocknet werden. Es wird hier auch eine Nachricht von den verſchiedenen Zuckerarten, desgleichen von dem Zuckerkandi, von dem Kochzucker und Sirup gegeben. In Berlin ſind drey Zuckerſiedereyen, die ſämtlich von dem verſtorbenen Kaufmann Hrn. Splitgerber angeleget ſind, deſſen Nachkommen ſie noch bis jetzt beſitzen. Die erſten Arbeiter dieſer Zuckerſiedereyen ließ

man aus England und Holland, desgleichen aus Bremen und Hamburg kommen. Nachher haben aber von Zeit zu Zeit verſchiedene Landeskinder das Zuckerſieden gelernet. 7. Der Conditer und Kuchenbäcker. Man theilet die Verrichtungen eines Conditers ein in die Hofarbeit, wozu Tafelaufſätze von Tragantarbeit, von Glas und geſtreutem Sande gehören, und in die Stadtarbeit, wozu man insbeſondere die franzöſiſche Bäckerey, Schwengkeſſelarbeit, die Grillade, den kandirten Confect, eingemachte Früchte und gefrornes rechnet. Der Conditer verfertiget auch einige Arten von Kuchen, welche der Kuchenbäcker und nicht ſelten auch der Koch und eine geſchickte Köchin zu backen pflegen, dergleichen ſind Baumkuchen, Mandeltorten, Biscuit und eingemachte Torten. Der Conditer gehöret in aller Abſicht zu den Künſtlern. Um ſich in einer Stadt häuslich niederzulaſſen, wird weiter nichts erfodert, als daß er ſeine Kunſt innerhalb 6 Jahren bey einem anſeßigen Conditer oder in der Conditerey eines vornehmen gelernet hat. Der Kuchenbäcker iſt in Berlin nicht zünftig, aber wohl in Venedig und andern italiäniſchen Städten. Die Kuchenbecker, welche ſich in Berlin in groſſer Anzahl aufhalten, erlernen ihre Kunſt blos aus der Erfahrung von Anverwandten und andern Bekannten. 8. Der Pfefferküchler. Die Pfefferkuchen werden aus Mehl und Sirup eingerühret, die Kuchen ſelbſt gewöhnlich geformet und gebacken. Es giebt derſelben verſchiedene Arten, welche hier beſchrieben werden. Die Lehrburſche der Pfefferküchler lernen 3 Jahre, wenn ſie ein Lehrgeld von 50 Rthlr. erlegen, ſonſt aber 4 Jahre. In Berlin ſind 7 Meiſter, und ſie haben das Privilegium, daß dieſe Anzahl nicht vermehret werden kann. Sie haben auch das Recht, mit Wachs zu handeln. 9. Die Tobacksfabrik. Nach einer vorläufigen Nachricht von der erſten Bekanntmachung

machung des Tobacks in Europa und dem Bau deſſelben, wird von dem Rauchtobak, wozu der Canaſter, Svicent und Rollentobak gehöret, und dem Schnupftobak und Zubereitung beyder gehandelt. Einige Fabrikanten pachteten im Jahre 1765 den Debit des Tobaks durch alle preußiſche Länder, die weſtphäliſchen Provinzen ausgenommen. Da dieſe Pächter aber nicht beſtehen konnten, ſo verwandelte die Regieruug dieſen Pacht 1766 in eine Königl. Adminiſtration, die ihre Sitzung in Berlin auf dem Molkenmarkt in der daſigen Tobaksfabrik hat. In der Mark Brandenburg ſind nur zu Berlin und Potsdam Tobaksfabriken, auſſerdem aber noch zu Königsberg in Preuſſen, in Breslau, Magdeburg und Stettin. 10. Der Seiler. Er verfertiget aus Hanf und Flachs Bindfaden, Sackband, Seidenwirkerſchnüre, Uhr- und Waſchleinen, Stränge, Stricke, Taue und Gurte. 11. Die Leinweber. Nachdem von dem Flachs, der Baumwolle und dem Scheren der Kette bey der Weberey einige nöthige Erläuterungen vorangehen, werden die Verrichtungen der Leinweber, Cattunweber, Barchentweber, Kanfaßmacher, Zwilligmacher und Damaſtmacher ſehr gut beſchrieben. 12. Der Formſchneider. Er ſchneidet für die Fabriken Vorformen, Paſſerformen und Grundformen. 13. Die Cattunfabrik. Der gewebte Cattun wird gebleicht und präparirt, vermittelſt einer Form mit Beitzfarben gedruckt, in Krapp gekocht, damit die Farben Lebhaftigkeit erhalten werde, hierauf wieder gebleicht und endlich geſtärkt und geglättet. 14. Die Verfertigung des Manſcheſters. Es wird theils das Weben, theils das Appretiren des Manſcheſters in Betrachtung gezogen. 15. Die Papiermühle. Die Lumpen werden in der Papiermühle ſortirt, zerſchnitten, geſtampft und in dem Holländer zu ganzem Zeuge zerrieben. Aus dieſem ganzen Zeuge wird

das Papier geformt, gepreßt, gelegt, getrocknet, geleimt, geſtampft und gepreßt. 16. Die Spielkartenfabrik. Nachdem die verſchiedenen Arten der Spielkarten angeführet worden, wird gezeiget, wie das Papier zu den Spielkarten angefeuchtet, gepreſſet, der Hinter- und Vorderdruck gedruckt, ein Kartenbogen aus drey Blättern zuſammengeleimt, die Karten gefärbet, getrocknet, geglättet und jeder Kartenbogen zu einzelnen Karten zerſchnitten werde. Von dieſem zur Kenntniß der Handwerke und Künſte ſo nützlichen Werke haben wir noch 2 Sammlungen zu erwarten.

Göttingen.

Im Vandenhökiſchen Verlag: Lebrecht Friedr. Benj. Lentius, der Arzneywiſſenſchaft Doctors, Bergmedici und Stadtphyſici zu Clausthal, Beobachtungen einiger Krankheiten, 1774. gr. 8v. 168 S. Der Hr. Verf. hat ſich bereits durch ſeine bekannte Faſcic. obſſ. med. von einer vortheilhaften Seite, als ein aufmerkſamer Beobachter gezeigt, welcher behutſam über facta philoſophirt, und die gegenwärtige Sammlung wird ſicher den Beyfall einſichtsvoller Aerzte erhalten. Sie enthält 26 Abhandlungen. Von der Kriebelkrankheit und der Entſtehung des Mutterkorns. Dies iſt nicht einzig, nicht immer die Urſache von der Kriebelſucht. Nur denn wenn der Roggen vom Scarabaeus Solſtitialis L. bey naſſer, nachher warmer Witterung geſtochen, und hernach durch ſchädlichen Thau verderbt worden. Ob gleich hier noch gegenſeitige Beobachtungen den Recenſenten an der Theorie des Hrn. Verfaſſers zweifeln laſſen, ſo ſchätzbar findet er die Beobachtung der Zufälle und Vergleichung dieſes Uebels mit andern verwandten. Sie ſcheint mit Huxhams Colic zu Cornwallis am nächſten verwand. Von der Art und Weiſe wie das vom Mutterkorn verderbte Brod, die Krankheit wirke. Von den Mitteln die ſchädliche Folgen des Mutter-

Mutterkorns zu verhüten. Leichenöfnungen. Pulstabellen. Curmethode. Verſchiedne Krankengeſchichten. Abführende Mittel haben ſich auch hier gut bewieſen. Vom Krebs, und den dabey bemerkten Wirkungen der Belladonna. Die Geſchwüre ſo bey der Patientin in der Leber und Lunge entſtanden waren, wurden durch Schaafgarbe und Capaivabalſam geheilt. Von verhärteten Drüſen in den Brüſten, und der guten Wirkung der Belladonna. Eine Verrenkung der Rippen, ſo durch ein Lebergeſchwür verurſacht worden. Von einer verhärteten Leber, mit dem Leberfluß und darauf erfolgenden Anaſarca. Vom hyſteriſchen Uebel. Von einer mit der Beinfäule verbundenen Thränenfiſtel. Eine merkwürdige Blattermetaſtaſe. Leichenöfnung eines wahnſinnigen Alten. Desgleichen eines andern Alten, der im Wahnſinn ſich ſelbſt erſäuft. Desgleichen von einem neunjährigen ertrunknen Mädgen. Desgleichen von einem ſchwermüthigen Alten, der ſich ſelbſt erhängt. Von einer beſondern Vernunftloſigkeit. Leichenöfnung eines an der wäßrigen Verſchwellung des Luftröhrenkopfs plötzlich verſtorbnen. Tödtliche Convulſionen in Maſern, die von Entzündungen der Schaamtheile entſtanden. Vom Hüftweh, das von einer metaſtaſi lactea in die glutaeos entſtanden war. Fernere Beobachtungen über die Verſetzungen der Milch. Von der Verſetzung des Urins auf die Gedärme vom Podagra. Vom Nutzen des Leinöls im Miſerere und hartnäckiger Verſtopfung. Von der Entzündung der Fetthaut. Vom weiſſen Fluß. Von der Engbrüſtigkeit der Alten. Von der güldnen Ader. Von genommenen Giften.

Utrecht.

Auf dieſer Akademie vertheidigte den 8ten Junii dieſes Jahrs Herr Jod. Caſp. Alb. Eichelberg, ein blühendes Genie, daß der Arzeneykunſt und Naturkunde die wichtigſten Vortheile verſpricht, ein würdiger

ger Sohn des gelehrten Hrn. D. Eichelberg's in Weſel ſeine vortreflich geſchriebene Probeſchrift de cauſis rapidae celeritatis actionis ſpirituum animalium in muſculos, 58 Seit. gr. 4., worauf er die mediciniſche Doktorwürde erhielt. Von den Muſkeln, Nerven und Lebensgeiſtern ſagt Hr. E. ſo viel, als es ſeine Abſicht forderte. Auf des berühmten Euler's Lehre vom Lichte, bauet er ſeine Theorie. Die Bewegung der Lebensgeiſter läßt er wellenförmig ſeyn, die mit ſolcher Bewegung beſchäftigten Faſern des Gehirns ſowol als auch der Nerven ihre Beſchäftigung durch Schwingungen verrichten, und die zitternde Bewegung der Nerven- und Muſkelfäſerchen ſich in gewiſſer Maaſſe durch ſich ſelbſt erhalten. Eine von ſeinen allgemeinen Wahrnehmungen, die er vor der Anzahl ſeiner beygebrachten Gründe vorangehen läßt, iſt dieſe; daß man ſehe, daß faſt überall, wo in der Natur eine Bewegung ſich mit einer äuſſerſten Geſchwindigkeit hat fortpflanzen ſollen, der Schöpfer ſolche Geſchwindigkeit habe erhalten wollen, durch Schwingungen der kleinſten Theile feſter und einer damit verbundenen wellenförmigen Bewegung ſubtiler flüßiger Körper. Von den übrigen Gründen, die Hr. E. gebraucht, will Recenſent nur denjenigen berühren, den er in Anſehung der Augen und des Geſichts anführet. Er ſucht nämlich zu behaupten, daß, wenn es einmal ganz wahrſcheinlich iſt, daß das Licht ſich durch Schwingungen und Wellen fortpflanze, es höchſt unwahrſcheinlich ſey, daß, indem die Bewegung der Lichtmaterie ſich den Augen und ihren Nerven mittheilt, ſolche ſich plötzlich in eine ganz verſchiedene Art von Bewegung verändern ſollte. Der Verf. ſetzet zuletzt ſeine Gründe kürzlich in eine Reihe zuſammen, und wendet zugleich dieſe ſeine Theorie zur Erklärung der Elektricität, Irritabilität und einiger andern Erſcheinungen an. Druck und Papier geben dieſer Schrift, die Hrn. **Eichelberg Ehre macht**, auch eine äuſſere Zierde.

Hallische
Neue
Gelehrte Zeitungen

88ſtes Stück,

Donnerſtags den 3ten Novemb. 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio.*

Wir zeigen unſern Leſern einige Sammlungen von Predigten, die vor andern Aufmerkſamkeit verdienen. Den Anfang machen wir mit der in

Magdeburg in Verlag der Scheidhauerſchen Buchhandlung herausgekommenen Sammlung einiger Predigten und Ermahnungsreden für die ſtudirende Jugend im Cloſterbergen gehalten. 1774. 213 Seiten 8. Wir ſind es dem Andenken des ſel. Herrn Abt Fromman ſchuldig dieſe Schrift noch nachzuhohlen, welche ein neuer Beweiß iſt, wie bedauernswürdig der frühzeitige Verluſt dieſes in aller Abſicht, und auch als Prediger betrachtet, würdigen Mannes ſey. Zwar ſind nicht alle hier gelieferte Predigten von dem Hrn. Abt ſelbſt, ſondern die dritte von der Dankbarkeit gegen die Eltern, und die vierte von den Vortheilen einer frühzeitigen Gewöhnung zur Arbeitſamkeit, nebſt den beygefügten zwey Confirmationsreden über 2 Joh. v. 9. und Joſua 1, 8. haben den Hrn. Clo-

ſterprediger Reccard zum Verfaſſer: es werden aber auch dieſe letztern allen Leſern ſehr willkommen ſeyn, und ſehen wir aus ihnen wie glücklich Hr. Reccard die Grundſätze in Ausübung zu bringen wiſſe, die er in der von uns ohnlängſt angezeigten kleinen Abhandlung über den Werth ſogenannter Predigten für Jünglinge vorgetragen hat. Die von dem ſeel. H. Abt herrührenden Predigten ſind folgendes Inhalts. heilſame Betrachtung der flüchtigen Zeit für jedes Alter überhaupt, und beſonders für die Jugend; einige Vorbereitungsmittel zur weiſen Ertragung des Böſen in der Welt; und von zweyen der vornehmſten Mittel wieder die Verführung zum Böſen; wozu noch eine Ermahnungsrede gekommen iſt von dem Einfluſſe der Gottſeligkeit in einen glücklichen Fortgang des Studirens. Die Predigten beyder Verfaſſer werden ſich allen Leſern von ſelbſt empfehlen: ganz vorzüglich aber müſſen wir ſie denen anpreiſen, welche jugendliche Herzen die Wahrheiten der Religion in öffentlichen Vorträgen bey einer oder der andern Gelegenheit einzuprägen haben.

Erfurt. Bey Gradelmüller: Juſt Friederich Frorieps — geiſtliche Reden über die wichtigſten Lehren der chriſtlichen Religion, nach Anleitung der evangeliſchen Texte. Erſter Band 1773. 808 Seiten 8v. Wir machen unſre Leſer hier nicht zum erſtenmal mit einem Canzelredner bekannt der ihnen noch fremd und neu wäre. Herr D. Froriep hat ſchon mehrere wohl aufgenommene homiletiſche Producte ſowol einzeln als auch in Sammlungen geliefert, und dieſe ſind zu bekannt als daß wir jetzt noch nöthig hätten das charakteriſtiſche und den Werth ſeiner Canzelvorträge weitläuftig auseinander zu ſetzen. Gegenwärtiger Band enthält die erſte Hälfte eines Jahres über die Evangelien. Es ſind lauter noch ungedruckte Predigten (zwey die vorher ſchon einzeln gedruckt waren

ausgenommen) welche der H. D. in verſchiedenen Jahren theils zu Leipzig theils zu Erfurt gehalten hat. Seine Abſicht bey der Herausgabe dieſer Predigten war, ſeinen Leſern Abhandlungen über einzelne Stücke der Glaubenslehre ſowohl als der Moral, und zwar über die wichtigſten Stücke derſelben zu ihrer Belehrung und Beſſerung in die Hände zu geben. Damit die Leſer ſehen können, wie der H. D. ſeine Materie wählt, ſetzen wir die Themata der erſten Predigten der Reihe nach her: der Einzug Chriſti in Jeruſalem iſt die Erfüllung einer wahren Weiſſagung die zur Beſtätigung der Göttlichkeit der Lehre Jeſu dienet; die Lehre von dem allgemeinen Weltgericht; einige der vornehmſten Aergerniſſe an der Perſon, den Wundern und der Lehre Jeſu; die Geiſtesgröſſe des Chriſten in ſeiner Erkenntniß ſowohl als ſeinen Handlungen und Erwartungen; von der Gottheit Chriſti, daß er Gott iſt, und wie er es iſt; von der menſchlichen Natur Chriſti, daß er wahrer Menſch ſey, und wie er ſeine Menſchheit erhalten habe; von der Vereinigung der beyden Naturen in Chriſto zu einer Perſon; die Beruhigung des Chriſten in der Vorſehung Gottes: Pflichten welche die Menſchwerdung des Sohns Gottes von den Chriſten fordert, in Anſehung ihrer ſelbſt, ihrer Nebenmenſchen und des Allerhöchſten; die Geburt Jeſu iſt der Adel der Chriſten; Anweiſung wie Eltern ihre Kinder in der chriſtlichen Religion unterrichten müſſen; Verhalten der Chriſten bey den irrdiſchen Vergnügungen; chriſtliches Verhalten der Herrn und Knechte gegen einander, u. ſ. w. Der H. Doctor behandelt ſeine Materien mit Beobachtung einer ſtrengen und doch leicht zu überſehenden Ordnung, bedient ſich eines anſtändigen Ausdrucks ohne Schwulſt und homiletiſche Floskeln, trägt die Glaubenslehren unſrer Kirche ſehr ausführlich und meiſtens mit den mehreſten Beweiſen die

dafür pflegen angeführt zu werden, vor — doch wozu ſetzen wir noch etwas mehreres hinzu? Wir erwarten bald den zweiten Band.

Nordhauſen. Bey Groß: Ueber die knechtiſche Furcht vor Gott, vier Predigten von Euſtach Moriz Goldhagen. Pfarrer zu kleinen Werther in der Grafſchaft Hohenſtein 1774 90 Seiten 8. Der Recenſent bekennet offenherzig, daß keine Lectüre für ihn ermüdender ſeyn kann, als die, wenn er Predigten die nichts weiter als mittelmäßig ſind durchleſen muß. Selten kann er es bis ans Ende der zweiten aushalten, und fleißig ſieht er nach der Seitenzahl, um ſich doch wenigſtens mit dem Troſte aufrichten zu können, daß ſein kummervolles Geſchäfte ſich dem Ende nahe. Aber Herrn Goldhagens vier Predigten konnte er hinter einander weg, mit immer ſteigenden Vergnügen, leſen, und bedaurte am Ende der vierten daß er nicht auch noch eine fünfte und ſechſte zu leſen hatte. H. Goldhagen handelt von einer vorzüglich wichtigen Materie, von einem ſehr ausgebreiteten und dabey äuſſerſt nachtheiligen Fehler der Chriſten, und zeigt ausführlich deſſen Beſchaffenheit, Urſachen, Würkungen und die dagegen zu gebrauchende Mittel. Nichts aus der Luft gegriffen ſondern alles auf Erfahrung und Kenntniß des menſchlichen Herzens gebauet; nichts in die weite Welt hineingeredet, wobey man fragen muß: für wen eigentlich? und zu was? ſondern alles zweckmäßig und für die gegenwärtigen Chriſten unmittelbar practiſch; keine leere Declamation, ſondern die ſimple Wahrheit dem gemeinen Menſchenverſtande nahe gebracht, und mächtig aber ungekünſtelt an das Herz des Chriſten hingedrängt; ſimpler planer Ausdruck und vertraulicher Ton, der aber nicht tiefer herabſinket, als die Beſchaffenheit des groſſen Haufens fodert ſich herabzulaſſen —

kurz

kurz unſre Leſer müſſen ſelbſt leſen, und H. G. muß, wann die Bitte eines aufrichtigen Freundes der Religion Jeſu etwas bey ihm gilt uns bald mit ähnlichen Abhandlungen über gleichwichtige Materien beſchenken.

Leipzig.

Bey Dyck: Sammlung auserleſner Abhandlungen, zum Gebrauch practiſcher Aerzte, viertes Stück, 1774. 180 Seit. 8v. ohne das Regiſter über alle vier Stücke. Der Inhalt iſt: **Mounſey**, von einem auſſerordentlichen Schmerz an der Hand, medical Magaz. Dec. 1773; **Madier**, vom Veits Tanze, aus *Hauteſierck* recueil d'obſ. Toſſe; **Euſtache**, von zwey, nach verſchiednen Methoden behandelten Malercoliken, eben daher; **Riccard** und **Boisduval** Vergleichung zweyer Koliken von Poitu u. ſ. w. eben daher; **Denis**, von krebsartigen Geſchwüren, im Geſichte, die durch Umſchläge von Mähren geheilet worden, eben daher; **Vialez**, Heilung eines langwierigen Durchfalls bey einem Kinde, vermittelſt eines Fontanells, Journal de med. **Maumery**, von den antiſpaſmodiſchen Kräften der Schaafgarbe, eben daher; **Sogny**, fernere Beobachtungen von den guten Würkungen der Schaafgarbe, eben daher; Heilung eines Wechſelfiebers, bey einem noch an der Bruſt ſaugenden Kinde, durch die der Amme gegebne Fieberrinde, von **Baun**, eben daher; **Vidal**, von dem Nutzen der Factorcelle, in denen aus der verſtopften monatlichen Reinigung entſtandnen Blutſtürzungen, eben daher. **Olivier**, von der Heilung eines viertägigen Fiebers, durch das im Paroxysmus, zur Zeit der Hitze gebrauchte kalte Bad, Journal de med. T. XXXVI.; **Houlſton**, von einem Mittel, die allzuheftigen Wirkungen der harzigsten Purgiermittel zu vermindern; **de la Prade**, von dem Nutzen des äuſſerlichen Gebrauchs des Opiums —

eben daher. Salyves, von einem, durch den Stuhl abgegangenen Blinddarm, und der darauf erfolgten völligen Heilung des Kranken, eben daher. Rachard, von einer hyſteriſchen Kolik, die durch den innerlichen und äuſſerlichen Gebrauch des Eiſes und kalten Waſſers geheilt worden, eben daher. Fuun, Bemerkung von der Behandlung der Gicht, und der Wirkung des Eulilawan-Oels in ſolchem aus dem 2ten Th. Harlemer Abhandlung. Deſſelben fernere Beobacht. u. ſ. w. aus dem 4ten Th. derſelben Abhandlung; Derſelbe, von dem beſondern Zufall an den Brüſten einer Frau, eben daher 3ter Theil; Gaubius, von einem berühmten Mittel gegen die Gicht, eben daher 4ter Theil; von Ipern, von einer ſcorbutiſchen Krätze, eben daher 6ter Th. B. 1; Levret, neue Beobacht. von der Behandlung und denen Krankheiten saugender Kinder, Journal de med. 37ſter B.; White, Beob. von der Anhäufung des Koths in Gedärmen, deſſen Beobacht. von Pflaumen und Kirſchkernen, die in den Gedärmen ſtecken geblieben; von zwey in den Grimmdarm ſtecken gebliebnen Steinen. Gooch, von einer beſondern Wirkung einer groſſen Doſis des Mohnſafts.

Lemgo.

In der Meyerſchen Buchhandlung: D. Joh. Erhard Trampel, Beſchreibung der Weinberger Mineralquellen — nebſt einem Sendſchreiben des Hrn. D. Zückert, vom Weinberger Waſſer zum innerlichen und äuſſerlichen Gebrauch, zweyte vermehrte Ausgabe, mit K. 1774. 8v. 160 Seit. Wir haben zu Anfange d. J. in unſern Zeitungen bereits Hrn. Zückerts Abhandlung recenſirt, auch ehedem die erſte Ausgabe von Hrn. Tr. Abh. angezeigt, und dies überhebt uns der Mühe von dem Mineralgehalt jener Wäſſer, die in ihrer Art ſo beſonders ſind, hier etwas

was zu wiederholen; da wir alles dies als bekannt voraus ſetzen können. Daß hier von dem innern und äuſſern Gebrauch der Wäſſer die Rede ſey, verſteht ſich ohnehin von ſelbſt. Eine Anzahl Krankengeſchichten, welche der Hr. Verf. mittheilt, und in welchen dieſe Wäſſer ſich nützlich bewieſen, machen den Hauptinhalt des Buchs aus.

Altenburg.

Bey Richter: *Matthaei Franc. Alix*, med. et chir. D. Vrb. ac Aquar. Mineral. Brucknav. Phyſ. Obſeruata Chirurgica Faſcic. I. 1774. 8. 116 Seit. Herr Alix befindet ſich jetzt nicht mehr in Erfurt, ſondern zu Bruckenau im Fuldaiſchen. Es kommen hier 27 Wahrnehmungen vor: Goulards Mineralwaſſer half bey einem vom Blitz gerührten Menſchen. Eine Waſſerſucht der Bruſt und des Herzsbeutels. Ein Abſceß an der Lende, desgleichen in der Weiche. Die eiaculatio ſeminis ward von harten Geſchwulſten in den corp. cauernoſis gehemmt. Von einem groſſen Froſchgeſchwulſt. Von einem Zufall der Schilddrüſe. Von einer allgemeinen Waſſerſucht. Vom Brande am Scroto. Ein Bauch des Unterkiefers. Ein Bauch des Unter- und Oberkiefers. Ein ſcirrhöſer Teſtikel. Von zweyen Fiſteln im perinaeo. Ein Abſceß an den Ohrdrüſen. Ein Scirrhus derſelben. Ein Geſchwulſt in der Weiberbruſt. Ein Bauch des Schlüſſelbeins. Ein Naſengeſchwür. Ein Geſchwulſt der Teſtikel, durch Goulards Mittel geheilt. Ein Stich in den Unterleib. Von einem zu voreilig geheilten Geſchwür. Hämorrhoiden, welche den Beyſchlaf hinderten. Eine Entzündung die auf eine Aderlaß erfolgte. Eine geheilte heftige Verwundung an der Hand. Ein Zufall des Speichelganges. Ein merkwürdiger Brand am Arm. Alle Beobachtungen ſind wohl nicht von gleicher Wichtigkeit.

Nachricht.

Im Jannuar 1775. wird zu Breslau des daſigen ehemaligen Stadtgerichtsaſſeſſor Georg Wilhelm Maguſch anſehnliche Bibliothek, ſo faſt aus neuntauſend meiſt juriſtiſch: hiſtoriſch: und litteräriſchen Büchern beſteht, verauctionirt werden. Der Catalogus davon wird bey dem Verleger dieſer gelehrten Zeitungen gratis ausgegeben.

Von der Wielandiſchen Ueberſetzung der Schauſpiele des William Shakespear's wird der Hr. Profeſſor Johann Joachim Eſchenburg zu Braunſchweig in zwölf Bänden in Octav, zu Zürch bey Orell, Geßner, Fueßlin und Compagnie eine neue Ausgabe liefern. Es geſchieht dieſe Beſorgung und Verbeſſerung mit völliger Genehmigung des Herrn Hofrath Wielands. Herr Prof. Ebert iſt mit dem Herrn Eſchenburg jedes Stück genau durchgegangen, das Trauerſpiel Richard III. wird er metriſch überſetzt liefern und keine Mühe erſparen, alles zur Vollkommenheit der Ueberſetzung beyzutragen. Die zwölf Bände kommen in drey Lieferungen, jeder zu vier Bänden heraus. Die Verleger nehmen acht Rthl. den Louisd'or à fünf Rthlr. Pränumeration dergeſtalt auf das ganze Werk an, daß von hier bis Leipziger Oſtermeſſe 1775. drey Rthlr. gegen Schein, bey Auslieferung der vier erſten Bände wieder drey Rthlr., und bey Lieferung des 5 — 8 Bandes der Reſt von zwey Rthlr. gezahlt wird. Die vier letzten Bände empfangen die Pränumeranten ohne weitern Nachſchuß. Nach Verlauf der Pränumerationszeit koſtet das ganze Werk 12 Reichsthaler. Die vier erſtern Bände erſcheinen Oſtermeſſe 1775., die folgenden vier Oſtermeſſe 1776, und die letztern vier Oſtermeſſe 1757. Die hieſige Gebaueriſche Buchhandlung nimmt Pränumeration an.

Halliſche
Neue
Gelehrte Zeitungen
89ſtes Stück,
Montags den 7ten Novemb. 1774.
Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio*.

Hildburghauſen.

Hanisch hat verlegt: Wilhelm Friedrich Hetzels Gedanken über den babyloniſchen Stadt= und Thurmbau. 1774. 81 Seit. in 8. Der Hr. Verfaſſer meynt in der Vorrede, vor andern Schriften wären die Vorreden öfters unnöthig, und dies können wir ihm ganz gut zugeben, nur aber ſind wir nicht einerley Meynung mit ihm, wenn er behauptet, daß es ihm nothwendig geſchienen hätte, dieſer Schrift eine Vorrede vorſetzen. Denn, wenn meine Leſer erfahren ſollten, ſagt er, daß der Verf. dieſer Bogen auf der Jenaiſchen Akademie noch ſtudiere, ſo möchte ich mir, ſonderlich von ſolchen, die mehr auf die Stärke des Bartes, als auf die Kenntniſſe eines Menſchen ſelbſt, ihre Rückſicht zu nehmen pflegen, eben nicht das beſte Urtheil darüber verſprechen dürfen. — Wir wollen des Herrn Verf. Bart ganz ungeſchoren laſſen, da wir nicht gewohnt ſind bey Durchleſung einer Schrift jemals zu fragen: hat der Verfaſſer auch einen Bart?

oder hat er ſchon einen grauen Bart? Beydes ſicht uns nicht an; und Hr. Hetzel hätte auch immer ſo denken können; wer meine Schrift wegen der Jugend ihres Verfaſſers nicht leſen mag, der mag ſie ungeleſen laſſen. — Dieſen Theil der Vorrede hätte der Verf. ganz wohl weglaſſen können, und gewiß! eben ſo gut den folgenden, wo er ein, unſerm Bedünken nach, ſehr verunglücktes Projektchen vorträgt: Hohe Obrigkeiten, deren Landskinder auf Akademien ſtudieren, ſollten die Verordnung machen, daß dieſe angehenden Gelehrten ohngefehr in der Hälfte oder auch gegen das Ende ihrer akademiſchen Jahre, kurze Abhandlungen, entweder blos ihrem Vaterlande, oder der ganzen gelehrten Welt, (für letztern, möchte wohl die gelehrte Welt ſagen, bewahr uns lieber Herre Gott,) vorlegten. Er ſagt ferner: dieſe Schrift ſollte eine Probe ſeyn, die er ſeinem Vaterlande zur patriotiſchen Beurtheilung vorlegte; er frage aber auch zugleich durch dieſelbe bey dem ganzen gelehrten Publikum an, ob er ſich auf dem richtigen Wege der theologiſchen Gelehrſamkeit befinde, und beſonders ob er geſchickt ſey, in demjenigen Fache, in welches dieſe Abhandlung zunächſt einſchlägt, mit Nutzen weiter fortzuarbeiten. Wegen des letztern Punkts, wollen wir ihm nachher unſere Privatmeynung ſagen, denn ein öffentliches Reſponſum wird doch von der gelehrten Welt nicht gegeben. Den Schluß der Vorrede hätten wir auch gerne weggewünſcht; Herr H. würde bey allen gutdenkenden Leſern gewiß gewonnen haben, wenigſtens würde man es ihm nicht ſo haben auslegen müſſen, wie man nun thun muß, da er öffentlich bekannt hat, der ſeel. Prof. Faber in Jena, ſey, ſo lange er gelebet, ſein Lehrer geweſen. — Nun zur Schrift ſelbſt. — Zuerſt wirft Hr. Hetzel die Frage auf, wer denn wohl diejenigen Leute möchten geweſen ſeyn, die den Stadt- und Thurmbau unternommen? er tritt derjenigen Meynung bey, daß es nicht alle Nachkommen des

Noah

Noah geweſen ſeyn könnten, weil ſich ſchwerlich alle Familien zu einem Abzug von ihrem alten Wohnſitz hätten vereinigen, noch die Pläne des Landes Sinear ihnen allen nur nothdürftigen Unterhalt hätte darreichen können. Der Hr. Verf. ziehet nämlich hier die ſamaritaniſche Zeitrechnung der hebräiſchen vor, die die Geburt des Phelegs ins 401. Jahr nach der Sündflut ſetzt, und nimmt daher an, daß damals ſchon eine ſehr groſſe Menge von Menſchen auf dem Erdboden geweſen wäre. Was Hr. Hetzel ſonſt noch vorgebracht hat die Hypotheſe zu unterſtützen, daß nicht alle damaligen Nachkommen vom Noah bey dieſem Bau gegenwärtig geweſen, iſt unerheblicher. Er behauptet alſo, es ſey nur eine Colonie von Menſchen geweſen, und von Aſſur angeführt worden. Dieſe Colonie habe ſich, da ſich die Nachkommen des Noah ſo ſtark vermehrten, daß ihnen diejenige Gegend die ſie bisher bewohnet, den nöthigen Unterhalt zu verſagen geſchienen, von den übrigen Familien getrennt, und endlich in der Pläne im Lande Sinear niedergelaſſen. Hierauf habe ſie ſich entſchloſſen eine Stadt und in derſelben einen Thurm zu bauen, einen beſondern Staat zu bilden, ſich einen Nationalnamen beyzulegen, damit ſie ſich nicht mit andern Völkern vermengen, und ſich dadurch ihres Vorzugs vor andern Nationen, in einer Stadt zu wohnen, und von einem Oberhaupte beſchützt zu werden, beraubt ſehen möchten. Indem ſie nun zu bauen angefangen hätten, ſey ein Donnerwetter entſtanden, welches Hr. Hetzel aus dem וירד יהוה ſchließt, welches ihren angefangenen Bau beſchädiget haben möchte. Nun hätten ſie geglaubt, Gott bezeuge dadurch ſein Misfallen an ihrem Unternehmen, und wolle nicht, daß ſie hier ihre Wohnung aufſchlagen ſollten. Sie hätten alſo den angefangenen Bau ſtehen laſſen, wären furchtſam entflohen, und hätten ſich theils gegen den Tiger zu gewendet,

ſich daſelbſt angebauet und den Grund zum aſſyriſchen Reiche geleget, theils aber ihr Vaterland wieder aufgeſucht. Die letztern hätten im Vaterlande erzählt, was ihnen begegnet wäre, und warum ſie aus jener Gegend entflohen wären. Nimrod habe dies zu Ohren genommen, eine neue Colonie dahin gebracht, und den unterbrochenen Stadt- und Thurmbau fortgeführt, auch die Stadt, jenes merkwürdigen Phänomens wegen, welches mittelbar der Grund von der Verſchiedenheit der Sprachen wurde, Babel genennt. In dieſer Vorſtellung ſind Hypotheſen in Menge enthalten, und ſie hat, unſerm Bedünken nach, ſehr groſſe Schwierigkeiten, ſo ſcheinbar und blendend ſie auch beym erſten Anblick ſeyn möchte. Moſis Abſicht war es gewiß nicht, das zu ſagen, was Herr H. ihn hier ſagen läſzt. Er ſchöpfte, wie die gebrauchten Ausdrücke und die ganze Erzählung zeigen, aus einem alten Liede; und wollte allem Anſehen nach ſo verſtanden ſeyn, daß er hier beſchriebe, wie es gekommen wäre, daß ſich die Menſchen, die nach der ſogenannten Sündflut erſt eine Geſellſchaft ausgemacht, über den ganzen Erdboden verbreitet hätten. Wir finden darinn, daß das ganze damals lebende Geſchlecht von Menſchen ſich nicht entſchloſſen haben würde ſeinen alten Wohnplatz zu verlaſſen, und anders wohin zu ziehen, die Schwürigkeiten nicht, die der Hr. Verf. darinn findet. Es kommt uns wenigſtens ſehr wahrſcheinlich vor, daß ſie vorher ſchon oft den Ort ihres Aufenthalts werden verändert, und wenn eine Gegend abgezehret war, vorgerückt ſeyn, und eine friſche geſucht haben. Bis zu dieſem Vorfall ſcheint ohnehin der Hr. Verf. ihre Vereinigung anzunehmen; und die Menge von damals lebenden Menſchen war, auch nach der ſamaritaniſchen Zeitrechnung nicht zu groß, als daß ſie nicht hätten zuſammenziehen können. Man bedenke das iſraelitiſche Volk das aus Egypten

zog.

zog. Die Redensart עשה שם möchte wohl hier auch durch ſich einen Nationalnamen beylegen nicht ſehr glücklich erklärt ſeyn, ſo wenig das hieher gehörige Parallelſtellen ſind die Hr. Hetzel anführt. Uns dünkt keine Erklärung beſſer ſtatt finden zu können, als die Jeſ. 55, 13. an die Hand gegeben wird, nach welcher Stelle man das שם überſetzen kann, memoriale, nun paßt das folgende ſehr gut. Daß hier וירד יהוה ein Donnerwetter anzeigen ſollte, welches den angefangenen Bau beſchädiget, leugnen wir gerade zu; keine der vorgebrachten Parallelſtellen iſt beweiſend, und noch dazu ſind die meiſten davon nicht einmal Parallelſtellen. Dieſe Redensart drückt allein die Idee aus, Gott nähere ſich dem Erdboden, und denn folgt allemal erſt die Erwähnung wie? oder wozu? Hier in dieſer Stelle iſt v. 5. zugeſetzt, um der Menſchen Unternehmen zu unterſuchen, und v. 7. um ihre Sprache zu verwirren, d. i. ſie durch Uneinigkeiten die unter ihnen entſtehen ſollten, aus einander zu treiben. Doch wir haben uns ſchon lange genug bey dieſer kleinen Schrift aufgehalten, und eilen alſo zum Ende. Und hier hat uns der 9te §. gar nicht gefallen. Wir geben es Hrn. Hetzeln gerne zu, daß die darinn beſtrittene Hypotheſe des ſeel. Prof. Fabers von der Gewohnheit der Morgenländer Götzen auf die Thürme zu ſetzen, nicht behauptet werden könnte, aber muſte denn darüber ein ſo groſſer Lärm gemacht, und dem Lehrer der ſeinem Schüler nur zu früh abgeſtorben, von dieſem ein ſolches Denkmal geſetzt worden, als S. 68. gegen das Ende ſtehet? Wir haben oben ſchon dem Hrn. Verf. ein Verſprechen gethan, das wir nun noch erfüllen müſſen. Die gegenwärtige Probe hat uns überzeugt, daß es ihm weder an Fleiß noch an Genie fehle, daß er auch Geſchicke habe Unterſuchungen anzuſtellen, und alſo künftig ein recht brauchba-

rer Mann werden könne; nur aber wollten wir ihm rathen, das Schreiben fürs erſte noch eine Zeitlang auszuſetzen, damit das was er ſchon eingeſammlet hat und noch einſammlet, Zeit zum Verdauen behält, und beſonders künftig bey anderer Schriften etwas mehr Beſcheidenheit anzuwenden, ſich nicht, wie diesmal, auf der Aſche anderer Denkmäler errichten zu wollen, auch lieber manche unnöthigen Citata wegzulaſſen, als das Seit. 19. wo die Erneſtiſche Bibl. angeführt wird, in der der Recenſent Bonnets Meynung, daß der babyloniſche Thurmbau durch ein Donnerwetter unterbrochen worden, für ganz neu hält, da ſie doch Benjamin im itinerario ſchon vorgetragen, und nur lieber trocken hinzuzuſetzen, was er gefunden, denn wer kann alles behalten? Endlich mehr Behutſamkeit bey ſeinen Ausdrücken anzuwenden; es klingt aus einem jungen gelehrten Munde der Ausdruck Pöbel von Gelehrten überhaupt nicht recht, und wenn er denn erſt ſo allgemein hin von Männern, die eine andere Hypotheſe annehmen, gebraucht wird, als Seit. 25. „der gemeine Mann und Pöbel von Gelehrten glaubt, Gott habe damals durch ein Wunder einem jeden eine andere Sprache gegeben,„ welches doch ſonſt viele gelehrte Männer angenommen. ſo iſt dies, ſo wenig uns auch dieſe Hypotheſe gefällt, unſerm Bedünken nach ſehr ungeſchickt. — Das wußte wohl Hr. Hetzel, als er dies ſchrieb, nicht, daß Herr Hofrath Michaelis dieſe Hypotheſe in ſeinen Anmerkungen zum erſten Buch Moſe auch vorgetragen, ſonſt hätte er wohl, wenn ja geſtraft werden ſollte, einen anſtändigern Ausdruck gebraucht.

Berlin.

Bey der Voßin: Neue Mannichfaltigkeiten, des zweyten Jahrganges erſtes Vierteljahr, Junius bis

August

Auguſt 1774. gr. 8v. 13 B. mit K. Der Inhalt dieſer ungemein unterhaltenden Wochenſchrift, iſt diesmal auſſer den gewöhnlichen Anzeigen neuer Bücher, eingerückter Gedichte und kleiner Erzählungen, folgender. Allgemeine Naturgeſchichte der amerikaniſchen Stinkthiere; des Grafen Ginanni Urtheil, über einige von Bianchi für Thierſchalen ausgegebne Körper, aus deſſen Opp. poſthume T. II.; Pringle, von den verſchiednen Arten der Luft, von Hrn. Michaelis, einem Sohne des berühmten göttingiſchen Gelehrten, aus dem Engliſchen überſetzt. Empfindungen am Geburtstage von Hrn. Paſtor Götze; Wahrnehmungen über die ſonderbare Begattung einiger Inſecten, vornemlich der Libellen und Schmetterlinge; Roſalie, oder die Nebenbuhler, ohne es zu wiſſen, aus dem Franzöſiſchen. Verſuch einer neuen Materie anſtatt der 2 Aeſche zu brauchen, iſt der Rückſtand bey der Deſtillation des liqu. anod. min. Hofm. Das Leben des berühmten Sterne, aus dem Engliſchen. Verſchiedene Briefe. Phyſicaliſche Anecdoten, von durchwinterten Fröſchen. Ueber die Aſſecuranzen, nebſt Antwort hierauf. Hr. Paſt. Götze, vom Unterſchiede des ſchwarzen und weiſſen Geldes. Ein merkwürdig Beyſpiel der weiblichen Tapferkeit. Hr. Paſt. Götze über die Oeconomie der Weſpen. Vom fliegenden Sommer, eben derſelbe. Hiſtoriſche Bemerkungen von der Ehre des Handwerksſtandes. Naturgeſchichte der Seekatze, mit zwey Kupfern. Hr. Paſt. Götze über die Federn des Seidenſchwanzes.

Ulm.

Bey Wohler: Franz Joſeph Hofers, der A. W. Doctors und Pract. und Geburtshelfers zu Rottweil ꝛc. philoſophiſch-mediciniſche Gedanken von dem in öffentlichen Zeitungsblättern angezeigten, ſo ſeltnen als

als merkwürdigen Zuſtande der M. Monika Mutſchlerin, in Dunningen, einem der Reichsſtadt Rottweil zugehörigen Flecken, 1774. 8v. 6 Bogen. Eine 37. jährige Frau, die mehrere Kinder gebohren, verfällt nach einem Fieber, das drey Vierteljahr lang gedauert, ſeit dem 24 Jenner 1773 in einen ſonderbaren Zuſtand, daß ſie in 15 Monaten weder Nahrung zu ſich nehmen können, noch einigen Schlaf gehabt, auch dabey keinen natürlichen Abgang durch den Stuhlgang oder Harn gehabt. Der Hr. Verfaſſer, welcher, wie wir aus dieſer Abhandlung ſehen, zu Wien und Strasburg ſtudirt, erklärt die Zufälle dieſer beſondern Krankheit aus natürlichen Urſachen, aus philoſophiſchen und mediciniſchen Gründen auf eine ſo gründliche Art, die ſeinen Kenntniſſen Ehre macht, und die Leſer recht ſichtbar überzeugt, daß Aerzte von allen Religionspartheyen in unſern Tagen über natürliche Begebenheiten mit philoſophiſchem Geiſte und rühmlicher Freymüthigkeit ohne alle Vorurtheile zu denken fähig ſind, und der ſchlichte gute geſunde Menſchenverſtand ſich immer mehr ausbreitet. Der Hr. Verf. verräth eine gute Bekanntſchaft mit unſern neuern philoſophiſchen Aerzten die Ihm Ehre macht. Einige ähnliche Fälle hat ſchon der Hr. von Haller in ſeiner groſſen Phyſiologie aufgezeichnet (im Cap. de fame) die der Hr. Verf. zu Beſtätigung ſeiner gegebnen Erklärung recht gut hätte nutzen können, wenn ſie ihm nicht entwiſcht wären.

Bericht.

Zu Bologna iſt noch 1773 herausgekommen: Obſſ. ad Vteri conſtructionem pertinentes. auct. M. *Germain Azzognidi*, Prof. Vniu. Bononienſ. 8v.

Halliſche
Neue
Gelehrte Zeitungen

90ſtes Stück,

Donnerſtags den 10ten Novemb. 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio.*

Riga.

Bey Hartknoch: D. Joh. Gottl. Töllners theologiſche Unterſuchungen des zweyten Bandes erſtes Stück. 1774. 358. Seiten 8v. Ein ſchätzbares Stück aus der Verlaſſenſchaft des ſeel. Töllners, welches uns neue Urſache giebt, die frühzeitig Abbrechung dieſer nützlichen Schrift zu bedauren. In dem vorgeſetzten, ſchon im Januar geſchriebenen, kurzen Vorbericht verſichert er ſämmtliche in dieſes Stück gebrachte Unterſuchungen nochmals durchgeſehen zu haben, zweifelte aber ſchon damals ob er den Abdruck erleben werde. Zwölf Abhandlungen machen den Inhalt dieſes Stückes aus. 1) Muß der Prediger ein Theologe ſeyn? Ja, was man auch dagegen ſagt, er muß es ſeyn, ſowohl um ſelbſt zu einer gewiſſenhaften und pflichtmäßigen Ueberzeugung von dem zu gelangen, was er andere lehrt; und diß hätte noch weit ſchärfer bewieſen und nachdrücklicher geſagt werden können

als hier geſchehen iſt;) als auch weil er ſonſt ſein Amt, auch bey der kleinſten und einfältigſten Gemeinde, nicht gehörig und mit einem recht guten Gewiſſen verwalten kann. Nur muß er nicht blos Theologe, ſondern auch und vornehmlich Prediger ſeyn; und hierauf muß ſowohl er, als ſeine Lehrer Rückſicht nehmen. Ungern haben wir S. 31. geleſen, daß der Verf. zwar ſehr wünſchet daß alle Prediger auch die Grundſprachen des A. T. hinlänglich verſtehen möchten, aber am Ende doch der Meynung des H. Jacobi Beytritt, es könne allenfalls ein Prediger dieſer Kenntniſſe noch am erſten entbehren. Redeten wir nicht von dem verdienten und in ſo vieler Abſicht uns reſpectabeln Töllner, ſo würden wir uns nicht enthalten können, eine ſehr natürliche Anmerkung mit unterlaufen zu laſſen. So aber wollen wir blos diß erinnern: der Verf. hat weder genug bedacht, daß ſchlechterdings keine Erklärung des N. T. ſelbſt der dogmatiſchen und moraliſchen Stellen deſſelben, möglich iſt ohne gute Kenntniß der hebr. Sprache, und daß dieſe nicht etwann blos zum Verſtand einzler Worte und Redensarten, ſondern noch viel mehr zur Einſicht und Beurtheilung der in dem ganzen N. T. herrſchenden Vorſtellungs- und Denkungsart ganz unentbehrlich iſt: noch auch ſcheint er genug erwogen zu haben daß alle unſre Compendien der Dogmatic und der Moral, unſre Liturgien, Gebet und Erbauungsbücher, Predigten u. ſ. w. voll ſind von Hebraismen, an die wir von Jugend auf gewöhnt ſind, deren Mißverſtand aber der Aufklärung der Religion im Wege ſtehet, und unter andern, eine gedankenloſe oder doch übelverſtandene Art der Erbauung erhalten hilft. Man ſollte denken, viele kenneten noch immer keine andere Art dieſe jedem Religionslehrer ſo unentbehrliche Sprache zu ſtudieren, als die freylich eben ſo unbrauchbare als zeitſpielige, da man Sylben ſticht,

Moras zählt und Vocale permutirt. Dieß mußten wir erinnern, damit nicht die Auctorität eines ſolchen Mannes zur Beſchönigung der Unwiſſenheit und Faulheit gemißbraucht werde. Der Verf. läßt ſich auch auf den Einwurf ein, die jetzige Art, Prediger auf Univerſitäten zuzubereiten, ſey gar nicht dem Zweck gemäß. Er antwortet hierauf richtig, erſchöpft aber doch die Sache nicht. Man halte Leute denen es ganz an Fähigkeiten mangelt vom Studium der Theologie zurück, man bereite ſie auf Schulen durch das Studium der Alten und durch Anleitung zum eignen Denken gehörig vor, man präge es ihnen frühzeitig und ſchon auf Schulen ein, daß Studiren etwas anders iſt als die Worte des Lehrers auffangen, auswendig lernen und ſie gerade ſo wieder herbeten können, man verhindere daß ſie nicht zu voreilig die Univerſität verlaſſen, und ſorge endlich daß ſie nach geendigten academiſchen Jahren die nähere Zubereitung zum Lehramt auf die rechte Art und eifrig ſich angelegen ſeyn laſſen: ſo wird die Modeklage über die ganze jetzige Art Lehrer der Religion auf Univerſitäten zu bilden wegfallen, wenn nur die Vorſchläge befolgt und die Regeln beobachtet werden, die der ſeel. Töllner hier angiebt. 2) Die Tugend. Eine ſehr wichtige und leſenswerthe Unterſuchung. Sehr richtig behauptet H. T. folgende Sätze: die Tugend kann Gehorſam ſeyn; jedoch kaum ohne eine poſitive göttliche Vorſchrift und Bekanntmachung des göttlichen Willens; iſt Tugend nicht Gehorſam, ſo reicht ſie zur Seeligſeligkeit nicht hin, (etwas genauere Entwickelung des Begriffs Seeligkeit hätten wir gewünſcht) ſo iſt ſie, zwar nicht Scheintugend, aber doch auch nicht wahre nicht vollkommene Tugend; die chriſtliche Tugend muß Gehorſam ſeyn; aber blos kindlicher Gehorſam, nicht auf die Oberherrſchaft und höchſte Gewalt Gottes, ſondern auf das väterliche Ver-

hältniß deſſelben gegen uns gebauet, nicht auf irgend einige Art der Furcht ſondern auf Vertrauen gegründet; (einige Zweydeutigkeit des Worts Furcht ſcheint uns untergelaufen zu ſeyn, doch ohne Nachtheil des Ganzen und der Sache ſelbſt) endlich, ſie kann und darf nicht blos Gehorſam ſeyn, noch auch blos Gehorſam um Chriſti Willen. 3) Die Parabel vom verlohrnen Sohn. Aus ihr werden ſcharfſinnige und brauchbare Bemerkungen hergeleitet über die Beſchaffenheit einer gottgefälligen Buſſe und der durch ſie erlangten Vergebung und Rechtfertigung. Doch dünkt uns iſt in Abſicht auf einige Puncte etwas mehr aus der Parabel geſchloſſen werden, als ſich mit völliger Zuverläßigkeit ſchlieſſen läßt. 4) Das Gebet um Vergebung der Sünde. Es werden mancherley Mißbräuche die damit getrieben werden, und verſchiedene irrige Vorſtellungen die man ſich von einem ſolchen Gebet und ſeiner Wirkung zu machen pflegt, angezeigt. 5) Die Herrſchaft Gottes über die Geſchöpfe, und zwar insbeſondere der Grund derſelben. Den Grund der Herrſchaft Gottes über die Perſonen ſowol als die Sachen in der Welt, ſucht der Verf. darinn, daß die geſammten Geſchöpfe Folgen der Kraft Gottes ſind, und behauptet daß die Herrſchaft Gottes über die Menſchen lediglich eine väterliche, keinesweges aber eine herrſchaftliche oder eine obrigkeitliche ſey. 6) Die göttlichen Strafen und die göttliche Strafgerechtigkeit. Das Reſultat dieſer Unterſuchung, die blos nach Gründen der Vernunft angeſtellt wird, iſt: es iſt Grund genug vorhanden, die Wirklichkeit göttlicher poſitiven Strafen zu behaupten, ohnerachtet es auch nicht an Urſachen fehlt weswegen die, welche ſie leugnen Nachſicht verdienen. Aber wenn wir fragen: ſind es mittelbar oder unmittelbar von Gott verhängte Strafen? und: wird der laſterhafte Zuſtand überhaupt, oder werden die einzelnen ſündlichen Handlungen

gen beſtraft? ſo zeigen ſich auf allen Seiten Schwierigkeiten, man nehme an was man wolle. Daher wünſcht der Verf. neue und genauere Unterſuchungen hierüber. Einige Schwierigkeiten ſcheinen dem Recenſ. ziemlich leicht zu heben zu ſeyn, andere aber verdienen wirklich Aufmerkſamkeit. 7) Iſt es nöthig, daß ein jeder die unmittelbare Bekanntmachung der Religion erkenne? beſcheidene Einwürfe gegen die philoſophiſchen Geſpräche über die unmittelbare Bekanntmachung der Religion, und Vertheidigung des Beweiſes der Wahrheit der chriſtl. Religion welcher aus den Wundern hergenommen wird. 8) Von den Ueberreſten des göttlichen Ebenbildes. Der Verf. läugnet nicht nur daß es dergleichen gebe, (und freylich iſt es auf alle Fälle eine unbequeme Beſchreibung) ſondern behauptet auch, Adam habe wirklich ſeinen Kindern alles gegeben, was er ihnen, auch wenn er der Unſchuld getreu geblieben wäre, hätte geben können und ſollen; mit dem Fall ſey uns nichts verlohren gegangen. Dieſe Behauptung hängt mit der Unterſuchung von der angebohrnen Güte der menſchlichen Natur im zweyten Stück des erſten Bandes zuſammen, und ſollte billig zu neuen Prüfungen Anlaß geben. Die Materie iſt intereſſant genug für das ganze theologiſche Syſtem. Hier aber kann der Recenſ. nichts darüber erinnern. 9) Der Prediger ſoll die Tugend nicht lehren, ſondern hervorbringen. Wir wünſchen daß alle Prediger wohl das überlegten was der V. hier ſagt; ihre Vorträge würden dann viel zweckmäßiger und nützlicher ſeyn. 10) Der Beweiß zukünftiger Vergeltungen aus dem Mangel gegenwärtiger. Der Verf. macht Einwürfe gegen ihn, die uns aber nicht hinlänglich ſcheinen. Was ihn am meiſten irrt, iſt, daß doch die Tugend ſchon in dieſer Welt möglichſt, das iſt ſo viel ohne Wunderwerke in dieſer Welt geſchehen kann, belohnet werde. Hierüber hat er viel gutes und leſens-

werthes geſagt, und wir ſtimmen ihm bey; glauben aber nicht daß dieſes ein Einwurf gegen jenen Beweiß ſey. Uebrigens laſſen wirs gerne gelten, daß man auch ſchlieſſen kann: Tugend wird in dieſer Welt ſchon möglichſt belohnt und Laſter möglichſt beſtraft: folglich auch in jener Welt. 11) Ueber Phil. 2, 13. dieſe Stelle gab dem H. Verf. blos Gelegenheit eine Unterſuchung über die Frage anzuſtellen: ob übernatürliche Gnadenwirkungen zur Beſſerung des verderbten Menſchen nöthig ſeyn, und ob man Grund habe dergleichen anzunehmen? Er leugnet es: und nach ſeiner Theorie von der Beſchaffenheit des Verderbens und von der Güte der menſchlichen Natur, konnte er gar wohl zeigen, daß ſich die Beſſerung eines Menſchen erklären laſſe, ohne etwas übernatürliches anzunehmen. Gleichwohl iſt dem Recenſ. noch nicht völlig Genüge geſchehen, und wir wünſchten fernere Unterſuchung, wobey aber auf wirkliche Erfahrungen mit geſehen werden müſte. Wie geht es zu bey der oft ziemlich ſchnellen Beſſerung eines Laſterhaften, dem die Wahrheiten der Religion auf eine gar ſchlechte und ſehr wenig zweckmäßige Art vorgetragen werden, und der überdiß wenig Fähigkeit hat ſie gehörig zu faſſen und anzuwenden? Der H. V. iſt, wie uns dünkt, zu ſehr bey dem allgemeinen geblieben, wie überhaupt die Beſſerung eines Menſchen ſich erklären laſſe. Uebrigens hat er ſich auch auf die Schriftſtellen eingelaſſen, die für die entgegengeſetzte Meinung pflegen angeführt zu werden, und gezeigt, daß ſie über die eigentlich ſtreitige Frage nichts entſcheiden. Aber gegen den Beweiß, den er zu Wiederlegung der Lehre von übernatürlichen Wirkungen führet, könnten wir mehreres einwenden, wenn wir nicht ſchon zu weitläuftig geworden wären. Wie geſagt, wir wünſchen fernere Unterſuchung. Die Materie verdient es.

es. 12) Alle Erklärungsarten vom verſöhnenden Tode Chriſti laufen aus Eins hinaus. Als ein Anhang iſt beygefügt: Probe einer Naturpredigt über Math. 6, 26. Allerdings wäre zu wünſchen, daß man ſich bey dem Religionsunterricht, und auch ſelbſt bey dem Kanzelvortrage den unermeßlichen und ausnehmend brauchbaren Vorrath, den uns die Betrachtung der Natur darbietet beſſer als zu geſchehen pflegt zu Nutz machen möchte.

Halle.

Wir haben mehrere hieſige acad. Probſchriften anzuzeigen. Folgende ſind alle unter dem Vorſitz des Hrn. Hofr. Böhmer gehalten worden.

1) Hr. **Gottlieb Friedr. Brodhag**, aus Königsberg: de morbis recurrentibus, generatim occaſione ſcabiei venereae per circuitus redeuntis, 25. S. Der Hr. Verf. verbeſſert hier die Begriffe der periodiſchen Krankheiten wider Hrn. **Medicus**, und erörtert die Urſachen der wiederkommenden Krankheiten theoretiſch.

2) Hr. **Paul Chriſtian Linke**, aus Merſeburg, de hellebori nigri, atque praeſertim viridis vſu medico, auf 21. S. mit ſehr vieler Beleſenheit verzeichnet der Hr. Verf. die Unterſuchung von den Beſtandtheilen, und erzählt ausführlich die Krankheiten, in welchen die practiſchen Schriftſteller dieſe Pflanzen als wirkſame Mittel gerühmt haben.

3) Hr. **Traugott Chriſtian Taubner**, aus Lauban, de morbis generalioribus ex vſitatiſſimis potu-

potulentis auf 24. S. Waſſer, Thee, Coffee, Wein, Brandewein und deren ſchädliche Wirkungen, beſchäftigen den Hr. Verf.

4) Hr. Joachim Friedrich Wagner, aus Pritzwalt, handelte de ſanguinis profluuio e naribus, maxime eo quod in ſenibus obſeruatur, auf 3 Bogen. Urſachen, vorherſagende Kennzeichen und die Prognoſis des Naſenblutens alter Perſonen, werden in dieſer Probſchrift abgehandelt.

5) Herr Johann Dieterich Arnold Krevet handelte de Aſthmate, auf 20 S. die theoretiſche Unterſuchung der Urſachen macht den Inhalt dieſer Probſchrift aus.

Ohne Vorſitz vertheidigte am 30ſten Septembr. Herr Joh. Chriſt. Friedr. Imman. Meier aus Pohlen, ſeine mediciniſche Probſchrift, de affectibus grauidarum, auf 7 Bogen. Herr Pröbiſch in Berlin, hat dem Hrn. Verf. die merkwürdige Geſchichte eines Mädgens mitgetheilt, bey welchem die Bauchmuſkeln wegen eines Abſceſſes der von einem Stoß entſtanden ganz zerſtört worden, und die dennoch nachher ohne Beſchwerden ſchwanger war und Kinder gebahr. Sehr ausführlich handelt der Hr. Verf. von den Zufällen der Schwangerſchaft nach ihren verſchiedenen Zeitpuncten. Vom Brechen der Schwangern; dem verdorbenen Appetit und Gelüſten; von der Cardialgie; den Leibſchmerzen; den Zufällen der Brüſte; der Urinblaſſe; der Leibesverſtopfung; den Fußgeſchwulſten; den Brüchen der Mutter und dem Vorfall der Scheide, und der Mutter, den Blutflüſſen, dem abortu. Von allen dieſen Uebeln handelt der Hr. Verf. pathologiſch und theilt practiſch-chirurgiſche Räthe mit.

Hallische
Neue
Gelehrte Zeitungen

91ſtes Stück,

Montags den 14ten Novemb. 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio.*

Halle.

Herr M. Joh. Graffmann, ein gelehrter Prediger aus Schweden, der ſich geraume Zeit bey uns aufgehalten hat, vertheidigte zur Erlangung der theologiſchen Doctorwürde, unter dem Vorſitz des Herrn D. Gruner, den 31ſten Octobr. ſeine Inaugural-Diſſertation, welche bey Hendeln auf 7 Bogen gedruckt worden, und die Aufſchrift hat: Hypomnemata hiſtorico-critica ad illuſtrandam hypotheſin de codicibus ebraeo graecis interpretum graecorum Veteris Teſtamenti. Die Abſicht des Hrn. G. iſt die bekannte Hypotheſe des Hrn. Tychſen theils zu berichtigen und theils zu beſtätigen. Er iſt weit davon entfernt alles das anzunehmen und zu vertheidigen was Hr. Tychſen in ſeinem tentamine und der Vertheidigung deſſelben behauptet hat; und noch weniger billiget er die Folgerungen, die Hr. T. aus ſeiner Hypotheſe zum Vortheil des maſorethiſchen Textes und zum Nachtheil der kennicottiſchen und anderer

kritiſchen Bemühungen hat ziehen wollen. Ein ſolcher judaiſirender Antikritiker iſt Hr. Graſſmann keinesweges. Er leugnet gar nicht, daß der maſorethiſche Text oft corrumpirt ſey, daß er aus Handſchriften könne und müſſe berichtiget werden, daß die alten Ueberſetzungen, und namentlich die alexandriniſche, häufig beſſere Lesarten hätten, und daher auf das fleißigſte gebraucht werden müßten u. ſ. w. Nur dünkt ihn, es ſey doch auch etwas wahres an der tychſenſchen Hypotheſe, nämlich dies: daß die LXX. (wie auch Aquila, Symmachus ꝛc.) aus ſolchen Exemplaren ihre Ueberſetzung gemacht hätten, in welchen die hebräiſchen Worte mit griechiſchen Buchſtaben geſchrieben geweſen ſeyen. Um dieſes zu behaupten, bemühet er ſich vor allen Dingen zu zeigen, es ſey nicht wahrſcheinlich, daß Origenes der erſte geweſen ſey, der, in den Hexaplis, das Hebräiſche mit griechiſchen Buchſtaben geſchrieben habe. Die Stelle des Epiphanius, aus welcher man das Gegentheil herzuleiten pflege, beweiſe nichts, ſo wenig als das Stillſchweigen des Origenes, der es freylich nicht ausdrücklich ſage, daß er einen ſolchen griechiſch geſchriebenen hebräiſchen Codex ſchon vorgefunden habe. Hr. G. glaubt, man könne ſich nicht einmal eine vernünftige Abſicht denken, weswegen Origenes eine ſolche mühſame Arbeit unternommen, und im hebräiſchen Text das ganze A. T. in griechiſche Buchſtaben übergeſetzt haben ſolle. Und da man überdies in alten jüdiſchen Schriftſtellern Spuren antreffe von ſolchen griechiſch-hebräiſchen Codicibus, ſo glaubt er, die griechiſchen Juden hätten dergleichen Bücher lange vor Origenis Zeiten gehabt. Ihren Urſprung ſetzt er zwey bis drey Jahrhunderte vor Chriſto, und meinet, die griechiſchen Juden ſeyen auf den Einfall, ſolche Codices ſich zu machen, gerathen, weil ſie bey ihrem Gottesdienſt den hebräiſchen Text hätten leſen müſſen, und doch ſo unwiſſend geweſen wären in der

hebräiſchen Sprache, daß ſie ſelbſt die hebräiſchen Charaktere nicht mehr gekannt hätten; welches letztere er durch verſchiedene Gründe wahrſcheinlich zu machen ſucht. Es dünkt ihn auch nicht, daß man ihm das Stillſchweigen der Kirchenväter von der Exſiſtenz ſolcher Codicum unter den Juden entgegen ſetzen könne, ja er glaubt in der Kirchengeſchichte des Euſebius B. 6. K. 16. eine Stelle bemerkt zu haben, aus welcher geſchloſſen werden könne, daß dieſem Schriftſteller dergleichen Codices nicht unbekannt geweſen ſeyen. Endlich erinnert er, daß man ihm nicht entgegenſetzen könne, es ſey unwahrſcheinlich, daß hebräiſch-griechiſche Codices ſo alt ſeyn ſollten, als die alexandriniſche Ueberſetzung, weil ſelbſt das Alter dieſer Ueberſetzung und ihrer einzelnen Theile noch gar ungewiß ſey. Hierauf zeigt der Hr. Verf. mit welchen griechiſchen Buchſtaben in dieſen hebräiſch-griechiſchen Codicibus jeder hebräiſche Buchſtab ausgedrückt worden ſey, und zu was für Verwechſelungen die Aehnlichkeit der Figur oder des Lauts habe Anlaß geben können, und kommt ſodann auf den Beweis, daß die meiſten Arten von Verſchiedenheiten, in welchen die alexandriniſche Ueberſetzung von dem hebräiſchen Text abweicht, ſich leichter und natürlicher erklären laſſen, wenn man annimmt, daß die Ueberſetzer hebräiſch-griechiſche Codices vor ſich gehabt haben, als wenn man ſie aus Handſchriften mit hebräiſchen Buchſtaben herleiten will. Iſt aber die Herleitung auch nicht leichter, ſo iſt ſie doch wenigſtens eben ſo leicht, und beweiſen ſolche Verſchiedenheiten folglich für die gemeine Meinung nicht mehr als für dieſe Hypotheſe. Ja ſogar diejenigen Fälle, wo offenbar die Verwechſelung in hebräiſcher Schrift wegen Aehnlichkeit hebräiſcher Buchſtaben, z. E. Vau und Iod, Daleth und Reſch, geſchehen iſt, könne man der Hypotheſe nicht entgegenſetzen, weil ja der Fehler lange vorher

in hebräiſcher Schrift habe begangen werden können, ehe man aus hebräiſchen Codicibus hebräiſch-griechiſche gemacht habe; zu geſchweigen, daß das Verſehen auch von demjenigen herrühren könne, der das Hebräiſche zuerſt mit griechiſchen Buchſtaben geſchrieben habe. Hr. Graffmann geht die Arten der Verſchiedenheiten durch, die entweder leichter oder doch eben ſo leicht aus ſeiner Hypotheſe ſich erklären laſſen, als aus der entgegengeſetzten, und bringt zur Beſtätigung ſolche Beyſpiele bey, die Hr. Tychſen noch nicht angeführt hatte. Zum Beſchluß zeigt er noch, gegen Hrn. Tychſen, daß allerdings in den älteſten Zeiten die hebräiſchen Codices ganz andere und zum Theil beſſere Lesarten gehabt haben, als wir in unſerm heutigen Text finden; daß dieſe zum Theil noch in den alten Ueberſetzungen übrig ſind, und daß mithin durch die Hypotheſe von hebräiſch-griechiſchen Codicibus der wichtige kritiſche Nutzen jener alten Ueberſetzungen nicht ſtreitig gemacht werden könne.

Das Programm, welches Hr. D. Gruner bey dieſer Promotion ſchrieb, iſt 2 Bogen ſtark, und handelt von der bekannten Stelle 2 Tim. 3, 16. Der Hr. D. beweiſet, daß nicht überſetzt werden müſſe: Alle Schrift, oder, die ganze Schrift iſt von Gott eingegeben und nützlich ꝛc. ſondern: jede von Gott eingegebne Schrift iſt nützlich ꝛc. Er beruft ſich auf die Auctoritäten des Syrers und alten lateiniſchen Ueberſetzers, auf die Auslaſſung des Artikels vor dem Wort γραφη, und auf den Zuſammenhang. Er leugnet nicht nur, daß in dieſer Stelle etwas von der Inſpiration der Bücher des N. T. ſtehe, wie Quenſtädt und andre glaubten, ſondern bemerkt auch, daß der Beweis für die Eingebung des A. T. nicht in den Worten πασα γραφη θεοπνευστος, ſondern in dem ganzen Zuſammenhang der Rede des Apoſtels

geſucht

geſucht werden müſſe. Wenn man aber gar aus dem Ausdruck πασα γραφη die göttliche Eingebung aller einzelnen Worte herleiten höre, ſo müſſe man wirklich ausrufen: δοτε μοι λεκανην! Endlich, man könne auch nicht aus dem Wort θεοπνευστος den Begrif der Eingebung beſtimmen wollen, ſo wie es überhaupt wohl nicht möglich ſey, eine genaue Definition von dieſer Sache zu geben.

Altenburg.

Bey Richter: Mediciniſche Commentarien einer Geſellſchaft der Aerzte zu Edinburg, erſten Theils erſtes Stück, 1774. kl. 8v. 128 Seit. Die Urkunde dieſes Stücks iſt ſo eben durch den Hrn. v. Haller in den Götting. Anz. recenſirt worden, und daher noch in friſchem Andenken, ſo daß wir von dem Inhalt nichts zu ſagen finden, ſondern nur die von dem Herausgeber der Ueberſetzung dem berühmten Hrn. Hofmedico Königsdörfer getrofne Aenderungen anzuzeigen haben. Es ſind hier blos die Verzeichniſſe der deutſchen Bücher weggeblieben, da dieſe unter uns bekannter ſind, ſie auch zudem nicht vollſtändig ſind. Die Ueberſetzung ſoll ſo beſchleunigt werden, daß der Verleger jedesmal künftig früh den neuen engliſchen Theil deutſch liefert. Am nützlichſten für Deutſche ſind die eigne Bemerkungen der Engländer die hier vorkommen. Sechs Stücke ſind nun engliſch heraus. Viere machen einen Band. Wir zeigen hier gelegentlich des 2. Bandes 1. St. oder das fünfte nach der Urkunde an. Der Inhalt iſt: *John Clark* Obſ. on the diſeaſes in long Voyages to hot climates; *Remmet*, diſſ. de opii vſu in morb. inſl. Edinb. *John Hunter*, on the digeſtion of the Stomach after Death, aus dem Vol. 62. Phil. Tranſact. *Putteney* letter, concerning the medicinal effects of a paiſonous Plant exhibited inſtead of Water-parſnep,

eben daher; *Cartheuſer*, de acido ſalis ſedativi boracis; *Buſch*, de laeſione cranii enorma, nona hebdomade lethifera; *Nebel*, de femore introrſum luxato, eiusque repoſitione; *Berchelmann*, de prolapſu vteri inciſione curato; *Strack*, de rachiticorum curatione, alle aus den Act. Gieſſ. *Thompſon*, medical conſultation on various diſeaſes etc. *Sims*, obſ. on epidemic diſorders, with remarks on nervous and malignant Fevers, alles vollſtändige Auszüge. Medicinische Beobachtungen kommen hier vor: Th. *Bell*, hiſtory of caſe in which two Foetuſes, that had been catried near twenty-one months, were ſucceſſifully extracted from the abdomen, by inciſion; Th. *Percival*, account of an inflammation extra-vterine Foetus, voided by Stool, twentytwo years after Pregnancy; *Laggan*, account of of the abdomen, terminating in a gangrenous — Sore, from which a large Worm was discharged; *Cochrane* (extr. of a letter) on the uſe of Couhage as an anthelmintic; *Barthwick*, a cataract in the Eye, with a præternatural membrane uttached te the Iris, extracted. Sodenn folgen vermiſchte mediciniſche Neuigkeiten, und zuletzt ein Verzeichniß neuer Bücher in engliſcher, franzöſiſcher, deutſcher und lateiniſcher Sprache. Die deutſchen Büchertitel ſind durch heßliche Druckfehler ſo entſtellt, daß wir die engliſche Leſer deshalb beklagen.

Cleve.

Bey Bärſtechern: Encyclopädiſches Journal, herausgegeben von C. M. Dohm, ſechſtes Stück. Der Inhalt iſt diesmal: Hr. Prof. Schlözer über den oſtindiſchen Handel, eine Abhandlung, die eben ſo lehrreich als angenehm zu leſen. Ein Auſſatz über die ſchönen Künſte. Nachricht von dem grauſamen Verfahren, das die Holländer einſt wider die Engländer

länder auf der Inſel Amboina bewieſen. Die Schöne unter dem Apfelbaum. Des Hrn. Paſtor Meyen Lobrede auf Leibnitz. Einige Berichtigungen zu Leibnitzens Geſchichte. Ueber die Geſchichte der Seereiſe — beſchrieben von Hawkesworth — deutſch überſetzt von Schiller. Ein Auszug aus derſelben, Beſchreibung einer botaniſchen Bergreiſe. Litterariſche Anzeigen. Wetterbeobachtungen, aus Cleve und Amſterdam.

Nächſtens werden wir auch den Inhalt des erſten und zweiten Stücks des mediciniſchen Magazins anzeigen, ſo in dieſem Verlage herauskommt.

Kopenhagen und Leipzig.

Heineck und Faber verlegen: Johann Clemens Tode, — vom Tripper in Anſehung ſeiner Natur und Geſchichte 1774 kl. 8v. 220 S. Der Inhalt dieſes Buchs beweiſet genugſam, daß der Hr. Verf. gute pathologiſche neuere Kenntniſſe beſitzet. Aber die Schreibart iſt ſo geziert, ſo gezwungen witzig, daß es wohl zu wünſchen wäre, der Verf. habe mehr männlich und ernſthaft als witzig geſchrieben. Nur eine Stelle S. 8. „Nur gar zu oft wird ein „unerwachſnes Mädgen das Opfer der ſchändlichſten Bosheit, wenn entweder ein leckergeiler Hurenjäger ſeine viehiſche Begierden in den unentwickelten Theilen eines noch nicht mannbaren Frauenzimmers ſtillet, oder ein angebrannter Venus-Ritter ſeinen Schaden auf ein unerfahrnes und noch unberührtes Mädgen verpflanzet, in der eſelsdammen und teufliſchargen Abſicht, dieſe Krankheit ſympathetiſcher Weiſe loszuwerden.„ Sonſt hat der Hr. Verf. manches alte Vorurtheil von dem Tripper ganz richtig geahndet, und dagegen viel beſſere und richtigere Begriffe vorgetragen, ſo daß dies Buch dogmatiſch betrachtet als nützlich und gut geſchrieben verdient geleſen zu werden.

Göttingen.

Vom 22. October d. J. iſt Herrn Peter Andreas Schütt, aus Hamburg, mediciniſche Probſchrift, um die Doctorwürde zu erhalten, de viribus Arnicae, auf 36 Seiten. Da dieſe Pflanze neuerlich durch Hrn. Collin wieder berühmt worden, ſo hat dies Hrn. S. veranlaßt, die Heilkräfte dieſer Pflanze, ſo viel deren bekannt worden, vollſtändig abzuhandeln. Zuerſt ſind Nachrichten über die Synonyma, Geburtsörter der Pflanze, Schriftſteller, ſo ihrer erwähnen, chymiſche Beſtandtheilen, Art zu wirken, vorangeſchickt. Sodenn iſt die Rede von ihren Heilkräften bey Contuſionen, in der Pleuritis und Peripneumonie, der Gicht und Rhevmatiſmen, dem ſchleimigten Aſthma, den Anomalien der Blutflüſſe, der Gelbſucht, den Verſtopfungen der Eingeweide und Drüſen, den kalten Fiebern, der Waſſerſucht, dem gehemmten Abgange des Urins, der Steiffigkeit und Lähme, dem ſchwarzen Staar, der fallenden Sucht und Krämpfen; und zuletzt von ihrem öconomiſchen Gebrauch. Ueberall legt der Hr. Verf. Erfahrungen practiſcher Schriftſteller zum Grunde, und erläutert ſolche kürzlich aus der Theorie.

Nachricht.

Im Journal des Scavans im Monat May iſt ein Brief vom Herrn de Guignes über des Herrn von Paw Recherches philoſophiques ſur les Egyptiens et ſur les Chinois, welche wir zu ſeiner Zeit angezeigt haben, befindlich, deſſen Durchleſung wir denjenigen empfehlen, welche gemeint, daß durch das Werk des Herrn von Paw dem Alterthum ein ganz auſſerordentliches Licht aufgeſtellt worden ſey.

Halliſche
Neue
Gelehrte Zeitungen

92ſtes Stück,

Donnerſtags den 17ten Novemb. 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio.*

Halle.

Bey Hemmerde: D. Joh. Sal. Semlers Abhandlung von freyer Unterſuchung des Canons. Vierter Theil 1775. 460 Seiten ohne drittehalb Bogen Vorrede. 8v. Der unlängſt verſtorbene H. D. Schubert hatte nicht lange vor ſeinen Tode eine Schrift herausgegeben unter dem Titel: Abhandlung von der heiligen Schrift und deren Canon. Seine Abſicht dabey war, nicht nur alles, was dogmatiſche Compendia von Canon und Inſpiration nach väterlicher Weiſe zu beſagen pflegen, zu behaupten und beſtmöglichſt zu demonſtriren, ſondern auch bey dieſer Gelegenheit die Grundſätze des ſeel. D. Töllners von der Inſpiration, und das, was Hr. D. Semler von Unterſuchung des Canons und von der göttlichen Eingebung der Bibel geſchrieben hatte, zu prüfen und als mit jener neu demonſtrirten Theorie ſtreitend zu widerlegen. Dieſe Bemühung eines ſo berühmten und angeſehenen Gottesge-

Xxxx lehrten

lehrten veranlaßte den H. D. Semler dieſen vierten Theil ſeiner Abhandlung von freyer Unterſuchung des Canons herauszugeben und zu zeigen daß die Sätze und Beweiſe des ſeel. Schuberts gar nicht hinreichten, ſeine bisherige Behauptung vom Canon umzuſtoſſen. Er gehet daher den ganzen Inhalt des Schubertiſchen Buchs durch und macht darüber (das heiſt, über die gemeine Theorie und Beweiſe vom Canon und von Inſpiration) die nöthigen Anmerkungen. Nur auf die letztern Paragraphen von verſchiedenen Lesarten, apocryphiſchen Büchern u. d. gl. hat ſich der Hr. D. nicht ausführlich eingelaſſen, ſowohl, weil es nicht eigentlich zu ſeiner Abſicht gehörte, als auch, weil gar zu viel bekannte Dinge hätten geſagt werden müſſen, wenn der Inhalt dieſer Paragraphen nur einigermaaſſen hätte berichtiget werden ſollen. Einen vollſtändigen Auszug dieſer Schrift können wir nicht liefern; wir zeichnen daher nur einiges aus — S. 21. Die Benennung, da einige Bücher ὁμολογȣμενα heiſſen, bezieht ſich nicht darauf, daß dieſe Bücher gleich anfangs von der ganzen chriſtlichen Kirche angenommen worden, ſondern blos darauf, daß die katholiſche Kirche ſie annahm; ja es wird dadurch nicht einmal ein allgemeiner Beyfall der ganzen katholiſchen Kirche angezeigt, ſondern nur die bey katholiſchen Presbyteris hergebrachte Lehrordnung und Tradition, die aber in verſchiedenen Provinzen, ſelbſt bey der katholiſchen Parthey, verſchieden geweſen iſt. Daher kam es, daß Euſebius die Apocalypſin zugleich in die Klaſſe der ὁμολογȣμενων und in die Klaſſe der νοθων ſetzen konnte. S. 72-105. wird unterſucht, ob und in wie fern für jeden Chriſten die vier Evangelia zugleich nöthig ſind, und ob nicht für gewiſſe Subjecte Eins hinlänglich heiſſen könne? auch, wie es zugegangen, daß Kirchen des erſten und zweyten Jahrhunderts, die bisher nur Ein Evangelium gehabt hatten, nunmehr noch die

drey

drey andern dazu angenommen haben. S. 115. Von den Stellen des N. T. woraus man die göttliche Eingebung der ſämmtlichen Bücher des A. T. gewöhnlich herleitet. S. 129. Ueber den Unterſchied der Juden zur Zeit Chriſti in Abſicht der Anzahl der Bücher die ſie annahmen, und über die von Herrn D. Semler daraus hergeleiteten, von H. Schubert aber beſtrittenen, Folgerungen; beſonders über den Canon der alexandriniſchen Juden; und, ob die Chriſten der erſten Jahrhunderte alle einerley Canon des A. T. gehabt haben, wobey vorzüglich Erläuterungen über den berühmten Canon des Melito gegeben werden. S. 174 wird die Lehre von der eigentlichen Beſchaffenheit der Inſpiration, ſo wie ſie der ſeel. Schubert feſtſetzen wollte, näher beleuchtet. Dieſer bauete alles darauf, daß ohne eine ſolche Eingebung die Schrift nicht zuverläßig geweſen ſeyn würde, und daß man immer einen Irrthum in ihr würde haben befürchten können. Dieſer angeblichen Demonſtration widerſpricht Hr. D. Semler und leugnet die Nothwendigkeit einer ſolchen Inſpiration, ſo wie auch die Nothwendigkeit, ja ſelbſt die Möglichkeit eines vollſtändigen und erweislichen Begriffs von Inſpiration. S. 283. komt der Hr. D. auf das, was H. Schubert gegen ſeine Schrift vom Canon insbeſondere erinnert hatte, und erklärt ſich noch weiter über den Character, woran ein eingegebenes Buch erkannt werden könne, welchen er bekanntlich in die allgemeine und fortdauernde Brauchbarkeit zum Wachsthum an moraliſcher Vollkommenheit geſetzt hatte. S. 334 werden Anmerkungen beygefügt zu dem was H. Schubert gegen Töllners Theorie von der Inſpiration eingewendet hatte, welches dem Hrn. D. S. Gelegenheit giebt, von den Allegationen aus dem A. T. im Neuen, und mehrern dergleichen Materien zu handeln.

Altenburg.

Bey Richter: Beyträge zur Naturgeſchichte ſonderlich das Mineralreich, aus erlaubten Briefen gelehrter Naturforſcher, erſter Theil, 1774. gr. 8v. 212. S. mit Kupfern. Der ungenannte Herausgeber kündigt noch zwey Bände an. Es iſt ein Auszug eines Briefwechſels, der allerhand leſenswerthe Bemerkungen und Beobachtungen, meiſt über Verſteinerungen, enthält. Was die Leſer nicht intereſſiren kann, iſt billig ungedruckt geblieben. Der Herausgeber hat verſchiedentlich Anmerkungen hinzugefügt. Der Inhalt iſt: Von der Zubereitung der Fiſche für die Cabinette. Von den Steinarten und einigen Verſteinerungen bey Weimar. Grubenbericht von Johannis Stollen in Böhmen. Grubenbericht vom Johannes bey Blankenburg. Von den Foßilien verſchiedner Gegenden, wie aus England, zu Frankfurt an der Oder, um Hildesheim, bey Jena, bey Maſtricht, beſonders von den daſigen Corallen, von den Foßilien des plauenſchen Grundes, der Gegend bey Prag; bey Prugg an der Leqtha; von der Concha triloba, ob ſie eine wahre Muſchel ſey, Beweis davon, Gegenbeweis, Zuſätze des Herausgebers. Ueber den Belemnit, und das vom D. Fermin geglaubte Original deſſelben. Bemerkungen über verſchiedne Foßilien, wie das Alcyonium Fiſtuloſum Roſini, den Amethyſt, die Ammonshörner, die Blätter in Sandſteinen; Corallen, beſonders die Maſtrichter, Crocodill, die Encriniten, Gorgonia ventalina, die Heliciten, Kirchen, den Kobald, den Kragenſtein, Marmor, die Meerfeder, die Menſchenkörper, die Muſcatnüſſe, Muſculiten Oolithen, Orthocratiten, Pantoffelſteine, die Raggenſteine, den Salzdaliſchen Stein, die Seeſterne von Maſtricht, den Struites Leſſeri, den Trippel, die Turbiniten, das Weltauge. Nachrichten von verſchiednen Cabineten, wie

des

des Hrn. D. Bruckmann, des Hrn. D. Fermin, des ſeel. Hrn. Prof. Lange, zu Halle, des Hrn. Olearius, zu Arnſtadt, des Hrn. Pfannenſchmidts, von einigen Cabineten zu Hamburg. Vermiſchte Nachrichten: ob durch Umtauſch gute Conchylien aus Holland zu erhalten? ob einige Verſteinerungen mit der Zeit ſelten werden? Urtheile über einige Lithologiſche und Oryctographiſche Schriftſteller, mit Anmerkungen des Herausgebers. Der mannichfaltige Inhalt wird hoffentlich ſchon Reitz genug ſeyn, dies Buch ſelbſt zu leſen.

Leipzig.

Bey Caſpar Fritſch: **William Fordyce**, Unterſuchung der Urſachen, Zufälle und Heilung der faulen und entzündungsartigen Fieber, mit einem Anhange von dem hectiſchen Fieber und der bösartigen und mit Geſchwüren verknüpften Bräune, aus dem Engliſchen überſetzt 1774. 8v. 250 S. Da wir zu Erſparung des Raums, und um mehrere Schriften früh anzeigen zu können, Ueberſetzungen nicht wohl umſtändlich anzeigen können, woran der Inhalt der Urkunde aus andern Tagebüchern als bekannt anzuſehen, ſo befolgen wir auch diesmal unſre Gewohnheit. Umſtändlich iſt die Urkunde dieſes Buchs in der Götting. Anz. und der med. Bibl. des Hr. Prof. **Murray** angezeigt worden, und daher bekannt. Etwas kurz und flüchtig iſt der Verf. freilich zuweilen, aber die Ueberſetzung iſt doch zu billigen. Der Engländer hat manches Gute, und wenn auch dies der einzige Vorzug dieſer Schrift wäre, daß der Verf. nach Art ſeiner Landleute über Curmethoden raiſonirt, ohne in den grübelnden Lehrton der Deutſchen zu fallen, ſo wäre das ſchon ein artiger Beytrag zur Bildung unſrer Aerzte, welche in

dieſem Stück die Engländer nicht genug ſtudiren können. Die Ueberſetzung iſt von einem Gelehrten gemacht, der der Sachen kundig, und beyde Sprachen gut in ſeiner Gewalt hat, nicht von Laien in unſrer Kunſt, die ſich jetzt ein Tagewerk daraus machen, Sachen zu überſetzen, wovon ſie nichts verſtehen, wovon man am Lorcy und andern Schriften betrübte Beyſpiele geſehen hat.

Hannover.

Bey Schmid: M. I. *Marx*, Med. D. obſeruationum medicarum P. I. ſiſt. vſum et abuſum veſicatoriorum in delirio febrili, hiſt ac curam febris tertianae epidemicae prioris anni, obſſ de ſcrophulis, obſcuritate viſus, de ventriculi imbecillitate cum aliis quibusdam ex flatibus ſubortis ſymtomatibus, de catarrho ſuffocatiuo ex affecto aſperae aſteriae capite, deque vſu olibani in fluxu vterino, 1774. 8v. 126. S. Der Hr. Verf. befindet ſich jetzt als Arzt der jüdiſchen Gemeinde zu Hannover, und gab vor zwey Jahren, wo er ſich in Deſſau befand, eine andre kleine Sammlung von Beobachtungen heraus, welche gut aufgenommen worden. Der Mißbrauch der Blaſenpflaſter in mehrern Fällen wird hier gut erörtert. Sie können nicht alle Arten von deliriis heben, und einige derſelben vermehren ſie offenbar. Die ſcharfen Theile der ſpaniſchen Fliege reſorbiren ſich ins Blut, reitzen, ſchmelzen, und können zuweilen erhitzen. Die Behutſamkeitsregeln ſind gut beſtimmt worden. Das hier beſchriebene dreytägige anhaltende Fieber war contagiös. Es entſtand offenbar von einer Verderbniß der Galle Brechweinſtein in kleinen Doſen, und Huxhams Spiesglaswein, thaten erwünſchte Wirkungen. Rivers Salzmixtur desgleichen. Hr. M.

M. glaubt nicht an die beſchriene Wunderkräfte der fixen Luft (S. 79.). Von den Wirkungen äuſſerer Fiebermittel und ihrem Werth. Ueber den Gebrauch der Chinerinde und des Aderlaſſens in dieſen Fiebern wieder die Scropheln rühmt Hr. M. das Decoct der rubia tinctor und eine Pillenmaſſe, wozu etwas vitri antimon. zart gepulvert, in kleinem Gewicht kommt; und giebt ſodenn Chinerinde äuſſerlich aber Sublimat und Tinctur der ſpaniſchen Fliegen, in Waſſer aufgelöſet, Daß die Ophthalmie oft rheomatiſch ſey und Chinerinde mit Tinctur von Qwajac nützlich. Die beſchwerlichſten Zufälle, die aus einer Schwäche des Magens entſtanden, verloren ſich auf ein ſtärkend Pulver. Eine wäßrige Halsgeſchwulſt, die mit dem Stückfluſſe drohte, wurde durch ſolche Mittel gehoben, die den Schleim wegſchaften, und äuſſerlich durch das Prinzliſche Liniment. Das Olibanum half einer 50 jährigen Frau, welche nach der heftigſten haemorrh. vteri noch immer Krämpfe im vtero und der Blaſe, und den weiſſen Fluß erlitt: das Mittel war eine Auflöſung von Weihrauch mit Zucker abgerieben, in ſchwachem Zimmtwaſſer mit Tinctur von Chinerinde vermiſcht.

Stuttgard.

M. Georg Friedr. Grieſinger, Diac. an der Stiftskirche zu Stuttgard, Gründe und Mittel wider die allzugroſſe Furcht für den Gewittern, 1774. 8v. 74 Seit. Der Hr. Verf. liefert hier eine ſogenannte Phyſico-theologiſche Abhandlung zur Vertilgung eines allgemeinen Vorurtheils. Es kommt hier auf zwey Dinge an, einmal auf moraliſche und phyſiſche Kenntniſſe und deren Richtigkeit, ſodenn auf einen ſo faßlichen Vortrag, daß die Laien mancherley Art die

die phyſiſche moraliſche Gründe faſſen, und von deren Wahrheit ſich überzeugen können. Dieſer Verſuch des Hrn. Verf. ſcheint uns zweckmäßig erreicht zu ſeyn.

Nachricht.

Der Buchhändler Johann Carl Müller zu Leipzig hat durch ein beſonderes Avertiſſement bekannt gemacht, daß er von des königl. ſchwediſchen Cammerherrn Carl von Geer berühmten Werk: Memoires pour ſervir à l'hiſtoire des Inſectes gr. 4. Stockholm T. I. 1752. Tom. II. Part. I. 1771. Part. II. 1771. Tom. III. 1773. Tom. IV. 1774. avec figures, dem noch mehrere Theile folgen werden, eine teutſche Ueberſetzung veranſtaltet. Der Ueberſetzer iſt der in dieſem Fache ſchon gnugſam bekannte Herr Paſtor Götze zu Quedlinburg, daß alſo wegen der Richtigkeit und Güte der Ueberſetzung kein Zweifel übrig bleibt. Die Kupfer wird der Verleger ſelbſt unter der Aufſicht des Herrn Geyßers ſtechen, und das Werk ſoll in der Breitkopfiſchen Druckerey auf das ſauberſte gedruckt werden. Die Lieferung ſoll quartalweiſe geſchehen, und alle Jahr ein Band von dem Original mit den dazu gehörigen Kupfern geliefert werden. Das erſte Quartal erſcheint künftige Oſtermeſſe 1775. Der Verleger iſt geſonnen das Werk auf Pränumeration zu drucken, und wird auf jedes Quartal 20 Gr. in Louis d'or à 5 Rthlr. und bey Empfang des dritten Quartals noch 1 Rthlr. Nachſchuß auf den ganzen Band nachgezahlt. Der erſte Band wird von Oſtern 1775 bis dahin 1776 fertig.

Eben derſelbe liefert künftige Oſtermeſſe eine teutſche Ueberſetzung von des Herrn de la Lande Abregé de l'Aſtronomie mit 16 Kupfertafeln, als einen mit verſchiedenen neuen Beobachtungen des Verfaſſers vermehrten Auszug, aus deſſen bekanntem groſſen Werke, welches in drey Quartbänden erſchienen iſt.

Halliſche
Neue
Gelehrte Zeitungen

93ſtes Stück,

Montags den 21ſten Novemb. 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio*.

Leipzig.

In der Weygandiſchen Buchhandlung: Neue philoſophiſche Bibliothek, drittes Stück. 482. S. 8. 1774. Dieſes Journal ſcheint dadurch, daß der ſcharfſinnige und gelehrte Philoſoph, Herr Hofrath Hennings, die Aufſicht übernommen hat, für die Zukunft zu gewinnen. Von neuen Büchern ſind recenſirt: Du Théatre, ou nouvel Eſſay ſur l'Art Dramatique. Sachſens allgemeine und Dresdens beſondre Policeyverfaſſung; Nützlicher und getreuer Unterricht für den Land- und Bauersmann aufs Jahr 1774; Al. Dow Abhandlungen zur Erläuterung der Geſchichte von Hindoſtan; Seileri Quaeſt. Quatenus boni motus Spiritus S. — a bonis naturae motibus diſcerni poſſint. Lebensgeſchichte Tobias Knauts; Theorie der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften von E. J. Riedel, neue Auflage (wovon mit Recht angemerkt wird, daß die Käufer betrogen werden); Die Philoſophie der Natur; Amors Reiſe

Yyyy nach

nach Fokzana, von Ronne; Nachricht von neuen Schulanſtalten in Zürich; Kampens philoſophiſche Geſpräche; Policey und Cameralmagazin, von Bergius; der Cavalier und Menſchenfreund; Ueber die Ehe; — und nun — Klopſtocks Gelehrten Republik. Hier erſtaunten wir folgendes Urtheil zu finden: „Wir haben dieſe Schrift mit Aufmerkſamkeit geleſen, und können von ſelbiger weiter nichts ſagen, als mundus vult decipi, ergo decipiatur — So erkühnet ſich Herr L. (den wir nicht kennen, auch wenn er mehr ſolche Urtheile fällt nicht kennen mögen) über ein Werk des erſten Dichters der Nation. Dagegen ſchreibt ein Mann, der in Poeſie und Proſa ſich allgemeinen Beyfall erworben, in einem Privatbriefe von eben dieſem Werke: „In dieſem ſonderbaren Buche iſt ſo viel Gutes enthalten, als man ſelten in einem Buch bey einander antrift! — Wem von beyden ſoll man wohl nun glauben? Doch wer nicht zu urtheilen verſteht, verdient auch nicht zu leſen. Uns iſt bey dem ganz unbegreiflichen Epiphonem des Hrn. L. eingefallen, was Cicero von den Anklägern ſagt: Alii veſtrum *anſeres* ſunt —. Von ältern Schriften iſt beſonders Herders Preisſchrift mit Fleiß beurtheilt. Aber was ſoll der Auswuchs von Auszügen aus gelehrten Zeitungen, und ſogar die Excerpte aus der Frankfurtiſchen philoſophiſchen Bibliothek! Wie nun, wenn deren Herausgeber die Jenaiſche zuſammt den Excerpten aus der ſeinigen wieder excerpirte, ſo ging das ins Unendliche fort! Was man heutiges Tages nicht für Dinge ausſinnet, um Papier zu verderben! Von Herrn Hennings verſprechen wir uns dafür künftig beſſere Einrichtung.

Frankfurt an der Oder.

Bey Strauß iſt von der Bibliothek der Philoſophie und Litteratur des erſten Bandes zweytes Stück

Stück herausgekommen. 277 Seit. gr. 8. Den Anfang macht 1. eine leſenswürdige Abhandlung über die Ausbildung des Stoffes der Meſſiade. Dann folgen längere Recenſionen nachſtehender Bücher: 2. Briefe über verſchiedene Gegenſtände aus der Phyſik und Philoſophie; Es wird nicht blos der letzte, ſondern auch die beyden erſten Theile dieſes treflichen Werkes recenſirt. 3. Dionyſii Halicarn. opera. Man läßt dem ſel. Reiske Gerechtigkeit widerfahren. 4. Kurzer Abriß der Pſychologie von Meiners. Dieſer Mann wird hier billiger als von einigen andern Recenſenten behandelt. 5. Hennings von den Seelen der Menſchen und der Thiere; angeprieſen, und hier und da Erinnerungen gemacht. 6. Isländiſche Litteratur und Geſchichte. 7. Schleſiſche Anthologie von Lentner wird gelobt. 8. Burkes Unterſuchungen über das Erhabne und Schöne wird mit verſchiedenen prüfenden Anmerkungen begleitet, worinn man dem Recenſenten Recht geben wird. 9. Luciani opuſcula ſelecta, cura Seyboldi. 10. Käſtners Vorleſungen. 11. Fragmente aus dem Tagebuch eines Beobachters ſeiner ſelbſt. 12. Swedenborgs Philoſophie. 13. Ueber die Ehe. 14. Plutarchi opp. cura Reiske. 15. Philoſophiſche Geſpräche über die unmittelbare Bekanntmachung der Religion (von Hrn. Campe, Feldpr. bey dem Kronprinzl. Regimente in Potsdam (nicht Berlin wie S. 364.) 16. Oeuvres de Mr. Thomas. 17. Eſſais ſur l'Etude de la Morale. Es folgen noch kurze Anzeigen: 5 aus der Philoſophie, 16 aus der Philologie, 8 von Poeſien, 25 von theatraliſchen Schriften, wo wir beyläufig bemerken, daß der Hofmeiſter nicht Hrn. Göthe hätte zugeſchrieben werden ſollen, und 16 vermiſchte Anzeigen. Man ſiehet hieraus wie ſich dieſe Bibliothek eben ſo ſehr durch Vollſtändigkeit, als Güte der mehrſten Recenſionen, und beſtimmte Ausführung des genommenen Plans empfielet.

Kopenhagen.

Bey Heineck und Faber: Auserleſene kleine Werke dreyer berühmter engliſcher Chymiſten, Hrn. Prieſtley, Henry und Black, die Schwängerung des gemeinen Waſſers mit fixer Luft, die Magneſia und Kalkerde, die fäulungswidrige Kraft gewiſſer Arzneyen und andre erhebliche Gegenſtände betreffend, 1774. 8v. 152 Seit. mit K. Diejenige, welche die Theorie der Neuern von der fixen Luft wollen kennen lernen, können dieſe kleine Schrift nicht entbehren, geſetzt auch die ganze Theorie ſey falſch, wie der berühmte Utrechter Gelehrte in einer merkwürdigen Abhandlung darzuthun geſucht hat. Neu iſt übrigens die ſogenannte fixe Luft gar nicht, wie einige in der Meinung ſtehen, die nicht genug Beleſenheit haben. Schon lange haben viele den elaſtiſchen Brunnengeiſt für nichts anders als Luftbläsgen gehalten. Die gährende Subſtanzen ſollen nach dieſer Lufttheorie eben wegen der fixen Luft der Fäulung widerſtehen, und wie Black will, iſt das Cauſtiſche im Kalk eine Folge des Mangels der friſchen Luft. Wider die Macbridiſche Theorie iſt ſchon hier in einer eignen Diſſertation geantwortet worden. Die Schwängerungsmethode können wir hier nicht wohl ohne weitläufig zu werden, auszeichnen. Der Auszug der Prieſteleyiſchen Luftſchwängerung ſteht auch ohnehin ſchon in Hrn. Prof. Murray med. Bibl. im 2. B. nebſt dem dazu gehörigen Kupfer. Man verſichert, daß das mit Luft geſchwängerte Waſſer dem Pyrmonter ähnlich werde, und es noch ähnlicher zu machen, ſoll man alsdenn zu einem Nößel Waſſer nach Pringles Rath mit 10 Tropfen von der Tinctura martis cum ſpiritu ſalis vermiſchen. Verdorbne Weine und Biere, wenn ſie ſo geſchwängert worden, ſollen auf dieſe Art ihre Eigenſchaften wieder bekommen. Kranke von fäulichten Uebeln zu befreyen, wird

nach dieſer Methode mehr nichts erfordert, als ſie mit fixer Luft zu ſchwängern, wie S. 23. aus der Erfahrung beſtätigt werden will, wo ein geſchwängert Clyſtier geholfen hat. Lungengeſchwüre und Krebsſchäden werden auf dieſe Weiſe jetzt in England geheilt. Hierher ſoll auch der Rath gehören, den Dunſt der geackerten Erde einzuſaugen (deſſen Cranz in der materia medica und andre erwähnen). Intereſſant ſind allerdings Henrys Verſuche über die Magneſia, womit aber Schäffers kürzlich zu Strasburg herausgekommne Diſſertation von der Magneſia verglichen zu werden verdient. Die Verſuche, welche Hr. H. mit verſchiednen abſorbentibus gemacht, welche bald die Fäulniß beſchleunigten, bald hemmten, verdienen beſonders Aufmerkſamkeit und näher erwogen zu werden, und es ſcheinet, daß dieſe neuerlich ſo berühmte Streitfrage noch lange nicht völlig und mit Gewißheit entſchieden ſey.

Göttingen.

Bey Dietrich iſt mit aller typographiſchen Pracht abgedruckt, und als das erſte Muſter eines auf engliſche Baskervilliſche Weiſe in deutſchem Buchhandel geſehnen geglätteten Buchs, zu haben: *Tob. Mayeri*, Prof. olim in acad. Gott. Soc. Reg. Sod. et Aſtronomi celeberr. Opera inedita Vol. I. commentationes Soc. Reg. oblat. c. tab. Selenographica, complectens edidit et obſſ. appendicem adiecit *Georg. Chph. Lichtenberg*, Philoſ. Prof. et Soc. R. Sc. Sodalis, 1775, im größten Quart, 110 Seit. mit 4 Kupfertafeln. Wie ſehr die Kenner höherer mathematiſchen Wiſſenſchaften die Ausgabe der ungedruckten Mayeriſchen hinterlaßnen Schriften, gewünſcht haben, das ſetzen wir als eine bekannte Wahrheit voraus, und Rec. wird hier ſo wenig die

allgemeine Lobſprüche auf den ſel. Mayer nachbeten, als wenig es möglich iſt, hier einen Auszug des Inhalts zu geben. Der Hr. Herausgeber hat hier die von dem Verf. ganz ausgearbeitet hinterlaßne Aufſätze mitgetheilt. Sie ſind: de variationibus Thermometri accuratius definiendis, recit. d. 13. Sept. 1755; obſſ. aſtronomicae, quadrante murali habitae in obſeruatorio Gottingenſi, d. 6. Nov. 1756; methodus facilis et accurata computandi Eclipſes ſolares in dato loco conſpicuas d. 3. Sept. 1757; de affinitate colorum, d. 18. Nov. 1758; de nouo fixarum Zodiacalium catalogo, d. 5. Apr. 1759; fixarum Zodiacalium catalogus nouus ex obſſ. Gottingenſibus, ad initium Anno 1756. conſtructus; de motu fixarum proprio, d. 12. Ian. 1760. Sodenn folgen des Hrn. Herausgebers Obſervationes, die keinesweges blos flüchtig hingeſchrieben, ſondern oft mühſame Rechnungen erforderten, wie die Erläuterungen über die Farbentheorie und Farbenpyramide des ſeel. M. die hier im ausgemalten Kupferſtich beygefügt worden, und die Erläuterung der Abbildung des Mondes, welcher Stich Hrn. Kaltenhofer abermals Ehre macht, ſo wie die Halleriſche Icones. Im zweyten Theil wird der vollſtändige Aufſatz des ſeel. M. über die Theorie des Magnets vorkommen. Von einem Aufſatz über die Bewegung des Mars iſt nicht mehr als die hiſtoriſche Einleitung und die Tafeln gefunden worden. Die unvollſtändige Beſchreibung des vom ſeel. Mayer erfundnen Aſtrolabii wird leicht zu ergänzen ſeyn, da das von dem Erfinder ſelbſt verfertigte Inſtrument in der Sammlung des Hrn. Hofr. Käſtner befindlich. Von der Wichtigkeit der hier abgedruckten Abhandlung macht der Hr. Herausgeber in der Vorrede noch einige Anmerkungen, und wird bey ſeiner Rückkunft aus England, den zweyten Theil liefern. Der Verleger wird ſodenn auch alle andre mayeriſche Werke in gleichem Format,

mat, mit dem Bilde des Verf. von ihm ſelbſt gemahlt, durch den Druck bekannt machen, und ein Werk zu Stande bringen, das die größten Gelehrte in Europa ſchon längſt gewünſcht haben.

Caſſel.

Bey Cramer: Die völlig eröfnete Alchymie, oder höhere Naturwiſſenſchaft, in einer deutlichen Anweiſung, als ein Anhang der neuen alchymiſtiſchen Bibliothek, herausgegeben von Friedr. Joſ. Wilh. Schröder, der A. W. Prof. zu Marburg 1774. 8v. 1 Bogen. Der Hr. Verf., deſſen Gelehrſamkeit und Erfahrung in der Chymie bereits genugſam bekannt ſind, kündigt hier auf Pränumeration ein Buch an, welches die Grundſätze der höhern Chymie auf eine deutliche Art erklären wird, von welcher hier nur einige wenige Sätze beantwortet ſind. Der Hr. Verf. läßt das Buch für eigne Rechnung drucken, und es werden nicht mehr Exemplare abgedruckt als ſich Pränumeranten finden. Man ſchickt nicht mehr als zwölf Groſchen an den Hrn. Verf. oder den Verleger Cramer ein, und empfängt Oſtern 1775 ein Werk ein Alphabet ſtark. Für jeden Bogen, den es ſtärker wird, wird ein Groſchen nachgezahlt.

Frankfurt.

Die Erzeugung der Menſchen und Heimlichkeiten der Frauenzimmer, von Tiſſot, zweyte Auflage. 1774. 8v. 128 Seit. Zweyter Th. 112 Seit. Dritter Theil 112 Seit. Vierter und letzter Theil 120 Seit. Wir haben der elenden Maculatur ſchon im v. J. unſrer Zeit. S. 533 erwähnt, wovon zu unſerm Erſtaunen hier Fortſetzungen und neue Auflagen erſcheinen.

ſcheinen. Der Buchhändler Reinhold in Freyberg verlegt dieſe Maculatur, deren Verf. der Antiquarius Krizinger ſeyn ſoll. Man findet hier die gröbſte Unwiſſenheit, die entſetzlichſten Irrthümer und die Schreibart des elendeſten Scribenten in vollem Maaſſe vereinigt, und da es dem Verfaſſer nicht möglich war, ſolch dummes Zeug ſelbſt zu erfinden, ſo begeht er noch dazu an dem bekannten **Valentin Kräutermann** das gröbſte Plagium, das nur jemals begangen worden. Das iſt noch nicht genug Unverſchämtheit! Der Schmierer, der Tiſſots Namen ſchon dadurch ſchändet, daß er ihn borgt und dem Manne das dümmſte, was je geſagt worden, in den Mund legt, widerſpricht noch im 4. Th. Tiſſot, und redet von Kranken, die Tiſſot verpfuſcht haben ſoll, und er geheilt habe. So einleuchtend auf der erſten Blatſeite iſt, daß Tiſſot ſo raſenden Unſinn jemals nicht könne geſagt haben, ſo befremdend iſt es, daß wirklich Aerzte von Profeßion es dennoch geglaubt, und Tiſſot ſogar in Briefen deshalb befragt haben. Unſer verlarvter Schmierer nimmt ſich gar nicht übel, das allerobſcönſte Zeug in ſeiner Pöbelſprache zu ſagen, ſo ſaftig als immer die Verfaſſer der unſaubern Lieder nach dem Grecourt. Das Ding wäre werth von Scharfrichters Hand verbrannt zu werden.

B—r.

Bericht.

Von des Herrn Prof. **Spielmann** materia medica kommt jetzt unter deſſen Aufſicht eine getreue und gute deutſche Ueberſetzung heraus. Für wen? Für alle die, welche die Urkunde nicht leſen können, manchen Arzt, und die meiſte Wundärzte —!

Halliſche Neue Gelehrte Zeitungen

94ſtes Stück,

Donnerſtags den 24ſten Novemb. 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio.*

Leipzig.

Bey Weidmanns Erben und Reich: Briefe zur Ausbildung des Gemüths an ein junges Frauenzimmer gerichtet, aus dem Engliſchen der Frau Chapone. Nebſt dem Vermächtniſſe eines Vaters an ſeine Töchter aus dem Engliſchen des D. Gregory. 8. 1774. 18 Bog. Die erſte Schrift beſteht aus zehen Briefen der Verfaſſerin an ihre Nichte. In den erſten dreyen Briefen wird von den erſten Grundſätzen der Religion und der Leſung der heil. Schrift gehandelt. Dieſe haben uns vorzüglich gefallen, auch die Art des Vortrags, die geoffenbarte Religion dem Frauenzimmer zu empfehlen. Noch hat es dem Rec. nach ſehr langer Jahre Erfahrung nicht gelingen wollen, eine treue Ehegattin, eine redliche Mutter und eine vernünftige Haushälterin ohne practiſche Religion kennen zu lernen. Der vierte und fünfte Brief beſchäftigt ſich mit der Einrichtung des Herzens und der Neigungen. Viel allgemeines gutes

obgleich nicht viel neues. Der ſechſte Brief von der Beherrſchung der Gemüthsart. Regeln, welche bey einem Frauenzimmer noch nöthiger ſind, als bey Mannsperſonen, denen ſeltener in der Jugend geſchmeichelt wird. Der ſiebente Brief von der Kunſt haus-zuhalten enthält zu wenig Anleitung. Das Verderben des Mannes, der Kinder, ja oft der ganzen Familie hängt von dieſer ſchweren Kunſt gar oft ab. Die Regeln an ſich ſind gut. Achter Brief von den Vorzügen und dem geſitteten Weſen. Die Lehren von dem Umgange ſind wohl ausgeſucht, aber in unſerm Jahrhundert nicht hinlänglich, ein junges Frauenzimmer vor Laſtern zu bewahren. Es ſind zu viele Räuber der Tugend und zu viele ſchöne Worte zu Bedeckung der Laſter in unſern Tagen erfunden. Von wirklichen Kenntniſſen, die für die gröſte Anzahl der Frauenzimmer nothwendig ſind, iſt zu wenig geſagt. R. verwirft gar nicht, daß ein Frauenzimmer Erdbeſchreibung und Geſchichte nach dem Inhalt der beyden letzten Briefe erlernen ſoll; nur wird ſie es nach dieſer Methode nicht weit bringen. Hier hätten wir gewünſcht, daß der Ueberſetzer dieſe Arbeit für teutſche Frauenzimmer verbeſſert und verändert hätte. Was ſoll dieſe mit Shakespear und Milton machen, die gewiß höchſt wenige Engländerinnen wirklich verſtehen werden. Haben wir nicht auch deutſche Dichter, die man ohne die Tugend und Schamhaftigkeit zu beleidigen und ohne gefährliche Leidenſchaften zu erregen in die Hände geben kann. Die Wahl mit den hiſtoriſchen Büchern iſt theils ſehr ſchlecht, theils gar nicht den Deutſchen angemeſſen gemacht. Nur müſſen wir bekennen, daß wir faſt kein einziges hiſtoriſches Buch geleſen haben, das eigentlich für ein Frauenzimmer geſchrieben wäre, welche keine Pedantin werden will. Ja wir haben noch nicht einmal ein Ideal davon. Indeſſen verdienen dieſe Briefe von Frauenzimmer fleißig geleſen

zu

zu werden, und die Ueberſetzung iſt ungemein flieſſend gerathen. Das angehängte Vermächtniß hat zwar auch eben dieſelbe Materie zum Vorwurf, er faßt ſich aber kürzer, ſpricht mit vielem Nachdruck und väterlicher Empfindung. In dieſem Fache wünſchten wir teutſche Originalſchriften, aber nicht von witzigen Köpfen oder theoretiſchen Philoſophen, ſondern von Damen und Männern, welche in der groſſen Welt Erfahrungen gnug geſammlet hätten.

Halle.

In der Gebaueriſchen Handlung: D. Franz Dominicus Häberlins, Neueſte teutſche Reichsgeſchichte vom Anfange des ſmalkaldiſchen Krieges bis auf unſere Zeiten; als eine Fortſetzung ſeiner bisher herausgegebenen teutſchen Reichsgeſchichte in den zwölf erſten Bänden des Auszuges aus der neuen allgemeinen Welthiſtorie. gr. 8. 1774. 1 Alph. 3 Bogen. Je der Freund der teutſchen Reichshiſtorie wird dem berühmten Hrn. Verf. Dank wiſſen, daß er hier den glücklichen Anfang zu der Fortſetzung ſeiner Reichshiſtorie geliefert hat. In der Vorrede legt uns der Herr Verf. beträchtliche Anmerkungen, Zuſätze und Urkunden, ſo zu den erſten acht Theilen gehören, und die ihm von dem Herrn Regierungsrath und geheimen Archivarius Spies zu Plaſſenburg mitgetheilt worden, vor, doch hat nur ein Theil derſelben anjetzt eingerückt werden können. Wie ſehr zeichnet ſich der Herr Regierungsrath vor ſo vielen andern Archivarien aus, welche entweder aus Dummheit oder aus einem niedrigen Neid von denen ihnen anvertrauten Schätzen nichts bekannt machen wollen. Meiſtentheils wiſſen dieſe letztere nicht, was wirklich geheim bleiben muß und was ohne allen Schaden dem Druck übergeben werden

kann. Unter dieſen jetzt abgedruckten Zuſätzen ſcheint uns die Urkunde die wichtigſte, worinn König Wenzlav ſeinen Vetter den Markgraf Jobſt zu Mähren 1389 zu ſeinen General-Vicarius und Locumteneus in Italien ernennt. Herr Geh. G. R. Häberlin hatte das Factum ſelbſt aus einem Sendſchreiben des Königes an den Pabſt Bonifacius IX. beym Raynald in dem vierten Bande ſeines Auszuges bey uns bekannter gemacht. Hier iſt alſo ein noch wichtiger Beweis. Das Urtheil des Hrn. R. R. Spies iſt vollkommen richtig, ſie iſt ſo voller Cautelen, als wenn ſie vom Bartolus und Baldus aufgeſetzt worden. Ein damals ſogenannter Juriſt muß ſie auch wirklich aufgeſetzt haben. Dieſes zeigen die häufig angeführten Leges aus dem Codice und die ganze verwirrte Vorſtellung, ſo ſich der Concipient gemacht hat. In dem Werke ſelbſt hat der Hr. Verf. eben die Schreibart, die Umſtändlichkeit in der Ausführung, die Genauigkeit in der Bemerkung der Vorfallenheiten und Gründlichkeit in dem Gebrauch der Quellen und Hülfsmittel bewieſen, welche in den zwölf erſten Theilen der Welt vor Augen liegen. Es begreift dieſer Band die Jahre 1546 — 1551. und mithin den ſmalkaldiſchen Krieg und deſſen erſtere traurige Folgen. In der Erzählung des erſten iſt der Hr. Verf. billig etwas umſtändlich, und gibt den unglücklichen Ausgang der Sachen vornämlich der Uneinigkeit der Häupter Schuld. Landgraf Philipp hätte allein das Obercommando haben ſollen, ſo würde das Ende ohne Zweifel anders ausgefallen ſeyn. Bey der Erzählung der mühlberger Schlacht iſt wenig von den Verräthern des Churfürſten Johann Friedrichs geſagt, deren Anklage wol nicht auf bloſſe Traditionen gegründet iſt. Ueber das Verfahren des Kayſers Carl, daß er einem Churfürſten unerhört im Kriegslager den Kopf abſprach, enthält ſich der Herr Rec. alles Urtheils.

In

In Anſehung der ſo ſehr beſtrittenen Umſtände bey der Gefangennehmung des Landgrafen hier zu Halle ſucht er den Kayſer ſelbſt zu entſchuldigen, und will, daß nur die kayſerliche Diener untreu und wider gegebenes Wort gehandelt hätten. Von den in neuern Zeiten dem vortreflichen Landgrafen gemachten höchſtharten Vorwurf, als ob er den Churfürſten verrathen, findet man keine Erwehnung. Vermuthlich hat der Herr Verf. nicht geglaubt, daß es nöthig ſey, dieſen unſtreitig unſchuldigen Fürſten zu vertheidigen. Was auf dem unvergeßlichen augſpurger Reichstag 1547 vorgefallen, iſt wiederum ſehr genau erzählt, und die Geſchichte des ſogenannten Interim iſt ſehr vollſtändig. Noch immer muß man ſich wundern, was für falſche Begriffe man in Teutſchland von den Gränzen der höchſten Gewalt in Anſehung des Weſen der Religion damals gehabt, und wie man ſo ganz ungeſcheut den Menſchen eine Glaubensformel mit dem Strafſchwerdt in der Hand aufdringen wollen. Selbſt gegen den gefangenen Churfürſten verfuhr man auf die härteſte Art S. 439, als er das Interim nicht annehmen wollte. Die Rolle, welche noch 1551 der Biſchof zu Arras S. 705 ſpielt, gibt gnug zu erkennen, was wir Proteſtanten zu gewarten hatten, wenn uns nicht hernach die Vorſicht errettet hätte. Zu dem Senior zu Augſpurg ſagte er ausdrücklich: Der Kayſer konnte in der Religion Geſetze machen, und wie dieſer antwortete, ſo ſagte er zu ihm: Hebe dich hinaus, du Beſtie. Hierbey ſind die Nachrichten von den weltlichen Reichstagsſachen und den darauf erneuerten Reichsgeſetzen nicht vergeſſen, ſondern viele ſchöne Beyträge zu der Geſchichte derſelben geliefert worden. Gleichergeſtalt iſt der merkwürdige Reichstag von 1550. ſehr gut beſchrieben. Ueberhaupt findet man in dieſem Band, ſo bekannt auch die damals vor-

gefallene Begebenheiten ſind, eine groſſe Anzahl der brauchbarſten Bemerkungen zu der Geſchichte der teutſchen Staatsverfaſſung.

Berlin.

Bey Friedrich Nicolai: Chirurgiſche Wahrnehmungen, von Johann Leberecht Schmucker, Königl. Preußl. erſten General-Chirurgus u. ſ. w. zweiter und letzter Theil, von Verwundungen und Krankheiten der Bruſt, des Unterleibes und der übrigen Gliedmaaſſen 1774. 8v. 572 Seiten. Der Inhalt dieſes Buchs iſt ſo wichtig, daß es ganz keines ſchmeichelhaften Zeitungslobes bedarf, und von der Beſchaffenheit, daß dieſe Beobachtungen denen der beſten engliſchen Wundärzte entgegengeſtellt werden können. Erſtlich intereßirt in dieſem Buche die mehrere Mannichfaltigkeit der merkwürdigen Beobachtungen. Die gute Schreibart iſt ein Muſter, und die Wahrheitsliebe iſt überall ſichtbar. Der unnütze Pomp der Gelehrſamkeit iſt zweckmäßig vermieden. Hr. S. ſagt es ſelbſt, dieſes Werk ſey nicht vor Anfänger und dem eignen Nachdenken der Leſer iſt das Raiſonnement hinzuzufügen überlaſſen. An der Zahl ſind es funfzig Wahrnehmungen. Hr. S. kündigt gelegentlich ein Buch an, in welchem die Gränzen des Amputirens genau beſtimmt werden ſollen. Wer wird dies nicht begierigſt erwarten? Gewiß alle, welche die Wichtigkeit der Sache einſehen. Es giebt doch Fälle, wo es nicht unterlaſſen werden kann. Hr. S. hat (Beobacht. 42.) ſelbſt gerettet, wo nach alten Regeln wäre amputirt worden. Die Auswahl der Beobachtungen iſt für Recenſ. ſchwer, da ſie alle gleichwichtig, jede was eignes und beſonders hat. Dem Schier-

Schierling iſt der Hr. Verf. bey Krebſen nicht günſtig, und verwirft ihn nach ſeinen Erfahrungen ganz. Auch Aerzte können hier viel gutes lernen. Wir verweiſen auf die ſchöne Erfahrungen, wie der Hr. Verf. durchgehends die Waſſerſcheu verhütet, ohne ſelbſt den Mercurium dazu nöthig zu haben. Er ſcarificirte ſtark, ließ die Wunde ſtark bluten, wuſch zu dem Ende ſolche mit warmen Waſſer aus, und brauchte Spaniſchfliegenpulver, um Eiterung zu erhalten. Durch die S. Methode hat Hr. D. Opitz in Münden mehrmals die Wuth verhütet. (Auch Rec. hat dieſelbe Methode befolgt, ohne zu wiſſen, daß Hr. S. ſie ſchon längſt mit Nutzen gebraucht). Bruſtwunden, je höher ſie ſind, deſto gefährlicher ſind ſie. Von der Nothwendigkeit beym Verbande die äuſſere Luft abzuhalten. Fälle wo Kugeln erſt ſehr ſpät und nach Jahren ausgeſchnitten wurden (Einen ähnlichen Fall wie Beob. 2. weiß Rec. von dem nun verſtorbnen ſächſiſchen Obriſten von Schmieden). Die Wirkung eines Luftſtreifſchuſſes iſt S. 495. doch wohl auſſer allen Zweifel geſetzt, und eben daher ſahe Rec. eine Blindheit bey einem Dragoner im Waiſenhauſe zu Torgau, der unter der chirurgiſchen Aufſicht Hr. Theedens war. Viel eignes und lehrreiches von verſchiednen Brüchen, und deren Operation, über den Steinſchnitt, exſtirpirte Krebſe. Von Waſſerſuchten, wo 29 und 52mal paracentheſirt worden. Ueber die Steinberne und ſemiotiſche Kennzeichen der Beſchaffenheit der Steine. Vor die Unſchädlichkeit des Unterbindens des Saamenſtranges. Von dem Nutzen, das Plumaceau gerade ſo groß zu machen, daß es die ganze Wunde bedeckt. (Kleine chirurgiſche Vortheile ſind oft von gröſtem Nutzen). Von Glücksfällen, wo Stücken Geld, bey Schüſſen, das Leben erhielten. (Unglücklicher war der Prinz von Yſenburg)

Vom

Vom guten Nutzen des warmen Oels mit Opium vermiſcht, beym Tetanus u. ſ. w. Der Rec. kann hier nicht mehr auszeichnen. Am Ende ſind einige Formeln angehängt.

Dordrecht.

Bluſſe und Sohn verlegen: Hiſtoriam naturalem dentium humanorum, in qua eorum ſtructura, vſus, formatio, incrementum ac morbi explicantur, etc. anglice conſcripta a *Io. Hunter*, ſoc. R. lond. ſoc. et Aſſoc. St. Georgii Chirurgo, lat. et belg. verſa a Petr. *Boddaert*, M. D. 1773. gr. 4t 213. S. mit 16 prächtigen, Kupfern, welche von den Originalplatten abgezogen. Die Urkunde dieſes vortreflichen Werks haben wir noch nirgend als S. 868. der götting. Anz. 1772. recenſirt geleſen, ob es gleich vielleicht, wie zu vermuthen, in andern fremden Tagebüchern auch ſchon angezeigt ſeyn kann. Man kann ſich nichts ſauberers denken als dieſe engliſche Kupferſtiche zur Erläuterung der Bildung der Zähne, und nichts genauers als die Beſchreibung des Verf. eines Bruders, des berühmten William H. Hrn. Boddärt, welcher ſchon durch mehrere eigne Schriften zur Naturgeſchichte ſich vorzüglich berühmt gemacht, ſtiftet ſich ein neues Verdienſt durch dieſe ſchöne Ueberſetzung, wodurch das Werk denen brauchbar geworden, die es in der Urkunde nicht leſen konnten.

In der Bärſtecheriſchen Buchhandlung zu Cleve ſind Exemplare in Menge zu haben, wenn es Liebhaber ſuchen ſollten.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

95ſtes Stück,

Montags den 28ſten Novemb. 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio.*

Kopenhagen.

Wir holen noch die Anzeige eines Buchs nach, das zwar ſchon im vergangenen Jahr herausgekommen iſt, das wir aber doch nicht ganz übergehen können. Bey Godiche iſt auf 9 Bogen in 8. ſauber gedruckt: Tentamen deſcriptionis codicum veterum aliquot graecorum Noui Foederis manuſcriptorum, qui in bibliotheca Caeſarea Vindobonenſi aſſeruantur, et quorum nunquam antea facta fuit collatio vel plena deſcriptio. Accedunt fragmenta et parerga varii generis in hiſce codicibus reperta, vna cum ſpecimitibus characterum graecorum aeri inciſis. Auctore *Hermanno Treſchow*, Prof. Theol. in Vniu. Haunienſi. Hauniae. 1773. Herr T. klagt mit Recht, daß, ſeitdem Wetſteins Ausgabe des N. T. erſchienen, das Studium der Kritik des N. T. weit läßiger ſey getrieben worden, als man hätte erwarten ſollen. Es iſt ſeltſam genug, daß man ſich eingebildet hat, Wetſtein habe wenig oder

nichts übrig gelaſſen das würdig genug ſey den Fleiß eines Kritikers zu beſchäftigen, da doch die von ihm geſchehene Bereicherung der milliſchen Variantenſammlung vielmehr deutlich zeigt, wie viel wichtiges und zur Berichtigung des Textes unentbehrliches auch ſelbſt dem fleißigſten Sammler entgehe. Selbſt Wetſteins Prolegomena und die darinn enthaltene Anzeigen von Handſchriften hätten das Vorurtheil längſtens widerlegen können. Wann wird man dann an den Gebrauch des geſammelten kommen, da man noch nicht einmal an die vorläufig nöthige Arbeit denkt, der Sammlung ſelbſt die nöthige Vollſtändigkeit zu verſchaffen? Dieſe Betrachtungen veranlaſſeten den gelehrten Hrn. Treſchow bey ſeinem Aufenthalt in Wien einige Handſchriften des N. T. welche in der bisher noch ſo wenig benutzten kayſerlichen Bibliothek aufbewahret werden, den Kritikern näher bekannt zu machen. In fünf Codicibus der Evangelien hat er den Matthäus, und in fünf Codicibus der Epiſteln den Brief an die Römer verglichen. Er theilt aber hier noch nicht die Leſearten dieſer Handſchriften vollſtändig mit, ſondern verweiſet auf die orientaliſche Bibliothek des Hrn. Hofrath Michaelis, wo ſie nach und nach abgedruckt werden ſollen; und hierdurch wird dieſe ohnedies ſchon ſo brauchbare Bibl. einen neuen Werth erhalten. Alles was Hr. T. in dem vor uns liegenden Buch geleiſtet hat, iſt folgendes. Erſtens redet er überhaupt von noch ungenutzten Manuſcripten des N. T., ſowol in der Wiener Bibliothek als auch anderwärts. Hierauf kommt er auf die fünf Handſchriften, in welchen er den Matthäus verglichen hat, und beſchreibt ſie, zwar kurz, aber doch ſo, daß es ſeinen kritiſchen Kenntniſſen und ſeinem Geſchmack Ehre macht. Unter ihnen iſt beſonders codex Lambecii 31. höchſtmerkwürdig. Eine vollſtändige Collation deſſelben wäre ein Geſchenk von der äuſſerſten

Wich-

Wichtigkeit für die Kritik. Hr. T. giebt einige Proben von Lesarten aller 5 Manuſcripte, und liefert ſodann ein Verzeichniß von Stellen, wo dieſe Codices Varianten haben, die entweder von Wetſtein der gemeinen Lesart vorgezogen worden ſind, oder in ſehr vielen Codicibus eben ſo vorkommen, und von Mill, Bengel und andern Kritikern für die richtigen erklärt worden ſind, oder mit den lateiniſchen Handſchriften des Blanchini einſtimmen, ohne durch andere alte Ueberſetzungen unterſtützt zu werden, bey welcher Gelegenheit zugleich einige Stellen bemerkt werden, in denen Wetſtein die lateiniſche und die ſyriſche Ueberſetzung entweder nicht genennt oder falſch citirt hat. Von den fünf Codicibus, in welchen Hr. T. den Brief an die Römer verglichen hat (unter welchen Cod. Lambecii 34. vorzüglich merkwürdig iſt), handelt er auf eben dieſelbe Weiſe. Hierauf folgen Nachrichten von noch andern fünf wieneriſchen Manuſcripten, die er nicht Zeit genug hatte genauer zu vergleichen; und den Beſchluß machen einige ſehr unbeträchtliche parerga, nämlich 1. Ein griechiſches fragmentum vitae S. Porphyrii Ep. Gazenſis. 2. Ein ſehr kleines Fragment des Evangelii Lucä. Dies abdrucken zu laſſen war ganz unnöthig, indem Wetſtein längſt die Varianten davon geliefert und dieſen Codex mit N. bezeichnet hat. Hr. T. ſcheint (ſo wie auch andere) dies überſehen zu haben. 3. Eine griechiſche Tabelle über die Monathe verſchiedener Völker; 4. Ein altes hebräiſches Alphabet. Die Kupfertafeln ſtellen 15 Specimina griechiſcher Schrift aus Handſchriften vor.

Braunſchweig.

Im Verlag der Schröderſchen Buchhandlung iſt herausgekommen: Die Kunſt zu catechiſiren. Ein Hirtenbrief des Generalſuperintendenten zu Wolfenbüttel.

büttel. 1774. 56 Seit. 8. Der berühmte Herr G. S. Knittel erinnert vorläufig, daß die Kunſt zu catechiſiren ein Aſt von der Kunſt zu experimentiren ſey, theilt die catechetiſche Uebung ein in die prüfende und unterrichtende, bemerkt wie die erſtere bey der letztern zum Grund liege, und giebt ſodann die Grundſätze der Catechetik kurz an. Alles kommt dabey darauf an, daß die Materie der Catechiſation gut gewählet werde, daß der Catechet ſeine Fragen gehörig bilde, und daß er die Antworten ſowol gehörig beurtheile, als auch zweckmäßig gebrauche. Dieſe Puncte zergliedert der Hr. Verfaſſer in einer gedrungenen Kürze ſehr gut. Wir wünſchen, daß alle, die catechetiſchen Unterricht zu geben haben, dieſe wenigen Bogen aufmerkſam durchleſen, und mehr als einmal überdenken mögen. Mehr gutes über eine ſo ausnehmend wichtige und zugleich ſo ſehr ſchwere Sache werden ſie nicht leicht irgendwo in einem ſo engen Raum beyſammen antreffen.

Göttingen.

Bey der Witwe Vandenhök: Ordines naturales plantarum, auctore *Io. Phil. Rüling*, med. D. et Pract. Nordheimenſis etc. 1774. 8v. 112. S. nebſt einer Tabelle. Der Hr. Verf. welcher bereits in andern period. Blättern einige bot. Abh. wie über die bella donna u. ſ. w. bekannt gemacht, hat den bot. Unterricht des vormaligen Lehrers der Botanik, des verſtorbnen Buttner genoſſen, und geſteht mit einer rühmlichen Beſcheidenheit bey ſeiner Abhandlung den Plan des berühmten Pflanzenkenners zum Grunde gelegt zu haben. Man kann aber die Ausführung als ſein Eigenthum anſehen. Viele genera, die hier ihre Stelle erhalten, ſind nach Buttners Tode erſt bekannt worden. Drey Abſchnitte des

Buchs

Buchs ſind als eine Einleitung zum beſſern Verſtändniß des Plans unſers Verf. vorangeſchickt. So handelt der erſte von den allgemeinen botaniſchen Syſtemen, der zweite von den particulairen, der dritte von den natürlichen Pflanzenſyſtemen. Hier giebt der 31. §. den Schlüſſel zu dem Buttneriſchen natürlichen Syſtem, wo alle und mehrere natürliche Merkmale zuſammengenommen die gröſſere Gewißheit vor die natürliche Verwandſchaft der Pflanzen abgeben, die freylich beym erſten Anblick oft nicht gleich einleuchtend ſind, denn aber zu mehrerer Beſtätigung dienen. Ein ausführliches Regiſter der Verwandſchaft der Pflanzen, nach der Aehnlichkeit derſelben in Abſicht ihrer beſondern Theile. Der 33. §. erzählt die Zwiſchengeſchlechter alphabetiſch, welche andere Geſchlechter mit einander verbinden. Sodann folgen die natürlichen Ordnungen ſelbſt, in deren Stellung und Folge der Hr. Verf. allerdings eine eigne und neue Methode befolgt, die ohne dieſen Abſchnitt ganz abzuſchreiben, hier nicht mitgetheilt werden kann, und welche eben das eigne Verdienſt unſers Verf. beſtimmt, ſo wie die Berichtigung verſchiedner einzelner Ordnungen. Denn freilich war in einigen Ordnungen ſchon vorgearbeitet, und einige ſind ſo natürlich daß ſie äuſſerſt ſinnlich, und eben daher bald bekannt werden muſten. Nach dem Plan unſers Verf. kommt das ganze Pflanzen-Reich unter 73 Ordnungen, von welchen einige wieder in Unterredungen abgetheilt worden. Jede Ordnung hat ihre Namen bekommen. In beygefügten Noten ſind nochmals die Mittelgeſchlechter angegeben, oder botaniſche Zweifel angemerkt worden. Am Ende benennt der Hr. Verf. die Geſchlechter der ungewiſſen Ordnung. Sodann folgt ein Regiſter der Geſchlechter, zum bequemen Auffinden, in welcher Ordnung ſolche zu ſuchen. Die angehängte Tabelle dienet ſowol die nähere, als die

Seitenverwandſchaften der natürlichen Pflanzenordnungen im Blick beſſer zu überſehen. Beati intelligentes!

Leipzig.

In der Weygandiſchen Buchhandlung: Ueber Götz von Berlichingen, eine dramaturgiſche Abhandlung. 96 Seit. 8. Diejenigen, die das vortrefliche Schauſpiel blos im Ganzen bewundert haben, werden ſehr wohl thun, dieſe ſehr gut geſchriebne Abhandlung zu leſen, worinn ſie der Verfaſſer auf alle Schönheiten des Plans, der Charaktere, der Malerey der Leidenſchaften und des Ausdrucks aufmerkſamer macht. Sie werden mit Vergnügen die Anzeige der Punkte, welche Herr Göthe aus des Götz v. Berlichingen Lebensbeſchreibung genutzt hat, leſen, und daraus noch mehr die Gröſſe ſeines Genies beurtheilen lernen. Der Verf. hat allerley Vorurtheile und Einwendungen, die von manchen Seiten her gegen das Stück ſich theils erhoben haben, theils erheben könnten, ſehr glücklich widerlegt. Manche Anekdote wird auch den Liebhabern noch neu, und eben deswegen angenehm ſeyn, z. E. daß der ſchwarze Sapupi per Anagramma Papias heißt; daß der Name Lerſe von einem der würdigen Freunde des Dichters in Paris entlehnt iſt ꝛc. Die Abhandlung iſt übrigens ſo eingerichtet, daß, wenn man nur das Schauſpiel etlichemal mit Aufmerkſamkeit geleſen hat, eben nicht nöthig iſt, beſtändig den Context zu verlaſſen, und das Stück ſelbſt zu vergleichen: denn der Verf. weis alles ſo ſchicklich in Zuſammenhang zu bringen, daß man ohne ſein Exemplar aufzublättern, ſich doch aller Scenen recht anſchauend erinnert. Bey den wenigen Erinnerungen, die gegen einige Stellen am Ende gemacht werden, wird man eben ſo ſehr den unpartheyiſchen, und immer richtigen

gen Geſchmack des Verf. ehren, als man die Beſcheidenheit, mit der er ſie vorträgt, lieben muß. Da die Abhandlung nicht unter den Augen des Verfaſſers gedruckt worden, ſo ſind mehrere Druckfehler eingeſchlichen, wovon wir die, welche uns aufgeſtoſſen, einigen Leſern, die nicht gut rathen können, zu gefallen hier anmerken. S. 4. Ein Graf urtheilte als ihm Götz vorgeleſen ward: Ich weis nicht, ob ich lieber den ganzen Voltaire, oder dieſes einzige Schauſpiel gehabt haben möchte. Lis gemacht. S. 7. daß Illuſion bey dem deutſchen Zuſchauer ſich ſchwerer bemerken läßt als bey dem brittiſchen — ſoll heiſſen bewirken. S. 10. Z. 4. auſſer ihm ſelbſt wehlende hieß vermuthlich im Mſpt. auſſer ihr ſelbſt wohl nur. S. 11. Z. 7. ſtatt Chor l. Charakteren — ebend. in der vorletzten Zeile nach Wahl ſetze als. S. 13. Z. 1. die Eroberung l. an der E. Z. 12. l. unter uns ſtatt unter das. S. 19. Z. 15. der Maler l. den Maler. S. 20. Nicht von Deſtinationen, ſondern von Diffidationen handelt die Diſſ. des Piſtorius. S. 29. Z. 23. lis das Sombre anſtatt das Saubre. S. 47. lin. antepen. l. ehrlicher ſtatt ehelicher. S. 48. Z. 18. ſoll bürgerliche Stärke wohl körperliche heiſſen. Bald darauf in die Erde weit l. in die Erde nein. S. 87. Z. 2. ein deutſcher Homer l. ein deutſcher Home.

Halle.

Den 28. September brachte Herr D. Carl Friedrich Zepernick mit ſeinem Reſpondenten Hrn. Georg Friedrich Gotthelf Laue, aus dem Eiſenachiſchen, Sectionem alteram de Teſtamenti deſtituti viribus, 6 Bogen ſtark auf den Catheder. Der Herr D. ſetzt hier die angefangene Materie mit der Frage fort, ob es heutiges Tages noch ein teſtamentum deſtitutum gäbe;

gäbe; und da einige Rechtsgelehrte, als Vinnius, Struve u. a. m. deren heutige Exiſtenz in Zweifel gezogen, ſo werden dieſelben Gründe näher unterſucht, und gegen ſolche das Daſeyn dieſer Teſtamente behauptet. Sodann bemüht er ſich den Thomaſium und Heineccium, die aus andern Gründen nicht dieſer Meinung beygethan ſind, zu widerlegen, und wirft hierauf noch einige Fragen, als: num teſtamentum cuius inſtituti heres transmiſſione iure ſuccedit, deſtitutis ſit adnumerandum? An teſtamentum, ſi ſubſtitutus inſtituti ſuccedit, pro deſtituto ſit habendum? Num teſtamentum fiat deſtitutum, ſi heredis inſtitutio pro non ſcripta habita eſt? und endlich: num teſtamentum dici queat deſtitutum, ſi hereditas inſtituto tanquam indigno ſit ablata? bey welche der Herr Verf. die vor die bejahende und verneinende Meinungen ſtreitende Gründe anführt und die ſeinige hinzufügt.

Den 12. October vertheidigte Hr. Prof. Heinrich Johann Otto König, nebſt Herr Carl Ernſt Heinrich Schulze, aus Berlin, eine Abhandlung de quaeſtione: vtrum vſurae veniant in condictionem indebiti auf 2 Bogen, und erklärt ſich der Hr. Verfaſſer für die verneinende Meinung.

* * *

Helmſtädt. Von daher ſind uns zwey kleine Glückwünſchungsſchriften, die eine de Famae variis apud veteres Latii poetas imaginibus, die andere ſuper poeſeos romanae praeſidiis quibusdam, zugekommen, welche Hrn. Heinr. Philip Conrad Henke aus Braunſchweig d. G. G. B. zum Verfaſſer haben, und einen rühmlichen Beweis ſeines Fleiſſes, und erlangten humaniſtiſchen Kenntniſſe abgeben.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

96ſtes Stück,

Donnerſtags den 1ſten Decemb. 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio*.

Frankfurt und Leipzig.

Die Schriftlehre von der Dreyeinigkeit, worinn jede Stelle des Neuen Teſtaments, die dieſe Lehre angeht, beſonders betrachtet, und die Gottheit unſers hochgelobten Heilandes nach den Schriften bewieſen und erklärt wird, von Samuel Clarke. Mit einer Vorrede Sr. Hochw. des Hrn. D. Joh. Salom. Semlers. Nach der dritten vermehrten und verbeſſerten Auflage aus dem Engliſchen überſetzt. 1774. 1 Alph. 12 Bogen, nebſt vier und einem halben Bogen Vorrede. Der berühmte Name eines Clarke ſowol, als das Aufſehen welches dieſes Buch, ſeit dem es zum erſtenmal im Jahr 1712 herauskam, gemacht hat, und die Streitigkeiten die mit groſſem Eifer darüber viele Jahre durch in England geführt worden ſind, und eine ſehr beträchtliche Anzahl Streitſchriften beyder Partheyen veranlaſſet haben; dies alles wäre ſchon hinlänglich Aufmerkſamkeit auf dieſes Buch zu erregen, wenn auch ſeine innere Brauch-

barkeit ſo groß nicht wäre als ſie in der That iſt. Man muß nicht gerade eben die Vorſtellungen von der Perſon Chriſti haben, welche Clarke ſich davon machte, um dieſe Schrift zu nutzen. Jeder, er mag eine Theorie von der Perſon Chriſti annehmen welche er will, kann Vortheile aus dem Buch ziehen, wofern er anders ſelbſt denken und prüfen und ſein Syſtem auf die Ausſprüche der Bibel bauen will. Die vollſtändige Sammlung aller Stellen des N. T. (1251 an der Zahl) in welchen etwas das ſich auf den Vater, den Sohn, oder den heiligen Geiſt beziehet, vorkommt, wäre allein ſchon der Mühe werth, da es unleugbar iſt, daß nichts ein beſſeres Hülfsmittel ſeyn kann, die wahre ſchriftmäßige Vorſtellung von Chriſto zu finden, als wenn alle zuſammengehörige Stellen des N. T. ſo neben einander geſtellet werden, daß man ſie leicht auf einen Blick überſehen kann. Dazu kommen aber noch die hin und wieder eingeſtreuten Anmerkungen des Verfaſſers und die beygefügten wichtigſten Stellen aus den Schriften der alten Kirchenväter. Die Brauchbarkeit des Werks wird überdies noch um ein groſſes vermehrt werden, wenn der uns unbekannte Herr Ueberſetzer ſein Verſprechen erfüllet, und in einem oder ein paar folgenden Bänden auch noch das liefert, was ſowol von den angeſehenſten engliſchen Gottesgelehrten gegen Clarke in Streitſchriften erinnert worden iſt, als auch was dieſer auf jene Einwendungen geantwortet hat. Der Recenſent hat ſchon lange einen wohleingerichteten Auszug aus der groſſen Reihe von Bänden gewünſcht, welche damals in England geſchrieben worden ſind, und welche das wichtigſte enthalten, worauf es bey einer prüfenden Vergleichung des arianiſchen und athanaſianiſchen Syſtems ankommt. Uebrigens iſt wohl der Inhalt und die Einrichtung des Clarkiſchen Buchs allen, die auf theologiſche Erudition einigen Anſpruch machen, zu bekannt, als

als daß es nöthig wäre eine weitläuftige Beſchreibung davon zu geben. Davon alſo nur ein paar Worte. Auſſer einer Einleitung beſtehet das Werk aus drey Theilen. Im erſten werden die Schriftſtellen, welche in die Beſtimmung der Lehre von der Dreyeinigkeit einen Einfluß haben können, geſammlet, und hin und wieder kurz erläutert. Der zweyte Theil enthält in 55 kurzen Sätzen denjenigen Lehrbegrif, der nach Clarks Urtheil aus der Vergleichung der ſämtlichen Schriftſtellen herflieſſen ſoll. Zu jedem Satz ſind erläuternde Anmerkungen beygefügt, welche die Vorſtellungen der älteſten Kirchenväter von der in dem Satz ausgedruckten Sache betreffen. Der dritte Theil beſchäftigt ſich mit den Stellen der engliſchen Liturgie, die auf die Lehre von der Dreyeinigkeit eine Beziehung haben. In der Vorrede zeigt Hr. D. Semler die groſſe Brauchbarkeit dieſes Buchs und die Unſchädlichkeit einer Ueberſetzung deſſelben, jedoch ſo, daß er bekennet, er könne dem Clarkiſchen Syſtem keinesweges beytreten, noch es billigen, daß der gelehrte Engländer auf das Anſehen der Kirchenväter ſo viel gebauet habe. Zugleich macht der Hr. D. einige Bemerkungen über den Urſprung, die Abſicht, die Beſchaffenheit und die Verbindlichkeit alter ehedem feſtgeſetzten Lehrformen. Auf dem dritten Bogen dieſer Vorrede, auf der letzten Seite, hat ſich ein Druckfehler eingeſchlichen, der einen ganz verkehrten Sinn giebt. Anſtatt: Die Arianer beſtreiten einen phyſicaliſchen Zuſammenhang beyder Naturen; muß es heiſſen: ſie beſchreiben ꝛc.

Kopenhagen.

Bey Moller: Diarii medici naualis in expeditione Algerienſi conſcripti annus primus. auctore *Vrban Bruun Aaskow*, 1774. 8v. 147 Seit. Auch dies

dies kleine Buch verdient geleſen zu werden, und iſt mit Beobachtungsgeiſt und guten Kenntniſſen verfaßt, daß man daſſelbe angehenden Aerzten als Muſter empfehlen kann, wie ſie ſich gewöhnen müſſen, den Gang der Krankheiten zu beobachten, und den Urſachen derſelben und ihres Verlaufs nachzuſpüren. Faule, auch Nervenfieber, die Ruhr und der Scorbut, ſind die vornehmſten Krankheiten, welche der Hr. Verf. beobachtet. Einſichtsvoll ſind die Raiſonnements unſers Beobachters. Die Fieber beobachteten ihre critiſche Tage genau. Die arenulas in vrina hat Hr. A. auch S. 7. bemerkt, auch S. 17. doppelte dreytägige Fieber, wie ſie Cleghorn beſchrieben. Ueber die ſchlechte Kleidung klagt der Verf. häufig. Geſchichte eines Fiebers (S. 40.) das ſich durch den Brand am Fuſſe endigte, wobey einige Zehen verloren giengen. Bey Liſſabon litt die Flotte am meiſten an Faulfiebern und Ruhren, auch am Scorbut, deren nahe Verwandſchaft hier abermals durch wiederholte Beobachtungen beſtätigt wird. Ueber den Scorbut hat der Hr. Verf. viel gutes geſagt. Der caphanus ruſticanus iſt mit Nutzen gegeben worden. Auch Citronen und Pommeranzen wurden gebraucht. Bey Ruhren wurden Abführungen mit Nutzen gegeben. So wie Hr. A. durchgehends ſich der wirkſamſten Mittel bedient, ſo nutzte derſelbe die Vitriolſäure häufig in fäulichten Krankheiten, auch Mynſichts Vitriol-Elixir. Die genaue Beobachtung des Ganges, Urſprungs, Wachsthums, Abnahme der Krankheiten in den verſchiednen Weltgegenden, welche das characteriſtiſche dieſes Jahrbuchs ausmacht, läßt ſich hier nicht im Detail auszeichnen. Lange haben wir unter neuern Beobachtern keinen gefunden, der ſich in dieſem Fach ſo vortheilhaft auszeichnete, wie Hr. A. Wir ſehen daher der Fortſetzung mit Begierde entgegen.

Leipzig.

Leipzig.

In Commißion bey Böhme: Sechzehn Oden aus dem Horaz. 67 Seit. 8. Man würde ſich dieſer neuen Probe einer horaziſchen Ueberſetzung allenfals freuen können, wenn alle Oden dem Hrn. Ueberſetzer ſo geglückt wären, wie der Anfang der: Iuſtum et tenacem etc.

Den tugendhaften aber entſchloßnen Mann
Schreckt nicht des Volkes Toben, das Laſter heiſcht,
Schreckt nicht des drohenden Tyrannen
Wütende Stirne, noch auch der Südſturm,

Der wilde Fürſt des brauſenden Adria's
Noch auch die ſtarke Rechte des Donnerers,
Ihn ſchlügen unerſchüttert ſelbſt die
Trümmer des niedergeſtürzten Himmels!

Aber in ſehr viel andern findet man durchgehends Härte des Sylbenmaßes, verfehlte Abſchnitte, höchſt gezwungne Inverſionen, verworrene und undeutſche Perioden. Wer kann einen Vers wie dieſer iſt ertragen:

Schon gnug goß Zevs Schnees und ſchweren Hagels!

Wer kann folgende Strophen ohne Widerwillen leſen:

Sicher hätten des Thurms eherne Veſt' und ſein
Feſt verriegeltes Thor, bellender Doggen Wacht
Gnug bewahret ſie vor | nächtlichen Ehebruch
Die verſchloſſene Danae;

Hätte Jupiter und | Venus verſpottet nicht
Des Akriſius Sorg' um das verborgene
Fräulein: Sicheren Weg werde ſich bahnen ſchon
Der in Gold ſich vermummte Gott.

Uns wunderts nicht, daß nach Ramlers unübertref⸗ licher Probe horaziſcher Oden ſo viel andre Ueber⸗

ſetzer verunglücken. Aber das würde ein Wunder ſeyn, wenn einer erſchiene, der noch einmal Ramlers Dichtergeiſt, ſeines Gefühl der kleinſten Schönheiten, Harmonie des Verſes, und unermüdete Geduld im Feilen in ſich vereinigte.

Von ebendaher zeigen wir wiederum einige bisher gehaltene Diſputationes kürzlich an:

Diſputatio iuridica de officio et Iure Capituli ſede vacante, quam — Praeſide D. Frid. Gottl. Zollero — — d. IV. Aug. 1774. defendet Fridericus de Zinck, Eques Querfurtenſis, 4 plagg. Nachdem der berühmte Herr Verfaſſer das nöthige vom Urſprung der Biſchöfe und der Capitul und den verſchiedenen Arten, wie eine Sedisvacanz entſtehen kann, abgehandelt, ſo behauptet er zuförderſt gegen den Canzler Böhmer, daß das Capitul die Rechte währender Sedisvacanz nicht iure proprio ausübte. Die Pflichten des Capituls während der geſetzten Zeit ſind: 1) daß daſſelbe die Kirche regieret, die Wohlfarth derſelben befördert und die ihr zukommende Rechte erhält und vertheidigt; 2) daß es für die Erhaltung der Güter Sorge trägt; 3) daß während der Zeit keine Neuerung geſchieht. Bey Bemerkung der Rechte des Capituls unterſcheidet der Herr Verf. ſehr wohl die Rechte, welche dem Biſchof und ſeiner Würde allein zukommen von denen, welche der Biſchof und das Capitul mit einander gemein haben. Erſtere kann alſo das Capitul nicht ausüben. Von den letztern werden die vornehmſten nach den gewöhnlichen Abtheilungen in der Kürze vorgetragen und erläutert. Ordnung und Deutlichkeit zeichnen dieſe Abhandlung gar ſehr aus.

De latinitate Eccleſiaſtica in Codice Theodoſiano — d. XXI. Sept. 1774. diſputabunt M. Ioannes Augu-

Auguſtus Wolf, Naunhofio Miſnicus et Chriſtianus Fridericus Pohl Lipſienſis, vtriusque Iuris Baccalaureus, 6 plagg. Herr W. liefert hier einen bündigen Beweis, daß er ein Schüler eines Erneſti iſt. In der erſtern Section redet er de cauſſis ac modis Latinitatis eccleſiaſticae in Codicem Theodoſianum translatae, wenn er vorher einen Begrif von der latinitate eccleſiaſtica gegeben hat. Die Urſachen leitet er her 1) aus der Abſicht, warum dieſer Codex zuſammengetragen iſt; 2) aus der damaligen Art, griechiſch und lateiniſch zu lernen; 3) aus dem Inhalt ſelbſt vieler Geſetze. Die zweyte Section beſchäftigt ſich mit Beyſpielen von der latinitate eccleſiaſtica aus dem Codice. Dieſe theilt er wiederum in ſolche Wörter ein, welche aus der heiligen Schrift genommen ſind, und denen man nur eine lateiniſche Endung gegeben hat, und ſolche, welche zwar lateiniſch ſind, ſich aber entweder gar nicht in den claſſiſchen Schriftſtellern, oder doch nicht in der Bedeutung, wie im Codice, finden laſſen. Von den letztern ſind viele Beyſpiele beygebracht, und gründlich erörtert und erklärt. Die ganze Abhandlung zeigt von vieler Gelehrſamkeit, oder nach der Mode gewiſſer leerer Köpfe zu reden, von ſtarker Beleſenheit des Herrn Verfaſſers.

De Statutis et iudiciis gentilitiis nobilium mediatorum in Germania ſpeciatim in Saxonia diſſertatio — d. XXVI. Sept. propoſita ab Adamo Friderico Auguſto a Watzdorff, Eq. Sax. et Friderico Guilielmo Ludouico a Beulwitz, Eq. Schwarzburg. 12 Bogen. Die Materie iſt würdig, daß ſolche mehr und mehr bearbeitet wird, und dieſes kann nicht anders und füglicher geſchehen, als wenn man dergleichen Statuta et iudicia gentilitia in einzeln Ländern und deren Familien erörtert und ans Tages Licht bringt. Am Ende kann man leicht ein Ganzes daraus machen. Der Hr. Verf. beantwortet zuerſt die

Frage,

Frage, ob eine adliche landſäßige Familie dergleichen Familiengeſetze machen könne. Er bejaht ſolche, und wir pflichten ihm bey, nur glauben wir, daß noch triftigere Gründe beygebracht werden können, wenn man auf die urſprüngliche Rechte freyer Menſchen in Deutſchland zurückgeht. In Anſehung der Sachen, über welche Familiengeſetze gemacht werden können, meint der Hr. Verf. es könnten über alles, was zur Wohlfarth der Familie abzielet, Geſetze gemacht werden. Hierinn wir nicht mit ihm einig, ſondern halten dafür, daß ältere Verbindlichkeiten gegen Landes- und Lehnsherren auch gegen andere Perſonen Gränzen ſetzen. Er führt hierauf eine merkliche Anzahl ſächſiſcher Familien an, welche dergleichen Geſchlechtsgeſetze aufgerichtet haben, und redet weiter von den Perſonen, deren Einwilligung dazu nöthig iſt, auch von der ſtrittigen Frage, ob des Landesherrn Einwilligung nöthig oder nur nützlich ſey. Sodann wird von dem gewöhnlichen Inhalt der Statutorum familiarum gehandelt, und ſolches mit Beyſpielen aus den bekannten Statutis dargethan. Zuletzt wird von den iudiciis gentilitiis, deren Urſprung und der gewöhnlichen Einrichtung derſelben geredet. Man hat freylich auf die Regel, par a pari iudicatur, geſehen, wenn man dazu nimt, daß zu Ausgang des mittlern Zeitalters ſich die Doctores in die höhere iudicia des Landes drängten, und alſo die paritas ohngeachtet der nobilitatis perſonalis der Doctorum doch nicht rein blieb. Zudem aber kommt wol noch die Neigung der Deutſchen zu den Schiedsrichtern und die Abneigung von dem Gerichtszwang. Die ganze Abhandlung iſt wohl geſchrieben. In dem Appendice ſind ſehr nützlich die Statuta Watzdorfiana, die Statuta Pflugkiana, und ein merkwürdiger Streit in Anſehung der Gültigkeit der bünauiſchen Familiengeſetze abgedruckt worden.

// Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

97ſtes Stück,

Montags den 5ten Decemb. 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio.*

Leipzig.

Jacobäer hat verlegt: Specimen Animaduerſionum quibus loci nonnulli Danielis, et Interpretum eius veterum praeſertim Graecorum, illuſtrantur, emendantur Auctore *Io. Gottfr. Scharfenberg.* 1774. Ohne Titel, Dedication und Vorrede 132 Seit. 8v. Der Titel entdeckt ſchon deutlich genug, was die Abſicht des gelehrten Hrn. Verfaſſers ſey. Auſſer den griechiſchen Ueberſetzungen hat er von ältern Hülfsmitteln die Vulgata und die Syriſche Verſion gebraucht; die Arabiſche aber darum weggelaſſen, weil er bey jedesmaligen Nachſchlagen gefunden, daß ſie ganz genau mit des Theodotions Ueberſetzung übereinkommt, und alſo ganz daraus gemacht zu ſeyn ſcheinet. Auſſer dieſen hat er nun noch das was Ioſephus Antiq. Iud. L. X, c. 10. und 11. von dem Leben und den Thaten des Daniels hat, zur Erläuterung des Textes zu nutzen geſucht. Von neuern Auslegern hat er dabey den

Grotius, Druſius, de Dieu, Schultens und Harenberg, als ſolche die aus den Quellen ſelbſt geſchöpft, zu Rathe gezogen. Die hier befindlichen Anmerkungen ſind von verſchiedener Art, viele betreffen Erläuterungen der hebräiſchen oder chaldäiſchen Wörter und Redensarten; andere verſchiedene Lesarten; wobey wir nicht unangezeigt laſſen können, daß der Hr. Verf. auch hin und wieder ſolche Exempel mit angemerkt hat, wo man ſich leicht verleiten laſſen kann zu glauben, ein alter Ueberſetzer habe in ſeinem hebräiſchen Texte eine andere Lesart gehabt, als wir jetzt im maſorethiſchen. Bemerkungen von der Art ſind immer ſehr ſchätzbar, weil an ſolchen Stellen auch von den erfahrendſten Kritikern ſehr leicht gefehlet werden kann, und für Anfänger ſind ſie das beſte Mittel, ſie fürſichtig zu machen. Viele Anmerkungen betreffen blos die alten griechiſchen Ueberſetzungen, und ſind dazu gemacht, um die darinn entſtandenen Schreibfehler zu verbeſſern. Joſephus wird hier ſehr fleißig als ein alter Commentator gebraucht, und wir können ſagen, ſehr gut gebraucht — Wir wollen unſern Leſern einige Beyſpiele mittheilen. Aus Kap. 1, 2. erläutert der Hr. Verf. zuerſt das Wort מִקְצָת wofür er מִקְצָת nach alten Handſchriften ſowol, als dem Theodotio und LXX, lieſt; er ſagt das Präfixum מ ſey hier ſo viel als das Pronomen quidam, und קצת müſſe ganz ausgelaſſen werden; zum Beweis bringt er erſtlich die Parallelſtelle 2 Chron. 36, 7. וכלי בית יהוה vor, und denn eine andere aus Neh. 7. wo im 70 v. ſtünde מקצת ראשי האבות und v. 71. מראשי האבות — Uns dünkt der Herr Verf. hätte ſich hier am deutlichſten ſo ausdrücken können, מקצת ſey eine Partikel, wie ביד, מיד etc. und verhalte ſich hier zum praefixo מ, wie in der lateiniſchen Sprache e zu e numero.

numero. Im 5. v. wo dieſes Wort wieder vorkommt, und von der Zeit gebraucht iſt, überſetzt es der Hr. Verf. ganz richtig durch poſt. Bey den Worten מבני ישראל im 3. v. bemerkt er, daß der Zuſatz τῆς αἰχμαλωσίας in des Theodotions Ueberſetzung nicht aus einer andern Lesart, die dieſer Ueberſetzer in ſeinem hebräiſchen Texte gehabt, entſtanden, ſondern ſie ſey entweder aus dem Context, oder aus der gewöhnlichen Formel בני גלותא eingeſchoben worden. Er erinnert ferner, daß die Worte τῶν μεγιστάνων, die in der LXX. zwiſchen ἐκ τῶν und υἱῶν τοῦ Ἰσραὴλ ſtünden, verſetzt wären, und zu ומן־פרתמים gehörten, welche Worte die LXX. überſetzt hätten ἐκ τῶν ἐπιλέκτων, und zu welchen einer am Rande geſchrieben τῶν μεγιστάνων. Dieſe Gloſſe ſey denn in den Text, und zwar an einen ſehr unrechten Ort gekommen. Sie erläutere inzwiſchen ſehr gut das dunklere פרתמים. Joſephus drücke es aus durch τοὺς εὐγενεστάτους τῶν Ἰουδαίων παῖδας, und der, der in des Origenis Hexapl. ὁ Ἑβραῖος genannt wird, τῶν εὐγενῶν. Die bey v. 15. verſuchte Verbeſſerung des מראיהם in מראהם kann hier nicht ſtatt finden, weil nicht הֶם sondern ָם das ſuffixum plur. nom. ſing. iſt, und weil das nomen מראה, wegen ſeiner Endigung, wenn es ein ſuffixum bekommt, faſt beſtändig in der Form des plur. gebraucht wird, ob es gleich nur die Bedeutung des ſingularis hat. Um endlich noch ein Beyſpiel von der Benutzung des Joſephus vorzubringen, ſo wollen wir die bey כשא im 16. v. gemachte Anmerkung herſetzen: כשא] LXX. et Theod. ἦν ἀναιρούμενος, clarius explicant Ioſephi verba: ὁ Ἀσχάνης ἃ μὲν ἀπὸ τοῦ δείπνου καθημέραν συνήθως ἔπεμπε τοῖς παισὶν ὁ βασιλεὺς, αὐτὸς ἐλάμβανεν. Wir müſſen geſtehen, daß wir dieſe wenige Bogen mit vielem Vergnügen geleſen haben, ſie ſind ein

Beweis der feinen Gelehrſamkeit ihres Herrn Verfaſſers, und wir wünſchen, daß ſie vornemlich diejenigen fleißig in die Hand nehmen mögen, die Luſt haben etwas mehr, als gewöhnlich, hebräiſch zu lernen, damit ſie an dem Beyſpiel des Hrn. Verfaſſers abſehen können, wie nützlich dieſes Mittel, das jene alte Ueberbleibſel darreichen, dies Studium zu befördern ſey.

Helmſtädt.

Bey Johann Heinrich Kühnlein: D. Franz Dominicus Häberlins — kleine Schriften vermiſchten Inhalts aus der Geſchichte und dem teutſchen Staatsrechte. 1. Stück. 8. 1774. 18 Bogen. In dieſem erſten Stück ſind folgende Abhandlungen des berühmten Herrn Verfaſſers befindlich: I. Erörterung der Frage, warum Chur-Mayntz wider den 1657. mit Chur-Cölln errichteten Vergleich den römiſchen König Joſeph I. 1690 zu Augspurg geſalbet habe. Dieſe Abhandlung iſt ſchon 1745. geſchrieben und damals in die braunſchweigiſchen Anzeigen eingerückt worden. Da vorher die Publiciſten und Hiſtoriker in der Angabe der Urſache ſich geirret und manche wunderliche Gründe vorgebracht, ſo zeigt der Hr. V. daß vielmehr der Grund dieſer geweſen, weil der damalige Churfürſt noch nicht die Prieſter und um ſo viel weniger der Biſchofsweihe empfangen hatte. II. Abriß einer umſtändlichen Hiſtorie der pragmatiſchen Sanction von deren Errichtung bis auf den Tod Carl VI. Dieſer kam 1746 heraus, und die geringe Auflage davon hat ſich gänzlich vergriffen. Nur bedauern wir, daß der Hr. Verf. uns alle Hofnung benimmt, jemals von ihm die ehemals verſprochene weitere Ausführung zu leſen. III. Diplomatiſche Unterſuchung von dem Urſprung des Titels: Rex Romanorum in dem Verſtande,

ſtande, daß hierunter ein zu Rom vom Pabſte noch nicht gekrönter deutſcher Kayſer verſtanden werde. Sie ſteht auch in den braunſchweigiſchen Anzeigen 1756. IV. Von der Stadt und dem Staate von Avignon, wie auch der Grafſchaft Venaißin und den franzöſiſchen Anſprüchen auf dieſelben. Sie iſt ſchon in dem hannöveriſchen Magazin 1768. befindlich. Dieſer Abhandlung iſt, wegen der inzwiſchen vorgefallenen Wegnehmung von Avignon durch Frankreich und deſſen nunmehr erfolgten Zurückgebung, zu mehrerer Vollſtändigkeit eine Zugabe beygefügt. V. Abhandlung von dem Urſprung und Amte eines Reichspfennigmeiſters im ober- und niederſächſiſchen Kreiſe. Dieſer erſcheinet hier zum erſtenmale und betrift eine Materie, die noch nicht gnugſam bearbeitet iſt. Sie iſt voll ſchöner Unterſuchungen und entdeckt hierinne vieles neues. VI. Johann Friedrich Häberlins Vergleichung der neuen ſchwediſchen Regierungsform von 1772 mit der vom Jahr 1720. Dieſe hat den älteſten Herrn Sohn des Herrn Geheimen Juſtiz-Raths den Herrn D. Häberlin zum Verfaſſer. Dieſe wohlgerathene Vergleichung legt einem ohne Mühe den wichtigen Unterſcheid zwiſchen dieſen beyden Regierungsformen ungemein deutlich vor Augen.

Berlin.

In Verlag der Realſchule: Herrn Heinrich Chriſtian von Brocken, Churfürſtlich-braunſchweigiſchen Regierungs-Raths — Abhandlung und Beantwortung der Frage: wie ohne Nachtheil der Feſtigkeit des Holzes das Wachsthum der Forſten beſchleunigt werden könnte? welche den von dem Königl. preußiſchen General-Ober-Finanz-Kriegs- und Domainen-Directorio darauf geſetzten Preiß erhalten, nebſt einem über die Frage betreffenden Schreiben des kayſer-

lichen Herrn Reichspoſtmeiſters Hildebrandt zu Homburg im Weſtreich, welchem eine extraordinaire Belohnung zuerkannt worden. 4. 1774. 5 Bogen. Beyde Schriften haben wol ohnſtreitig ſchon ein ſehr groſſes Vorurtheil für ſich, daß ſolche von einem ſo hohen erlauchten Collegio ſind approbirt und belohnet worden. In der erſten hat ſich Herr von E. hauptſächlich mit der Art und Weiſe der Anpflanzung junger Bäume abgegeben. Erfahrung und Theorie finden ſich bey ihm ſehr glücklich verbunden und er entdeckt eine Menge von Fehlern, die von unwiſſenden Cameraliſten und Förſtern begangen werden, und welche den Wachsthum der Forſte verhindern. Alles iſt ſo deutlich, ſo genau aus einander geſetzt, daß wir dieſe Schrift einem jeden, welcher Waldung anbauen will, nicht genug empfehlen können. In der andern iſt vorzüglich auf den Dünger, welcher zu dieſem Endzweck dienlich iſt, Augenmerk gerichtet, und liefert neue Bemerkungen.

Horn.

Bey Keyzer: *Cornelii Pereboom*, Med. D. et A. N. C. Soc. de Paralyſi inprimis neruea. 1773. 8v. 43 Seit. Der Inhalt dieſer ſehr lehrreichen Abhandlung iſt pathologiſch und practiſch. Auſſer einer Aurivilliſchen Diſſertation über den gleichen Gegenſtand, die der Hr. Verf. wohl ſchwerlich geſehen hat, entſinnet ſich Rec. nichts beſſeres und vollſtändigeres jemals hierüber geleſen zu haben, als dieſe überaus gut geſchriebene, mit Beleſenheit und eigner Kenntniß verfaßte Abhandlung, welche recht ſehr verdiente in den Händen practiſcher Aerzte zu ſeyn. Vorläufig wird von den Wirkungen der Nerven eine kurze phyſ. Betrachtung vorangeſchickt, ſodenn folgt eine ſehr vollſtändige Nachricht der Urſachen dieſes Uebels,

bels, die ſich auf Beobachtungen gründet, ſamt der Erklärung, wie die Nervenlähmung daher entſteht. Alles in einer guten dogmatiſchen Schreibart in der lehrreichſten Kürze. Nervenlähmung iſt, wo blos die Empfindung verloren, die Bewegung aber noch vorhanden, Muſcellähmung, wo die Bewegung verloren gegangen, die Empfindung aber übrig blieben. Eine dritte Art iſt, wenn beydes Empfindung und Bewegung verloren gehen. Der Hr. Verfaſſer hat bereits verſchiedene medicinlſche auch theologiſche Abhandlungen und Ueberſetzungen herausgegeben, die am Ende verzeichnet ſind. Deſſen Ueberſetzung, von des Hrn. Rath Schäffer Abhandlung von den Egelſchnecken in den Lebern der Schafe, in die holländiſche Sprache, iſt ſo eben unter der Preſſe.

Gotha.

Bey Ettinger: **Ludewig Rouppe**, Abhandlung vom Scorbute, herausgegeben und mit einer Vorrede begleitet von J. C T. Schlegel, D. und ausübenden Arzte zu Langenſalza, 1775, 8v. 132 Seiten. Die Urkunde, aus welchem dieſe leſenswerthe Abhandlung ins Deutſche überſetzt worden, iſt *Rouppe*, de morbis nauigantium etc. L. B. 1764, ſo wohl in wenig Händen practiſcher Aerzte befindlich ſeyn möchte, von Seit. 90. bis S. 212. und gerade der wichtigſte und gemeinnützigſte Abſchnitt dieſes Buchs, den Aerzten und Wundärzten bey Armeen zumal ſehr nützlich ſeyn kann. Der Hr. Ueberſetzer verweiſet in der Vorrede, mit guten litterariſchen Kenntniſſen, auf andre Schriftſteller, die vom Scorbut aus eigner Beobachtung geſchrieben. Die Aerzte in Landſtädten haben ſelten von dieſem Uebel Gelegenheit eigne Erfahrungen zu machen, und ſelbſt Börhaavens Commentator hat nicht alle Fehler ſeines Lehrers weg-

weggewiſcht, daher dies kleine Buch immer leſenswerth, zumal da Lind bis jetzt noch nicht überſetzt iſt.

Hr. D. Schlegel wird eigne Beobachtungen über die von ihm letzthin beobachtete Epidemie eines Scharlachfiebers herausgeben, welche der von Hrn. Brüning beſchriebnen Epidemie ſehr ähnlich war. Von mehr als 80 Kranken, erwachsnen und Kindern ſtarb ihm blos ein Kind am Stickfluß, und drey an den Folgen nach dem Fieber. Hr. S. erlitt das Fieber ſelbſt, und wird auch ſeine eigne Krankengeſchichte mit beſchrieben.

Nachrichten.

Es hat der geſchickte Herr Candidat Töpfer zu Apolda Nachrichten von der ehemaligen Herrſchaft und jetzigen Manufactur- und Handelsſtadt Apolda ausgearbeitet, welche ohngefehr drey Alphabet in Quart im Druck ausmachen werden, und davon ein beſonderes Avertiſſement bekannt machen laſſen. Da nun die darinn vorkommende Nachrichten von den ehemaligen berühmten Familien der Schenke und Vitzthume von Apolda, und die zugleich angehängte merkwürdige Diplomen nicht wenig auch auswärtige Gelehrte intereßiren, ſo will derſelbe bis zu Ende des Februar 1775. 12 Ggr. Vorſchuß annehmen, und bey dem Empfang des Buches werden nur noch 12 Ggr. nachgezahlt. Hier wird Hr. Prof. Bertram Pränumeration annehmen.

Herr Falconer hat ſo eben in engliſcher Sprache eine kleine Abhandlung über die Kupfergifte herausgegeben, wovon im Magazin vor Aerzte eine deutſche Ueberſetzung geliefert wird.

Halliſche
Neue
Gelehrte Zeitungen

98ſtes Stück,

Donnerſtags den 8ten Decemb. 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio*.

Berlin.

Bey Himburg: D. Eduard Haarwoods vier Abhandlungen 1. Ueber die Athanaſianiſche Lehre. 2. Ueber die Perſon Chriſti. 3. Ueber den Urſprung, den Anwachs, die Vollkommenheit, und das Ende des Reichs Chriſti. 4. Ueber die zur Bewirkung der Seelenangſt unſers Heilandes im Garten wahrſcheinlicher Weiſe zuſammengeſtoſſene Urſachen. Aus dem Engliſchen. Mit einigen vorausgeſchickten Antitheſen und Erläuterungen derſelben von D. Wilh. Abr. Tellern. 1774. 200 Seit. ohne die Antitheſen, welche 60 Seiten betragen. 8. Hr. T. erklärt ſich, daß er die Ueberſetzung dieſer Abhandlungen weder veranlaſſet noch zum Druck befördert habe. Sie iſt gut gerathen, flieſſend und getreu; abgerechnet nämlich, was man bey Ueberſetzungen aus dem Engliſchen gewöhnlich abrechnen muß. Z. E. Seit. 78. wird verſichert, daß ein Theil der engliſchen Geiſtlichkeit lange an dem athanaſia-

niſchen Glaubensbekenntniſſe krank gelegen habe. Davon iſt uns nun nie etwas zu Ohren gekommen; wir glaubens auch nicht. Aber daß viele engliſche Geiſtliche dieſes Bekenntniſſes längſtens überdrüßig geweſen ſind, das hat ſeine Richtigkeit. Auch die harten Worte S. 101. ſind für einen teutſchen Leſer, der das Original nicht hat, wirklich hard words. Doch in welcher Ueberſetzung aus dem Engliſchen findet man nicht dergleichen? Ins Ganze genommen ſind wir immer noch mit dem Herrn Ueberſetzer ſehr wohl zufrieden. Aber zur Sache ſelbſt. Die erſte Abhandlung erzählt, unter welchen Umſtänden das athanaſianiſche Syſtem zu Stand gekommen und fortgepflanzt worden ſey. Dieſe ſind freilich ſehr traurig, und dienen ſehr wenig zu ſeiner Empfehlung; ja man hätte noch vielmehr, und zum Theil noch auffallendere Dinge, hievon ſagen können, als Hr. H. geſagt hat. Allein das iſt ein Vorwurf, der mit gleichem Recht allen im Alterthum feſtgeſetzten Lehrformen gemacht werden kann. Inzwiſchen empfehlen wir dieſen Theil der Abhandlung allen denen gar ſehr, die noch mit Vorurtheilen für das Anſehen des Alterthums eingenommen ſind. Was aber darauf gegen das athanaſianiſche Syſtem und beſonders gegen das athanaſ. Symbolum geſagt wird, hat uns nicht gefallen. Es iſt leere Declamation. Wozu auf allen Seiten die Ausdrücke: kauderwelſches Gewäſche, höchſt alberne Formel, abgöttiſches Symbol, dreygötteriſche Gottloſigkeit, geiſtliches Dreyzack des Athanaſius u. d. gl. Das befördert ruhige Unterſuchung auf keine Weiſe, ſondern iſt Eifer mit Unverſtand, und beleidigt ſelbſt die gute Lebensart. Von einem Mann, der ſonſt ſo glimpflich denkt, erwarteten wir dergleichen nicht. Es iſt auch ſichtbar, daß Hr. H. die Lehrform die er beſtreitet nicht hinlänglich kennet. Der Athanaſianer, der ſein Syſtem gründlich verſtehet, wird über die meiſten ihm Schuld gegebenen

Abſur-

Abſurditäten die Achſel zucken und lachen. Wenn man ihm beykommen will, muß es auf einem ganz andern Wege geſchehen. Die zweyte Abhandlung über die Perſon Chriſti betrift die Stelle Col. 1, 15 = 19. und ſoll zugleich zur Unterhaltung der Andacht dienen. Dazu kann ſie eher gebraucht werden, als zur genauen und hiſtoriſchen Erklärung des beſtimmten Sinns der Worte des Apoſtels. Bey der vierten Abhandlung über das Reich Chriſti iſt die Stelle 1 Cor. 15, 24 = 28. zum Grund gelegt, wo wir aber gleichfalls mit der Exegeſe des Hrn. Verfaſſers nicht durchgängig zufrieden ſind. Die Urſachen, welche von der Seelenangſt Chriſti in der vierten Abhandlung angegeben werden, ſind: erſtlich, der kummervolle Gedanke, daß alle ſeine beſchwerliche Bemühungen und wohlgemeinte Verſuche zur Bekehrung und Beſſerung der Juden, im allgemeinen genommen, ohne Frucht und Nutzen geblieben wären. Zum andern, die Vorausſehung, wie er unter den ihn erwartenden letzten Schickſaalen von allen ſeinen Jüngern und Freunden würde verlaſſen werden, verbunden mit dem druckenden Gedanken an die Verrätherey des Judas. Drittens, der ſtarke Eindruck, den die bald zu erduldende Schmach und Marter auf ſeine empfindliche Seele machte. Viertens, eine ſtarke Vorempfindung der Trübſale, denen ſeine Jünger, ſeiner Religion wegen, ausgeſetzt ſeyn würden. Endlich fünftens, die Vorſtellung des Unglücks, ſo das jüdiſche Land nunmehr zu erwarten hatte. Gegen dieſe angebliche Urſachen lieſſe ſich manches erinnern, z. E. warum einige davon gerade damals ſo ſtark zu wirken angefangen haben? u. d. gl. aber wir eilen zu den Antitheſen des Hrn. Probſt Tellers, und glauben, daß die Leſer, die noch einige Vaterlandsliebe beſitzen, eben ſo viel Vergnügen als wir bey dem Uebergang von dem Engländer zum Teutſchen empfinden werden. Hier iſt mehr als Harwood. Die Gelegenheit zu

dieſen Antitheſen gab der berühmte Hr. Generalſuper⸗ intendent Jacobi in ſeiner Entdeckung eines neuen Lehrgebäudes der Religion nebſt einer Prüfung deſ⸗ ſelben. Dieſer angeſehene Gottesgelehrte benachrich⸗ tigt die Kirche von einer äuſſerſt wichtigen Kund⸗ ſchaft, die er eingezogen haben will. Die Sache iſt keine Kleinigkeit. Es betrift nichts geringers als dieſes: in den königl. preußiſchen Ländern wird heim⸗ lich an einer Mine gearbeitet, durch welche — die ganze chriſtliche Religion in die Luft geſprengt werden ſoll; und dann will man ein ganz anderes Lehr⸗ gebäude der Religion aufführen. Es iſt nicht das Geſchäft eines Recenſenten, und der Raum erlaubt es auch nicht, ſolche elende Erdichtungen in ihrer Blöſſe darzuſtellen. Wer inzwiſchen die perſönlichen Charactere der Männer, welche die Häupter der Ver⸗ ſchwörung ſeyn ſollen, kennet; wer ihre verſchiedenen Denkungsarten und ihre in vielen Stücken verſchiede⸗ ne Einſichten weis; wer nicht Dinge aus der Luft greift, oder wie Hr. J. auf Hörenſagen glaubt, ſon⸗ dern auf das Acht giebt, was wirklich geſchiehet, oder nicht geſchiehet; ja wer nur fähig iſt, Unwahr⸗ ſcheinlichkeit von Wahrſcheinlichkeit zu unterſcheiden; wer nur einigermaßen aus Erfahrung und aus der Geſchichte den Lauf der Welt kennet, und weis, was Mittel zu einem Zweck ſind, und was keine ſind: der wird das Abgeſchmackte ſolcher, gegenwärtig nicht ſeltenen, Vorſpiegelungen einſehen, deren man ſich zu Aufrechthaltung gewiſſer Lehrformeln bedienet, welche man für allein richtig, ſchlechterdings noth⸗ wendig und der chriſtlichen Religion weſentlich aus⸗ geben will. Hr. T. antwortet auf dieſe Zudring⸗ lichkeiten kurz, wie ein Mann antwortet der ein gu⸗ tes Gewiſſen hat. Um inzwiſchen ſeine Einſichten in das Chriſtenthum zu rechtfertigen, und zu mannich⸗ faltigen reifern Ueberlegungen Anlaß zu geben, hat er einigen Sätzen, die man gar oft von denen hört,

welche

welche gern ausſchlieſſungsweiſe ſich der Reinigkeit in der Lehre rühmen möchten, eben ſo viel andere Sätze entgegen geſtellet, um die Leſer darüber nachdenken zu laſſen, ob auch wirklich jene Sätze ſo gewiß und nothwendig wahr, ſo klar in der Bibel gegründet, und ſo evident ſind, als ihre Vertheidiger behaupten, oder ob nicht eine Verſchiedenheit der Meinungen, bey gleich gewiſſenhafter Unterſuchung, ſtatt haben könne. Eines Auszugs ſind dieſe Antitheſen nicht fähig. Sie müſſen ganz geleſen und ganz durchdacht werden.

Leipzig.

In der Weygandiſchen Buchhandlung: Ernſt Chriſtian Weſtphals, der Rechte und Philoſophie Doctors, und des erſtern ordentlichen Profeſſors in Halle, ſyſtematiſche Anleitung zur Kenntniß der beſten Bücher in der Rechtsgelehrſamkeit und in den damit verbundenen Wiſſenſchaften für Liebhaber der Litteratur eingerichtet. 8. 1774. 7 Bogen. Es ſagt der Hr. Verf. in der Vorrede, daß die von dem Hrn. D. Miller in Göttingen ſeinen hiſtoriſch-moraliſchen Schilderungen beygefügte Anleitung zur Kenntniß der beſten Bücher in allen Wiſſenſchaften, wovon derſelbe bereits den juriſtiſchen Theil ausgearbeitet hatte, bey vielen den Wunſch erregt, daß jede Hauptwiſſenſchaft vollſtändiger und weitläuftiger abgefaßt und beſonders gedruckt werden möchte. Das theologiſche Fach hat, von neuem bearbeitet, Herr D. Miller ſelbſt ſchon 1773 herausgegeben, und in Anſehung des mediciniſchen hat Herr Prof. Murray in eben dem Jahre ein gleiches gethan, welches letztere auch von uns angezeigt worden. Die andern Fächer werden ebenfalls nächſtens erſcheinen. Hier wird alſo das juriſtiſche geliefert. Der Entwurf dieſer

Schrift iſt, daß in dem erſten Abſchnitt die Schriften zur Einleitung in die Rechtswiſſenſchaft und deren Hülfswiſſenſchaften vorkommen. Der zweyte Abſchnitt liefert die Schriften allgemeinen Inhalts, der dritte die von dem bürgerlichen, beſonders römiſchen Rechte, der vierte vom teutſchen Rechte, der fünfte vom peinlichen Rechte, der ſechſte vom Lehnrechte, der ſiebende vom Staatsrecht, der achte vom europäiſchen Völkerrechte und der neunte vom Kirchenrecht. Jeder Abſchnitt beſteht wiederum nach dem Verhältniß der Nothwendigkeit aus mehreren oder wenigeren Unterabtheilungen, ſo daß man nicht nur die allgemeine, ſondern auch die zu einzeln Materien gehörige Schriften beſonders angeführt leicht aufſuchen kann. Von den allermeiſten Büchern ſind die Ausgaben, ſo viel hier der Endzweck verlangt, bemerkt. Urtheile über einzelne Bücher ſind nicht gefällt, ſondern überhaupt in jedem vorſtehenden §. der Gebrauch und der allgemeine Werth derſelben angezeigt.

Göttingen.

Bey Dietrich: Phyſicaliſche Bibliothek, erſten Bandes drittes Stück, 8v. 8 Bogen. In dieſem Stück recenſirt Hr. Prof. Erxleben folgende Werke: *Delue* Recherches ſur les modifications de l'atmoſphere, T. II.; der Naturforſcher, St. 1. und 2.; Wiegleb, von alcaliſchen Salzen; Hamberger, Experimental-Naturlehre, Band 1.; Philoſ. Transact. Vol. 62.; von Born, mineralogiſche Briefe; *Brydon*, tour trough Sicily; Niebuhr, Beſchreibung von Arabien, Band 1.; *de Necker*, Phyſiol. muſc. *Müller*, hiſt. Verm. P. II. Vol. I. Olaſſens und Povelſens Reiſen durch Island, 1. Th.; Martini allgemeine Geſchichte der Natur, B. 1.; Bonnet,

net, Inſectolog. Abhandlung, von Götze; *Drury*, illuſtr. of natural hiſtory; *Leske*, Specim. Ichthyol. Lipſ. *Pallas* Spicileg. Zoolog. nebſt der Ueberſ. Ferber, Beyträge zur Mineralogie von Böhmen; Büffon, Naturgeſchichte der Vögel, B. 2.; Börner, Sammlung aus der Naturgeſchichte, Th. 1.; Reiſe eines franzöſiſchen Officiers nach den Inſeln Frankreich, Bourbon; Oekonomiſche Nachrichten der patriotiſchen Geſellſchaft in Schleſien, B. 1.; Lamberts Hygrometriſche Nachrichten. Der Hr. Verf. beurtheilt die hier vorkommende Bücher ſehr freymüthig, mit einem ſehr anſtändigen Ton.

Cleve.

Bey Bärſtecher: Encyclopädiſches Journal, ſiebentes Stück, oder Supplement des erſten Bandes, gr. 8. Wir pflegen jedesmal bey ähnlichen periodiſchen Schriften, deren Einrichtung aus den vorigen Stücken bereits bekannt iſt, blos den Inhalt anzugeben. Diesmal iſt der Inhalt folgender: Ueber die Natur der Seele, eine platoniſche Allegorie; des Hrn. Baron von Hübſch, kurze Beſchreibung verſchiedener neuen Entdeckungen aus der Naturgeſchichte, Naturlehre, Alterthumskunde, Botanik, Oekonomie u. ſ. w. Verſuche über die beſte Einrichtung der Gewitterableiter. Gegengift des Schierlings der Vernünftler, aus dem Sentimal Magazine. Vom Sontagstanzen, eine Anecdote des Erzbiſchofs Fenelon; Ein ungedruckter Brief von Sterne, aus dem Lond. Magaz. Wahrheiten und Maximen vermiſchten Inhalts, von Hrn. Thile; Deſſelben Ueberſetzung einer Rede des Thucydides; Nachrichten von Neu-England, aus dem Univ. Magaz. Litterariſche Anzeigen. Regiſter über den Inhalt des erſten Bandes.

Nachricht.

Es haben zwar verſchiedene Männer in Deutſchland, als der verkappte Chriſtian Drechſel und Johann Martin Teuber; und in Frankreich de la Hire, de la Condamine und Grand Jean theils Anleitungen zur Drechſelkunſt, theils dahin gehörige Unterſuchungen herausgegeben. Alle aber hat **Carl Plümier**, ein Minorite zu Lion, deſſen Art de tourner en perfection zum drittenmal 1749 zu Paris in Folio in lateiniſcher und franzöſiſcher Sprache mit 80 Kupfertafeln herausgekommen iſt, übertroffen, da man ſich auch in dieſer Ausgabe der vorerwehnten neuern franzöſiſchen Schriften, um ſolche zu verbeſſern, bedienet hat. Die breitkopfiſche Buchhandlung hat ſich, da ſchwerlich viele ſeyn werden, welche ſich aus dem lateiniſchen Text werden einen deutlichen Begriff machen können, und es in Anſehung des franzöſiſchen nicht geringe Schwierigkeiten haben wird, entſchloſſen, eine Ueberſetzung davon drucken zu laſſen. Der Ueberſetzer iſt ein Mann, der beyden Sprachen gewachſen, mit geſchickten Meiſtern in dieſer Kunſt darüber ſich öfters unterredet, und ſelbſt eine lange Uebung im Drechslen ſich erworben hat. Von ihm kann man mit Grund eine verſtändliche und richtige Ueberſetzung erwarten. Da das Werk ſeinem Inhalt nach nicht gar ſehr viele Liebhaber finden kann, ſo haben ſich die Verleger entſchloſſen, es auf Pränumeration herauszugeben, und iſt von dem Inhalt und den Vorſtellungen der 80 Kupfertafeln ein beſonders Avertiſſement gedruckt. Dieſe Ueberſetzung wird den Vorzug haben, daß man nicht nur aus dem teuberiſchen Werke und ſonſt viele Kunſtſtücke hinzufügen, ſondern auch des Plümier Handgriffe und Beſchreibungen in den Anmerkungen und neuen Kupfern deutlicher machen will. Von hier bis Oſtern wird bey dem Verleger dieſer Zeitungen, J. J. Curt, auf dieſes Werk und dazu gehörige Kupfer 1 Louisd'or Pränumeration angenommen, und bey dem Empfang des Werks ſelbſt noch 1 Louisd'or nachgezahlt.

Halliſche
Neue
Gelehrte Zeitungen
99ſtes Stück,
Montags den 12ten Decemb. 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio.*

Leipzig.

Bey Siegfried Lebrecht Cruſius: Der Staffiermaler, oder die Kunſt anzuſtreichen, zu vergolden und zu lackiren, wie ſolche bey Gebäuden, Meublen, Galanteriewaaren, Kutſchen u. ſ. w. auf die beſte, leichteſte und einfachſte Art anzuwenden iſt, ſowol den Künſtlern als den Liebhabern zum Unterricht herausgegeben von Watin, Maler, Lackirer, und Farbenhändler in Paris, nach der zweiten viel verbeſſerten franzöſiſchen Ausgabe überſetzt. gr. 8. 1774. 1 Alph. Bey den vielen elenden und unrichtigen Anweiſungen zu dieſen drey Künſten verdiente dieſes Werk ganz vorzüglich, den Teutſchen in einer guten Ueberſetzung, wie dieſe iſt, bekannter zu werden. Herr W. gab ſeine Arbeit erſt unter dem Titel: L'art de faire et d'emploier le Vernis heraus, und handelte darinn hauptſächlich nur die Kunſt zu lackiren ab. In dieſer zweyten Ausgabe iſt auf das Staffiermalen, und Vergolden mit gleicher Genauigkeit

geſehen worden, und alſo ſolche als ein ganz neues und vollſtändiges Werk für dieſe drey Künſte zu betrachten. In dem erſten wird die Kunſt anzuſtreichen abgehandelt, und zwar von den Werkzeugen eines Staffiermalers, von den Farben, deren Abreibung und Einrührung, vom Gebrauch der Waſſerfarben, der Oelfarben, der mit Firniß eingerührten Farben, der Farbe mit Wachs, Milch, Seife u. ſ. f., von der Malerey auf Leinwand mit Waſſer, und Oelfarben die Art Gemälde zu reinigen. Anmerkungen über die Kolik der Maler. Der zweite Theil zeigt die Kunſt zu vergolden. Zuförderſt von den Werkzeugen und Materialien zum Vergolden, von der Waſſervergoldung und den verſchiedenen Arten zu vergolden und zu verſilbern. Von der Oelvergoldung und deren Arten, von der Verfertigung des Avanturengrundes, von der Manier, allerley Eiſenwerk u. d. gl. zu bronziren. Alte Vergoldungen zu reinigen und ihnen den vorigen Glanz wieder zu geben. Der dritte Theil enthält die Kunſt zu lackiren, und zwar erſtlich ſind die Arten der drey verſchiedenen Firniſſe, Spiritus, Leinöl und Terpentinfirniß richtig beſchrieben und zum Gebrauch anzuwenden, auch die dazu gehörigen Materien wohl abgehandelt, ſo daß der Bernſtein und Copal mit weitläuftiger Critik beſchrieben wird. Zugleich iſt von der Nachahmung des chineſiſchen und japaniſchen Lacks, und wie man ſich deſſelben bey allerhand Arbeiten bedienen ſoll, geredet worden. Endlich wird gelehrt, wie man den Firniß polirt, ihm den Glanz gibt und ihn erneuert. Als ein Anhang iſt des P. Incarville leſenswürdige Abhandlung vom chineſiſchen Firniß beygefügt. Ueberhaupt trift man in dieſem Buche ſehr viele artige und merkwürdige Dinge, theils die Materialien, theils die Geſchichte der Kunſt betreffende Sachen, an. Aus dem ganzen Vortrag wird man einen ehrlichen Mann, welchem es um den

Unter-

Unterricht ſeiner Leſer zu thun iſt, an. Es iſt das Werk auf ſolche Maaſe geſchrieben, daß auch ein Ungeübter das Anſtreichen verſchiedener Dinge, die franzöſiſche Manier und, verſchiedene Arten zu vergolden und andere Künſte, ſich daraus bekannt machen kann, und wenn er nicht ſelbſt Hand anlegen will, dennoch andern die nöthige Handgriffe zur Ausführung zu ſagen im Stande iſt. So offenherzig und redlich der Verfaſſer in dem ganzen Buche iſt, ſo hat er doch einen von ihm erfundenen Firniß ohne Geruch und eine Beize zum Vergolden für ſich behalten, welches ihm aber nicht zu verübeln iſt, als er ſich und ſeiner zahlreichen Familie dadurch den Unterhalt verſchaffet. Man kann ſie aber bey ihm um billige Preiſe kaufen.

Ebendaſelbſt in der Weygandiſchen Buchhandlung: **Die Leiden des jungen Werthers.** Erſter und zweyter Theil. 224 Seit. Ein abermaliges vortrefliches Product des Göthiſchen Genies. Der junge Werther, ein Jüngling von einem Geiſte den man bewundern, und einem Herzen das man lieben muß, hat das Unglück ſich in ein Frauenzimmer zu verlieben, das ſchon an einen andern verſprochen iſt. Dieſe Leidenſchaft, die er zu unterdrücken umſonſt arbeitet, die er auch, zumal da er nicht umhin kann, ein Freund des Albert, ihres Verlobten, zu ſeyn, nicht offenbaren kann, bringt ihn in immer tiefere Melancholie, worinn er nach vielem Kampf mit ſich ſelbſt, endlich mit aller Entſchloſſenheit zum Selbſtmorde ſchreitet. Die Geſchichte wird größtentheils von dem jungen Werther ſelbſt in einer Reihe von Briefen an ſeinen Freund, Wilhelm, erzählt; die Erzählung der traurigen Kataſtrophe fügt der Herausgeber unter ſeinem Namen hinzu. Was man an dieſem Werke am meiſten bewundern muß, iſt die feine Entwicklung der verborgnen Gänge einer einzi-

gen Leidenſchaft, wie ſie plötzlich entſteht, gleich feſte Wurzel ſchlägt, und nun nach und nach die Seele des armen Werthers immer enger eindrängt, bis der Entſchluß reif wird dem trüben Leben ein Ende zu machen. In wie fern dies Buch zum Selbſtmorde verführen könne, und deshalb tadelnswürdig ſey, darüber wagt Recenſent nicht zu urtheilen. Auſſer dem Intereſſe des Mitleidens, wodurch einen das Buch vom Anfange bis zu Ende anzieht, hat es durch den ſtarken und hinreiſſenden Ausdruck, und durch die eingemiſchten treflichen Beobachtungen über viele Seiten des menſchlichen Herzens beſondre Vorzüge. Wie denn ein jeder, der nicht blos aus Paragraphen über den Menſchen philoſophiren gelernt hat, gern ſuchen wird einen neuen Grad von Bekanntſchaft mit einem Manne zu errichten, der ſich überall als einen eingeweihten Seher in den Geheimniſſen des menſchlichen Geiſtes zeigt. Die Ueberſetzung einiger Geſänge Oſſians, die Herr Göthe Werthern andichtet, und ſie ihn vorleſen läßt, (Seit. 193.) verdient als ein Muſter ſtudirt zu werden.

Berlin.

Bey Pauli: Berliniſche Sammlungen, zur Beförderung der Arzneywiſſenſchaft u. ſ. w. B. 7. St. 1. Dieſes Stück enthält folgende Abhandlungen: Verſuch, wie die Urſachen von der Veränderung des Clima zu erklären, ſo im innern Theil der mitternächtlichen Colonien in America bemerket worden; Von einigen ſeltſamen Konchylien, mit einem Kupfer; Bequeme Art Wachs zu bleichen; Mittel wider das Abſtehen des Weins; Alte Schrift und Papier und Pergament wieder leslich zu machen; Neuer Taback; Mittel, die Raupen zu vertilgen; Mittel, den im Winter erkrankten

krankten Roſmarinbaum wieder ins Wachſen zu bringen; Mittel, die Pferde geſund zu erhalten; Wider die Schaafläuſe; Mittel, die Tiger-Inſecten in Gärten zu vertreiben; Wider den Durchfall des Hornviehes; Von einer Materie, ſo ſtatt der Tuſche zu brauchen; Hales, Methode, die Luft in den Melonenbeeten und Treibhäuſern zu verbeſſern; Mittel wider den Grind; Nutzen des liq. Nitri fixi in der epidemiſchen Krätze; Von den beſten Mitteln die Muttermähler zu vertreiben; Ueber die Heilung der Bruſtwaſſerſucht; Aſtrakaniſches Mittel wider die Bräune; Vom Nutzen des Heckenkirſchen-Oels; Vom Wieſenſtorchſchnabel und blauen Baldrian; Mittel, wider die Froſtbeulen; Wider die Gicht; Inhalt eines Briefes über den göttlichen Stein; Anzeige vermiſchter Schriften.

In demſelben Verlag: D. Friedr. Wilh. Heinrich Martini, Verzeichniß einer auserleſenen Sammlung von Naturalien und Kunſtſachen — nebſt einer ſyſtematiſchen Tabelle und Erklärung von deſſen Konchylienkabinete, 1774. 8v. 152 Seit. ohne die beyden groſſen Tabellen.

Dieſes Verzeichniß, welches jetzt mit umgedruckten Titelblat in den Buchhandel gekommen, haben wir ebenfalls auch ſchon zu ſeiner Zeit angeſagt, und wiederholen alſo diesmal kürzlich, daß es aus dem Grunde Naturforſchern zwiefach intereſſant ſey, weil es das Syſtem der Konchylien des verdienten Hrn. D. Martini im Grundriſſe vorſtellt. Dieſe Synopſis macht uns vorläufig mit dem gröſſern Werke bekannt, ehe es noch ganz im Publico erſcheinen kann, und iſt auch denen nutzbar, welche die Koſten nicht anwenden können, ſich das groſſe Werk ſelbſt anzuſchaffen.

Cleve.

Bey Bärſtecher: Beyträge zu einer neuen Theorie der Gährungen, von J. P. Brinkmann, phälziſchen Hofrath, 1774 kl. 8v. 176. S. Sehr ſcharfſinnig erneuert und verbeſſert der Hr. Verf. in dieſer philoſophiſchen Schrift die Lehre von den Fermenten und der Fermentation, die zuletzt Börhaave aus der Pathologie verbannt hatte. Hr. Br. zeigt, daß B. Begrif von der Gährung viel zu ſehr eingeſchränkt geweſen, und rechtfertigt nicht nur die Gährung einer Urſache mancher Krankheiten, ſondern er ſieht ſie auch als die wichtigſten Triebfeder bey der Secretion der Säfte an. Nach denen Begriffen, die der Hr. V. entwickelt, erblickt man hier nicht das ungereimte, was man ſonſt dieſer Theorie vorzuwerfen pflegte, und Hr. B. erläutert viele Erſcheinungen im geſunden und kranken Zuſtande auf eine ſehr ungezwungene Art, daß man ihm den Beyfall nicht wird verſagen können. Animaliſation und Aſſimilation ſind im Grund dieſelbe Gährung, die Hr. B. annimt. Die Theorie der anſteckenden Krankheiten, der Erbübel, gewinnt durch die leichte und faßliche Erklärung unſers Hrn. Verf. ganz ungemein. Was S. 141. wider den Mißbrauch der Tiſſotiſchen Methode die Vitriolſäure in hitzigen Fiebern zu geben, erinnert wird, verdient die Aufmerkſamkeit der praktiſchen Aerzte vorzüglich. Der Hr. V. bleibt nicht blos bey der Gährung überhaupt ſtehen, ſondern erläutert insbeſondre die Natur verſchiedner Fermente und Gifte, wie auch der Gegengifte. Wir haben in langer Zeit keine ſo ſcharfſinnig geſchriebene Abhandlung geleſen. Wie die vegetabiliſche Nahrungsmittel in die thieriſche Natur umgeſchaffen werden, wird ſehr gut erörtert. Das ganze Geſchäft der Criſis in hitzigen Krankheiten, gründet ſich auf dieſelben Wirkungen, welche der Hr. Verf. hier unterſucht.

Dieſe Abhandlung verdient nicht nur ungemein daß ſie geleſen wird, ſondern ſie verdient ſtudirt und erwogen zu werden, und Rec. wollte ſie lieber erſt ſelbſt verdauen, als voreilig ankündigen.

Fulda.

Von daher müſſen wir des Calenders von 1775 erwähnen, welcher durch den Herrn Hofr. und Leibarzt Weickhard mit intereſſanten Aufſätzen dem Publico nützlich zu leſen geworden. Zuerſt verſchiedene lächerliche Geſchichten des Aberglaubens. Von der Schwangerſchaft und Entbindung aus dem Tiſſot. Wiederum ein eigner gut geſchriebner Aufſatz wider das Vorurtheil, daß die Muttermähler von der Einbildung der Schwangern herrühren. Ein andrer Aufſatz, von den Mitteln den Aberglauben unter dem Landvolke auszurotten, beſonders die Betrügerey der Harn-Propheten zu entdecken. Mit Vergnügen haben wir dieſe mit philoſophiſcher Popularität und beſondrer Freymüthigkeit verfaßte Aufſätze geleſen, und erwähnen ihrer deshalb, daß man dieſe Einrichtung immer allgemeiner nachahmen möge.

Berichte.

Von dem wichtigen med. Buche: *George Cleghorn*, obſeruations on the epidemical diſeaſes in Minorca — third edition Lond. 1768. 8. kommt eben eine deutſche Ueberſetzung heraus, der bald eine andere vom *Hillary*, desgleichen eine von *Lind*, tr. on the Scurvy, ſecond edition, Lond. 1757. zuverläßig nachfolgen ſoll.

Herr Prof. Gruner in Jena, iſt beſchäftigt eine Semioticam generalem abdrucken zu laſſen, worauf die Specialis folgen ſoll.

Die

Die Dietrichiſche Buchhandlung zu Göttingen wird uns liefern: Peter Bieraben, Abhandlung von den wahren Kennzeichen der Krebsſchäden, aus dem Schwediſchen überſetzt, von D. Johann Adolph Murray, 8v. Ein wichtig Geſchenk vor alle Aerzte und Wundärzte, welche die Urkunde nicht leſen können, da uns die Tagebücher dies Buch von einer ſo vortheilhaften Seite bekannt gemacht.

Nachricht.

Hr. Ernſt Chriſtoph Schulz zu Hamburg wird den zweyten Band von des Herrn Regierungsrath von Heß Staatsſchriften, auf Schreibpapier ſauber drucken und mit Vignetten verzieren laſſen. Bis Oſtern 1775. wird die Subſcription von Einem Reichsthaler in groſſen Städten an den im Avertiſſement angezeigten Orten angenommen und das Verzeichniß der Subſcribenten ſoll dem Werke vorgedruckt werden. Alles, was dieſe Ausgabe abwirft, wird er, nach Verlangen des Herrn Verfaſſers, an das Haus übermachen, welches der Konig Guſtav, der groſſe Menſchenfreund, für unglückliche Frauenzimmer in Stockholm zum accouchiren und zur Verpflegung ihrer Kinder bis auf die Zeit, daß ſie ins Wayſenhaus können aufgenommen werden, hat einrichten laſſen. „Der Herr Verfaſſer, ſetzet der Herr Herausgeber in ſeinem Avertiſſement hinzu,„ will den löblichen Entzweck ſeines vortreflichen Monarchen, nämlich **die Unglücklichen in ihrem Elende zu unterſtützen und dem Kindermorde vorzubeugen**, ſo viel ihm möglich iſt, befördern. Und man darf auch nur menſchlich denken, um an dieſer göttlichen Abſicht Theil zu nehmen, an welchem Orte der Welt ſie auch ſoll errichtet werden. Hier kann man bey dem Hr. Adjunct Müller ſubſcribiren.

Halliſche Neue Gelehrte Zeitungen

100tes Stück,

Donnerſtags den 15ten Decemb. 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio.*

Leipzig.

Bey Johann Friedrich Junius: Verſuche über die Geſchichte des Menſchen von Heinrich Home. Aus dem Engliſchen. Erſter Theil. gr. 8. 1774. 1 Alph. 22 Bogen. Das Original kam in den nächſten zwey Jahren zu London in zwey Quartbänden heraus, und es kann mit Recht unter die Werke gezählt werden, welche ganz vorzüglich verdienen, in das Teutſche überſetzt zu werden. Dieſe Ueberſetzung iſt flieſſend und angenehm zu leſen, wie man überhaupt ſagen kann, daß die bisher in dieſer Buchhandlung erſchienene Ueberſetzungen ſich vor vielen andern ſehr herausgenommen haben. Unſere Vorfahren ſammleten fleißig ähnliche Begebenheiten und Gewohnheiten und Sitten der Völker in gewiſſen Handlungen unter mancherley Rubriken, putzten mit ſolchen entweder ihre dogmatiſche Schriften oft ſeltſam genug aus, oder lieferten die ganze Sammlungen unter dem Titel von Florilegien, Schätzen, Adverſarien

rien u. d. m. Man gab uns aber ſolche Blumenleſen entweder in zu mächtigen Folianten und geſchmackloſen Blumenſträußern, oder wenn man über die verſchiedene Art der Menſchen in einer Sache zu handlen Betrachtungen anſtellte, ſo waren ſolche ſehr ſchlecht ausgeſucht, zu gemein und zu abgenutzt, und in einer jetzt unausſtehlichen Schreibart abgefaßt. Seit einer gewiſſen Zeit, da man wirklich die Geſchichte philoſophiſch zu behandeln angefangen und nicht von dem Hiſtoriker bloſſes Gedächtniß und trockne Erzählungen verlangt, weis man ſolche geſammlete Nachrichten beſſer zu benutzen, und man iſt bemüht, eine Geſchichte der Menſchheit aufzubauen. Bey der Grundlegung kömmt es denn auf ein Paar Dutzend friſch angenommene Hypotheſen nicht an. Man zieret ſie mit einigen neuen Wörtern aus, und der gröſste Theil der Leſer iſt zu ſchwach oder zu faul, ſie zu unterſuchen. Aus dieſen Bemühungen wird zuletzt, wenn immer Männer, wie ein Home darinn arbeiten, ein Ganzes gemacht werden können. Am Ende wird man ſehen, welche Hypotheſen die wahrſcheinlichſten ſeyn werden. R. iſt für dieſe Art Arbeiten gar ſehr eingenommen. Er beklagt jeden trocknen Hiſtoriker, der ſich um die Wahrheit einer in aller Abſicht unnützen Thathandlung den Kopf zerbricht, von ganzem Herzen. Aber eben ſo ſehr wünſcht er, daß dieſe philoſophirende Herren ſich beſſer, wie bisher geſchehen, um die Richtigkeit und Wahrheit der Factorum bemühten. Denn ſonſt werden dieſe Männer mit allen ihren Raiſonnemens zwar leere Köpfe und in der Geſchichte unwiſſende Menſchen bewegen ihren Syſtemen zu glauben, ja wohl ſich ihre Hochachtung und groſſe Lobſprüche erwerben, aber niemals werden gründliche Kenner der Hiſtorie auf ihre Seite treten, da die Facta, auf welche ihre Geſchichte der Menſchheit beruhet, ſo oft unrichtig erzählt ſind. Wir wollen nicht ſagen, daß Home ſich dieſes Fehlers ſehr oft

oft ſchuldig gemacht habe, indeſſen wäre es unſerm Urtheil nach für Leſer, welche dieſe nicht unterſuchen können, ſehr zuträglich geweſen, wenn es dem Hrn. Ueberſetzer, oder einem andern gefallen hätte, die hier und da vorkommende hiſtoriſche Unrichtigkeiten anzuzeigen. Dieſer Theil hat zwey Hauptabſchnitte oder Bücher; in dem erſten wird von dem Wachsthum der Menſchen in ihrem einzelnen Zuſtande gehandelt. Dieſes iſt wiederum in acht Verſuche oder Capitel abgetheilt. Im erſten redet er von der Verſchiedenheit der Menſchen und der Sprachen. Hier ſucht er theils durch Beyſpiele von den Thieren hergenommen, theils durch viele Beyſpiele, von dem Menſchen ſelbſt zu beweiſen, daß vom Anfang her verſchiedene Gattungen von Menſchen ſind, die ſich für ein jedes Clima ſchicken, und dazu von der Natur beſtimmt ſind. Er bringt ungemein viel artige Bemerkungen aus der alten und beſonders neuern Völkerkenntniß bey, und zeigt, wie unendlich verſchieden und oft einander entgegengeſetzt die Menſchen an Farbe, Geſichtszügen, Geſtalt, andern äuſſerlichen Umſtänden, und inſonderheit im Muthe und in der Behandlung der Fremden ſind. Hierdurch hält er ſeinen Satz für erwieſen. Es iſt etwas, wenn er ſagt, daß in vier Generationen die Schwarzen auſſer ihrem Vaterlande ſich nicht in weiſſe verwandelt haben, und daß Shaw nicht weit von Algier in den Gebirgen von Aureß Menſchen antrift, die weiß und roth von Farbe, und deren Haare dunkelgelb ſind, anſtatt daß die benachbarte Mohren ſchwarze Haar haben. Allein durch alle dieſe Beyſpiele iſt doch ſein Satz nicht erwieſen. Er müßte Beweiſe von vielen hundert Jahren, ja von tauſenden beybringen, in welchen ſich die Menſchen weder nach dem Clima abgeändert hätten, (denn ſo lange und noch länger kann man auf die Bevölkerungen der meiſten Länder rechnen,) noch daß auch, Religions- und Regierungs-

formsveränderung, andere Dinge zu geſchweigen, einen Eindruck auf ſie gemacht.

Die Fortſetzung folgt.

Ebendaſelbſt bey Cruſius: Les Converſations d'Emilie. 430 Seit. 8. Dieſe Geſpräche einer Mutter mit ihrer Tochter, zwölf an der Zahl, ſind ſehr unterhaltend; der Inhalt iſt gröſtentheils moraliſch, und für die Faſſungskraft junger Schülerinnen der franzöſiſchen Sprache ſehr gut eingerichtet. Die Schreibart iſt überdem ſehr rein und flieſſend, ſo daß man dem Verleger für dieſen ſchönen Abdruck der Converſations verbunden ſeyn muß, und ihm mit allem Rechte einen vielfältigen Gebrauch in den Erziehungsſchulen, oder beym Privatunterrichte des jungen Frauenzimmers verſprechen kann.

In der Dykiſchen Buchhandlung: Der Edelknabe, ein Luſtſpiel für Kiuder in einem Aufzuge von J. J. Engel 60. S. 8. Aus vollem Herzen wünſchen wir dem Verf. Glück zu den guten Empfindungen, die dies liebenswürdige Product gewiß in vielen jungen Seelen erregen wird. Möchte es doch recht oft zu der Beſtimmung angewendet werden, die ſich der Dichter dabey vorſetzte. Der Plan iſt ſimpel aber wohl ausgeführt; der Dialog leicht und ungezwungen, die Charactere zwar nicht wegen ihrer beſondern Miſchung auffallend, aber zu der edeln Abſicht des Stücks vortreflich gezeichnet. Wer könnte ſich an dem Bilde eines ſo grosmüthigen Fürſten, an dem Wettſtreit der Zärtlichkeit zwiſchen Mutter und Sohn, an der Scene, da der ſeine Pflicht aus Liebe zu ſeinem Vergnügen ausübende Director des Gymnaſiums erſcheint, ſatt ſehen! Der ſchlecht denkende Hauptmann befördert die Wirkung des Ganzen ſehr; und die letzte kurze Monologe des Fürſten läßt den tiefſten Eindruck beym Leſen im Gemüthe

Gemüthe zurück. Wir wünſchen nochmals, daß dieſes rührende Stück ſeiner Beſtimmung nach, recht oft von Kindern möge aufgeführet werden.

Unter dem Vorſitz des Hr. Prof. Haaſe vertheidigte am 1ſten Jul. Hr. Joh. Aug. Cämmerer, ſeine inaug. Diß. de vnguine articulari eiusque vitiis, auf 26. S. nebſt einer Kupfertafel. Der Hr. Prof. beſchreibt mit ſeiner bekannten Gelehrſamkeit die Gelenkeſchmiere phyſiologiſch und pathologiſch, und wiederholt kürzlich die genaue Beſchreibung der Knorpel. Die Gelenkeſchmiere iſt wäßrig, ſchleimich und ölig. Zuweilen dringt doch das Knochenmark bis in die Gelenkehölen. Die Gelenkknorpel machen nicht nur die Gelenke beweglich, ſondern ſie beſchützen auch die Enden der Knochenfaſern, zumal der cylindriſchen. Vom Unterſchied der breiten Knochen von den cylindriſchen, und dem Nutzen der Knorpel an den breiten Knochen. Von der Reſorption der Gelenkeſchmiere. Die vornehmſte Fehler der Gelenkeſchmiere ſind ein Ueberfluß derſelben, und die daher entſtehende Gelenkwaſſerſucht; Eiter mit Gelenkſchmiere vermiſcht, von innern und äuſſern Urſachen. Von der Verwandlung des Eiters in Jchor, wenn die Gelenke nicht zeitig geöfnet werden. Von der Verdickung des Gelenkſafts und von dem Mangel deſſelben.

Jn der Einladungsſchrift handelt Hr. Prof. **Pohl** de fomite varioloſo auf 16 S.

Am 30ſten Sept. d. J. Diſp. Hr. Ernſt Samuel Reiniger, zu Erhaltung der med. Doctor würde: de prole parentum culpas luente, auf 42 S. Vorläufig von dem Antheil überhaupt, den Vater und Mutter an den Krankheiten der Kinder haben, von den Erbkrankheiten überhaupt. Sodann von dem angeerbten Venusübel, vom Stein und der Gicht, der Rachitis und der Schwindſucht; denen

Blattern, Convulſionen, der Waſſerſucht, Gelbſucht, dem Abortus ꝛc. In dem Progr. handelt Hr. Prof. Boſe, de Diognoſi ſi veneni ingeſti et ſponte in corpore geniti, auf 16. S.

Hr. Chriſtian Ernſt Wunſch, handelt in einer epiſt. grat. an Herrn Reiniger, de viſus phaenomenis quibusdam, auf 12. S. mit einer Kupfertafel.

Berlin.

Bey Pauli: Berliner Beyträge zur Landwirthſchaftswiſſenſchaft, B. 2. St. 4. gr. 8v. Enthält die Fortſetzung der wirthſchaftlichen Erinnerungen, wegen der bey den Dreſchergeſchäften vorzubeugenden Betrügereyen und Unordnungen; XV. Abh. ökonomiſche Abhandlung über die rechte Zeit ſein Getraide zu verkaufen, und in wie weit, bey ſehr wohlfeilen Zeiten, damit ein Umſatz und anderweitiger Verkehr vorzunehmen rathſam ſey. Das St. 5. ſetzt dieſe Abhandlung fort. XVI. Abh. ökonomiſcher Vorſchlag wegen Errichtung eines Wirthſchafts und Dorfmagazins, zur Erleichterung der bey dem Ackerbau ſich öfters ereignenden Unglücksfälle und zur Verhütung des Brod und Saatmangels auf dem Lande. Das St. 6. ſetzt die vorhergehende Abhandlung fort. Der erſte B. dieſes Buchs iſt bereits von Kennern ökonomiſcher Wiſſenſchaften ſo vortheilhaft aufgenommen worden, daß der Hr. Verf. und Verleger auf eine zahlreiche Menge Leſer und Beyfall ſicher Anſpruch machen können. Ueberall zeigt ſich unſer unbekannter Verf. als einen Mann von ſehr ausgebreiteter Entfernung und Kenntniſſen, der gehört zu werden verdient.

Halle.

Joh. Gottfried Trampe verlegt: Unterhaltungen mit Gott bey beſondern Fällen und Zeiten von Jacob Friedrich Fedderſen, Prediger an der Hauptkirche zu St. Johannis in Magdeburg. Der Unterhaltungen mit Gott in den Morgenſtunden auf jeden Tag des Jahres dritter Theil. 1774 1 Alphab. 7. Bogen in gr. 8v. Der Herr Paſtor Sturm hatte in der Vorrede zu der andern Ausgabe ſeiner Unterhaltungen mit Gott in den Morgenſtunden auf jeden Tag des Jahres verſprochen, einige Caſualandachten auszuarbeiten, welche als der dritte Theil dieſer Unterhaltungen angeſehen werden könnten; weil aber verſchiedene andere Arbeiten ihn hinderten, ſein Verſprechen zu erfüllen und die verſprochene Schrift von vielen verlanget wurde: ſo erſuchte er den Hrn. Prediger Fedderſen, dieſelbe zu verfertigen. Derſelbe hat ſich auch dazu bereit finden laſſen und das ihm aufgetragene Geſchäfte ſo ausgeführet, daß nicht nur Hr. Sturm, ſondern auch ſeine Leſer, ſehr wohl mit demjenigen, was er in dieſem dritten Theil der Unterhaltungen mit Gott geleiſtet hat, zufrieden ſeyn können. Jede Unterhaltung füllt, wie in den vorhergehenden Theilen, ein Blatt, und vor derſelben ſteht ein Motto, welches den ganzen Inhalt oder doch einige Hauptgedanken derſelben in ſich faßt. Der Hr. Verf. hat ſich in der Ausarbeitung dieſer Unterhaltuungen nach den Regeln gerichtet, die theils von ihm, theils von dem Hrn. Sturm, in dem Andächtigen ſind vorgetragen worden. Es iſt dabey auf folgende Hauptabtheilungen geſehen worden: 1) Bey glückſeligen und freudigen Fällen; 2) Bey traurigen Fällen, insbeſondre in Krankheit und bey Sterbefällen, ſowol anderer als wenn man ſich ſelbſt zum Tode bereitet. Hierauf folgen die Unterhaltungen bey beſondern Zeiten: 1) bey heiligen Zeiten, die den öffentlichen und Privatgottesdienſt betreffen, 2) bey verſchiedenen Jahreszeiten, 3) in den ver-

verſchiedenen Tagszeiten und insbeſondre zur Tiſchzeit. In einem Anhange kommen noch folgende Unterhaltungen vor: 1) bey wichtigen Unternehmungen und Entſchlieſſungen, 2) bey freudigen Erwartungen, 3) bey drohenden Unglücksfällen, 4) bey Reiſen, 5) nach der Reiſe, 6) beym Gewitter. Dieſen Unterhaltungen ſind noch 174 Lieder beygefüget, wovon jederzeit eines mit einer ſich dazu ſchickenden Unterhaltung verbunden werden kann. Auſſer denen, welche man hier ganz lieſet, werden noch andere blos dem Anfange nach angeführet, die man zu einer gleichen Abſicht gebrauchen kann. Die hier abgedruckten Lieder ſind aus dem Cramer, Klopſtock Funk, Sturm, Schlegel, Lavater, Liebich, Neander, Münter, Breithaupt, Löwe, ferner aus dem berlinſchen, zollikoferſchen, baſedowſchen und ſchulziſchen Geſangbuch, imgleichen aus der Liederſammlung, die vor kurzer Zeit in Berlin herausgekommen und von ihrem ungenannten Verfaſſer dem Dichter Klopſtock zugeeignet iſt, genommen. Einige derſelben hat der Hr. Verf. ſelbſt verfertiget, aber nirgends angezeiget, welche es eigentlich ſind. Diejenigen, welche an den Sturmiſchen Unterhaltungen ihr Vergnügen und daraus ihre Erbauung gefunden haben, werden auf gleiche Weiſe ſich dieſe zu Nutze machen und ſich dadurch in ihren gottſeligen Geſinnungen erhalten und beſtärken können.

Heidelberg.

Unter dem Vorſitz des Herrn Prof. Schwab, vertheidigte Hr. Hinsberger, in d. J. die erſte, und Hr. Söldner die zweite Diſſ. de cauſſis vegetationem plantar. adiuuantibus, phyſiſch-hiſtoriſch. In einem kurzen Inbegrif handelt Hr. Pr. S. von allen Urſachen der Fruchtbarkeit, ſo viel uns deren bisher bekannt worden, dann von der Beſchaffenheit des Erdbodens in Churfalz. Mit Vergnügen ſieht man auch auf dem Catheder daſiger hohen Schule ſtatt ſcholaſtiſcher Grillen nutzbare phyſiſche Gegenſtände abhandeln.

Hallische
Neue
Gelehrte Zeitungen

101ſtes Stück,

Montags den 19ten Decemb. 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio.*

Leipzig.

Bey Weidmanns Erben und Reich: *Lyriſche Bluhmenleſe.* 444 S. (ohne den Vorbericht und Regiſter). 8. 1774. Mit dieſer vortreflichen Sammlung macht Hr. Ramler allen, die Vaterland, vaterländiſche Dichtkunſt und Geſang lieb haben, ein unſchätzbares Geſchenk. Sie iſt die Folge von den Liedern der Deutſchen, die er im Jahre 1766 herausgegeben, und beyde enthalten zuſammen ein halbes Tauſend Lieder. Die Dichter, welche an dieſer Bluhmenleſe Antheil haben, ſind wie aus dem Vorberichte erhellet, mit Hrn. Ramlers Verbeſſerungen zufrieden geweſen, haben auch ſelbſt andere hinzugethan, wovon er Gebrauch gemacht hat. Er hofft für einige nachher noch von ihm gemachte Veränderungen eben die Genehmhaltung, und hat ſie von einigen auch ſchon erhalten. „Ob man einzelne Verſe, Halbverſe und Wörter, dem erſten oder dem zweyten Herausgeber zuzuſchreiben hat, iſt eigentlich eine ſehr gleichgültige Sache: ja es wäre für den zweyten Herausgeber vielleicht vortheilhafter, wenn er das Ge-

heimniß den Augen aller Leſer hätte entziehen können. Mancher iſt ſehr geneigt die meiſten Veränderungen, die von einer fremden Hand herkommen, den eigenen alten Leſearten der Verfaſſer nachzuſetzen. Geſchieht dieſes vielleicht aus Liebe zum Widerſpruch, die der natürlichen Freyheitsliebe der Menſchen ſo ſehr gemäß iſt? oder geſchieht es aus Ehrgeiz, weil man ſeinen erſten Beyfall keinem fehlerhaften Stücke geſchenkt haben will? oder geſchieht es aus Rückſicht auf ſeine eigenen Werke, die man nicht mehr zu verbeſſern im Stande iſt, und für die man gern den Grundſatz geltend machen möchte: der erſte Gedanke ſey allemal der beſte? oder geſchieht es aus Liebe für die Perſon des Poeten, an dem man auch die Schwachheiten liebt, und dem man durch dieſen Beyfall eine Schmeicheley macht, die er nicht leicht zurückweiſen wird? Mehrentheils iſt wohl die Urſache dieſe: Man hat die alten Leſearten zu ſtark im Gedächtniſſe. Sie machen bereits einen Theil unſerer eigenen Gedanken aus. Hätte man die neuen Leſearten eben ſo ſtark im Gedächtniſſe gehabt, ſo würde das Urtheil vielleicht umgekehrt geweſen ſeyn.„ Wir halten die Bemühung unſers Ramlers eine ſo anſehnliche Sammlung der vortreflichſten lyriſchen Gedichte von den Fehlern einzelner Stellen zu reinigen für ein wahres Verdienſt, um die Dichter und um die Leſer. Und um die Leſer am meiſten, da es ohne Zweifel eine unangenehme Empfindung iſt, in einem ſchönen Liede auf Stellen zu ſtoſſen, wo entweder ein matter Ausdruck, oder ein gezwungener Reim, oder ein nicht hergehöriges Bild, oder eine Härte der Verſification uns beleidigt. In allen dieſen Punkten hat ſich Hr. Ramler ſo ſorgfältig bewieſen, daß wohl dem delicateſten Leſer nichts zu wünſchen übrig bleibt. Ein recht deutliches Beyſpiel ſieht man an des Hrn. Bürger Nachtfeyer der Venus. So wie man dieſe zuletzt im Muſenalmanach las; hätte man glauben

ſollen,

ſollen, ſie ſey ganz unverbeſſerlich, wir haben aber doch bey der Vergleichung hier manche gewiß vorzügliche Leſeart gefunden.

Kleine laue Weſte blaſen
Wohlgerüche vor ihm her.

Hier iſt Weſte bedeutender als Winde und paſſender. Wenn es erſt hieß:

Was da lebt auf Erden gattet
Um die Zeit der Blüthen ſich;

So fließt nun der Vers leichter ſo:

Was da lebet, das begattet ꝛc.

Aus gleichem Grunde erklären wir auch folgende Verbeſſerung:

— Als im Anbeginn da Aether
Mutter Tellus lieb gewann:
Als ihr Schoos von ihrem Gatten
Floren und den Lenz empfing,
Und des erſten Haines Schatten
Um die Neugebornen hing.

Anſtatt

— Als ihr Schoos aus der Begattung
Floren und den Lenz empfing
Und des erſten Hains Umſchattung ꝛc.

Der letzte Ausdruck war insbeſondre noch etwas gezwungen. In folgender Stelle aber halten wir doch die Leſart im Muſenalmanach

Morgen vom erhabnen Throne
Winket uns ihr Richterſtab,
Und ſie ſpricht zu Straf' und Lohne
Gütevolles Recht herab

für beſſer und gedankenvoller als dieſe:

Und ſie ſpricht ſamt ihrem Sohne
Unverletzlich Recht herab.

Hingegen in der Anrede an die Diana iſt es ohne Zweifel natürlicher:

Dich auch lüde ſie zur Feyer
Dich auch lüde Cypris ein,

Ziemt es Dir nur ohne Schleyer
Jungfrau uns ſo nah zu ſeyn;

als wie es vorher hieß:

Zu des ſchönſten Feſtes Freude
Lüde ſie auch Dich mit ein,
Ziemt es Deinem keuſchen Eide
Jungfrau unter uns zu ſeyn!

Wann es vom Bacchus hieß:

Auch den Held, der fern am Indus
Vom bezähmten Pardel ſtritt

ſo entſinnt ſich der Recenſent, gleich bey der erſten Lectüre dieſe Setzung etwas ſchwerfällig gefunden zu haben. Dies fällt weg, da es nun lautet:

Auch den Helden der am Indus
Auf bezähmtem Pardel ritt;

Wir überlaſſen noch einige andre eben ſo glückliche Spuren der Ramleriſchen Feile der eignen Aufmerkſamkeit der Leſer. Aus den komiſchen Opern erſcheinen hier mehrere Arien, manche in ihrer ganzen erſten Geſtalt; viele aber, die es bedurften, in einzelnen Stellen unläugbar verſchönert. In der Romanze aus Liſuart und Dariolette iſt der unſchickliche Ausdruck

Oft ſchwoll auf ihrem Kopf die Mähne
Und Wuth und Herrſchſucht war ihr Blick

ſo geändert:

Oft ſprach ihr Mund durch Donnertöne,
Und Feuerfunken ſchoß ihr Blick.

Auch in folgenden Verſen wird man bald der Beſſerung inne werden, wofern man ſich des alten Textes erinnert:

Sie trieb den Teufel recht zu Paaren
Bald ſehnte ſich zu ſeinen Schaaren
Beelzebub zurück.

Sie ließ nicht Tag nicht Nacht ihm Friede
Er ward des Zänkens endlich müde
Und ſchlich im Stillen ſich davon;

Und

Und fuhr ſich wieder zu erholen
Mit lächerlichen Capriolen
In einen Muſenſohn.

Folgendes Lied ſchreiben wir ganz ab, wie es e recenſione Ramleri erſcheint:

Ich liebte nur Iſmenen,
Iſmene liebte mich:
Vor allen andern Schönen
Verſchloß mein Buſen ſich.
Noch heg ich gleiche Triebe,
Nur ſie flieht mein Geſicht
Beweg ihr Herz o Liebe
Nur ſtraf Iſmenen nicht.

Lieb ich nicht unter allen
(So ſchwur ſie) Dich allein;
So mag mein Reiz verfallen,
Mein Anblick ſchrecklich ſeyn. —
Aus Neigung zu Narciſſen
Vergißt ſie Schwur und Pflicht.
Erinnre ſie Gewiſſen,
Nur ſtraf Iſmenen nicht.

Sie kam mich aufzuſuchen
Auf meine Flur und fand
Mich einſam unter Buchen
Und nahm mich bey der Hand
Und gab mir mit Erröthen
Den Ring — den Untreu bricht;
Gedanken, die mich tödten,
Straft nur Iſmenen nicht.

Sie grub in eine Rinde,
Mit eignen Händen ein:
Wer untreu wird der finde
Sein Grab in dieſem Hain.
Schont Götter, ſchont Iſmenen,
Die ſelbſt ihr Urtheil ſpricht:
Mein Tod ſoll euch verſöhnen,
Straft nur Iſmenen nicht!

der Leichenſtein, der in der vierten Zeile der letzten Strophe ganz mal à propos ſtand, warf, ſo wie mehrere andre weggebrachte Flecken, einen Schatten auf das ſonſt empfindungsvolle Liedchen, das in der That verdiente ſo ganz fehlerfrey zu ſeyn, als es hier erſcheint. Herr Ramler hat für gut befunden die Namen der Dichter nicht unter ihre Stücke zu ſetzen, um wie er ſatiriſch hinzuſetzt, ſolchen Kennern, die allein von dem Namen auf die Güte des Werkes ſchlieſſen, die Beurtheilung ein wenig ſchwerer zu machen. Sollte aber es nicht etwas ungerecht ſeyn, blos um dieſer ſcherzhaften Abſicht willen, die Namen der Dichter zu unterdrücken! Werden nicht viele wünſchen, daß wenigſtens am Ende ein Regiſter der Verfaſſer, mit der Anzeige der von ihnen herrührenden Stücke möchte beygefügt worden ſeyn! Uebrigens können wir nicht unangezeigt laſſen, daß dieſe Sammlung auch dadurch noch einen groſſen Werth hält, daß viele Lieder zum erſtenmale darinn im Drucke erſcheinen. Zu dieſen gehören, wie Hr. Ramler ſagt, beſonders die Stücke eines Dichters, der ungenannt bleiben will; Stücke von einer auſſerordentlichen Feinheit, Zärtlichkeit und Süßigkeit, dem auch der komiſche Ton nach allen ſeinen Graden und Schattirungen glücken ſoll. Es iſt ſehr zu wünſchen, daß Hr. Hiller die Auffoderung des Herausgebers ſich gefallen laſſen möge, dieſe Liederſammlung in Muſik zu ſetzen. So erſt würden ſie ihre völlige Beſtimmung erreichen. Unterdeſſen zweifeln wir gar nicht, daß auch ohnedies jeder, der ſich auf das Vergnügen der Einbildungskraft verſteht, dieſe Sammlung ſich anſchaffen werde. Es ſind zwey Abdrücke davon zu mehrerer Bequemlichkeit der Käufer veranſtaltet worden: der eine hat den Vorzug auſſer dem ſchönen Papier mit vortreflichen Vignetten von dem berühmten Künſtler Hr. Meil geſchmückt zu ſeyn. Die Erfindung derſelben ſowol als die Ausarbeitung muß ihm zur Ehre gereichen.

reichen. Auſſer der Titelvignette iſt vor jedem der fünf Bücher zu Anfange, und am Ende jedes Buchs eine geſetzt worden, ſie beziehn ſich allemal auf den Inhalt des erſten oder des letzten Liedes. Auch die genaue Correction des Drucks gehört unter die äuſſerlichen Vorzüge dieſer Sammlungen.

Bern und Göttingen.

Bey Emanuel Haller und Vandenhöks ſel. Witwe: Fabius und Cato, ein Stück der römiſchen Geſchichte. 8. 1774. 18 Bogen. Der ehrwürdige Mann, der uns den Uſong und den Alfred geſchrieben, liefert uns hier das dritte Stück, ſo die Ariſtokratie angeht. Er ſagt in der Vorrede, daß, da er am Rande des Grabes unter faſt ununterbrochenen Schmerzen und bey einer geſunkenen Geſundheit ſchriebe, ſo wäre freylich das Roſenfarbe der Einbildung und der angenehme Reiz der Frölichkeit nicht mehr in ſeiner Gewalt, allein aufrichtig meinte er es mit dieſer Arbeit. Es iſt allerdings für viele Leſer angenehmer, wenn ſolche wichtige Wahrheiten über die Glückſeligkeit der Staaten in einer reizenden und blühenden Schreibart vorgetragen ſind. Wir zweifeln aber ſehr, ob eben ſolche Art Leſer und Beurtheiler dem Staat nützliche Rathſchläge ertheilen können und werden. R. hat dieſe Arbeit, auch in Anſehung der Schreibart mit Vergnügen geleſen. Wozu ſollen glänzende Fictionen, drollichte Einfälle, oder gar zweydeutige Reden in einem Werke dienen, deſſen Inhalt das Wohl und die Glückſeligkeit der Staaten befördern ſoll. Bey Männern, welche daran ſich ergötzen, wird man wol nicht leicht die ſo ſchwere Kunſt, Völker zu regieren, antreffen. Das Zeitalter, in welchem Fabius und Cato zu Rom lebten, iſt eben dasjenige, wo Rom in ſeiner vollkommenen Gröſſe war, und ſolche aus Mangel tüchtiger Vorkehrungen anfieng zu verliehren, und als Cato ſtarb war Rom ſchon im Grunde eine verlohrne Republik. Das Gift, das ihm ſeinen Untergang verurſachte, wütete

tete bereits wirklich in dem Innerſten ſeines Eingeweides. So unmerklich vielen dieſe Krankheit ſchien, ſo kannten ſie Sulla, Marius und Cäſar mehr als zu ſehr. Der Feldzug des Hannibal und das vortrefliche Betragen des Fabius iſt ſehr ſchön erzählt. Selbſt der gemeine Hiſtorikus kann den Charakter des Hannibal und die wahren Urſachen des ſchlechten Ausgangs des letzten Feldzugs beſſer kennen. Das vorige Geſchrey von dem Aufenthalt des Hannibal zu Capua wird doch einmal aufhören. Fabius iſt es, welcher die wahre Einſicht und die ädlen Empfindungen und Geſinnungen eines Mannes hat, durch welchen Bürger in einer Ariſtokratie glücklich werden können. Das Beyſpiel eines Scipio, des ſonſt groſſen Mannes, da er den Pleminius in ſeinen ungerechten Handlungen unterſtützt, kann zeigen, mit welcher äuſſerſten Aufſicht über die Erhaltung einer Ariſtokratie gewacht werden muß. Die Gedanken S. 135. u. f., über das oppiſche Geſetz von dem Schmuck der römiſchen Frauen, haben uns ganz vorzüglich gefallen. Möchten ſie doch von ſolchen beherzigt werden, welche oft aus ſtrafbaren Urſachen den Luxum anpreiſen. Die Widerlegung des Geſchwätzes des Karneades S. 211. u. f. von der völligen Gleichheit der Menſchen, iſt eines der ſchönſten Stücke. Es ſagt auch der Herr Verf. in der Vorrede, daß er vorzüglich ſolchen Leuten in unſern Tagen das Falſche ihrer Sätze und das Strafbare ihrer Handlungen zeigen wollte. Was würde aus den Staaten werden, wenn jeder Bürger und Unterthan ſich den Befehlen des Souverains in einer Monarchie und den Schlüſſen der Edeln in einer Ariſtokratie entgegen ſetzen dürfte? Die Geſchichte beantwortet dieſe Fragen und zeigt uns die abſcheuliche Folgen von dem Grundſatz einer vollkommenen Gleichheit der Menſchen in der bürgerlichen Geſellſchaft. In den Rathſchlägen, welche zuletzt zur Beförderung der Glückſeligkeit einer Ariſtokratie gegeben werden, wird man, wenn wir nicht irren, leicht die genauere Abſicht des Herrn Verf. gewahr.

Halliſche
Neue
Gelehrte Zeitungen

102tes Stück,

Donnerſtags den 22ſten Decemb. 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio.*

Berlin.

Bey Decker: Ueber die Taufe der Chriſten, eine nähere Erklärung und eine Zurechtweiſung für Hrn. Troſchel von M. Carl Chriſtoph Reiche. 1774. 86 Seiten. 8. Wir haben unſern Leſern die Schrift: Die Taufe der Chriſten, ein ehrwürdiger Gebrauch und kein Geſetz Chriſti; welche Hr. Reiche ohne ſich zu nennen in dieſem Jahr herausgab, ſchon bekannt gemacht, ſo wie auch die Widerlegung derſelben von dem Hrn. Prediger Troſchel in unſern Blättern angezeigt worden iſt. Von dieſer Vertheidigung des Hrn. R. gegen Hrn. T. haben wir wenig zu ſagen. Denn die Unterſuchung der Frage: ob Hr. R. ſeinem Gegner in der That gezeigt habe, daß er ihn mißverſtanden und ihm in einer oder der andern Stelle zu viel gethan habe? möchte wohl für das Publikum wenig intereſſant ſeyn. Eben ſo wenig haben wir uns bey dem aufzuhalten, was Hr. R. zur Vertheidigung ſeines perſönlichen Charakters ſagt,

wobey wir jedoch unſern Leſern die ſeltene Offenherzigkeit nicht verſchweigen können, mit welcher der Verf. geſtehet, daß er freilich auch mit in der Abſicht ſchreibe, um ſich des Hungers zu erwehren. Die Hauptfrage iſt: hat Hr. R. zur Unterſtützung ſeiner Behauptung: die Waſſertaufe ſey nicht von Chriſto verordnet, etwas neues geſagt das Aufmerkſamkeit verdiente, und hat er die wichtigern Einwürfe ſeines Gegners ſo beantwortet, daß ſeiner eignen Meinung irgend ein Grad von Wahrſcheinlichkeit dadurch zugewachſen wäre. Und hierauf können wir nicht anders als Nein antworten. Ueberall ſtößt man auf offenbar unrichtige Schrifterklärungen, und allenthalben leuchtet Unbekanntſchaft mit den wahren Auslegungsregeln hervor. Dieſer Mangel kann bey Unterſuchungen dieſer Art ſchlechterdings nicht durch einige allgemeine Raiſonnements erſetzt werden, gegen deren Richtigkeit ſich ohnedies auch noch gar ſehr vieles mit Grund einwenden läßt. Uebrigens iſt dieſe Schrift doch mit etwas mehr Mäßigung geſchrieben als die erſte.

Eben daſelbſt und in eben dem Verlage iſt herausgekommen: Ueber den ſeligmachenden Glauben und deſſen Vorſtellungsart, eine Unterſuchung von M. Carl Chriſtoph Reiche. 1774. 76 Seiten. 8. Der Verf. behauptet: wenn man unter dem Glauben verſtehet das zuverſichtliche Vertrauen des Menſchen, daß Chriſtus auch für ihn genug gethan, und daß er, der Menſch, auch für ſich Vergebung der Sünden und die Seligkeit mit Gewißheit zu erwarten habe; ſo iſt der Glaube weder zur allgemeinen Bedingung der Seeligkeit für alle Menſchen gemacht, noch auch bey irgend einem Menſchen zu ſeiner Seligkeit vor Gott hinreichend; ſondern der Glaube, welcher die allgemeine und hinreichende Bedingung der Seligkeit der Menſchen iſt, beſtehet in der herzlichen Annahme

aller

aller der Wahrheiten die mächtig genug ſind, unſer Herz zur Buſſe und Wiedergeburt zu bringen, und uns mit heiligen Begierden zur Ausübung aller Tugend zu erfüllen. Und der Inbegriff dieſer Wahrheiten iſt der Satz: Es iſt ein Gott; und der liebet und beſeliget einen jeden, der rechtſchaffenen Herzens iſt, und nur den allein. Dies iſt das Syſtem des Verfaſſers. Auch in dieſer Schrift finden wir auf allen Seiten Mißverſtändniß, gänzliche Verſtellung des Lehrbegriffs unſrer Kirche, wenn dieſer auch nur nach ganz alltäglichen Handbüchern beurtheilt wird, falſche Schriftauslegung, ſchaales Raiſonnement ins Allgemeine hin, und das noch dazu mit Trugſchlüſſen allenthalben durchwürkt. Muß der Verf. um des Brodtes willen ſchreiben, ſo ſchreibe er doch von andern Dingen; bildet er ſich aber ein, ein Glaubensverbeſſerer ſeyn zu können, ſo muß er wiſſen, daß er vorher noch lange und viel zu lernen hat. Alles, wozu die Scharteke gebraucht werden kann, iſt dieſes, daß ſie unbedachtſame Prediger nachdrücklichſt warnen kann, ſich, ſo lieb ihnen die Ehre der Religion iſt, vor ſolchen Vorſtellungen der Religionswahrheiten, und ganz beſonders der Lehre vom Glauben auf das allerſorgfältigſte zu hüten, welche Menſchen von dieſer Art Gelegenheit zu dergleichen Einwendungen und Vorwürfen geben, als man hier lieſet. Wer ſo lehret, wie der Verf. unſre Kirche beſchuldigt, daß ſie lehre, mag ſehen wie er ſich rechtfertigen könne. Aber gewiß wird kein auch nur halb vernünftiger Gottesgelehrter unſrer Zeiten eine ſolche allgemeine Nothwendigkeit des Glaubens behaupten, als der Verf. beſtreitet, und in dem Verſtande behaupten, in welchem dieſer ihr widerſpricht. Oder wer lehret eine ſolche Hinlänglichkeit des Glaubens zur Seligkeit, aus welcher die Folgen flöſſen, welche der Verf. daraus herzuleiten bemühet iſt? Hr. R. hat es ſich ſelbſt lediglich zuzuſchreiben, wenn er auf

das härteſte beurtheilt wird. Warum bedient er ſich ſolcher Waffen gegen das Lehrgebäude unſrer Kirche? Was iſt dabey ſeine Abſicht? Seine Meinung hätte er immerhin ſagen mögen, aber vom polemiſiren ſollte er ſich gänzlich enthalten.

In demſelben Verlage: M. **Carl Chriſtoph Reiche, über den Werth und zur Berichtigung der Gefühle von dem Theater herab. 1774.** 64 Seit. 8. Der Verf. bemerkt richtig, daß ſehr viele Menſchen gegen ihre Ueberzeugung und gegen ihr Gewiſſen das Theater beſuchen, und zeigt daß dieſes die ſchädlichſten Folgen für die Sittlichkeit nach ſich ziehe. Da nun gleichwohl der groſſe Hang der Menſchen zu den Luſtbarkeiten des Theaters in die Augen fällt, und das Theater an ſich ſelbſt nichts ſchädliches iſt ſondern vielmehr zur Beförderung der Tugend nützlich werden kann, ſo will er daß man Schauſpiele nicht für unerlaubt erklären, ſondern lieber auf eine Verbeſſerung derſelben denken ſolle. Er zeigt, daß der Moraliſt, wenn er zu etwas verpflichten will dem ſich die Triebe und Gefühle des Menſchen widerſetzen, ſich nicht mit bloſſer Ueberzeugung des Verſtandes, noch weniger mit Anführung einiger bibliſchen Sprüche genügen laſſen dürfe, ſondern daß er ſich bemühen müſſe Triebe und Gefühle zu erwecken die jenen entgegen geſetzt ſind. Nun behauptet er, daß von dem Theater herab ſehr viele und ſtarke Gefühle zum Beſten der Tugend und guten Sitten erregt werden können, wenn nämlich Schauſpiele das ſind was ſie ſeyn ſollen. (Und dies hätte er mit noch beſſer gewählten Gründen darthun können). Und daher liegt ihm die Verbeſſerung der Schaubühne ſehr am Herzen. Zu dieſem Zweck ſchlägt er vor, daß auf jedem Theater mit landesherrlicher Auctorität ein guter Sittenlehrer beſtellet werden ſolle, der wenigſtens wöchentlich einmal

einmal die Schaubühne betreten und aus einem oder einigen aufgeführten Stücken das verwickelte ſittliche Gute oder Böſe, deſſen erſte Anfänge, Wachsthum, Reife, Folgen und Ende, bis zum Gefühl entwickeln müſſe. Durch dieſes Mittel hofft er Schauſpieler und Zuſchauer zugleich zu beſſern.

Leipzig.

Zu der letzthin gemeldten Diſſertation des Herrn von Watzdorf haben wir noch des Herrn Ordinarii D. Hommels Einladungsſchrift hinzuzufügen. Es fährt derſelbe in der Lieferung ſeiner Rhapſodie unermüdet fort, und liefert hier die DCI. Obſervation, in welcher leſenswürdige Unterſuchungen und Entſcheidungen von den delictis vniuerſitatis, familiae et collegii anzutreffen ſind, die mit ſo vieler Scharfſinnigkeit als Beurtheilung der Geſetze geſchrieben.

Den 28 Septbr. brachte der Freyherr Peter Carl Wilhelm von Hohenthal mit ſeinem Reſpondenten, Herrn Carl Georg von Raumer aus dem Anhaltiſchen, ſeine Streitſchrift de ambitu Politiae eiusque a iuſtitiae diſcrimine. 11 Bog. auf das Catheder. Der vornehme Herr Verfaſſer geht hier in einer guten Ordnung die allermeiſten, wenigſtens die wichtigern, Objecte der Policey kürzlich durch und zeigt dabey nicht nur eine ſehr merkliche Beleſenheit in den beſten ältern und neuern hierher gehörigen Schriften, ſondern auch ſelbſt ſeine erlangte Einſicht in dieſes faſt unüberſehliche Fach auf eine ihm zur Ehre gereichende Art. Zuletzt hat er den verſchiedenen Unterſcheid zwiſchen dem Policey und dem Juſtizweſen

nicht minder gründlich berührt. Wir ſehen, daß derſelbe willens iſt, dieſen ſeinem jetzigen Zwecke angemeſſenen Grundriß künftig vermehrt herauszugeben.

Den 29. Septbr. vertheidigte, unter dem Vorſitz des Herrn Prof. D. Johann Theophilus Seger, Herr Carl Friedrich Schwabe, aus Noſſen, eine Abhandlung de alimentis viduae indotatae ex feudo debitis auf fünf Bogen. Nach einer gelehrten Unterſuchung von dem Urſprung des Brautſchatzes und Mitgabe und des darnach ſich meiſtens richtenden Witthums behauptet der Herr Verf., daß der Lehnherr und die Agnaten dem Vaſallen, wenn er ſonſt kein Vermögen beſitzet, ihre Einwilligung in die Errichtung eines Witthums für ſeine Frau, die ohne Brautſchatz zu ihm gekommen, nicht abſchlagen könnten.

Den 3. October beſtieg Herr Prof. D. Joſias Ludwig Ernſt Püttmann nebſt ſeinem Reſpondenten, Hr. Ludwig Heinrich Gutbir, den Catheder zur Vertheidigung der Diſſ. de ſponſalibus intra tempus luctus initis auf 2 Bogen. Die Urſachen, warum man den Wittwen eine Trauerzeit geſetzt hat, ehe ſie ſich verheyrathen dürfen und wie die Geſetze auch hierin verſchieden ſind, iſt bekannt. Viel anders iſt es mit den Verlobungen während dieſer Zeit gegangen. Nach den römiſchen Geſetzen konnte die Wittwe ſich in der Trauerzeit wieder ungeſtraft verloben. Nach dem canoniſchen Rechte war es noch mehr erlaubt. Nach dem churſächſiſchen Rechte beſtehen gleichfalls die während der Trauerzeit geſchehene Verlöbniſſe. Indeſſen finden ſich Beyſpiele daß Gerichtsſtüle ſolche Verlobungen für ungültig ausgeſprochen haben.

Den

Den 4. Octobr. betrat ſchon wieder belobter Hr. Prof. D. Püttmann mit ſeinem Reſpondenten, Hrn. Siegmund Polycarp Gutbir aus Schulpforte den Catheder und vertheidigte eine Abhandlung de ineptis morientium voluntatibus auf 2 Bogen. Man findet in derſelben viele ſonderbare Beyſpiele von wunderlichen und närriſchen angehängten Bedingungen in den Teſtamenten theils aus der Geſchichte, theils aus den Geſetzen ſelbſt bey einander; und zugleich iſt entſchieden, welche von ſolchen Bedingungen als nicht gültig anzuſehen ſind. Bey dieſer Gelegenheit hat der Hr. Verf. nicht unterlaſſen, verſchiedene ſchätzbare Anmerkungen zu den allegirten Geſetzen hinzuzufügen.

Den 3. November erwarb ſich Hr. M. Carl Gottlob Anton durch die Vertheidigung ſeiner Abhandlung de obſtagio auf fünf Bogen die juriſtiſche Doctorwürde. Da von dieſer Materie viele recht gute Schriften vorhanden ſind, welche der Hr. Verf. wohl gekannt, ſo ſagt er, daß er hier eine Nachleſe halten wolle. Es ſind ihm verſchiedene ungedruckte Urkunden aus dem oberlauſitziſchen Archiv zu Handen gekommen, und dieſe haben ihn vorzüglich zu dieſem Entſchluß bewogen. Dieſe ſind allerdings des Drucks würdig und tragen zur Erläuterung der Materie bey. Die Anmerkung iſt richtig und auch hier genug erwieſen, daß das pactum Obſtagii nicht nur bey Schuldverſchreibungen, ſondern auch bey andern Verträgen und Verbindungen gewöhnlich geweſen. Indeſſen iſt ſolche nicht neu, obgleich zu verwundern, daß in den meiſten Definitionen nur des einen Falls Erwehnung geſchieht. Uebrigens iſt der ganze Vortrag mit einer guten Ordnung und Beleſenheit geſchehen. In Anſehung des jetzigen Gebrauchs des Einlagerrechts hätten wir vermuthet, daß auch

der

der Hr. Verfaſſer das Vorgeben einiger, als ob durch den weſtphäliſchen Friedensſchluß daſſelbe, wenigſtens in Abſicht der Schuldverſchreibungen, abgeſchafft und nur Holſtein ausgenommen wäre, unterſucht hätte.

Nachricht.

Da des Chriſtoph Ludwig Crell ſämmtliche Werke durch die Gebauerſche Buchhandlung nicht herausgekommen, ſo habe ich ſie dem hendelſchen Verlage nach einer andern und für die Käufer nicht ſo beläſtigenden Einrichtung übergeben. Man hat nämlich, um groſſe Koſten zu erſparen, und um jeden Käufer auch einzelner Schriften, ein Gnüge zu leiſten, ſich vorgenommen, dieſe bemeldeten Werke, weil es lauter Diſſert. und Programmata ſind, in kleinere Faſcikel zu zerſtücken; deren Einrichtung ſo gemacht ſeyn wird, daß derjenige, ſo alle Crellſche Werke beyſammen haben will, eben daraus ein Ganzes machen kann. Auf kommende Oſtermeſſe 1775. wird der erſte Faſcikel unter Aufſicht des Hrn. D. Holzhauer allhier im hendelſchen Verlag in 4to erſcheinen und werden gleich darauf die übrigen nach einander folgen. Mehr Nachricht von der äuſſern Einrichtung wird dem erſten Faſcikel vorgeſetzt werden. Die ſchönen lateiniſchen Gedichte des Crell und ein dreyfaches Regiſter nebſt Vorrede werden den letzten Faſcikel ausmachen.

D. Beſeke,

Profeſſor der Rechtsgelehrſamkeit bey dem academiſchen Gymnaſium zu Mietau.

Halliſche
Neue
Gelehrte Zeitungen

103tes Stück,

Montags den 26ſten Decemb. 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio*.

Halle.

Bey dem Verleger dieſer Zeitungen ſind erſchienen: Ioannis Tobiae Carrachii, ICti, Potentiſſimo Poruſſ. Regi a Conſiliis intimis, Academiae Fridericianae Directoris et Senioris — — Adnotationes ad B. Iuſti Henning. Boehmeri ICt. Doctrinam de Actionibus. 8. 1775. 1 Alph. 1 pl. Der Werth des böhmeriſchen Handbuchs iſt ſchon längſt entſchieden, und man weis, wie viele andere daſſelbe bey der Ausarbeitung ähnlichen Schriften gebraucht und ausgeplündert haben. Unſer hochverdienter Director hat den Böhmer ſeit ſo langen Jahren bey ſeinen Vorleſungen über die Lehre de Actionibus, zum Grunde gelegt, und darüber ehemals ſeine Anmerkungen den Zuhörern aus dem Gedächtniß in die Feder dictirt, welche dann verſchiedentlich abgeſchrieben, auch wol hin und wieder in öffentlichen Druck von andern genutzt worden ſind. Es hat daher der Herr Geheime Rath, ſolche Anmerkungen

genwärtig drucken zu laſſen, die lobenswürdige Entſchlieſſung gefaßt, und ſolche mit einem brauchbaren Regiſter verſehen. Es hat ſich bey dieſer Arbeit der Herr G. R. ſehr fern von denjenigen gehalten, welche, wenn ſie noch keine Verdienſte haben, ſich bey den Zuhörern dergleichen erwerben wollen, daß ſie ohne Grund alles tadeln, was im Handbuche ſteht, ſondern er hat ſich hauptſächlich bemüht, die böhmeriſchen Lehren in ein helleres Licht zu ſetzen, ſie genauer und richtiger zu beſtimmen, und das mangelnde hinzuzufügen, auch, wo er mit denſelben nicht einerley Meinung geweſen, ohne alle Verunglimpfung, ſeine eigene mit Gründen vorzutragen. Wenn man weis, daß der Hr. Verf. eine ſo lange Reyhe in der hieſigen Facultät geſeſſen und das Präſidium darin geführt, ſo viele Tauſend Stück Acten ſelbſt unter Händen gehabt, und darin geſprochen, ſo wird man ohne unſer Urtheil von dem Werth und der Vortreflichkeit dieſer Anmerkungen leicht ſelbſt zu urtheilen im Stande ſeyn. Vorzüglich hat uns gefallen, daß der wahre Gebrauch des römiſchen Rechts und beſonders der römiſchen Actionen darin ſo genau und gründlich bemerkt worden ſind, ſo daß wir nicht Urſach haben, noch etwas zu dem Lobe dieſer Schrift hinzuzufügen.

Im Gebaueriſchen Verlage: Der Naturforſcher, drittes Stück, 1774. gr. 8v. 290 Seit. und fünf Kupfertafeln, wovon zwey ſauber illuminirt. Der Inhalt iſt: Hrn. D. Kühn, Anecdoten zur Inſektengeſchichte, Fortſetzung der vorhergehenden Abhandlung; Hr. Paſtor Goeze, Abhandlung von zerſchnittenen Waſſerwürmern, deren Stücke nach einigen Tagen wieder wachſen, und vollkommne Thiere werden; Hrn. Conrector Meinecke, entomologiſche Beobachtungen; Hrn. Hofr. Günther, Beſchreibung der geſtreiften Bohrmuſchel in dem Cabinet zu Rudolſtadt;

ſtadt; Hrn. Hofr. Walch, Beyträge zur Naturgeſchichte der Bohrmuſcheln; Hr. Baron von Hüpſch, Beobachtung einer bisher unbekannten Art von Maulwürfen; Hr. Prof. Gmelin, Abhandlung von den Arten des Unkrauts auf den Aeckern in Schwaben und von deſſen Benutzung; Hrn. Paſtor Meinecke, lithographiſche und mineralogiſche Beſchreibung der Gegend um Oberwiederſtädt in der Grafſchaft Mannsfeld; Hrn. Hofr. Walch, Abhandlung vom Urſprunge des Sandes; Hrn. Baron von Hüpſch, Beſchreibung einiger neuentdeckten verſteinten Theile groſſer Seethiere; Hrn. Hofr. Walch, Geſchichte der Pholaden im Steinreiche; Deſſelben, lith ologiſche Beobachtungen, von dem Langiſchen Encriniten; von einem ſehr ſeltnen Cochliten; Von dem Leuchten der Eidexeneyer im Finſtern, vom Hrn. Gründler, allhier; Auszug der wichtigſten Nachrichten, ſo der Graf Ginanni im erſten Theil ſeiner hinterlaſſenen Werke von einigen Producten des adriatiſchen Meeres, die er zu dem Pflanzenreich rechnet, aus dem Italiäniſchen vom Hrn. Inſpector Wilkens; Hunter, Anmerkungen über die ſogenannten Elephantenknochen, welche am Ohioſtrohme in America gefunden worden, aus dem 58. Bande der philoſ. Transact. vom Hrn. von Murr überſetzt; Lavoiſier, über die Auflöſung des Gypſes, aus dem T. V. der Mem. preſ. von Hrn. Loder überſetzt; Des Hrn. von Geer Diſcurs über die Inſecten überhaupt, aus ſeinem groſſen Werk, vom Hrn. Paſtor Goeze überſetzt. Der Inhalt dieſer Stücke iſt überaus intereſſant, und da dies lehrreiche Journal ſo viel eignes und neues enthält, ſo iſt an einer guten Aufnahme deſſelben gar nicht zu zweifeln, und die lange Fortſetzung deſſelben ſehr zu wünſchen.

Berlin.

Bey Pauli: Oeconomiſche Encyclopädie — aus dem Franzöſiſchen mit Anmerkungen und Kupfern, vermehrt von D. Joh. Georg Krünitz, vierter Theil, von Baum bis Biene. 1774. gr. 8v. 816 S. 31 Kupfer, und mit dem Bildniſſe unſers verdienten Hrn. Hofr. Gleditſch geziert. Der Hr. Verf. erwirbt ſich um dies nutzbare Werk immer mehr eignes Verdienſt, und giebt demſelben dadurch immer mehr Brauchbarkeit. Er hat die meiſten Artikel ganz neu ausgearbeitet, wodurch dieſelbe weit vollſtändiger und genauer berichtigt werden, als bey einer ſklaviſchen Ueberſetzung möglich geweſen wäre. Der Hr. Verf. war bey ſeiner ausgebreiteten Kenntniß der Litterärgeſchichte vorzüglich geſchickt, die beſten Quellen und Hülfsmittel gut zu benutzen. Manche Artikel ſind dadurch zu der möglichſten Vollkommenheit gediehen, wie der von der Biene. Dies hat den Hrn. Verf. bewogen, für diejenigen, welche nicht das ganze Werk kaufen, dieſen Artikel als ein beſonderes Buch auszugeben. Es führt den Titel:

„Das weſentlichſte der Bienengeſchichte und „Bienenzucht, für den Naturliebhaber, Landmann „und Gelehrten. gr. 8v. 400 Seit. mit 20 Kupfern. Dieſer Auszug alles desjenigen iſt ſo vollſtändig und ſorgfältig gemacht, daß man hier nichts wichtiges vermißt, was jemals über dieſen Gegenſtand geſchrieben worden. Dem Hrn. Verf. hat bey der Ausarbeitung dieſes Gegenſtandes kein wichtiger Schriftſteller gefehlt. Verſchiedene gröſſere Artikel dieſes Bandes ſind mit nicht wenigen Fleiß ausgearbeitet. Dahin gehören z. B. Baumzucht; Bieber; Berechnung des Volks im Lande u. ſ. w.

In

In demſelben Verlage, ſind von einem Verfaſſer, Hrn. Schumacher, Amtmann zu Schwerin, erſchienen: Die gerechte Verhältniß der Viehzucht zum Ackerbaue aus der mecklenburgiſchen Wirthſchaftsverfaſſung abgeleitet, und mit dem benachbarten Landbau verglichen, auf andere Gegenden angewand, mit Kupfern und Tabellen erläutert u. ſ. w. 8v. Seit. 352. und:

Abhandlung vom Haaken, als einem vorzüglichen Ackerwerkzeuge, anſtatt des Pfluges, mit vielen Kupfern, 8v. 178 Seit. Der Hr. Verf. gründet ſeine Theorien auf eine ſehr lange eigne Erfahrung einer groſſen Landwirthſchaft, und zeichnet ſich dadurch zu ſeinem Vortheil von den öconomiſchen Projectmachern aus, welche beſſer thäten, gar nicht zu ſchreiben. Aber ſo wie der Verf. mit Einſicht geſchrieben, ſo ſind dieſe Schriften auch nicht vor die gemeinen Leſer, ſondern ſelbſt vor Meiſter in der Wiſſenſchaft des Landbaues, welche ſie mit Vergnügen leſen, prüfen und nutzen werden.

Leipzig.

Bey Friedrich Gotthold Jacobäern: Miſcellanien, erſtes Paquet von einem der wollte und konnte. Mit dem Motto: Ich haß wie Gift, wer fliehet, wo man Leder feilen ſoll. 8. 1775. 10 Bogen. Der Titel iſt unpaſſend. Es ſind ſehr vermiſchte und ſo unter einander geworfene Sachen, daß es ohnmöglich iſt, den einzelnen Inhalt davon hier anzuzeigen. Die Anmerkungen über Klopſtocks gelehrte Republik ſind gut gerathen und beſſer als manche ſchale und offenbar partheyiſche Beurtheilungen dieſes Werks. Der Ungenannte heiſſet nicht alles darinn gut das Geſetz, wodurch das Studium der lateiniſchen Sprache und

per bonam conſequentiam die Wiſſenſchaften leiden, will er mehr eingeſchränkt wiſſen. Aber eben ſo wenig will er die Leute hochgeſchätzt wiſſen, welche vt für et zu ſetzen die Kunſt verſtehen, oder unnöthige Indices machen. Auch verlangt er noch Geſetze gegen die Windmüller, welche gedingten Taglöhnern goldne Pfennige geben, auf daß ſie übertragen ihre Schreiberey in ausländiſche Sprachen, damit die Leute glauben mögen, der Schrift Inhalt verdiene es. Ferner klagt er an alle und jede Rottirer und Werber unter den Ausrufern, welche die junge Leute, die der Sachen (das iſt der unanſtändigen niedrigen Streiche) noch unkundig ſind — mit fechteriſcher Geberde und Gaukelſpiel zu ſich ſammlen auf den Ausrufer Schemel — — Endlich heiſchet er richterlichen Spruch wider alle, die mit edler Wiſſenſchaft loſe Künſte treiben und ſie preſſen und einpacken in eine encyclopädiſche Nuß, die ſie feil tragen — — meynen, man konnte die Wiſſenſchaften auf einen Griff haſchen, wie jener Bauer, der da wollte aus ſeinem Buben binnen Tages Friſt geſchnitzelt haben einen Doctor „. Ueber Baſedows Elementarbuch iſt für und wider daſſelbe in einigen Briefen manches geſagt, das geleſen zu werden verdienet. Nur enthalten wir unſers Urtheils, weil Herr Baſedow ſich nicht gern tadlen laſſen will, und ſeine Vorſtellung von der wirklichen Welt und was in derſelben anzuführen iſt, von des R. ſeiner ſehr unterſchieden iſt. Vieles iſt aus der alten und neuern Hiſtorie als abgebrochene Stücke ausgeſetzt und zu mehrerer Betrachtung zubereitet. Einzelne Dinge und Anmerkungen ſind auch alltäglich, wie es in ſolchen Sammlungen zu geſchehen pflegt.

Jena.

Vom Hrn. Prof. Gruner haben wir zwey Programmata anzuzeigen, welche derſelbe als jetziger

Deca-

Decanus der Facultät bekannt gemacht: Das eine de febre vrticata ab cancris fluuiatilibus et fragariae veſcae fructu. Der Hr. Verf. beſtätigt dieſe beſondre Erſcheinungen mit zweyen Fällen die Ihm vorgekommen. Ein Gelehrter bekam ein ziemlich heftig Neſſelfieber vom Genuß der Flußkrebſe und deren Suppe, auch ſogar wenn er dieſe Speiſen nur roch. Sogar die Krebsſteine erweckten ein Recidiv. (Einen ähnlichen Fall erzählt Hr. Iſenflamm in ſeinem Buch von Nervenkrankheiten). Eine Frau bekam gleichfals vom Genuß der Erdbeere den Neſſelausſchlag. (Linne' in ſeiner Diſſertation fraga veſca erzählt von einer ſchwediſchen Dame eine völlig ähnliche Geſchichte).

Das zweyte Programma handelt de Daemoniacis a Chriſto ſoſpitatore percuratis. Mit bekannter philologiſcher Gelehrſamkeit und Sprachkunde, erörtert der Hr. Verf. von neuem, daß die Beſitzungen theils commenta und vana opinio der damaligen Zeiten geweſen, welche die damalige Quackſalber ſorgfältig unterhielten, um ihre Ungeſchicklichkeit beſſer zu verheelen; daß die Schriftſteller unter Daemoniacis wirkliche ſchwere Krankheiten, und leibliche Uebel, oft mit Verrückung des Verſtandes gemeint; daß Chriſtus und die Verf. der bibliſchen Bücher nirgend die abergläubiſche Meinung begünſtigt; daß im N. T. kein vermeinter Beſeßner vorkomme, der nicht offenbar leiblich krank geweſen; daß die alten Aerzte Krankheiten völlig ſo beſchreiben, wie die angebliche Daemoniaci beſchaffen geweſen. Auch wiederholt der Hr. V. daß das Wunder Chriſti gleich groß bleibe, ohne die Teufelsbeſitzung anzunehmen, und daß die Religion mehr verliere als gewinne, wenn man ſolche Erdichtungen von Beſitzungen ohne Noth annehme, die ſich weder aus der Natur der Sache, noch aus einer

einer philologiſchen Erklärungskunſt alter Schriften erweiſen laſſen. Alles dies iſt in einer zierlichen lateiniſchen Schreibart und mit gelehrten Anführungen alter Schriftſteller abgehandelt worden.

Bey dieſer Gelegenheit kündigen wir an, daß Herr von Murr dem Herrn Prof. Gr. die Anmerkungen und Varianten überlaſſen, welche ehedem der berühmte Caſpar Hofmann zum Galen geſammlet, und daß wir Hofnung haben, daß uns ſolche öffentlich bekannt gemacht werden.

Berichte.

Herr Wiegleb in Langenſalza, welcher ſich bereits mehrmals als Chymiſt, durch nützliche Schriften bekannt gemacht, liefert uns im Verlag des Buchhändler Hofmann zu Weimar in der nächſten Oſtermeſſe von der Chymie des ſeel. Vogel eine deutſche Ueberſetzung mit zahlreichen Zuſätzen und Vermehrungen bereichert, worunter eigne und neue Erfahrungen vorkommen, überall aber genau berichtigt, und mit den Entdeckungen der Neuern vermehrt.

Herr Hofrath Geißler, zu Erlangen, hat den Ruf als Profeſſor des Staatsrechts zu Marburg angenommen, und wird nächſtens dahin abgehen.

Halliſche
Neue
Gelehrte Zeitungen

104tes Stück,

Donnerſtags den 29ſten Decemb. 1774.

Mit Königl. Allergnädigſtem *Privilegio*.

Göttingen und Gotha.

Im Verlage Johann Chriſtian Dietrichs iſt erſchienen: Isländiſche Litteratur und Geſchichte. Erſter Theil. 8. 1773. 13 Bogen. Ruſſen und Isländer ſind, ſagt Herr Profeſſor Schlözer in der Vorrede, unſtreitig die Hauptmänner in der ganzen alten nordiſchen Geſchichte von ihrem einheimiſchen Anfange an bis ins 13te Jahrhundert. Ihre Geſchichte iſt alſo nothwendig, und muß kritiſch unterſucht werden. Die rußiſche Annalen kennen wir erſt ſeit etwa vierzig Jahren, aber noch lange nicht vollſtändig genug, und faſt noch gar nichts iſt von ihnen gedruckt. Die isländiſche Annalen kennen wir ſeit etwa 140 Jahren. Die beſten ſind ſchon gedruckt, aber unter uns Teutſchen ſo wenig, als das, was darüber gutes geſchrieben worden, gnugſam bekannt. Wer wird alſo nicht des Hrn. Verf. Vorhaben loben, daß er in etwa vier Bändchen, wie dieſes erſte iſt, das brauchbarſte aus den theils weitſchweifigen,

theils ſeltenen Abhandlungen bringen will, damit dadurch andern das Studium der isländiſchen Litteratur erleichtert werde. Die Aufſätze werden theils eigentliche hiſtoriſche, theils kritiſch und litterariſch ſeyn Niemand wird wol zweifeln, daß der Hr. V. ſich ein Feld erwählt, welches er mit dem erwünſchteſten Fortgang zu bearbeiten im Stande iſt. In dieſem erſten Bändchen iſt I. des Hrn. Verf. Vorbericht von der isländiſchen Litteratur überhaupt, und von der Edda inſonderheit. Die Geſchichte der isländiſchen Litteratur theilt er in drey Epochen ab. Von der Einführung des Chriſtenthums im Jahr 1000. bis zur groſſen Peſt 1350. etwa 300 Jahren, ſo ihr goldenes Zeitalter war, von der groſſen Peſt bis zur Reformation, etwa 200 Jahr, wo die Isländer wieder in die Unwiſſenheit verfielen; und von der Reformation bis jetzo, da ſie wieder auflebten. Bey der letztern zeigt er, was auch ohngeachtet der ruhmwürdigen Bemühungen für Fehler vorgefallen ſind. Nun kömmt er auf die Edda, die Reſenius bekanntlich nebſt der Voluſpa und Havamal herausgab, und welche Ausgabe ſehr genau durchgegangen und ſodann von anderer Gelehrten Bemühungen um dieſe Edda geredet wird. Die letzte und ohnſtreitig unter allen die wichtigſte haben wir dem berühmten Herrn Canzleyrath Ihre zu danken, in einem diesfalls 1772 herausgegebnen Briefe. Dieſer mit ſo vieler Kritik angefüllte Brief wird hier II. mit eigener Abänderung in der Ordnung teutſch geliefert. Herr S. hat denſelben verſchiedene Anmerkungen und Zweifel beygefügt, und vornämlich iſt er darinn mit dem Herrn Ihre nicht einig, daß Snorre Sturlaſon der Verfaſſer der Edda ſeyn ſoll. R. geſteht freymüthig, daß er durch des Herrn Ihre Gründe, daß Snorre Verfaſſer ſeyn ſoll, nicht überzeugt iſt. Die Gründe ſind dieſe: 1) Am Schluſſe des erſten Theils der Edda ſteht als ein Anhang eine Genealogie

gie von Adam an bis auf Sturla i Hvami, den Vater des Snorre; 2) in einem zweyten Anhang ſind alle chriſtliche Lagmannen in Island hergerechnet, und wie viele Jahre jeder ſein Amt verwaltet. Der letzte iſt Snorre Sturlaſon, wo die Zahl der Jahre ſeiner zum zweytenmal geführten Lagmannſchaft nicht ausgedrückt iſt; 3) ſteht es auf der upſaliſchen Edda aber von einer neuern, doch ziemlich alten Hand, daß Snorre der Verfaſſer ſey. Das einzige iſt hier, wie auch Hr. Schl. ſchon bemerkt hat, daß man aus den Zügen der ziemlich alten Hand einen Beweis bilden mögte, wenn man erweiſen konnte, in welchem Jahr dieſe Aufſchrift gemacht ſey. Denn ſonſt bleibt es immer eine Tradition, und folglich kein ganzer Beweis. Den Inhalt dieſes Briefes können wir hier nicht ausziehen. Es ſind zu viel einzelne leſenswürdige Dinge über die Edda, und es ſollte uns ſehr verwundern, wenn ein Mann mit geſunder Beurtheilungskraft verſehen, noch künftig ſich den hohen Begrif von der Edda machen könnte, den die meiſten wo nicht alle Gelehrten bis hieher davon gehabt haben, ſo bald als er dieſe trefliche Ihriſche Unterſuchung geleſen hat. Sie verdiente alſo ganz vorzüglich dem teutſchen Publico beſonders in jetzigen Zeiten, da man an der Verbeſſerung der nordiſchen Sachen ſo glücklich und wie es in der gelehrten Welt zu geſchehen pflegt, nicht ohne Streit und Widerſtreben arbeitet. Auch auſſer der Hauptunterſuchung über die Edda ſind viele andere wichtige Sachen mit beygebracht, und Fornjotr wird aus der Geſchichte verbannt. Wer weis wie es dem Othin noch ergeht? Es iſt ſchon mehr als ein kritiſches Schwerdt über ihn gezückt, und Herr Schl. iſt S. 128. mit von der Parthie, wenn er in das Reich der Fabel geſchickt werden ſoll. S. 135 u. f. wird auch die Vorrede der upſaliſchen Edda isländiſch und mit Gjöranſons lateiniſcher Ueberſetzung durch Hrn. Schl. geliefert.

S. 150 u. f. ſind einige dem auf der göttingiſchen Bibliothek befindlichen Exemplare von Reſenii Edda beygeſchriebene artige Anmerkungen abgedruckt. Zuletzt iſt vom Hrn. Verf. der Streit, den er mit unſerm Herrn Profeſſor Thunmann wegen des letztern Anmerkungen über die allgemeine nordiſche Geſchichte hat, fortgeſetzt worden, und betrift die Fragen, ob Sämund Verfaſſer der Odda Annalen ſey, ob Snorre Verfaſſer der Edda ſey, und über die Suekhans im Jordan. Wir enthalten uns, wie bisher, davon ein weiteres zu ſagen.

Gotha.

Bey Ettinger: **Carl von Linne'**, Gattungen der Pflanzen und ihre natürliche Merkmale, nach der Anzahl, Geſtalt, Lage und Verhältniß aller Blumentheile, nach der ſechſten Ausgabe und der erſten und zweyten Mantiſſe überſetzt von Johann Jacob Planer, med. D. erſter B. 1775. gr. 8v. 504 S. 2ter B. mit fortgehender Seitenzahl 1100 S. Hr. Pl. gab vor einiger Zeit die vorläufige Probe ſeiner Ueberſetzung heraus, und da wir hier keine eigne Vorrede des Ueberſetzers finden, ſo iſt es ein Zeichen, daß derſelbe an ſeinem vorigen Plan nichts zu ändern vor nöthig erachtet. Wer alſo dieſe Ueberſetzung als Kunſtrichter zu kritiſiren ſich vornimmt, wird ſich lediglich an jene Probe zu halten haben um den Verf. zu beurtheilen daß bey der Beſchreibung der characteriſtiſchen Pflanzentheile die Ueberſetzung durchaus gut ausgefallen, darüber dürfte ſo leicht keine Widerſpruch zu befürchten ſeyn. Alſo blos bey den Taufnamen der Gattungen, dürften einige Kunſtrichter das widerholen, was wir dawider ſchon in der allgem. Berliner Bibliothek vernommen zu haben, uns annoch wol erinnern. Da einige dieſer Benennungen ganz willkührlich gemacht wer-

den können, ſo würde über dieſe des Streitens kein Ende werden, der Ueberſetzer möchte es machen wie er wollte.

Ingolſtadt.

Der Herr Rath und Prof. **Leveling** hat herausgegeben: de carie cranii militis quondam venerei poſtea epileptici, tandem apoplexia defuncti, diſſ. iconibus illuſtrata, 4to 79. S. Die ſaubern Kupfer ſtellen eine pathologiſch-ſchöne caries vor. Die Leſer werden dieſe Abh. überaus lehrreich geſchrieben finden, der gelehrte Hr. Verf. erklärt die Zufälle der Uebel welche der Kranke erlitt, ſehr gründlich, und mit vieler Beleſenheit in den beſſern Werken der Aerzte.

Berlin.

Bey Pauli: **Herrn von Buffons** allgemeine Naturgeſchichte — ſechſter Theil, 1774. gr. 8v. 334. S. mit Kupfern, ſiebenter und letzter Theil, 1774. gr. 8v. 285. S. Hier haben die Leſer ein Werk ganz, das mit ſo vielem Beyfall aufgenommen worden, welchen es ſo ſehr verdient. Der ganze ſechſte B. beſchäftigt ſich noch mit der ſo intereſſanten Naturgeſchichte des Menſchen, deſſen verſchiedne Arten, von deſſen verſchiedner Gröſſe, Zwergen und Rieſen, von durch Kunſt entſtellten bemahlten Menſchen, verwilderten Menſchen u. ſ. w. Vom Aufenthalt und der Nahrung der Menſchen. Im Anhange kommen vor die Briefe welche die theologiſche Facultät und Hr. von **Buffon** wegen dieſes Werks mit einander gewechſelt haben. Die Kupfer ſtellen vor 1. den geſchwänzten linneiſchen Menſchen, aus

deſſen Amoenit; 2. die lange Brüſte der Hottentotten und Grönländer; 3. ein bemaltes ſeeländiſches Menſchengeſichte, nach Banks; 4. die Hand des borſtigen Engländers; 5. einen bemalten britanniſchen Pikten und 6. ein bemaltes britanniſches Mädgen, beyde nach dem ſeltnen Werk des Hariot. In der Vorrede zum 7. Theil belehrt der verdiente Hr. Martini nochmals ſeine Leſer, daß ſie wirklich den ganzen, und nicht verſtümmelten Buffon erhalten haben, wie ihnen jemand weiß machen wollte. Dieſer Theil handelt von der Natur der Thiere. Ein ſtarker Anhang handelt eine zuſammenhängende Geſchichte der Lehre vom Inſtinkte der Thiere ab, nach Anleitnng des Dict. encyclopedique ſo die Stelle eines Commentars über den Inhalt dieſes Th. vertritt. Dem Herrn Doctor Krünitz hat man zwey mühſame und vollſtändige Regiſter der Sachen und angeführten Schriftſteller, über die ganze allgemeine Naturgeſchichte zu verdanken. Da dieſe nunmehr beendigt, ſo werden die Theile der beſondern Naturgeſchichte deſto früher auf einander folgen. Weder der Herausgeber noch der Verleger müſſen ſich abſchrecken laſſen, dem Publico ein ſo nutzbares Werk bald ganz vollſtändig zu liefern.

Frankfurt an der Oder.

Vom Sept. 1774. ſind folgende unter dem Vorſitz des Hrn. Cartheuſer gehaltene Diſſertationen:

Hr. Franz Günther, aus Breslau, diſputirte de ſale volatili oleoſo ſolido in oleis aethereis nonnunquam reperto auf 20 Seiten. Eine überaus merkwürdige Abhandlung. Bis jetzt ſind folgende Arten dieſes Salzes entdeckt: im Majoranöl von Crüger, in Eph. A. N. C.; im Oel von der Curaſſoiſchen Pommeranzenſchaale, von Gaubius, im Zimmet-

Zimmetöl von Slare, in dem Waſſer von den calyc. fl. caſſiae Ceylanicae. Hr. Prof. C. beſchreibt deren Eigenſchaften ſorgfälteg, vergleicht ſolche mit den feſten flüchtigen Salzen aus der Aſſa dulci, dem Balſam von Tolu und dem Storace ſolido, und hält die aus jenen Oelen erhaltene Salze theils für natiua, ttheils glaubt er, daß ſie per ſyneresin aus den entfernten Beſtandtheilen ſich wohl erzeugen könnten. Alles dies iſt mit der bekannten gründlichen chymiſchen Kenntniß des verdienſtvollen C. erörtert. Wegen der Wichtigkeit des Inhalts wird von dieſer Abhandlung im Magazin für Aerzte, das zu Cleve herauskommt, eine deutſche Ueberſetzung erſcheinen.

Hr. **Auguſtin Kraus**, aus Habelſchwerd bey Glatz, diſputirte de operatione medicamentorum abſoluta ac relatiua, auf 26 Seit. Wir geben hiervon keinen Auszug. Der Hr. Verf. erläutert verſchiedene Erſcheinungen, die man bey der Wirkung der Arzneyen bemerkt, mit der ihm eignen Gründlichkeit.

Hr. **Peter Neugebauer** diſputirte de Tetano, auf 28 Seit. pathologiſch und practiſch. Bey der Betrachtung der Urſachen, werden diejenige vornemlich näher unterſucht, welche in den erſten Wegen ihren Sitz haben, die von dem Hrn. Verf. vorgeſchlagene Mittel ſind ſehr auserleſen, einfach und wirkſam, und eine ſolche Methode verdiente nun wohl endlich einmal die herrſchende zu werden.

Halle.

Den 17. December betrat der Herr Geheime Rath Nettelbladt, nebſt ſeinem Reſpondenten, Herrn Friedrich Samuel Zorn, aus Schleſien, den Catheder, und vertheidigte eine Abhandlung de vero ſenſu l. 3. §. 14. D. de acq. vel amitt. poſſeſſione auf vier Bogen. Im erſten Capitel unterſucht der Hr. Verfaſſer

die

die wahre Leſeart dieſes Geſetzes. Er verwirft mit Wieling in ſeinen lectionibus Iuris Ciuilis, die von Hotoman und andern gebilligte Einſchiebung der Partikel non, in die Worte: in ſilvis (non) circumſeptis eben ſo wie die Abänderung des Wortes vagantur, in evagantur. Er trägt zwar hernach ſelbſt eine Verbeſſerung dadurch vor, daß man das Wort: circumſeptis ausließe, weil er es nicht für ſo hart hält, ein Wort aus dem Text herauszuwerfen, als eines hineinzuſetzen, und durch dieſe Herauswerfung den vorſetzenden Schwierigkeiten abgeholfen würde. Indeſſen nimmt er dieſe Verbeſſerung nicht an, weil er dafür hält, daß hier keine nöthig ſey. In dem zweyten Capitel wird der ſenſus litteralis dieſes Geſetzes erörtert. Was die wichtigen Worte: Silvae circumſeptae anlangt, ſo theilt der Herr Verf. Silvas in Silvas apertas et circumſeptas, und letztere wieder in Silvas circumſeptas primi generis, quae ita circumſeptae eſſe poſſunt, vt, niſi forſan caſu fiat, ferae, quae in ea ſunt, euagari nequeant, und ſecundi generis, welche ſolche ſind, daß die ferae, quae in ea ſunt, euagari poſſint, ſi earum inſtinctus naturalis eas ad euagandum determinat. Im dritten Capitel wird der Sinn dieſes Geſetzes vorgetragen und §. 19. ſo ausgedrückt: ferae beſtiae, quae in ſilvis circumſeptis vagantur, a *nobis non* poſſidentur, niſi ſilva circumſepta vivarium ſit. Zugleich aber werden mehrere hieher gehörige Fragen aufgeworfen und beantwortet. Im letzten Capitel wird de vſu hodierno dieſes Geſetzes gehandelt.

Bericht.

Die Hengiſeh Staude, deren Haller im Uſong erwähnt, iſt die Pflanze, von welcher wir die Aſſa foetida erhalten. S. *Kaempfer;* amoenit. Exot. S. 535 u. f. Eine Nachricht, welche die Leſer des Uſong intereßirt.

I. Ver-

I. Verzeichniß der vorkommenden Namen.

A.

Aaskow pag. 765
Achard 513
Ackermann 8
Aichlburg, von 19
Alekſiew 313
Alix 181. 705
Amelang 534
Amerongen, ab 350
Amſink, I. A. 559
Amſink, W. 560
Anton 817
Aſtheimer 318
Ayrer 304
Azzognidi 714

B.

Bahrdt 25. 65
Baldinger 88. 165. 166. 472. 600
Baſedow 457
Bauer 495
Baumer 495
Beckmann 179. 236. 390. 608
Bentſchneider 472
Berger 618
Berger 8
Bergſtedt 231
Bergſträſſer 272. 376
Beſeke 169. 312
Begckert 78
Bieraben 794
Black 742
Block 546
Blum 537
Boddärt 754
Bode 364
Böhm II. 128
Böhmer, G. L. 77. 137. 286. 613
Böbmer 618. 721. 722
Bonnet 490. 552
Börhaave 392
Börner, F. 165
Börner, I. C. H. 437
Boſe 375. 392. 800
Boſſü 662
Boyſen 202
Breithaupt 141. 616
Breymann 654
Brinkmann 792
Brocken, von 775

Bromfield 415
Brookes 200
Brüning 149
Brunquell 72. 678
Bruns 83
Brydone 417
Büffon 183. 503. 831
Bünau, von 246
Büſching 257. 281
Buchan 320
Buffon, von 233. 831
Burchardi 101
Burmann 329. 331

C.

Callimachus 454
Canz 8
Carrach 73. 112. 558. 645. 819
Cartheuſer 408. 832
Cezan, de 626
Chapone 747
Cicero 667
Claproth 226
Clarke 763
Cleghorn 793
Cohen 311
Conradi 254
Coſta, a 105
Cramer 31
Crell 119. 456. 818
Crell 536
Crena 251

D.

Daubenton 183
Delius 311. 351
Dick 427. 660
Dietz 465
Dieze 361
Dohm, C. W. 281. 487. 728
Dow, von 49. 57. 467
Dreux 320
Dreger 639

E.

Eichelberg 698
Eichmann, von 252
Eiſenhart 582
Enfield 100. 500
Engel 319. 798
Erneſti 24. 619. 667
Erxleben 88. 235. 543. 784
Eſchenburg 706

F.

Fabricius 536
Fabricius, I. A. 619
Facius 23
Fäſch 672
Falconet 778
Falk 168. 240
Fedderſen 801
Ferber 245
Fermin 182
Fordyce 735
Frommann 642. 699
Froriep 700

G.

Gatterer 1
Gatzert 445

Gebauer

Gebauer 284
Gebhardi 497
Geer, von 738
Geiſsler 826
Gentleman, a 168
Gericke 559
Gesner 433
Geſcher, van 348
Geſterding 29
Goldhageu 702
Goldſmith 462
Göthe 505
Götze, F. W. 261
Göze, I. M. 124. 690
Göze, I. A. E. 490. 552. 626
Goudſmith, de 350
Graan 393
Gray 361
Gregory 747
Griesbach 569
Grieſinger 737
Groſse 584
Gruner, C. G. 13. 87. 237. 557. 601. 793. 824
Gruner 151. 723. 726
Gruner, I. E. 489
Gülich, von 332
Guthrie 361

H.

Haaſe 391. 799
Häberlin, F. D. 3. 749. 774
Häberlin, I. E. 657
Haller, de 222
Hamburg 448
Hannes 336
Hanſa 610
Harles 648
Hartwig 691
Harwood 156. 779
Heinſe 481
Heinſius 436
Heinecken 688
Hellmann 326
Helvetius 59
Helvetius, I. C. H. 273. 449
Henke 762
Henning 83
Henry 742
Herz 617
Hes, von 794
Hetzel 707
Heynatz 76
Heyne 349. 640
Hill 254
Hiller 64. 516. 519
Hirt 172. 177
Hofer 713
Hoffacker 159
Hoffmann 659
Hohenthal, von 815
Home 795
Hommel 478. 815
Höpfner 337
Hoſang 79
Horatius, F. 637
Hugo 161
Huhn 352
Hunter 754

I.

Iani 425
Ickſtatt, von 266
Ionæ 655
Iſenflamm 230. 487
Ives 281

K.

Kämpfer 665
Kaſtner 121
Kemme 95
Kerſten 8. 232
Kind 197
Kirnberger 592. 594
Kiswitzar 319
Kleemann 92
Kleveſahl 284
Klinke 472
Klopſtock 297. 376
Klotz 638
Klügel 401
Knape 182
Knittel 7 57
Koch 17. 641
Kölpin 20. 100
König 678. 762
Körner 113
Kordenbuſch 353
Köſser 640
Krieger 319
Krünitz 234. 375. 822

L.

Laurent. 494
Lande, de la 738
Leake 432
Lehmann 272
Lehmus 80
Lengnich, S. 280
Lentius 696
Leske 422. 486
Leſsing 33
Lettſom 253
Leuſchner 265
Leveling 831
Leyſer, a 337
Liberkühn 20. 542
Lichtenberg 743
Linné, a 232. 317. 830
Lobſtein 219. 351
Löber 651
Löſner 454
Luboſchütz 94
Ludwig 375
Lyſon 416

M.

Madacs 320
Mallet 305
Mangelsdorff 663
Marini 618
Martini 233. 791
Marquet 626
Marx 736
Maſcov 284
Maull 231
Mauvillon 268
Mayer 743
Meckel 618
Meier, C. G. 480
Meier, G. F. 577

Meier,

Meier, I. C. F. I. 722
Mela 24. 465
Meiſter 559
Meyer 320
Meuſel 201
Meuſel, I. G. 396
Morus 97
Moſer 429
Müller 680. 681
Münchhauſen, von 472
Muhammed, der Sohn Abdell 202
Murray 228. 234. 317. 614. 794

N.

Necker 240
Neller 611
Nelſon 43
Nettelbladt 833
Neubauer 558
Niclas 433
Niemann 142. 312
Northcote 136

O.

Oberlin 102
Oesfeld 561
Opitz 315
Oswald 636. 683

P.

Panzer 44
Paulitzky 616
Pauw 205
Percival 536
Pereboom 716
Peſth 167
Plaz 374. 392
Planer 830
Plenck 316
Plümier 786
Plutarchus 369
Pohl 374. 799
Pompadour 545
Prieſer 595
Prieſtley 742
Putmann 655
Püttmann 5. 6. 38. 260. 321. 384. 476. 479. 816. 817

Q.

Quarin 469

R.

Rambach 650
Ramler 803
Rau 443
Rees, van 350
Reichardt 56
Reiche 811. 812. 814
Reineccius 360
Reinegzs 319
Reinhard 80. 285
Reiniger 799
Reiske 369. 543
Reuſs 409
Richter 486

Ritter 533
Röder 85. 86
Röhl 305
Roſenſtein, von 234
Roſteu 353
Rouppe 777
Rüling 758

S.

Salzer 352
Savary 79
Scharfenberg 771
Scharnweber 118
Schiller 118
Schimmelmann 119. 638
Schlegel 777. 778
Schmid, I. P. 260
Schmidt, I. R. 501
Schmidt, C. 585
Schmidt, A. 679
Schmucker 471. 752
Schott 394. 491. 526
Schreber 230
Schröder 180. 399. 625. 745
Schröter, I. S. 81. 532
Schröter 602
Schubert 601
Schulte 643
Schultens 473
Schulting 574
Schulz 575
Schulze, I. C. F. 156. 529
Schutze 218
Schulze, E. C. 794
Schumacher 823
Schütt 730
Schütz 225
Schurer 102
Schwab 802
Seger 816
Semler 377. 731. 763
Senfft 533
Seydlitz 248
Sigwart 391
Silberſchlag 358
Sindell 139
Smeth, de 349
Smith, E. 208
Smith, D. 432
Smith, W. 320
Sörgel 23
Spangenberg 618
Spielmann 97. 315. 350. 746
Spiltbury 168
Sprengel 691
Stange 207
Stegmann 335
Sterne 496
Struve 374
Sturm, I. C. 79
Sturm, C. C. 270. 564
Swieten, van 448

T.

Taube 521
Teller 779
Terſier 392
Teuthorn 241
Thaer 472
Theden 431

Theod-

Digitized by Google

Theodcretus 128
Thiebault 479
Thomaſius, T. 40
Thomaſius, C. 295
Thunmann 278
Tiede 520
Tiſſot 745
Tode 729
Töllner 50
Töllner, I. G. 715
Töpfer 778
Trampel 704
Trendelenburg 80
Treſchow 755
Triller 485
Troſchel 345

U.

Ugroczy 319
Uhl 295. 574
Uhlich 565
Ulffer 8
Untzer 302
Utendorffer 494

V.

Vogel 102. 232. 341. 849
Vogel 483
Voorda 105
Vulte, von 244

W.

Waitz 656
Walch 223
Walch, C. F. 615
Walther 681
Watin 787
Watzdorff, a 769
Weber 368
Wedekind 679
Weickhard 793
Weigel 541
Weikard 607
Weiſſer 328
Weſthus 35
Weſtphal 783
White 240
Wiegleb 327. 826
Wigand 318
Wilhelm 99
Wilmſen 636
Withof 31
Wittwer 367
Wolff, C. F. 239
Wolff, I. A. 768
Wolter 876
Woronzof, von 96
Würdtwein 291
Wueſtenberg 204
Wunſch 800

Z.

Zeiher 428. 660
Zepernick 761
Zickler 150
Zierlein 272
Zimmermann 96
Zoller 768
Zopf 160
Zückert 143. 704

II. Ver=

* *

II. Verzeichniß der Schriften, deren Verfaſſer ihre Namen nicht beygefügt ſind.

A.

Abhandlungen von der Beſchaffenheit und Gebrauch der Cavallerie in älteſten Zeiten 550
Akademie der Grazien 249. 643
Amors Guckkaſten 56
Andächtige, der 512. 686
Anzeige von dem Nutzen und Gebrauch der Salzaſche 9

B.

Begebenheiten, wahre, franzöſiſcher Frauenzimmer von Stande 384
Beſchäftigungen des Geiſtes bey den Gräbern geliebter Verwandten 325
Betrachtungen, fortgeſetzte, über die neueſten hiſtoriſchen Schriften 677
Beytrag zur empfindſamen und moraliſchen Lektüre 450
Beyträge, berliner, zur Landwirthſchaftswiſſenſchaft 92. 399. 480. 800
Beyträge zur Beförderung der Naturkunde 132. 603
Beyträge zur juriſtiſchen Litteratur in den preußiſchen Landen 226
Beyträge zur Naturgeſchichte 734
Bibliothek der Philoſophie und Litteratur 421. 740
Bibliothek, neue philoſophiſche 421. 739
Brittiſche theologiſche Bibliothek 605
Brittiſches theologiſches Magazin 129

C.

Cabbaliſtiſche Tabellen 557
Calender vor 1774. 48
Cavalier, der, und Menſchenfreund 135
Collection of new plays by ſeveral hands 638
Commentarien, mediciniſche, einer Geſellſchaft der Aerzte zu Edinburg 727
Converſations *d'Emilie* 798

D.

Directions for impregnating water mit fixed Air 448

E.

Eleuſiniſche Geheimniſſe 481
Encyclopediſches Journal 13. 135. 227. 341 349. 480. 728. 785
Engliſche Diebs- und Mordgeſchichte 19

Entwurf

Entwurf eines Dorfbuches 410
Entwurf der würzburger Schuleneinrichtung 440
Entwurf der Einrichtung des in Mietau geſtifteten Gymnaſii Academici 279
Epiſtolae ab eruditis viris ad Alb. Hallerum ſcript. 229
Experiments and obſſ. on different kinds of Air 448

F.

Fabius und Cato 809
Floriſt, the compleat 432

G.

Gedanken, freymüthige, bey den heutigen Streitigkeiten über die ſymboliſchen Bücher 403
Gedanken über die Mittel zur Beförderung der Handlung 46
Gedanken über die Lehrmethode in der Philoſophie 221
Gedanken über die ſchicklichſte Verfahrungsart bey Auseinanderſetzung der Gemeinheiten 323
Geſchichte der Miß Charlotte Jarvis 661
Gloſſarium manuale ad ſcriptores mediae et infimae latinitatis 441

H.

Hänsgen und Gretgen 56
Handbuch der Naturgeſchichte 21. 389
Handbuch, academiſches, zum Gebrauch der Rechtsbefliſſenen 385
Hiſtoriae auguſtae ſcriptores ſex 260
Hiſtoria et Commentationes Academiae electoralis ſcientiarum et elegantiorum literarum Theodoro-Palatinae 454
Hiſtoria religionis Chriſtianae in Islandiam introductae 622
Hiſtory conciſe of Anatomy 136
Hofmeiſter, der 539

J.

Inbegrif aller Wiſſenſchaften zum Gebrauch der Kinder von 6 bis 12 Jahren 7
Isländiſche Litteratur und Geſchichte 827
Jubelhochzeit, die 64

K.

Katulliſche Gedichte 450
Krieg, der 64
Kunſt das menſchl. Geſchlecht fruchtbar zu machen 238

L.

Landbibliothek 373
Lebensgeſchichte T. Knauts des Weiſen 222
Leiden des jungen Werthers 789

M.

Magazin für Aerzte 342
Magazin, the medical 240

Mann, der, nach der Welt 139
Mannigfaltigkeiten, neue 389 712
Mentor, neuer, der Fr. v. Beaumont 373
Merkur, der teutſche 41. 252. 289. 645
Miſcellanien 823

N.

Nachricht von den Herzogen von Pommern danziger Linie 511
Naturforſcher, der 75 414. 820
Noui Commentarii ſoc. Reg. ſc. Gott. ad an. 1773. 339

O.

Oden aus dem Horaz 767
Oeconomia Forenſis 681

P.

Plappereyen, kleine 47
Poetiſcher Miswachs 331
Prüfung der Vorſchläge, die Viſitation und die Beförderung des Juſtizweſens betreffend 145

Q.

Quixote, der geiſtliche 134

S.

Sammlung auserleſener Abhandlungen zum Gebrauch practiſcher Aerzte 140. 406. 703
Sammlungen, berliniſche, zur Beförderung der Arzneywiſſenſchaft und Naturgeſchichte 82. 171. 244. 398. 790
Sieg der Einfalt, über den Verſtand 135. 374
Spaziergänge 89

T.

Taufe der Chriſten, ein ehrwürdiger Gebrauch, und kein Geſetz Chriſti 193
Traum, der 140

U.

Ueber die Ehe 675
Ueber Götz von Berlichingen 760
Unterricht und Zeitvertreib für das ſchöne Geſchlecht 373
Urſachen, von dem Verfall der Religion mit ſeinen traurigen Folgen in Abſicht auf den Staat 567

V.

Vollſtändiges botaniſches Wörterbuch 400

W.

Wochenblatt, niederſächſiſches, für Kinder 88

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google